MONATSHEFTE FÜR POLITIK UND WEHRMACHT [AUCH ORGAN DER...

Digitized by Google

Library of

Princeton University.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Jahrbücher

für die

Deutsche Armee und Marine.

Verantwortlich redigirt

von

Heinrich von Löbell,
Oberst z. Disp.

Dritter Band.
April bis Juni 1872.

Berlin 1872.
E. Schneider & Comp.,
Unter den Linden 21.

Printed in Germany

Digitized by Google

Inhalts-Verzeichniß.

Seite

I. Das I. Bayerische Corps v. d Tann im Kriege 1870. Von Hugo Helvig, Hauptmann im Bayerischen Generalstabe 1

II. Der deutsch-französische Krieg und das Völkerrecht. Von Dr. Felix Dahn, Professor des Völkerrechts in Würzburg (Fortsetzung) 51

III. Zur Schlacht von Kollin. Eine Erwiederung 82

IV. Betrachtungen über den Festungskrieg 1870—1871. Von einem Artillerie-Offizier (Fortsetzung) 89

V. Der Gesundheitszustand des russischen Heeres im Jahre 1870 Nach dem russischen militair-ärztlichen Journal 98

VI. Umschau auf maritimem Gebiete 102

VII. Umschau in der Militair Literatur 108

Feldzug des französischen Nordheeres von Faidherbe 108

Archiv des Norddeutschen Bundes von A. Koller 109

Stimmen des Auslandes über deutsche Heeres-Einrichtung und Kriegführung 110

Kurzes Merkbuch zum neuen Exercir-Reglement 111

Vaterländische Geschichte. Ein Lesebuch für den preußischen Soldaten von Hauptmann v. Schmidt 112

VIII. Ueber das Werk: „Anleitung zur Ausbildung der Cavallerie-Remonten von Fr. v. Krane" 113

Antikritik 132

IX. Das Duell zwischen dem Fürsten Leopold von Anhalt-Dessau und dem Generallieutenant v. Grumbkow 145

X. Aus dem nordamerikanischen Bürger-Kriege 1861—1865. General Stonewall Jacksons Feldzug im Thale des Shenandoah im Mai und Juni 1862. Bearbeitet von Carl Landmann, Oberlieutenant im Königl. Bayerischen 1. Artillerie-Regiment 162

XI. Das 1. Bayerische Corps v. d. Tann im Kriege 1870. Von Hugo Helvig, Hauptmann im Bayerischen Generalstabe (Fortsetzung) 175

XII. Die Deutsche Gewehrfrage 210

XIII. Zur Geschoßfrage der Feld-Artillerie 217

XIV. Umschau auf maritimem Gebiete 220

XV. Umschau in der Militair-Literatur 223

Die Mitrailleuse von Hauptmann Hilder 223

Die deutsche Reichs-Armee. Uebersichtstabelle ihrer Eintheilung und Standquartiere 224

(RECAP)

496203

Digitized by Google

Seite

XVI. Aus dem nordamerikanischen Bürger-Kriege 1861—1865. General Stonewall Jacksons Feldzug im Thale des Shenandoah im Mai und Juni 1862. Bearbeitet von Carl Landmann, Oberlieutenant im Königl. Bayerischen 1. Artillerie-Regiment (Fortsetzung und Schluß) 225

XVII. Das Metermaaß und das Pflanzeichnen und Aufnehmen 246

XVIII. Gedanken zu einem Entwurf über die Statistik des deutschen Reichsheeres. Von Hinze, Hauptmann im 1. Hessischen Infanterie-Regiment Nr. 81. . 249

XIX. Was thut uns in der Gymnastik noth? 258

XX. Bemerkungen zur Cocafrage 260

XXI. Die Fahrzeuge der deutschen Feld-Postanstalten 265

XXII. Die Betheiligung des 12. (Königl. Sächsischen) Armee-Corps an der Schlacht bei Gravelotte—St. Privat, den 18. August 1870. Von Oberst Schubert, vormaligem Generalstabs-Offizier der 23. Inf.-Division . . 271

XXIII. Das 1. Bayerische Corps v. d. Tann im Kriege 1870. Von Hugo Helvig, Hauptmann im Bayerischen Generalstabe (Fortsetzung) 285

XXIV. Der französische Wehrgesetz-Entwurf 322

Beilagen.

Tafel

Umgegend von Longwy 1

Uebersichtskarte zum Feldzug des General Stonewall Jackson im Thale des Shenandoah im Mai und Juni 1862 2

Linear-, Transversal- und Verjüngungs-Maaßstab zu Aufsatz XVII. 3

Schema zu Aufsatz XVIII. 4

Ordre de bataille des 12. (Königl. Sächsischen) Armee-Corps zur Schlacht von St. Privat, am 18. August 1870 5

Croquis zu den Bewegungen des 12. Armee-Corps in der Schlacht bei St. Privat 6

Druck von G. Bernstein in Berlin, Behrenstr. 56.

Digitized by Google

I.

Das 1. Bayerische Corps v. d. Tann
im Kriege 1870.

Von **Hugo Helvig,**
Hauptmann im Bayerischen Generalstabe.

Wohl erst nach Jahren wird die Geschichte des letzten großen deutsch-französischen Krieges nach Form und Inhalt so vollendet geschrieben werden, daß sie vor dem Richterstuhl der strengen, nüchternen Wissenschaft als vollgültig in die Reihe jener kriegswissenschaftlichen Quellenwerke aufgenommen werden kann, welche als bleibende geistige Denkmäler der gegenwärtigen und künftigen Generation zum Studium und zur Aneiferung dienen.

Die Geschichte eines Krieges, sorgfältig aus dem gegebenen officiellen Material zusammengestellt, wird dem Leser meistens nur Thatsachen vorlegen, deren Entwickelung, rein wissenschaftlich dargestellt, von allen jenen Eindrücken und Absichten fast ganz absehen muß, welchen im Kriege ein so mächtiger Einfluß zuzuschreiben ist.

Daher kommt es auch, daß man häufig bei dem Studium der Kriegsgeschichte die Leistungen Einzelner oder ganzer Abtheilungen entweder verkennt oder überschätzt, und mit dem Zirkel in der Hand Bewegungen und Kämpfe kritisirt, die von der Theorie vielleicht verurtheilt werden, die aber bei den Eindrücken, welche die Verhältnisse machten, vollkommen gerechtfertigt erscheinen.

Die Kriegsgeschichte, als Wissenschaft betrachtet, darf nur objectiv darstellen, sie steht über den persönlichen Empfindungen und Meinungen; aus ihr soll man ja lernen bei Beurtheilung der verschiedenen Lagen des Krieges aus dem eigenen Ich herauszutreten, um klar und rein objectiv zu denken und demgemäß seine Maßnahmen zu treffen.

Bei einer solchen Auffassung der Aufgabe der Kriegsgeschichte ist es wohl selbstverständlich, daß die hier folgenden Skizzen sich in respectvoller Entfernung von jedem wissenschaftlichen Richterstuhl halten, sie sollen kein Stück Kriegsgeschichte sein, denn dazu sind sie viel zu wenig umfassend und noch viel weniger objectiv genug.

Es sind nur Erinnerungsblätter an die großen, mächtigen Ereignisse, die Jedem, der für sie geblutet und sie miterkämpft sagen: „Du hast nicht umsonst gelebt"!; — es sollen Gedenkblätter an jene Siege sein, deren Gesammterfolg das unvergänglichste Denkmal für Alle Jene ist, die für sie gefallen.

Digitized by Google

Das 1. Bayerische Corps war durch die allgemeine Kriegslage berufen fast an allen Hauptmomenten des vergangenen Krieges lebhaften und blutigen Antheil zu nehmen.

Es focht in fünfzehn Schlachten und Gefechten, und wie es in der ersten entscheidenden Schlacht bei Wörth mitgekämpft, so war es auch unmittelbarer Zeuge des grausen Schlußdramas dieses großen Krieges, des Kampfes der Commune.

Dem 1. Bayerischen Corps war die Gelegenheit gegeben auf dem Schlachtfelde alle jene Stadien kennen zu lernen, welche die feindliche Militairmacht in diesem Kriege durchlaufen.

Von den kriegsgewohnten, siegessicheren Zuaven und Turcos bei Wörth und den todesmuthigen, pflichttreuen Marinesoldaten in Bazeilles, bis zu den zusammengerafften Mobilgarden und feigen Blousenmännern, hat jede Art Truppen und Bewaffneter, wie sie die allgemeine Situation, oder das Machtwort Gambetta's auf das Kriegstheater geführt, dem 1. Bayerischen Corps gegenüber gestanden. Nur mit einer Sorte der ganzen Kette von improvisirten Truppen und zusammengetriebenen Freiwilligen, kam das Corps nie in Contact, nämlich mit den Schaaren Garibaldis.

Dieser Kampf mit den aus den verschiedensten Elementen und Provinzen hervorgegangenen Truppentheilen war für alle deutschen Corps, welche im Süden fochten, eine, wenn auch harte und blutige, jedoch sehr lehrreiche Volksstudie, und da mehr oder minder allen Theilen der neugeschaffenen Armeen die erstarkende, nivellirende Disciplin fehlte, zeigte sich jedes dieser bunt zusammengewürfelten Elemente in seinen natürlichsten characteristischen Eigenschaften. Schon wegen dieses spannenden Wechsels der Eindrücke von Land und Menschen durften mit Recht uns die braven Cameraden beneiden, deren Truppentheile wie an eine Kette vor Paris gelegt waren, und die Tag für Tag, Woche für Woche ihren einförmigen und doch so mühe- und gefahrvollen Bewachungsdienst auszuüben hatten, ohne jemals in dieser Pflichterfüllung das jedes Soldatenherz hebende Gefühl haben zu können, den geschlagenen Feind zu verfolgen, Städte zu nehmen, Provinzen zu durcheilen!

In Bezug auf kriegerische Erfahrung und wechselreiche Erlebnisse sind unstreitig die im Süden fechtenden Corps vom Schicksal am glücklichsten bedacht worden, und unter diesen wieder die drei prächtigen Corps, das 3., 9., 10., welche Feldmarschall Prinz Friedrich Carl, nachdem er Metz bezwungen an die Loire geführt hat. Die folgenden Zeilen sollen die Thätigkeit des 1. Bayerischen Corps in allgemeinen Zügen geben, und nur einzelne Hauptmomente werden eingehender zu behandeln versucht werden; — aber nochmals gesagt, ohne die geringsten Ansprüche auf kriegsgeschichtlichen Werth zu machen.

Digitized by Google

Von Wörth bis Beaumont 6. bis 30. August 1870.

Wörth war geschlagen. Mit endlosem Jubel begrüßten sich die Tapferen aus allen deutschen Gauen auf dem blutgetränkten, schwer erkämpften Schlachtfelde; der Norddeutsche aus den östlichen und nördlichen Provinzen Preußens, der treue und zähe Schwabe, der Bayer aus den Alpen, Alle waren hier durch Kampf und Sieg vereint, und wohl ebensoviel als in strategischer und taktischer Hinsicht war der Sieg von Wörth in Bezug auf das Gefühl der Zusammengehörigkeit aller deutschen Stämme von nachhaltigem Einfluß.

Seit dem 6. August wußte man in der III. Armee, welche so recht eigentlich das gesammte Deutschland in allen seinen Stämmen repräsentirte, daß man unbedingt auf einander zählen konnte; ob hellblau oder dunkelblau, man gehörte zu einer deutschen Armee, und ließ sich, da die französischen Einwohner vielleicht in ihrer geographischen Naivetät von „Allemands" Nichts wissen wollten, den Collectivnamen „Prussiens" recht gern gefallen.

In der Schlacht von Wörth kam vom 1. Corps nur die 1. Infanterie-Division mit ihren 4 Batterien ins Feuer, die 2. Infanterie-Division und Corps-Reserve konnten trotz aller Anstrengung auf den grundlosen, in vielfachen Windungen über Berg und Thal führenden Wegen nicht vor der Entscheidung auf dem Kampfplatze eintreffen. Nach der vom Armee-Commando für den 6. August ausgegebenen Disposition war für diesen Tag ein ernster Kampf nicht erwartet worden oder überhaupt beabsichtigt; die Armee sollte nur eine Rechtsschwenkung gegen den Sauerbach mit dem 2. Bayerischen Corps bei Lembach als Pivot vollziehen, und hierbei sich das 1. Corps zwischen das 2. Bayerische Corps und 5. Corps einschieben. Die dem 1. Corps zugewiesene Marschlinie bestand größtentheils aus schlechten Orts-Verbindungswegen, deren lehmiger Untergrund, durch den Regen der vergangenen Nacht aufgeweicht, das Fortkommen unendlich erschwerte.

In schmaler, langer Colonne mußte das ganze Armee-Corps marschiren und konnte weder eine breitere Marschformation annehmen, noch viel weniger seitswärts des Weges, querfeldein, vorrücken.

Wünschen wir uns Glück, daß es unter den obwaltenden mißlichen Umständen wenigstens der einen Hälfte des Armee-Corps unter ihrem tapferen Führer Generallieutenant v. Stephan gegönnt war, noch rechtzeitig, — und wir glauben es ohne Ueberhebung sagen zu dürfen, — mit Erfolg für das Ganze, in die Schlacht einzugreifen und an der Verfolgung thätigen Antheil zu nehmen.

Am 8. August begann die Vorrückung durch die Vogesen. Zu wie vielen Betrachtungen und Combinationen hat dieses Problem „Ueberschreitung der Vogesen" bei einem Kriege der Deutschen gegen die Franzosen schon Anlaß gegeben! Und selbst jetzt, nachdem eine der schönsten Armeen Frankreichs

Digitized by Google

am Fuße dieses Gebirges total geschlagen worden, sahen diese dunkeln, ernsten Wälder uns so geheimnißvoll entgegen, als müßten sie etwas Drohendes in sich bergen.

Dem 1. Armee-Corps war das Zinsweiler-Thal zum Ueberschreiten der Vogesen zugewiesen, rechts (nördlich) marschirte das 2. Corps, links (südlich) die Würtembergische Division.

Die Avantgarde (4. Brigade) erfüllte bei dem Einrücken in das Thal die Aufgabe des Absuchens etwas zu gewissenhaft, so daß das Gros der 2. Division bald auf die Avantgarde stieß, und die Colonne stockte. Der Generalstabs-Chef des Armee Corps, Oberstlieutenant v. Heinleth, eilte an die Spitze, und ging im raschen Trab mit einigen Chevauxlegers bis nach Bärenthal, dem heutigen Marschziel des Corps, vor. Die Colonne folgte, nur am anderen Ufer des Zinsweilerbaches von einigen Zügen Plänklern cotoyirt.

Nichts Feindliches zeigte sich. Einige erschrockene Bewohner von Mühlen oder Einzelhöfen sahen scheu den endlosen Zug der Armee durch ihr stilles Thal sich winden, — aber kein „Vogesen Jäger" machte Miene, seinen heimathlichen Boden zu vertheidigen; in dieser ersten Probe bewährte sich dieses so viel besprochene und mit so viel Großsprecherei ins Leben gesetzte Institut nicht.

Gestehen wir es uns aufrichtig, dieses Fiasco der so nahe an unserer Grenze eingerichteten Landesvertheidigung war für uns Alle eine ganz angenehme Ueberraschung, denn die Situation eines großen, aus allen Waffen bestehenden Truppenkörpers in einem zwei Tagemärsche langen Gebirgsdefilée ist stets eine gefährliche.

Störender noch wäre ein feindlicher Angriff oder ein ernsthafter Widerstand am zweiten Marschtage gewesen, einestheils weil nunmehr eine ziemlich bedeutende Anzahl Fahrzeuge, (z. B. die ganze Art.-Reserve) im Defilée steckte, andererseits weil die Terain-Verhältnisse jeden nur einigermaßen unternehmenden Feind begünstigten. Die dichtbewaldeten Hänge der höher und steiler werdenden Berge treten manchmal hart an die schmale Straße; ein umgestürzter Wagen konnte die ganze Colonne ins Stocken bringen, und ein Ausweichen oder Umkehren war nur an den wenigsten Stellen möglich. Wäre ein ernstgemeinter Widerstand zu überwinden gewesen, so hätte die Infanterie nur mit Anstrengung die Höhen rechts und links erklimmen können, während die beiden anderen Waffen eher ein Hinderniß mehr als eine Unterstützung gewesen wären.

Am 9. August Nachmittags waren die Vogesen glücklich überschritten. Das Corps bivouakirte bei Enchenberg, das 2. Bayerische Armeecorps bei Lemberg, mit der II. Armee wurde die Verbindung in Rahling gefunden, bei welchem Ort das 4. Corps stand.

Vom Feinde hatte man im Corpsquartier keine Nachrichten. Der Sieg von Forbach war wohl bekannt, aber von den weiteren Bewegungen der

Digitized by Google

feindlichen Corps wußte man Nichts. Aus diesem Grunde, und weil das nahe Herankommen der II. Armee am Morgen des 9. August noch nicht bekannt war, hatte das Corpscommando die nöthigen Anordnungen getroffen, um in der Richtung auf Rohrbach und Bitsch das Debouchiren aus dem Gebirge zu decken, und wurde in ersterer Richtung die Avantgarde (4. Brigade), gegen Bitsch die 3. Brigade vorgeschoben; diese Maßregeln waren aber bald sistirt worden, da das 2. Bayerische Corps und 4. Corps eine Deckung überflüssig machten.

Durch Operationsbefehl des Armeecommandos war bestimmt worden, daß die gesammte III. Armee am 12. August an der Saar concentrirt stehen sollte.

In den auszuführenden Märschen traten in der Folge (am 11.) in sofern einige Aenderungen ein, als durch das weitere südliche Ausholen der II. Armee, deren linker Flügel (4. Corps) am 11. August in Saar-Union stehen blieb, eine Verschiebung einiger Corps der III. Armee gegen Süden nothwendig gemacht wurde.

Das 1. Bayerische Corps bivouakirte am 9. bei Enchenberg, am 10. bei Diemeringen, am 11. nach ermüdenden, durch abändernde Befehle hervorgerufenen Stockungen, in der Gegend von Drulingen, und stand am 12. August Abends mit den Avantgarden an der Saar, in Berthelming und Gosselming.

An diesem Tage waren die Corps der III. Armee in einer Frontausdehnung von nur einem Tagemarsch an der Saar concentrirt.

Auf dem rechten Flügel bei Fénétrange das 2. Bayerische Corps, welches eine Avantgarde auf der großen Straße nach Nancy vorgeschoben hatte, und Verbindung mit dem um Saar-Union stehenden 4. Corps hielt; zwischen Romelfing und Gosselming war die Spitze des 1. Bayerischen Corps, dessen Theile östlich bis Wekersweiler in engsten Cantonirungen lagen; südlich vom 1. Bayerischen Corps, bei Lixheim, mit einer Avantgarde in Langatte befand sich das 5. Corps; zwischen diesem und dem 1. Corps lag um Rauhweiler die Würtembergische Division; auf dem linken Flügel der Armee, bei Saarburg, mit einer Avantgande in Heming stand das 11. Corps, östlich davon das 6. Corps, excl. der Division Hoffmann, welche bei Diemeringen hinter dem rechten Flügel der Armee stand. Pfalzburg war durch Abtheilungen des 6. Corps leicht cernirt.

Vier Tage, nachdem die Ueberschreitung der Vogesen begonnen hatte, waren 5½ Corps, nöthigenfalls unter Heranziehung des 6. Corps, 6½ Corps, somit ungefähr 150,000 bis 180,000 Mann bereit, einen neuen feindlichen Widerstand zu brechen. Nirgends jedoch traf man auf feindliche Truppen, nur aus den von den Einwohnern eingegangenen Nachrichten wurde die Auflösung, in welcher die geschlagenen feindlichen Corps zurückgegangen waren, in Erfahrung gebracht. Die III. Armee hatte nur am 7. August bei Wörth und Fröschweiler Halt gemacht und an diesem Tage mit der 4. Cavallerie-Division und der Cavallerie-Brigade des 1. Corps den fliehenden Feind, der sich nach Süden wendete, bis Steinburg verfolgt.

Digitized by Google

Das Terrain hatte keine weitere Ausnutzung des Sieges durch Cavallerie möglich gemacht, und trotz dieser Raschheit, mit welcher die III. Armee in den nächsten Tagen marschirte, hatte der Feind in seinem eiligen Rückzug dennoch soviel Vorsprung gewonnen, daß die Fühlung mit ihm verloren ging.

Es erscheint vielleicht interessant hier zu erwähnen, in welcher Weise das bei Wörth geschlagene I. Corps und das durch diese Niederlage in Mitleidenschaft gezogene V. Corps ihren Rückzug bewerkstelligten.

Das Corps Mac Mahon traf am Morgen nach der Schlacht, am 7. August, in Saverne ein, gelangte nach einem abermaligen Nachtmarsch am 8. früh nach Sarrebourg, am 9. nach Blamont, 10. Luneville, 11. Bayon, am 12., an welchem Tage die III. deutsche Armee an der Saar concentrirt war, nach Haroué auf dem linken Ufer der Mosel. Am 14. endlich traf das durch die erlittenen Niederlagen (Weißenburg und Wörth), dann durch die unaufhörlichen anstrengenden Märsche bei schlechtem Wetter und sehr mangelhafter Verpflegung, gänzlich zerrüttete I. französische Corps in Neufchâteau ein, von wo es mit Eisenbahn weiter gegen Westen geschafft wurde.

Das V. französische Corps, welches am Vorabend der Schlacht von Wörth nicht sogleich aufgebrochen war, um, wie es Mac Mahon verlangte „aussitôt que possible", nach Reichshofen zu marschiren, schonte am Abend des 6. August, als die Niederlage des I. Corps sich bestätigte, keinen Nachtmarsch, um, ohne mit den Deutschen in Contact gekommen zu sein, unter Zurücklassung einer Brigade in Saargemünd, seinen eiligen Rückzug in südlicher Richtung anzutreten.

Warum wählte Failly gerade diese Richtung? Er wußte seit dem 5. August Abends 9 Uhr, daß er unter Mac Mahon's Befehl gestellt war; die nächste Consequenz wäre demnach gewesen, diesen mit allen Kräften zu unterstützen, nachdem aber dies zu spät und ungenügend geschah, so erscheint es sonderbar, daß Failly seine Unterstellung unter Mac Mahon erst dadurch factisch bethätigte, daß er diesem auf seinem eiligen Rückzug nach Süden, noch eiliger nachfolgte. Nachmittags am 7. August kam das V. Corps nach Lützelstein, am 8. nach Lixheim, am 9. August, an welchem Tage die III. Armee aus den Vogesen zu debouchiren begann, stand das französische Corps bei Sarrebourg, kaum einen halben Tagemarsch vom 6. preußischen Corps. Es ist hieraus ersichtlich, in welcher Gefahr sich dieses feindliche Corps befand, während seines Rückzuges von den deutschen Truppen erreicht und angegriffen zu werden.

Dieser Rückzug demoralisirte das V. Corps fast mehr als eine verlorene Schlacht, und das 1. Bayerische Corps sollte bald Gelegenheit haben, den geringen inneren Halt, der diesem Theile des feindlichen Heeres noch innewohnte, vollends zerstören zu helfen.

Ueber die hier erwähnten Rückzugs-Bewegungen des Feindes, hatte man selbstverständlich zur fraglichen Zeit an maßgebender Stelle keine Gewißheit,

Digitized by Google

sondern nur allgemeine, unbestimmte Andeutungen. Man wußte, daß sich ein Theil der geschlagenen Armee nach dem Süden gezogen und vermuthete, daß sich derselbe auf Belfort gewendet. Möglicher Weise war diese Vermuthung dadurch entstanden, daß durch irgend welche Mittheilung der deutschen Armee-Leitung das am 8. August erfolgte Eintreffen größerer Truppen-Massen in Belfort bekannt wurde. Dies waren aber 2 Divisionen des VII. französischen Corps (Douay), welche am 8. und 13. August von Mülhausen zurückkamen, beziehungsweise von Lyon eintrafen.

Doch wir an der Saar gaben uns damals keineswegs solchen Betrachtungen hin — seit dem 7. August hatte man zwar keinen Feind gesehen — aber der Kronprinz und sein Blumenthal werden ihn schon zu finden wissen, und die III. Armee ihn dann wieder zu schlagen verstehen!

Am 13., 14. und 15. August wurde die Vorrückung der III. Armee fortgesetzt. An letzterem Tage war Nancy von der Cavallerie-Brigade des 2. Bayerischen Armeecorps ohne Widerstand besetzt worden. Von der Hauptarmee traf am 15. August eine Mittheilung über einen Sieg des General Steinmetz östlich von Metz ein. Man konnte erwarten, daß in den nächsten Tagen dort die Entscheidung fallen würde, und mit leicht begreiflicher Spannung sahen Alle den nächsten Nachrichten entgegen.

Das 1. Bayerische Armeecorps hatte am 16. August in der Umgegend von Einville seinen ersten Rasttag seit Beginn der Operationen (2. August). Vor einem Monat, am 16. Juli, war die Mobilmachung befohlen worden, und heute stand die deutsche Armee, nach vier Siegen, in der Hauptstadt Lothringens und vor den Thoren von Metz! Abgesehen von den glänzenden Erfolgen und dem unausgesetzten Vordringen während der 14 Tage des eigentlichen Kriegs drängten sich uns Bayern auch in Bezug auf die rasche und anstandslose Mobilmachung angenehme Vergleiche auf zwischen Sonst und Jetzt!

Sechszehn Tage nach erfolgtem Mobilmachungsbefehl stand das Armeecorps operationsfähig auf dem linken Rhein-Ufer, weitere zehn Tage später waren auch die letzten Reserveanstalten eingetroffen. Die bisherigen anstrengenden Märsche verursachten zwar einen nicht unbedeutenden Abgang an Maroden und Fußkranken, hatten aber auch den nicht zu unterschätzenden Vortheil, die körperlich Schwachen auszusondern und den Truppen Marschgewohnheit und Vertrauen in die ihnen möglichen Leistungen zu verschaffen.

Bei der weiteren Vorrückung der III. Armee kam das 1. Corps am 17. August an die Meurthe, am 18. überschritt es die Mosel und lag um Maizières in engsten Cantonirungen und Bivouaks. Die an diesem Tage eintreffende Nachricht von dem wahrscheinlich heute stattfindenden Entscheidungskampfe bei Metz, veranlaßte den Armeecorps-Commandanten, General der Infanterie v. d. Tann, die Möglichkeit in das Auge zu fassen, rasch an die Hauptarmee herangezogen zu werden. Die Festung Toul sperrte die eine der direct nach Pont à Mousson führenden Hauptstraßen, es war somit

Digitized by Google

eintretenden Falls nur jene über Nancy zu benutzen, und wurde deshalb schleunigst die Moselbrücke bei la Basse Flavigny, deren gesprengter Pfeiler nothdürftig ersetzt war, derart ausgebessert, daß sie allen Anforderungen entsprechen konnte. Ebenso wurde eine Fähre bei Méreville in Stand gesetzt.

Es kam jedoch kein Befehl, welcher ein Heranziehen von Theilen der III. Armee an die Hauptarmee anordnete, sondern die Vorrückung an die Maas wurde fortgesetzt. Das 1. Corps überschritt am 20. diesen Fluß und bezog enge Cantonirungen um Void. Die Festung Toul war durch die 7. Infanterie-Brigade (2. Corps) cernirt.

Die III. Armee nahm am 20. August im Allgemeinen folgende Stellungen ein: 2. Bayerisches Corps bei Mesnil la Horgue, 5. Corps und Würtembergische Division bei Treveray, 11. Corps bei Gondrecourt, 1. Bayerisches Corps bei Void, 6. Corps bei Lagny la blanche côte, die 2. Cavallerie-Division bei Creux sur Meuse, die 4. Cavallerie-Division klärte vor der Front der Armee auf.

Unterdessen war bei Metz eine günstige Entscheidung gefallen; Bazaine, hinter die Forts zurückgedrängt, wurde dort eingeschlossen und drei deutsche Armeecorps, das 4., 12. und Garde-Corps unter dem Befehl S. K. H. des Kronprinzen von Sachsen zu einer Armee vereinigt, sollten mit der III. Armee in der Richtung gegen Châlons und Paris vorrücken.

Alle Nachrichten stimmten darin überein, daß sich bei Châlons unter dem Befehl des Marschall Mac Mahon eine neue Armee formire. Ueber deren Stärke schwankten die Angaben zwischen 80,000 und 150,000 Mann.

Die Armee von Châlons bildete sich aus nachstehenden Theilen:

I. Corps (Mac Mahon) nunmehr Ducrot.

V. Corps (Failly); — diese beiden sehr geschwächten Heeresabtheilungen waren mittelst Eisenbahn zwischen dem 17. und 20. August in Châlons eingetroffen und wurden ihnen dort 25 Marsch-Bataillone als Verstärkung zugewiesen.

VII. Corps (Douay); dasselbe war am 17. August mit 2 schwachen Divisionen bei Belfort embarkirt worden (die 1. Division dieses Corps befand sich seit der Schlacht von Wörth bei dem I. Corps) und traf über Paris (Pantin) am 22. in Reims ein.

XII. Corps (Lebrun), aus 4 Divisionen bestehend, war von Paris nach Châlons gerückt.

Endlich befand sich noch bei Châlons ein kleiner Theil des VI. Corps (Canrobert), welcher daselbst zur Sicherung des Lagers zurückgelassen worden war. Diese Zusammensetzung der feindlichen Armee konnte selbstverständlich der deutschen Armee-Leitung nur im Allgemeinen bekannt sein, aber man durfte mit voller Beruhigung der nahen Entscheidung entgegensehen. Es waren acht Armeecorps und die Würtembergische Division, so wie vier Cavallerie-Divisionen, im Ganzen ungefähr 220,000 Mann, gegen Westen in Bewegung gesetzt, um den Feind bei Châlons oder wo er sich sonst stel-

Digitized by Google

len würde, anzugreifen. Man erwartete um diese Zeit mit Bestimmtheit, daß die französische Armee in ihren altgewohnten und durch Feldbefestigungen verstärkten Stellungen bei Châlons den deutschen Armeen entgegentreten werde. Zufällig mitgenommene Pläne des Lagers von Châlons, Andenken an die dort verlebten Tage, wurden hervorgeholt, die Erinnerungen an die Terrainverhältnisse, Manöver und Stellungen, wie sie im Gedächtniß aller jener geblieben, welche diese Schule der französischen Armee besucht, wurden aufgefrischt und besprochen. Alles war vom sichersten Vertrauen beseelt und wünschte, daß die feindliche Armee sich recht bald finden lassen möchte. — Um der Armee des Kronprinzen von Sachsen, insbesondere dem 12. und Gardecorps Zeit zum Herankommen zu lassen, verblieb die III. Armee den 21. und 22. August in ihren am 20. bezogenen Rayons.

Das 4. Armeecorps, ebenfalls zur Armee des Kronprinzen von Sachsen gehörig, hatte sich schon während der Kämpfe bei Metz zur Verbindung der I. und II. Armee mit der III. Armee der Letzteren genähert und stand am 20. August um Commercy, woselbst das 1. Bayerische Corps mit ihm in Fühlung trat.

Am 23. August wurde die allgemeine Vorrückung in der Richtung auf Châlons fortgesetzt. Das 1. Corps marschirte hinter dem 2. Bayerischen Corps und stand am 23. in St. Aubin, am 24. bei Tronville und Ligny, am 25. zwischen Bar le duc und Revigny aux Vaches. Se. Majestät der König von Preußen hatte an diesem Tage das 1. Bayerische Corps in Bar le duc defiliren lassen. Demselben war ausnahmsweise ein ziemlich ausgedehnter Cantonirungs-Rayon zugewiesen.

Die 1. Infanterie-Division, Generallieutenant von Stephan, lag mit der 1. Brigade (General Diettl) in Revigny, vier Stunden von Bar le duc, die 2. Brigade (General v. Orff) cantonirte in Neuville sur Ornain, Laimont und Vassincourt. Die 2. Infanterie-Division (Generalmajor Schumacher) hatte mit der 3. Brigade (Oberst Schuch) Chardogne und Bar le duc zu belegen; ein Bataillon (3. vom 3. Regt.) stand als Stabswache des Hauptquartiers der III. Armee in Ligny. Die 4. Brigade (General Rudolph v. d. Tann) lag in Bussy la côte und Varney. Die Cuirassier-Brigade (Generalmajor v. Tausch) cantonirte in Laimont und Villers aux Vents, somit an der Tête des Corps, ebenfalls 4 Stunden von Bar le duc entfernt. Die Artillerie-Reserve lag in Mussey; die Trains befanden sich weiter rückwärts gegen Ligny.

Die ganze Eintheilung der Cantonirung war auf eine Fortsetzung des Marsches in westlicher Richtung berechnet, welcher, wie man erwartete, nach einem Ruhetage am 27. fortgesetzt werden sollte. Für den 26. August wurde jedoch kein Rasttag bewilligt, sondern die Concentration der Armee auf der Linie Changy—Possesse—Givry durch Operationsbefehl angeordnet. Demgemäß sollte das 1. Corps nach Sommeille, das 2. Corps nach Charmont, das 5. Corps nach Heiltz le Maurupt, das 11. Corps nach Heiltz l'évêque, das 6. Corps

Digitized by Google

nach Thiéblemont rücken. Die betreffenden Befehle wurden sogleich ausgegeben. Die Avantgarde (1. Brigade) sollte am 26. August früh 6 Uhr aufbrechen und über Sommeille in die Linie Noirlieu und Epense vorrücken, Verbindungen links mit dem 2. Bayerischen Corps und rechts mit dem in Villers en Argonne stehenden 4. Corps suchen; außerdem sollte 2—3 Stunden vorwärts in der Richtung auf Suippes gestreift worden.

In der Nacht vom 25. auf den 26. August kam direct vom Generalstabschef der Armee, General der Infanterie v. Moltke, nachstehender Befehl: „Das Corps tritt den bis jetzt für morgen befohlenen Marsch nicht an, sondern kocht zeitig ab und erwartet weitere Befehle zum Marsch" gez. v. Moltke. — Der angeordnete Abmarsch wurde sogleich durch Ordonnanzoffiziere sistirt.

Schon am 24. August verlautete gerüchtsweise, daß die Franzosen Châlons verlassen, und das dortige Lager angezündet hätten; über die weiteren Bewegungen des Feindes scheint man aber im großen Hauptquartier erst im Laufe des 25. und am Morgen des 26. sichere Nachricht erhalten zu haben.

Die preußischen Cavallerie-Divisionen, deren genialer Verwendung und kühnen Leistungen so viele der errungenen Siege zu danken sind, brachten zuerst die Nachricht vom Verlassen des Lagers von Châlons und dem Marsch des Feindes in der Richtung auf Reims. Aber der Feind selbst, und zwar der nicht militairische, leistete den Deutschen sehr dankenswerthen Dienst, um die wahren Absichten des Marschall Mac Mahon bald in Erfahrung zu bringen.

Die französischen Zeitungen nämlich, auf welche die Husaren und Ulanen bei ihren kühnen Streifen in allen Orten erfolgreich Jagd machten, verkündeten in großsprecherischer Weise den Zug Mac Mahons zur Vereinigung mit Bazaine, und prophezeiheten in ächt französischer Weise die bevorstehende Vernichtung der eingedrungenen Barbaren als nächstes, mit Bestimmtheit zu erwartendes Resultat der genialen Heerführung des Marschall Mac Mahon.

Schreiber dieser Zeilen kann sich erinnern, um diese Zeit ein abgefangenes französisches Journal gelesen zu haben, in welchem ein feuriger Patriot in seinem Enthusiasmus ganz harmlos die Anzahl Geschütze, die Truppengattungen, ja selbst die Eintheilung eines Corps angiebt, wie dasselbe in endlosem Zuge und stolzer, vertrauenerweckender Haltung durch Reims gezogen, um zur Züchtigung der Barbaren vorzurücken.

Dank der kühnen preußischen Reiterei, Dank der kindischen französischen Plauderhaftigkeit, und Dank jenen anderweitigen geheimen, höheren Quellen, aus welchen Vater Moltke seine Nachrichten schöpfte, die Absicht Mac Mahon's oder vielmehr die „idée sublime" des Ministers Palikao wurde von der deutschen Armeeleitung rechtzeitig erkannt und glänzend zu Nichte gemacht.

Im großen Hauptquartier zu Bar le duc herrschte am 26. Vormittags jene geheimnißvolle Thätigkeit, welche ein besonderes Ereigniß auch den Nichteingeweihten ahnen ließ.

Digitized by Google

Unter Vorsitz Sr. Majestät des Königs von Preußen fand ein Kriegsrath statt, nach dessen Beendigung die Befehle an die Corps ausgegeben wurden, wonach der Marsch gegen Châlons aufgegeben und in nördlicher Richtung vorgerückt werden sollte.

Diese plötzliche, unerwartete Aenderung mußte unvermeidlich in dem Triebwerk der bis jetzt in einer ganz anderen Richtung in Bewegung gesetzten Heeresmaschine zahlreiche Frictionen hervorbringen, welche zu überwinden stets hauptsächlich Aufgabe der Corps-Führung ist.

In dem am 26. Mittags 12 Uhr ausgegebenen Operationsbefehl wurde befohlen, daß die Armee des Kronprinzen von Sachsen, dann das 1. und 2. Bayerische Armeecorps noch heute sich in nördlicher Richtung in Bewegung zu setzen hätten, da eingegangenen sicheren Nachrichten zufolge die Armee des Marschall Mac Mahon sich gegen Vouziers zu concentriren scheine. Die 5. und 6. Cavalleriedivision und das 12. Corps waren bereits in Bewegung Die übrigen Corps hatten heute noch nachstehende Punkte zu erreichen:

Gardecorps Dombasle; 4. Corps Fleury; 1. Bayerische Corps Erize la Petite; 2. Bayerische Corps Triaucourt. Die Corps waren sofort in Marsch zu setzen und mit einem dreitägigen Lebensmittelbedarf zu versehen.

Das große Hauptquartier begab sich heute nach Clermont.

Eine halbe Stunde nachdem der Operationsbefehl des Obercommandos eingetroffen war, ergingen die betreffenden Befehle an die Abtheilungen des Armeecorps. Die bereits erwähnten weitläufigen Cantonirungs-Rayons, erschwerten die Befehlgebung und Concentrirung der Truppen wesentlich, so daß der heutige Marsch für die meisten ein sehr anstrengender Nachtmarsch wurde.

Die 1. Infanterie-Division sammelte sich bei Laimont und trat um 5 Uhr Nachmittags ihren Marsch, mit der 1. Brigade an der Spitze, über Loupy le Château, Loupy le Petit nach Condé en Barois und Marats la Grande an. Die Zuflüsse des kleinen Flüßchens Chée waren ausgetreten, Brücken aber keine vorhanden. Die Infanterie mußte häufig kleine Stege benutzen, wodurch der Marsch sich bedeutend verlängerte und Trennungen in der Colonne eintraten, als es dunkel zu werden begann.

Die 1. Brigade cantonirte in Condé en Barois, die 2. Brigade traf um Mitternacht und gegen Morgen in Marats la Grande und Rembercourt aux Pots ein.

Ebenso schwierig und ermüdend war der Marsch für die 2. Infanterie-Division. Derselben waren die Orte Longchamp sur Aire, Pierrefitte und Nicey la Grande rue zugewiesen. Einzelne Abtheilungen dieser Division hatten bis in den neuen Cantonirungs-Rayon 8—9 Stunden zurückzulegen, wie z. B. das 1. und 2. Bat. 13. Regts., welche seitab von der großen Straße in Mognéville, 3½ Stunde von Bar le Duc, lagen.

Die 2. Division sammelte sich in Naives devant Bar le Duc, und trat den Marsch in der Reihenfolge an, wie sich die Abtheilungen zwischen 5 und

Digitized by Google

7 Uhr Nachmittags aus dem durch Truppen und Fuhrwerk aller Art verstopften nördlichen Ausgang von Bar le Duc herauswinden konnten. Die bald eintretende Dunkelheit und die schwer zu findenden Wege verursachten Stockungen und Irrungen, so daß die 3. Brigade erst Morgens ½2 Uhr in Longchamp, die 4. Brigade um Mitternacht in Pierrefitte eintrafen.

Die Artillerie-Reserve, welche ebenfalls 2 Stunden nach Bar le Duc zurückzumarschiren hatte, um aus dem nördlichen Ausgang dieser Stadt zu debouchiren, erreichte die ihr zugewiesenen Orte, Rosnes und Erize la Grande, um 9 Uhr Abends.

Die Cuirassier-Brigade, deren Cantonirungs-Rayon an der Tête des Armeecorps gewesen war, traf unbeirrt durch andere Colonnen über Loupy, Marats, Erize la Petite zeitig in Chaumont sur Aire, Courcelles sur Aire und Neuville en Verdunois ein. Das schlechte Wetter, welches die nächsten Tage die Märsche und Bivouaks so beschwerlich machte, begann schon am heutigen Tag mit einigen wolkenbruchartigen Regengüssen.

In Bar le Duc mußte zufolge höherer Weisung bis auf Weiteres ein Bataillon zur Deckung der Etappe zurückbleiben und wurde hierzu das 2. Bataillon des 3. Regiments bestimmt; das 1. Bataillon desselben, welches seit dem 24. August in Ligny als Bedeckung des Hauptquartiers der III. Armee stand, war bereits von dort abgerückt und an der Tête der 2. Infanterie-Division. Der Corps-Commandant war Nachmittags von Bar le Duc abgeritten und traf gegen Abend in Erize la Petite, einem sehr bescheidenen Dorf, ein.

Der General von Moltke hatte den Generalstabs-Chef des Armeecorps, Oberstlieutenant von Heinleth, mündlich avertirt, daß die Befehle an das Corps bis auf Weiteres direct vom großen Hauptquartier ausgegeben würden. Am 27. August Morgens 3 Uhr traf aus Clermont die Ordre ein, daß das 1. Armeecorps Vormittags 11 Uhr, nach dem Abkochen, nach Nixeville zu marschiren und sich gegen Verdun zu sichern habe.

Dem Armeecorps stand nur eine einzige Straße zu Gebote. Von Erize la Petite bis Nixeville beträgt die Entfernung ca. 7 Stunden, rechnet man nun die Länge der ganzen Marsch-Colonne, einschließlich des von der Avantgarde zu nehmenden Abstandes, auf nur 4 Stunden, so war vorauszusehen, daß die letzten Abtheilungen erst nach Mitternacht das Bivouak erreichen könnten.

Aus diesem Grunde wurde vom Corps-Commando angeordnet, daß Intendanturbeamte mit einer Escadron des 6. Chevaux.l.-Regts. vorausgehen sollten, um für die in der Nacht ankommenden Truppen die nöthigen Bivouaks-Bedürfnisse beizuschaffen. Daß das Resultat dieser Requisition kein genügendes war, und viele Abtheilungen nach dem ermüdenden Marsch, ohne Holz und Stroh unter strömendem Regen auf nackter Erde bivouakiren mußten, lag einerseits in der Kürze der gegebenen Zeit, andererseits in dem großen Mangel an nöthigem Fuhrwerk — und, unserer Privatansicht nach,

Digitized by Google

in dem Mangel an der harten, aber im Interesse der Truppen nothwendigen Rücksichtslosigkeit im Requiriren.

Der Marsch wurde in folgender Reihenfolge zurückgelegt.

Avantgarde, bestehend aus der 4. Infanterie-Brigade mit der 4 pfdg. Brigade-Batterie, der 6 pfdg. Batterie Sewalder, dem 4. Chevauxleger-Regiment, 1 Pionier- und 1 Sanitäts-Zuge.

Dann folgte die 3. Infanterie-Brigade, dieser die Artillerie-Reserve, die 1. Infanterie-Division mit der 1. Brigade an der Spitze und endlich die Cuirassier-Brigade.

Die Avantgarde nahm Stellung bei Moulin brulé, schob Vorposten nach Landrecourt und an den östlichen Rand des Bois de la Ville vor und fand nördlich durch Cavallerie-Patrouillen Verbindung mit dem 4. Corps. Die übrigen Truppen des Armeecorps rückten nach Maßgabe ihres Eintreffens in das durch den strömenden Regen aufgeweichte Bivouak zwischen Nixeville und Souhesme la Petite. Dieses Eintreffen verzögerte sich für einzelne Abtheilungen sehr wesentlich; so kam die 1. Brigade um 1½ Uhr Morgens, die 2. Brigade um 2¼ Uhr, die Cuirassier-Brigade erst um 3 Uhr Morgens in's Bivouak.

Der Corps-Commandant, welcher mit der Avantgarde geritten war, nahm sein Quartier in Nixeville.

Nördlich vom 1. Armeecorps stand das 4. Corps; das 2. Bayerische Corps bivouakirte bei Dombasle, sonst war über die eigene Situation nichts bekannt. Vom Feinde hatte man gar keine Nachricht. Die Nachbarschaft von Verdun ließ Führer und Truppen ganz ruhig, man erwartete keine Unternehmung aus dieser Festung und war überzeugt, daß die Besatzung ihrerseits froh sei, unbelästigt zu bleiben.

Spät in der Nacht traf der Befehl ein, daß das Armeecorps am 28. August über Dombasle, Parois, Neuvilly nach Varennes vorrücke.

Der Marsch wurde um 8 Uhr früh unter fortwährend strömendem Regen in folgender Formation angetreten.

Avantgarde: 3. Brigade, welcher wieder die 6 pfdg. Batterie Sewalder und das 4. Chevauxleger-Regiment zugetheilt war. Rest der 2. Infanterie-Division. Dieser folgte die 1. Infanterie-Division, die Cuirassier-Brigade und die Artillerie-Reserve.

Von Dombasle an, woselbst das 2. Bayerische Corps eben aus dem Bivouak aufbrach, übernahm die Avantgarde den Marsch-Sicherungsdienst.

Aus Neuvilly meldete die Spitze, daß in nordwestlicher Richtung Geschützfeuer hörbar wäre; die Vorhut eilte in rascher Gangart vorwärts und sandte bald aus Varennes die Meldung zurück, daß nach 8—10 Schüssen das Kanonenfeuer verstummt sei.

Außer dieser Meldung, die aber möglicherweise immerhin auf einem Irrthum beruhen konnte, war Nichts vom Feinde und dessen Bewegungen be-

Digitized by Google

kannt. Obwohl das Armeecorps ebenso wie Tags vorher nur auf einer Straße marschiren mußte, kamen die Truppen dennoch in Folge des zeitigeren Aufbruchs früher in Cantonements und Bivouaks.

Diese letzteren boten freilich den durchnäßten ermüdeten Mannschaften und Pferden eine sehr zweifelhafte Ruhe und Erholung, denn der Regen ließ nur in kurzen Zwischenräumen nach.

Die 1. Infanterie-Division belegte in engster Cantonirung mit der 1. Brigade Boureuilles, mit der 2. Brigade Neuvilly; die 2. Infanterie-Division bezog engste Cantonirung und theilweise Bivouaks in Varennes und östlich davon.

Die ganze Artillerie-Reserve bivouakirte bei Varennes; die Cuirassier-Brigade cantonirte in Varennes, Crepy und Verry.

Heute, den 28. August, stand das Garde-Corps bei Bantheville, das 12. Corps bei Dun und Stenay, das 4. Corps bei Montfaucon, das 2. Bayerische Corps bei Vienne und das 1. Armeecorps, wie erwähnt, um Varennes Es waren somit 5 Corps bereit, um in einem Tagemarsch die Punkte Buzancy und Grand Pré zu erreichen, woselbst die feindliche Armee, falls sie von Vouziers die Bewegung in östlicher Richtung fortzusetzen beabsichtigte debouchiren mußte. Buzancy ist von Grand Pré 2¼ Stunde entfernt, und traten dem Feinde in diesem Raum ca. 140,000 Mann frontal entgegen, während das 11., 5. und 6. Corps, die Würtembergische Division und 2. Cavallerie-Division ihn entweder während des Marsches oder bei Vouziers angreifen konnten. Für den letzteren Fall war auch das Heranziehen der beiden Bayerischen Corps über Grand Pré, und vielleicht selbst ein Herankommen des Garde-Corps möglich; die Ueberzeugung drängte sich bereits Allen auf, die Zeit fanden mit der Karte in der Hand die Situation zu betrachten, daß die Absicht des Marschall Mac Mahon, über Dun und Stenay die deutsche Armee zu umgehen, nicht mehr ohne Entscheidungskämpfe möglich sei, und ob die feindliche Heerführung dies wagen würde, konnte stark bezweifelt werden. Ueber den Ort, von dem am Vormittag das Geschützfeuer gehört wurde war nichts Näheres bekannt geworden, daß aber die Gegner über Grand Pré und Buzancy noch nicht hinausgekommen, konnte man aus dem für den 29. August ausgegebenen Operationsbefehl entnehmen.

Das Garde-Corps sollte an diesem Tage nach Buzancy, das 4. Corps nach Bantheville, das 12. Corps nach Nouart rücken, das 2. Bayerische Corps sollte Grand Pré besetzen und ebendort zwischen Beffu und Grand Pré auch das 1. Corps Stellung nehmen. Vom Corps-Commando wurde demgemäß angeordnet, daß das Armeecorps am 29. August um 7 Uhr aufbrechen und, mit der 2. Infanterie-Division an der Spitze, gegen Grand Pré vorrücke. Mit dem rechten Flügel bei Beffu, mit dem linken Flügel bei Grand Pré, Front gegen Westen, sollte die 2. Infanterie-Division in Stellung rücken; dahinter bei Champigneulle die gesammte Artillerie-Reserve und zwischen diesen Orten und der nach Grand Pré führenden Haupt-

Digitized by Google

straße als Reserve die 1. Infanterie-Division; die Cuirassier-Brigade sollte bei St. Juvin verbleiben.

Es möchte in verschiedenen Beziehungen interessant sein, hier die Bewegungen der uns gegenüber gestandenen feindlichen Armee, soweit sie jetzt nach verlässigen Quellen bekannt geworden, in Kürze zu erwähnen.

Der Vergleich der gegnerischen Bewegungen, mit denen der deutschen Corps, giebt den glänzendsten Beweis von der genialen Heerführung, von der klugen Berechnung von Zeit und Raum, der hohen Divinationsgabe der obersten Heeresleitung, welche aus wenigem Bekannten das Unbekannte richtig voraussetzt; — ein solcher Vergleich endlich zeigt neuerdings wie viel der kühnen und ausdauernden preußischen Reiterei zu danken ist.

Die Armee-Corps und unteren taktischen Einheiten machten sich wenig Sorge um die Bewegungen des Feindes. Führer und Soldaten wußten, daß es in den nächsten Tagen zur Entscheidung kommen müsse; an dem glücklichen Erfolg zweifelte Niemand. Es herrschte die vollste Zuversicht auf die oberste Führung und die eigene Leistung, und Jedermann hielt den Sieg für gewiß.

Die Armee Mac Mahons war am 23. August aus der Umgegend von Reims abmarschirt, an demselben Tage wurden die Magazine im Lager von Châlons angezündet.

Die französischen Corps sahen während des Marsches mächtige Rauchmassen über jenen Gegenden sich hinwälzen, welche sie bisher als die Schule für künftige Siege kennen gelernt hatten, und wie aus dem Tagebuch eines später gefallenen höheren französischen Offiziers hervorgeht, erweckte der Anblick dieser Zerstörung bei manchem ernsten, denkenden Mann eigenthümliche Erinnerungen und Betrachtungen über jene Pflanzschule des Sieges auf den Kreideflächen bei Mourmelon.

Am 25. August hatte die französische Armee nachstehende Punkte erreicht: VII. Corps Bouziers, 1. Corps Attigny, V. Corps Amange und XII. Corps Rethel. An diesem Tage waren bekanntlich die deutschen Corps noch in vollem Marsch gegen Châlons, stand das I. Bayerische Corps zwischen Revigny aux Vaches und Bar le Duc.

Am 26. August hatte sich die französische Armee mehr concentrirt und befand sich das VII. Corps noch bei Bouziers, das I. Corps bei Boncq, das V. Corps bei Chêne, das XII. Corps dahinter bei Tourteron. Abends detachirte das VII. Corps (Douay) eine Brigade nach Grand Pré.

Die deutschen Corps hatten erst an diesem Tage ihre ursprüngliche Marschrichtung verlassen und die Direction nach Norden genommen. Sie hatten nach anstrengenden Märschen erst in der Nacht nachstehende Punkte erreicht: 12. (Sächsisches) Corps Clermont, Garde-Corps Dombasle, 2. Bayerische Corps Triaucourt, 4. Corps Fleury, 1. Bayerisches Corps Erize la Petite, die anderen Corps der III. Armee waren noch etwas weiter zurück.

Digitized by Google

Von Grand Pré nach Dun beträgt die Entfernung 5 Stunden, von Vouziers ebendahin 8 Stunden, das französische VII. Corps konnte somit diesen Punkt am Abend den nächsten Tages, den 27. August, erreicht haben, ebenso das V. Corps den Punkt Stenay, indem die Entfernung von le Chêne und Stenay ebenfalls nur 8 Stunden beträgt. Die beiden anderen französischen Corps, das I. und XII. konnten von Boncq und Tourteron aus mit einiger Anstrengung am Morgen des 28. August bei Dun, beziehungsweise bei Stenay eintreffen.

Die in der Nacht vom 26. auf 27. August am Weitesten gegen Norden vorgeschobenen Corps, das 12. und das Garde-Corps hatten von Clermont und Dombasle 10 Stunden nach Dun und ebenso weit nach Grand Pré.

Selbst mit äußerster Anstrengung konnten diese beiden Corps auf den schlechten Wegen nicht vor dem Abend des 27. August in der Umgegend von Dun eintreffen, welches aber, wie erwähnt, bereits vom VII. französischen Corps besetzt sein konnte, das sich denn doch so lange zu halten vermochte bis das I. französische Corps von Boncq herangekommen, und bis die beiden anderen, das V. und XII. Corps, bei Stenay ihren Flußübergang bewerkstelligt. War aber einmal die Maas zwischen der deutschen und französischen Armee, so hing zunächst Alles davon ab, mit welchen Kräften und mit welchem Erfolg Prinz Friedrich Carl dieser feindlichen Entsatz-Armee entgegentreten konnte.

Marschall Mac Mahon, der bekanntlich sehr gegen seine Ueberzeugung den Befreiungszug gegen Metz unternommen, der vielmehr durch eine neue, aber nicht verbesserte Auflage eines Hofkriegsrathes in Paris, dazu gezwungen worden war, marschirte keineswegs mit jener Rapidität gegen sein Ziel, wie man es von den deutschen Armeen gewohnt. Widerwillig, wie er war, sah er vielleicht auch dort schon ernstliche Hindernisse, wo ihm die Deutschen trotz aller Anstrengung noch keine bereiten konnten.

Wenn es nicht gewagt erscheint, möchten wir behaupten, daß die Krisis des ganzen strategischen Schachzuges gegen Sedan in der möglichst richtigen und raschen Ausnutzung der beiden Tage, des 27. und 28. August, lag. Mac Mahon zögerte in der energischen Durchführung der ihm aufgezwungenen Bewegung und wurde im Vollzug der, nach seiner Ansicht, allein richtigen Operation, nämlich des rechtzeitigen Rückzuges gegen Westen, durch bestimmte Weisungen aus Paris verhindert. Wie rasch und consequent dagegen die deutsche Armee-Leitung ihr Ziel verfolgte, zeigten die nächsten Tage.

Anstatt am frühesten Morgen des 27. August den Marsch gegen Stenay und Dun anzutreten, blieb die französische Armee im Allgemeinen in ihren Stellungen vom Tage vorher: das VII. Corps in Vouziers, das I. Corps in Boncq, nur das V. Corps rückte nach Chatillon, das XII. Corps dafür nach le Chêne.

Schon hatte aber die deutsche Cavallerie Fühlung mit dem Feinde bekommen. In der Nähe von Buzancy stießen die Spitzen des V. französischen Corps auf deutsche Reiterei, und Grand Pré wurde von der diesen

Digitized by Google

Ort besetzt haltenden feindlichen Brigade (vom VII. Corps) bei der Nachricht vom Heranrücken deutscher Cavallerie schleunigst verlassen. Man möchte fast glauben, daß Mac Mahon nur so lange gezögert habe, bis er auf den von ihm einzuschlagenden Straßen auf die Deutschen stieß, gleichviel von welcher Stärke dieselben waren, um einen legalen Grund für seinen Rückzug gegen Westen zu haben. Am Abend des 27. August berichtete er nach Paris, daß er am 29. seinen Marsch gegen Mézières und dann weiter gegen Westen antrete. Am 28. August sollte diese Rückzugs-Bewegung bereits eingeleitet werden und hatten das I. und XII. Corps nach Vendresse, das V. Corps nach Poix, das VII. Corps nach le Chêne zu rücken.

Diesem Befehle entsprechend begannen am 28. früh die französischen Corps ihre Bewegung. Auch bei Vouziers hatte die preußische Cavallerie Fühlung mit dem Feinde. Sie schoß das Dorf Falaise in Brand, nachdem es kaum von der Nachhut des VII. französischen Corps verlassen worden war.

Doch in der Nacht vom 27. auf den 28. war als Antwort auf den Bericht Mac Mahon's die bestimmteste Aufforderung aus Paris eingetroffen Bazaine zu entsetzen. Demgemäß wurde der befohlene Marsch abgeändert, und, da bei Stenay und Dun voraussichtlich nicht mehr durchzukommen war, sollte weiter nördlich bei Remilly und Mouzon die Maas überschritten werden.

Das XII. Corps wurde gegen Mouzon, das I. Corps gegen Raucourt instradirt, das V. Corps hatte zur Deckung dieser Bewegung wieder gegen Buzancy vorzugehen, das VII. Corps erhielt in seinem Marsch nach le Chêne bei Quatre Champs Haltbefehl, woselbst es die weiteren Ordres erwarten sollte. Dieses Corps wartete beinahe den ganzen Tag in einer keineswegs günstigen Situation vergebens auf neue Befehle; erst Nachmittags gingen dieselben ein. Der erste Ueberbringer der veränderten Marschdirection war von preußischer Cavallerie sammt seinen Depeschen abgefangen worden.

Das V. französische Corps war, wie befohlen, gegen Buzancy vorgegangen, kam bei Bar in leichten Contact mit sächsischen Truppen, fühlte sich aber, wie es scheint, nicht stark genug und verlangte Unterstützung vom VII. Corps, welches bei Boult aux Bois geglaubt wurde, wie erwähnt aber immer noch bei Quatre Champs auf Befehl wartete.

Schließlich rückte das V. Corps, ohne ernstlich gegen Buzancy vorzugehen, nach Bois des Dames, und das VII. Corps traf spät Abends bei Boult aux Bois ein.

Es war dies am 28. August, an welchem das 1. Bayerische Corps bei Varennes stand.

Wir nehmen hier die unterbrochene Skizze wieder auf.

Wie oben erwähnt war, durch Operationsbefehl für den 29. eine Vorrückung in die Linie Buzancy—Grand Pré angeordnet worden; das 1. Bayerische Corps speciell erhielt eine Stellung zwischen letzterem Ort und Beffu angewiesen.

Digitized by Google

Als diese Disposition am 28. August Mittags im großen Hauptquartier ausgegeben wurde, konnten die von den Spitzen eingegangenen Nachrichten das Vorhandensein größerer feindlicher Massen bei Vouziers und in der Richtung gegen le Chêne gemeldet haben, und somit einen Durchbruchs-Versuch in der Richtung auf Dun erwarten lassen.

Am 29. August Morgens 1 Uhr traf ein Befehl aus dem großen Hauptquartier bei dem Corpscommando ein, wonach der Marsch gegen Grand Pré zu unterbleiben habe, dagegen angeordnet wurde, daß das 1. Bayerische Corps früh 5 Uhr über Fléville nach Sommerance rücke und dort als Reserve hinter dem bei Landres stehenden linken Flügel der Armee des Kronprinzen von Sachsen Stellung nehme, das 5. Corps sollte über Grand Pré, das 2. Bayerische Corps über Cornay heranrücken.

Vergleicht man diesen abändernden Befehl mit den oben angegebenen Bewegungen der französischen Corps, so erscheint er als die glücklichste Anordnung zu einem Stoß gegen die Flanken der feindlichen Armee, wenn sie, wie man jetzt glauben mußte, ihren Marsch über Buzancy angetreten.

Zu diesem Glauben aber berechtigte jeden Falls die wohl am Abend des 28. eingegangene Meldung von dem Zusammenstoß bei Bar (Buzancy) und die Nachricht von dem Marsch eines feindlichen Corps nach Bois des Dames. Zufolge des am 29. August Morgens 3 Uhr vom Corpscommando ausgegebenen Operationsbefehls sollte die Marschordnung beibehalten werden, wie sie für den Marsch nach Grand Pré bestimmt war, und wurde nur anstatt dieses Punktes Sommerance als Ziel gegeben. Die Aufbruchsstunde wurde auf 5 Uhr festgesetzt.

An der Spitze des 1. Bayerischen Corps marschirte die 3. Brigade, eng aufgeschlossen folgte das Gros der 2. Infanterie-Division, dieser die 1. Infanterie-Division, die Cuirassier-Brigade und die Artillerie-Reserve.

Gegen 9 Uhr Vormittags erreichte die 2. Infanterie-Division über Fléville das Plateau nördlich von Sommerance.

Weder in Landres noch in St. Georges fanden sich Abtheilungen des Kronprinzen von Sachsen, nur östlich von Sommerance bivouakirte eine Munitions-Staffel des Garde-Corps; Chevauxlegers-Patrouillen wurden mit der Weisung vorgeschoben, Verbindung mit der Armee des Kronprinzen von Sachsen zu suchen.

Der Corps-Commandant ließ sogleich den Grund, in welchem die Dörfer Landres und St. Georges liegen, behufs einer allenfallsigen weiteren Vorrückung recognosciren. In großer Entfernung sah man preußische Infanterie-Colonnen in westlicher Richtung gegen Buzancy marschiren, aber weder ein Kanonenschuß wurde gehört, noch traf eine Weisung zur Fortsetzung des Vormarsches ein.

Es griff allmählig die Ueberzeugung Platz, daß der Feind einem Zusammenstoß für jetzt ausweiche und sich gegen Westen zurückziehe. In dieser Meinung konnte man durch eine gegen Mittag eingetroffene Meldung bestärkt

Digitized by Google

werden. Der Corps-Commandant hatte befohlen, daß die 2. Infanterie-Division in der Stellung, in der sie sich zur Zeit befand, abkoche und ritt mit seinem Stabe nach Sommerance, als von der 1. Infanterie-Division die Nachricht eintraf, daß der die Colonne passirende Generalstabschef der Armee, General der Infanterie v. Moltke, der Division direct den Befehl gegeben habe, nicht mehr nach Sommerance zu marschiren, sondern bei St. Juvin Bivouak zu beziehen, indem anderen Tags voraussichtlich die Operationen in westlicher Richtung fortgesetzt werden würden.

Demzufolge hatte man auch im großen Hauptquartier bestimmte Anhaltspunkte, welche einen Rückzug der französischen Armee voraussetzen und ein Nachrücken gegen Westen nothwendig erscheinen ließen.

Vom 1. Bayerischen Corps bivouakirte die 2. Infanterie-Division bei Sommerance, besetzte die Orte Landres und St. Georges mit je einem Bataillon und fand durch Patrouillen des 4. Chev.-Regts. über Sivry les Buzancy Verbindung mit dem bei Buzancy stehenden Garde-Corps.

Die 1. Infanterie-Division hatte bei St. Juvin Bivouak bezogen, die Cuirassier-Brigade bei Fléville. Die Artillerie-Reserve hatte durch die Ungeschicklichkeit einer Ordonnanz den am Morgen ausgegebenen Befehl nicht erhalten, sondern marschirte gemäß des am 28. August ausgegebenen Operationsbefehls nach Champigneulle, in ihrem Irrthum noch dadurch bestärkt, daß, wie bereits angegeben, die 1. Infanterie-Division ebenfalls diese Marschrichtung einhielt. Erst bei Champigneulle angekommen, klärte sich das Mißverständniß auf, und bezog die Artillerie-Reserve Nachmittags Bivouak bei der 1. Infanterie-Division in der Nähe von St. Juvin.

Vom Feinde wußte man bei dem Armeecorps nur, daß während des Tages gefangene Franzosen gegen Clermont zurücktransportirt worden waren.

In den umliegenden Dörfern wurde nach Waffen gesucht und auch eine Anzahl Gewehre, sowie Munition gefunden und vernichtet.

Die vorsorgliche französische Regierung hatte, wie man in Erfahrung gebracht, Gewehre bei den Maire's und Pfarrern deponiren lassen, um, wenn die bestimmt erwartete Niederlage der Preußen erfolge, durch die bewaffneten Einwohner zu deren gänzlicher Vernichtung beizutragen. Die Nacht von dem 29. auf den 30. August verging vollkommen ruhig; man erwartete im Corpsquartier für den anderen Tag einen Marschbefehl in der Richtung auf Grand Pré und Vouziers.

Bevor wir auf die Ereignisse des 30. August übergehen, dürften vielleicht die am 29. August bei der französischen Armee stattgefundenen Bewegungen erwähnt werden.

Das I. Corps gelangte an diesem Tage nach Raucourt, woselbst auch Marschall Mac Mahon und sein Begleiter, der Kaiser Napoleon, sich befanden; das XII. Corps überschritt die Maas bei Mouzon, das VII. Corps hatte Weisung nach Boult aux Bois und nach La Besace zu marschiren, kam aber wegen der unpracticablen Wege und aufgehalten durch eine bedeu-

Digitized by Google

tende Wagencolonne, welche das Corps bei sich hatte, nur bis Oches, wo es Bivouak bezog.

Das unglückselige französische V. Corps (Failly), welches seit Beginn des Feldzuges immer geschlagen war, ehe es überhaupt zum Schlagen kam, hatte am 28. August, wie oben erwähnt, einen schüchternen Versuch gegen Buzancy unternommen, und wiederholte diese Offensive, wie es scheint mit nicht zu großer Energie, am 29. August von Bois des Dames gegen Nouart. Dort stieß es auf Truppen des Kronprinzen von Sachsen und begann Nachmittags 4 Uhr seinen Rückmarsch nach Beaumont, wo es am 30. August früh 8 Uhr nach einem mühseligen Nachtmarsch ganz erschöpft eintraf.

Schlacht von Beaumont

am 30. August 1870.

Am 30. August früh 4 Uhr traf im Corpsquartier zu Sommerance die Disposition für diesen Tag ein, dergemäß Sr. Majestät der König befahl, den zwischen le Chêne und Beaumont stehenden Feind anzugreifen.

Im Allgemeinen hatten die deutschen Streitkräfte in nachstehender Weise vorzurücken.

Das 1. Bayerische Corps geht über Buzancy nach Sommauthe und greift von hier aus längs der großen Straße Beaumont an.

Die Armee des Kronprinzen von Sachsen (Garde-Corps, 12. und 4. Corps) geht östlich dieser Straße ebenfalls gegen Beaumont vor.

Das 2. Bayerische Corps rückt als Reserve hinter das 1. Bayerische Corps, das 5. Corps marschirt über Briquenay und Authe gegen Oches.

Die Würtembergische Division geht über Boult aux Bois, Chatillon nach le Chêne und sucht sich dieses Punktes zu bemächtigen.

Das 11. Corps rückt über Bouziers, Quatre Champs ebenfalls gegen le Chêne und entsendet eine Seiten-Colonne nach Boucq.

Das 6. Corps bleibt bei Bouziers, die 5. Cavallerie-Division rückt nach Tourteron und streift gegen Reims. Die 6. Cavallerie-Division besetzt Semuy und detachirt nach Bouvellemont.

Hierdurch wurde dem Feinde die nächste Verbindung nach Westen unterbrochen.

Die 4. Cavallerie-Division sollte bei Chatillon, die 2. Cavallerie-Division bei Buzancy zur Disposition stehen.

Vom Corps-Commando wurden sogleich die betreffenden Befehle gegeben. Die 2. Infanterie-Division sollte über St. Georges, Imécourt, Sivry les Buzancy nach Buzancy rücken, woselbst sie weitere Befehle erhalten würde. Die 1. Infanterie-Division und mit ihr die Artillerie-Reserve hatte von St. Juvin über Thenorgues nach Bar zu marschiren, und dort ebenfalls Befehle zu erwarten.

Die Cuirassier-Brigade endlich sollte von Fléville über Sommerance der 2. Infanterie-Division folgen.

Digitized by Google

Die Avantgarde der 2. Infanterie-Division, mit welcher der Corps-Commandant ritt, wurde gebildet aus der 4. Brigade, Generalmajor Rudolph von der Tann, 1., 2., 3. Bataillon 10. Regts., 1., 2. Bataillon 13. Regts., 7. Jäger-Bataillon, 4pfdge Batterie Baumüller, 6pfdge Batterie Sigmund und dem 4. Chevauxlegers-Regiment.

Um ½6 Uhr früh marschirte die Avantgarde von ihrem Bivouak bei Sommerance in der befohlenen Richtung ab.

Unterwegs begegnete man mehreren Transporten von Gefangenen, welche theils Tags vorher, theils heute Morgen dem Feinde abgenommen worden waren.

In Buzancy befand sich das General-Commando des Garde-Corps. Von der Armee des Kronprinzen von Sachsen sollten das 12. und 4. Corps Beaumont angreifen, während das Garde-Corps vor der Hand bei Buzancy als Reserve zu verbleiben hatte. Die 2. Infanterie-Division machte bei Bar eine kurze Rast, und erhielt dann Befehl weiter gegen Sommauthe vorzurücken, die Avantgarde sollte rechts mit dem 4. Corps, links über Pierremont mit dem 5. Corps Verbindung aufsuchen. An die 1. Infanterie-Division, deren Marsch sich etwas verzögerte, wurde die Weisung gesendet, bei Bar ½ Stunde zu rasten und dann der 2. Infanterie-Division nach Sommauthe zu folgen.

Von der Spitze der Avantgarde traf ungefähr um 12 Uhr Mittags aus Sommauthe die Meldung ein, daß bei Beaumont 4 feindliche Lager sichtbar seien. Der Corps-Commandant, welcher sich bei dem Gros der Avantgarde befand, eilte mit seinem Stabe zur Spitze, die eben im Begriff war, unter Leitung einiger mittelst Stricken sicher gemachten Einwohner von Sommauthe, gegen den in der Tiefe liegenden Wald vorzugehen.

Von einer Anhöhe nördlich des Dorfes Sommauthe aus erkannte man deutlich vier Lager, je eines östlich und westlich von Beaumont, hart an diesem Städtchen, zwei andere weiter rückwärts an dem Hange einer ziemlich bedeutenden Höhe. In dem Lager westlich von Beaumont konnte man keine Bewegung wahrnehmen, es war durch Terrain-Erhebung einigermaßen gedeckt; desto lebhafter ging es im östlichen Lager zu. Dort sah man Rauch aufsteigen, Leute geschäftig hin und her eilen; Menschen in Hemdsärmeln gingen gegen die Stadt oder kamen aus derselben. Nirgends aber war ein uniformirtes Wesen zu erkennen. Durch ein großes, auf einem Stativ befestigtes Fernrohr, durch Binocles von jeder Form und Größe wurde dieses mehr einem Zigeunerlager als einem Kriegslager ähnliche Bivouak gemustert, — man konnte keine Schildwache, keine Vedette, noch viel weniger größere Trupps Soldaten erkennen. Jetzt begannen im Stabe des Corps-Commandanten allmählich Zweifel aufzutauchen, ob diese Lager überhaupt noch vom Feinde besetzt seien, ob die Menschen, die man sah, nicht vielleicht Einwohner von Beaumont wären.

Diese gänzliche Außerachtlassung jeder Sicherungs-Maßregel, selbst der-

Digitized by Google

jenigen, wie sie bei Uebungslagern mittelst Lagerposten ꝛc. üblich sind, ließen diese Vermuthungen unwillkürlich aufsteigen.

Unterdessen war die Spitze in den Wald eingedrungen und das Gros der Avantgarde folgte ihr mit dem entsprechenden Abstand in folgender Marschordnung:

4. Chevauxlegers-Regiment,
7. Jäger-Bataillon,
4pfdge Batterie Baumüller,
6pfdge Batterie Sigmund,
2. Bataillon } 13. Regiments,
1. „ }
3. Bataillon }
2. „ } 10. Regiments,
1. „ }
1 Zug Sanitäts-Truppen.

Oestlich von Sommauthe, am Saume des Waldes von Beval, erkannte man preußische Colonnen, welche die Höhe herabmarschirten und in dem südlich von Beaumont liegenden Wald verschwanden. Während noch das räthselhafte feindliche Lager betrachtet wurde, ertönte plötzlich aus westlicher Richtung, von Pierremont oder Oches, Kanonendonner; im selben Augenblick aber, wie auf ein gegebenes Zeichen, brach unten im Thal gegen das östlich von Beaumont gelegene feindliche Lager ein gewaltiges Gewehr- und Geschützfeuer los.

Das 4. Corps war ebenso unentdeckt und unaufgehalten an die französischen Bivouaks herangekommen, wie das 1. Bayerische Corps.

Von diesem war die Avantgarde bereits im Walde, und als auf dem rechten Flügel das Feuer begann, eilten die beiden Batterien im Trab und Galopp an den nördlichen Waldausgang, nahmen links der Straße auf einer Höhe Position und warfen Granaten in das westlich von Beaumont befindliche Lager.

Es war 1 Uhr als der erste Kanonenschuß aus den Bayerischen Batterien fiel.

Die drei Colonnen, das 1. Bayerische Corps, das 4. und 12. Corps, hätten nicht pünktlicher zum vereinten Eingreifen erscheinen können.

Die 4. Brigade (bisher Avantgarde) begann mit thunlichster Beschleunigung ihren Aufmarsch links der nach Beaumont führenden Straße: das 13. Regiment (1. und 2. Bataillon) im 1. Treffen, das 10. Regiment (1., 2., 3. Bataillon) im 2. Treffen; dem 1. Treffen noch voraus war das 7. Jäger-Bataillon und 3 Escadrons des Chevauxlegers-Regts.

Der Treffenabstand vergrößerte sich unverhältnißmäßig, indem die vordersten Bataillone im Vorrücken blieben.

Der Corps-Commandant hatte vor Allem die Ansicht, dem Feinde einen Rückzug gegen Westen unmöglich zu machen, und befahl deshalb der 3. Bri-

Digitized by Google

gabe, welche eben vorrückte, in diesem Sinne links von der 4. Brigade aufzumarschiren und durch diese Verbindung mit dem 4. Corps haltend, in nördlicher Richtnng vorzurücken. Auch vom Commandanten des 4. Corps, General d. Inf. v. Alvensleben, war an die 4. Brigade gleich bei ihrem Debouchiren aus dem Walde die Aufforderung gestellt worden, in der Richtung auf Pourron vorzudringen.

Die 3. Brigade (Oberst Schuch) rückte in folgender Marschordnung an:

1. Jäger-Bataillon,
4pfdge Batterie Schropp,
1. Bataillon } 3. Regiments,
3. „ }
(das 2. Bataillon dieses Regiments befand sich noch in Bar le Duc),
1. Bataillon } 12. Regiments,
2. „ }
6pfdge Batterie Sewalder.

Der Feind war in vollster Verwirrung; auf den Feldern westlich von Beaumont wimmelte es von einzelnen oder truppweise zurückeilenden Franzosen, wie von „rothen Ameisen"; da und dort erkannte man deutlich wie Bataillone Stand zu halten und sich zu formiren suchten, aber bald lösten sich einzelne Haufen ab und in kurzer Zeit war die ganze Abtheilung wieder in Auflösung. Eine bemerkenswerthe Ausnahme machte nur die feindliche Artillerie, welche rasch in Action trat, aber, von ihrer Infanterie rücksichtslos verlassen und nur auf sich selbst angewiesen, nicht ausharren konnte. Mancher erinnert sich vielleicht noch jener französischen Batterie, die wegen ihrer Bespannung bald den Beinamen „Schimmel-Batterie" hatte, und welche so wacker aushielt! Momentan erschien zwar die Niederlage des vor uns stehenden, oder vielmehr laufenden Feindes eine vollständige, aber die Beaumont nördlich umgebenden Höhen ließen voraussetzen, daß der Gegner dort zum Stehen komme, vielleicht kräftig unterstützt würde und daß sonach die Entscheidung des Tages in der Wegnahme jener Höhen liegen möchte. In dieser Erwägung erhielt die aus Mißverständniß hinter der 1. Infanterie-Division marschirende Artillerie-Reserve Befehl, schleunigst vorzurücken.

Unterdessen war für die bei Beaumont fechtenden Bayerischen Truppen ein kurzer Moment der Krisis eingetreten.

Die 4. Brigade war im Vorrücken gegen die große Straße Stonne—Beaumont geblieben, auch die beiden Batterien Baumüller und Sigmund hatten weiter vorwärts Position genommen. Das 7. Jäger-Bataillon und das 4. Chevauxlegers-Regiment versuchten bis an und über die Hauptstraße vorzudringen, wobei letzteres insbesondere jene oben erwähnte „Schimmel-Batterie" in's Auge faßte, als die Truppen plötzlich aus der Richtung der Ferme Thibaudine heftiges Feuer erhielten, und zugleich aus dem westlich gelegenen Walde starke feindliche Abtheilungen gegen die linke Flanke der 4. Brigade vorgingen. Zuerst wurde diesem unverhofften Flankenstoß das

Digitized by Google

1. Bataillon 13. Regts. (Major Endres), südlich von La Thibaudine, entgegengestellt, während das 2. Bataillon (Major Schönhueb) desselben Regiments im Vereine mit Abtheilungen des 7. Jäger-Bataillons bei dieser Ferme selbst Stellung nahm. Das 3. Bataillon 10. Regiments (Major Lacher), welches am linken Flügel des 2. Treffens stand, schwenkte ebenfalls links und ging dem Feinde mit großer Bravour entgegen. Die feindlichen Kräfte aber waren weit überlegen, das Bataillon erlitt erhebliche Verluste und mußte seine brave aber isolirt unternommene Offensive aufgeben. Es war ein kritischer Moment.

Die 4. Brigade konnte kaum dem Andrang des Feindes in der nun eingenommenen neuen Gefechtslinie mit den 3 Bataillonen (1., 2. vom 13. Regt., 3. vom 10. Regt.) widerstehen, die beiden anderen Bataillone des 2. Treffens (1., 2. vom 10. Regt.) waren aber noch nicht herangekommen und die 3. Brigade erst mit ihren vordersten Bataillonen im Begriff aus dem Walde zu debouchiren. Da traf endlich im beschleunigten Marsch das 1. Jäger-Bataillon (Oberstlieutenant Schmidt) in der Gefechtslinie ein und machte zunächst dem hartbedrängten 3. Bataillon 10. Regts. Luft; gleichzeitig rückten auch das 1. und 2. Bataillon des 10. Regiments in die Linie. Das dem 1. Jäger-Bataillon folgende 3. Regiment (1. und 3. Bataillon) erhielt Befehl links auszuholen und die feindliche rechte Flanke zu umgehen.

Jetzt, ungefähr 3 Uhr, gingen die Bataillone in der Richtung auf Warniforêt zur Offensive über und wurden dabei kräftig unterstützt durch die 4pfdge. Batterie Schropp. Das 1. und 2. Bataillon 13. Regts., das 1. und 2. Bataillon 10. Regts., das 1. Jäger-Bataillon und endlich links von diesem das 1. und 3. Bataillon 3. Regts. drangen unaufhaltsam durch den Wald, den Feind in Auflösung vor sich hertreibend, bis nach Warniforêt und darüber hinaus. Viele Gefangene und 2 Geschütze wurden dem Feinde abgenommen.

Der feindliche Flankenstoß, von einer Division (1.) des VII. Corps unternommen, war glänzend parirt worden.

Kurze Zeit nachdem sich der 2. Infanterie-Division oder vielmehr der 4. Brigade die feindliche Offensive fühlbar machte, und hiervon eiligst an das Corps-Commando, welches sich noch auf der Höhe nördlich vom Sommauthe befand, Meldung erstattet wurde, traf die Spitze der 1. Infanterie Division bei diesem Orte ein. Der Commandeur derselben, Generallieutenant v. Stephan, hatte von der Weisung bei Bar eine halbe Stunde zu rasten, keinen Gebrauch gemacht, sondern ließ seine Division, um die durch Stockungen u. s. w. verlorene Zeit wieder einzubringen, im Marsch.

General von der Tann, der wie bereits erwähnt, gleich bei Beginn der Schlacht beschlossen hatte, mit seinem Corps möglichst gegen den feindlichen rechten Flügel zu drücken, um einen Rückzug des Feindes gegen Westen zu verhindern, war durch die kurz zuvor eingetroffene Meldung von dem feindlichen Flankenangriff in seiner ursprünglichen Absicht nur noch bestärkt wor-

Digitized by Google

den, und gab in diesem Sinne dem Commandeur der 1. Infanterie-Division die nöthigen Befehle.

Diese Division sollte ohne Aufenthalt ihren Marsch fortsetzen und in nordwestlicher Richtung, den vorliegenden Wald passirend, gegen Warniforêt aus demselben debouchiren. Hierdurch konnte unter Festhaltung der Intention, gegen den feindlichen rechten Flügel zu drücken, die Offensivbewegung des Gegners, wenn sie überhaupt fortgesetzt wurde, selbst in der Flanke gefaßt werden.

Kaum waren diese Dispositionen getroffen, als ein Bayerischer Generalstabs-Offizier vom Obercommando der III. Armee mit dem Befehl eintraf, das 1. Bayerische Corps solle in thunlichster Stärke gegen la Besace vorgehen. Dieser Befehl alterirte die eben gegebenen Weisungen in keiner Weise, und wurde der 1. Infanterie-Division nur anstatt Warniforêt der Punkt la Besace als Object gegeben.

Unten bei Beaumont sah man, daß der Kampf sehr hartnäckig wurde, und die Truppen der 2. Infanterie-Division, welche dort fochten, die Front gegen Westen genommen hatten.

General v. d. Tann drängte zur möglichsten Eile. Die 1. Infanterie-Division rückte in nachstehender Formation in der befohlenen Richtung in den Wald (2½ Uhr):

3. Chevauxlegers-Regiment,
2. Brigade (mit 6 Bataillonen),
9. Jäger-Bataillon,
4 pfdge Batterie Grundherr,
6 pfdge " Hutten,
6 pfdge " Schleich,
1. Brigade (mit 6 Bataillonen),
4 pfdge Batterie Gruithuisen.

Nachdem die 1. Infanterie-Division in Marsch gesetzt war, die Artillerie-Reserve den Befehl erhalten hatte, unter Bedeckung der Cuirassier-Brigade der 1. Infanterie-Division zu folgen, verließ der Corpscommandant die Höhe bei Sommauthe, von wo aus die Ausführung der bisherigen Dispositionen am Besten hatte beobachtet werden können, und ritt gegen la Thibaudine.

Als General v. d. Tann dort ankam, hatte die oben erwähnte Offensive der 2. Infanterie-Division gegen Warniforêt bereits stattgefunden (3 Uhr) und standen in der Nähe von la Thibaudine nur noch folgende Abtheilungen dieser Division:

das 7. Jäger-Bataillon,
4 pfdge Batterie Baumüller und
2 Escadrons des 4. Chevaxl.-Regts.;

diese hatten ihre ursprüngliche Direction gegen Norden nicht verlassen und rückten, nachdem der feindliche Gegenstoß glücklich abgewiesen worden war, gegen la Honneterie vor. Zu diesen kamen noch das 3. Bataillon 10. Regts.,

Digitized by Google

welches an der Offensive nicht Theil genommen und Befehl hatte, bei la Thibaudine stehen zu bleiben, dann das 1. und 2. Bataillon 12. Regts. und die 6 pfdge. Batterie Sewalder, welche Abtheilungen vom Commando der 2. Infanterie-Division als Reserve zurückgehalten worden waren.

Bei General v. d. Tann traf jetzt vom Commandirenden des 4. Corps das Ansuchen ein, ihn bei dem weiteren Vorgehen gegen Villers devant Mouzon möglichst zu unterstützen, indem der Feind hartnäckig Widerstand leiste. Diesem Ersuchen konnte nur theilweise entsprochen werden, da vom Obercommando der Befehl gegeben war, gegen la Besace vorzudringen, und in dieser Richtung bereits sich die ganze 1. Infanterie-Division, die Artillerie-Reserve, die Cuirassier-Brigade und Theile der 2. Infanterie-Division dirigirt hatten. Um dem Wunsche des Commandirenden des 4. Corps so viel als es noch möglich war, nachzukommen, stellte General v. d. Tann demselben die um la Thibaudine eben vorhandenen Truppen der 2. Infanterie-Division zur Disposition. Diese gemischte Brigade unter Commando des Oberst Schuch bestand aus dem 7. Jäger-Bataillon, 1. und 2. Bataillon 12. Regts. 3. Bataillon 10. Regts., 4 pfdge Batterie Baumüller, 6 pfdge Batterie Sewalder und 2 Escadrons 4. Chevauxlegers-Regts. Sie rückte im weiteren Verlaufe des Gefechtes am linken Flügel des 4. Corps über Yoncq bis in die Höhe von Pourron.

Abends hatten hier noch die beiden Bayerischen Batterien Gelegenheit kräftig einzugreifen, wobei es vorzüglich der 4 pfdgen Batterie Baumüller gelang, eine feindliche Schiffbrücke durch gut gerichtetes Feuer zu zerstören, und dadurch den Rückzug des Gegners in vollständige Auflösung zu bringen. Nach Warniforêt, wohin sich nun der Corpscommandant begab, waren in der Verfolgung ihrer glücklichen Offensive 7 Bataillone, 2 Batterien und 2 Escadrons der 2. Infanterie-Division gekommen.

Der Wald zwischen la Thibaudine und Warniforêt war übersäet mit weggeworfenen Tornistern, Gewehren u. s. w.; zahlreiche Todte und Verwundete hatte der fliehende Feind liegen lassen, der von Warniforêt aus, selbst nach französischen Angaben, in vollständigster Auflösung gegen Norden zurückgeeilt war.

Ungefähr gegen 4 Uhr begann die Spitze der 1. Infanterie-Division aus dem Walde in der Nähe von Warniforêt zu debouchiren; zugleich traf von den vorgesandten Eclaireurs die Meldung ein, daß zwar la Besace vom Feinde frei, dagegen der nördlich davon liegende Wald von feindlichen Truppen aller Waffen besetzt sei.

Von der an der Tête marschirenden 2. Brigade wurde das 4. Jäger-Bataillon zur Durchsuchung von la Besace vorgeschickt.

Die Brigade passirte hierauf den Ort und marschirte nördlich desselben à cheval des nach Raucourt führenden Weges mit dem 2. Regt. (1., 2., 3. Bataillon) im 1. Treffen und dem 11. Regt. (1., 2. Bataillon) im

Digitized by Google

2. Treffen auf. Das 9. Jäger-Bataillon wurde links zur Durchsuchung des Bois de Raucourt entsendet.

Um 5 Uhr als die 1. Brigade herangekommen war, und sich rechts der Straße hinter dem rechten Flügel der 2. Brigade entwickelt hatte, begann die 1. Infanterie-Division ihre Vorrückung gegen Raucourt.

Auch bei dieser Offensivbewegung war die Intention, den rechten feindlichen Flügel zu umgehen, und wurden deshalb, die auf den Höhen links der Straße vorgehenden Bayerischen Bataillone (1. vom 2. Regt. und 9. J. Bat.) durch das 11. Regt. (1., 2. Bataillon) verstärkt, während die 1. Brigade und die beiden 6 pfdgen Batterien der Division bei Flaba in einer Aufnahmsstellung verblieben.

Die 4 pfdge Batterie Grundherr nahm links der Straße eine günstige Position, von wo aus Raucourt und die gegen Remilly führende Straße beschossen wurde, indeß der linke Flügel (9. Jäger) bereits bis an den Wald nördlich von Raucourt gelangt war, und das 1. Infanterie-Regt. (1., 2. Bataillon) auf Befehl des Corpscommandanten längs der Straße direct gegen Raucourt vorging.

Der Feind leistete keinen ernstlichen Widerstand und mit Einbruch der Dunkelheit waren Raucourt und die umliegenden Höhen vollständig in unserem Besitz.

Noch lange, nachdem das Gefecht bei Raucourt beendet war, hörte man heftiges Kanonen- und Mitrailleusenfeuer aus der Richtung von Mouzon: Der Feind kämpfte dort so zu sagen um seine Existenz und die Deutschen machten ihm diese Existenz recht blutig!

Gegen Abend war noch die 4. Cavallerie-Division bei Flaba erschienen, fand aber keine Gelegenheit mehr einzugreifen.

Die Truppen des 1. Armeecorps bivouakirten an den Punkten, welche sie bei Einbruch der Nacht erreicht hatten; die 1. Infanterie-Division bei Raucourt, die 2. Infanterie-Division mit einem Theil (7 Bataillone, 2 Escadrons und 2 Batterien) bei la Besace, mit einem Theil (4 Bataillone, 2 Batterien und 2 Escadrons) bei Pourron.

Die ganze Artillerie-Reserve des Corps, so wie die Cuirassier-Brigade suchten und fanden in der fast vollständigen Dunkelheit ein Bivouak südlich von Raucourt.

Die Theilnahme des 1. Bayerischen Corps an der Schlacht von Beaumont war eine ebenso glänzende als erfolgreiche. Wenn es nicht paradox erscheint, möchte man sagen, es war eine lustige Schlacht! Die herrliche Gegend, das milde schöne Wetter, dann dieses beinahe komische Aufscheuchen des überraschten Feindes aus seinen kaum bezogenen Lagern, dies Alles schaffte im Vereine mit der, Jedem innewohnenden Siegeszuversicht einen frischen, frohen Zug nach Vorwärts.

Die Ehre des Tages aber gebührt vom 1. Armeecorps der braven 2. Infanterie-Division und insbesondere der 4. Brigade und dem 1. Jäger-Bataillon.

Digitized by Google

Diese Truppen kamen in diesem Feldzug zum ersten Mal ins Feuer, und hatten in dem kritischen Moment zwischen 2 und 3 Uhr eine harte Probe zu bestehen.

In der Flanke und nahezu im Rücken gefaßt, schwenkten die Bataillone links und widerstanden zähe dem feindlichen Andrang, bis sie stark genug waren, um selbst zum Angriff überzugehen. Ueber diesen Angriff, hätten ihn Franzosen ausgeführt, würden diese von „irrésistible élan“ gesprochen haben, wie sie es später wegen Coulmiers so verschwenderisch thaten; wir wollen diesen Angriff bescheidener aber gut deutsch „schneidig“ nennen.

Die Stimmung der Truppen, die bei den anstrengenden Märschen der letzten Tage manchmal zu wünschen ließ, war als es zum Gefecht ging, vortrefflich. Singend und jubelnd gingen die Bataillone an dem Corps-Commandanten vorbei in das Feuer. So erinnern wir uns besonders des 1. Jäger-Bataillons, welches im festen Takt und Schritt ein eben nicht schmeichelhaftes, aber seit lange bei den Truppen eingebürgertes, Lied auf Napoleon singend, in's Gefecht marschirte. Eine Stunde später trafen wir das Bataillon bei Warniforêt, es hatte viele Gefangene gemacht, 2 Geschütze genommen, aber auch mancher lustige Sänger war für immer verstummt!

General von der Tann nahm sein Quartier in Raucourt, nachdem la Besace, welches anfänglich dazu ausersehen, dem General-Commando des 5. Corps angewiesen worden war.

Die Truppen lebten vom eisernen Bestand und von Requisitionen, die gerade nicht „organisirt“ zu nennen waren.

Ehe wir die Skizze vom 30. August abschließen, möchten wir noch Einiges über den Feind sagen, den wir geschlagen.

Das VII. französische Corps war bekanntlich Abends vorher nur bis Oches gekommen, statt, wie befohlen war, nach la Besace; es sollte um 4 Uhr früh aufbrechen, wurde aber im Abmarsch durch 1500 requirirte und mitgeschleppte Wagen gehindert, welche eigenthümlicherweise in der Nacht theils im Orte selbst, theils südlich davon parkirt hatten.

Um 9 Uhr kam Mac Mahon von Raucourt aus zum VII. Corps und drang auf äußerste Beschleunigung des Marsches nach Mouzon. Um 11 Uhr traf das Corps bei Stonne ein, machte einen 2 stündigen Halt, bis es durch das 5. Corps angegriffen, nach kurzer Kanonade den Marsch fortsetzte. (Dieses Geschützfeuer hörten wir bei Sommauthe).

In diesem Augenblick vernahm man bei dem VII. französischen Corps heftiges Kanoniren aus der Richtung von Beaumont. Douay glaubte nicht gegen das Gefechtsfeld marschiren zu dürfen, da Mac Mahon ausdrücklich und wiederholt befohlen hatte, so bald wie möglich die Maas zu überschreiten. Die 2. und 3. Division setzten den Marsch nunmehr gegen Raucourt fort, während die 1. Division (St. Hilaire) mit dem ganzen Convoi an der Spitze bereits die Richtung auf Mouzon eingeschlagen hatte. Diese Division

Digitized by Google

nun war es, welche bei Warniforêt unserer 4. Brigade gegenüber stand und so gründlich von dieser geworfen wurde.

St. Hilaire verlangte von seinem Corps Unterstützung an Artillerie; eine Batterie (Léon) ging im Trabe vor, kam aber bei Warniforêt in starkes Infanteriefeuer und verlor 2 Geschütze (1. Jäger-Bataillon). Die 1. Division ging in Auflösung gegen Villers devant Mouzon, während die 2. und 3. Division ihren Marsch über Raucourt fortsetzten und noch über diesen Ort hinaus mit Granaten verfolgt wurden.

Südlich von Raucourt hatte eine Brigade (Bitard des Postes) ein kurzes Nachhut-Gefecht geliefert (1. Infanterie-Division). Bei Angecourt machte das erschöpfte Corps einen kurzen Halt. Um Mitternacht setzte die Infanterie des VII. Corps ihren Marsch gegen Remilly fort; hierbei wurden die Batterien der 3. Division und die ganze Reserve-Artillerie des Corps, im Ganzen 13 Batterien, ohne Bedeckung, 2 Kilometer von unseren Vorposten entfernt stehen gelassen. Diese erkannten erst nach 2 Stunden ihre fatale Situation und folgten nun eiligst der vorausmarschirten Infanterie. Mittlerweile war die Brücke bei Remilly für Artillerie nicht mehr practikabel, und Infanterie und Artillerie eilten nun, nach französischen Berichten, in der vollständigsten Auflösung längs des linken Maas-Ufers nach Sedan, wo sie am Morgen des 31. August ganz erschöpft eintrafen.

Vom XII. französischen Corps war eine Division bei Mouzon auf das linke Maas-Ufer gezogen worden, um die en débandade zurückgehenden Theile des V. Corps aufzunehmen, war aber schließlich in den rapiden Rückzug mit verwickelt worden.

Das I. französische Corps befand sich intact bei Carignan.

Kaiser Napoleon war um 4 Uhr Nachmittags nach Carignan gekommen, begab sich dann nach Mouzon, von dessen Höhen aus er die Schlacht oder besser gesagt die Niederlage mit ansah.

Er ließ von Mouzon an die Kaiserin telegraphiren, daß sich ein Gefecht, aber ohne ernste Bedeutung, entwickelt habe! Eine solche Nachricht bei solchem Anblick abzusenden, dazu gehört eine wahrhaft großartige — Selbstverleugnung!

Nach Carignan zurückgekehrt, begab sich der Kaiser um 8 Uhr Abends mittelst Eisenbahn nach Sedan.

Der Plan gegen Metz zu marschiren war somit definitiv aufgegeben!

Gefecht bei Remilly

am 31. August 1870.

Die Nacht verging vollkommen ruhig. Chevauxlegers-Patrouillen, welche gegen Morgen die Verbindung mit der Armee des Kronprinzen von Sachsen aufsuchten, meldeten, daß das linke Maas-Ufer vom Feinde frei sei, daß aber während der Nacht mehrere gegen Sedan fahrende Eisenbahnzüge gehört worden wären.

Digitized by Google

Morgens ½7 Uhr traf aus dem Hauptquartier der III. Armee von St. Pierremont der Operations-Befehl für den 31. August ein.

Die Entfernung von St. Pierremont über Sommauthe nach Raucourt beträgt 5 Stunden. Der Befehl wurde um ½5 Uhr ausgegeben, der betreffende Offizier mußte aber auch dem 2. Bayerischen Corps, welches bei Sommauthe lagerte, die Dispositionen überbringen und konnte deshalb trotz aller Eile nicht vor ½7 Uhr im Corpsquartier des 1. Armeecorps eintreffen.

Hierdurch war es unmöglich, die in der Disposition vorgeschriebenen Aufbruchsstunden einzuhalten.

Im Allgemeinen hatte die deutsche Armee am 31. August in nachstehender Weise, den Tags vorher an allen Punkten geschlagenen Feind bis an die Maas zu verfolgen und eventuell über die belgische Grenze zu drängen.

Die Armee des Kronprinzen von Sachsen sollte längs des rechten Maas-Ufers von Mouzon aus vorgehen, die III. Armee war mit ihren Corps gegen folgende Punkte dirigirt.

Die Würtembergische Division rückt nach Boutencourt und nimmt dort Stellung.

Das 11. Corps besetzt Donchery; das 5. Corps rückt nach Chémery und erwartet dort weitere Befehle; das 6. Corps marschirt nach Semuy und Attigny.

Das 1. Bayerische Corps nimmt bei Remilly Stellung.

Das 2. Bayerische Corps dahinter als Reserve bei Raucourt.

Die 4. Cavallerie-Division rückt an die Maas.

Die 5. Cavallerie-Division detachirt gegen Reims (von Tourteron).

Die 6. Cavallerie-Division gegen Mézières (von Bouvellemont).

Die 2. Cavallerie-Division nimmt Stellung hinter dem 5. Corps.

Es wurden sogleich die Befehle zur weiteren Vorrückung des Corps gegeben. Die Avantgarde bildete die 1. Brigade (General Dietl) und rückte dieselbe in folgender Formation von Raucourt ab:

2. Jäger-Bataillon,
2 Escadrons 3. Chevauxlegers-Regiments,
2 4pfdge Geschütze,
2 Escadrons 3. Chevauxlegers-Regiments,
1. Bataillon Leib-Regiments,
4 4pfdge Geschütze (Gruithuisen),
1 6pfdge Batterie Schleich,
2. Bataillon } Leib-Regiments,
3. „ }
1. Bataillon } 1. Regiments,
2. „ }
1 Sanitäts-Zug.

Der Avantgarde folgte der Rest der 1. Infanterie-Division.

Die 2. Infanterie-Division, bei welcher die an das 4. Corps abgege-

Digitized by Google

bene gemischte Brigade noch nicht eingerückt war, erhielt Befehl, von Raucourt östlich ausbiegend, nach Petit Remilly zu marschiren.

Diese Division ging aber später von dieser Direction ab, theils weil die einzuschlagenden Wege kaum passirbar waren, theis weil in der Richtung auf Bazeilles und Remilly lebhaftes Geschützfeuer gehört wurde, und rückte in eine Bereitschaftsstellung nördlich von Angecourt.

Die Artillerie-Reserve hatte Weisung hinter der 1. Infanterie-Division gegen Remilly zu marschiren; die Cuirassier-Brigade wurde vor der Hand noch bei Raucourt belassen.

In Voraussicht der Nothwendigkeit, die Maas zu überschreiten, um im Vereine mit der Armee des Kronprinzen von Sachsen den Feind gegen die belgische Grenze zu drängen, schickte General v. d. Tann an die bei Sommauthe parkirende Brücken-Equipage (3. Feld-Geniecompagnie) den Befehl, sofort aufzubrechen und in beschleunigter Gangart nach Remilly vorzurücken; zugleich erhielt der Genie-Director die Weisung, sich zur Avantgarde zu begeben und die zum Brückenschlag günstigen Punkte zu recognosciren.

Der Corps-Commandant, welcher sich bei der Avantgarde befand, erhielt um 9¾ Uhr Meldung, daß große feindliche Colonnen auf dem rechten Maas-Ufer gegen Sedan rückten.

Fast im selben Augenblick hörte man auch Geschützfeuer aus der Richtung von Remilly.

General v. d. Tann ordnete die beschleunigte Vorrückung der 1. Infanterie-Division an, und befahl, daß 2 Batterien der Artillerie-Reserve rasch heran rücken sollten. Hierauf ritt der Corps-Commandant durch Angecourt auf eine Höhe östlich der Straße, von wo aus man die Situation vollkommen zu übersehen vermochte.

Uns gegenüber auf der von Douzy gegen Bazeilles und weiter gegen Sedan führenden Straße waren bedeutende französische Colonnen zu erkennen, welche in westlicher Richtung marschirten; ebenso sah man bei Bazeilles und nördlich dieses Ortes größere feindliche Truppentheile.

Im Thalgrunde der Maas, südlich der Straße, hatte der Gegner mehrere Batterien in Position, welche ein wohlgerichtetes Feuer auf die diesseitige Artillerie unterhielten. Auch der Stab des Corpscommandanten wurde bei seinem Erscheinen auf der Höhe mit gutgemeinten Granaten fleißig bedacht.

Die 1. Brigade (bisher Avantgarde) hatte nunmehr ihren Aufmarsch vollendet.

Das 2. Jäger-Bataillon besetzte Remilly, welchen Ort der Feind einige Zeit heftig beschoß.

Das 1. Bataillon Leib-Regts. nahm östlich, das 2. Bataillon westlich der Straße Stellung.

Das 3. Bataillon rückte hart an den Südrand des Ortes.

Das 1. Regiment und das 3. Chevauxlegers-Regt. blieben in Reserve.

Die Brigade-Batterie (4 pfdge Batterie Gruithuisen) und die 6 pfdge Batterie Schleich hatten östlich von Remilly Stellung genommen, zu welchen

Digitized by Google

bald auch die vorgezogene Brigade-Batterie der 2. Brigade kam (4 pfdge Grundherr), die andere 6 pfdge Batterie Hutten der 1. Infanterie-Division nahm eine günstige Position westlich von Remilly. Gegen das vereinte Feuer dieser 4 Batterien hielt die feindliche Artillerie nicht Stand.

Jetzt trafen aber auch die Batterien der Artillerie-Reserve ein. Die beiden vordersten derselben (6 pfdge Batterie Peringer, 6 pfdge Batterie Reder) fuhren auf den steil gegen die Maas abfallenden Höhen, westlich von Remilly auf und wurden hierbei lebhaft aus Bazeilles und vom jenseitigen Bahndamm durch Infanterie beschossen.

Von den hierauf folgenden 5 Batterien wurden 2 Batterien (6 pfdge Batterie Mehn, 6 pfdge Batterie Söldner) neben den bereits auf den westlichen Höhen im Feuer stehenden Batterien in Position geführt, während 2 Batterien (6 pfdge Batterie Neu, 6 pfdge Batterie Prinz Leopold) östlich von Remilly Stellung nahmen, eine Batterie (reit. 4 pfdge Batterie Hellingrath) blieb bei Remilly in Reserve.

Gegen 11 Uhr waren somit 10 Batterien in sehr günstiger Position in Thätigkeit und beschossen theils Bazeilles und den dortigen Bahnhof, theils die immer noch aus Douzy debouchirenden und gegen Bazeilles ziehenden Colonnen. Diese wurden in Folge des diesseitigen Feuers allmählig sehr unruhig. Meistens bogen sie schon von Douzy an aus und marschirten querfeldein außerhalb unseres Schußbereiches.

Einige Colonnen blieben jedoch auf der Straße bis sie in den Bereich der östlich von Remilly stehenden Batterien kamen, dann aber verschwanden sie rasch von der Straße und marschirten zwar weniger bequem aber sicherer über die Felder und Höhen.

Zur Deckung der etwas isolirt stehenden Batterien auf den westlichen Höhen, erhielt die 2. Brigade Befehl, 3 Bataillone (9. Jäger-Bataillon, 1., 2. Bataillon 11. Regts.) auf den linken Flügel derselben zu entsenden, während der übrige Theil dieser Brigade südlich von Remilly eine Reserve-Stellung nahm.

Gegen 12 Uhr bemerkte man, daß der Feind Anstalten mache, die noch vollständig erhaltene Eisenbahnbrücke bei Bazeilles zu sprengen; um dies zu verhindern, und die Brücke für einen später beabsichtigten Uebergang zu erhalten, erhielt 1 Bataillon (4. Jäger, Oberstlieutenant Reschreiter) der 2. Brigade Befehl, von Remilly gegen die Eisenbahnbrücke vorzugehen. Die 3. Compagnie (Hauptmann v. Slevogt) war voraus, dieser folgte die 1. und 2. Compagnie als Unterstützung, die 4. Compagnie bildete die Reserve. In dieser Formation rückte das 4. Jäger-Bataillon gegen die Brücke; zur selben Zeit erkannte man aber auch auf dem äußersten linken Flügel, woselbst sich die oben genannten 3 Bataillone auf der Höhe bei den Batterien befanden, die Anstalten des Feindes zur Sprengung der Brücke.

Die 4 Schützenzüge des 9. Jäger-Bataillons (Oberstlieutenant Massenbach), gefolgt von 2 Compagnien als Unterstützung, kletterten dort die steile

Digitized by Google

Höhe herab und trafen an der Eisenbahnbrücke mit dem in gleicher Absicht vorgegangenen 4.-Jäger-Bataillon zusammen. Von diesem stürmte die an der Spitze befindliche 3. Compagnie, gefolgt von den Plänklern des 9. Jäger-Bataillons, die nicht zurückbleiben wollten, über die Eisenbahnbrücke, wobei rasch einige vorgefundene Pulverfässer in die Maas geworfen wurden.

Einmal im Vorwärtsdringen und ohne höhere Leitung waren die braven Jäger nicht mehr zu halten. Vom Eisenbahndamm, an welchem sie sich nach dem Ueberschreiten der Brücke festgesetzt hatten und von wo aus durch lebhaftes Feuer ein gegen die Brücke anrückendes feindliches Bataillon zum schleunigsten Umkehren gezwungen wurde, drangen die Jäger, ihre Offiziere an der Spitze, gegen Bazeilles. Die Offiziere der 3. Compagnie des 4. Jäger-Bataillons fielen rasch nach einander schwer verwundet, aber die Jäger blieben im Vorgehen und drangen in Bazeilles ein.

Jetzt rückten auch die 3 übrigen Compagnien des 4. Jäger-Bataillons eiligst nach, und noch weitere 3 Züge des 9. Jäger-Bataillons. Auch auf eine andere in der Nähe befindliche Jäger-Abtheilung schien der Handstreich gegen Bazeilles ansteckend zu wirken. Das 2. Jäger-Bataillon (Major Vallade) als es das Vorrücken des 4. Jäger-Bataillons sah, ging ohne Befehl an die Maas vor und mit einigen Abtheilungen gegen Bazeilles.

Diese eben erzählten Vorgänge wurden vom General v. d. Tann von seinem Standpunkt bei Remilly genau beobachtet, waren aber in ihrem Verlauf *nach* Wegnahme und Sicherstellung der Eisenbahnbrücke durchaus nicht seinen Intentionen entsprechend.

General v. d. Tann hatte Vormittags, nachdem er die allgemeine Situation erkannt, die bestimmte Absicht geäußert, *erst dann* offensiv über die Maas vorzugehen, wenn die Armee des Kronprinzen von Sachsen auf dem linken Maasufer so weit herangerückt sei, daß eine taktische Cooperation möglich wäre, also ungefähr bis in die Höhe des Einflusses des Chiers in die Maas. Bis zu diesem Zeitpunkt schien es dem General v. d. Tann die Hauptsache, den Feind festzuhalten, und außerdem die Vorbereitungen zu einem möglichst raschen Fluß-Uebergang zu treffen.

Nach 2 Uhr wurde deshalb Befehl gegeben, bei Allicourt an einer vorher recognoscirten Stelle durch die unterdessen herangekommene 3. Feld-Genie-Compagnie 2 Brücken zu schlagen. Die 1. Brigade hatte diesen Brückenbau zu decken und zu diesem Behufe nach Allicourt zu rücken.

Um endlich einen Uebergang möglichst kräftig durch Artillerie vorzubereiten, stellte General v. d. Tann an das bei Raucourt lagernde 2. Bayerische Armeecorps das Ersuchen, ihm 4 6pfdge Batterien zur Disposition zu stellen, welche noch Nachmittags eintrafen und auf den Höhen westlich von Remilly, neben den dort befindlichen Batterien, Stellung nahmen.

Nachdem nun auch noch die 4 Batterien der um 1 Uhr nördlich von Angecourt eingetroffenen 2. Infanterie-Division in der Feuerlinie placirt waren, hatte General v. d. Tann 18 Batterien (108 Geschütze) in den günstigsten

Digitized by Google

Positionen bereit, um einen Flußübergang und die Entwickelung auf dem anderen Ufer vorzubereiten und zu decken. Eine Offensive, ohne das Eingreifen der Armee des Kronprinzen von Sachsen zu erwarten, wäre aber bei dem gegebenen Terrain und den Stärkeverhältnissen gradezu fehlerhaft gewesen. Etwas anderes war es am Morgen des 1. September. Da galt es, den Feind um jeden Preis festzuhalten, weil man bestimmt wußte, daß er umfaßt werden sollte, die betreffenden Corps hierzu bereits im Anmarsch waren, und eine allenfalls auch mißliche Situation mit jeder Stunde sich bessern mußte.

Bazeilles, nur aus steinernen, zum Theil großen Häusern bestehend, mit ummauerten Gärten und einigen an der Orts-Lisière liegenden Parks versehen, ist auf drei Seiten von terrassenförmig aufsteigenden Höhen umgeben; wenn diese, wie es am 31. August der Fall war, mit Geschütz und Mitrailleusen-Batterien besetzt sind, ist ein Debouchiren aus Bazeilles nicht möglich. Außerdem sind diese Höhen so weit von denen bei Remilly entfernt, daß von einer kräftigen Wirkung der diesseitigen Artillerie gegen dieselben keine Rede sein kann. Die Colonnen, welche man um 1 Uhr auf dem rechten Maasufer bei Mairy erkannte, und welche der Armee des Kronprinzen von Sachsen angehörten, rückten mit ihrer Spitze nur bis Douzy und machten dort Halt.

Der Kronprinz von Sachsen schien somit heute nicht mehr einzugreifen; dagegen sah man deutlich, wie der Feind seine Colonnen auf den Höhen um Bazeilles formirte und bereit war, einem Vorbrechen unsererseits mit ansehnlichen Kräften concentrisch entgegenzutreten. Während dieser Zeit knatterte aber unaufhörlich das Infanteriefeuer in Bazeilles. Unsere Jäger hielten sich nahezu 2 Stunden an der Nordumfassung des Ortes, konnten aber selbstverständlich nicht vorwärts kommen.

Hätte General v. d. Tann die in Bazeilles eingedrungenen Truppen unterstützt, so wäre wahrscheinlich das ganze Armeecorps nach und nach in einen Kampf verwickelt worden, in welchem alle Chancen der Zahl und des Terrains gegen dasselbe gewesen wären, und durch welchen ein eigentliches Resultat auch mit den blutigsten Opfern nicht zu erreichen war!

Kurz vor 4 Uhr sah man einen Geschütz-Zug über die Eisenbahnbrücke gegen Bazeilles vorgehen, der aber als eben jetzt die Jäger langsam aus Bazeilles zurückgingen wieder Kehrt machte, und im Schritt, trotz des heftigen Feuers, die Brücke wieder passirte.

General v. d. Tann, der, wenn es einen bestimmten, klaren Zweck galt, wie anderen Tags im Kampf um dasselbe Object, von seinen Soldaten große Aufopferung verlangte, war sehr aufgebracht über das brave aber zwecklose Gefecht der Jäger und gab den strictesten Befehl zum Rückzug der Truppen auf das linke Maasufer unter Festhaltung der Eisenbahnbrücke. Ein solches Loswickeln aus einem von beiden Seiten mit Lebhaftigkeit geführten Localgefecht geht aber stets etwas langsam, und bedingt gleichsam

Digitized by Google

ein neues Gefecht; denn jemehr es im Interesse des einen Theils liegt sich loszumachen, um so mehr erheischt es das Interesse des anderen Theils mit dem Ausweichenden in enger Fühlung zu bleiben.

Endlich sah man die Jäger, in bester Ordnung (dies wirklich buchstäblich) aus dem Ort gegen die Eisenbahnbrücke und Allicourt zurückgehen. Der Feind verfolgte nur mit Gewehrfeuer.

General v. d. Tann hatte seinen Jägern schon wieder verziehen!

Gegen Abend sah man die feindlichen Truppen auf den Höhen nördlich von Bazeilles lagern und abkochen. Bazeilles selbst war besetzt.

Die diesseitige Artillerie, nachdem sie die Lager des Gegners nicht erreichen konnte, schwieg allmählig; nur hie und da sauste noch eine Granate auf das rechte Ufer, wenn ein feindlicher Trupp aus Bazeilles vorging oder sich auf der Straße zeigte.

Für die Nacht wurden vom Corps-Commandanten nachstehende Anordnungen getroffen.

General Dietl hatte den Befehl über sämmtliche in erster Linie an der Maas stehenden Abtheilungen zu übernehmen. Dieselben waren folgendermaßen vertheilt:

Auf dem äußersten linken Flügel, auf den Höhen neben den Batterien, 3 Bataillone (9. Jäger-Bataillon, 1., 2. Bataillon 11. Regiments).

An der Eisenbahnbrücke 1 Comp. vom 9. Jäger-Bataillon und 2 6pfdge Geschütze.

Zwischen der Eisenbahnbrücke und Allicourt 2 Bataillone (1., 3. Bataillon 2. Regts).

Bei Allicourt die 1. Brigade, welche das 2. Jäger-Bataillon zur Bewachung der zur Hälfte abgedeckten Pontonbrücken vorgeschoben hatte.

Außerdem befanden sich während der Nacht 12 Batterien in Position auf den Höhen westlich und östlich von Remilly.

Als erste Reserve war der Rest der 1. Infanterie-Division, welcher südlich von Remilly stand, bestimmt (4. Jäger-Bataillon, 2. Bataillon 2. Regts., 4pfdge Batterie Grundherr, 3. Chevauxlegers-Regt.).

Als Haupt-Reserve diente die nördlich von Angecourt bivouakirende 2. Infanterie-Division und die eben dort seit Mittags eingetroffene Cuirassier-Brigade; von letzterer was das 6. Chevauxlegers-Regiment zur unmittelbaren Bewachung des Maas-Ufers nach Remilly vorgenommen worden.

General v. d. Tann besah noch die Pontonbrücken und ritt dann über Allicourt zur Artilleriestellung des linken Flügels.

Es begann bereits zu dämmern, aber die an der Orts-Umfassung von Bazeilles stehenden französischen Posten hatten doch noch die Höflichkeit, sich bei dem die Höhe mit seinem Stabe hinaufreitenden General v. d. Tann mit freundlich zischenden Chassepots für diesen Tag zu verabschieden!

Der Verlust des 1. Armeecorps betrug heute: 9 Offiziere und circa

Digitized by Google

140 Mann, welche fast ausschließlich dem 4. und 9. Jäger-Bataillon angehörten.

Französischerseits standen am 31. August fast nur Truppen des XII. Corps (Lebrun) im Feuer. In Bazeilles fochten unsere Jäger mit Marine-Infanterie (Brigade Martin des Pallières), welche zu diesem Corps gehörte.

Ueber das Feuer, welches am Vormittag unsere Batterien gegen die jenseits der Maas marschirenden Colonnen richteten, sagt ein höherer französischer Offizier in seinem Werke:

„et son arrière-garde (vom XII. Corps) en arrivant entre Douzy et Bazeilles, fut écrasée par un violent feu d'artillerie, partant des hauteurs de la rive gauche de la Meuse!"

Mehr wollte unsere Artillerie nicht, und sie kann durch dieses Zeugniß ihrer Leistungen am 31. August ganz befriedigt sein.

General v. d. Tann nahm sein Quartier in Angecourt, und bei dem bescheidenen Mahl wurde vielfach die Frage ventilirt, ob es nicht wahrscheinlich wäre, daß der Feind während der Nacht seinen Rückzug antreten würde, um sich dem ihn umstrickenden Netze noch rechtzeitig zu entziehen.

Wenige Stunden später half das 1. Bayerische Armeecorps dazu, daß der Feind diese Frage mit Nein beantwortete und stehen blieb, bis die Schlinge sich geschlossen!

Schlacht bei Sedan

am 1. September 1870.

Morgens 1 Uhr traf ein Ordonnanz-Offizier des Kronprinzen von Preußen in Angecourt ein und überbrachte die Dispositionen für den 1. September. Im Allgemeinen hatten die Corps nachstehende Bewegung zu vollziehen.

Das 11. und 5. Corps nehmen eine Stellung bei Brigne aux Bois, um einen Marsch der bei Sedan stehenden französischen Armee gegen Mézières zu verhindern.

Die Würtembergische Division hat während der Nacht eine Brücke bei Dom le Mesnil zu schlagen, dann eine Stellung auf der Straße nach Mézières zu nehmen, um diese Festung zu beobachten und zugleich dem 11. Corps als Reserve zu dienen.

Das 2. Bayerische Corps nimmt mit einer Division und der gesammten Reserve-Artillerie eine Stellung auf den Höhen von Frénois, Donchery gegenüber, während eine Division zwischen Frénois und Wadelincourt rücken sollte, um ein Debouchiren aus Sedan zu verhindern.

Das 1. Bayerische Corps verbleibt in seiner Stellung bei Remilly und greift nach Maßgabe des Vorrückens der Armee des Kronprinzen von Sachsen in die Schlacht ein.

Diese rückt um 4 Uhr Morgens nach la Moncelle, Villers-Cernay und Francheval.

Digitized by Google

Diesem schriftlichen Befehl wurde noch das mündliche Avertissement beigefügt, daß es dem General v. d. Tann überlassen bleibe, auch früher anzugreifen, wenn dadurch der Feind in seiner Stellung festgehalten werden könne.

Da somit der Zeitpunkt des Eingreifens in die bevorstehende Schlacht dem Ermessen des General v. d. Tann anheim gestellt war, so beschloß dieser sofort anzugreifen.

Dieser Entschluß und die Art, in welcher derselbe durchgeführt wurde, waren von unbestreitbarem Einfluß auf den Gang dieser Entscheidungs-Schlacht.

Qui s'excuse s'accuse!

Deshalb sollen die im Nachfolgenden kurz erwähnten Beweggründe, welche den General v. d. Tann zum sofortigen Angriff veranlaßten, noch ehe die Corps des Kronprinzen von Sachsen heran waren, keineswegs eine Entgegnung auf die seiner Zeit von competenter und noch mehr von incompetenter Seite geschehene Verurtheilung dieses sogenannten „verfrüheten" Angriffs des 1. Armeecorps sein.

Schon am Abend des 31. August, als allmählich das Geschützfeuer verstummt war, und die französischen Colonnen sich auf den Höhen nördlich von Moncelle massirten, gewann die Ueberzeugung immer mehr Raum, der Gegner würde während der Nacht seinen Rückzug gegen Mézières antreten und auf diese Weise wenigstens versuchen, noch einen großen Theil seiner Kräfte in Sicherheit zu bringen.

Von Bazeilles und la Moncelle bis in die Linie Iges—Fleigneux ist eine Entfernung von nicht ganz 3 Stunden; wenn die auf den Höhen bei Bazeilles lagernden feindlichen Truppen in aller Stille um Mitternacht aufbrachen, so konnten die letzten Theile spätestens um 5 Uhr jene Linie erreicht haben. Dann konnte die französische Armee zwar von dem 5. und 11. Corps noch angegriffen, keinesfalls aber von den Corps des Kronprinzen von Sachsen und dem 1. Bayerischen Corps noch rechtzeitig erreicht werden.

Diesem gefürchteten Abmarsch der französischen Kräfte zuvorzukommen, und sie an dem Punkte ernstlich festzuhalten, welcher der wahrscheinlichen Abzugsrichtung am entferntesten lag, dies war das Hauptmotiv, welches General v. d. Tann veranlaßte, sofort anzugreifen.

Durch die Wegnahme von Bazeilles wurde der Feind nicht allein an den westlich la Moncelle gelegenen Höhen festgehalten und ihm der ungestörte Abmarsch verwehrt, sondern auch jede Stellung auf den Höhen östlich, also vorwärts dieses Ortes, umgangen und unhaltbar gemacht; endlich gewann man auch die Möglichkeit ungehindert über die Maas zu debouchiren und später mit der heranrückenden Armee des Kronprinzen von Sachsen zu cooperiren.

Digitized by Google

Dies im Allgemeinen die Hauptgründe, welche v. d. Tann bewogen, Bazeilles noch vor Anbruch des Tages zu überfallen.

Was nun die Art der Ausführung betrifft, so hörte man vielfach die Ansicht äußern, man hätte Bazeilles aus der beherrschenden Artillerie-Position westlich von Remilly in Brand schießen sollen, eine Ansicht, die vollkommen richtig gewesen wäre, wenn es einerseits Morgens zwischen 3 und 4 Uhr nicht zu dunkel gewesen wäre, und wenn es sich andererseits nur einfach darum gehandelt hätte, den Feind aus Bazeilles zu vertreiben, wie es später zwischen 6 und 10 Uhr der Fall war. Wir haben aber erwähnt, daß es sich neben der Wegnahme von Bazeilles, vor Allem darum handelte, den Feind dort in einen Kampf zu verwickeln, ihn gleichsam festzubinden. Hätte unsere Artillerie um 3 Uhr Morgens ihr Feuer begonnen, und der Feind hätte wirklich die Absicht gehabt, vor Tagesanbruch abzumarschiren, so hätte dieses Artilleriefeuer gewiß seinen Abmarsch nur beschleunigt, also genau dasjenige erreicht, was man verhindern wollte; lag es aber nicht in dem Plane der feindlichen Armeeleitung abzumarschiren, — den dritten Fall, daß der feindliche Führer gar keine Dispositon gegeben hatte, konnte man damals nicht voraussetzen — so war das mächtige Artilleriefeuer nur dazu geeignet, den Gegner auf unsere Absicht aufmerksam zu machen, er hätte Bazeilles wahrscheinlich geräumt und wir den Ort in Schutt geschossen, aber der Feind konnte ruhig außerhalb unserer Geschützwirkung auf den Höhen östlich von la Moncelle seine Kräfte concentriren und wenn es Tag geworden, so hatte das 1. Corps allerdings nicht mehr nöthig, Bazeilles zu stürmen, allein es mußte, wollte es überhaupt mit den Corps des Kronprinzen von Sachsen cooperiren, die Maas und den breiten, von der feindlichen Artillerie vollkommen beherrschten Maasgrund unter den ungünstigsten Umständen überschreiten. Ob das aber mit weniger Verlusten geschehen konnte, als später die Wegnahme von Bazeilles ist zu bezweifeln. Andererseits hätte man aber doch dem General v. d. Tann nicht zumuthen können, daß er, in diesem Falle, nachdem durch sein Artilleriefeuer der Feind aufgeschreckt und in Stellung gerückt war, so lange vom linken Ufer unthätig zusehen sollte, bis die Corps des Kronprinzen von Sachsen ihm die Bahn frei gemacht und sein Corps ohne Verluste übergehen konnte.

Den Feind mußte man um jeden Preis festhalten; das war aber bei der Terrainlage nur möglich, indem man ihm direct auf den Leib ging und nicht blos auf Distance. Dieser Entschluß, einmal festgestellt, führte von selbst darauf, daß man in aller Stille und noch in der Dunkelheit die kritischen Maas-Uebergänge überschritt, den Gegner gradezu überfiel.

Diese kurze Erwähnung der am Morgen des 1. September maßgebenden Idee soll, wie schon gesagt, keine Widerlegung von uniformirten und nicht uniformirten Kritikern der getroffenen Maßregeln sein, sondern sie ist den Cameraden gewidmet, die aus ihrem feuchten und kalten Bivouak auf-

Digitized by Google

gescheucht, im dichten Nebel, in tiefster Stille über die Maas marschirten, und im Vorrücken vielleicht dachten, warum die Artillerie dort oben auf den Höhen ihnen die bevorstehende blutige Arbeit nicht ein wenig erleichterte!

Ein undurchdringlicher, jede Aussicht hemmender Nebel lag über dem ganzen Thalgrunde der Maas, als General v. d. Tann um ½3 Uhr Morgens mit seinem Generalstabs-Chef und wenigen Offizieren seines Stabes bei Allicourt eintraf.

Die Nacht war vollkommen ruhig verlaufen. Die Verbindung mit der bei Douzy stehenden Spitze des 12. Corps war dadurch hergestellt worden, daß ein Chevauxleger auf einem Kahn die Maas passirte, und dann zu Fuß nach Douzy schlich.

Die Anordnungen zum Angriff wurden sogleich getroffen, die Ponton-Brücken in aller Stille gedeckt.

Der Uebergang sollte gleichzeitig auf der Eisenbahnbrücke und auf den Ponton-Brücken geschehen. Ueber erstere hatte das 1. und 3. Bataillon 2 Regts., an der Spitze derselben eine während der Nacht an der Eisenbahnbrücke gestandene Compagnie des 9. JägerBataillons, vorzugehen.

Ueber die Ponton-Brücke sollte die bei Allicourt vereinte 1. Brigade mit dem 2. Jäger-Bataillon an der Tête, dem das 1. Regiment und dann das Leib-Regiment folgten, zum Angriff vorrücken.

Der südlich Remilly stehende Rest der 2. Brigade (4. Jäger, 2. Bataillon 2. Regt., 4 pfdge Batterie Grundherr) erhielt Befehl der 1. Brigade über die Ponton-Brücken zu folgen.

An die 2. Infanterie-Division erging die Weisung, der 2. Brigade nachzurücken, jedoch die 4. Brigade und 2 Batterien auf dem linken Maas-Ufer nächst den Ponton-Brücken vorläufig in Reserve zu belassen.

Die auf den Höhen auf dem äußersten linken Flügel stehenden 3 Bataillone (1., 2. 11. Regts., 3. Comp. v. 9. Jäger) erhielten die Aufgabe, unter allen Umständen die Eisenbahnbrücke zu halten.

Die in Position befindliche Artillerie endlich bekam den bestimmten Befehl, vorläufig nicht zu feuern. General v. d. Tann hielt bei Allicourt. Er erwartete mit einiger Ungeduld die Beendigung der durch die herrschende Dunkelheit erschwerten Vorbereitungen; jede Minute schien ihm kostbar; jenseits der Maas herrschte vollkommene Stille.

Fast gleichzeitig, kurz vor 4 Uhr, begannen die Colonnen die Brücken zu überschreiten.

Etwas früher als die Spitze der 1. Brigade drang das 1. Bataillon 2. Regts. (Major Sauer) und die 4. Comp. 9. Jäger-Bataillons, rechts von diesen das 3. Bataillon 2. Regts. (Major Steurer) in Bazeilles ein, von der 1. Brigade zuerst das 2. Jäger-Bataillon (Major Vallade).

Die Dorf-Lisière war nicht besetzt, die Compagnien drangen mit Hurrah ein, bis einige von ihnen auf Barrikaden stießen, und nun sich rasch ein erbitterter Häuserkampf entspann. Der Feind (Marine Infanterie) hatte

Digitized by Google

schon Abends vorher die Häuser militairisch besetzt, aber nur wenige Posten aufgestellt, und wurde im wahren Sinne des Wortes durch unseren Angriff aus dem Schlafe geweckt. Die Besatzungen der Häuser eröffneten in der Front, Flanke und im Rücken der eingedrungenen Abtheilungen auf nächste Distance ein mörderisches Feuer. Den nun folgenden, fast 6 stündigen, Ortskampf schildern zu wollen, wäre ein vergeblicher Versuch; wir können gleichsam nur am Rande dieses Kraters stehen bleiben und annähernd darstellen, wo und wann immer wieder frische Kräfte zur Bewältigung derselben eindrangen.

Bazeilles war von einer Brigade Marine-Infanterie besetzt, und bestand wie bereits erwähnt nur aus steinernen Gebäuden. Am südöstlichen Ende des Dorfes befand sich ein Schloß mit ummauertem Park; dieses fiel gleich im ersten Anlauf bleibend in unsere Hände. Dagegen bot das am entgegengesetzten (nordwestlichen) Ende von Bazeilles befindliche Schloß mit seinem großen, von einem Bach (Mühlbach) durchströmten und auf drei Seiten von hohen Mauern umgebenen Park, welcher unmittelbar an die nordwestlich liegenden Höhen anstieß, dem Feinde eine ebenso gute als hartnäckig vertheidigte Stütze. Die Lage dieses Parkes erlaubte auch dem Feinde fortwährend frische Truppen gedeckt in das Innere von Bazeilles zu bringen.

Doch wir wollen nicht vorgreifen und in unserer Skizze fortfahren. Bei der 1. Brigade erhielt das dem 2. Jäger-Bataillon folgende 2. Bataillon 1. Regts. (Major Daffenreither) Befehl, den Bahnhof von Bazeilles, von wo aus der östliche Ausgang des Ortes nöthigenfalls beherrscht werden konnte, zu besetzen. Das andere Bataillon (1.) dieses Regts. (Major v. Lüneschloß) sollte längs der östlichen Lisière von Bazeilles vorgehen und versuchen, die Vertheidiger des Ortes in die Flanke zu bekommen. Dieses Bataillon rückte längs einer hohen Parkmauer vor (jenes oben erwähnten nordwestlich gelegenen Parks) ohne einen Eingang zu finden, und gelangte in dieser Bewegung, den Mühlbach entlang, und vom Feinde heftig beschossen bis la Moncelle, wo es sich in den ersten Häusern festsetzte.

Die 3 Bataillone des Leib-Regiments waren unterdessen in den Ort gerückt und dort in den hartnäckigsten Kampf verwickelt.

Das 1. Bataillon (Major Eckart) hatte sich in dem östlichen Theile festgesetzt, das 2. Bataillon (Major Bauer) war dem 2. Jäger-Bataillon gefolgt und ungefähr bis dahin gelangt, wo die Hauptstraße eine große Biegung nach Nordosten macht; das 3. Bataillon endlich (Major Jonner), nur aus 2 Compagnien bestehend, war längs der westlichen Lisière vorgegangen, woselbst die Abtheilungen des 2. Regts. (1. Bataillon) einen harten Stand hatten und, von allen Seiten gedrängt, von Abschnitt zu Abschnitt weichen mußten. Der Commandant dieses Bataillons, Major Sauer, war gleich bei Beginn des Kampfes mit 2 Offizieren und wenigen Mann in ein durch seine Lage wichtiges Eckhaus eingedrungen.

Nachdem der Feind durch sein allseitiges, übermächtiges Vordringen, die

Digitized by Google

Abtheilungen des 2. Regts. zurückgedrängt hatte, griff er jenes Eckhaus an und machte nach hartnäckigem Widerstande den Major Sauer mit seinem Häuflein Mannschaft zu Gefangenen. Der Rest der 2. Brigade war gegen 6 Uhr am südöstlichen Ende von Bazeilles eingetroffen. Der Kampf im Inneren des Ortes machte keine Fortschritte, mit Mühe konnten sich die eingedrungenen Abtheilungen halten.

Besonders längs der West-Lisière drängte der Feind mit frischen Kräften nach.

Dorthin entsendete General v. Orff (Commandant der 2. Brigade) das 2. Bataillon 2. Regiments (Major Mehn) zur Unterstützung, aber auch dieses vermochte im Vereine mit dem 3. Bataillon des Leib-Regts. nicht durchzudringen, und konnte sich nur an der Kirche und den nächsten Häusern halten.

Generallieutenant v. Stephan, Commandant der 1. Infanterie-Division, hatte mit Ausnahme von 3 an der Eisenbahnbrücke stehenden Bataillonen (1. und 2. 11. Regts., 3 Comp. 9. Jäger-Bataillons) seine gesammte Infanterie im Dorfgefecht verwickelt.

Um dem Feinde das Vordringen von den nordöstlichen Höhen gegen Bazeilles zu verwehren und die dort stehende feindliche Artillerie zu beschießen, beorderte Generallieutenant v. Stephan die 6 pfdge Batterie Hutten auf die Höhe östlich von la Moncelle, wo diese brave Batterie während der nächsten 3 Stunden tapfer aushielt und Vorzügliches leistete.

Es mochte ungefähr 7 Uhr sein. Bazeilles war noch nicht zur Hälfte genommen, der Feind führte wiederholt Verstärkungen heran.

Die Artillerie-Reserve erhielt um diese Zeit, als der Nebel sich zu lichten begann, Befehl gegen die sich nordöstlich von Bazeilles zeigenden feindlichen Colonnen das Feuer zu eröffnen.

Einer der ersten Schüsse verwundete den gleich bei Beginn des Kampfes in der Nähe von Bazeilles eingetroffenen Marschall Mac Mahon. Auch die Spitze der 2. Infanterie-Division hatte jetzt die Maas überschritten und war am Kampfplatze eingetroffen.

Die an der Tête marschirende 3. Brigade (Oberst Schuch) rückte längs der großen Parkmauer vor, (denselben Weg, den bei Beginn der Schlacht das 1. Bataillon 1. Regts. genommen). Das 1. Jäger-Bataillon (Oberstlieutenant Schmidt) und das 1. Bataillon 3. Regts. sollten links durch den Park an die nördlichen Häuser von Bazeilles vordringen.

Durch Misverständniß rückten aber nur 1½ Compagnien Jäger in den Park, während die übrigen Jäger-Compagnien und das 1. Bataillon 3. Regts. über la Moncelle bis Petite Moncelle vorgingen, dort Turcos (franz. I. Corps) vertrieben und sich an diesem Punkte festsetzten. Obige 1½ Compagnien Jäger wurden in der Folge durch ein Halb-Bataillon des 3. Bat. 3. Regts. und ein Halb-Bataillon des 1. Bat. 12. Regts. verstärkt; die noch übrigen Theile dieser Brigade (2. Bat. 12. Regts., ½ 1. v. 12., ½ 3. Bat.

Digitized by Google

v. 12. Regt.) nahmen Stellung längs des Mühlbaches, zwischen la Moncelle und der nordöstlichen Parkecke.

Die 6 pfdge Batterie Sigmund der 2. Infanterie-Division nahm Stellung neben der Batterie Hutten.

General v. d. Tann hatte von der Höhe bei Allicourt das Debouchiren seines Corps über die Maas und das Vorgehen gegen Bazeilles geleitet.

Die 4. Brigade war eben im Begriff, die Ponton-Brücken zu überschreiten. Diese erhielt Befehl, mit 3 Bataillonen die Eisenbahnbrücke zu passiren und die Südseite von Bazeilles anzugreifen, die übrigen Bataillone über die Ponton-Brücken vorgehen zu lassen.

Schon früher, als der Kampf heftig wurde, stellte General v. d. Tann an den Commandanten des 4. Corps das Ansinnen, statt wie befohlen, auf dem linken Maasufer zu verbleiben, mit einem Theil seiner Kräfte die Maas zu überschreiten, um dort zur eventuellen Unterstützung dem 1. Bayerischen und 12. Corps nachzurücken. Es schien nicht wohl wahrscheinlich, daß die auf dem rechten Ufer fechtenden Corps über die Maas zurückgedrängt würden und eine Aufnahme vom linken Ufer nöthig hätten, wohl aber konnte der Fall vorgesehen werden, daß der Feind durch verzweifelte Anstrengungen bei Bazeilles momentan in Vortheil käme und dann war es *nothwendig*, sogleich eine intakte Reserve zur Hand zu haben.

General v. Alvensleben entsprach mit größter Bereitwilligkeit dem Ansinnen des General v. d. Tann und beorderte die 8. Division und die Divisions-Artillerie zum Ueberschreiten der Maas.

Als die letzten Anordnungen an die eben defilirende 4. Brigade gegeben waren, ritt General v. d. Tann in die unmittelbare Nähe von Bazeilles, einige Hundert Schritte von dem Punkt, wo die von Douzy kommende Straße in den Ort einmündet. In diesem wüthete der Kampf mit stets gleicher Heftigkeit; die Franzosen, welche sich mit ganz ausgezeichneter Tapferkeit schlugen, hielten vorzüglich jene Häuser hartnäckig fest, von wo aus die Beherrschung einiger Straßen möglich war. Außer den Besatzungen einiger in der Mitte des Ortes gelegener größerer Gebäude, war es namentlich jene des am nordwestlichen Ausgang des Ortes gelegenen Schlosses, welche unseren braven Truppen viele Verluste beibrachten, und erst später durch Flammen und Rauch vertrieben wurden.

Bazeilles hatte bald nach 8 Uhr zu brennen angefangen; der Brand verbreitete sich rasch und die Flammen zwangen die feindlichen Truppen die Häuser zu verlassen, wobei viele Gefangene gemacht wurden; allein die entstehende Hitze und der erstickende Rauch machten auch unseren Soldaten das Ausharren in mehreren Straßen unmöglich. Um eines der hartnäckigst vertheidigten Häuser zu nehmen, ließ General v. Orff 2 4pfdge Geschütze in eine Dorfstraße bringen und das betreffende Haus auf nächste Distance beschießen, wodurch es endlich möglich war, dasselbe zu stürmen. Als aber dieselben Geschütze in die Hauptstraße vorgingen, um das öfters erwähnte,

Digitized by Google

nordwestlich gelegene und die ganze Straße beherrschende Schloß zu beschießen, war in wenigen Augenblicken die Hälfte der Bedienungsmannschaften verwundet oder getödtet, und die Geschütze mußten wieder zurückgenommen werden. Einige Zeit nachdem General v. d. Tann bei Bazeilles eingetroffen war, ungefähr gegen ½9 Uhr, begann für das 1. Corps ein Moment der Krisis, der etwa eine Stunde währte.

Aus Bazeilles kamen Meldungen auf Meldungen, welche Unterstützung verlangten, — aber hier lag nicht so sehr die Krisis, als weiter nördlich in der Lücke zwischen la Moncelle und dem Park. Gegen diesen Punkt rückten von den Höhen nordöstlich von Bazeilles frische feindliche Colonnen und drangen mit vieler Bravour in den Park ein und gegen den Mühlbach vor. Die 3. Brigade im Park und längs des Mühlbaches ohne geschlossene Reserve, in eine einzige Plänkler-Kette aufgelöst, und außerdem theilweise ohne Patronen, hielt wacker aus, erlitt aber auch sehr empfindliche Verluste. Zum Theil am Mühlbach, im Park und in la Moncelle kämpfte um diese Zeit neben und zwischen der 3. Brigade die 48. Sächsische Brigade.

Auf denselben Höhen, von welchen die feindliche Infanterie herab kam, hatte der Gegner mehrere Geschütz- und Mitrailleusen-Batterien, welche den Park und den ganzen Raum zwischen Bazeilles und den östlich la Moncelle gelegenen Höhen, als diejenige Strecke, gegen welche der Feind seine Offensive zu richten beabsichtigte, mit einem wahren Hagel von Granaten bedeckten.

Die 6pfdge Batterie Sigmund, welche links neben der Batterie Hutten (östlich la Moncelle) stand, mußte abfahren, und letztere, längere Zeit im wirksamsten Infanteriefeuer, konnte kaum noch ausharren.

Das Feuer steigerte sich von Minute zu Minute, der Commandant der 1. Infanterie-Division, dann die Brigadiers, deren Truppen nunmehr fast 4 Stunden in Bazeilles fochten, verlangten dringend Unterstützung, während von der 3. Brigade Meldung einging, sie könnte dem feindlichen Andrange nicht länger widerstehen, wenn sie nicht unterstützt würde.

Je kritischer die Lage war und je ärger das Feuer, um so ruhiger und gelassener wurde der Führer, General v. d. Tann. Mit seinem Stabe noch immer an der von Bazeilles nach Douzy führenden Straße haltend, gegen welche sich eine feindliche Batterie vortrefflich eingeschossen hatte, traf General v. d. Tann durch seinen Generalstabs-Chef Oberstlieutenant v. Heinleth seine Anordnungen, um den feindlichen Stoß zu pariren.

So recht im richtigsten Momente traf der Theil der 4. Brigade bei Bazeilles ein, welcher über die Pontonbrücke vorgegangen war, nämlich das 1. und 2. Bataillon 10. Regts., die 6 pfdge Batterie Sewalder und die 4 pfdge Batterie Schropp.

Das 7. Jäger-Bataillon, welches ebenfalls zu dieser Colonne gehört hatte, war auf dringende Requisition der 1. Infanterie-Division bereits gegen

Digitized by Google

die Süd- und West-Lisière vorgerückt, um dort dem schwer bedrängten 2. Regiment Luft zu machen.

Der empfindlichste Punkt war jene Lücke bei la Moncelle. Das 1. Bataillon 10. Regts. wurde sofort in den nördlichen Theil des Parkes dirigirt, das 2. Bataillon desselben Regiments rückte dagegen nach la Moncelle. Die beiden Batterien endlich (6pfdge Sewalder, 4pfdge Schropp) nahmen Position rechts und links der noch immer brav aushaltenden 6pfdgen Batterie Hutten. Auch von der Avantgarden-Brigade der 8. Division ließ General v. d. Tann ein Bataillon an diese kritische Lücke vorrücken. Zugleich mit dieser Verstärkung kam aber auch eine neue Brigade des 12. Corps gegen den bedroheten Punkt und la Moncelle heran.

Von der auf das rechte Ufer übergegangenen Division des 4. Corps wurden dem General v. d. Tann die Avantgarden-Brigade und 4 Batterien zur Disposition gestellt. Für die Artillerie fand sich kein Aufstellungsraum von der angebotenen Infanterie aber entsendete der Commandirende ein Bataillon in den Park.

Somit war der Krisis an ihrem empfindlichsten Punkte Halt geboten. Aber in Bazeilles selbst ging es nur langsam vorwärts, die Truppen hatten sich theilweise verschossen und waren erschöpft.

Doch auch hier kam im rechten Momente Unterstützung, mit deren Hülfe der letzte zähe Widerstand des Feindes endlich gebrochen wurde.

Die Colonne, welche über die Eisenbahnbrücke vorging (1. und 2. Bataillon 13. Regts., 3. Bataillon 10. Regts. und 4pfdge Batterie Baumüller) hatten, wie bekannt, anfänglich den Befehl, die Südseite von Bazeilles anzugreifen, welche von einigen Abtheilungen der 1. Infanterie-Division geräumt worden war. Der Generalstabs-Chef der 2. Infanterie-Division, Oberstlieutenant Muck, veranlaßte aber auf eigene Verantwortlichkeit die Colonne längs der Ostseite von Bazeilles vorzugehen, um abermals am entscheidenden Punkt, jener oft genannten Lücke und im Park einzugreifen.

Es war ungefähr 9½ Uhr, als diese Bataillone bei Bazeilles eintrafen.

In Folge dringender Requisition des Leib-Regiments rückte ein Halb-Bataillon des an der Spitze marschirenden 3. Bataillons 10. Regts. gleich auf der Hauptstraße in das Dorf, während das andere Halb-Bataillon dieses Bataillons, gefolgt von dem 1. Bataillon 13. Regts., dem etwas später auch das 2. Bataillon 13. Regts. nachrückte, in den Park vorging.

Diese frischen Truppen der 4. Brigade gaben endlich für den Besitz von Bazeilles den Ausschlag. Der Feind, mürbe gemacht durch die zähe Hartnäckigkeit der 1. Infanterie-Division, widerstand diesem letzten allseitigen Angriff nicht mehr. Noch immer kämpfend zog sich der Gegner, auf nächste Distance von unserer Infanterie verfolgt, von Abschnitt zu Abschnitt auf die Höhen nordwestlich von Bazeilles und gegen Balan.

Dem 3. Bataillon 10. Regiments im Vereine mit Abtheilungen des 13. Regiments war es gelungen, das oft genannte Schloß am nordwestlichen

Digitized by Google

Ausgang von Bazeilles zu nehmen und die Besatzung zu Gefangenen zu machen.

Bald nach 10 Uhr war Bazeilles nach mehr als 6stündigem erbitterten Kampfe definitiv in unseren Händen. Die feindlichen Truppen, welche hier gefochten, haben im vollsten Maße ihre Schuldigkeit gethan. Die Marine-Infanterie schlug sich mit einer Bravour und Zähigkeit, die weit entfernt waren von dem bald verrauchenden, sprichwörtlichen „élan“ der französischen Soldaten. Immer von Neuem drang sie vor, hielt die Häuser noch besetzt, wenn diese beinahe schon in Flammen standen. Buchstäblich wurde an vielen Stellen Mann gegen Mann gekämpft und konnten manchmal die Häuser-Vertheidiger nur durch Flamme und Rauch vertrieben werden.

Im Ganzen waren vom 1. Corps 15½ Bataillon und 2 4pfdge Geschütze unmittelbar im Ortskampf verwickelt gewesen.

Ungefähr um dieselbe Zeit, als Bazeilles genommen wurde, begannen auch die längs des Mühlbaches und in la Moncelle stehenden Truppen (1. Bataillon 1. Regts., ½1. Bataillon und 2. Bataillon 12. Regts., 3. Bataillon 3. Regts., Theile vom 1. Jäger-Bataillon, 1. Bataillon 3., 2. Bataillon 10. Regts.) die Offensive gegen die vorliegenden, vom Feinde stark besetzten, Höhen.

Nachdem zuerst ein kleines am Hange liegendes Gehöft genommen worden war, von wo aus das Feuergefecht längere Zeit auf eine Distance von nur 60 Schritten geführt wurde, brach endlich die ganze Linie, untermischt mit Truppen des 12. Corps, zum Angriff gegen den Kamm der Höhe vor und vertrieb den Feind. Dieser eilte gegen Balan zurück und wurde hierbei durch zwei Compagnien 10. Regts. und eine Compagnie 3. Regts., unter Führung des Hauptmann Kraft, bis zu einem Walde nordwestlich von Balan verfolgt.

Die erste Sorge des Commandirenden war, die durch das Dorfgefecht auseinander gekommenen Truppen seines Corps sammeln und mit frischer Munition versehen zu lassen.

Zweifelte auch Niemand an dem endlichen Siege, so war es doch nicht unwahrscheinlich, daß der Gegner einen letzten verzweifelten Stoß gerade in der Richtung führen würde, in welcher das 1. Corps stand.

Diese Ansicht sprach General v. d. Tann bald, nachdem Bazeilles genommen, aus und traf demgemäß alle Anordnungen, um das schwer erkämpfte Terrain unter allen Umständen festzuhalten und jeden Versuch des Feindes, das Verlorene wieder zu gewinnen, durch einen Gegenangriff zu pariren.

Die Artillerie-Reserve, welche um 9 Uhr von den Höhen bei Remilly abgerückt war und die Maas über die Pontonbrücken passirt hatte, erhielt Befehl, mit 5 6pfdgen Batterien auf die Höhen westlich von la Moncelle zu rücken, eben dahin dirigirte sich auch die 8. Division, nachdem die 48. Sächsische Brigade nnd die 1. Sächsische Division Nr. 23 (Generallieutenant

Digitized by Google

von Montbé) sich weiter nördlich gegen Daigny zum Anschluß an das Gardecorps gezogen hatten. Diese Sächsischen Truppen (45., 46. und 48. Brigade) hatten das 1. Corps besonders bei la Moncelle und in dem kritischen Moment zwischen 9 und 10 Uhr kräftigst unterstützt. Generallieutenant von Montbé erhielt in dem Augenblicke den Befehl, nördlich abzurücken, als die um la Moncelle stehenden Bayerischen Truppen sich anschickten, die vorliegenden Höhen zu nehmen.

Generallieutenant von Montbé unterstützte diesen Angriff dadurch, daß er auf seine eigene Verantwortung noch fast eine Stunde in der innehaltenden Position verblieb und durch Theile seiner Division die Höhen mit erstürmen half.

Bald nach der Eroberung von Bazeilles traf bei dem 1. Corps die Aufforderung des Kronprinzen von Sachsen ein, nicht weiter gegen Fond de Givonne zu drängen, und dem Garde- und 12. Corps Zeit zu lassen, den Feind zu umschließen. Aus diesem Grunde bezweckten die vor der Hand getroffenen Anordnungen auch nur die Fortsetzung des Kampfes durch Artillerie.

General v. d. Tann traf ferner noch nachstehende Maßregeln:

Die 1. und 4. Brigade sollten Bazeilles an der Nord- und Westlisière gegen einen allenfallsigen Offensivstoß besetzen.

Die 4. Brigade hatte am äußersten rechten Flügel, an der Nordlisière des Parkes, das 1. und 2. Bataillon 10. Regts., an diese schlossen sich das 1. und 2. Bataillon 13. Regts.; das 3. Bataillon 10. Regts. besetzte das Schloß Beurman. Das zu dieser Brigade gehörige 7. Jäger-Bataillon war in der Verfolgung des fliehenden Feindes über Bazeilles hinaus bis nach Balan gekommen, wo es im Verein mit der 3. Infanterie-Division focht.

Die 1. Brigade hatte das 1. und 2. Bataillon Leib-Regts. im Park, das 2. Bataillon 1. Regts. besetzte die westliche Lisière bis an die nördlichen Ausgänge, das 1. Bataillon 1. Regts. stand noch immer bei la Moncelle, das 3. Bataillon Leib-Regts. hatte die Besetzung des Bahnhofes übernommen, während das 2. Jäger-Bataillon in der Hauptstraße als Reserve verblieb. Die 3. Brigade sollte sich bei la Moncelle sammeln und diesen Ort besetzen, während die 2. Brigade bei Bazeilles als Reserve belassen wurde.

Auch die Cuirassier-Brigade hatte gegen Mittag die Maas passirt und stand östlich von Bazeilles in Reserve.

Fast gleichzeitig mit der vollständigen Wegnahme von Bazeilles war dem General v. d. Tann vom Ober-Commando eine Division des auf dem linken Maas-Ufer stehenden 2. Bayerischen Corps überwiesen worden. Dieses Corps war sowohl in der Schlacht von Beaumont, als auch im gestrigen Gefecht vollkommen intact geblieben, und hatte bis jetzt an der Schlacht fast nur mit der Artillerie Theil genommen, welche von den Höhen bei Frénois gegen die Festung Sedan feuerte. Hoch erwünscht kam daher die Unterstützung einer vollständig frischen und ausgeruheten Division. General

Digitized by Google

v. d. Tann gab dem Commandanten der 3. Infanterie-Division, Generallieutenant von Walther, die Weisung, nach Ueberschreitung der Eisenbahnbrücke im Thalgrunde gegen Balan und die dortigen Höhen vorzugehen und dieselben zu nehmen. Hierdurch wollte General v. d. Tann einerseits die in der Front schwer angreifbaren und theilweise bewaldeten Höhen an ihrem Fuße umgehen, andererseits den Kreis, in welchen die französische Armee eingeschlossen werden sollte, möglichst verengen, indem durch die Wegnahme von Balan und der anliegenden Höhen der Feind gezwungen war, sich innerhalb der Mauern von Sedan zurück zu ziehen.

Von der 3. Infanterie-Division rückte zuerst die 5. Brigade (General Schleich, 1., 2., 3. Bataillon 6. Regts., 2., 3. Bataillon 7. Regts., 8. Jäger-Bataillon) gegen und durch Balan und besetzte einen nordwestlich dieses Ortes in der Richtnng auf Fond de Givonne gelegenen Höhenkamm. Daselbst entspann sich nun der heftigste Kampf. Die Franzosen, von allen Seiten gegen Sedan zurückgedrängt und in dessen Nähe unfreiwillig concentrirt, richteten alle ihre Anstrengung gegen die 3. Infanterie-Division, welche ihnen hier den Eingang in die Festung verlegte.

General v. d. Tann hatte sich mit seinem Stabe auf die Höhen nordöstlich von Bazeilles begeben. Dort war bereits eine starke Artillerie-Masse vereint, welche ihre Geschütze gegen Balan und die nördlich davon liegenden Höhen gerichtet, bereit war, jedem allenfallsigen feindlichen Vorgehen kräftig entgegenzutreten.

Es waren hier im Ganzen 5 Batterien der Artillerie-Reserve, die Batterie Schleich der 1. Infanterie-Division, 4 preußische Batterien (4. Corps) und 3 Batterien der 3. Infanterie-Division, somit 78 Geschütze, in Position.

Nach dem immer heftiger werdenden Feuer zu urtheilen, war der Kampf bei Balan noch unentschieden.

Die 5. Brigade war gegen 1 Uhr Mittags von der 6. Brigade abgelöst worden. (Oberst Wissel 1., 2. Bat. 14. Regts., 1., 2., 3. Bat. 15. Regts., 3. Jäger-Bataillon.)

General v. d. Tann erkannte, daß die 3. Infanterie-Division trotz der äußersten Anstrengung sich kaum halten konnte und befahl dem General Dietl, Commandanten der 1. Brigade, die in Balan kämpfenden Truppen zu unterstützen.

Das 2. Bat. 1. Regts. erhielt die Weisung, nach Balan vorzurücken und griff dort sogleich in das Gefecht ein. Indessen wurden die übrigen Bataillone der 1. Brigade 1., 2. Bat. Leib-Regts., 2. Jäger-Bataillon, obwohl sie schon nahezu 7 Stunden im Feuer gewesen, an der gegen Balan führenden Hauptstraße bereit gehalten, um ebenfalls dahin vorzurücken.

Der Commandirende hatte sich an die Nord-Lisière von Bazeilles begeben, und dort den Commandanten der 4. Brigade instruirt, die Umfassung des Ortes und den Park aufs Aeußerste zu halten, aber auch bereit zu sein, mit allen irgend verfügbaren Kräften eintretenden Falles offensiv vorzugehen,

Digitized by Google

als Meldung eintraf, daß die 3. Infanterie-Division gezwungen sei, Balan zu räumen.

Man sah die Colonnen dieser Division von den Höhen bei Balan theils in der Richtung von Bazeilles, theils gegen den Thalgrund zurückgehen. Die feindlichen Geschosse schlugen bereits an der Umfassung von Bazeilles ein; es war somit ersichtlich, daß der Feind hier einen Gegenstoß mit allen noch kampffähigen und kampfwilligen Truppen unternahm.

General v. d. Tann traf rasch seine Anordnungen, um auch diesen Stoß, so wie jenen von heute Vormittag, rasch zu pariren. Die zur Hand befindlichen Bataillone der 1. Infanterie-Brigade erhielten Befehl, sofort gegen Balan vorzurücken. Das 1. und 2. Bataillon Leib-Regts. gingen südlich der Straße vor, das 2. Jäger-Bataillon wurde als Reserve etwas zurückgehalten; nördlich der Straße schlossen sich dieser Offensive noch das 2. Bataillon 13. Regts., das 2. Bataillon 10. Regts. und das 1. Bataillon 12. Regts. und das Jäger-Bataillon des 4. Corps an; das schon früher nach Balan vorbeorderte 2. Bataillon 1. Regts. hatte sich bis auf eine Compagnie, welche hartnäckig die südöstlichen Häuser besetzt hielt, und hierbei auch von unserer eigenen Artillerie Feuer erhielt, dem Rückzug der 3. Infanterie-Division angeschlossen, das 7. Jäger-Bataillon war in die südlich gelegenen Gärten ꝛc. zurückgegangen. Außer dieser offensiven Unterstützung der 3. Infanterie-Division traf General v. d. Tann auch Sorge, daß, wenn der Feind seine Vorrückung fortsetzen sollte, er sofort bei seinem Debouchiren aus Balan angegriffen werden könnte.

Die 2. Brigade erhielt Befehl, aus ihrer Reserveaufstellung bei dem Bahnhof von Bazeilles vorzurücken und à cheval der nach Balan führenden Straße Stellung zu nehmen.

Von dieser Brigade marschirten die Bataillone des 2. Regiments (1., 2., 3. Bat.) südlich der Straße, das 4. Jäger-Bataillon, 1. und 2. Bat. 11. Regts. nördlich derselben auf. Das 9. Jäger-Bataillon besetzte die Häuser von Bazeilles. Die Cuirassier-Brigade (1., 2. Cuirassier-Regt., 6. Chev.-Regt.) war ebenfalls vorgerückt und nahm in der Niederung, zwischen la Moncelle und Bazeilles, Stellung.

Noch ehe diese Anordnungen des Corps-Commandanten vollzogen waren, erlahmte der feindliche Angriff. Von der auf den Höhen postirten Artillerie kräftig beschossen, drang der Gegner nicht über Balan vor und setzte den gegen diesen Ort vorgegangenen Bataillonen des 1. Corps, denen sich auch einige Bataillone der 3. Infanterie-Division, und wie erwähnt, das vom General v. d. Tann vorbeorderte 4. Preuß. Jäger-Bataillon angeschlossen hatten, keinen ernstlichen Widerstand entgegen. General Dietl, sich persönlich an die Spitze seiner Truppen stellend, war bis an das Thor von Sedan vorgegangen und fand dort die weiße Fahne auf den Wällen!

Gegen ½6 Uhr Abends verstummte allmählig das Feuer.

Digitized by Google

Das 4. Corps übernahm es, die Vorposten zu geben und die Abtheilungen des 1. Corps erhielten Befehl, Bivouaks auf dem nach fast 14stündigem Ringen blutig erkämpften Schlachtfelde zu beziehen. Die 1. Infanterie-Division bivouakirte östlich von Bazeilles, die 2. Infanterie-Division mit der 3. Brigade bei la Moncelle, mit der 4. Brigade nordwestlich von Bazeilles, die Artillerie-Reserve und Cuirassier-Brigade weiter rückwärts zwischen dem Bahnhof und den Pontonbrücken.

General v. d. Tann ritt noch mit einigen Offizieren seines Stabes an das Thor von Sedan, welche Festung eben durch einen höheren Offizier im Namen des Kronprinzen von Sachsen zur Uebergabe aufgefordert wurde. „Der Commandant sei eben abgereist" war die naive Antwort, welche französischerseits vom Wall aus gegeben wurde.

Durch das zum Theil brennende Balan und das in vollen Flammen stehende Bazeilles begab sich der Commandirende nach Remilly, wo derselbe Quartier nahm, weil das anfänglich dazu ausersehene la Moncelle theils brannte, theils voll Verwundeter war. —

Das 1. Armeecorps war drei Tage nach einander im Feuer gewesen, und durfte, ohne Ueberhebung, stolz auf seine Leistungen sein. Die Verluste, welche das Corps am 1. September hatte, waren bedeutend, indem allein auf die 1. und 2. Infanterie-Division 125 Offiziere und 1896 Mann treffen.

An den drei Gefechts-Tagen hatte das Corps einen Verlust von circa 160 Offizieren und 2500 Mann.

Ein blutiger Beitrag zur Bayerischen Waffen-Ehre, ein ehrenvoller Kitt für die deutsche Einigkeit!

Die Absichten, welche die französische Heeresleitung während der Schlacht verfolgte, sind aus den verschiedenen Werken der zunächst betheiligten feindlichen Heerführer bekannt, und kann nur erwähnt werden, wie sich diese sehr divergirenden Pläne während der Schlacht fühlbar machten.

Mac Mahon hatte, wie aus den Schriften höherer französischer Offiziere hervorgeht, eigentlich gar keinen Plan, wenigstens erhielt keines der vier französischen Corps am Abend oder in der Nacht des 31. August eine Disposition. Mac Mahon schien einfach als braver Soldat in der Stellung, in welche er gegen seine Ueberzeugung gekommen war, sich schlagen zu wollen. Sein Nachfolger, General Ducrot, hatte bekanntlich die Absicht noch in der Richtung auf Mézières abzuziehen, eventuell die belgische Grenze zu überschreiten, und ordnete zu diesem Zweck einen Vorstoß in der Richtung auf Givonne an, um sich hier Luft zu machen. Endlich übernahm General Wimpffen das Commando; dieser hatte den Plan, nach Carignan durchzubrechen, und das 1. Corps an oder besser in die Maas zu werfen. Die nächste Folge dieses Planes scheint jener energische Vorstoß des Feindes zwischen 9 und 10 Uhr Vormittags gewesen zu sein. Nachmittags endlich versuchte

Digitized by Google

General Wimpffen noch einmal den Durchbruch über Bazeilles und daraus entwickelte sich jener hartnäckige Kampf um Balan, welcher der braven 3. Infanterie-Division so blutige Opfer kostete.

Schließlich dürfte hier eine Erklärung nochmals veröffentlicht werden, welche General v. d. Tann nach aktenmäßig constatirten Thatsachen bei erfolgtem Friedensschluß über jene vielbesprochene Zerstörung von Bazeilles und die traditionell gewordene sogenannte Niedermetzelung der unschuldigen Einwohner dieses Ortes erließ.

Es wäre wahrlich unserem verehrten Führer ein schlechter Dienst erwiesen, wollten wir hier versuchen, den hohen Gerechtigkeitssinn des General v. d. Tann bei allen ähnlichen Gelegenheiten dieses Krieges zu constatiren. Allein da wir selbst von preußischen Cameraden über die Strenge des General v. d. Tann, besonders bei seinem Zuge gegen Orléans, wahrscheinlich „martialisch" sein sollende Anekdoten erzählen hörten, so werden wir später einige, zwar weniger „martialische", aber wahre Episoden anführen, die als Beweis dienen können, wie wohl kein Führer weniger zu sogenannten „nothwendigen" Härten und zu Repressalien geneigt war, als General v. d. Tann.

Die oben erwähnte Erklärung lautet:

„Den Truppen des Bayerischen Armeecorps, sowie der Kgl. Preußischen 8. Infanterie-Division wurde in Journalen — namentlich in der „Times" vom 15. September v. J. durch Veröffentlichung eines Schreibens des Herzogs von Fitz-James d. d. Paris 12. September — der Vorwurf gemacht, im Kampfe um Bazeilles, am 1. September v. J., mit ungerechtfertigter Grausamkeit gegen die Bewohner des genannten Ortes gehandelt zu haben.

Bayern und Preußen sollen, um die Einwohner für ihre Theilnahme an der Vertheidigung zu strafen, das Dorf angezündet haben. Die Garde nationale sei größtentheils geblieben, die Einwohnerschaft hätte sich in die Keller geflüchtet gehabt. Weiber, Kinder, Alle wären verbrannt worden. Von 2000 Einwohnern wären kaum 500 übrig geblieben, welche erzählten die Bayern hätten ganze Familien in die Flammen zurückgestoßen und die Frauen erschossen, welche entfliehen wollten.

Um nicht bloße Behauptungen diesen Anklagen entgegen zu stellen und um die Unwahrheit derselben aktenmäßig beweisen zu können, habe ich während des Krieges nicht geantwortet, nach Abschluß des Friedens aber durch die gefällige Vermittelung des deutschen Civilcommissars von den französischen Behörden, namentlich dem Herrn Bellomet, Maire von Bazeilles, einen erschöpfenden, namentlichen Rapport über alle während des Kampfes vom 31. August und 1. September getödteten und verwundeten Einwohner erhalten.

Nach diesem officiellen Rapport beträgt die Gesammtzahl der Todten, Verwundeten und Vermißten der Einwohnerschaft Neununddreißig.

Digitized by Google

Darunter
Verbrannt oder erstickt:
Zwei bettlägerige Frauen,
drei Männer,
drei Kinder.
Getödtet, verwundet, vermißt während des zweitägigen Kampfes:
Eine Frau,
dreißig Männer;
Summa 39.

Der größte Theil des Dorfes wurde ein Raub der Flammen durch die zweitägige gegenseitige Beschießung und den sechsstündigen, mörderischen Straßen- und Häuser-Kampf gegen das XII. französische Corps, namentlich gegen die Division der Marine-Infanterie, wobei mein Corps 2000 Mann an Todten und Verwundeten verlor.

Wenn Ziffern reden, kann ich die Worte der Rechtfertigung sparen, und mit dem Wunsche schließen, daß alle Diejenigen, welche sich durch die im ersten Schrecken erklärbaren Uebertreibungen zu ungerechten Anklagen verleiten ließen, ihre Sympathie den unglücklichen Einwohnern hinfort durch reichliche Unterstützungen beweisen werden, denn der Maire Bellomet fügt dem Rapport bei, daß seit der Schlacht von 2048 Einwohnern 140—150 durch Krankheiten in Folge von Mangel und Elend verstorben sind.

Nancy, den 29. Juni 1871.

gez. Freiherr von der Tann.
Commandant des 1. Bayerischen Armeecorps."

(Fortsetzung folgt.)

II.

Der deutsch-französische Krieg und das Völkerrecht*)

von Dr. Felix Dahn,
Professor des Völkerrechts zu Würzburg.

6. Verwendung der Turcos in dem Kriege gegen Deutschland.

Gegen die Verwerthung dieser afrikanischen, auf sehr tiefer Stufe der Anlage und der Bildung stehenden, Truppen wider die deutschen Heere, welche die Blüthe der gebildeten Jugend eines der edelstbegabten Völker aller Zeiten

*) Vergleiche: Jahrbücher f. d. deutsche Armee und Marine Band I. Seite 79—94

Digitized by Google

enthalten, hat man viel geeifert. Selbstverständlich gewährt der angedeutete Unterschied allein keinen Rechtsgrund: sonst dürfte die über schlechteres Menschenmaterial verfügende Nation gegen höher stehende Racen überhaupt keinen Krieg führen. Entscheidend ist vielmehr nur, ob die französische Disciplin und Heeres-Erziehung diesen Afrikanern so viel beigebracht hatte, daß sie die unter civilisirten Völkern geltenden Vorschriften des Kriegsrechts kennen und einhalten lernten; dies vorausgesetzt, wäre gegen jene Truppen nichts zu erinnern. Leider ist aber obige Frage zu verneinen: Fälle der Mißhandlung von Gefangenen, Verstümmelung oder Tödtung von hülflos auf dem Schlachtfelde liegenden Verwundeten, Scheußlichkeiten nicht nur der Grausamkeit, auch anderer Laster, an solchen Wehrlosen verübt, heimtückische Ergebung mit dem Zweck, den sicher gemachten Gefangennehmer zu ermorden sind in großer Häufigkeit gegenüber diesen Afrikanern constatirt; daß sie von der Genfer Convention nichts wußten, dürfen wir den Söhnen der Wüste nicht sehr verargen, nachdem sogar *Generale* der französischen Republik ihre vollständige Unkenntniß eines so benannten Dinges *aufrichtig betheuert haben*.

Es läßt sich nun aber, so beklagenswerth und sittlich anstößig die Verwerthung der arabischen Truppen erscheint, juristisch gegen diese Verwendung *als solche* nichts vorbringen und wir können nicht mit Rolin-Jaequemyns am angeführten Ort S. 22 in dieser Maßregel eine Verletzung des Völkerrechts erblicken: nur die einzelnen verbrecherischen Handlungen (und Ueberschreitungen des Kriegsrechts) der Turcos geben Grund zur Beschwerde.

Es ist hier auch nicht, wie Rolin-Jaequemyns meint, der von Heffter angeführte Fall gegeben: „Gebrauch von Wilden, welche die Gesetze der kriegerischen Ehre und der Menschlichkeit nicht kennen", denn bei Heffter ist offenbar an selbstständig auftretende barbarische Hülfs- oder Bundestruppen gedacht. Die Turcos aber sind integrirende Bestandtheile der regulairen französischen Armee: ihre Offiziere sind, ohne Unterscheidung ihrer arabischen oder französischen Abkunft, französische Offiziere und als solche verpflichtet, das Kriegsrecht zu kennen, die Kenntniß desselben unter ihren Leuten zu verbreiten und für dessen Einhaltung zu sorgen. Können oder wollen sie dies nicht, so ist die Rechtsfolge zunächst nur das Recht der Beschwerde und der Forderung von Bestrafung und Genugthuung.

So, wohlverstanden auf dem Boden des Kriegsrechts, wie es bisher bestanden. Eine ganz andere Frage ist, ob nicht die in dem letzten Kriege gemachten Erfahrungen, daß jene Truppen*) eben ganz regelmäßig barbarische

*) Uebrigens haben auch andere Truppen der Franzosen deutsche Verwundete auf dem Schlachtfelde ermordet oder zu ermorden versucht; wir hatten z. B. nach Sedan in dem Spital zu Donchéry einen Preußen, welchem, als er wehrlos am Boden lag, vorbeisprengende französische Reiter noch 17 Säbelstiche beibrachten; diese Reiter waren Cuirassiere und Chasseurs à cheval: es war die Attaque, welche gegen 2 Uhr den Rückzug der aus Iges, Illy und Floing geworfenen Infanterie und Artillerie decken sollte.

Digitized by Google

Kriegführung trieben, die Staaten berechtigt, jetzt schon gegen die Wiederkehr solcher Abscheulichkeiten sichernde Vorkehrung zu treffen. Diese Frage ist allerdings zu bejahen: es würde sich empfehlen, daß der durch jene Erfahrungen betroffene Staat, das deutsche Reich, die übrigen civilisirten Staaten veranlaßte, in einer Collectivnote Frankreich einzuladen, auf einem zur Weiterbildung des Völkerrechts im Kriege einzuberufenden Congreß, von dessen Unentbehrlichkeit wir unsere Leser durch diese Erörterungen von selbst zu überzeugen wünschten, auch obige Frage zu lösen. Frankreich müßte sich verpflichten, afrikanische Truppen in künftigen Kriegen nicht eher wieder zu verwenden bis es, vermöge der inzwischen einzuführenden Disciplinirung derselben, gegen die Wiederholung von Dingen gesichert erschiene, welche jedenfalls die Ehre Frankreichs noch viel schlimmer geschädigt haben als die Rechte und Interessen seiner Feinde. Es müßte dann ganz allgemein der Satz aufgestellt werden, daß jeder Staat, welcher solche Truppen verwendet, nach erwiesenen ähnlichen Barbareien, noch während des Krieges diese Regimenter vom Kriegschauplatz zu entfernen hat. Unsere Leser werden den einfacheren Vorschlag erwartet haben, der Congreß solle die Verwendung derartiger „barbarischen" Truppen überhaupt ausschließen.

Allein einerseits ist es schwer, ja fast unmöglich, im Voraus zu bestimmen, welche Völkerschaften unter jene Kategorie des „Barbarismus" fallen, andererseits werden Staaten, welche wie Rußland, England, Amerika „uncivilisirte" Stämme beherrschen, nicht auf das Recht verzichten wollen, auch aus diesen ihre Regimenter zu bilden: sie werden sich gegen die aus dem Beispiel der Turcos gefolgerte Behauptung verwahren, daß solche Soldaten der Disciplinirung und der Beobachtung des Kriegsrechts gar nicht fähig seien: sie werden — und nicht mit Ungrund — die Schuld an den vorgekommenen Ungehörigkeiten zum größten Theil der ungenügenden Erziehung durch die französische Leitung in Frieden und Krieg beimessen und Rußland z. B. wird verlangen, daß man seinen irregulairen Kosaken erst ähnliche Ausschreitungen nachweise, ehe man ihm den Verzicht auf deren Verwendung zumuthe.

Sind derartige Barbareien dargethan, dann muß jener Verzicht ohne Weiteres gefordert werden können: ob solche Stämme an sich zu den „Barbaren" zählen oder nicht, diese oft unentscheidbare ethnologische Streitfrage beschäftigt uns dann für den practischen Zweck gar nicht.

7. Franctireurs-Wesen — Landsturm — Massenerhebung.

In diesen Fragen hat die Abhandlung von Rolin-Jaequemyns (S. 22 bis 28) im Wesentlichen Entscheidungen aufgestellt, welche uns richtig scheinen; wir heben nur solche Punkte hervor, in welchen wir abweichender Meinung sind.

In den Tagen der „angoisses patriotiques" nach Sadowa hatte man

Digitized by Google

in Frankreich, im Zusammenhang mit der Umgestaltung der Linie und der Neugestaltung von Reserve und Mobilgarde, auch den Gedanken an, wie man sie nannte, „Franctireurs“ gefaßt: d. h. es sollten sich, in allen Departements, bereits im Frieden, „Freicorps von Schützen“, „freiwillige Schützen“ bilden, welche eine gleichmäßige Bekleidung oder doch Kopfbedeckung und keine Waffe als die Büchse führen sollten: überall, in Stadt und Landgemeinden, sollten größere oder kleinere Schaaren solcher „Schützen“ sich zusammenthun, an Sonn- und Feiertagen Uebungen im Scheibenschießen halten, aus den Förstern, Jägern ꝛc. gewählte Offiziere sollten diese Uebungen leiten und die Neulinge schulen; im Kriegsfall aber dachte man diese Schützen-Freicorps nicht etwa der Mobilgarde (oder der garde nationale sédentaire, die übrigens seit 1852 nur noch in Paris bestand) einzugliedern, sondern sie zur Vertheidigung ihrer engsten Heimath im kleinen Krieg mit selbstständigem Agiren zu verwenden; dabei hatte man vorzugsweise, aber keineswegs ausschließend, auf die mit Deutschland grenzende wehrhafte Bevölkerung des Elsaß, zumal in den Waldbergen der Vogesen, gerechnet. Diese Gebiete, zunächst von dem Angriff der Deutschen bedroht, zur Vertheidigung durch den kleinen Krieg vorzüglich geeignet, sollten durch die eigene waffentüchtige Bevölkerung geschützt werden, wodurch man zugleich den Beweis zu führen hoffte, daß diese Elsasser und Lothringer ihre deutsche Nationalität vollkommen vergessen hätten und sich selbst auf das Eifrigste für den Verband mit Frankreich und gegen eine etwaige Wiedervereinigung mit Deutschland wehrten.

Das Institut kam aber nirgends in ganz Frankreich zu Stande; nur im Elsaß, wo man mit allen Mitteln darauf hinarbeitete, wenigstens den Schein der Sache, wenn nicht die Sache selbst, in's Leben zu rufen, gelang es, einige sehr schwache, zusammenhangslose Anfänge zu gestalten. Aber so nichtig waren dieselben, daß, als nun wirklich das Elsaß der erste Schauplatz des Krieges wurde, weder die Kaiserliche Regierung sich dieses ihres Lieblingsgeschöpfes (Rolin-Jaequemyns verschweigt diese Vorgeschichte der Franctireurs gänzlich) erinnerte, noch die Paar Dutzend elsässischer Franctireurs selbst zur Büchse griffen. Erst Mitte August rief die Kaiserliche Regierung ganz allgemein zur Bildung von Franctireurs-Corps auf, indem sie die Ermächtigung durch das Kriegsministerium für hinreichend erklärte, den Gliedern dieser Compagnien Charakter und Rechte französischer Soldaten gegenüber der deutschen Kriegführung zu verleihen.

Die Preußische Regierung verlangte außerdem noch:

1. daß diese Freicorps an die französischen Kriegsgesetze gebunden, insbesondere zur Einhaltung aller Vorschriften ehrlicher Kriegführung (z. B. in Behandlung von Verwundeten und Gefangenen) verpflichtet würden, — dies war selbstverständlich und hat zu keiner weiteren Verhandlung geführt;

2. daß die Freicorps von französischen Offizieren befehligt würden; von dieser Anforderung bezüglich der Franctireurs (anders natürlich bezüglich

Digitized by Google

der Mobilgarden) scheint die Preuß. Regierung stillschweigend selbst wieder abgegangen zu sein, wenigstens in dem Sinne, daß die Führer einzelner solcher Schaaren nothwendig Offiziere der Armee oder der Mobil- oder (später) der Nationalgarde sein müßten.

Es ließe sich in der That die Durchführung dieser Maßregeln nicht mit den Bedürfnissen des Guerillakrieges vereinbaren, und der Volkskrieg in Spanien, Tirol, Amerika zeigt uns überall, daß auch ohne Einhaltung der übrigen Voraussetzungen, namentlich ohne Einführung und Beibehaltung einer kennzeichnenden Bekleidung, der einfache Förster oder Hirt oder Bauer, der unter Regierungsermächtigung solche Freischaaren um sich versammelt und sie befehligt, für sich und seine Leute Behandlung als Soldat vom Feinde verlangen darf.

Ob er gegenüber seiner Regierung die Rechte eines Offiziers geltend machen kann, ist eine andere Frage, die uns hier nicht beschäftigt und in verschiedenen Fällen, je nach den Aufforderungen der Regierung und ihren daran geknüpften Verheißungen, sehr verschieden zu beantworten sein dürfte.

Eine Differenz der Ansichten beider Regierungen, welche in einer Depesche des Grafen Bismarck und einem Antwortschreiben des französischen Ministers des Auswärtigen, Fürsten de la Tour d'Auvergne (vom 31. Aug., verlesen in der Sitzung des Senats vom 1. September) Ausdruck fand, betraf lediglich die Thatfrage, ob das von der französischen Regierung gewählte Costüm der Franctireurs (und anfänglich, bis zur Beschaffung der Uniformen, auch der Mobilgarden): blaue Blouse, rothe Schnüre (und für die Mobilgarden das „Képy") diese Truppen auf Gewehrschußweite hinreichend deutlich von der Landbevölkerung unterscheide, deren Nationaltracht, wie Graf Bismarck bemerkte, ja gleichfalls die blaue Blouse, während die rothe Verschnürung (in Kreuzform) auf dem Aermel nur auf geringe Entfernung wahrnehmbar und leicht zu entfernen oder wieder anzubringen sei. Ueber die Rechtsfragen, über das Princip waren (wie Rolin-Jaequemyns S. 23 bis 24 richtig bemerkt) beide Regierungen einig: d. h. darüber, daß die Bekleidung des Volksaufgebots sich von der Tracht der nicht kämpfenden Bevölkerung hinreichend unterscheiden müsse, und daß Civilisten, welche ohne solche Bekleidung Acte der Kriegführung begingen, im Fall der Gefangennahme nicht als Kriegsgefangene behandelt, sondern als Kriegsverbrecher vor die Kriegsgerichte gestellt und bestraft, in schweren Fällen erschossen werden würden.

Die Voraussetzungen, unter welchen diese Landesvertheidiger als Soldaten vom Feinde behandelt und nicht bestraft werden sollten, waren also:

1) Auftrag der Regierung,
2) Aeußerliche Erscheinung,
3) Benehmen und Kriegsmanier } von Soldaten.

So einfach und säuberlich diese Bestimmungen indessen von der Theorie

Digitized by Google

hingestellt werden können, so zweifelhaft kann deren Anwendung in der Praxis der Kriegführung, namentlich durch die Mannschaften, werden.

Unbestreitbar haben unsere Truppen, gereizt durch die dem Einzelnen viel mehr als dem großen Ganzen der Kriegsleitung gefährlich oder doch lästig begegnende Führung dieses kleinen Krieges, dann noch mehr durch den häufigen Mißbrauch der ehrlichen Landesvertheidigung zu heimtückischen, meuchlerischen Handlungen der Mordlist, zumal in dem letzten Halbjahr des Krieges zwischen ehrlichen Franctireurs und kriegsrechtswidrig handelnden Bauern, Arbeitern ꝛc. nicht immer hinreichend unterschieden und auch jene Landesvertheidiger mit dem erbitterten Haß und der Verachtung verfolgt, welche doch nur diese Wegelagerer und Mörder verdienten: freilich — und das reicht zur Entschuldigung unserer Truppen vollständig aus — haben oft genug Franctireurs, die Aehnlichkeit ihrer „Uniformirung" mit der Nationaltracht mißbrauchend, nach vergeblich versuchtem Widerstande sich gegenüber den eindringenden Deutschen als harmlose Bauern gerirt, um dann bei günstiger Gelegenheit die in den Graben geworfene Büchse wieder aufzunehmen und etwa nächtlicher Weile die einquartierten Deutschen zu überfallen. Umgekehrt mochte jeder Bauer, der nie einer Franctireurs-Compagnie angehört hatte, und der aus dem Waldversteck auf deutsche Truppen feuern wollte, mit leichter Mühe sich die rothen Schnüre auf die blaue Blouse nähen, um im Falle der Ergreifung die Rechte eines Combattanten in Anspruch nehmen zu können.

Anwendung erlaubter Kriegslist in Benutzung von Verkleidung darf man nicht etwa in solchem Verfahren erblicken, wie allerdings in dem folgenden, der „France" vom 21. November 1870, entnommenen Fall. Eine Schaar Franctireurs, gegen 25, hatte die Uniformen in ihre Hände gerathener preußischer Gefangener oder Gefallener angezogen und sich in dem Dorfe Sénnegy, bei Troyes, einer anrückenden deutschen Patrouille als preußische Soldaten zu erkennen gegeben, dann auf die arglos sich Nähernden plötzlich gefeuert und mehrere getödtet. Diese Handlung ist nicht mit Rolin-Jaequemyns S. 25 zu verpönen, da die Verkleidung in feindliche Uniformen zum Behuf der Täuschung des Gegners kriegsrechtlich den Angehörigen der Armee gestattet und nicht abzusehen ist, weßhalb sie Freischaaren untersagt sein soll.

Vielleicht erhebt der der Kriegsgeschichte kundige Leser gegen die oben (S. 55) aufgestellten drei Voraussetzungen den Einwand, daß in vielen Fällen der Landesvertheidigung z. B. Tirols und Spaniens gegen die Franzosen, Griechenlands gegen die Türken besondere Regierungsermächtigung und kennzeichnende militairische Bekleidung keineswegs statt gefunden habe und wenigstens die Regierungsermächtigung hat man neuerdings (Rolin-Jaequemyns S. 25) für ein entbehrliches Requisit erachten wollen. —

Solche Einwände beruhen jedoch auf der Verwechselung von zwei sehr verschiedenen Dingen: militairisch organisirte Freischaaren und Massenerhebung.

Digitized by Google

Wenn ein ganzes Volk, wenigstens alle wehrfähigen Männer, — Weiber und Kinder sind dann oft auch nicht zurück zu halten — verzweiflungsvoll zu den Waffen greift, den eindringenden Feind abzuwehren oder den eingedrungenen Sieger zu vertreiben, dann freilich fallen besondere Ermächtigung der Regierung, militairische Uniformirung und Bewaffnung, leider nur allzuoft auch das dritte Erforderniß: Einhaltung ehrlicher Kriegsmanier, hinweg: so in der Erhebung der Tiroler, Spanier, Griechen.

Die Tiroler z. B. haben zuerst allerdings mit „Ermächtigung", zuletzt aber gegen das ausdrückliche Friedensgebot der österreichischen Regierung den Volkskrieg gegen die Franzosen und deren Verbündete geführt. In solchen Fällen greift jeder Mann, ohne militairische Abzeichen, zur nächst gelegenen Waffe: Dreschflegel und Sense ersetzen Gewehr und Säbel. Der Feind aber denkt gar nicht daran, die „Ermächtigung" des Einzelnen oder ganzer Schaaren zur Kriegführung zu untersuchen: das Princip der modernen Kriegführung, daß nur der Soldat, nicht der Civil-Einwohner Kriegsfeind ist, fällt hier weg, wo, im echten Volkskrieg, jeder Einwohner Soldat geworden.

Eine solche Bevölkerung verzichtet dann ihrerseits auf Schonung: wo jedes Haus zur Festung, jeder Busch zum Hinterhalt, jeder Hirt und Bauer zum Krieger wird, da versteht es sich von selbst, daß der eindringende Feind ebenfalls einen Vernichtungskrieg führt, die Häuser und Saaten und Wälder niederbrennt, jeden Mann als Feind und, im Fall der Verletzung der Kriegsmanier durch den Landsturm, die Ergriffenen nicht als Kriegsgefangene, sondern als Kriegsverbrecher behandelt.

Von all' dem gilt das Gegentheil, wenn lediglich militairisch organisirte Freischaaren in einer Landschaft auftreten, ohne daß die Bevölkerung selbst im Landsturm sich erhebt.

Die Franzosen haben nun, bewußt und unbewußt, sehr häufig den logischen Fehler begangen, daß sie der Landesvertheidigung alle *Rechte* der Massenerhebung zusprachen, die nothwendige Folge aber, d. h. die entsprechende *Behandlung* solcher Landschaften und Bevölkerungen den deutschen Truppen verwehren wollten; ihren Bauern riefen sie zu: „Nicht nur Freischaaren, Massenerhebung!" den Deutschen aber bedeuteten sie: „Ihr habt nur mit Freischaaren, nicht mit Massenerhebung zu thun!"

Vergebens bemüheten sich die preußischen Proclamationen bei dem Einrücken in französische Gebiete den Bevölkerungen diesen Unterschied klar zu machen; so besagt ein Anschlag, den wir auf unserem Marsche in Frankreich vielfach an den Mauern der Städte fanden, in deutscher Uebertragung (Abgedruckt auch in der „Indépendance belge" vom 4. September 1870):

„Jeder Gefangene muß, um die Rechte eines Kriegsgefangenen in Anspruch nehmen zu können, seinen Charakter als französischer Soldat darthun, indem er nachweist, daß er durch einen von der gesetzlichen Autorität ausgehenden und *an seine Person gerichteten* Befehl zur Fahne gerufen

Digitized by Google

und in die Listen eines von der französischen Regierung militairisch organisirten Corps eingetragen sei. Ferner muß seine Eigenschaft als Soldat und Glied der activen Armee durch militairische und gleichmäßige Abzeichen, die von seiner Ausrüstung nicht getrennt und die auf Gewehrschußweite mit bloßem Auge wahrgenommen werden können, ausgeprägt sein. Personen, welche ohne Einhaltung obiger Voraussetzungen die Waffen ergriffen, werden nicht als Kriegsgefangene behandelt, sondern vor ein Kriegsgericht gestellt, vorbehaltlich schwererer Bestrafung wegen eines concurrirenden schweren Vergehens, zu zehn Jahren Zwangsarbeit verurtheilt und bis zum Ablauf ihrer Strafzeit in Deutschland gefangen gehalten werden."

Man sieht, die deutschen Behörden wollten nur militairisch organisirte Freischaaren (neben Linie und Mobilgarde) als ehrliche Combattanten ansehen — (man vergleiche den Brief des Generals v. Werder in der „Indépendance belge" vom 9. December 1870 an den Befehlshaber des Freicorps der Vogesen: „es besteht kein Befehl, Gefangene, die einem Freicorps angehören, zu erschießen: nicht militairisch gekleidete Bauern jedoch, welche auf unsere Soldaten schießen, werden nach summarischem Verfahren mit dem Tode bestraft") — und das Emporlodern des Volkskrieges in Massenerhebung durch die abschreckende Drohung niederhalten, solche Landstürmer als Kriegsverbrecher zu behandeln.

Man wird zweifeln dürfen, ob, falls in der That ein solcher Volkskrieg in Frankreich entbrannt wäre, die deutschen Behörden wirklich mit dieser Androhung buchstäblichen Ernst hätten machen wollen und — können.

Glücklicherweise — und zwar noch viel mehr zum Glück der französischen Bevölkerung als der deutschen Soldaten — ist es zu einem solchen Volkskrieg, im Stil von Spanien und Tirol, nicht gekommen: nirgends, während der ganzen Dauer des Krieges, hat eine ganze Landschaft sich in jenem Sinne bewaffnet und erhoben — denn, daß in Bazeilles, Châteaudun und an anderen Orten die Civilbevölkerung sich vorübergehend am Kampfe betheiligt hat, fällt unter anderen Gesichtspunkt.

Hätte wirklich in einer Gegend Massenerhebung stattgefunden (wie sie ein Decret der Regierung von Tours vom 4. November ganz allgemein anordnete), schonungslose Bekämpfung derselben durch strenge Repressalien wäre wohl unvermeidlich, aber die Abführung jedes ergriffenen Landstürmers zu zehnjähriger Zwangsarbeit nach Deutschland wäre doch moralisch und thatsächlich unmöglich gewesen!

Man betrachtet solche Erhebung heutzutage nicht mehr als ein strafbares Verbrechen, sondern als eine, ob zwar vielleicht thörigte und verderbliche, That des Patriotismus; und der Feind darf den ergriffenen Landstürmern die Rechte von Kriegsgefangenen nicht versagen, wenn sie ihrerseits Kriegsmanier einhalten.

(Vgl. die von Rolin-Jaequemyns S. 26 hierüber angeführte neuere Literatur; Wellington bedrohete freilich, als er 1814 in Süd-Frankreich ein-

Digitized by Google

drang, die Landstürmer mit dem Tode, wenn sie nicht die Waffen niederlegten oder in die regulaire Armee einträten; die gefangenen Tiroler Bauern wurden von den Franzosen mit Unrecht als Kriegsverbrecher behandelt, mit Recht erst, als sie, unerachtet des Befehls ihrer Regierung, welche Waffenstillstand und Friede geschlossen, den Kampf noch fortführten.)

Erinnern wir uns, daß auch ein deutscher Heerführer für den Fall französischer Landungen an unseren Küsten nicht nur die militairisch organisirten „Küsten-Wehren", sondern die gesammte männliche Bevölkerung jener Gegenden zum Volkskrieg gegen die Eindringlinge aufgerufen hat: „Jeder Franzmann, der Euere Küsten betritt, sei Euch verfallen." Und zwar von Rechtswegen.

Absichtlich haben wir uns ausführlich mit Auseinanderhaltung der hier begegnenden und von der deutschen Erbitterung manchmal confundirten Begriffe beschäftigt; ist man doch in Deutschland so weit gegangen, einem hervorragenden preußischen Feldherrn geradezu die Frage zur Entscheidung vorzulegen, ob die Eigenschaft eines Franctireurs als solche mit männlicher und soldatischer Ehre vereinbar sei.

Leider aber dürfen wir nicht verschweigen, daß es in Frankreich, anstatt zu einer jener großartigen Massenerhebungen, die man bewundert, auch wo man sie blutig niederschlägt, nur zu jenen schlimmen Zwitter-Erscheinungen, in der Mitte zwischen Freischaaren und Landsturm gekommen ist, welche unsere Truppen mit Verachtung zugleich und Ingrimm erfüllt haben; nicht in die Armee, die Mobilgarde, die Freischaaren eintreten, auch nicht im Landsturm Leben und Eigen wagen, sondern die Sieger im Bauerngewand, Schonung erbittend, empfangen, und dann aus Graben und Hecke den Abziehenden nachschießen oder den Schlafenden die Gurgel durchschneiden; — diese Art von „Volkskrieg" hat nachgerade unsere Wehrmänner mit einer aus Ekel und Wuth gemischten Stimmung gegen alles Franzosenthum getränkt, welche bei längerer Fortsetzung des Krieges dem unglücklichen Lande das Ende der deutschen Gutmüthigkeit würde gezeigt haben.

Erst in diesem Augenblick geht mir zu der: „second essai sur la guerre franco-allemande dans ses rapports avec le droit international par Rolin-Jaequemyns; ebenfalls Sonderabdruck aus der revue de droit international etc. 22. livraison 1871; ich werde diese Abhandlung anführen mit R.-J. II.; sie enthält dasselbe Schema des Inhaltes wie die erste und widerlegt in treffender Sprache den Vorwurf des Grafen Chaudordy in der Depesche vom 29. November 1870 bezüglich der angeblichen Beschiessung „offener Städte" und der Hauptstadt Paris durch die Deutschen; sie constatirt aus dem Schreiben des Maire von Paris, Jules Ferry, vom 22. Januar 1871, daß unter den am gleichen Tage von der 101. Marsch-Compagnie gegen das Stadthaus geschleuderten „Geschossen" zahlreiche explodirende Gewehrkugeln gefunden wurden; und Graf Chaudordy erklärt am 25. desselben Monats in einem Rundschreiben: „niemals sei ein französischer

Digitized by Google

Soldat auch nur in der Lage gewesen, sich der Gewehrsprengkugeln zu bedienen und seien solche auf dem Schlachtfelde aufgelesen worden, so müßten sie von den Deutschen herrühren" (!). — Die Franzosen behaupten übrigens außer Paris sei auch la Fère ohne vorgängige Ankündigung beschossen worden; über die Thatsache nicht unterrichtet, wiederhole ich, daß unter Umständen die Unterlassung solcher Ankündigung gerechtfertigt sein kann; siehe Nr. 4. dieses Aufsatzes S. 89; über die Beschießung von Paris ohne Ansage vgl. R.-J. II, S. 23; bezüglich der Verwendung der afrikanischen Truppen trägt er S. 24 die Instruction für die „Gums" zu ihrem beabsichtigten Einfall in Deutschland nach (aus dem Circular Bismarcks vom 9. Januar 1871): sie ist einfach — wahnsinnig; über Franctireurs und Landsturm ist noch zu vergleichen: „On the relations between an invading army and the inhabitants and the conditions under which irregular troops are entitled to the same treatment as regular soldiers, by H. R. Droop, of Lincolns Inn. Barrister at Law; a paper read before the juridical society. — London, Wildy and Sons; 1871. Der englische Schriftsteller gelangt ungefähr zu den nämlichen Ergebnissen wie wir: wenn die Irregulairen in großen Massen auftreten, entbindet er sie von der Uniformirung.

8. Feindliche Handlungen verübt von Civilisten in vom Feinde besetzten Gebieten.

Wird feindliches Gebiet von feiner Kriegspartei besetzt, — wenn auch nur vorübergehend, ohne Vorbereitung oder Absicht endgültigen Behaltens — so tritt an die Stelle der thatsächlich verdrängten Staatsgewalt die Autorität der occupirenden Kriegsmacht. Diese hat, nach heutigem Völkerrecht, die Pflicht, Leben, Freiheit, Ehre, Sicherheit, Eigenthum der im besetzten Lande verbleibenden Nicht-Combattanten zu schützen gegen Jedermann, namentlich gegen die Angehörigen der Occupationsarmee. Dem entsprechend hat sie aber auch das Recht, von den Unterthanen des feindlichen Staates Gehorsam (treffend hat ein Amerikaner, General Halleck, international law c. XXXII. § 16 ich entnehme — das Citat R.-J. II. S. 28 — solche Einwohner den auf Ehrenwort entlassenen Kriegsgefangenen gleichgestellt) gegenüber allen ihren Anordnungen und namentlich Enthaltung von allen feindseligen Handlungen gegen die Occupationsarmee und die Maßregeln ihrer Kriegführung zu verlangen.

Vorübergehend und soweit es die Zwecke der Occupation verlangen, sind die verbleibenden Bewohner der Autorität der Militair- und Civil-Behörden der besitzergreifenden Macht zu Gehorsamspflicht unterthan geworden. Verletzungen dieser Gehorsamspflicht, Handlungen der angegebenen Art enthalten das Verbrechen der Kriegsrebellion, und Kriegsrebellen werden von den Kriegsgerichten der Occupationsarmee nach summarischem Verfahren streng, nöthigenfalls mit dem Tode, bestraft.

Es entsprach daher nur allgemein anerkannten Rechtsgrundsätzen, als

Digitized by Google

bei dem Einrücken der deutschen Truppen in Frankreich eine Proclamation der Armee-Commandanten in den besetzten Gebieten die Einsetzung von Kriegs-Gerichten verkündet und eine Reihe von Kriegsverbrechen mit dem Tode bedroht hat, namentlich Spionage, Irrführung der Truppen durch Wegweiser, Tödtung, Verwundung, Beraubung der zu den deutschen Heeren oder deren Gefolge gehörenden Personen, Beschädigung der Brücken, Canäle, Telegraphen- und Eisenbahnlinien, Unwegbarmachung der Straßen, Brandstiftung an Schießbedarf, Vorräthen oder Quartieren der Truppen. Wenn der Senator und gelehrte Sternkundige Leverrier (in der Sitzung des französischen Senats vom 1. September 1870) darauf hin erklärte, „das sei nicht mehr ehrliche Kriegführung, sondern Krieg von Wilden", so wollen wir von diesem Staatsmann, wie von König Alfons von Castilien, schonend sagen, daß er besser als auf Erden im Reiche der Gestirne bewandert war.

Man hat an den am Schluß der Proclamation angedrohten Strafbestimmungen ausgestellt (Rolin-Jaequemyns S. 31), daß die Kriegsgerichte im Fall der Verurtheilung keine andere als die Todesstrafe sollten aussprechen können, und daß sowohl die Heimathsgemeinde des Schuldigen als diejenige, auf deren Gebiete das Vergehen begangen worden, cumulativ in Geldstrafe (gleich dem Jahresbetrag ihrer Grundsteuer) sollten verfällt werden können.

Die cumulative Androhung war wohl nur ein Schreckniß; wir haben wenigstens keinen Fall in Erfahrung gebracht, in welchem beide Gemeinden zur Zahlung angehalten worden wären; man begnügte sich mit der Zahlung der Gemeinde des Verübungsortes und in den späteren Proclamationen hat man auch die Strafdrohung auf diese Gemeinde beschränkt.

Die Todesstrafe ist früher allgemein als einzige Strafart der Kriegsgerichte betrachtet und hierin neben dem summarischen Verfahren, der Beschränkung der Vertheidigung, dem Ausschluß der Berufung und der Begnadigung das Charakteristische ihrer Rechtsprechung erblickt worden. In neuerer Zeit hat man mit Recht die Kriegsgerichte auch auf andere Strafen erkennen lassen und es ist nicht zu verkennen, daß die Billigkeit in manchen leichten Fällen dies empfiehlt. Indessen, thatsächlich hat die deutsche Praxis den etwa aus jener Ausschließlichkeit folgenden Härten dadurch gesteuert, daß sie, im Gegensatz zu der älteren Theorie, auch bei Verurtheilungen dieser Gerichte das Begnadigungsrecht des obersten Kriegsherrn gewahrt hat.

Die Beibehaltung dieses obersten Rechts der Justiz-Hoheit ist (wie aus allgemeinen rechts-philosophischen so) aus ganz besonderen practischen d. h. politischen Gründen für diese Fälle in der That dringend geboten und wiederholt hat im Laufe des Feldzuges der König von Preußen von diesem schönsten Recht der Krone sehr heilsam wirkenden Gebrauch gemacht. Es steht nun nichts im Wege, daß gegebenen Falls die Kriegsgerichte selbst einen Verurtheilten zur Strafverwandlung oder zu theilweisem Straferlaß der Krone empfehlen, während andererseits die Drohung des Todes als ausschließenden Strafmittels unverkennbar die stärkste Abschreckung übt.

Digitized by Google

In einem Anschlag bei Besetzung von Beauvais (Anfang October) wird die Anzündung der Häuser gedroht für Nicht-Auslieferung der Waffen sowie für Ueberfall der Truppen in ihren Quartieren, vorbehaltlich der Verantwortung der Hauseigenthümer.

Rolin-Jaequemyns S. 32 findet die Androhung der Brandlegung ungerechtfertigt und meint, die Verantwortung der Hausbesitzer müßte genügt haben. Hierauf ist zu entgegnen einmal, daß auch diese Androhungen zunächst nur die Bedeutung von Schreckmitteln hatten und daß kein Fall bekannt geworden, in welchem für Waffenverbergung allein, wenn nicht noch andere Vergehen wider das Kriegsrecht concurrirten, diese Strafe vollzogen worden wäre. Was den Ueberfall der Truppen in ihren Quartieren anlangt, so läßt die Kürze des mitgetheilten Textes nur schwer das wirklich gemeinte Reat erkennen: doch ist selbstverständlich der Sinn ausgeschlossen, daß jene Strafe für einen von französischen Truppen auf die in Beauvais liegenden Deutschen ohne Unterstützung der Bürger ausgeführten Ueberfall aufgestellt würde: gemeint ist ein Angriff der Civilisten von Beauvais oder eine die Ueberraschung durch französische Truppen ermöglichende Mitwirkung derselben. Hierauf aber darf ohne Zweifel die äußerste Strafe gesetzt werden.

Gegenüber den häufigen hinterlistigen Zerstörungen der Eisenbahnen in den besetzten Gebieten durch Civilisten mußte die deutsche Kriegführung zu ganz besonderen Mitteln greifen. Bekanntlich begnügte sich die französische Rachsucht nicht damit, dies wichtigste Verkehrsmittel offen der Benutzung durch die Deutschen zu entziehen, sondern, indem die Spuren der angerichteten Schädigung sorgfältig beseitigt wurden, speculirte man auf das unberechenbare Unheil, welches die ahnungslos auf den ausgehobenen und locker wieder hingelegten Schienen fahrenden Züge betreffen sollte: daß auch französische Verwundete, Gefangene und Passagiere von solchem Verderben mit betroffen werden konnten und mußten, hielt jene fanatisirten Arbeiter und Bauern nicht ab.

Zuerst begnügte man sich auf deutscher Seite — Proclamation des Generalgouverneurs von Elsaß und, wörtlich übereinstimmend, des Generalgouverneurs von Lothringen vom 18. October — mit dem allerdings außerordentlich schonenden Schritt, die Bevölkerungen darauf hin zu weisen, daß durch Unterbrechung der Eisenbahnen die Nachfuhr von Lebensmitteln und anderen Vorräthen für die Truppen aus Deutschland gehemmt und die Armee dadurch genöthigt werde, wieder zu dem Mittel der Requisitionen, überhaupt der Versorgung auf Kosten der besetzten Gebiete — zu deren schwerstem Schaden — zurück zu greifen.

Diese milde Erinnerung an das eigene Interesse blieb, wie übrigens vorauszusehen gewesen, ohne jeden Erfolg: unmittelbar nach Verkündung dieser Warnung geschahen neue, zum Theil mit raffinirter Bosheit und Schlauheit geplante, unwahrnehmbare Beschädigungen der Geleise und in zwei Fällen mit nur zu vollständiger Wirkung. Man ergriff nun, unseres

Digitized by Google

Wissens zuerst in einer zu Weißenburg am 21. October angeschlagenen Proclamation, zu der allerdings energischen Maßregel, auf den bedroheten Linien, die Maires und andere Notabeln der nächsten Ortschaften auf den Militairtransporten mit zu führen, „um den Einwohnern begreiflich zu machen, daß ihre eigenen Mitbürger die Opfer dieser Attentate sein würden".

Man hat dieses Repressiv-Mittel von vielen Seiten, auch außerhalb Frankreichs, als völkerrechtswidrig, als unerhört angegriffen.

Rolin-Jaequemyns (S. 32) erblickt in den mitgeführten Notabeln Geiseln, behauptet, das neuere Kriegsrecht lasse die Vergeiselung ohnehin ungern zu und bemerkt mit Recht, daß durch jene Maßregel nicht nur über die Freiheit, sondern über das Leben der Geiseln verfügt werde, was schon seit Battel verpönt sei.

Allein schon deshalb — abgesehen von anderen Gründen — erweist sich diese Auffassung (als Vergeiselung) unzutreffend. Nicht um die unschuldigen Notabeln wie Geiseln für Verbrechen Anderer zu bestrafen, hat man dieselben mitgeführt, sondern um, wo möglich, durch die Rücksicht auf dieselben die Bevölkerung von einem der nichtswürdigsten Verbrechen abzuhalten, welche die Kriegsgeschichte kennt.

Allerdings, das Mittel ist neu: aber unerhört ist auch die Bosheit und Gefährlichkeit der Handlungsweise, die es hervorgerufen hat und es versteht sich, daß wie bezüglich der Telegraphen, der Luftballons, der Torpedos auch bezüglich der Eisenbahnen und ihrer Verwerthung oder Gefährdung im Kriege neue Sätze des Kriegsrechts ausgebildet werden müssen. Oder soll gegenüber einem Verbrechen, welches heimtückisch nicht nur den feindlichen Soldaten, auch den eigenen Soldaten und den friedlichen Bürger und zwar in unberechenbarer Tragweite mit dem Verderben bedroht, die moderne Kriegführung entweder auf die Benutzung der Eisenbahn in Feindesland verzichten oder schutzlos sein?

Leider hat die Erfahrung gelehrt, daß der französische Fanatismus auch die so geleiteten Züge nicht immer geschont hat: wie sollte er, der der verwundeten und gefangenen französischen Soldaten, die er zu Tausenden mit gefährdete, nicht schonte, die Notabeln schonen?

Wir möchten daher statt solcher Geleitung die analoge Anwendung des zum Schutz der Telegraphenleitung angewendeten Verfahrens auf die Eisenbahnlinien empfehlen. Auf Strecken, an welchen Beschädigungen vorgekommen oder zu fürchten sind, werden in bestimmten Abständen bekannte, ansässige Einwohner als Wachen aufgestellt, welche für jede auf der ihnen anvertrauten Strecke vorgekommene Beschädigung mit dem Leben verantwortlich gemacht werden: vorbehaltlich des von ihnen durch sofortige Anzeige und Warnung zu erbringenden Beweises der höheren Gewalt, der unverschuldeten Ueberraschung ꝛc.

Die einzelnen Posten dürfen nur auf Sehweite aus einander stehen: fehlt der Posten (er ist von den Verbrechern entführt, gefangen, getödtet)

Digitized by Google

oder giebt er rechtzeitig das Warnungszeichen, so hält der Zug; läßt der anwesende Posten den Zug weiter fahren und leidet dieser Schaden, so trifft den Wächter der Tod; desertirt der Wächter, so verfällt sein Vermögen.

Rolin-Jaequemyns (II. S. 27) nimmt die, wohl von französischen Organen ausgesprochene, Behauptung auf, das Verfahren der Deutschen bei Besitznahme feindlicher Gebiete und Unterdrückung der Kriegsrebellion sei ein ungleich gelinderes gewesen in Elsaß und Lothringen, als in den westlicheren Landschaften Frankreichs und bemerkt, es sei Unrecht, einen solchen Unterschied zu machen, da nicht die politische Rücksicht auf das künftige Schicksal einer Provinz und deren Stimmung, sondern nur die militairische Nothwendigkeit über die anzuwendenden Maßregeln entscheiden dürfe. Allein hierbei ist übersehen, daß, so lang es sich um die Besetzung von Elsaß und Lothringen handelte, der Krieg noch nicht durch das meuchlerische Zwitterwesen zwischen Freischaar und Massenerhebung, durch die widrige Carricatur des „Volkskriegs", welche wir oben geschildert, jenen gefährlichen und empörenden Charakter angenommen hatte, der nach Sedan in den westlichen Landschaften schärfere Maßregeln mit militairischer Nothwendigkeit verlangte.

Die Unterdrückung dieses Unwesens rechtfertigt auch vollkommen eine vielfach (auch von R.-J. II. S. 28) angefochtene Strafandrohung.

Eine Proclamation des Commandeurs der 3. Reservedivision, erlassen am 10. Dec. zu Boulzicourt im Departement der Ardennen, bedroht mit dem Tode jedes Individuum, welches, ohne zur französischen Armee zu gehören, auf einer Handlung der Feindseligkeit wider die deutschen Truppen betroffen wird, macht die Gemeinde des Begehungsortes für das Vergehen verantwortlich, verpflichtet die Maires zur Anzeige an die deutschen Commandos von dem Auftauchen solcher „Franctireurs" auf dem Gemeindegebiet und bedroht im Unterlassungsfall die Häuser oder Dörfer, in welchen solche Individuen Bergung finden oder die deutschen Truppen angegriffen werden, mit der Verbrennung.

Bei Beurtheilung dieser Androhung ist davon auszugehen, daß es sich hier erstens nicht um erst zu erobernde, sondern um bereits lange von den Deutschen besetzte Gebiet und zweitens nicht um regelmäßige von Außen in das besetzte Departement eindringende Franctireurs handelt — diese gehören nach der Annahme der deutschen Kriegsleitung zur französischen Armee — sondern um jene Subjecte, welche ohne die oben (S. 55) angegebenen Voraussetzungen zu erfüllen, in dem von Deutschen besetzten Gebiet vereinzelt oder in kleinen Gruppen auftauchend die Heldenthaten der Wegelagerung und des Meuchelmordes begingen. Ohne Zweifel liegt darin das Verbrechen der Kriegsrebellion und die Maires und Hauseigenthümer, welche durch Nichtanzeige, durch Bergung solcher Verbrecher deren Thaten unterstützen, sind als Gehülfen oder Begünstiger von Kriegsrebellen strafbar.

Es ist also keineswegs richtig, wenn man (R.-J. II. S. 29) hierin die empörende Anmuthung gefunden hat, Maire und Einwohner sollten den

Digitized by Google

feindlichen Truppen ihre eigenen Soldaten und deren befreiende Annäherung verrathen. Nicht um französische Soldaten und Befreier handelt es sich, sondern um jene Verbrecher, wider deren Schandthaten die französischen Gemeinden häufig genug selbst die Hülfe der deutschen Feinde angerufen haben.

Zur Abschreckung, Abwehr und Bestrafung der Kriegsverbrechen bildet sich in jedem Krieg ein besonderes Strafrecht des Krieges aus, welches, abgesehen von gewissen sehr allgemeinen Grundzügen, die sich gleich bleiben, in jedem Feldzug je nach den Verhältnissen, der Art der zu befürchtenden Handlungen, dem Grad der Betheiligung der Bevölkerung an den Feindseligkeiten u. s. w. sich verschieden gestaltet. Während nun bisher das Meiste hierin: die Aufzählung der zu bestrafenden Handlungen, die Arten und Abstufungen der Strafen oder Vorbeugungsmittel dem Ermessen der einzelnen Commandanten, ja nach Umständen der Selbsthülfe ganz kleiner Truppenabtheilungen überlassen blieb, hat man in diesem Krieg von deutscher Seite auch diese Dinge „im Wege des Reglements und in kaltblütig vom Generalstab aus erlassenen Instructionen geordnet". Es ist nun doch ein selten erreichter Höhepunkt der Thorheit, daß man in Frankreich in dieser „Systematisirung auch des Kriegsstrafwesens" eine weitere Grausamkeit des deutschen Charakters erblickt hat! In Wahrheit (so auch R.-J. II. S. 29) liegt darin doch ein bedeutender Fortschritt im Sinne und in der Richtung der Humanität: oder wären etwa die Franzosen besser gefahren, wenn man, ohne alle Direction und ohne Androhung der strengen Strafen deutscher Heeres-Zucht für die Ueberschreitung der gezogenen Schranken, jeder Truppenabtheilung überlassen hätte, in der Hitze der durch die Schädigung entzündeten Aufwallung zu bestimmen, welche Verletzungen gestraft werden sollten und mit welcher Strenge? —

Vielfach angefochten (zum Theil auch von R.-J.) wurde auch das Verfahren der Deutschen, womit sie französische Arbeiter, Bauern u. s. w. zur Leistung von Frohndiensten, Straßen- und Brückenbau-Arbeiten anhielten. Nun ist aber dies Recht des Siegers ganz allgemein anerkannt. (Vgl. Vattel, Heffter, Oppenheim, Bluntschli, Phillimore, Dahn an den entsprechenden Orten), ja auch ein geschätzter französischer Schriftsteller, Vergé, hat erst ganz neuerlich (1864, Notes sur le précis du droit des gens de Dr. Martens II. p. 254) dasselbe dahin formulirt, „daß die Privaten in den besetzten Landestheilen vom Feinde zu persönlicher Arbeitsleistung angehalten und im Weigerungsfall mit Gewalt zur Ausführung der Anordnungen des Siegers gezwungen werden können".

Gegenüber diesen klaren und unbestreitbaren Rechtssätzen ist es ganz müßig darüber, wie in französischen und deutschen Organen geschehen, Streit zu führen, ob die Deutschen die französischen Bauern ꝛc. auch zu eigentlichen und unmittelbaren militairischen Arbeiten, also z. B. zum Grabenziehen, Bäumefällen bei Belagerung von Festungen, verwendet haben: man behauptet, namentlich vor Belfort sei dies geschehen. Ohne Frage hat der Sieger auch

Digitized by Google

hierzu die Berechtigung. Nur soll er die Arbeiter dabei nicht der unmittelbaren Gefahr aussetzen, von den Kugeln ihrer eigenen Landsleute getroffen zu werden.

Vollständig gerechtfertigt erscheint hiernach das Verfahren des Grafen Renard, deutschen Praefecten des Meurthe-Departements, in einem Fall, in welchem die französische Presse wieder einen gleich hohen Grad von Fanatismus wie von Unkenntniß des Völkerrechts bekundet hat.

Ende Januar war die Eisenbahnbrücke von Fontenay durch Francireurs zerstört worden. Der genannte Präfect des Departements requirirte zur Herstellung der Brücke 500 Arbeiter zu Nancy. Diese rotteten sich zusammen und verweigerten unter dem Ruf: „vive la république“ den Gehorsam. Der deutsche Beamte griff nicht sofort, wie er gedurft und gekonnt hätte, zu dem Mittel militairischer zwangsweiser Abführung der Widerspenstigen: er begnügte sich vorerst mit dem Versuch, durch indirecten Druck seinen Zweck zu erreichen. Durch Proclamation vom 23. Januar verfügte er: „Bis daß jene 500 Arbeiter sich auf ihren Posten begeben haben, werden alle öffentlichen Arbeiten des Meurthe-Departements eingestellt; jede Privatwerkstätte, welche mehr als 10 Arbeiter (der einschlägigen Arten) beschäftigt, wird ebenfalls geschlossen; die Arbeitsgeber dürfen an ihre Arbeiter bis dahin keinen Lohn bezahlen bei einer Geldstrafe von 10 bis 50,000 Fr. für jeden Tag an dem sie arbeiten ließen oder für jede geleistete Lohnzahlung.

Dieser Erlaß wird zurückgenommen, sowie sich die 500 Arbeiter an ihren Posten begeben haben, und jeder an dem Brückenbau beschäftigte Arbeiter erhält einen Tagelohn von 3 Fr.“

Erst als die Aufregung und Widersetzlichkeit noch höher gestiegen und der Tag ohne Erfolg fast abgelaufen war, erschien (gegen 4 Uhr) ein Anschlag des Maire von Nancy, wonach der Präfect ihm eröffnet habe, „daß, wenn bis nächsten Mittag 12 Uhr nicht 500 Bauarbeiter der Stadt sich an der „Gare“ eingefunden hätten, zunächst die Aufseher (surveillants), sodann eine entsprechende Anzahl von Arbeitern ergriffen und sofort erschossen werden sollten“. Zur Ausführung dieser Drohung ist es nicht gekommen: die Arbeiter stellten sich.

Man hat ferner (R.-J. S. 32 f.) Anstoß genommen an einem nur für Elsaß und Lothringen erlassenen strengen Verbot, in die regelmäßige französische Armee einzutreten. Ein Decret des Königs von Preußen (aus Versailles vom 15. Dec.) bestraft diesen Eintritt mit Einziehung des gegenwärtigen und künftigen Vermögens und mit zehnjähriger Verbannung, erklärt alle Verfügungen unter Lebenden und auf den Todesfall, welche die Wirkung dieser Einziehung vereiteln wollen, für nichtig, bindet das Verlassen des Wohnorts an einzuholende schriftliche Erlaubniß des Präfecten, und verknüpft mit einer erlaubnißlosen Entfernung auf mehr als acht Tage eine für den Eintritt in die Armee sprechende Vermuthung, welche zur Verurtheilung in die angedroheten Strafen hinreicht.

Digitized by Google

Daß Deutschland mächtige politische Gründe hatte, die Bewohner dieser Landschaften zu verhindern, sich jetzt, nach der Besetzung noch, gegen „ihr ehemaliges und künftiges Vaterland zu bewaffnen", leuchtet ein. Der Rechtspunkt aber ist nicht zweifelhaft. Wenn man auch natürlich heutzutage nicht mehr wie früher (so noch de Martens) gestattet, in den besetzten Gebieten Rekruten auszuheben und sie noch während des Krieges gegen ihr bisheriges Vaterland zu führen, so darf der Occupant doch ohne Frage jede Verstärkung der feindlichen Heere aus der Bevölkerung der besetzten Gebiete verhindern, er darf daher die Wirkung der Conscription für diese Landschaften aufheben und jede Entweichung zu dem fraglichen Zweck als Kriegsverbrechen (S. oben S. 61) strafen.

Auch die Wahl der Strafart kann man nicht (mit R.-J.) anfechten: die Buße am Vermögen ist ja nach der vollendeten Entweichung, da sich uns die Person des Schuldigen in den meisten Fällen für immer entzieht, die einzig mögliche Strafe und über Verbannung aus den wieder zu Deutschland gehörigen Landschaften kann sich, wer sich so lebhaft als Franzose empfindet und gerirt, einerseits nicht beklagen, während andererseits Deutschland ein Interesse daran hat, gerade in der kritischen Uebergangszeit der nächsten zehn Jahre fanatisch französisch gesinnte wehrfähige Männer aus der neuen Westmark fern zu halten. Da die Verbannung keine lebenslängliche, ist auch der mit den Jahren einziehenden Gesinnungsänderung eine Brücke geschlagen und in solchen Fällen dürfte auch die Rückgabe des eingezogenen Vermögens im Wege der Gnade unschwer zu erlangen sein, so daß sich bei thätiger Reue der Betroffenen die Maßregel in der That nur als zeitweilige Beschlagnahme darstellt. Weßhalb auch bei verstockten Abtrünnigen nur diese gelindere Strafe Platz greifen sollte, (R.-J. II. l. c.) ist nicht abzusehen; als Kriegsgefangene können solche im Augenblick der Occupation noch nicht zur französischen Armee gehörende Elsässer nicht (mit R.-J. l. c.) angesehen werden.

Wir haben im Vorstehenden wiederholt die Maßregeln der Deutschen als in voller Uebereinstimmung mit den Grundsätzen des Völkerrechts getroffen nachgewiesen auch gegenüber den seltenen und geringen Ausstellungen, welche unser belgischer College, dessen Unparteilichkeit und echt wissenschaftliche Besonnenheit wir ehrend anerkennen, manchmal erheben zu müssen geglaubt hat. Es gereicht uns zur besonderen Freude von dieser neutralen Autorität die folgende gewichtige Aeußerung anführen zu können: (II. S. 34) „Wenn die deutschen Behörden uns nicht immer (wir sagen nicht die allzuweit gezogenen Schranken des bisher üblichen Verfahrens, sondern) die Gebote des Vernünftigen und Menschlichen eingehalten zu haben scheinen, so dünkt uns, daß andererseits die französischen Behörden mehr als einmal die elementaren Regeln des Völkerrechts vollständig aus den Augen verloren haben und zwar sowohl in ihren diplomatischen Anschuldigungen wider die Deutschen als in der Sprache, in welcher.

Digitized by Google

sie zu ihren eigenen Unterthanen redeten. Es genügt die Rundschreiben des Herrn von Chaudordy zu lesen, um zu sehen, daß er zwei grundverschiedene Dinge vollständig mit einander verwechselt: den normalen Kampf zwischen regelmäßigen Truppen und die den deutschen Behörden aufgenöthigte Unterdrückung von Handlungen ungesetzlicher Feindseligkeit, ja von Verbrechen der Nichtcombattanten in dem besetzten Gebiete". Es werden dann noch andere Beispiele dieser Art angeführt: so hatte die französische Municipalcommission zu Soissons, als daselbst in der Nacht vom 27. auf den 28. October eine preußische Schildwache von unbekannter Hand angefallen und verwundet worden, in besonnenen Worten vor Wiederholung solcher Attentate gewarnt: da glaubte das „officielle Bulletin der Regierung von Tours" diese pflichtgetreuen Männer gar nicht genug brandmarken zu können: „sofort müssen der öffentlichen Verachtung (réprobation) die Namen der Männer Preis gegeben werden, welche sich zu Gehülfen und Dolmetschern der Polizei des Feindes hergegeben haben". So empfahlen die Journale den Franctireurs, die französischen Gemeindekassen zu plündern, in welche man mit großer Anstrengung die Summen zusammengebracht hatte, welche die Verpflegung der deutschen Truppen erheischte. So bedroheten die Franctireurs selbst die Einwohner der von den Deutschen besetzten Dörfer mit Erschießung und Einäscherung, wenn sie die Feinde in ihre Häuser aufnehmen oder „in Verkehr mit ihnen treten würden" (!). So wurden Pferde preußischer von den Bauern erschossener Offiziere von den Mördern öffentlich versteigert. So forderte — wohl mit das stärkste Stück! — der Präfect der Côte d'Or in amtlichem Rundschreiben vom 21. November die Unterpräfecten und Maires seines Departements zu systematischem Betrieb des Meuchelmordes auf: „das Vaterland, schreibt dieser ritterliche Franzose, verlangt nicht von Euch, daß Ihr Euch in Masse versammelt und offen dem Feinde widersetzt: (behüte! das wäre jene heldenhafte Volkserhebung, von der wir oben S. 59 sagten, daß auch der Feind sie bewundern, aber freilich auch mit schonungsloser Bekämpfung der gesammten Bevölkerung beantworten müsse) es erwartet nur, daß an jedem Morgen drei oder vier entschlossene Männer ihr Dorf verlassen und sich an einem von der Natur selbst bezeichneten Ort verbergen, von wo sie ohne Gefahr auf die Preußen schießen können. Ich werde ihnen (für die Ablieferung der Pferde der so erschossenen Reiter) eine Prämie zuerkennen und ihre heroische That in allen Blättern des Departements sowie im Moniteur officiell bekannt machen lassen".

Ein ähnliches Actenstück ist in der Geschichte civilisirter Völker wohl nie vorgekommen.

Rolin-Jaequemyns (I. S. 33—36) schildert und beurtheilt auch ausführlich die Austreibung der Deutschen aus Paris und Frankreich. Wir begnügen uns, aus seiner Darstellung nur die beiden Sätze anzuführen: „diese Maßregel ist von der ganzen Welt verurtheilt worden" und: „die preußische

Digitized by Google

Regierung hat von Anfang an erklärt, daß sie keine Wiedervergeltung üben werde".

Durch das Bisherige sind unsere Leser hinreichend vorbereitet, um würdigen zu können:

9. Die gegenseitigen Beschuldigungen wegen Verletzungen des Völkerrechts.

Den einleitenden Bemerkungen zu diesem Thema bei Rolin-Jaequemyns (I. S. 39 f.) können wir im Allgemeinen wohl beipflichten, namentlich wenn er darauf hinweist, wie die natürliche Erbitterung über das Schicksal ihres Heeres, ihres Landes (und fügen wir hinzu ihres Stolzes) die französische Civil-Bevölkerung oft zu Handlungen hinreißen mochte, welche zwar als Verletzungen des formalen Kriegsrechts, zugleich aber auch als Ausbrüche eines an sich nicht unsittlichen Gefühles erscheinen. Wir wollen uns auch noch gefallen lassen, wenn er sogar die Gräuel, welche die Bewohner von Bazeilles bei ihrer (kriegsrechtswidrigen) Betheiligung an der Vertheidigung ihres Dorfes verübten, unter diesen entschuldigenden Gesichtspunkt rückt, aber dagegen müssen wir entschieden Verwahrung einlegen, wenn nun auch die Abwehr- und Straf-Handlungen, welche die Deutschen in diesem Dorf vornahmen, mit jenen Verbrechen auf die gleiche Stufe gestellt, und nur mit der Hitze des Kampfes entschuldigt werden. Nein: hier ist der Unterschied klar: jenseits Kriegsverbrechen — diesseits Kriegsrecht.

Nach den amtlichen Erhebungen und Erklärungen, welche auf die Anklagen des Herzogs von Fitz-James in der Times vom 15. Sept. zuerst der Bayerische Kriegsminister v. Prankh in demselben Blatte (28. Sept.), dann nach Beendigung des Krieges, der Bayerische General v. d. Tann (auf Grund der Aussagen des Maires von Bazeilles) veröffentlicht hat, steht fest, daß die Bayerischen Truppen, welche einzelne im Kampf oder im Ermorden der Verwundeten ergriffene Bewohner erschossen, andere Gefangene mitgeführt (und dann ungeschädigt entlassen) und einzelne Häuser, aus welchen von Civilisten auf sie gefeuert wurde, in Brand gesteckt haben, nur nach den Grundsätzen des Kriegsrechts gehandelt haben würden, wenn sie sämmtliche Häuser von Bazeilles zerstört und alle erwachsenen Einwohner vor das Kriegsgericht gestellt hätten. Gegenüber den maßlosen Uebertreibungen der Verwüstung von Bazeilles ist nun (durch den Maire) constatirt, daß wenn ich nicht irre, ungefähr ein Dutzend Häuser verbrannt und etwa 30 Einwohner getödtet oder verwundet worden sind.

Unter diesen Umständen stehe ich davon ab, die Dinge, welche ich selbst als Augenzeuge am 1. Sept. in und hart bei Bazeilles gesehen, anzudeuten. Sie würden genügen, die gänzliche Vernichtung des Dorfes und seiner Bewohnerschaft zu erklären.

Von französischer Seite hat man nun ferner der deutschen Kriegführung die folgenden Verletzungen des Kriegsrechts vorgeworfen:

Digitized by Google

1) zwei französische Ambulancen seien kriegsgefangen gemacht,
2) ein Baron Bussière sei bei Straßburg, mitten in der von ihm organisirten Ambulance und während er mit der Pflege von Verwundeten beschäftigt gewesen, verhaftet,
3) ein französischer Chirurg auf dem Schlachtfeld, während er einem Verwundeten den Verband anlegte, getödtet,
4) Spreng-Gewehr-Geschosse seien gegen die französischen Truppen gebraucht und in deren Wunden vorgefunden,
5) die Bauern der Umgegend von Straßburg zum Graben der Parallelen angehalten und endlich
6) die Abzeichen der Genfer Convention wiederholt mißbraucht worden, die Ausrüstung, Vorräthe, Kassen der preußischen Armeen zu decken.

Diese sämmtlichen Beschuldigungen wurden in einer Vagheit, (namentlich ohne alle Angabe von Zeugen) vorgebracht, welche ihnen an sich in dieser Fassung jeden juristischen Werth entzog. Die preußische Regierung ließ nun aber ihrerseits bezüglich aller angeführten Fälle genaueste Untersuchung anstellen, deren Ergebniß war, daß sämmtliche Anklagen von dem Untersecretair des Ministeriums der auswärtigen Angelegenheiten zu Berlin, Herrn von Thile, mit einziger Ausnahme des Falls sub. N. 2, als vollständig erfunden erklärt werden mußten. Herr von Bussière war allerdings verhaftet worden, wegen Verdachts des Einvernehmens mit der Besatzung von Straßburg, aber nicht in einer Ambulance und in den schonendsten Formen. Auch erfolgte seine Freilassung in Bälde.

Im weiteren Verlauf des Krieges hat dann Herr von Chaudordy noch die nachstehenden Anschuldigungen gegen die deutsche Kriegführung erhoben: (Rundschreiben vom 29. Nov., ich citire nach R.-J. II. S. 37 f.)

1) Verletzung des Privateigenthums nicht nur durch Requisitionen an Naturalien und Geld, auch durch Diebstahl und Plünderung.
2) „Zu geringe Schonung des menschlichen Lebens". (!)
3) Beschießung offener Städte und zwar ohne Voransage.
4) Wiedereinführung der Vergeiselung.
5) Verbindung der Beleidigung (outrage) mit der Unterdrückung.

Zu 1): Wir wollen nicht bestreiten, daß, nachdem über eine Million deutscher Soldaten (mit Fuhrtroß und Gefolge verschiedenster Art) den Boden Frankreichs betreten hat, manchmal Verletzungen des Privateigenthums vorgekommen sein mögen, welche Recht und Bedürfniß des Krieges nicht rechtfertigen. Es wäre das völlige Ausbleiben solcher Erscheinungen geradezu ein Wunder. Doch ist durch zahlreiche Zeugnisse von Belgiern, Schweizern, Engländern, Amerikanern, und von Franzosen selbst (siehe dieselben abgedruckt bei R.-J. l. c.) festgestellt, daß die deutsche Mannszucht im Allgemeinen eine ausgezeichnete, und daß die Bestrafung der einzeln vorgekommenen Eigenthumsverletzungen eine exemplarisch strenge war.

Digitized by Google

Referent kann dies als Augenzeuge bestätigen. Wenn die französischen Witzblätter jeden deutschen Offizier mit mehreren „pendules“ im Mantelsack aus Frankreich heim kehren lassen, so kann man in so phantasieloser Gemeinheit keine Spur des französischen „esprit“ entdecken. Zu bemerken ist nur noch, daß die französische Civilbevölkerung durch die thörigte Flucht aus Haus und Hof am Allermeisten zu Beschädigung, Zerstörung, Verlust ihrer Habe beigetragen hat. Man muß es nur erlebt haben, in welche Stimmung der Soldat geräth, der nach erschöpfendem Marsch und Gefecht bei schlimmstem Wetter spät Nachts endlich die ersehnten Quartiere erreicht und nun nichts vorfindet als gesperrte Thüren und Läden, verödete Häuser, geräumte Keller und Küchen. Daß dann die Thür statt mit dem fehlenden Schlüssel mit dem Kolben geöffnet und daß ferner Alles dem Untergang Preis gegebene Gut, das der Soldat für Nahrung, Bekleidung, Erwärmung brauchen kann, mitgenommen wird, das ist natürlich und nicht Unrecht. Wo die Leute vernünftigerweise in ihren Häusern verblieben sind, haben sie das nie zu bereuen gehabt. Wie leicht verletzbar das deutsche Ehrgefühl, wie feinfühlend die Sorge war, es möchte auch nur ein Schein, ein Schatten unschönen Verdachts auf die Hände unserer Soldaten fallen, das mag die Franzosen der treffliche Aufsatz von Gustav Freytag „über das Retten und Rollen“ lehren, in welchem er die oben bezeichnete Grenzlinie haarscharf zieht und Offiziere und Mannschaften ermahnt, Preis gegebene werthvolle Dinge lieber dem sicheren Untergang oder der Entwendung durch französische Finger zu überlassen, als durch Retten und Bergen derselben den wälschen Verleumdungen Anhalt zu geben. — Was aber das Requiriren und Ausschreiben von Contributionen anlangt, so ist es wirklich erstaunlich, daß nachdem die napoleonisch-französischen unter jenem Namen in Deutschland verübten Raubthaten eingestandenermaßen ein Schandfleck an dem Kriegsruhm des ersten Kaiserreiches sind und die Aufführung bekannter Marschälle in China und Mexico einen Characterzug des zweiten Empire ausmachen, ein Franzose, der diese Dinge so gut kennt, wie Monsieur de Chaudordy, die Worte Requisition und Contribution nicht ängstlich vermeidet.

Von beiden Maßregeln hat die deutsche Kriegführung nur den durch das Bedürfniß und das Kriegsrecht gestatteten Gebrauch gemacht.

Die Kriegsgeschichte kennt kein Beispiel, in welchem die Verpflegung einer Armee in so weiter Entfernung von der Heimath in solchem Maße, durch die mit- und nachgeführten eigenen Vorräthe bewerkstelligt wurde.

N. 2) Beruhet auf der Verwechselung von Freischaaren oder Landsturm mit Meuchelmördern, zwei Begriffe, welche zu unterscheiden wie wir oben S. 68 gezeigt, Herrn von Chaudordy wieder so wenig gelungen ist, wie dem Herrn Präfecten der Côte d'Or und sehr vielen seiner Landsleute.

Daß man die „unregelmäßigen Franctireurs“ d. h. die „Helden“

Digitized by Google

im Sinne des oben angeführten Erlasses erschossen hat, war freilich Unrecht. Man hätte sie hängen sollen.

Daß man Personen zum Tode verurtheilt hat, welche (nämlich ohne Passirschein, heimlich oder mit Gewalt) durch die preußischen Linien zu dringen suchten, wenn auch in „Privatangelegenheiten", entspricht vollständig dem Kriegsrecht.

Ueber N. 3) s. im ersten Bande dieser Zeitschrift S. 84, 89.

Zu N. 4) ist zu bemerken, daß die Vergeiselung keineswegs, wie Herr von Chaudordy glauben machen will, aus der Praxis der neuen Kriegführung verschwunden war und erst durch die Grausamkeit der Preußen wieder eingeführt worden ist.

Die französische Praxis unter Napoleon I. zeigt folgende Beispiele.

In Ollang bei Innichen in Tirol, war der Sohn des Wirths 1809 unter die Landstürmer gegangen — bekanntlich kein Kriegsverbrechen.

Der französische General Brouffier (der schon zu Innichen vier Bürger, die nicht ausgezogen waren, zur Strafe für den Auszug Anderer hatte erschießen und dann aufhängen lassen), ergriff den alten Vater als Geisel und bedrohete ihn mit dem Tode, falls sich der Sohn nicht binnen drei Tagen stellen sollte. „Und wirklich, der Sohn stellte sich, um jenen zu retten. Alles hoffte, die hochherzige Kindesliebe werde den Franzosen begütigen; auch des Sohnes junges Weib und seine Kinder erschienen weinend und flehend, aber es half nichts: der junge Bauer mußte vor ihren Augen in den Tod gehen. Einmal warfen sich die zehn Kinder eines (nur wegen Theilnahme am Landsturme) zum Tod verurtheilten Bauern weinend vor dem General auf die Kniee. Er war nahe daran, erweicht zu werden; aber, um den Tirolern, wie er sagte, die Landesvertheidigung auf die nächsten hundert Jahre zu verleiden, ermannte er sich wieder und ließ den Vater nichts desto weniger erschießen". (Steub, drei Sommer in Tirol II. Aufl. 1871. II. Band S. 236.) — So behandelte Frankreich eine kriegsrechtlich correcte Landesvertheidigung, nicht den systematisirten Meuchelmord unter dem Scheine der Unterwerfung.

Aber abgesehen hiervon haben in den Kriegen mit Italien 1848, 1849, 1859 die Oesterreicher, in denen mit Dänemark und Oesterreich die Preußen, namentlich aber die Franzosen fortwährend in ihren Kriegen in Algier Geiseln genommen. Den Deutschen aber war zur Niederhaltung jener beklagenswerthen Entartung des Volkskrieges gar kein anderes Mittel als die Geiselnahme geboten. Von den Theoretikern ist diese Berechtigung allgemein anerkannt. (S. die Literatur-Angaben bei J.-R. II. S. 55.)

Wir müssen immer wieder auf jene häßliche Erscheinung zurückkommen, welche auf den französischen National-Charakter noch dunklere Schatten geworfen hat als die Lüge und Selbsttäuschung der Eitelkeit. Diese Mißbildung ist von Moral und Völkerrecht gleich energisch zu verdammen, sie

Digitized by Google

nimmt alle Vortheile des Volkskrieges in Anspruch, ohne sich seinen Gefahren und Lasten auszusetzen; sie beruft sich auf die Gluth des Patriotismus und verlangt den Lorbeer des Heldenthums der „Massenerhebung" zuerkannt, während sie die Sieger am Eingange des Dorfes mit der Bitte um Schonung in Rücksicht der willigen Unterwerfung, bewillkommnet. Diese rachsüchtige und doch feige, hochmüthige und doch heimtückische, wuthschnaubende und doch um Leben und Habe ängstlich besorgte, bald übermüthig höhnende, bald verächtlich um Mitleid winselnde Carricatur des Deutschen: „Das Volk steht auf, der Sturm bricht los" hat das Verhältniß der beiden Nationen mehr als alles Andere vergiftet und zu den zahlreichen Wechselanklagen wegen Verletzung des Kriegsrechts geführt. Es ist die Pflicht der deutschen Wissenschaft und ich erachte es für die wesentlichste Aufgabe dieser meiner Erörterungen, das Verwerfliche jener Moral, Ehre und Kriegsrecht gleich schwer verletzenden Verirrung von allen Seiten zu beleuchten.

Gegenüber diesen französischen Anschuldigungen erhob die preußische Regierung (Staatsanzeiger vom 26. August) die folgenden Beschwerden wegen Verletzung des Kriegsrechts durch die Gegner:

1) Beschießung offener Städte (Nr. I. dieses Aufsatzes Band I. S. 84);
2) Verwendung der Turcos (oben S. 51);
3) Verletzung der Parlamentair-Flagge vor Metz, Toul, Verdun, Straßburg, Paris (im Circular vom 9. Januar zählt der Bundeskanzler noch 21 neue Fälle auf).

Die angeführten Vorfälle wurden von der französischen Regierung auf Mißverständnisse und Versehen zurückgeführt und durch angebliche gleichartige Vorkommnisse auf deutscher Seite aufgewogen. Diese Erörterungen gewähren kein kriegsrechtliches Interesse, da Niemand behaupten wird, die Kriegsleitung selbst der einen oder anderen Partei treffe hierin ein Verschulden; gewiß haben auch die französischen Heerführer die Achtung vor der Parlamentairfahne eingeschärft: es bleibt aber nach Abzug aller auf Versehen zurückführbaren Fälle, auf französischer Seite ein Plus, welches die maßlose Erbitterung und die Auflösung der Disciplin dieser Truppen als Folgen ihrer Niederlagen beleuchtet.

4) Dagegen der wohlbegründete Vorwurf, die Genfer Convention nicht entfernt in ausreichendem Maße unter ihren Heeren bekannt gemacht, ja nicht einmal die eigenen Aerzte mit dem Abzeichen derselben versehen zu haben, — dieser schwere Vorwurf trifft die Regierung und Heeresleitung der Franzosen unmittelbar und unwiderleglich. Es ist diese Nachlässigkeit unerhört und unverantwortlich; sie hat von Anfang an zu häufigen und erbitternden Verletzungen dieser heilsamen Normen geführt und auf beiden Seiten unberechenbar geschadet. (Im Circular vom 9. Januar werden noch 31, in dem vom 17. Februar 5 neue Fälle angeführt.)

Im Laufe des Krieges verfielen dann freilich die Franzosen — Solda-

Digitized by Google

ten und Civilsten — in das entgegengesetzte Extrem des profusesten Mißbrauchs jener Zeichen, so daß man in manchen Gegenden bald keinen Menschen, kein Haus, ja kein Pferd (!) mehr antraf ohne einen roth bekreuzten weißen Fetzen; natürlich ohne alle Controlle und Autorisation der Verleihung. —

Richtig ist freilich — aber darin liegt keinerlei Entschuldigung für die französische Regierung, welche auch das mühelos zu erreichende verabsäumt hat — daß die Genfer Convention, um die segensreiche Wirkung ihrer Intentionen ganz entfalten zu können, nicht nur nach zahlreichen Richtungen der Weiterbildung bedarf, daß sie auch innerhalb ihrer dermaligen Tragweite für die practische Durchführung eine ganze Reihe von neuer Vollzugs-Normen dringend erheischt. Vor einiger Zeit ist von einem ungenannten badischen Arzt (Militairarzt?), Dr. von C., ein Schriftchen veröffentlicht worden: „Die Genfer Convention im Kriege von 1870—71. Beitrag zur Beurtheilung derselben in der practischen Durchführung". Karlsruhe. Braun'sche Hofbuchhandlung. 1871. 25 S.), welche den Regierungen zur Beachtung auf's Wärmste empfohlen werden muß. Auf Grund offenbar sehr reicher, practischer Erfahrungen werden in diesen Blättern die Mißstände, Lücken, Gebrechen in der bisherigen Durchführung jenes Vertrages geschildert und höchst sachkundige Vorschläge zur Abhülfe ausgesprochen. Wir behalten uns vor, an einem anderen Orte ausführlich auf diese Fragen einzugehen, da wir in diesen Blättern dem Kriegsgotte nicht allzuviel Raum für Aesculap und Themis wegnehmen dürfen. Wir beschränken uns hier auf die Bemerkung, daß wir unsere eigenen Eindrücke und Erfahrungen in allen Dingen mit den von dem (uns völlig unbekannten) badischen Arzt Mitgetheilten übereinstimmend und seine Vorschläge höchst angemessen, ja zum Theil unentbehrlich und unaufschieblich finden.

5) Ferner beschwert sich der Bundeskanzler wiederholt (C. II. Band I. S. 83) über den Gebrauch von Gewehrsprenggeschossen. (In einem Circular vom 17. Februar werden 5 neue Fälle angeführt);
6) über die unmenschlich harte Behandlung von Gefangenen, selbst verwundeten und kranken;
7) über die Anpreisung der Ermordung deutscher Soldaten durch Civilisten als Heldenthat;
8) über die Aufforderung an gefangene Offiziere zur Entweichung unter Verletzung ihres Ehrenwortes;
9) über Behandlung der Capitaine deutscher Handelsschiffe als Kriegs-Gefangene oder vielmehr als Verbrecher;
10) endlich über Verbrennung oder Versenkung deutscher Handelsschiffe, anstatt sie in einen französischen Hafen vor ein Prisengericht zu führen.

Ueber die beiden letzten Punkte werden wir später bei Erörterung des Seekriegsrechts handeln. Bezüglich der Anderen begnügte sich die französi-

Digitized by Google

sche Erwiderung mit einfacher Ableugnung der von den betheiligten Deutschen, dann von neutralen und selbst französischen Zeugen bestätigten Thatsachen.

10. Behandlung von Personen, Privateigenthum und Staatseigenthum im Landkriege.

Bekanntlich hat das Kriegsrecht auf keinem Gebiete so bedeutende Fortschritte in der Richtung der Humanität gemacht, wie in der Behandlung der Nicht-Combattanten in Feindesland, der Schonung ihres Lebens, ihrer Freiheit und ihres Vermögens.

Nicht einmal der Handelsverkehr unter den Angehörigen der kriegführenden Staaten war durch Gesetz aufgehoben, obzwar die Kündigung des mit dem Zollverein abgeschlossenen Handelsvertrages und das Ausfuhrverbot bezüglich zahlreicher Waarengattungen ihn wesentlich beschränkten; man begnügte sich auf deutscher Seite z. B. den Eingangszoll französischer Weine zu erhöhen, wodurch die Berechtigung der Einfuhr an sich anerkannt ist; der Handel sollte frei bleiben mit einziger Ausnahme der ausdrücklich mit dem Ausfuhrverbot belegten Artikel.

Das Wort, welches der König von Preußen bei dem ersten Betreten französischen Bodens aussprach: „Ich führe Krieg mit den Soldaten und nicht mit den Bürgern Frankreichs", ist das leitende Princip des deutschen Verfahrens während der ganzen Dauer des Feldzuges geblieben. Leben, Freiheit, Sicherheit, Vermögen der Einwohner sollten unangetastet bleiben, sofern nicht

1) feindselige Handlungen derselben Bestrafung und Vorbeugung gegen Wiederholung,
2) die Bedürfnisse der Truppen Requisitionen erheischten, und
3) das Verhältniß der deutschen Münze zum französischen Gelde der Regelung bedurfte; der Thaler wurde ganz genau, nämlich zu 3 Francs 75 Centimes berechnet.

(Wiederholt weigerten sich in längst occupirtem Land Kaufleute, Wirthe und dergl. Angehörigen unserer Colonne gegenüber, deutsches Silbergeld (geschweige Papier) anzunehmen. In allen Fällen half die Erklärung, alsdann gar nicht zu zahlen.)

Was die Requisitionen anlangt, so wurden die Gegenstände, welche im Bedürfnißfall der einquartirte Soldat von den Quartierwirthen zu fordern haben sollte, nach Quantität und Qualität aufgezählt: gestatteten es die Umstände so sollten die Quartiergeber statt der Leistung in natura täglich 2 Francs für den Mann zahlen dürfen. Die Commandanten detachirter Corps sollten nur für den Unterhalt der Truppen (Lebensmittel) nöthigenfalls Requisitionen anordnen, dagegen Lieferungen anderer im Interesse der Armee für unentbehrlich erachteter Gegenstände (Bekleidung, Geräthe, Lazarethmaterial ꝛc.) nur die Generale ausschreiben dürfen. Für jede geleistete Lieferung wurden Empfangsscheine ausgestellt, welche bei der Forderung der

Digitized by Google

Kriegsentschädigung gegenüber der französischen Regierung geltend gemacht werden sollten. Das konnte Deutschland (welches sogar Elsaß und Lothringen entschädigte für die noch während ihrer Zugehörigkeit zu Frankreich durch französische oder deutsche Soldaten verursachten Kosten und Lasten) freilich nicht erwarten, daß das reiche Frankreich, d. h. die Zweidrittel-Majorität, welche in der Nationalversammlung die nicht vom Krieg berührten Departements vertritt, den vom Kriege betroffenen Landestheilen jeden Anspruch auf Entschädigung aberkennen werde. — (Nachträglich vernehme ich, daß die National-Versammlung doch noch eine Entschädigung von 100 Millionen den durch den Krieg betroffenen Landestheilen bewilligt hat.)

Später hat man das System der Requisition ganz aufgegeben und Baarzahlung für alle Lieferungen geleistet, z. B. die deutsche Maasarmee schon seit Mitte October.

Die Anschuldigungen, welche ein Engländer, Frederic Harrison, bezüglich der Requisitionen gegen die deutsche Kriegführung erhoben hat (in der „Fortnightly review" vom 1. December 1870 und in einem von R.-J. II. S. 6 abgedruckten Schreiben) sind geradezu frivol zu nennen und, wenn dieser Ankläger in seinem Eifer so weit geht, zu behaupten, das Recht des Requirirens werde in Europa neuerdings von gar keiner völkerrechtlichen Autorität mehr anerkannt, so hat schon Rolin-Jaequemyns das Gegentheil dargethan, indem er Franzosen, Engländer, Italiener und Deutsche in vollster Uebereinstimmung dieses in der That ganz unentbehrliche Recht anerkennend anführt. Wir möchten doch den englischen Moralprediger fragen, wovon nach seiner Meinung eine Truppen-Abtheilung in Feindesland, welche von ihren Proviant-Colonnen abgekommen oder der Proviant nachzuführen unmöglich ist, eigentlich leben soll? In allen Kriegen dieses Jahrhunderts wurde requirirt.

(Wenn R.-J. I. S. 47 angiebt, die Engländer hätten in dem amerikanischen Kriege von 1812 und die Westmächte in dem Krimkriege von 1856 sich der Requisitionen gänzlich enthalten, so erlaube ich mir, die Richtigkeit dieser Thatsache zu bezweifeln; er führt als Beleg eine mir im Augenblick nicht zugängliche Abhandlung in der „Westminster Review", October 1870, „the laws of war" an.)

Richtig ist allerdings, daß, da ein Recht der Plünderung nicht mehr anerkannt ist, vielmehr die Unantastbarkeit des Privatvermögens (im Landkrieg) als Princip gilt, die Requisition und Contribution nicht mehr wie von älteren Schriftstellern geschah, als ein Loskauf von der Plünderung oder als Voraussetzung des Verzichtes auf die Plünderung gefaßt werden darf; sie ist vielmehr ein Ausfluß der durch die Occupation erlangten Kriegsgewalt über das feindliche Gebiet und ein von dem Kriegszweck gefordertes Kriegsmittel.

Gehässiger noch als die Requisitionen von Naturalien sind die Geld-Contributionen. Mit Recht beschränkt man dieselben, abgesehen von den Straf-Contributionen, welche einer Gemeinde ꝛc. als Vermögensbußen auf-

Digitized by Google

erlegt werden — auf die Fälle der gänzlichen oder theilweisen Umwandlung der oft nicht aufzubringenden Naturallieferungen in Geldsummen. (Vgl. die treffenden Bemerkungen von R.-J. II. S. 50 zu Bluntschli § 654.)

Soviel über Behandlung des Privateigenthums; über die des französischen Staatseigenthums nur ein Wort.

Der Streit, welcher kurze Zeit zwischen französischen und deutschen Journalen über die angebliche Verwüstung, d. h. Abholzungen der französischen Staatswaldungen in den occupirten Gebieten durch die deutsche Verwaltung geführt wurde, gewährt geringes völkerrechtliches Interesse, da die Rechtsfragen unter den Parteien unbestritten und lediglich einzelne thatsächliche Ausschreitungen der deutschen Beamten behauptet waren, die sich später als erdichtet erwiesen. Unbestritten ist, daß bei nur vorübergehender Besitzergreifung der Occupant an den Liegenschaften, die im Eigenthum des Fiscus des bekämpften Staates stehen, kein Eigenthum, wohl aber das Recht des Fruchtbezugs und der Verwaltung für die Dauer der Occupation erwirbt. Demzufolge durften z. B. die Deutschen die ärarialischen Landgüter verpachten und den Pachtschilling für die betreffende Zeit erheben oder dieselben selbst bewirthschaften und die Erträgnisse versilbern. Demzufolge durften sie auch in ordnungsmäßiger, den Grundsätzen pfleglicher schonender Forstwirthschaft entsprechender Weise (wenn auch nicht gerade der französischen Betriebsart) Holz in den Staatswaldungen schlagen und veräußern — ganz abgesehen von der aus dem Kriegsrecht fließenden Befugniß, ihren Holzbedarf zu Kriegszwecken (Baracken, Holzbauten aller Art, Eisenbahnschwellen, Palisaden) aus den Staatswaldungen ohne weitere Rücksicht zu entnehmen.

Mehr haben die Deutschen nicht gethan und man hat insbesondere zwei Anschuldigungen gegen dieselben ohne Grund erhoben; nämlich:

1) sie hätten die Staatswälder um Nancy einfach zur Abholzung versteigert und
2) in den Ardennen Schlagungen vorgenommen, welche sich als Raub-Wirthschaft charakterisirten.

11. Capitulationen von Festungen und Truppenkörpern.

Bei den Capitulationen nach Sedan wurden meist die Bestimmungen dieses großartigen Musters zu Grunde gelegt; man erinnert sich, daß die Verhandlungen der Uebergabe von Metz darüber in's Stocken geriethen, daß Marschall Bazaine sich eine Weile weigerte, einfach die Bedingungen von Sedan anzunehmen; er verlangte für einen Theil der in der Festung eingeschlossenen Streitkräfte freien Abzug (ohne Waffen) hinter die Loirelinie oder nach Algier. Die wesentlichen Sätze der Capitulation von Sedan, welche zuletzt doch auch auf die von Metz Anwendung fanden, sind:

1) Uebergabe der Festung samunt dem in ihr geborgenen Material an den deutschen Befehlshaber;

Digitized by Google

2) Eintritt von Garnison (oder Feldarmee) in die deutsche Kriegs-Gefangenschaft.

Bei Capitulation von Festungen begnügte man sich häufig damit, die National- und Mobilgarden, welche schon vor der Kriegserklärung in der Stadt wohnten, zu entwaffnen und ließ sie in der Stadt.

3) Befreiung von der Kriegsgefangenschaft für alle Generale, Offiziere und Personen von Offiziersrang, welche schriftlich ihr Ehrenwort geben, in diesem Kriege nicht mehr gegen Deutschland zu fechten; „und", so fügen spätere Capitulations-Formulirungen bei, „in Nichts gegen die Interessen Deutschlands zu handeln". Denn man hatte solche Offiziere in Frankreich gleichwohl zum Exerciren von Rekruten, Anfertigen oder Transportiren von Material verwendet. Die Frage, ob durch die beigefügte Klausel auch die Verwendung der Capitulanten in Algier zur Unterdrückung des arabischen Aufstandes und Vertheidigung der französischen Colonien ausgeschlossen sei, ist zu bejahen, da es „gegen die Interessen Deutschland gehandelt" ist, durch solche Dienste andere Truppen in Algier entbehrlich und gegen Deutschland verwendbar zu machen. — Die Capitulanten auf Ehrenwort sollen ihre Waffen, Pferde und ihre sonstige Ausrüstung behalten dürfen. Die Formel von Sedan beschränkt dies auf die den Capitulanten, nicht dem französischen Fiscus, gehörigen Gegenstände. —

4) Uebergabe des gesammten Kriegsmaterials, einschließlich Adler, Fahnen, Waffen, Schießbedarf u. s. w. an deutsche Empfangs-Commissaire. Bei der Uebergabe von Verdun wurde Rückerstattung des Materials an Frankreich nach dem Friedensschluß ausbedungen.

5) Verbleiben der Militairärzte zur Pflege der Verwundeten.

Ueber die Vereinbarungen bei dem Uebertritt einzelner französischer Abtheilungen während der Tage von Sedan auf belgisches und der Ost-Armee Bourbakis auf schweizerisches Gebiet werden wir bei Erörterung der Neutralität und ihrer Rechtswirkungen in diesem Kriege zu sprechen haben.

12. Behandlung und Betragen der Kriegsgefangenen.

Wir sahen oben, daß die harte Behandlung von deutschen Gefangenen durch die französischen Militairbehörden selbst einen Beschwerdepunkt in den Anklagen des Bundeskanzlers wegen Verletzung des Kriegsrechts bildete. Noch viel häufiger sind die Fälle, in welchen die Behörden und Bedeckungsmannschaften die Gefangenen nicht gegen die Mißhandlungen des Pöbels schützen wollten oder konnten.

Bekannt ist, daß ein gefangener preußischer Offizier durch die fortgesetzten Bedrohungen und Mißhandlungen, denen er auf dem Transport in das innere Frankreich wochenlang ausgesetzt war, zum Wahnsinn getrieben wurde — er glaubte, die Gefangenen sollten guillotinirt werden — und sich durch Herabstürzen auf den gepflasterten Hof seines Gefängnisses den Tod gab.

Bekannt ist ferner, daß die in den Spitälern zu Orléans zurückge-

Digitized by Google

bliebenen Kranken und Verwundeten nebst dem Personal von Aerzten und Sanitätsgehülfen zuerst, in flagrantem Widerspruch mit der Genfer Convention, als kriegsgefangen erklärt und vielfach ihrer Sachen beraubt, daß sie dann zwar auf erhobene Reclamation wieder frei gegeben, aber nicht zu ihren abgezogenen Truppentheilen auf dem nächsten Wege in der Richtung nach Osten gebracht, (wegen der Gefahr, daß sie über Aufstellung, Stärke u. s. w. der französischen Loire-Armee den Deutschen Mittheilung machen könnten — ein Grund, der kriegsrechtlich allerdings geltend gemacht werden kann), sondern auf einem weiten Umweg, der sie bis fast an die Südwestgrenze Frankreichs führte, über die Schweiz nach Deutschland spedirt wurden: auf dieser ganzen langen Fahrt waren diese Kranken und übrigen unter dem Schutz des Völkerrechtes stehenden Personen vermöge ungenügender Bedeckung den Insulten des gebildeten und ungebildeten Pöbels der französischen Städte und Dörfer ausgesetzt und außerdem ganz unzureichend verpflegt worden.

Dem gegenüber soll anerkannt werden, daß die von deutscher Seite erhobene Beschwerde zu geringer Soldzahlungen an die deutschen Gefangenen sich als auf einem Mißverständniß beruhend herausgestellt und daß General Trochu nach wiederholter Insultirung deutscher Gefangener in Paris seine Landsleute in energischen Worten daran erinnert hat, daß diese auf Ehrenwort in Paris internirten deutschen Offiziere unter dem Schutz der französischen National-Ehre ständen. Wie geringe Wirkung er von diesem Appell übrigens erwartete, lehrt die Thatsache, daß man diese Offiziere ersuchte, von ihrem Rechte, sich in Uniform in den Straßen zu zeigen, keinen Gebrauch mehr zu machen.

Deutschland hat ungefähr 380,000 Gefangene zu beherbergen gehabt, deren humane Behandlung in Frankreich selbst Anerkennung fand. Leider haben diese unfreiwilligen Gäste häufig von der ihnen vergönnten freien Bewegung einen sehr übeln Gebrauch zu machen versucht. Wir meinen nicht die geheimen Pläne zu einem massenhaften Durchbruch in gewaltsamer Selbstbefreiung, welche zur Zeit des Vorstoßes Bourbaki's gegen Belfort in vielen deutschen Städten und Gefangenen-Depôts geschmiedet wurden. Denn der Kriegsgefangene, der sich nicht durch Ehrenwort gebunden, hat das Recht, sich durch List oder Gewalt zu befreien; d. h. der mißlingende Versuch macht ihn nicht straffällig, sofern nicht in den Versuchshandlungen andere Verbrechen (Mord, Brandstiftung ꝛc.) enthalten sind; selbstverständlich aber setzt er sich bei diesem Versuche der Gefahr aus, von den Wachen u. s. w., die sein Entweichen verhindern wollen, getödtet oder verwundet zu werden. Wir meinen vielmehr die Pläne der Brandlegung aus bloßer Rachsucht, ohne Befreiungsgedanken, welche z. B. in München von den Gefangenen ersonnen wurden und jene empörenden Verbrechen gegen die Sittlichkeit, welche in anderen Städten zur Aufhebung des Anfangs gestatteten unbegleiteten Ausgangs genöthigt haben. Man ging in der zarten Fürsorge auch für die ge-

Digitized by Google

fangenen Offiziere so weit, daß man sie in einer großen deutschen Stadt zur freien Benützung der werthvollen Bibliothek mit deren reichen Schätzen an kriegswissenschaftlichen, geschichtlichen, geographischen Werken auf das Freundlichste einlud. Mehr als tausend Offiziere haben Monate lang in dieser Stadt gelebt. Es ist constatirt, daß auch nicht einmal von jener Erlaubniß Gebrauch gemacht wurde. — Die zahlreichen Fälle, in welchen französische Offiziere mit Bruch ihres Ehrenwortes aus Deutschland entwichen und von der französischen Regierung wieder zum Waffendienst angenommen worden sind, werden, wie wir eben in den öffentlichen Blättern lesen, von dem Kanzler des deutschen Reiches einer internationalen Commission zur Beurtheilung vorgelegt werden. Die gegen die häufigen Entweichungen der gefangenen Offiziere unter Bruch des Ehrenworts von General Vogel von Falkenstein getroffene Maßregel der Repression — für je Eine Entweichung Abführung von 10 durch das Loos zu bestimmenden mitgefangenen Offizieren zur strengen Haft nach einer preußischen Festung unter Entziehung aller Vorrechte gefangener Offiziere — war streng, aber nicht gegen das Kriegsrecht verstoßend.

Wir wollen diese Erörterungen nicht schließen, ohne mit gerechter Anerkennung einer völkerrechtlichen Abhandlung über den letzten Krieg zu erwähnen, welche in einem Lande, in welchem starke, französische Sympathieen oder seltsame Besorgnisse gegenüber Deutschland die Unparteilichkeit des Urtheils fast aufgehoben hatten, muthig und überzeugungstreu für Deutschlands gutes Recht in die Schranken tritt. Es ist Dr. C. W. Opzoomer, Professor des Rechts an der Universität Utrecht, welcher in zwei kleinen Aufsätzen: „Das Unrecht Frankreichs im Kriege von 1871“ und: „Die Bonapartes und das Recht Deutschlands auch nach Sedan“ in gründlicher und objectiver Darstellung die Vorurtheile seiner Landsleute widerlegt und insbesondere die moralische und juristische Grundlosigkeit jener Stimmungsänderung darthut, welche wie in den meisten neutralen Staaten, in England, Amerika, der Schweiz, so auch in Holland nach der Katastrophe von Sedan zu Ungunsten Deutschlands eingetreten war. Auch solche Beurtheiler, welche bis dahin die Frivolität des französischen Angriffs und die Berechtigung der deutschen Abwehr, obzwar oft widerstrebend, anerkannt hatten, vermeinten seltsamer Weise, nach der Gefangennehmung des Kaisers oder doch nach der Aufrichtung der Republik hätte die deutsche Regierung sofort gegen eine Geldentschädigung Frieden schließen müssen und die Fortführung des Krieges sei eine barbarische Bethätigung preußischer Eroberungsgier gewesen. Professor Opzoomer tritt diesem Gerede muthig entgegen und hat hierfür zahlreiche Anfeindungen der mannichfachsten Abstufungen von seinen Landsleuten zu ertragen gehabt. Von seinen Aufsätzen wurde von einem Ungenannten eine Uebersetzung in's Deutsche veröffentlicht (Berlin, Puttkammer und Mühlbrecht 1871), auf welche wir das deutsche Publicum um so lieber verweisen, als man in Deutschland zwar vielfach und mit begründeter Verstimmung von den französischen Sympathieen der Holländer, von dieser un-

Digitized by Google

parteilichen Vertheidigung der deutschen Sache aber gar keine Notiz genommen hat.

Anknüpfend an unsere einleitenden Worte über die Kriegsursachen (Band I. S. 79) wollen wir hier nur kurz nachträglich bemerken, daß auch völkerrechtlich „nach Sedan" ein sofortiges Friedenschließen den Deutschen gar nicht möglich war. Die Regierung Frankreichs stand in dem Augenblicke der Schlacht und Capitulation von Sedan der vom Kaiser eingesetzten Regentschaft in Paris zu. Mit dem gefangenen Kaiser verhandeln war völkerrechtlich unzulässig. Und ehe es nur möglich gewesen wäre, mit der Regentschaft in Verhandlung zu treten, war diese bereits hinweggefegt und, in Paris wenigstens, die Republik aufgerichtet. Mit den Gliedern der provisorischen republikanischen Regierung in endgültige Verhandlungen über den Frieden treten, konnte man, abgesehen von Anderem, schon deshalb nicht, weil keineswegs damals feststand, daß diese Männer wirklich auch nur thatsächlich die Regierungsgewalt über das ganze, von drei bis vier großen Parteien zerklüftete, Frankreich ausüben könnten. Ferner war, bis zu dem viel besprochenen Besuch von Jules Favre in Ferrières, von den Franzosen nicht die leiseste Initiative zu Verhandlungen mit den Deutschen (nur die Hülfe von Rußland, England, Oesterreich rief man in der Bitte um Intervention an) ergriffen worden und die Sieger von Metz und Sedan sollten doch nicht wohl auf diesen Schlachtfeldern stehen bleibend die Hände mit der Bitte um Frieden und freien Abzug gegen Paris hin ausstrecken. Endlich hat man mit absichtlichem Mißverstehen ein hochherziges Wort des Königs von Preußen sophistisch ausgebeutet. „Nicht mit dem französischen Volk, mit dem Kaiser Napoleon führe ich Krieg", so hatte der König in einer seiner ersten Proclamationen erklärt; d. h. der friedliche Bürger sollte nichts zu fürchten, für den Frevel der kaiserlichen Regierung, der Staatsgewalt, nichts zu leiden haben. Offenbar aber galt der Krieg nicht der Person des Kaisers, wie im Duell, sondern der französischen Staatsgewalt, und dieser solang als sie an dem Deutschlands Ehre und Unabhängigkeit bedrohenden völkerrechtswidrigen Willen festhielt, welcher Deutschland zu seiner Vertheidigung die Waffen in die Hand gezwungen hatte. Die Thatsache der Gefangennehmung des Kaisers und des Sturzes seiner Dynastie, die Verfassungsänderung in Frankreich war Deutschland gegenüber ganz gleichgültig, so lang die französische Staatsgewalt, einerlei ob nunmehr republikanisch oder monarchisch oder etwa orleanistisch, an jenem völkerrechtswidrigen Willen festhielt und nicht, unter Erbietung zu Entschädigung, Genugthuung und Leistung von Garantie gegen die Wiederkehr solch frivoler Bedrohung, den Frieden verlangte. Diese Garantie konnte nur in der Verstärkung unserer Westmark durch Herausgabe unserer alten Reichslande gefunden werden.

Dagegen sträubte sich lange der französische Stolz.

Aber die Nemesis waltet wunderbar: Garantie gegen Wiederkehr

Digitized by Google

einer erdichteten deutschen Bedrohung war die französische Forderung gewesen, welche zum Kriege trieb: und Garantie gegen Wiederkehr der Jahrhunderte alten französischen Bedrohung war der Preis, um welchen der deutsche Sieger den Frieden gewährte.

In einer späteren Fortführung dieser Erörterung werden wir die Fragen des Seekrieges und die Verhältnisse der neutralen Staaten und ihrer Angehörigen zu den Kriegsparteien besprechen.

III.

Zur Schlacht von Kollin.

Eine Erwiederung.

Im siebenten Jahrgange (1870) der Zeitschrift für „Preußische Geschichte und Landeskunde" erschien ein Aufsatz über „die Schlacht von Kollin", von Max Duncker, in welchem der Verfasser, gestützt auf die eingehendsten archivarischen Studien und andere bemerkenswerthe Quellen, viele der über diese Schlacht cursirenden, theilweis sich widersprechenden Ansichten in das richtige Licht stellt und in sehr klarer, unwiderleglicher Weise die Ursachen dieser verhängnißvollen Niederlage darlegt. — So sehr jeder Freund der vaterländischen Geschichte sich freuen wird, wenn solch' kundige fleißige Hand wie die Dunckers sich mit derselben forschend beschäftigt und die historische Wahrheit an das Tageslicht zu fördern strebt, desto unangenehmer berührt es, wenn oberflächliche Kritiker diese jedem echten Preußenherzen theuren Erinnerungen zum Gegenstande einer leidenschaftlichen Polemik machen, die zur Aufklärung zweifelhafter Episoden unserer Geschichte nichts beizutragen vermag. Im Interesse der Wahrheit liegt es, solche unberufenen Federn gebührender Maßen in ihre Schranken zurückzuweisen. Diesem Zwecke mögen die nachfolgenden Zeilen dienen.

Kurz nach Erscheinen der vortrefflichen Duncker'schen Abhandlung erschien in der Zeitschrift „Im neuen Reich", 1871 II, eine Erwiederung, betitelt „Die Schlacht von Kollin. Eine Rechtfertigung", als deren Verfasser sich ein gewisser Willy Böhm nennt.

Derselbe hält sich für bemüßigt, die Duncker'schen Ausführungen in auffallend ungebundener, um nicht zu sagen frivoler Weise, mit „wenig Witz und viel Behagen" einer scharfen Kritik zu unterziehen. Zunächst läßt der Verfasser mit anerkennenswerther Offenheit keinen Zweifel darüber, daß man

Digitized by Google

seinen Worten kein sonderliches Gewicht beimessen dürfe, da er gesteht, daß ihm kein neues Material zu Gebote stehe, vielmehr das vorhandene genüge, namentlich das jüngst von Duncker veröffentlichte, um die bedeutungsvollsten Momente festzustellen.

Böhm wirft Duncker vor, er verstehe seine eigenen kritischen Auseinandersetzungen nicht; Voreiligkeit, Leichtfertigkeit, Bequemlichkeit, Gewissenlosigkeit sind die Kraftworte, mit welchen Duncker in wahrlich wenig urbaner Weise angegriffen wird.

Indem wir Herrn Böhm gegenüber gegen solche Art der Behandlung historischer Streitfragen, bei seinem selbst zugestandenen Mangel eigener Forschung, entschieden protestiren, können wir doch die Bemerkung nicht unterdrücken, daß die Beredsamkeit dieses Herrn anscheinend bedeutender sei als seine Logik. Wir wollen ihm dies in den Hauptsachen Punkt für Punkt beweisen.

Böhm behauptet, daß Duncker mit besonderer Vorliebe alte Streitpunkte berührt habe, die nicht von entscheidender Wichtigkeit gewesen seien. Da nun aber Duncker den ganzen Hergang der Schlacht erzählt, Hülsen's und Zieten's Angriff, den verfrüheten Aufmarsch des Prinzen Moritz, die angeblichen Differenzen zwischen diesem und dem Könige, Manstein's dispositionswidrigen Angriff, die unklare Meldung des Marquis Varenne, Adjutanten Friedrich's, die Disposition des Königs, und alle nur irgend nutzbaren Quellen theilweis wörtlich citirt, so fragen wir: „Was hält denn Herr Böhm für entscheidend wichtig?" Er negirt einfach Duncker's Resultate eifrigster Forschung, bemüht sich, dem Könige die Schuld theilweis in die Schuhe zu schieben und Alles schließlich auf einen mißverstandenen Befehl Varenne's zurückzuführen. Die Beweise dafür bleibt er uns freilich schuldig; er begnügt sich, zu versichern, „daß Manstein's Verschuldung eine äußerst geringfügige sei, und daß nur mißverstandene oder falsche Befehle ihn zum Angriffe veranlaßt haben. Ein unbefangener Beobachter", meint Böhm, „wird annehmen müssen, daß Manstein, gerade weil er bei Prag denselben Fehler gemacht, sich vor einem ähnlichen wohlweislich in Acht genommen haben werde, daß es mindestens nicht wahrscheinlich sei, daß er sich durch seinen Ehrgeiz sobald wieder zu eigenmächtigem Handeln habe verleiten lassen." Diese Beweisführung steht auf schwachen Füßen. Wenn Manstein durch sein unrichtiges Benehmen bei Prag sich den Tadel des Königs zugezogen hatte, so scheint es natürlich, daß er eine Gelegenheit ersehnte, den König durch eine hervorragende That wieder zu versöhnen. Ehrgeiz ist an sich keine bei einem Offizier tadelnswerthe Eigenschaft, im Gegentheil oft der Ursprung der schönsten Thaten. Manstein besaß ihn, dies ist zweifellos, in hohem Grade. Was ist erklärlicher, als daß ihm die passive Rolle, zu der ihn die Disposition des Königs verurtheilte, wenig behagte? Warum sollte sein brennender Kampfeseifer den tapferen General nicht zum zweiten Male in denselben Fehler verfallen lassen?

Digitized by Google

Selbstständige, ehrgeizige Charaktere folgen lieber ihrem Thatendrange als nicht, nicht immer eingedenk der Folgen, wohl aber wissend, daß ein Erfolg sie rechtfertigen werde. Der durch Hauptmann Varenne überbrachte Befehl des Königs, mit einem Bataillon oder Regiment (dies ist unklar) des rechten Flügels die Kroaten aus dem Dorfe Chotzemitz zu vertreiben, ist die erste directe Veranlassung, daß auch die anderen Bataillone, voraussichtlich auf Manstein's Befehl, Front machen und angreifen. Dies ist um so natürlicher, als sie in ziemlicher Nähe des Feindes vor der Front desselben defiliren müssen und starke Verluste durch das feindliche Feuer zu erleiden haben. Auch für kriegs- und siegesgewohnte Truppen, wie die des Königs, ist es immerhin eine übele Aufgabe, sich ruhig beschießen zu lassen, ohne etwas dagegen zu thun, um so mehr, wenn man sich kräftig genug, ja dem Gegner moralisch überlegen fühlt. Einmal mit dem Feinde engagirt, ist es, dies weiß jeder Kenner des Krieges, schwer, wenn nicht unmöglich, Truppen dem Gefechte sofort wieder zu entziehen, so lange Alles glücklich geht, und einen Flankenmarsch im feindlichen Feuer fortsetzen zu lassen. Die Ungeduld der Truppen, an den Feind zu kommen, trägt somit sicherlich einen guten Theil der Schuld des übereilten Angriffs des rechten Flügels. Daß Manstein's Bataillone Front machten und angriffen, *bevor* der Angriff des Fürsten Moritz erfolgte, scheint dadurch erwiesen, daß das gesammte corps de bataille, zu dem auch Manstein gehörte, noch in der Linksschiebung begriffen war, als es im Vorbeigehen beim Dorfe Chotzemitz das Feuer der Kroaten erhielt. Da Manstein mit seinen Bataillonen sich gerade in Höhe desselben befand, so bekam er den Befehl, das Dorf zu säubern. Dadurch entstand ein Halten auf dem rechten Flügel, die Bewegung gerieth in's Stocken, es bildete sich eine Lücke, indem auch die zunächst stehenden rechten Flügel-Bataillone des Fürsten Moritz nun Halt machten und schließlich das ganze corps de bataille. Manstein's Verhalten gab also den Anstoß. Dies vermeint Böhm und meint, er habe den Befehl zum Angriff vom Könige erhalten, „im allergünstigsten Falle kommt auf Manstein's Rechnung nur ein Mißverständniß, bei dem die Schuld nicht auf seiner Seite war". Dahingegen sagt Manstein's Adjutant, der spätere Oberstwachtmeister von Möllendorf, „daß Varenne zu Manstein gekommen sei und gesagt habe, man müsse die einigen Kroaten aus dem Dorfe Chotzemitz herausjagen". Darauf sei denn der General mit den Bataillonen an und *in* dasselbe eingerückt und habe dadurch das Engagement angefangen.

Desgleichen schreibt Keith in einem Briefe an Mitchell (mémoires 2. 460): „Ich bin sehr betrübt über das Mißgeschick des armen Manstein; *seine Ungeduld ist Schuld.*" Der König selbst schreibt vom 6. Juli: „Es hat mir um den sonst guten und tüchtigen General von Manstein leid gethan, daß derselbe durch eine fast nicht anders zu nennende Etourderie sich selbst in's Unglück gebracht." Tempelhoff und Berenhorst (letzterer durchaus kein Freund des großen Königs) bestätigen dies.

Digitized by Google

Es ist somit außer Zweifel, daß Manstein *ohne* Befehl und *gegen* die wiederholten ausdrücklichen Befehle des Königs angegriffen habe, *bevor* der linke Flügel angriff.

Für Böhm scheinen alle diese vollwichtigen Beweise gar nicht zu existiren; er verharrt bei seinem Glauben von Manstein's Schuldlosigkeit und meint: „Der *einzige* Makel, der auf Manstein haften bleibt, wäre der, daß er sich nicht begnügte, die Kroaten aus Chotzemitz zu werfen, sondern weiter vordrang, bis er in das mörderische Feuer der feindlichen Artillerie gelangte, und *nunmehr* (man höre!) *auf seine eigene Rettung bedacht sein mußte.*“ — Wer in aller Welt bedrängte ihn denn? doch nicht die Handvoll Kroaten, die im Dorfe steckten? Die österreichische Infanterie stand unbeweglich auf den Höhen und dachte an keinen Angriff; nur ihre zahlreiche Artillerie spie Tod und Verderben in die vorbeiziehenden preußischen Bataillone, die zu ihrer *Rettung* (sic) wohl zweckmäßiger den Weitermarsch fortgesetzt hätten, anstatt die fast unersteiglichen Höhen zu erstürmen. Dieser „einzige Makel“, wie ihn Böhm naiv nennt, ist nun freilich auch der einzige, aber inhaltsschwere Vorwurf, der Manstein überhaupt von allen Seiten gemacht wird.

Jedenfalls ist es gewagt, mit Böhm die Schuld auf Varenne's fälschlich überbrachten Befehl zu schieben, da keinerlei gültige Beweise dafür vorliegen. Den einzigen Anhalt bietet Scharnhorst's Beschreibung der Schlacht, welche einer Selbstanklage Varenne's Erwähnung thut, die derselbe angeblich bald nach der Schlacht und kurz vor seinem Tode habe laut werden lassen. Da Scharnhorst seinen Gewährsmann nicht nennt, so kann diese Stelle als authentisches Beweismittel schwerlich gelten und beruht wohl nur auf ungenauer Ueberlieferung. Wenn Herr Böhm den General Manstein rechtfertigen will, so hätte er wohl andere Beweise vorführen müssen, so aber widerspricht er sich selbst. Ganz hinfällig ist demnach die von Böhm gebrauchte Phrase: „Der *Sage* (!) vom Ungehorsam des ehrgeizigen General von Manstein ein Ende zu machen“. Zu verwundern ist nur, wie bei so dürftiger Logik Böhm es sich noch erlauben darf, zu sagen: „Hätte sich Duncker wirklich ernstlich bemüht, Thatsächliches in ein helleres Licht zu setzen, so hatte er nur nöthig, aus seinen Angaben über Manstein die Summe zu ziehen“. Wir halten *diese* Naivetät wirklich für eine ungewöhnliche und überlassen sie getrost der Beurtheilung.

Den zwischen dem Könige und Prinz Moritz angeblich stattgefundenen heftigen Wortwechsel, wonach der Erstere gegen den Prinzen den Degen gezogen und ihm selbst den vorzeitigen Angriffsbefehl gegeben haben solle, führt Duncker, an der Hand durchschlagender Beweise, auf sein Nichts zurück. Den Berenhorst'schen Angaben ist in diesem, wie in vielen anderen Punkten, wie nachgewiesen wird, nicht zu trauen. Wenn der eine der beiden von demselben genannten Ohrenzeugen, der 17jährige Fürst Franz von Anhalt, sogar noch im Jahre 1803, wie Berenhorst versichert, Besorgnisse äußerte,

Digitized by Google

seine Wahrnehmungen durch eine Zuschrift an Archenholz (wozu ihn Berenhorst aufforderte) zu bekräftigen, und Letzterer selbst davon Abstand nimmt, ihn ferner dazu zu drängen, so muß Fürst Franz wohl seiner Sache und seiner Erinnerungen nicht mehr ganz gewiß gewesen sein; jedenfalls würde sein Urtheil, als des nächsten Verwandten des Prinzen Moritz, nicht frei von Parteilichkeit sein. Duncker, welcher eine erregte Scene zwischen dem General Treskow und dem Prinzen berichtet, in welche sich schließlich der in der Nähe befindliche König mischte, meint, der junge Prinz könne schwerlich den Streitpunkt recht verstanden haben, da der König nur den Generalen die Disposition mündlich gegeben, und der Prinz sie nicht mitangehört habe; und, wenn auch, so würde er sie bei seiner Jugend schwerlich richtig haben auffassen können. Sei dem, wie ihm wolle, jedenfalls ist es ungehörig, daß Böhm auf Grund dieser von Duncker's Seite geäußerten Zweifel demselben imputirt, „daß er den einen Gewährsmann auf die Aussage des anderen (nämlich des Leibpagen von Puttlitz) zum Lügner gestempelt habe, wie er (Duncker) dies mit dem Fürsten Franz von Anhalt gethan." Es ist doch etwas stark, einen solchen Vorwurf einem bewährten gewissenhaften Geschichtsforscher in das Gesicht zu schleudern; denn das heißt nichts Anderes, als Duncker selbst der Unwahrheit bezüchtigen. Der Leibpage des Königs, von Puttlitz, später Major im ersten Gardebataillon, schreibt am 20. Juli 1798 dem Könige Friedrich Wilhelm III.: „er dürfe nicht länger schweigen, besonders da König Friedrich nach der Schlacht zu Melnik gesagt habe, seine Pagen würden ihm einst bezeugen, wie wenig seine Befehle bei Kollin ausgeführt worden seien." Er schließt seine Zuschrift an den König mit den Worten: Ich habe dies mein Zeugniß nach Ehre und Gewissen abgelegt und will es nicht mit in's Grab nehmen. Puttlitz berichtet nun, daß der König, nachdem er den Generalen die Disposition mitgetheilt habe, nochmals sagte: „Wer von den Herren es nicht verstanden, der sage es, ich nehme es nicht übel, und will es gern wiederholen." Alle bejaheten, es verstanden zu haben; der Fürst Moritz sagte noch: wer wolle das nicht verstehen, es ist ja so deutlich, daß niemand fehlen kann. Und, o leider, daß ich es meiner Pflicht gegen den großen König und der Wahrheit gemäß sagen muß: Gerade er, der sonst so tapfere und erfahrene Krieger (nämlich Fürst Moritz) war derjenige, der Alles mißverstanden hatte, und die ganze Distance der Armee verschlug. Er hatte die Punkte, wo die Flügel zu stehen kommen sollten, mit einander verwechselt, und da, wo nach des Königs Befehlen der rechte Flügel stehen sollte, hat er den linken schon halten lassen; mithin ging die ganze Distance der Armee des Königs und des Corps des General Hülsen verloren; u. s. w. — Eine so bestimmt und deutlich abgegebene Aussage eines der beiden Ohrenzeugen, welcher dem König in unmittelbarster Nähe während des ganzen Tages zur Seite war, fällt doch wohl schwerer in das Gewicht, als das Zeugniß des Fürsten Franz, dessen oben Erwähnung geschah. „Mein Unglück wollte", sagt der König

Digitized by Google

in seinem Testamente, den raisons de ma conduite, „daß sich in einem Augenblicke meine ganze Infanterie gegen meine Befehle mit dem Feinde einließ." In den Schreiben und Aeußerungen des Königs unmittelbar nach der Schlacht wird Fürst Moritz gar nicht erwähnt, erst in der Geschichte des 7jährigen Krieges findet sich die Bemerkung, daß Prinz Moritz und Manstein zu früh angegriffen haben. Der König grollte ihm und zog ihn (siehe Henkel's Tagebuch 19. Juni 1757) nicht mehr zur Tafel. Ohne das Urtheil des Königs zu kennen, hat die Armee dasselbe Urtheil über das Verhalten Manstein's und des Prinzen Moritz gefällt; darin stimmen Warnery, Tempelhoff und Archenholz, deren Werke vor der Publication der histoire de la guerre de sept ans erschienen sind, überein.

Es liegt ferner ein dienstlicher Briefwechsel vor zwischen dem Könige und dem Prinzen Moritz, aus dem deutlich hervorgeht, wie sehr es dem Letzteren darum zu thun war, des Königs Gunst wiederzugewinnen. Er bittet den König, ohne sonderliche Veranlassung, um eine Unterredung. Träfe den König die Schuld und hätte dieser dem Prinzen Moritz in ungerechter Weise einen Fehler zugeschoben, so würde derselbe es schwerlich mit seiner Würde haben vereinbaren können, ohne zwingende Veranlassung den König aufzusuchen. Der Dienst verlangte sein Erscheinen nicht, dennoch kommt er; der König wollte nicht, sondern Moritz die Zusammenkunft. Der Letztere bittet ferner, sich mit seinen Truppen wieder dem Könige anschließen zu dürfen, offenbar, um die Scharte unter den Augen des Königs gelegentlich wieder auszuwetzen. Der König empfing Moritz in Leitmeritz, dem Orte der erbetenen Zusammenkunft, nicht mit entschuldigender Freundlichkeit, und ebenso wenig freundlich die Brüder des Königs. Der Grund, weshalb der König ihn nach Leitmeritz rief war der, daß er Moritz nicht für fähig hielt, die Armee selbstständig zu führen; den Rückzug des Prinzen Moritz nennt er in einem aus Leitmeritz datirten Schreiben vom 30. Juni „ungescheit und unbedachtsam". — Alle diese Indicien und Argumente läßt Böhm nicht gelten, er weist sie mit der ziemlich nichtssagenden Bemerkung ab: „Seit wann haben in der preußischen Armee persönliche Zerwürfnisse etwas mit dem Dienste zu thun?" Die einzige Stütze für seinen Gegenbeweis ist die oben erwähnte nicht einmal authentische und vom Fürsten Franz schließlich zurückgehaltene Aeußerung, wie sie Berenhorst schildert.

Auf Seite 767 stellt Böhm ferner die Behauptung auf, der König habe sich, schon bevor Manstein sich ernstlich engagirt, die Schwierigkeit der Sachlage erkennend, für den Rückzug entschieden. Welche geheimen Quellen Herrn Böhm zur Rechtfertigung dieser kühnen Hypothese zur Seite stehen, wissen wir nicht; es streift aber unseres Erachtens geradezu an das Absurde; wäre es der Fall, so würde der König sich sicherlich, (wie dies Böhm ja glaubt) um so weniger zu einem frühzeitigen Angriff entschlossen haben. Wie sollte auch der König auf den Gedanken an Rückzug verfallen? Alles geht noch nach Wunsch, noch hat Manstein's und des

Digitized by Google

Prinzen Moritz Angriff die Situation nicht compromittirt, Hülsen behauptet sich siegreich auf den Höhen, der Sieg war, wenn Alles der Disposition gemäß ging und die Cavallerie später besser ihre Schuldigkeit gethan hätte, dem Könige ziemlich gewiß; er scheiterte vornehmlich daran, daß Hülsen nicht unterstützt wurde und seine decimirten Bataillone schließlich der enormen Ueberzahl erlagen.

Konnte es also, vor der unglücklichen Wendung des Kampfes dem großen Könige auch nur einen Augenblick einfallen, an den Rückzug zu denken? — Nun, es scheint überflüssig, noch weitere Worte darüber zu verlieren; vor solcher Weisheit streichen wir die Segel.

Auch an anderen Stellen passiren Herrn Böhm einige kleine Menschlichkeiten. So z. B. sagt er: „Wenn es in dem Schlachtbefehl des Königs hieß, der linke Flügel unter Moritz von Anhalt solle sich an den nachher so unheilvollen Eichenbusch hinter Krzeczor anlehnen, so war damit nicht gesagt, ob der Eichenbusch rechts oder links liegen bleiben sollte!“ — Was soll man dazu sagen? Solche, sich dazu noch breitmachende Unkenntniß der einfachsten taktischen Begriffe ist wirklich erheiternd und staunenerregend und beweist den völlig harmlosen Standpunkt des Verfassers. Bei Besprechung der Disposition des Königs ist Böhm nicht glücklicher in seinen Bemerkungen. Der König selbst nennt das Terrain auf Daun's rechtem Flügel, wo Hülsen focht, „plus étendu qu'on ne l'avait écrit.“ Statt dessen setzt Böhm eigenmächtig „plus éloigné“. Kutzen erklärt den Passus derart, es solle heißen, der König habe vorher geglaubt, es sei zur Entfaltung größerer Truppenmassen nicht ausgedehnt (étendu) genug. Böhm sagt kurzweg: „Das ist falsch. Friedrich versteht unter dem Ausdruck, daß die Gegend mehr Hügelreihen hintereinander bot, als er ahnte“. Man muß gestehen, „frei“ zu übersetzen versteht Herr Böhm, nur muß er nicht hinzufügen „Friedrich versteht u. s. w.“; dagegen möchten wir doch den König verwahren.

Ueber den weiteren Inhalt der Böhm'schen Abhandlung können wir füglich hinwegsehen. Es sei genug an diesen Proben; es sei nur noch erwähnt, daß eigentlich Niemand vor Herrn Böhms Augen Gnade findet. Der König, Zieten, Hülsen, Prinz Moritz, die gesammte Cavallerie, Alles wird gehörig abgekanzelt. „Fehler über Fehler“, ruft Böhm pathetisch aus.

Wenn wir offen sein wollen, so hat uns die Lectüre seines Opus den Eindruck hinterlassen, als sei es ihm nur darum zu thun gewesen, mit Herrn Duncker eine literarische Lanze zu brechen, vielleicht auch nur um die Freude, welche die Opposition an sich unbefangenen Gemüthern ja stets bereitet. Immerhin bleibt es zu bedauern, daß Herr Böhm seine Privatstudien nicht anderen ihm näherliegenden Dingen, vielmehr der vaterländischen Kriegsgeschichte zugewendet hat; die Letztere würde daran nichts zu verlieren befürchten müssen.

Schbg.

Digitized by Google

IV.

Betrachtungen über den Festungskrieg 1870|71.

Von einem Artillerie-Offizier.

Uebersicht des Festungskrieges 1870—1871.

(Fortsetzung.)*)

(Hierzu Tafel 1.)

Péronne.

Péronne, sehr alte Stadt mit 4,800 Einwohnern, liegt am rechten Ufer der Somme oder vielmehr durch künstliche Stauung auf einer Insel dieses Flußes, es ist daher rings von fließendem, auch bei Frost nicht geschlossenem Wasser umspühlt. Die hart an dem Flusse gelegene lange Südfront ist einfach mit einer freistehenden Mauer, die übrigen Fronten sind bastionair befestigt mit Ravelinen, Contregarden und Lünetten. Zwei Kronwerke beschützen, das eine den Faubourg de Bretagne, das andere auf dem linken Somme-Ufer den auf einer Insel gelegenen Faubourg de Paris. Diese Kronwerke greifen an den Endpunkten der Süd- oder Sommefront vor und flankiren dieselbe. Alle Werke haben nasse Gräben. Die Escarpen der Festung sind gemauert.

Die Besatzung Péronne's bestand — reichlich stark — aus 3600 Mann, Mobilgarde, Linie und Marine-Artillerie mit 60—70 Geschützen. In den letzten Tagen des December ward die Festung, nachdem von dort aus eine Woche zuvor eine in Ham sorglos wirkende Eisenbahn-Abtheilung aufgehoben war, cernirt und darauf am 28., 29. und 30. December von der Corps-Artillerie des 8. Armee-Corps (54 Geschütze) beschossen, ohne andere Wirkung als vereinzelte, rasch gelöschte Brände zu erzeugen. Es wurde hierauf ein, in der Citadelle Amiens bereits vorbereiteter, kleiner Belagerungspark requirirt. Derselbe, aus 6 gezogenen 12Pfündern, 4 22Cm.-Haubitzen und 2 22Cm.-Mörsern, sämmtlich französische Geschütze, bestehend, die Kanonen mit je 200, die Wurfgeschütze mit je 250 Schuß ausgerüstet, traf, von nur einer schwachen Festungs-Compagnie begleitet, am 30. December vor der Festung ein.

Die Batterien oder richtiger nur Emplacements', um den Feind über

*) Man vergleiche Band I. der Jahrbücher Seite 214—224 und Seite 233—267.

Digitized by Google

die Geschützzahl zu täuschen, 5 an der Zahl, sollten auf dem linken Somme-Ufer südwestlich der Festung (vom Dorf Biache bis zur Windmühle von la Maisonnette) erbaut werden. Unzweifelhaft war das ansteigende Terrain nördlich der Festung zur Anlage von Bombardements-Batterien geeigneter, doch stand die französische Nordarmee in zu bedrohlicher Nähe, um solchen Versuch ohne bedenkliche Exponirung des Materials wagen zu können. Die Haubitzen und Mörser waren ca. 1400 Schritt, die gezogenen 12 Pfünder ca. 2200 Schritt von den nächsten feindlichen Geschützen entfernt. Direct für deren Bedienung sichtbar waren indeß nur die Haubitzen.

Die Batterien, ohne anderes Baumaterial als Sandsäcke doch mit reichlichem Bettungsmaterial, am 1. Januar Nachmittags begonnen, waren trotz des auf 1½ Fuß tief gefrorenen Bodens um 2 Uhr Nachts schußfertig. Am anderen Morgen 9 Uhr begann das Feuer, fast ausschließlich — ohne Rücksicht auf den heftig antwortenden Belagerer — gegen die Stadt gerichtet. Nur mit dem Kronwerk vor dem Faubourg de Bretagne wurden Schüsse gewechselt. Die Stadt brannte sehr bald an verschiedenen Stellen. Das Feuer wurde so zwei Tage fortgesetzt, ohne indeß trotz immer wachsender Brände den Gegner zur Uebergabe geneigt zu machen. Am Abend des 3. Tages veranlaßte der Ausgang des Kampfes bei Bapaume, welcher mit dem Zurückgehen beider Theile endete, die Vorbereitungen zur Abfahrt des ganzen Parkes. Es wurde nur mit drei Geschützen weiter geschossen, die übrigen wurden erst in den folgenden Tagen wieder aufgestellt.

Die Festung hielt ein siebentägiges Bombardement aus. Die Capitulationsverhandlungen begannen, als fast kein Haus mehr intakt war, am Nachmittage des 9. Januar. Die Geschütze des Belagerers erhielten während der Belagerung Nachschub an Munition aus Amiens; sie verfeuerten 3550 Geschosse, darunter über 2000 (in Amiens präparirte) Brandgeschosse.

In der Festung wurden 47 Geschütze, darunter zwei demontirte, vorgefunden; die übrigen waren durch Versenken im Wasser der Uebergabe entzogen worden. Die Belagerungstruppen, durch Detachirungen gegen Norden geschwächt, waren zuletzt weniger zahlreich als die Besatzung.

Péronne ist die einzige Festung in diesem Krieg, welche nur durch französisches Geschütz genommen wurde. Sowohl das erzielte Resultat als auch die vorangegangenen Leistungen — Batteriebau bei gefrorenem Boden in einer Nacht und unausgesetzte Bedienung von 12 Geschützen mit Munitionsarbeit ohne Ablösung — gereichen der 150 Mann zählenden Artillerie-Compagnie zu großer Ehre. Dieselbe hatte einen Verlust von 10 Verwundeten, darunter ihren Commandeur.

Als Péronne capitulirte, war übrigens bereits von Mézières her preußisches Belagerungsgeschütz im Anzuge. Doch bleibt es immerhin fraglich, ob dasselbe zu sofortiger Thätigkeit hätte gelangen können. Denn bereits am 10. begann General Faidherbe den Vormarsch behufs Entsatz der Festung.

Digitized by Google

Am 11. erst erfuhr er in Bapaume die Capitulation der Festung, welche er nun seinerseits wieder zur Uebergabe aufforderte. —

Longwy.

(Tafel 1.)

Longwy am rechten — nördlichen Ufer des Chiers mit im Frieden 3400 Einwohnern, zerfällt in eine befestigte Oberstadt und eine offene Unterstadt, deren nächste Häuser nur gegen 600 Schritt von den Festungswerken entfernt liegen. Die Oberstadt beherrscht von ihrer Höhe das tief eingeschnittene Thal des Chiers, durch welches die sich in Longuyon von der Linie Thionville—Mézières abzweigende Bahn nach Arlon läuft. Ihre Befestigung von Vauban — 2te Manier — angelegt, doch später mehrfach verändert, hat die Form eines annähernd regelmäßigen bastionirten Sechsecks mit im Mittel 320 Meter Polygonseite; nur die Front am Chiers hat mehr, 400 Meter. Vor jeder Front liegt, durch Poterne mit dem Hauptwall verbunden, ein Ravelin, vor drei Fronten liegen auch Grabenscheeren. Vor der gegen Luxemburg gekehrten Front 2—3 ist außerdem ein Hornwerk zur Bestreichung der Abhänge. Zwei Raveline (5 u. 6) haben Contregarden, die Bastione 4 und 5 Cavaliere von bedeutendem Relief. Die Gräben der Festung sind durchweg trocken und revetirt, die Höhe des guten Escarpe-Mauerwerks wechselt von 9—25 M. An Außenwerken besitzt Longwy zur Zeit nur noch zwei kleine Lünetten, die eine vor dem Hornwerk, die andere mit Reduit und durch Grabenkoffer mit der Festung verbunden an der Verduner Straße, beide ca. 250 Schritt vor den nächsten Werken der Festung. Zwei Thore, nach Verdun und Luxemburg, führen aus dem Platze.

Sämmtliche Bastionsflanken sind casemattirt und mit Ausnahme der Front am Chiers durch Orillons geschützt. Außer denselben sind an wirklich sicheren Räumen nur noch zwei Kriegspulvermagazine und ein Laboratorium in den Bastionshöfen 3, 5 und 6 vorhanden. In den Bastions 1 und 2 liegen niedrige große Kreuzblockhäuser, hinter der verbindenden Curtine eine zweistöckige Defensionscaserne für 600 Mann, deren obere Etage den Wall überragt. Die Festung dominirt das wellenförmige Terrain der Umgegend, erst vor dem Dorfe Romain und der Ferme Soré finden Ueberhöhungen statt. Der Mont du Chat, der Festung am anderen Chiersufer gegenüber, hat etwa gleiche Höhe mit derselben.

Seit Vauban ist Longwy zweimal belagert worden, 1792 und 1815. Ueber die erstere Belagerung, eine interessante Parallele zu dem heutigen Festungskriege, berichtet Jomini. Dieser Bericht lautet:

Die Festung Longwy ist ein bastionirtes Sechseck, von welchem 5 Fronten durch Demilünen, die sechste durch ein Hornwerk geschützt ist. Die Demlüne neben der Ferme de la colombe und die der porte de France sind durch Lünetten gedeckt; sämmtliche Etablissements des nur geringe Aus-

Digitized by Google

dehnung habenden Platzes sind bombensicher eingedeckt. Der Berg du Chat,*) 2000 Schritt entfernt, beherrscht ihn. Wäre diese Höhe verschanzt, würde Longwy eines weit längeren Widerstandes fähig sein.

Nachdem der Gouverneur die Aufforderung zur Uebergabe abgelehnt hatte, erhielt der (preußische) Artillerie-Oberst Tempelhoff Befehl, die Stadt zu bombardiren. Am 21. August mit Beginn der Nacht ließ er eine Batterie von zwei Haubitzen und 4 Mörsern in dem Ravin links von la Colombe etabliren und begann das Feuer, welches von 10 Uhr Abends bis 3 Uhr Morgens dauerte. Tiefe Dunkelheit hinderte die Distancen zu schätzen; der Regen, der schon seit längerer Zeit gefallen war, verdoppelte sich; das Wetter war abscheulich und es mußte abgebrochen werden.

Am 22. um 5 Uhr begann der Angriff von Neuem und um 8 Uhr, trotz des lebhaften Feuers des Vertheidigers, waren mehr als 300 Bomben in die Festung gefallen; ein Magazin ward die Beute der Flammen. Unterdeß war Unordnung in den Reihen der Besatzung ausgebrochen, welche aus zwei Bataillonen Volontairs und einem Linien-Bataillon bestand und sich schlecht unter einander vertrug. Der Commandant, ein schwacher Mann, verzweifelte an der Möglichkeit den Widerstand verlängern zu können; er nahm — un peu légèrement — die ihm zum zweiten Male angebotene Capitulation**) an; die Garnison marschirte am 24. aus und wurde kriegsgefangen.

1815 wurde, obwohl die Beschaffenheit der Garnison — 4 Nationalgarde-Bataillone, 350 gediente Soldaten, 100 Douaniers und nur 17 Artilleristen — wohl dazu einlud, der Angriff durch Bombardement verschmäht. In der Mitte des Juni erschienen die alliirten Truppen, 6000 Mann, unter dem Prinzen von Hessen vor dem Platz. Am 27. ward unter Mittheilung der Niederlage von Waterloo der Commandant vergeblich zur Uebergabe aufgefordert. Erst in der Nacht zum 2. Juli wurden die Außenposten in die Festung zurückgeworfen, dabei die Lünette Bourgogne an der Luxemburger Straße***) genommen, doch am anderen Morgen bereits in Folge Feuers der Festung wieder geräumt. 700 Schritt vor Bastion 4 wurde jetzt eine Parallele ausgehoben und hier und auf dem Mont du Chat Batterien erbaut. Die Beschießung aus denselben dauerte gegen eine Woche bis zum 12. Juli, an welchem Tage ein kühner Handstreich der Garnison Metz den Belagerer mit Preisgabe eines Theiles des Parkes zum Aufgeben der Belagerung zwang. Am 27. rückte das Belagerungscorps zum zweiten Male vor die Festung. Der zur Uebergabe wiederum aufgeforderte Commandant erbat einen Waffenstillstand, um aus Paris von dem zurückgekehr-

*) Schon Vauban hatte die Befestigung dieser Höhe gewollt.

**) Er büßte dieselbe in Paris unter der Guillotine.

***) Bei der letzten Belagerung war sie nicht mehr vorhanden, befindet sich jedoch ebenso wie eine andere ebenfalls rasirte Lünette noch auf mehreren — auch neueren — Plänen des Platzes.

Digitized by Google

ten König Ludwig XVIII. Verhaltungsbefehle zu erlangen. Nachdem diese eingetroffen, ward die Uebergabe abgelehnt und am 8. September begannen die Feindseligkeiten von Neuem. In der Nacht zum 10. ward eine zweite Parallele erbaut und mit 4 Batterien armirt, am 13. die Lünette Bourgogne, nach heldenmüthiger Vertheidigung des Blockhauses durch 27 Offiziere, mit Sturm genommen. Der Commandant erklärte hierauf am 18. sich zur Capitulation bereit.

Im Feldzug 1870 wurde Longwy — bei der Neutralität Luxemburgs und Belgiens ohne strategische Bedeutung — beim Vormarsch der Maas-Armee Anfangs unbeachtet liegen gelassen, nach dem Fall von Diedenhofen, als es galt, die von hier nach Mézières führende Bahn zu decken, durch ein stärkeres Detachement beobachtet. Erst Ende December wurde im Hauptquartier die Belagerung der Festung in's Auge gefaßt und das Gouvernement zu Metz beauftragt, eine vorausgehende Recognoscirung vornehmen zu lassen. Nach eingegangenem günstigen Bericht über dieselbe ward dann die Belagerung befohlen. Das Belagerungscorps ward aus 10½ Landwehr-Bataillonen, 2 Escadrons und 2 Reserve-Feldbatterien — unter Commando des Oberst von Krenski — combinirt. Der Belagerungspark von Diedenhofen und Montmédy, dessen französische Geschütze auch aus Metz herangezogen, zählte

17 lange 24 Pfünder,
33 „ 12 Pfünder,
4 27 Cm. französische Mörser,
14 22 Cm. „ „
15 15 Cm. „ „
und 6 französische Mitrailleusen.

Zur Bedienung derselben waren 7½ Compagnien Festungs-Artillerie vorhanden; den Ingenieurpark begleiteten 4 Festungs-Pionier-Compagnien.

Die Besatzung der Festung zählte nahe 4000 Mann mit 131 Geschützen, darunter 45 gezogene.

Der Commandant (Oberstlieutenant Massarolli, ein Corse und in der französischen Armee durch die Energie bekannt, mit der er auf der Insel Mauritius einen Negeraufstand bewältigt) hatte in Proclamationen in den belgischen Zeitungen wiederholt den Entschluß ausgesprochen, sich bis auf das Aeußerste zu vertheidigen und hierbei seine Cameraden, welche bis dahin capitulirt hatten, als Verräther und Feiglinge bezeichnet. Sich auf die Belagerung vorzubereiten hatte derselbe über 5 Monate Zeit gehabt, und während dieser Frist war ihm durch die nahe (nur 2000 Schritt entfernte) belgische und luxemburgische Grenze der Verkehr mit den nicht occupirten Theilen Frankreichs gestattet gewesen. Die Besatzung hatte sich complettiren und alle unzuverlässigen Elemente entfernen können, die Civilbevölkerung, nicht nur Weiber und Kinder, sondern auch die ganze bewegliche Habe auf neutralem Gebiete zu sichern vermocht. Es ist daher erklärlich, daß man

deutscher Seits in diesem Falle an dem einseitigen Erfolg einer Beschießung zweifelte und — wenn irgendwo vor kleineren Festungen, — hier einen förmlichen Angriff zur Einnahme des Platzes für muthmaßlich erforderlich hielt. Auch ist vielleicht die artilleristische Armirung des Platzes überschätzt worden, da angeblich bereits seit 1867 eine complette Armirung für Luxemburg in Longwy aufgestapelt sein sollte. Uebrigens sei bemerkt, daß der Vertheidiger die lange, selbst zur Anlage detachirter provisorischer Werke ausreichende Frist, zur Armirung der Festung sehr schlecht benutzt hatte. Es war nicht einmal das mit Bäumen und Hecken bestandene weitere Vorterrain rasirt worden.

Einen förmlichen Angriff gegen die südlichen und östlichen Fronten verboten die Terrainverhältnisse; gegen einen Angriff von Norden — die französischerseits angenommene muthmaßliche Angriffsfront — sprach die Nähe der Grenze. Man entschied sich daher trotz der östlich der Festung liegenden — unter allen Verhältnissen gewiß schwierig zu überschreitenden Terrain-Einsenkung — für die der Verduner Straße zugekehrte Front 5—6 (speciell Bastion 6) als Angriffsfront. Die geringe räumliche Ausdehnung der Festung gestattete die gewählte Angriffsfront vom Mont du Chat aus wirksam im Rücken zu fassen; das Plateau Mexy war zur Anlage von echarpirenden Enfilirbatterien der Angriffsfront geeignet.

Die Infanterie des Belagerungscorps traf erst successive in der Zeit vom 9.—17. vor der Festung ein; die Cernirung, durch die Nähe der Grenze wie durch das durch Schluchten zerrissene Terrain rings der Festung mit Schwierigkeiten verknüpft, ward bereits am Morgen den 15. Januar durch Besetzung des schwierigsten Abschnittes am Mont du Chat vollständig gemacht. Durch fehlende Transportmittel verzögert, ward in dem Zeitraume vom 16. zum 18. Januar der Belagerungspark, an der Eisenbahn bei Cons Lagrandville etablirt; da die durch den Premierlieutenant Menzel unter den schwierigsten Verhältnissen betriebsfähig hergestellte Eisenbahn von dort bis Longuyon der Belagerung zu ausschließlicher Benutzung stand, so verblieb übrigens das Laboratorium im letzten Ort und die Munition ward erst fertig von dort nach dem Park geschafft.

Der Bau der Batterien des rechten Flügelangriffes (1 und 2) wurde zwei Tage eher begonnen als der der übrigen, am 16., wegen der gedeckten Lage ungehindert am Tage. Tags zuvor begann eine Beunruhigung der Festung durch die 12 Feldgeschütze in Züge getheilt, welche von verschiedenen gedeckten Punkten aus am 17., 18. und 19. je 30 Schuß gegen die Festung thaten. Diese täglich fortgesetzte Beunruhigung aller Festungsfronten hat nach Aeußerung des Commandanten die Besatzung ebenso sehr ermüdet wie verwirrt.

Ueber die im Laufe der Belagerung angelegten Batterien giebt die nachstehende Tabelle Aufschluß:

Digitized by Google

Lfd. Nr.	Armirung.	Lage.	Datum der Eröffnung des Feuers.	Zweck.	Entfernung der Ziel-Objecte. Schritt.
1.	3 12 Pfdr. 3 24 Pfdr.	Plateau Mexy.	19. Jan.	Revers-Batterie gegen Front 6—5—4. Demontir-Batterie für gegenüberliegende Front.	2200 bis 2800.
2.	3 24 Pfdr. 3 12 Pfdr.	Plateau Mexy.	20. Jan.	Revers-Batterie gegen Front 5—4—3. Demontir-Batterie.	2200 bis 2800.
3.	4 24 Pfdr.	östlich les Maragolles.	21. Jan.	Demontir-Batterie gegen linke, Ricochett-Batterie gegen rechte Face des Bastion 5.	2000.
4.	4 12 Pfdr.	östlich les Maragolles.	21. Jan.	Wie Batterie 3, außerdem Demontir- und Ricochett-Batt. von Ravelin 5—6.	2000.
5.	4 12 Pfdr.	nordöstlich der Ferme Soré.	21. Jan.	Demontir-Batterie gegen rechte, Ricochett-Batterie gegen linke Face Bastion 6.	2300.
6.	4 12 Pfdr.	östlich des Dorfes Romain.	21. Jan.	Demontir-Batterie gegen linke Face des Bastion 4.	2300.
7.	4 12 Pfdr.	östlich des Dorfes Romain.	22. Jan.	Demontir- und Ricochett-Batt. gegen Ravelin 5—6. Unterstützung von Batt. 8.	2100.
8.	4 12 Pfdr. (sollte n. Eröffn. der Batterie 12 eingehen.)	östlich des Dorfes Romain.	22. Jan.	Demontir-Batterie gegen rechte, Ricochett-Batterie geg. linke Face d. Bastion 5.	2000.
9.	4 22 cm. Mörser.	in der Parallele 200 Schritt seitwärts der Waldlisiere.	24. Jan.	Wurfbatterie.	900.
10.	4 22 cm. Mörser.	rechts Batt. 3 u. 1000 Schritt vorw. derselb.	Nicht zu Schuß gekommen.	Wurfbatterie.	900 bis 1000.
11.	4 27 cm. Mörser.	rechts Batt. 3 u. 1000 Schritt vorw. derselb.		Wurfbatterie.	900 bis 1000.
12.	4 12 Pfdr.	Mont du Chat.		Demontir- und Ricochett-Batterie.	1600 bis 2400.
a.	2 Mitrailleus.	vorw. Maragolles an der Chaussee.	am 21. Januar armirt.	Geschütz-Emplacement.	
b.	2 Mitrailleus.	linker Flügel des Angriffs an der Waldlisiere.		Geschütz-Emplacement.	

Es war die Absicht, das Feuer der Batterien 1 und 2 eher zu eröffnen, um die Aufmerksamkeit des Gegners von dem jedenfalls nicht in einer Nacht zu vollendenden Bau der directen Batterien des Hauptangriffs abzuziehen. Der Baugrund war ein sehr ungünstiger — eine gefrorene Erdschicht und darunter ein fester nur mit dem Brecheisen zu bearbeitender Kalkstein. Trotz der Hülfe von 2 Pionier-Compagnien wurde Batterie 1 erst in der Nacht zum 19., Batterie 2 in der zum 20. schußfertig. Batterie 1 eröffnete allein das Feuer. Die Sicherheitsarmirung in den ihr zugekehrten Festungsfronten war eine schwache, es wurde daher ihr an diesem, und am folgenden Tage beiden Batterien nur schwach geantwortet.

Digitized by Google

In der Nacht zum 19. hatte der Bau der Batterien 3—8 begonnen und Dank der — für solche Fälle sehr zu empfehlenden — Vorsicht, die Seitenböschung der Flügel zu verflachen, blieb er unentdeckt.

Am Morgen des 21. waren die Batterien 3—6 und die Mitrailleusen-Emplacements a und b, wenn auch mit theilweise nur geringen Brustwehrstärken, schußfertig; durch Nebel verzögert wurde von hier aus gegen 10 Uhr mit dem Feuer begonnen. Der Feind hatte in der That durch die Reversbatterien 1 und 2 sich über die Richtnng des Angriffs vollständig täuschen lassen, er hatte die 3 Tage benutzt, die denselben zugekehrten Fronten mit gezogenen, glatten und Wurfgeschützen stark zn armiren und gegen Mittag vermochte er ein äußerst heftiges Feuer in jener Richtung zu eröffnen. Trotzdem, daß die Wirkung nur vom Kirchthurme der Festung aus zu beobachten war, erreichte die französische Artillerie hier das anerkennenswerthe Resultat, drei Geschütze der Batterie 1 zu demontiren und zwei erheblich zu beschädigen, dabei 5 Mann zu tödten und zu verwunden. Die beiden Angriffe mußten zunächst die zugedachten Rollen wechseln und die Batterien des Hauptangriffs als Reversbatterien den rechten Flügel des Angriffs degagiren. Von dem Hauptangriff erlitt nur eine Batterie (Nr. 6) Verluste (1 demontirtes Geschütz und 4 Mann).

In der folgenden Nacht (21/22.) wurden die beschädigten Geschütze aus dem Vorrath des Parkes ersetzt, der Bau der Batterien 8 u. 9 vollendet. Von den Pionieren ward etwa 1000 Schritt vor den Batterien eine Parallele begonnen und am anderen Morgen in dem linken Flügel derselben die erste Wurfbatterie (Nr. 9).

Das Geschützfeuer der Festung blieb auch an den folgenden Tagen, außer auf Batterie 6, vorwiegend gegen die Batterien des Plateau Mexy gerichtet. Es zu dämpfen gelang trotz des Feuers der 8 Batterien noch nicht.

In der folgenden Nacht wurde mit dem Ausbau der Parallele fortgefahren. Ein gegen dieselbe gerichteter Ausfall der Besatzung ward zurückgeschlagen und verdient es Erwähnung, daß die mit Chassepots bewaffneten Festungs-Artilleristen in Batterie 9 an diesem Gefecht erfolgreichen Antheil nahmen.

Am 23. gelang es, das Feuer der Rohrgeschütze der Festung zeitweise ganz zum Schweigen zu bringen; gegen 7 schwere Mörser, welche salvenweise auf Batterie 1 und 2 feuerten, wurden — angeblich mit gutem Erfolge — 12pfdge Shrapnels im indirecten Schuß verwendet. An demselben Tage begann der Bau der Wurfbatterien 10 und 11. Die Revers-Batterie 12 auf dem Mont du Chat war Tags zuvor begonnen worden. Der schon zu Anfang projectirte Bau dieser Batterie, hatte so lange verzögert werden müssen, weil die Franzosen in Erinnerung der Rolle, welche der Berg in der Belagerung 1815 gespielt hatte, noch kurz vor Beginn der Cernirung die hinaufführenden ohnehin steilen Wege verhauen und ungangbar gemacht hatten. Auch der Bau auf dem waldigen und felsigen Terrain

Digitized by Google

bot die größten Schwierigkeiten, Geschütze und Munition mußten nachher durch Mannschaften mit größter Anstrengung hinaufgezogen werden.

Am Abend des 23. brach in der Festung das erste Feuer aus, das bis zum anderen Morgen währte. In der Nacht wurden die beiden Mitrailleusen-Emplacements (a. und b.) in die Parallele verlegt und diese nach rechts über die große Straße hinaus verlängert. Am anderen Morgen konnte die Mörserbatterie 9 ihr Feuer beginnen; es gelang neuen Brand zu erzeugen. Das Feuer der Festung gegen den Hauptangriff erlosch an diesem Tage fast gänzlich, gegen die Batterien 1 und 2 flackerte es noch einmal heftig auf. Am Nachmittag des 24. um 4½ Uhr erschien ein Parlamentair um über Uebergabe zu unterhandeln, nach 7 Uhr ward das Feuer überall eingestellt, in der Nacht erfolgte die Capitulation.

Gegen Longwy sind außer 370 4pfdgen Granaten 6049 Schuß verfeuert worden (3891 12pfdge, 1893 24pfdge Granaten, 189 12pfdge Shrapnels und 76 22cm. Bomben) davon 2028 Schuß von den Batterien 1 und 2*). Auch aus den Mitrailleusen-Emplacements ist einige Mal geschossen worden. Der Bau derselben war unter dem vorliegenden Verhältnisse übrigens wohl weniger nothwendig, als es im Interesse lag, ihre Wirkung im Ernstgebrauch zu erproben. Dem Belagerer waren 4 Geschütze demontirt worden, seine Artillerie hatte einen Verlust von 3 Todten und 8 Verwundeten.

In der Festung waren 14 Geschütze demontirt, darunter 3 gezogene durch Mündungsschüsse, und die Besatzung soll sehr erhebliche Verluste erlitten haben. Die Casernements und Magazine, welche längs der inneren Wallböschung lagen, waren zum Theil zerstört, auch die bombensichere Caserne war fiebartig durchlöchert und unbewohnbar, ebenso das Kriegs-Laboratorium in Bastion 5. Die Privathäuser waren dagegen mit Ausnahme von 7 niedergebrannten nur wenig beschädigt. Sie verdankten ihre Erhaltung nächst der Vorsicht der Einwohner, dem geringen Mörserfeuer und dem humanen Befehl des Belagerers, nur gegen die öffentlichen Gebäude zu schießen. Der weit sichtbare Kirchthum von Longwy, von den Franzosen als Observatorium, von den Belagerern als Hülfsziel benutzt, war hinabgeschossen worden.

Weshalb die Besatzung, als sie an längerer Vertheidigung verzweifelte, nicht versucht hat, sich durch einen Ausfall in das nahe neutrale Gebiet der bevorstehenden Gefangenschaft zu entziehen, ist nicht verständlich. Ebenso, warum die lange Zeit der Muße nicht benutzt ist, die Wälle gegen echarpirendes und Rücken-Feuer durchweg mit Parados-Rückenwehren zu versehen.

Jetzt — nach dem rascher als erwartet werden konnte erzielten Resultat — dürfte vielleicht auch die Frage nicht unberechtigt sein, ob ein kräftiges Verticalfeuer aus den 18 schweren Mörsern des Parks, gleich bei Beginn

*) Also für die 24 Rohrgeschütze des Hauptangriffs nur je 165 Schuß.

Digitized by Google

der Beschießung unternommen und dafür Placirung einer geringeren Zahl von Kanonen-Batterien im Hauptangriff nicht doch vielleicht den Fall des Platzes noch beschleunigt hätte. Es finde Erwähnung, daß die 24 Pfder des Parks nur mit je 447, die 12 Pfder mit je 512 Granaten*) ausgerüstet waren, wogegen Metz und Thionville den französischen Wurfgeschützen nahen und unbegrenzten Nachschub gestatteten. Allerdings muß dieser Frage die fest ausgesprochene, durch Entfernung aller „unnützen Esser" bekräftigte Willensäußerung des Commandanten, auf ein Bombardement nicht zu capituliren, entgegen gehalten werden, sowie ebenso die Thatsache, daß der Widerstand erst nach Bezwingung des Festungsgeschützes aufgegeben ist. Auch hat nach eigener Angabe des Oberstlieutenant Massarolli die Nachricht von den Vorbereitungen zum gewaltsamen Angriff wesentlich auf seine endliche Entschließung influirt.

Es war der Plan des Belagerers, von der ursprünglich gewählten Angriffsfront 5—6 auf die rechte Nachbarfront 6—1 übergehend, 8 24-Pfünder als Breschbatterie gegen die linke Face des Bastions 6 und die rechte des Ravelin 6—1 zu erbauen, die dann zunächst zu der Wegnahme der den Angriff flankirenden nicht revetirten Lünette an der Verduner Straße mitwirken sollten. In die vollendete Parallele sollten sämmtliche 15 Cm.-Mörser placirt werden. Die bereits in der Parallele aufgestellten Mitrailleusen beabsichtigte man bei weiterem Angriff in Stelle der Wallbüchsen zu benutzen und zu erproben. Außerdem hatte die Infanterie und Cavallerie des Belagerungs-Corps in den letzten Tagen der Beschießung schon den Befehl erhalten, Sturmleitern anzufertigen, so daß also, wie schon erwähnt, neben dem Fortgang des förmlichen Angriffs auch ein gewaltsamer Angriff auf Longwy in Aussicht gestanden hat. —

(Fortsetzung folgt.)

V.

Gesundheitszustand des russischen Heeres im Jahre 1870.

(Nach dem russischen militair-ärztlichen Journal.)

Die eigenthümlichen Quartierverhältnisse bei der russischen Armee, in Folge denen ein sehr bedeutender Theil derselben in sehr kleinen, weit von einander liegenden Garnisonen zerstreut ist, macht die Krankenpflege im Heere zu einer sehr schwierigen und verwickelten Aufgabe, und es ist ein Ding der

*) Letztere außerdem mit je 55 Shrapnels. Die Zünder derselben zeigten sich übrigens sämmtlich unbrauchbar. Es mußten neue requirirt werden, die erst am 22. eintrafen.

Digitized by Google

Unmöglichkeit ein und dasselbe System auf allen Punkten durchzuführen. Dennoch wird grade auf eine strenge und gewissenhafte Verwaltung des Sanitätswesens in Rußland ein großes Gewicht gelegt, und den sorgfältigen Zusammenstellungen aller dahin gehörigen Daten verdanken wir sehr interessante Aufschlüsse, von denen wir nach der genannten Quelle einige mittheilen wollen.

Die russische Armee hat zur Aufnahme ihrer kranken Soldaten drei Arten von Localitäten, nämlich Hospitäler, Lazarethe und Krankenstuben. Die Hospitäler sind selbstständige, von den Truppentheilen unabhängige Anstalten. Die Lazarethe werden von den Truppentheilen oder Militairetablissements eingerichtet, wenn sich an dem Orte, wo sie ihren ständigen Aufenthalt haben, kein Militairhospital befindet, oder wenn dieses nicht hinreichenden Platz zur Aufnahme der Kranken haben sollte. Die Krankenstuben endlich werden von den Truppentheilen eingerichtet, um plötzlich Erkrankten die erste Hülfe angedeihen zu lassen, natürlich jedoch nur für den Fall, daß kein Truppenlazareth schon vorhanden ist. Endlich finden sehr viele der zum Militairetat gehörigen Individuen in Krankheitsfällen Aufnahme in bürgerlichen Hospitälern, wenn keine Militärkrankenhäuser, wie dies namentlich bei den kleinen Garnisonen der Fall ist, in der Nähe sind. Dafür finden aber auch dem Civilstande angehörige Kranke bereitwilligst Aufnahme in Militairkrankenhäusern, wenn an den betreffenden Orten keine anderen Hospitäler vorhanden sind, oder dieselben überfüllt sein sollten. Selbstverständlich wird dem Kriegsministerium Seitens des Ministeriums des Innern für einen Jeden solcher Kranken eine Vergütung berechnet nach Maßgabe einer jährlich für jedes Gouvernement besonders bestimmten Taxe, und ein Gleiches gilt für die Kranken des Militairetats, die in bürgerliche Hospitäler aufgenommen werden.

An Hospitälern hatte der russische Militairetat im Jahre 1870 im Ganzen 82 mit 27,614 Betten. Von 6 Hospitälern im Semiretschenskischen Bezirk des Turkestanschen Militairdistrikts sind keine genügenden Aufschlüsse eingegangen. In den übrigen 76 wurden im gedachten Jahre 204,061 Kranke behandelt. Von diesen standen im activen Dienst 78,72%, waren verabschiedet oder beurlaubt 12,65%, Frauen und Kinder von Militairpersonen 3,05%, Bürgerliche 5,58%.

Im Durchschnitt lag jeder Kranke 30,6 Tage im Hospital. Die längste Zeit der Behandlung fiel verhältnißmäßig auf die verabschiedeten oder beurlaubten Militairpersonen.

Von allen in die Hospitäler eingebrachten Kranken wurden 83,59% geheilt entlassen, es starben 4,79%, als unheilbar entlassen wurden 1,45%, die übrigen 10,87% verblieben zu Anfang des Jahres 1871 in den Hospitälern. Die verhältnißmäßig größte Anzahl von Geheilten wurden entlassen: aus dem Akmolinschen Hospital mit 94,01%, aus dem Nachitschewan'schen mit 93,58%, aus dem Wank'schen mit 93,33%, aus dem Samarkand'schen

Digitized by Google

mit 92,11%, aus dem Zarskokolod'schen mit 91,59%, aus dem Derbent'schen mit 91,59% und aus dem Orenburg'schen mit 91,11%. Am Geringsten war die Zahl der als geheilt Entlassenen: beim Tiraspol'schen Hospital mit 75,83%, beim Nikolajew'schen Hospital in Petersburg mit 75,63%, beim Nowogeorgiew'schen mit 73,31%, beim Peterhof'schen mit 72,67%, beim Gagrin'schen mit 62,54%.

Die größte Sterblichkeit zeigte sich im Rostow'schen Hospital mit 13,19%, im Parekof'schen mit 11,64%, im Nikolajew'schen und Uman'schen mit 9,5%. Die geringste Sterblichkeit zeigte sich im Wauk'schen, Alexandropol'schen, Nachitschewan'schen, Gedomakar'schen und Akmolin'schen mit resp. 1,6; 1,11; 1,33; 1,58 und 1,91%. Die Zahl der als ungeheilt Entlassenen überstieg in sehr wenigen Hospitälern 2%.

Der Unterhalt der Hospitäler kostete dem Kriegsministerium mit Ausnahme der Ausgaben für die Pflege der in bürgerlichen Hospitälern behandelten Kranken und für angeschaffte Vorräthe u. s. w., die Summe von 3,273,284 Rubel. Diese Summe vertheilte sich auf die verschiedenen Posten wie folgt: Für Pflege und Unterhalt der Kranken wurden verausgabt 32,2%, für Instandhaltung, Heizung und Erleuchtung der Gebäude 17,5%, für den Unterhalt des Sanitätspersonals 38,4%, für Sonstiges 11,9%. Jeder Kranke kostete dem Kriegsministerium 17 R. 30 Kop., mit Ausschluß aber der Ausgaben für die Instandhaltung der Gebäude und den Unterhalt des Personals 9 R. 97 Kop. Ein jeder Kranke kostete durchschnittlich also jeden Tag 52,43 Kop. oder mit Ausschluß der ebengenannten Ausgaben 32,57 Kop Uebrigens sind die von der Intendantur an die Hospitäler ausgelieferten Gegenstände dabei nicht mit in Betracht gezogen.

An Lazarethen und Krankenstuben hatte das russische Heer im Jahre 1870 im Ganzen 565 mit 24,273 Betten, wobei indessen die in Sibirien und Turkestan befindlichen Anstalten dieser Art nicht mitgerechnet sind. Es wurden in jenen Etablissements 288,263 Kranke behandelt; davon gehörten den Truppentheilen, bei denen sich die Etablissements befanden, 75,5% an, 16,7% der Kranken gehörten zu fremden Truppentheilen, verabschiedete und beurlaubte Militairpersonen machten 3,5% der Kranken aus, Weiber und Kinder 1%, Civilpersonen 3,3%.

Als geheilt entlassen wurden 92,79% und es starben 2,53%, wobei jedoch zu bemerken ist, daß in jene Anstalten vorzugsweise leichter Erkrankte aufgenommen, und oftmals die schwer Kranken von dort in Hospitäler gelegt wurden. Die größte Anzahl der Geheilten und die geringste Anzahl der Gestorbenen waren Solche, die in den ihrem eigenen Truppentheil angehörigen Anstalten behandelt wurden und am Ungünstigsten stellte sich dies Verhältniß für die verabschiedeten und beurlaubten Militairpersonen. So starben z. B. im Westsibirischen und Warschauer Militairdistrict mehr als 15% der Kranken dieser Kategorie, und im Finnländischen sogar 19,23%, während in den beiden zuletzt genannten Districten die Zahl der in den ihrem

Digitized by Google

eigenen Truppentheil angehörigen Lazarethen gestorbenen Militairpersonen weniger als 2% betrug. Bei den übrigen Kategorien der Kranken waren die Sterblichkeitsverhältnisse auch bedeutend günstiger, als bei den verabschiedeten und beurlaubten Militairpersonen.

Der Unterhalt aller Lazarethe und Krankenstuben kostete dem Kriegsministerium im Jahre 1870 die Summe von 922,182 Rubel, und jeder Kranke kostete demnach im Durchschnitt 3 R. 40 K. Der tägliche Unterhalt eines Kranken stellte sich im Durchschnitt auf 19,33 Kopeken, indem jeder Kranke durchschnittlich 17,6 Tage in jenen Etablissements war.

Im Jahre 1870 nahmen 581 bürgerliche Krankenhäuser Personen auf, die das Recht hatten auf Rechnung des Kriegsministeriums behandelt zu werden, und wurden in denselben 92,740 Individuen verpflegt, worunter 46,06% im Militairdienst stehende Personen, 32,98% Verabschiedete und Beurlaubte und 20,96% Frauen und Kinder. Im Durchschnitt lag jeder Kranke 31,4 Tage in jenen Anstalten. Geheilt wurden von sämmtlichen Kranken 82,33% und es starben 7,95%. Für die Behandlung der zum Ressort des Kriegsministeriums gehörigen Kranken in bürgerlichen Krankenhäusern verausgabte das Kriegsministerium 1,545,825 Rubel, es kostete jeder Kranke demselben also 16,28 Rubel und der tägliche Unterhalt eines Solchen im Durchschnitt 51,9 Kopeken.

Vergleicht man nun die verschiedenen Etablissements, in denen die dem Ressort des Kriegsministeriums angehörigen Kranken verpflegt wurden, mit einander, so ergiebt sich, daß die Durchschnittszahl der Krankentage für jeden Kranken in den Militairhospitälern 30,6, in den bürgerlichen Krankenhäusern 31,4 und in den Lazarethen der Truppentheile 17,6 Tage betrug. Von den Kranken wurden in den Militairhospitälern geheilt 83,59%, in den bürgerlichen Krankenhäusern 82,33%, in den Lazarethen 92,79% und es starben resp. 4,79%, 7,95% und 2,53% (im Ganzen wurden in allen Etablissements 87,1% der Kranken geheilt und es starben 4,18%). Die Pflege eines jeden Kranken kostete durchschnittlich in den Militairhospitälern 17 R. 30 K., in den bürgerlichen Krankenhäusern 16 R. 28 K. und in den Lazarethen 3 R. 40 K. und durchschnittlich beliefen sich die Kosten jedes Krankentages auf resp. 52,43, 51,9 und 20,03 Kopeken.

Aus dieser Vergleichung ergiebt sich, daß die Lazarethe der Truppentheile die für die Heilung der Kranken förderlichsten und zugleich bei Weitem die billigsten waren. Wenn nun auch, wie schon oben bemerkt, viele der schwer Kranken aus den Lazarethen in Hospitäler verlegt wurden, so giebt es doch eine sehr große Anzahl von Orten, wo eine solche Umlegung nicht Statt fand und Statt finden konnte. Es scheint demnach im Interesse des Militairetats zu liegen, daß das Institut der Lazarethe thunlichst entwickelt und erweitert werde.

Digitized by Google

VI.

Umschau auf maritimem Gebiete.

In der Deutschen Marine schreitet die Umgestaltung und Entwickelung gedeihlich fort. Damit das Personal der Matrosen, Handwerker und Heizer der Marine, bevor es zur Einschiffung gelangt, eine gründliche militairische Ausbildung erhält, ist neuerdings bei jeder Flottenstamm-Division eine Lehrabtheilung gebildet worden, welche den Zweck hat, das militairische Lehrerpersonal für die Stamm- und Werft-Divisionen auszubilden. Der Ausbildungsmodus ist dem unserer Armee entlehnt, aber dem seemännischen Charakter angepaßt.

Zu den ersten Indienststellungen dieses Jahres wird die des als Artillerieschiff dienenden Linienschiffes „Renown" und des zur Ausbildung der Maschinisten-Applicanten (angehenden Maschinisten und Maschinen-Ingenieure) bestimmten Panzerfahrzeuges „Arminius" gehören. Der Renown wird bald nach seiner Indienststellung nach seinem Stationsorte Wilhelmshaven abgehen, um für immer dort zu verbleiben. Der Arminius nimmt Station im Hafen von Kiel und macht von dort aus kleinere Uebungsfahrten in See. Die Schiffe des Uebungsgeschwaders sind nach erfolgter Außerdienststellung in die erste Reserve getreten, ein Zustand der in unserer Marine neu und mit den erwähnten Außerdienststellungen zum ersten Male eingetreten ist; er bedingt daß ein Theil der Besatzung, der Besatzungsstamm, an Bord wohnt und das Schiff in dem Zustande der Dienstbereitschaft erhält, daß ferner der größeste Theil des Inventariums an Bord befindlich ist. Der Vortheil dieser Einrichtung ist, daß diese Schiffe, nach gegebener Ordre, in möglichst kurzer Zeit in See zu gehen im Stande sind.

In dem jährlichen Bericht der Königl. Schiffbauschule in England finden wir eine Betrachtung des gegenwärtigen Bestandes der englischen Flotte, welche durch einige interessante Daten aus der Geschichte des Schiffbaues im Allgemeinen, eingeleitet wird. Wir entnehmen daraus, daß zur Zeit der Regierung Jacob's I., als in England die berühmten Schiffbauer Phineas Pett und sein Sohn Peter lebten, die ersten Kriegsschiffe nach dem Princip gebaut wurden, welches im Allgemeinen bis zur Einführung der Dampfkraft als Motor, maßgebend gewesen ist. Bis zur Zeit der Pett's hatten nämlich die Kriegsschiffe vorne und hinten einen Thurm, der so unverhältnißmäßig hoch war, und sie so sehr belastete, daß der übrige Theil des Schiffskörpers nur um ein Geringes über die Wasserfläche hervorragte.

Digitized by Google

Das erste Schiff ohne die kastellartigen Aufbauten am Heck und Bug war der von Phineas Pett im Jahre 1610 erbaute „Prince Royal", ein Schiff von 64 Kanonen. Im Jahre 1637 erbaute Peter Pett den ersten englischen Dreidecker „Sovereign of the Seas", von welchem eine Beschreibung unter folgendem Titel gemacht wurde: „A true description of His Majeste's Royal Ship, built this year (1637) at Woolwich in Kent, to the great glory of the English Nation, and not to be paralleled in the whole christian world" („Eine getreue Beschreibung Sr. Königl. Majestät Schiff, gebaut in diesem Jahre (1637) in Woolwich, zum großen Ruhme der englischen Nation und ohne Gleichen in der ganzen christlichen Welt"). Eine andere wichtige Neuerung, mit welcher der Erbauer des „Sovereign of the Seas" einige Jahre später auftrat, war die Erfindung der Fregatten Durch die Erbauung der ersten Fregatte, der „Constant Warwick" erwarb er sich den Ruf des tüchtigsten Constructeurs der Welt. Von diesem Schiffe hieß es: „Sie ist so leicht und schnell, daß sie im letzten holländischen Kriege den Corsaren mehr Geld wegnahm, als sie tragen konnte. Wenn in England mehr ähnliche Schiffe gebaut würden, so würde der Canal in kurzer Zeit von Corsaren gänzlich gesäubert sein". — Wir wissen von welcher Wichtigkeit die Fregatten von dieser Zeit an waren, so lange Seekriege mit Segelschiffen geführt wurden, daß sie, ihrer größeren Schnelligkeit wegen, besonders benutzt wurden, um den Feind zu beobachten oder um Fühlung mit ihm zu behalten. —

Nachdem diese Neuerungen auch in anderen Marinen eingeführt waren, übertrafen deren Schiffe die englischen bald an Schnelligkeit und schöner Form. Hatte bis dahin die Ueberlegenheit der englischen Schiffe, in Bezug auf Schnelligkeit und Manövrirfähigkeit, den englischen Waffen den Sieg erringen geholfen, so konnte ihnen von jetzt ab nur der Muth und die Tüchtigkeit ihrer Besatzungen Erfolge sichern. Noch Nelson klagte über die Langsamkeit seiner Schiffe im Vergleich zu den feindlichen; eine Klage, deren Triftigkeit auch durch den Umstand begründet wird, daß die Engländer ihre Kriegsschiffe noch in diesem Jahrhundert nach den Modellen der Schiffe bauten, welche die Siege Nelson's in ihre Hände gebracht hatten.

Ueber die englische Panzerflotte entnehmen wir dem Jahresbericht Folgendes: „Der Fortschritt, welchen Panzer und Artillerie seit der Erbauung des „Warrior" (des ersten englischen Panzerschiffes) gemacht haben, wird durch einen Vergleich dieses Schiffes mit einem solchen der Thunderer-Klasse charakterisirt. Die Schiffe der letztgenannten Art haben einen zwölfzölligen Panzer und führen 4 Geschütze von 35 Tons, welche Geschosse von 600 Pfd. Schwere werfen; während der „Warrior" einen vierzölligen Panzer hat und bei seiner ersten Armirung 40 Geschütze führte, deren größestes nicht über 5 Tons schwer war und deren Geschosse nicht über 68 Pfund wogen." — Hierbei ist zu bemerken, daß die Schiffe von der Klasse des Thunderer Thurmschiffe ohne Takelage sind und nur zur Küstenvertheidigung verwendet

Digitized by Google

werden sollen, daß der Warrior aber eine vollgetakelte Fregatte mit Panzerung ist. Wir citiren wieder den Bericht, wenn wir anführen: „Die Panzer-Schiffe der englischen Flotte zerfallen in zwei große Hauptabtheilungen, nämlich in solche, die ihrer Bauart nach zum Kreuzen, überhaupt zum Dienst auf hoher See, und solche, die nur zu besonderen Zwecken und an Küsten zu verwenden sind. Die Schiffe der ersten Kategorie sind sämmtlich vollgetakelt, im Uebrigen aber sehr verschieden von einander in Bezug auf Panzerung, Armirung, Länge, Breite, Tiefgang, Höhe über Wasser und Schnelligkeit."

Wenn der Verfasser des Jahresberichts diese Verschiedenheit als eine Folge der ununterbrochenen Aenderungen ansieht, welche der Kampf zwischen Panzer und Artillerie nothwendig gemacht hat, so können wir ihm nur beipflichten, wenngleich wir uns nicht, wie er, über die Nachtheile hinwegzusetzen vermögen, die in taktischer Hinsicht aus einer solchen Ungleichheit entstehen müssen. — Erwägt man, daß diese verschiedenen Schiffe, von denen viele nur als ein Versuch zu betrachten sind, in der Zeit, welche zwischen dem Baue des Warrior und jetzt liegt, entstanden sind und fragt man, ob nach abermaligem Verlauf von zehn Jahren nicht eine gleiche oder eine noch größere Reihe von Neuerungen und Versuchen hinter uns liegt, so kommt man zu dem Resultat, daß dies, der Natur der Verhältnisse nach, der Fall sein muß. Bis jetzt waren Panzer und Artillerie die hauptsächlichen Ursachen der Aenderungen, die Torpedo's sind bisher noch als ein Factor von untergeordneter Wichtigkeit betrachtet worden; daß auch sie noch ihren Theil an den zu erwartenden Umgestaltungen im Schiffbau haben werden, scheint uns unzweifelhaft zu sein.

Wenn der Verfasser des erwähnten Jahresberichts nur in der amerikanischen und französischen Marine Rivalen der englischen erblickt, so dürfte er die russische bei Weitem unterschätzt haben, welche der englischen vielleicht einen recht erheblichen Widerstand entgegen zu setzen hat.

Die im Jahre 1862 erbaute Panzerfregatte „Prince Consort" ist der „United Service Gazette" zufolge mit einer neuen Armirung von sechs 9zölligen Armstronggeschützen versehen worden; ihre erste Armirung bestand aus 24 68pfündigen Kanonen und 10 110pfündigen Armstrong-Geschützen.

Der officielle Jahresbericht über die Flotte der Vereinigten Staaten erörtert unter Anderem die Nothwendigkeit einer Vermehrung der Flotte, deren Größe der Machtstellung der Vereinigten Staaten nicht mehr entsprechend sei. Die Marine der Vereinigten Staaten zählt zur Zeit im Ganzen 179 Schiffe, welche vollständig ausgerüstet 1390 Kanonen führen können. Darunter befinden sich 29 Segelschiffe. — 53 Schiffe befinden sich im Dienst auf auswärtigen und einheimischen Stationen. 6 waren zu Anfang dieses Jahres bereit zum Abgange nach den auswärtigen Stationen als „Verstärkung oder Ersatz" zu den auswärtigen Geschwadern zu stoßen. 52 sind Monitors, von denen nur einer in Dienst ist, seit man aufgehört

Digitized by Google

hat, diese Fahrzeuge zu Expeditionen zu verwenden: die übrigen liegen zum größten Theil auf dem Delaware bei League-Island, wo die eisernen Böden weniger als im Salzwasser leiden. 17 sind in Reparatur und 13 zur Indienststellung bereit, die übrigen sind vollständig desarmirt. Ein großer Theil der Letzteren ist während des Krieges in möglichst kurzer Zeit und mit dem Material gebaut, welches gerade zur Hand war; da die Kosten einer gründlichen Reparatur den Resultaten nicht entsprechen würden, so wird dieser Theil der Flotte dem Verfalle preisgegeben.

Aus einem Bericht des „Secretary of the Navy“ (Marine-Ministers) der Vereinigten Staaten entnehmen wir, über die Verbindung des atlantischen und stillen Oceans durch einen Canal, Folgendes: Für den Durchstich sind vor der Hand zwei Projecte, das von Tehuantepec und das von Darien in Aussicht genommen. — Die Arbeiten zur Erforschung des Gebietes für das erstgenannte Project werden von dem Capitain der Vereinigten Staaten, R. W. Schufelt geleitet werden.

Der Canal würde auf der einen Seite bei Salina-Cruz am Golf von Tehuantepec in den stillen Ocean, auf der anderen Seite in den Coatzacoalcos-Fluß, der sich in den Golf von Mexico ergießt, münden; seine ganze Länge, einschließlich der auf dem Fluß zurückzulegenden Strecke, würde 43 deutsche Meilen betragen. Der höchste Punkt des Canals würde 732 Fuß über dem Meeresspiegel liegen. Da er von der Gegend dieses Punktes aus gespeist werden muß, so war die Frage, ob dort von Flußgebieten oder Binnenseen das nöthige Wasser hergegeben werden könne, von großer Wichtigkeit. Die Forschungen haben ergeben, daß dies möglich sei. Die Mündung des Coatzacoalcos-Flusses ist ein guter Hafen. Der Hafen von Salina-Cruz ist bei Südwinden unsicher, läßt sich aber durch Dämme sicher machen.

Die Expedition zur Erforschung des Gebietes für das andere Project wurde von dem Vereinigten Staaten Capitain T. O. Selfridge geleitet. Die Mehrzahl der Messungen und Vermessungsarbeiten wurde von Seecadetten ausgeführt, welche die Marine-Academie bereits absolvirt hatten. Dem Leiter der Expedition standen drei kleinere Kriegsschiffe zur Verfügung. Die von Capitain Selfridge vorgeschlagene Linie beginnt an der Mündung des Atrato-Flußes am Golfe von Darien, geht diesen Fluß 37 Meilen aufwärts, wo der Napipi, Nebenfluß des Altrato, mündet. Von hier aus soll durch einen Canal die Verbindung mit der Bay von Cupica am stillen Ocean hergestellt werden. Der Atrato hat bis zu der genannten Stelle eine Tiefe von nicht unter 30 Fuß, bei 1500 Fuß durchschnittlicher Breite. Die Häfen an beiden Endpunkten sind gut. Die Hauptschwierigkeit liegt also in der Herstellung des zu durchstechenden Terrains, dessen Länge 8 deutsche Meilen beträgt; 6 Meilen dieser Strecke liegen in einer 90 Fuß über den Meeresspiegel erhobenen Ebene, durch welche der Napipi fließt, der das Wasser zur Speisung des Canals herzugeben hat; sie bietet für den Durchstich keine Schwierigkeiten. Der übrige Theil des Terrains erreicht an einigen Stellen

Digitized by Google

die Höhe von 600 Fuß; es soll bis zu der Terrainhöhe von 125 Fuß durchstochen werden; an dem nicht durchstechbaren Theil von 1¼ Meilen Länge soll die Verbindung durch einen Tunnel hergestellt werden. Capitain Selfridge will dem Durchstich 26 Fuß Tiefe bei 120 Fuß Breite geben; er veranschlagt die Kosten auf 95 Millionen Dollars. Die Herstellung des Tunnels hält er, bei den erprobten Maschinen, welche für diesen Zweck nutzbar gemacht werden können, für nicht schwierig.

Das kürzlich bei Plon in Paris erschienene Werk: „La marine au siège de Paris“ von Admiral Roncière le Noury, dem Befehlshaber des Matrosen-Corps, welches sich während der Belagerung in Paris befand, dürfte eine Lectüre von großem Interesse sein. In der Vorrede heißt es unter Anderem:

„Vielleicht nie haben französische Matrosen so weit von der See entfernt, unter ihnen so fremden Verhältnissen gelebt und gekämpft, als bei der Belagerung von Paris. Vor Sebastopol war in den Jahren 1854 und 1855 ein beträchtliches Contigent von Marine-Infanterie und Artillerie engagirt. Der Admiral Rigault de Genouilly, welcher damals die von der französischen Flotte gelandeten Batterien commandirte, hat es verstanden, diese Artillerie in ein gutes Renommé zu bringen. In Mexico war der Armee ein Contingent Matrosen beigegeben, welche den ungewohnten Beschwerden langer Märsche getrotzt und in Gefechten tüchtige Dienste geleistet haben. In Cochinchina, in China, in Japan und am Senegal, an hundert anderen Orten haben die französischen Schiffsbesatzungen Aehnliches vollbracht. Vor Sebastopol waren die Matrosen jedoch auf einer Landzunge in der Nähe ihrer Schiffe. In Mexico waren sie in einem feindlichen und fremden Lande, wo jede Reise schon eine Gefahr war. Die Verhältnisse und Gefahren, mit denen sie dort zu kämpfen hatten, waren anderer Art und minder gefährlich, als die, welche ihrer in Paris warteten. Die Verführungen der Hauptstadt war die gefährliche Klippe, welche die braven Leute mit Geschick mieden; sie ließen sich nicht von den Aufwieglern bethören, welche ihre Künste an ihren unverdorbenen und geraden Gemüthern nur zu oft versuchten .... Der französische Matrose setzt in seinen Offizier, von dem er weiß, daß er immer sein Bestes will, unbegrenztes Vertrauen. Sein Offizier ist sein Beschützer und Erzieher. Sorglos, wie jeder, der ein gefahrvolles Leben führt, ist er der Leitung bedürftig. Je gefahrvoller eine Arbeit ist, desto lieber vollbringt er sie. Die Ueberlegenheit seines Vorgesetzten fühlt er stets, ist sich aber auch der Zuneigung, die dieser für ihn hegt, immer bewußt. Dieses gegenseitige Vertrauen ist ein charakteristischer Zug des französischen Kriegsschiff-Lebens. Der kleine Raum, auf welchem die Besatzung zusammengedrängt ist, hat ein enges, aber auch inniges Zusammenleben zur Folge. Jeder erkennt die Schwächen des Anderen leichter und schneller als am Lande, ist aber auch mehr als der Landbewohner geneigt, Nachsicht damit zu üben. In dem engen Raume der Forts war das Leben in dieser, sowie in anderer

Digitized by Google

Hinsicht vollständig kriegsmäßig. Nach den Dienstvorschriften soll der Offizier bei fast allen dienstlichen Verrichtungen an der Seite des Matrosen sein. Beide werden schneller und sicherer an einander gewöhnt, weil sie sich an Bord immer im Dienst befinden. Es giebt keine Stunde des Tages oder der Nacht, über deren Verwendung nicht zuvor genau disponirt ist. — Diese Einrichtungen bilden die Grundlage unserer Disciplin an Bord, sie wurden für den Dienst in den Forts beibehalten. Diese Maßnahme erwies sich bei der guten Disciplin der Mannschaften, als vorzüglich. Im Volke lebt noch das alte Vorurtheil, daß in der Marine die Disciplin nur durch die strengsten Strafen aufrecht gehalten werde. Man weiß nicht, daß die Zeit, in der dies zutraf, längst vorüber ist, daß heute in unserer Marine Verstöße gegen die Disciplin selten sind. Wir bestrafen und belohnen aber nach dem Princip Nelson's: „Quick punishments and speedy rewards". Während der ganzen Dauer des Aufenthaltes der Marine-Truppen in der Hauptstadt sind nur selten Bestrafungen vorgekommen; die in solchen Ausnahmefällen verhängten Strafen bestanden darin, daß die Schuldigen in eine Hafenstadt zurückgeschickt und von der Ehre, die Hauptstadt vertheidigen zu dürfen, ausgeschlossen wurden ....."

„Ohne Antheil an den politischen Verwickelungen der Zeit, haben die Matrosen und Seesoldaten während der Belagerung von Paris nur in der treuesten Erfüllung ihrer Pflicht ihre Befriedigung gesucht. Jeder von ihnen wird mit Stolz sagen können: „Ich war bei der Belagerung von Paris.""

Der Verfasser ergeht sich in dem übrigen Theile der Vorrede in Lobeserhebungen über die vorzüglichen Leistungen der französischen Marine während des Krieges, welche er in dem Werke selbst ausführlich schildert.

Das Budget des französischen Ministeriums der Marine und der Colonien betrug im Jahre 1871 . . . 178,192,750 Francs.
Es beträgt im Jahre 1872 . . . 147,667,603 „
Es ist also verringert um . 30,525,147 Francs.

Das Budget für dieses Jahr ist um 10,000,000 Francs kleiner als das für das Jahr 1847, welches bei Berechnung der Jahresbudgets für Marine und Colonien gewöhnlich zu Grunde gelegt worden ist; damals hatte die Flotte jedoch nur 27,500 Pferdekräfte, während sie heute 100,000 zählt; ein Matrose kostete dem Staat jährlich nur 600 Franken, während er heut 900 kostet; ein Kriegsschiff ersten Ranges endlich kostete damals 1,500,000 Franken, während es heute 9 bis 12 Millionen kostet.

Digitized by Google

VII.

Umschau in der Militair-Literatur.

Feldzug des französischen Nordheeres in den Jahren 1870/71 von L. Faidherbe. Deutsche vom Verfasser ermächtigte Uebersetzung mit einer Uebersichts-Karte. Leipzig 1872. Luckhardt'sche Verlagsbuchhandlung (Buchhandlung für Militairwissenschaften). 8. 117 Seiten.

Wer hätte nicht in seinem Leben Bekanntschaft gemacht mit einer Maschine, einem Möbel oder einem Instrument, das übereilt nur aus mangelhaften Materialien zusammengefügt, nach jedem Gebrauch in die Werkstatt zurückkehren muß, um von Neuem nothdürftig hergestellt, resp. gestimmt zu werden, bevor es wieder benutzt werden kann.

Wir wissen für die französische Nordarmee keinen besseren Vergleich als mit solcher Maschine oder solchem Instrument, und es gereicht dem General Faidherbe nur zum Lobe, daß er seine Armee nach jeder Action wieder hinter seine Festungen zurückzog, um sie dort von Neuem zu organisiren und wieder schlagfertig zu machen.

Andauernde Operationen, selbst wenn sie entschieden vom Glück begünstigt gewesen wären, würden das leichte Gefüge völlig zerstört haben; um so vielmehr, wenn das Glück dem talentvollen General stets den Rücken zuwandte, ihm nie lächelte.

Freilich erscheint nach der Darstellung des französischen Generals so mancher Unglückstag als ein glücklicher, so manches nachtheilige Gefecht ein Sieg zu sein, aber was hilft es, den Sonnenschein des gestrigen Tages zu besingen, wenn man an demselben, vom Regen durchnäßt, sich einen heftigen Schnupfen zugezogen hat.

Faidherbe hat, so weit wir es zu übersehen vermögen, unter allen französischen Generalen das Meiste geleistet, am glücklichsten gefochten, denn bis auf die Schlacht von St. Quentin, am 19. Januar, welche General Göben schlug, waren alle vorhergehenden Kämpfe derartig, daß er sich bald darauf wieder erholen und von Neuem auf der Wahlstatt erscheinen konnte. Umsomehr konnte Faidherbe der verblichenen französischen Phrasen bei seiner Darstellung entbehren, aber wie der französische Koch den größten Werth auf die Sauce legt, so auch alle französischen Schriftsteller auf die Phrase.

Die Uebergabe von Péronne, welche am 10. Januar nach kurzem Bombardement erfolgte, veranlaßt Faidherbe, nachdem von dem guten Defilement der Wälle gesprochen, zu dem Ausrufe: „Doch, wie sollten Wälle in Frage

Digitized by Google

kommen, wenn man es mit preußischen Gegnern zu thun hat! Weder gegen Werke, noch gegen deren Vertheidiger führen sie Krieg; das Eigenthum bekämpfen sie: harmlose Bevölkerungen, schwache Greise, Weiber, Kinder!" S. 52. — Sollte man nicht glauben, eine fanatische, französische Zeitung und und nicht ein kriegeschichtliches Werk eines französischen Heerführers in den Händen zu haben! oder wenn man S. 57 liest: „Man kann sagen, daß die preußische Kriegführung den Pariser Aufrührern zum Vorbilde gedient habe. Auch sie haben das planmäßige Plündern, Geiselnehmen, Einäschern der Häuser, Denkmäler, Kirchen, Bibliotheken (zu Straßburg) ausgeübt und sich sogar, als Ersatz der glühenden Kugeln der Oesterreicher, die 1792 Lille niederbrannten, des Steinöles bedient!"

Daß Faidherbe in dem Feldzuge die Ueberzeugung von der Ueberlegenheit des französischen Soldaten vor dem deutschen gewonnen hat, finden wir ganz natürlich, denn „ein Soldat, der geduldig die Schläge hinnimmt, der von seinem Vorgesetzten sich prügeln und ohrfeigen läßt, wie der preußische Soldat, kann nicht so viel werth sein als der Andere, der solch' erniedrigter Mannszucht sich nicht unterwirft."

Was soll man zu solch großer Unwahrheit sagen, und noch dazu, wenn man 6 Zeilen vorher gelesen hat: „Vom gemeinen Krieger bis zum Feldherrn, ich will sagen, bis zum Fürsten, muß in diesem (dem preußischen) Heere wohl ein großes Vertrauen und selbst gegenseitige Achtung walten."

So lange, wie französische Generale so ihre Feldzüge schreiben, wie Faidherbe, so lange haben wir die französische Armee gerade nicht zu fürchten.

Die Uebersetzung ist als eine gelungene zu bezeichnen. Der Uebersetzer erklärt den Text durch interessante Noten und giebt als Einleitung eine gediegene Uebersicht über die französische Armee-Organisation. Wir glauben in ihm den Verfasser des französischen Heereswesens und anderer ähnlicher Werke wieder zu finden. Er vermeidet mühevoll alle französischen Ausdrücke, nur für „Defilement" (S. 51) hat er kein deutsches Wort gefunden. Sonst übersetzt er Organisation mit Gefüge, Allarmirungen mit Bereitschaften, Ordonnanzdienst mit Geleitsdienst, Artillerie-Material mit Gezeug, Einquartieren mit einlagern, Recognoscirung mit Erkennung, Reserve mit Rückhalt, degagiren mit entwinden u. s. w.

Die dem Werke beigegebene Karte ist durchaus unschön und zum Theil recht undeutlich. A. v. W.

Archiv des Norddeutschen Bundes, 5. Band 1.—4. Heft. Sammlung aller Gesetze, Aktenstücke und Verträge den Krieg gegen Frankreich betreffend. Auf Grund amtlicher Quellen bearbeitet von Dr. jur. A. Koller. Berlin 1870. Fr. Kortkampf.

Unter diesem Titel erscheint der letzte Band des Archives des Norddeutschen Bundes, um nunmehr als „Archiv des Deutschen Reiches" fort-

Digitized by Google

gesetzt zu werden, und man muß gestehen, daß ebenso wie das fünfjährige Bestehen des Norddeutschen Bundes mit einer außergewöhnlichen, ewig denkwürdigen Leistung endigte, auch das genannte Archiv in seinem letzten Bande den Höhepunkt des Interesses für den weitesten militairischen Leserkreis erreicht hat. Daß die Fortsetzung als „Archiv des Deutschen Reiches" ein ebenso weitreichendes Interesse bieten wird, ist wohl außer allem Zweifel; soll sie doch die ganze Neugestaltung des wiedererstandenen Reiches mit derselben aktenmäßigen Treue und Zuverlässigkeit, ebenso patriotisch und den Stoff erschöpfend wiedergeben.

In der Einleitung zum 5. Bande finden wir eine vortreffliche Darstellung der politischen Entwickelung des letzten Krieges und der napoleonischen Politik der „ungefährlichen Kriege", durch welche es der jüngsten bonapartischen Dynastie bisher gelang, ziemlich wohlfeil den gesuchten Artikel gloire zu erhandeln, bis dieses ganze selbstsüchtige und alles Ideale vernichtende System, welches auf das Fehlen aller edleren Ansichten und nur auf das Vorhandensein von Rachegedanken bei den süddeutschen Staaten speculirte, an der von ihr verkannten und verachteten Idee der deutschen Einheit schmachvoll zu Grunde ging.

Das Werk giebt dann die legislatorische Thätigkeit des außerordentlichen Reichstages im Jahre 1870, eine Uebersicht der Verhandlungen des Reichstages, die erhebende, einfache und kraftvolle Thronrede vom 19. Juli 1870, die patriotische Adresse des Reichstages an den König und die mit dem Reichstage vereinbarten Gesetze und Verordnungen. Die Aktenstücke, welche nun folgen, umfassen 1. Frankreich: Der gesetzgebende Körper und der Senat, die amtliche Ankündigung der Hohenzollern'schen Candidatur durch die spanische Regierung, die französische Presse und die Proclamationen des Kaisers. Wir finden darin ein uns anekelndes Conglomerat von schmutziger Diplomatie, frecher Lüge und gewissenlosem Leichtsinn, und dies Alles untermischt mit den so schön klingenden Phrasen von Freiheit und Civilisation. 2. Deutschland: Die Kriegsfrage in Bayern, in Württemberg; zur Geschichte der Hohenzollern'schen Throncandidatur. Den Schluß der ersten Abtheilung, soweit uns derselbe vorliegt, bilden wichtige diplomatische Aktenstücke aus der Zeit vor der Kriegserklärung, und zwar aus dem englischen Blaubuche und dem österreichischen Rothbuche.

Ueber den Werth des Archivs noch etwas hinzuzufügen, ist wohl kaum nöthig; dasselbe hat eine so außerordentliche Bedeutung für die Geschichte, nicht allein des letzten Krieges, sondern auch des Norddeutschen Bundes und der süddeutschen Staaten, daß es demjenigen, welcher sich ein Urtheil über die politischen und kriegerischen Vorgänge der letzten Jahre aneignen will, unbedingt zum Studium empfohlen werden muß. **B.**

Stimmen des Auslandes über deutsche Heeres-Einrichtung und Kriegführung. Berlin 1871. Fr. Kortkampf. Erstes Heft. Aus

Digitized by Google

den Bemerkungen Napoleon III. über die Armee-Organisation des Norddeutschen Bundes. Mit Genehmigung des Verfassers. —

Diese Stimmen des Auslandes erscheinen als Anhang zu dem Archiv des Norddeutschen Bundes von Dr. jur. A. Koller. Napoleon schrieb die vorliegenden während seiner Gefangenschaft auf Wilhelmshöhe, und sagt in der Einleitung: „Großes Unglück ist an Lehren fruchtbar: es bringt ernste Wahrheiten ans Licht, welche in Zeiten des Glücks nur zu oft von der Gewohnheit und Kurzsichtigkeit unbeachtet gelassen werden."

Napoleon war seiner Zeit in Berlin gut bedient. Die Berichte des Militair-Attaché bei der früheren kaiserlich französischen Gesandtschaft in Berlin, des Obersten Baron Stoffel, deren Veröffentlichung denselben wieder über den Spott erhoben haben, welchen er durch seine allerdings naive Zumuthung, bei Ausbruch des Krieges in Berlin bleiben zu dürfen, sich zuzog lieferten den Stoff zu Napoleons Bemerkungen. Sie approbiren die Norddeutschen Militair-Einrichtungen vollständig, und gestehen unumwunden, daß es für Frankreich dringend nothwendig sei, seine Armee ganz nach preußischem Vorbilde zu reorganisiren, das heißt also mit anderen Worten, eine ganz neue Armee zu schaffen, denn der Unterschied zwischen den Einrichtungen beider Armeen ist zu bedeutend.

Die Berichte des Baron Stoffel waren schon lange vor Ausbruch des Krieges in die Hände des Kaisers gelangt, sein Urtheil konnte also während des letzten Krieges sich nicht erst bilden, sondern mußte schon vorher dasselbe gewesen sein. Um so mehr muß man erstaunen, daß der Kaiser welcher doch so genau über die Schwäche der eigenen und die Stärke der feindlichen Armee instruirt war, dennoch das Waffenglück mit so grenzenloser Frivolität versuchte, und kann man ihm nur noch, nachdem das Verhängniß über ihn und seine Dynastie hereingebrochen ist, deshalb ohne Bedauern die Worte Molière's nachrufen:

Vous l'avez voulu, George Dandin, vous l'avez voulu, vous l'avez voulu. B.

Kurzes Merkbuch zum neuen Exercir-Reglement, enthaltend ein übersichtliches Verzeichniß der Veränderungen des Exercir-Reglements von 1871, gegenüber dem von 1847. Berlin. Mittler und Sohn, Hofbuchhandlung.

Der ungenannte Verfasser will mit seinem „Merkbuch" ein Mittel an die Hand geben, um alle Veränderungen des Reglements mit Leichtigkeit auffinden zu können. Während das Bieberstein'sche Werk (Bd. II. S. 344) die betreffenden Paragraphen des neuen Reglements detaillirt bespricht, theilweis wörtlich sie anführt, beschränkt sich das in Rede stehende Schriftchen meist darauf, dieselben, mit Angabe der Seitenzahl des alten und neuen Reglements, einfach namhaft zu machen; das Nachschlagen im Reglement wird dadurch nicht er-

Digitized by Google

spart; immerhin gewährt es beim Auffinden der reglementarischen Neuerungen eine schätzenswerthe Hülfe. Sch.

Vaterländische Geschichte. Ein Lesebuch für den preußischen Soldaten von Paul von Schmidt, Hauptmann und Compagnie-Chef im 2. Thüringischen Infanterie-Regiment Nr. 32. Berlin. Verlag von J. Schlesier.

Verfasser will den Unteroffizieren und Soldaten ein Lesebuch liefern, das in anschaulichen Bildern und in einer für sie verständlichen und möglichst anziehenden Fassung die Geschichte des Vaterlandes erzählt. Mit besonderer Berücksichtigung der Thaten unserer Herrscher und unseres Heeres, sowie der Eigenart der preußischen Nation, bemüht sich der Verfasser, stets das Interesse, die Phantasie und den Patriotismus seiner Leser rege zu erhalten, und in wahrhaft volksthümlicher, frisch soldatischer Weise die glorreiche vaterländische Kriegsgeschichte vor den Augen seines Publicums zu entrollen.

Von der Gründung des Kurfürstenthums Brandenburg führt uns das gediegene Werk bis vor die Mauern von Paris, zur Auferstehung des deutschen Kaiserreiches im Schlosse von Versailles. Welch' eine Fülle herrlicher Thaten und markiger Heldengestalten, die der Verfasser in der treffendsten und glänzendsten Gestalt zu schildern weiß.

Sich in gleicher Weise fernhaltend von schwer verständlichen historischen Entwickelungen und dem oft mehr als kindlich naiven Ton mancher „Volksbücher" und „Soldatengeschichten", ist unseres Erachtens gerade die richtige Mitte getroffen, wie es dem Standpunkte der Bildung des preußischen Soldaten entspricht. Die vielen zur Charakteristik unserer Herrscher und ihrer Heerführer, und zur Illustration hervorragender Waffenthaten dienenden pikanten kleinen Erzählungen, sind sehr geschickt gewählt und machen auch einem anderen Leserkreise, als dem vom Verfasser vorgesehenen, die Lectüre dieses Werkes interessant. Wer da weiß, wie schwer es ist, wahrhaft volksthümlich zu schreiben, der wird dem Herrn Verfasser für sein verdienstvolles und geschätztes Unternehmen sich zu Dank verpflichtet fühlen. Möge das Werk sich einen recht großen Leserkreis erwerben und des Verfassers redliches Streben mit Erfolg krönen. Auch als Leitfaden für Regimentsschulen erscheint es geeignet und wollen wir es zu diesem Zwecke hiermit empfohlen haben. Sch.

Verantwortlich redigirt von Oberst v. Löbell, Berlin, Oranienburger Str. 4.
Verlag von F. Schneider & Comp. (Goldschmidt & Wilhelmi), Berlin, Unt. d. Linden 21.

Druck von G. Bernstein in Berlin, Behrenstraße 56.

Digitized by Google

VIII.

Ueber das Werk:

„Anleitung zur Ausbildung der Cavallerie-Remonten

von Fr. von Krane."

Der nachfolgende Aufsatz ist der Redaction „von einem älteren Cavallerie-Offizier", wie es in dem betreffenden Anschreiben heißt, anonym übersendet worden. Sie hätte ihn daher, ihren Grundsätzen entsprechend, anonyme Beiträge nicht zu berücksichtigen, einfach in den Papierkorb placiren können, hat jedoch in loyalem Sinne zu handeln geglaubt, wenn sie den Aufsatz dem Oberst Fr. v. Krane mittheilte, ihm anheimgebend, ob derselbe gedruckt werden könne oder nicht. Auf den Wunsch des Angegriffenen, die Kritik veröffentlicht zu sehen, ist die Redaction eingegangen, hat aber zuvor einen competenten Beurtheiler gebeten, die Kritik einer Durchsicht zu unterziehen und sie erforderlichen Falles mit Bemerkungen zu begleiten. Letzteres ist geschehen und werden nunmehr Kritik und Antikritik unmittelbar an einander gereihet, wobei ausdrücklich betont wird, daß die Antikritik nicht aus der Feder des Oberst Fr. v. Krane stammt.

Das Werk gehört zu denjenigen Lehrbüchern über die Reitkunst, die letztere nicht von Grund aus lehren, sondern nur an Diejenigen adressirt sind, die bereits auf empyrischem Wege zum „Können" gelangt sind, denen aber das „Wissen" noththut (S. IX.). Vornehmlich hat Oberst v. Krane die Belehrung des Remonte-Offiziers und des Escadron-Chefs im Auge; nicht blos hinsichtlich des Zureitens des Remontepferdes, sondern auch in Betreff seiner Behandlung vom Tage des Eintreffens bis zur Einstellung in Reih und Glied.

Augenscheinlich hat der Verfasser sich dies Publikum deßhalb gewählt, um durch die strengen Gesetze der Logik nicht zu sehr beengt zu werden, und schon auf den ersten Seiten Wirkungen von Hülfen und Dressurarbeiten nachweisen zu können, die viel späteren Abschnitten angehören, — ja Erscheinungen zu erklären, die bei den Lectionen als Schule über der Erde auftreten.

Dem Werke liegt — sehr anerkennenswerth — die Idee zu Grunde, die Reitkunst auf die physikalischen Gesetze und den Mechanismus des Pferdes zu basiren. Es beginnt aber zu sehr von Adams-Fall, um auf das Pferd zu kommen, was ihm erst S. 345 gelingt, und wird aus diesen und den nachstehenden Gründen mit der Ungeduld des Lesers sehr zu kämpfen haben.

Nachdem der Verfasser das Exterieur des Pferdes, — das er unter den Haupttitel „Lehre von den Bewegungen" bringt, „weil eine absolute Ruhe ei einem lebenden Wesen unmöglich" sei (S. 4), — mit Berücksichtigung Dessen, was für die Dressur wichtig ist, besprochen hat, widmet Oberst v. Krane nach einer kurzen Abhandlung über die platzgreifenden Naturgesetze die nächsten 200 Seiten den eigentlichen Bewegungen des Pferdes in allen Theilen des Letzteren, auf der Stelle sowohl, wie in der Fortbewegung durch den Gang nach allen Richtungen und in allen Tempos und Versammlungen. — Dieses Capitel, das eingestandener Maaßen (S. 74) ebenfalls bereits vielfache Belehrungen für die Dressur enthält, ist mit ganz besonderer Vorliebe und großem Selbstgefühl behandelt; dasselbe krankt aber an einer seltenen Weitschweifigkeit, und der Verfasser scheint dies selbst zu fühlen, da er S. 74 eingesteht, der eingeschlagene Weg sei „weit und ermüdend", und es sich nicht verhehlt, daß diese „Lehre später in bei Weitem einfacherer und correcterer Form gegeben werden" würde (S. XV). — Dieser Vorwurf der Langweiligkeit trifft insbesondere das Capitel über die Schrittbewegung, das nur bei sehr stark vorhandener Selbstverläugnung einen aufmerksamen Leser finden dürfte.

Es ist schwer erfindlich, weßhalb die physikalischen Gesetze der Trägheit und Schwere in das Werk aufgenommen worden (S. 52—56), und die gleich wichtigen Lehren vom Hebel und die dazu erforderlichen mathematischen Grundsätze unberührt geblieben sind. — Einen wirklich praktischen Nutzen wird der Cavallerie-Offizier aus dem so zeitraubenden und schwierigen Studium der Schrittbewegung schwerlich schöpfen, und wie das Niederlegen und Aufspringen des Pferdes (S. 123—127) mit der Ausbildung der Remonten in Verbindung stehen und zur Erlangung eines richtigen Begriffes über die Ausbildung der Kräfte (S. XXXVII.) führen soll, ist schwer erweislich.

Nach einer so erschöpfenden Darstellung aller Thätigkeiten, die das Pferd auszuüben im Stande ist und unter dem Reiter in der Campagne-, Jagd- und Schulreiterei ausüben soll, wird beim Leser unwillkührlich die Hoffnung rege, daß die nunmehr folgende „Dressurlehre" nur noch die systematisch geordneten Lectionen mit den dabei anzuwendenden Reiterhülfen enthalten werde, wie dies von einer praktischen Dressurlehre gefordert werden kann. Oberst v. Krane kann aber auch in diesem Abschnitte dem Reiz nicht widerstehen, die Resultate seiner vieljährigen praktischen Erfahrungen und Beobachtungen über Wartung und Pflege des Pferdes, über Stallordnung und Berittdienst hier nieder zu legen und — nachdem er diesen und anderen Betrachtungen über die gymnastische Ausbildung, über die Beziehungen des

Digitized by Google

Reitergewichts zu den Bewegungen des Pferdes, so wie der Lehre von den Hülfen an 100 Seiten gewidmet hat, kommt er erst S. 344 zu den wirklichen Dressurarbeiten. — Hier wird dem Leser die größte Ueberraschung bereitet.

Ganz klar ist dem Berichterstatter die Idee nicht geworden, die den Verfasser verleitet hat, von dem von allen andern hippologischen Schriftstellern beobachteten Verfahren abzuweichen und — statt die einzelnen Dressurarbeiten mit ihrem Einfluß auf die Ausbildung des Pferdekörpers und seiner einzelnen Theile, so wie auf die völlige Unterwerfung des Thieres folgerichtig aufzuführen, — zuerst die Bearbeitung des Halses durch Aufrichtung, Beizäumung und Abbrechen; demnächst die Bearbeitung des Rückens durch Gewöhnung an das Satteln und Aufsitzen, durch den Galopp, die Wendungen und die Seitengänge; dann die Bearbeitung der Hintergliedmaßen durch Paraden, Versammlungen, Rückwärtsrichten; endlich die Bearbeitung der Vordergliedmaßen durch Ausbildung sämmtlicher Gänge incl. des Galopps, der im 2. Capitel nur hinsichtlich seiner Wirkungen auf die Rückenausbildung Aufnahme gefunden hatte, — zu erklären. Vielleicht hat der Verfasser die bei Beschreibung des Exterieurs und der Bewegung auf der Stelle beliebte Eintheilung des Pferdes auch hier festhalten wollen und aus diesem Grunde von einer systematischen Reihenfolge der einzelnen Lectionen abgesehen. Er ist daher genöthigt diesem letzteren Gegenstande noch einen kurzen Abschnitt über „den Gang der Dressur" zu widmen, um nicht zu sehr gegen seinen eigenen Ausspruch zu sündigen: „Jeder Unterricht kann nur dann gut genannt werden, wenn er systematisch und methodisch ertheilt wird" (S. 671).

Den Beweis der Folgerichtigkeit der Lectionen ist Oberst v. Krane aber größtentheils schuldig geblieben; derselbe konnte nur in dem Capitel über die Lehre von den Dressurarbeiten geführt werden und der Leser würde dann die Gründe erfahren haben, weßhalb die Wendungen auf der Stelle, selbst die auf der Hinterhand, vor die gebogenen Seitengänge gelegt worden sind.

So viel im Allgemeinen über die Veranlagung des Werkes, die außer dem bereits Angeführten noch den Uebelstand mit sich führt, daß Wiederholungen, zu denen der Verfasser ohnehin große Neigung zeigt, unvermeidlich geworden sind, und Abhandlungen über einen und denselben Gegenstand sich in allen Abschnitten zerstreut vorfinden. Darum hält auch Oberst v. Krane es für durchaus nothwendig, daß keine Stelle, möge sie auch langweilig sein, überschlagen werde (S. XV).

Aber auch den vom Verfasser aufgestellten Lehren und Ansichten kann nicht überall unbedingt beigepflichtet werden.

Derselbe vergleicht den Brustkorb S. 21 mit einem Ledercylinder, an dessen unteren Seite der Länge nach eine Eisenschiene, als Brustbein, befestigt ist, und behauptet S. 18 und 72, daß eine Erweiterung des Brustkorbes nach seitwärts beim Einathmen nur durch ein gleichzeitiges Steigen des Brustbeins gegen den Rückgrat möglich sei. — Er folgert ferner aus

Digitized by Google

diesem Vergleiche, daß die Seitwärtsbiegung der Wirbelsäule in den ersten 8 Rückenwirbeln „durchaus nicht", in den folgenden 10 Wirbeln nur in den hintersten „in sehr unbedeutender Art" stattfinden könne (S. 72), weil ein Auseinander- und Zusammenschieben der Rippen unmöglich sei (S. 70). Dem entgegen behauptet Professor Gurlt, daß die Zwischen-Rippenmuskeln die Function hätten, die Rippen einander zu nähern und andere Muskeln beim Einathmen die Rippen — also auch das Brustbein — nach vorne, resp. beim Ausathmen nach hinten zögen. Eine Bewegung des Brustbeins nach dem Rückgrat zu, findet beim Einathmen wohl jedenfalls nicht statt; — das Studium menschlicher Busen spricht wenigstens entschieden dagegen.

Daß die Kreuzwirbel beim erwachsenen Pferde unbeweglich sind, und die Seitwärtsbiegung der Wirbelsäule in den Lendenwirbeln am stärksten hervortritt, ist wohl von Niemand bestritten worden. Aber auch die folgenden 10 Rippenwirbel nehmen bei engen Wendungen an der Seitwärtsbiegung recht erheblich Theil, und selbst die 8 vordersten Wirbel sind einiger Biegung wohl fähig, wie dies bei Hunden sichtlich genug hervortritt.

Regiments-Sattler Schmidt zu Kiel, der sich hoher cavalleristischer Protection erfreut, will gefunden haben, daß bei einem Sattel mit starken, genau nach der Rückenform geschweiften Eisenblechbäumen, auf dem eine Stunde lang nur große und kleine Volten auf derselben Hand geritten worden waren, — der inwendige Steg „2 Zoll krummer" geworden sei, wie der auswendige. — Der Brustkorb muß daher wohl etwas anders geformt sein und andere Bewegungen zulassen, wie der Stiefelschaft des Verfassers (S. 70).

Da Oberst v. Krane nun außerdem eine „Seitwärtsbiegung der hinteren 5 Halswirbel für die Zügelwirkung nach rückwärts nachtheilig" hält (S. 71 und 404), und nur die „absolute Kopfstellung" gestattet, so besteht die Mittellinie seines rechtsgebogenen Pferdes aus 3 geraden, in kurzen Bogen verbundenen Linien (S. 5. Fig. I. B. d. Bilderheftes). — Der mathematische Beweis, den Oberst v. Krane durch diese Zeichnung führt, daß nämlich das rechtsgebogene Pferd nach einwärts (rechts) überhänge und „vorherrschend die inwendigen Hufe belaste" (S. 72), beruhet aber einfach auf der Unrichtigkeit dieser Zeichnung, denn, wenn die Mittellinie des senkrecht auf der Kreislinie stehenden Pferdes richtig projectirt wird, so treten ihre beiden längeren Linien nicht in das Verhältniß von Sehnen, sondern nahezu in das von Tangenten zum Kreise. Wenn man aber unrichtig zeichnet, so läßt es sich beweisen, daß die Winkel in einem Dreieck mehr wie 2 Rechte betragen. Eine Wurst, auf 4 an den Enden eingesteckten Hölzchen stehend, kippt, wenn sie gebogen wird, sicher auf die auswendige Seite, und daß es sich mit dem lebenden Pferde ebenso verhält, beweist Rarey, der das Pferd rechts biegt, wenn er es auf die linke Seite werfen will; — und kein einigermaßen routinirter Beschlagschmied wird, zu einem schön gebogenen Pferde gerufen, versuchen, demselben einen der auswendigen Füße aufzuheben. Der Schwerpunkt hat sich in allen diesen Fällen eben der auswendigen Grenze der Unterstützungs-

Digitized by Google

fläche mehr genähert, und deßhalb tritt lediglich durch die Seitwärtsbiegung der Rückenwirbel „eine Mehrbelastung der inwendigen Seite" nicht ein „und findet eine Annäherung der Mittellinie des Pferdes an die inwendigen und ein Entfernen derselben von den auswendigen Hüfen" (S. 233) nicht statt.

Wie durch diese, bei der Seitwärtsbiegung nach Ansicht des Verfassers eintretende Rumpfneigung nach Innen „mechanisch die Wendung hervorgerufen wird" (S. 72), findet der Leser denn auch versprochener Maaßen (ebd.) bei der Lehre von den Wendungen, S. 233 et seq., das Nähere entwickelt.

Bis jetzt war in der Cavallerie wohl allgemein die Ansicht verbreitet, daß die Vorsehung dem Pferde die Fähigkeit, sich in den Rückenwirbeln seitwärts zu biegen, deßhalb verliehen habe, um Wendungen mit Geschicklichkeit, Haltung und Bequemlichkeit ausführen zu können, d. h. ohne die Hufschlagsbreite in zu gefährlicher Art zu verschmälern und um mit den Vorder- und Hinterbeinen nicht mehr überschränken zu dürfen, als die im Verhältniß zur Biegungsfähigkeit zu enge Wendung bedingt. Wie der Mensch beim Bau des Schiffes sich offenbar den Fisch zum Muster genommen hat, so wird sicherlich die Beobachtung der Beweglichkeit der Rückenwirbel dazu geführt haben, den 4rädrigen Wagen durch einen beweglichen Langbaum (Vorderwagen) wendig zu machen. — S. 233 und 234 erfahren wir aber, daß die Wendung dadurch entsteht, daß die Vorhand des Pferdes auf die entsprechenden Reiterhülfen die Seitwärtsneigung nach Innen beginnt, daß das Pferd dadurch nach Innen kippt und gezwungen ist, die ursprüngliche Direction zu verlassen, und daß die, immer in Folge der Seitwärtsneigung des Rumpfes nach Innen, schräger nach außen abstoßenden auswendigen Füße das Uebrige thun, um den Pferdekörper nach einwärts zu werfen.

Es unterliegt keinem Zweifel, daß das Pferd sich in der Wendung, je nach der Schärfe der Gangart, gerne auf die inwendige Seite neigt, aber doch nur aus dem Grunde, um der Centrifugalkraft besser zu widerstehen. Oberst v. Krane verwechselt Ursache und Wirkung, wenn er S. 235 reſümirt: „Die Wendung bringt das Pferd durch die Neigung seines Rumpfes hervor"; — und durch die sich hieran unmittelbar anschließende Behauptung: „Kopf und Hals, so wie den Schweif verwendet das Pferd als Balancirstange, um Gewichtsstörungen auszugleichen", — beide würden nur „durch den Körper mitgenommen, wie das Bugspriet des Schiffes und machten so wenig wie dieses die Wendung" (S. 236) will Verfasser offenbar gegen die, im Capitel der Dressurlehre über das Ueben der Lenden (S. 431) „seltsam" bezeichnete Idee ankämpfen: „Das Thier folge seiner Nase, wie der Wagen der Deichsel".

Der Balancirstangen-Vergleich erscheint ziemlich unglücklich; — wir brauchten uns ja dann nur zum Herrn von Hals und Schweif zu machen, um Herr des Pferdes und aller seiner Bewegungen zu werden, wie wir Herr des Seiltänzers sind, wenn es in unserer Macht steht, seine Balancir-

Digitized by Google

ſtange zu dirigiren. Dadurch, daß wir Herr von Kopf und Hals ſind, gelangen wir zur Rippenbiegung und ein gebogenes Pferd muß der Richtung der Naſe folgen, wie der Wagen mit feſtem aber gebogenem Langbaum im Kreiſe umherläuft, es ſei denn, daß — wie im Renvers — der Reiter es daran hindert. Das Argument, das der Verfaſſer für ſeine Anſicht von der Einflußloſigkeit der Halsparthie auf die Wendung anführt, daß nämlich eine Renversvolte, alſo eine Wendung mit entgegengeſetzter Kopfſtellung (S. 236 und 335) ja ausführbar ſei, erſcheint wenig zutreffend. Aus demſelben Grunde wäre ja auch die Rippenbiegung überflüſſig.

Das Pferd hat manche Bedürfniſſe, deren Befriedigung ihm nicht geſtattet werden kann; — ſelbſt das Athmen beſchränken wir ihm zeitweiſe (conf. S. 13) in nicht unerheblichem Maaße durch die ſtarke Verſammlung, die wir zu allen Arten von Paraden — auch wenn wir uns nur niedlich machen wollen — nothwendig gebrauchen. Wenn das Pferd kein Bedürfniß hat, „ſeine Wendung mit der Naſe vorweg zu machen" (S. 14 und 236), ſo muß der Reiter es dazu zwingen, ſonſt fällt er auf die ſeinige, denn zwei Augen ſehen beſſer als eins. Auf der bekannten ebenen Weide iſt dies Bedürfniß freilich nicht vorhanden, erhebliche Terrainhinderniſſe beſieht ſich das Pferd wohlweislich ſtets mit beiden Augen recht genau. Aber auch der gemeinſchaftliche Muskel des Kopfes, Halſes und Querbeins, dem der Verfaſſer S. 61 und 390 u. a. O. mit Recht einen ſo großen Einfluß auf die Vordergliedmaßen einräumt, wird ſeine Aufgabe beſſer erfüllen können, wenn das Pferd mit der Naſe vorweg wendet.

Es würde zu weit führen, näher auf die Hülfen einzugehen, die in dem 2. Theil, der Dreſſurlehre, angerathen werden, und die auf dieſe unglückliche Wendungstheorie baſirt ſind. Oberſt v. Krane ſagt S. 429: „Der Hauptfactor der Hülfen für die Wendung iſt das Reitergewicht;" — „die Schmalheit des Unterſtützungs-Parallelogramms läßt das Pferd nach ſeitwärts leicht aus dem Gleichgewicht kommen"; — das nach ſeitwärts zu legende Reitergewicht würde daher in den meiſten Fällen auslangen, die Wendung hervorzubringen (S. 336 und 430); — nur die Wendungen im Schritt und ſolche mit gleichzeitigen Waffenübungen verlangten noch Schenkel- und Zügelhülfen; — letztere wären aber nur ſelbſtgewählte Zeichen (Signale) mit ſehr geringen mechaniſchen Einwirkungen, weil das Pferd ja auch auf die ganz unverſtändlichen Zeichen der Hotteleine wende. — Dieſe Anſichten dürften wenig Anhänger finden; — General v. Colomb iſt dieſer Kipptheorie ſchon öffentlich entgegengetreten, wenn auch mehr witzig, wie eingehend. —

Dieſer Irrthum über die Vertheilung der Laſt des in den Rippen gebogenen Pferdes auf die äußeren und inneren Füße, der ſich wie ein rother Faden durch das ganze Werk zieht, trifft am Erheblichſten die Lehre vom Galopp.

Wenn wir den defecten vorderen Fuß eines Tiſches entlaſten wollen, ſo

Digitized by Google

schieben wir den auf der Mitte befindlichen Gegenstand nicht nach dem hinteren Fuß desselben, sondern nach der anderen Seite zu, und auch das Pferd wird im Galopp beim Erheben des rechten Vorderfußes den Schwerpunkt instinktiv auf dem kürzesten Wege in die neugebildete, verkleinerte Unterstützungsfläche zurückwerfen. Der kürzeste Weg zu derselben führt aber nicht in der Richtung nach dem rechten, sondern nach dem linken Hinterfuß. Auch wenn das Pferd demnächst den linken Vorderfuß erhebt und seine ganze Stütze mithin auf den Hinterfüßen suchen muß, so führt es die vorn stützlos gewordene Last mehr dem linken, als dem vorstehenden rechten Hinterfuße zu, so wie man den vierfüßigen Tisch mit schräg nach vorne gerichtetem rechten hinteren Fuß auf dem linken hinteren Fuß allein balanciren muß, wenn er vorne erhoben wird und die vorderen Kanten ungleich hoch bleiben sollen.

Auf diese Erfahrungen gründen sich die bisherigen Erklärungen und Lehren, die bei dem auswendigen Hinterfuß eine größere fördernde Thätigkeit im Galopp voraussetzen, und die verlangen, daß das auswärts-rückwärts wirkende Mundstück dieser physikalischen Erscheinung Rechnung trage, sonst hört im wahren Sinne des Wortes die Naturgeschichte auf. —

Oberst v. Krane ist aber anderer Meinung. Schon S. 114 wird bei Beschreibung der Erhebung beider Vorderfüße behauptet, daß „je mehr ein Hinterbein gegen das andere vorgestellt ist, um so mehr wird sich ihm der Schwerpunkt zuneigen“ (conf. S. 193, 194 u. 281), und S. 205 sagt Verfasser, ohne die höhere Action des inwendigen Fußes zu berücksichtigen: „Da die Last sich zur rechten Seite neigt, wird der 2. Schlag“ (bei der Fußung im Galopp) „stärker wie der erste sein“ (conf. S. 211). — Diesen unrichtigen Grundsätzen entsprechend ist das Capitel über das Gewinnen des künstlichen Galopps abgefaßt. Der Inhalt gipfelt in dem Satz (S. 545): „Es ist hiernach leicht verständlich, daß der Reiter durch seine Gewichtsvertheilnng und Einwirkung vermittelst Zügel und Schenkel die Neigung des Schwerpunktes beim Pferde nach rückwärts zugleich nach der Seite hin begünstigen muß, welche die vorgreifende werden soll“, — und in der S. 549 zum anfänglichen Entwickeln des Galopps gegebenen Instruction, vor der jeder Escadrons-Chef seine Remonten bewahren möge, so lange dies in seiner Macht steht.

Warum wagt der Verfasser nicht, sich deutlich darüber auszusprechen, wohin beim Entwickeln des Galopps sein „verschärft nach rückwärts sich spannender auswendiger Zügel“ gerichtet werden soll, um die „diagonale Wirkung“ zu erzeugen, durch welche die Last des Pferdekörpers in erhöhetem Grade dem rechten (inwendigen) Hinterbein zugeführt wird? Die Kopfstellung soll, wie ausdrücklich gefordert wird, dadurch nicht verletzt werden, also wird doch auch der inwendige Zügel angenommen werden müssen und die gewünschte diagonale Wirkung des Mundstücks nach dem inwendigen Hinterfuß nur dadurch herbeigeführt werden können, daß beide Fäuste den

Digitized by Google

ihnen S. 330 über resp. auswärts der Mittellinie angewiesenen Platz verlassen und mehr einwärts Stellung nehmen. Wir wollen doch den Zügeln von Hause aus die Direction geben, in welcher sie activ rückwärts wirken sollen. Hier scheint nicht allein die Lehre, sondern auch das Gefühl „durchaus falsch“ zu sein (conf. S. 312), und wenn der Verfasser seinen Gegnern, welche im Galopp die auswendige Seite für die belastetere ansehen, ebendaselbst zuruft, daß sie durch eine Gesäßverschiebung nach links die rechte Seite des Pferdes belasteten, weil der rechte Gesäßknochen — unbezweifelt — mehr stützen muß, wie der linke, so hat sich diese Theorie doch in der Praxis bis dato nicht bestätigt, denn wenn man einen Haferſack mit ¾ links, mit ¼ rechts über das Thier hängt, so wird die linke Seite mehr belastet, gleichviel an welchem Punkte der rechten Seite der Sack befestigt ist. — So lange Oberst v. Krane keine besseren Beweise für seine Behauptungen beibringt, als seine Zeichnungen S. 5, Fig. I. und S. 38. 7 des Bilderheftes, so lange werden seine Gegner wohl an ihrem Glauben festhalten, daß eine gebogene Bank mehr auf den äußeren Füßen ruhet, als auf den inneren, und daß General v. Sohr und andere Autoritäten mit ihrem „In die Bügel treten“ das Gewicht auch der Seite des ausgetretenen Bügels wirklich zugeführt haben, — und zwar ohne die ihnen S. 311 octroyirte Sitzverschiebung.

Oberst v. Krane vergißt ferner bei seiner Galopp-Entwickelungs-Lehre, daß der schräger stehende hintere rechte Fuß nur dann durch die Erhebung des vorderen Endes des Tisches vermehrt belastet wird, wenn der linken vorderen Ecke gestattet wird, sich höher zu erheben, wie die rechte. Diese Bedingung trifft aber beim Pferde nicht zu, denn wenn eine Schulter sich höher erhebt, so ist es die rechte, innere.

Auch der weit vorne übergebeugte Fechter balancirt seine Schwere nicht auf dem vorgesetzten, sondern auf dem zurückstehenden Fuße, und das Pferd setzt den Hinterfuß, den es ruhen lassen will, vor. Das einzige Argument, das der Verfasser für seine Gewichtsvertheilung im Galopp anführt, ist mithin wenig stichhaltig. Das Pferd ist wohl klug genug, die Last, welcher der auswendige Hinterfuß nach der so detaillirt gegebenen Beschreibung der Galoppbewegung allein „den letzten stärksten Schwung zu geben hat“ (S. 193), von Hause aus mit diesem Fusse aufzunehmen; es wird nicht erst die Last der Vorhand mit dem vorgreifenden Beine aufnehmen, um sie einen Moment später seinem Nebenbeine zuzuwerfen (ebendas.).

Ob übrigens die Erhebung der Füße in allen Galopptempos nicht in derselben Reihenfolge, wie im Schulgalopp stattfindet, erscheint doch sehr zweifelhaft (conf. S. 222). — Es läßt sich nicht gut erklären, daß das Pferd von dem großen Vortheil, den der vorgesetzte Hinterfuß darbietet, um den Körper noch länger zu stützen, als es dem mehr zurückstehenden auswendigen Fuße erlaubt ist, keinen Gebrauch machen sollte. — Eine Aende-

Digitized by Google

rung der Hypothese würde die poetischen Ergüsse des Verfassers (S. 200 bis 222) nicht alteriren.

S. 428 will Oberst v. Krane einen Sprung von drei Jahrhunderten rückwärts ausgeführt haben und zur damaligen neapolitanischen Schule zurückkehren, die weniger Gewicht auf Seitengänge, als auf fleißiges Tummeln auf allen erdenklichen Hufschlagsfiguren legte. Er will zwar Schulter herein und Travers, inclusive der bezüglichen Contregänge beibehalten (S. 453), aber sie sollen durchaus nicht auf die Bearbeitung des Pferdekörpers (S. 461) weder auf die Schulterfreiheit, noch weniger auf die Hankenbiegung einwirken (S. 454), sondern nur den Gehorsam vor dem einseitigen Schenkel (S. 452 und 454) herstellen.

Der Verfasser scheint betreffs der Seitengänge betrübende Erfahrungen erlebt zu haben, denn er behauptet, daß die Reitfähigkeit unserer Remontereiter nicht zureiche, um die Seitengänge so zu reiten, wie die Reitkunst dies verlange (S. 447—450); er wenigstens hätte gefunden, daß das Schulterherein, gegen welche Lection er besonders eifert, im Trabe noch schlechter geritten würde, wie im Schritt (S. 232 und 451), und will daher nur ein Querreiten im deutlichen Winkel von 45 Graden zur Direction im Schritt gestatten (S. 460). —

Es läßt sich vielleicht darüber streiten, ob die Wissenschaft in mancher Beziehung nicht umzukehren hat; — ob es nicht zweckdienlicher ist, dem schwachen Reiter sein oft mühevoll errungenes Selbstgefühl, das ihn zu einem ganz brauchbaren Mitgliede der Masse macht, durch Caraccolir-Uebungen nicht zu rauben und davon abzustehen, mit allen Rekruten in den ersten 4 Monaten ihrer Dienstzeit schon zu pliiren und zu traversiren; aber das gänzliche Aufgeben der Seitengänge, wie die Kunst sie geritten verlangt, würde ein beklagenswerther Rückschritt sein, der um so ungerechtfertigter wäre, als wohl wenige Cavallerie-Offiziere den schlechten Begriff von der Reitfähigkeit der Remontereiter haben, wie der Verfasser ihn hat. — Das von Letzterem vorgeschlagene Querreiten im Winkel von 45 Graden bietet keinen Ersatz für die kunstgerechten Seitenlectionen und soll ihn auch nach Oberst v. Krane nicht bieten. Es soll ohne „Mitgebrauch des Zügels zum Fortführen“ (S. 451 und 456), hauptsächlich durch Gewichts- und Schenkelhülfen (S. 451) ausgeführt werden, und Das, wozu der junge Reiter ohnehin zu sehr neigt, die Ausführung des Seitenganges nämlich nur auf den übermäßigen Gebrauch des übertreibenden Schenkels, ja des betreffenden Sporns zu basiren, — wird S. 449 besonders empfohlen. —

Oberst v. Krane unterscheidet seine Seitengänge (Querreiten) in ungebogene und gebogene Lectionen.

Es ist zwar ganz zweckmäßig, momentan von der richtigen Zügelwirkung und Biegung abzusehen, wenn nur der beabsichtigte Hauptzweck der Schenkelwirkung erreicht wird; — wie aber angerathen werden kann, während der ganzen 2. Hälfte des lediglich zum „Anreiten“ zu verwendenden 1. Se-

Digitized by Google

meſters mit ungebogenen Pferden Seitengänge zu üben, iſt ſchwer erklärlich (S. 226 und 678), denn das Uebertreten des in ſo ſtarkem Winkel zur Direction geſtellten Pferdes muß demſelben doch viel ſchwerer werden, als wenn es ihm geſtattet wird, wenigſtens mit einem Beinpaar ſich die Sache durch Annahme der Rippenbiegung zu erleichtern.

Ergötzlich ſind die S. 227 bis 230 gemachten Vorſchläge zur Beſeitigung des „heilloſen Wirrwarrs", der durch die beſtehenden Bezeichnungen der Seitengänge, „mit denen ſich kein Begriff verbindet" (S. 453), namentlich beim Freireiten auf grader Linie, herbeigeführt würde. — Die Begriffe des Rekruten werden ſich durch die neuerfundenen Avertiſſements: „Schräg rechts (links)" reſp. „Schräg rechts (links)" — „links (rechts) gebogen" (S. 228 und Tafel S. 47) ſchwerlich klären und die älteren Cavalleriſten werden mit größerem Recht über die vorgeſchlagene Aenderung klagen, wie jener Veteran die Wahl der Bezeichnung „Waffenrock" bekrittelte, weil ja das alte deutſche Wort „Litewka" dazu disponibel geweſen wäre.

Daß die Lection „Schräg links — rechts gebogen" (dem Schulterherein rechts entſprechend) als eine „treffliche Vorbereitung zum Galopp" (S. 451) nicht angeſehen werden kann, iſt wohl nie beſtritten worden. Die auswendigen Füße ſind in Folge der zu ſtarken Schrägſtellung zur Direction zu ſehr belaſtet, und das Pferd wird daher beim Anſprengen verſuchen, mit den auswendigen Füßen vorzugreifen, um nicht umzufallen, — aus demſelben Grunde alſo, aus welchem das Pferd in der Contre-Wendung im Galopp die Neigung zeigt abzuchangiren. Oberſt v. Krane verwirft aber das Schulterherein als Vorbereitung zum Galopp und erklärt die Schwierigkeiten, die bei der Contre-Volte im Galopp hervortreten, aus anderen Gründen. Nach ſeiner bereits als irrthümlich bezeichneten Anſicht fällt „im Galopp das Gewicht nach der vorgreifenden inwendigen Seite" (S. 452), während im Schulterherein und in der Contre-Wendung das Gewicht — unbezweifelt — auf der entgegengeſetzten Seite ſich befindet. —

Es muß hierbei ausdrücklich bemerkt werden, daß in dieſer Kritik auf die S. 226 ausgeſprochene Lehre, daß in dieſer Contrewendung das Pferd in den Ganaſchen rechts, in den Rippen dagegen links gebogen ſein müſſe, keine Rückſicht genommen worden iſt, da dieſe überraſchende Behauptung wohl auf einem der ſinnentſtellenden Druckfehler beruhet, deren das Werk mehrere enthält.*)

*) S. XXV Z. 6 v. u. muß es heißen: „584—613"
" 236 " 6 v. o. " „Zügel, die"
" 242 " 7 v. o. " „(F: 35,1)"
" 242 " 8 v. u. " „(F: 36,4)"
" 242 " 4 v. u. " „(F: 36,3)"
" 423 " 6 v. o. " „jene vor, dieſe hinter dem Rumpfe."
" 472 " 18 v. u. " „kommt der Hinterfuß zuerſt"
" 633 " 2 v. u. " „die Hacke des Sprungelenks"
" 647—649 vielfach unrichtige Bezeichnung der Tafeln.
" 684. Nach S. 681 und 682 ſoll bis zum 1. November auf Trenſe geritten werden, nach S. 684 bereits am 1. October auf Candare.

Digitized by Google

Was nun das für die corrumpirten Seitengänge substituirte Reiten „aller erdenklichen" Hufschlagsfiguren anbelangt, in welcher Uebung die Geschicklichkeit angestrebt werden soll, „in jeder Gangart" mit einem vorher zu bestimmenden Huf „ein Blatt Papier zu treffen" (S. 429), — so giebt Oberst v. Krane S. 435—440 die dazu erforderlichen reglementarischen Bestimmungen und ertheilt — da für die großen und kleinen Volten nach außen, für die enge und lose gekoppelten Volten und Cirkel mit den dazu gehörigen Changements die Bahnen und die gewöhnlichen begrenzten Reitplätze nicht ausreichen, — den billigen Rath, sich nach solchen freien Räumen umzusehen, die diese Uebungen gestatten.

Der Bearbeitung des Halses widmet Oberst v. Krane eine besonders große Sorgfalt auf 72 Seiten (S. 349 bis 422). Es wird zwar auch eine „ideale Stellung für das Soldatenpferd" (S. 366) angegeben, die zwischen der bezüglichen Vorschrift der Reitinstruction und der vom Stallmeister Seidler verlangten Norm ziemlich die Mitte hält; — Oberst v. Krane warnt aber sehr richtig vor einem „Einpressen in eine uniforme Haltung" (S. 675), räth zu Abweichungen von dieser normalen Aufrichtung, selbst da, wo das Pferd unter unverhältnißmäßig leichtem Gewicht die Fähigkeit dazu zeigt (S. 369), und hält S. 383 eine strenge Philippica gegen die jetzt herrschende Mode der Beizäumung, die nicht danach fragt, „ob die unteren Halswirbel genügend aufwärts gebogen sind," um das calligraphische S, in das die Halswirbel sich formen sollen (S. 363), zu erzielen. — Diese letztere Hypothese erscheint denn doch etwas gewagt, und wie die in ihren oberen Gelenksflächentheilen zusammengepreßten, also abwärts federnden 3 unteren Halswirbel (S. 367) die S. 362 geforderte zurückdrückende Wirkung auf die Rückenwirbelsäule ausüben sollen, ist vollends unerklärlich. — In ähnlicher Weise eifert der Verfasser gegen den Modegeschmack der Abbiege-Periode, die nur struppirte, „im hohen Grade widersetzliche und stätige" Pferde erzogen hätte (S. 384). —

Oberst v. Elpons und mit ihm wohl das gesammte Lehrer-Personal des Reitinstituts wird nicht damit einverstanden sein, das Abbiegen im Ganzen, als für die Dressur nachtheilig (S. 407 und 432) entbehren zu sollen, die Ganaschen-Arbeit nur als Vorarbeit für die Beizäumung (S. 403), nur als „Mittel zur Ueberwindung des Ganaschenzwanges" (S. 408) anzusehen, und daher von Hause aus keine andere Biegung, als die absolute Kopfstellung zu gestatten. — Wie man auch über die länger anhaltende Anwendung der Seitwärtsbiegung des ganzen Halses als besondere Lection denken mag, — ganz entbehren werden wir die Seitwärtsbiegung im ganzen Halse nicht können, um dem Pferde anfänglich unseren Willen deutlich zu machen und zur absoluten Kopfstellung zu gelangen, die anders bei vielen Pferden gar nicht erreicht werden würde. Oberst v. Krane hat aber eine zu ungünstige Meinung von der Reitfertigkeit unserer Remontereiter (S. 408), er ist der Ueberzeugung, daß „viele Mißerfolge der unrichtig geleiteten und zu

Digitized by Google

anhaltenden Ganaschen-Arbeit Schuld" zu geben sei und erklärt, der Reitinstruction entgegen, die Kopfstellung beim Schließen (S. 462), so wie bei den Wendungen auf der Stelle (S. 444) unnöthig, trotz des anzuwendenden einseitigen Druckes auf die inwendige Lade (S. 120). — Dagegen bereichert der Verfasser die Zahl der Dressur-Lectionen durch das „Abkauen" an der Hand, sowohl an der Trense, wie an der Candare. — Der Betrieb dieser Lection, wie er S. 350 bis 353 und 684 beschrieben wird, erscheint aber so gefährlich, daß es sehr verwundern muß, wie Oberst v. Krane diese durch Baucher wieder in Erinnerung gebrachten Manipulationen des Mundstücks auf die Laden ohne jede vortreibenden Hülfen, den als so wenig geschickt geschilderten Händen anvertrauen kann. — Wenn der Satz: „Der Weg zu den Hinterbeinen führt durch das Genick" (Leitfaden von C. v. Elpons) eine Wahrheit ist, so darf der Weg vom Pferdemaul bis zum Genick nicht durch die sehr billige Nachgiebigkeit des Kieferngelenks verlängert werden. Das sehr willkommene Kauen am Mundstück, das wohl mehr malender Natur ist, dürfte am zweckmäßigsten durch ein sich passiv verhaltendes Mundstück erzielt werden.

Viele originelle Ansichten finden sich in dem über 80 Seiten starken Capitel der Lehre von den Hülfen (S. 262 bis 344) verzeichnet.

So wichtig es ist, den Reiter auf die mechanische Wirkung der ihm zur Disposition stehenden Hülfsmittel aufmerksam zu machen, — die von Oberst v. Krane beliebte Eintheilung derselben in mechanische, instinktartige und conventionelle Zeichen (S. 264) ist wohl sehr schwer auseinander zu halten und dürfte zu manchen Irrthümern verführen.

Wir wenden nicht mit der Hotteleine (S. 430), wir verwerfen die Kunstreiterstücke und verlangen nicht, daß das Pferd gegen die knallende Peitsche läuft (S. 266); wir haben bis jetzt, den Ansichten des Verfassers entgegen, die wohl mehr instinktartigen, wie conventionellen Zeichen des Zungenschlags und der Zurufe (S. 229 und 516) in der Soldatenreiterei nicht gestattet. Die Wirkungen der dem Cavalleristen zu Gebote stehenden Hülfen können sämmtlich als rein mechanische betrachtet werden, denen das Pferd gehorsamen muß, wenn es den „Willen" dazu hat. Was hilft es z. B., daß das vom Reiter rückwärts geführte Mundstück rein mechanisch auf Kopf und Hals des Pferdes wirkt, — der ungeschickte Hercules wird diese Theile schwerlich in die gewünschte Form bekommen. Um das Pferd zum Rückwärtstreten zu zwingen, ist die mechanische Wirkung des so geführten Mundstücks freilich gleich Null, und dennoch folgt selbst das rohere Pferd bald der zweckentsprechenden Einwirkung des Reiters auf das Gefühl, und besser, als das an der Fahrleine mechanisch nach hinten gerissene Thier.

Auch den Beweis dafür, daß „die Schenkelhülfen selbstgewählte Zeichen sind" (S. 301) und erst durch die Peitsche zum Verständniß gebracht werden müssen, bleibt der Verfasser schuldig. Es läßt sich wohl schwer leugnen, daß ihre Einwirkung auf die Rippenbiegung eine recht starke mechanische

Digitized by Google

Beimischung mit sich führt, und daß auch die vortreibenden Schenkel nicht ohne directen instinktiven Einfluß auf die Vorbewegung sind, vorausgesetzt, daß sie nicht gleich beim ersten Anreiten mit allmählig wachsendem Druck, sondern mehr oder weniger stark pulsirend angewendet werden, was Oberst v. Krane S. 303 ausdrücklich verbietet. Dagegen verlangt derselbe 7 verschiedenartige Schenkelhülfen, die theilweise den Vorschriften der Reitinstruction entgegen sind.

Der Umstand, daß das in der Dressur weiter vorschreitende Pferd die Hülfen der Schenkel und Zügel immer weniger zur vollen Ausführung kommen läßt und schließlich den leisesten Anfängen der Hülfe Folge leistet, wird vom Reiter dankbar acceptirt und macht alle Hülfen im Sinne des Oberst v. Krane zu conventionellen Zeichen und Signalen.

Mehr wie ausführlich behandelt das Werk die Wechselwirkung, die Last und Pferd auf einander ausüben. Es mag dahin gestellt bleiben, ob das Reitergewicht auch in den schärferen Gängen als „integrirender" Theil des Gesammtgewichtes von Mann und Pferd bezeichnet werden kann (S. 308), ob das Pferd, wenn es gefragt werden könnte, nicht das gut vertheilte todte Gewicht dem lebenden vorziehen würde (S. 282), und ob die Zeugungsfähigkeit des Reiters nicht ernstlich gefährdet werden dürfte, wenn er, „durch den freien Abschwung des Pferdes aus dem Sattel geworfen", beim Zurückfallen auch mit der Spalte wieder das beinahe volle Drittel des Gewichts, also ca. 50 Pfd. auffangen soll (S. 308), und ob es in letzterer Beziehung nicht vielmehr an der Zeit wäre, die absonderliche Lehre vom Sitz: „Halb Gesäß und Halb Spalte, jedoch mehr Gesäß, denn Spalte" — zu Gunsten der letzteren wesentlich zu modificiren. Sehr gefährlich erscheint aber die Anwendung der Gewichtshülfen in dem Umfange, wie Oberst v. Krane vorschreibt, abgesehen davon, daß die angerathene Seitwärtsneigungen des Oberkörpers im Galopp und bei den Wendungen dem bereits nachgewiesenen Irrthum in der Vertheilung der Last des in den Rippen gebogenen Pferdes entspricht (S. 312). — Je weniger Rippenbiegung Oberst v. Krane vom Pferde verlangt — er gestattet beim Galoppiren diese Erleichterung dem Pferde nur in den kürzeren Tempos (S. 548), im langen Galopp nicht einmal in der Wendung (S. 560 und 571) — desto mehr soll der Reiter darin leisten. — Herr v. Hochstetter dürfte mit der gänzlichen Verwerfung der Gewichtshülfen mehr Recht und Oberst v. Krane würde besser gethan haben, die S. 595 gesperrt gedruckte Lehre: „Man kommt in der Soldatenreiterei viel weiter, wenn man sich mit der Instruction begnügt, daß der Reiter den Oberkörper stets senkrecht zum Boden halten soll" — auch für andere Lectionen als maaßgebend aufzustellen, die doch offenbar weniger Beihülfe des Reitergewichts bedürfen, als Sprungübungen.

Oberst v. Krane hatte bei Einreichung des Entwurfs zu seiner jetzigen „Anleitung" — im Winter 1866/67 — in Aussicht gestellt, letztere sollte neben der Reitinstruction benutzt werden können. — Würde General v. Sohr

Digitized by Google

sein Werk wohl wiedererkennen beim Anblick einer Reitabtheilung zungenklatschender, nach Tafel S. 38. Abb. 6 des Bilderheftes seitwärts geneigter Reiter, auf die Commandos: Die Pferde rechts gebogen — schräg links Marsch. — Von Zirkel zu Zirkel gewechselt ꝛc. — gekoppelte Volten im Seitengange ohne Rippenbiegung und Stellung reitend?!

Die Gesäßknochen werden auch bei — zur Horizontal-Ebene — senkrechter Körperhaltung zweckentsprechend auf die meisten Bewegungen des Pferdes einwirken und nur bei besonderen Gelegenheiten: Bergauf- und Bergabreiten, so wie heftigeren Bewegungen des Pferdes, dürfte es zu gestatten sein, daß der Oberkörper den sich auch ohne sein Zuthun ergebenden Winkel zur Rückenlinie des Pferdes entgegenkommend vergrößere.

Das geschickte Folgen des Reiterkörpers — die sogenannte mitgehende Bewegung desselben — ist zur Förderung der Dressur, Schonung der Kräfte des Pferdes und Sicherung des Sitzes gewiß sehr wesentlich, — aber es sprechen dabei zu viele Factoren mit, als daß für jeden speciellen Fall bestimmte Regeln festgestellt werden könnten. Auch dürften die S. 38 des Bilderheftes gewünschten Verbiegungen der Oberpositur allein nicht ausreichen, um diese mitgehende Bewegung des ganzen Oberkörpers zu sichern; — die Art und Weise, wie die Gesäßknochen den Stößen des Rückens widerstehen, wird mehr dazu beitragen müssen. Die Haltung des Pferdes, die dadurch und durch das Terrain bedingte Lage der Rückenlinie, die Stärke der Gangart und der Anlehnung ans Mundstück, — alle diese Umstände werden oft bei ein und derselben Lection sehr entgegengesetzte Wirkungen auf die Gesäßknochen hervorrufen, und von entsprechendem Einfluß auf den von denselben zu leistenden Widerstand sein.

Noch gefährlicher für die Soldatenreiterei erscheint die Lehre: „Das Reitergewicht als Zeichen zu benutzen, um Bewegungen hervorzurufen" (S. 315), oder gar als „Hauptfactor der Hülfen für die Wendung" (S. 336 und 429) anzuwenden. Das Pferd an solche Zeichen gewöhnen, hieße, es verwöhnen. Oberst v. Krane fühlt dies wohl selbst, indem er S. 430 zugesteht, daß der Reiter z. B. beim Waffengebrauch nicht immer im Stande ist, durch die Gewichtshülfe die Bewegung des Pferdes zu unterstützen, geschweige zu erzeugen, und S. 434 ein gänzliches Verschwinden dieser Mitwirkung zu verlangen scheint.

Verhältnißmäßig stiefmütterlicher behandelt der Verfasser die, wenn auch nicht wichtigeren, doch unentbehrlicheren Zügelhülfen, welche ebenfalls in 7 Hauptarten unterschieden werden (S. 331—337).

Schon hat eine poetischere Feder es gewagt, dem durch den mißverständlichen Ausdruck der Reitinstruction hervorgerufenen „Schrauben-Cultus" entgegen zu treten und die Functionen der Fäuste, wie sie jeder gute Reiter — oft unbewußt seinem richtigen Gefühle folgend — auf dem Pferde ausübt, während er von seinen Schülern sichtbare, bei jedem Tritt sich wiederholende schraubenartige Anzüge fordern zu müssen glaubt, — durch den so

Digitized by Google

glücklichen Ausdruck: „passive Hand“ zu charakterisiren. Oberst v. Krane tritt aber nur zur Hälfte dieser Ansicht von der Wirkung des passiven Mundstücks bei; — er hält nach wie vor den annehmenden, also activen Zügel zur Formirung des Halses (S. 332 und 351), zur Verlegung des Schwerpunktes auf die Hinterhand (S. 333), zum Eingehen in den Galopp (S. 549) und zu anderen Zwecken unentbehrlich; er findet sogar in divergirenden Zügelannahmen ein Heil (S. 332 und 398), und nach den gewählten Ausdrücken, die eine „langsam wachsende“ (S. 332), „allmählich sich verstärkende Annahme“ (S. 320), „und ein scharfes Abrunden der Faust“ gestatten resp. vorschreiben, bleibt kaum ein Zweifel übrig, daß der Verfasser, zum Theil wenigstens, noch dem Schrauben-Cultus huldigt. — Man sollte glauben, daß, wenn der „passiv-gegenstehende Zügel“ zu den Paraden, selbst zur ganzen Parade aus der Carriere ausreicht und sogar zum Corrigiren der „durch active Zurückführung“ hervorgerufenen Fehler empfohlen werden kann (S. 332), — derselbe auch in minder schwierigen Lagen genügen müßte.

Wer der Ansicht beitritt, daß die Anlehnung an das Mundstück eine Folge des Bestrebens des Pferdes ist, die vor dem Sitz des Reiters befindliche Wirbelsäule weiter nach vorwärts auszudehnen, als das Gebiß (die Faust) erlaubt, der wird in der activen Rückführung der Fäuste keinen Segen erblicken; — er wird dahin streben, das Pferd erst von der festhingestellten Hand sich abstoßen zu lassen (S. 332 und a. O.), und benutzt demnächst diesen Moment um das Mundstück durch Einrunden der Faust zurückzuführen, wenn er dies für nöthig hält, um vielleicht einen Augenblick darauf diese Manipulation zu wiederholen. Dies hat General v. Sohr wohl unter seinen „schraubenartigen Drehungen“ verstanden, und Aehnliches meint auch Oberst v. Krane vielleicht, wenn er S. 401 „das Ueben der Muskeln im Selbsttragen innerhalb jeder Station“ anräth.

Was S. 334 und 335 u. a. O. über die Hülfen, bei denen die beiden Zügel ungleich wirken, gesagt wird, ist noch schwerer zu verstehen. — Wenn man eine glattpolirte Kette um einen schmalen schlüpfrigen Körper legt, und hinter letzterem die Enden der Kette in beide Hände nimmt, so wird dies ein ziemlich getreues Bild von der Trensenzäumung geben, und man wird sich die Wirkungen verdeutlichen können, die, auf das Pferdemaul auszuüben, dem Reiter möglich ist. Ein Seitwärtsbewegen des Körpers (Pferdemauls) durch die Kette (Trense) ist nur bei sehr starker Reibung angänglich, die nicht vorhanden ist oder wenigstens nicht vorhanden sein soll, und die Kette wird bei dem stärkeren Annehmen des einen Endes sich ohne wesentlich vorherrschende Wirkung auf die innere Lade nach der entsprechenden Seite verschieben, was aber Oberst v. Krane S. 335 nicht gestattet. Der auswendige Zügel soll vielmehr durch Gegenhalten dies Verschieben des Mundstücks verhindern (S. 334), und doch soll das Pferd einen Druck auf die einwendige Lade empfinden und diesem Zeichen „zur Hergabe der absoluten Kopfstellung“ Folge leisten (S. 335). Wenige Zeilen weiter sagt aber der Verfasser:

Digitized by Google

„Dieser Druck soll den Kopf des Pferdes unter keinen Umständen ꝛc. seitwärts ziehen", und S. 463: dieser Druck „darf das Gradeausstehen des Kopfes nicht stören." — Dieser Widerspruch ist unlösbar.

Man sollte den Muth haben, einzugestehen, daß das Pferd kennen gelernt hat, wie unbequem ihm das Mundstück durch die Knebel oder Ringe wird, wenn es nicht in der Mitte des Maules liegt; — daß das Pferd aus diesem Grunde jeder Verschiebung des Mundstücks Folge leisten und sich zum schräg wirkenden passiven Mundstück demnächst ebenso verhalten wird, wie zu den in der ersten Stellung gleichmäßig rückwirkenden Zügeln, — also den Kopf hineinneigen und wenden wird, wenn die mehr nach Außen gegenhaltenden Fäuste, Sitz und Schenkel dies nicht verhindern, wie die Gerte Neigung zum Wenden oder Schwenken zeigt, wenn man die federnde Spitze biegt. Das Pferd wird traversiren, wenn Faust, Sitz und Schenkel der Neigung zum Wenden mehr wie hindernd entgegentreten und renversirend nach Außen wenden, wenn zu letzteren Hülfen ein noch deutlicher nach Außen gegenhaltendes Mundstück hinzutritt, u. s. w.; — wie ein dem Pferde ähnliches todtes Gebilde wenden, traversiren, renversiren ꝛc. wird, wenn man es von hinten nach vorne richtig schiebt und, hinter ihm stehend, mittelst einer Leine, wie beschrieben, dirigirt. Der Hauptunterschied ist nur der, daß das lebende Pferd so freundlich ist, sich selbst zu schieben und sich einzubilden, daß das Mundstück es mechanisch dirigire, weil die Empfindlichkeit im Maul zum Glück größer ist, als die des Rückens unter dem Sattel.

Das S. 121 und 496 empfohlene Correctionsmittel, das Hineinziehen des Pferdekopfes bis zum Knie des Reiters, dürfte bei gegenspannender äußerer Faust und ohne das verpönte Durchziehen der Trense schwer auszuführen sein.

Der gute Reiter wirkt nicht durch Anzüge, sondern durch Stellungen der Fäuste auf das gegen das Mundstück federnde resp. sündigende Pferd ein, und je geschickter, für das Pferdemaul unempfindlicher und vorsichtiger er die Lage des Mundstücks zu wechseln versteht, desto sicherer wird er seinen Zweck erreichen, seine Muskelkräfte sparen und das Durchziehen des Gebisses verhindern.

Vorstehendes dürfte genügen, um darzuthun, daß das Werk nicht der Absicht entspricht, die es ins Leben gerufen hat. Doch wollen wir nicht unterlassen, noch die Geschicklichkeit anzuerkennen, mit welcher der Verfasser seine Ansicht über die Unzulänglichkeit des etatsmäßigen Futterquantums unter dem Titel „Abweichungen in den allgemeinen Körper-Verhältnissen" (S. 619) vor dem Referenten des Königlichen Kriegs-Ministeriums zu verbergen gewußt hat. Die seltene Munificenz, die bei Vertheilung des Werkes obgewaltet hat, beweist, daß die Censur keine sehr strenge gewesen ist. — Vielleicht hat jedoch noch ein anderes Motiv darauf eingewirkt, daß diese Ansichten nicht in dem Abschnitt „die diätetische Ausbildung des Pferdekörpers" (S. 249) Aufnahme gefunden haben, woselbst sie mit der angerathenen täglichen Arbeit einigermaßen in Conflict gerathen wären.

Digitized by Google

Hiermit mag die Kritik über das in Rede stehende Werk schließen. Auch sie hat ihre Meinung unverholen ausgesprochen und es liegt ihr Nichts ferner, als dem Herrn Verfasser zu nahe zu treten (conf. S. XV). Es ist vielmehr die große Hochachtung, die derselbe in der Armee besitzt, der hohe Ruf als cavalleristische Autorität, den er an hoher Stelle genießt, und die hieraus entspringende Gefahr, was den Kritiker veranlaßt hat, den Lehren und Ansichten des Verfassers entschieden entgegen zu treten, wo er solche für schädlich und irrthümlich hält; und er glaubt viel weniger absprechend geurtheilt zu haben, wie Oberst v. Krane, der die von ihm im Winter 1866/67 eingeforderten Ansichten, insofern er anderer Meinung ist, oft nicht sehr glimpflich abgekanzelt (S. 257, 383, 467, 479 u. 675). — Auch uns ist es „durchweg nur um die Sache zu thun", wenn wir auf Grund der versuchten Beweisführung nach gewissenhafter Prüfung es offen auszusprechen wagen, daß das Werk weder selbstständig für sich dem Remonte-Dresseur als sicherer Führer bei Erfüllung seiner schwierigen Aufgabe empfohlen, noch neben der Reitinstruction benutzt werden kann. — Die Vorschriften der Letzteren sind schon untergraben genug.

Nachdem man es versäumt hat, die Instruction, wie alle anderen militairischen Bestimmungen, den veränderten Verhältnissen entsprechend zu ändern, die bald nach ihrem Erscheinen hervorgetretenen Mängel zu beseitigen und aufgekommene bessere Ansichten durch Aufnahme in dieselbe zu sanktioniren; nachdem alle in den letzten Jahren angestellten Versuche, diese Unterlassungssünden wieder gut zu machen, gescheitert sind, — ist es so weit gekommen, daß kaum noch die officiel berichtigten reglementarischen Commando-Vorschriften der Instruction beachtet werden, jeder Reitlehrer, wenn auch nicht sein eigenes, doch eins der oft genug wechselnden Systeme befolgt, wie solche auf dem Reitinstitut unter jedem Direktor neu auftauchen. — Das Reitinstitut ist seit vielen Jahren die einzige Autorität für die Einzeln-Ausbildung, und wenn ein höherer Cavallerie-Führer die seinige zur Geltung bringen will, weil er die Erstere nicht anerkennt oder seine Ansichten den Erzählungen der von Alcala's hoher Schule Zurückkehrenden zu Liebe nicht ändern will, so schreibt er für seine Brigade resp. Regimenter oder Escadrons eigene Anleitungen, Dressurverfahren und ähnliche Belehrungen und — vergrößert nur noch das vorhandene Uebel. — Und wenn ein militair-conventioneller Cavallerie-Offizier wißbegierig wird, müssen wir zu unserer großen Beschämung eingestehen, daß der auf seine Cavallerie stolze Großstaat das erbetene Informationsbuch nicht besitzt, und uns darauf beschränken, den Wißbegierigen auf das Commando-Tableau S. 156 des Militair-Wochenblatts pro 1857 zu verweisen. — Die alte Sohr'sche Instruction ist nicht allein voll „gähnender Abgründe" und „keuscher Tiefen", auch die Grundpfeiler sind stark unterminirt; sie gleicht einer Ruine, in welcher sich ein Fremder nicht mehr ohne einen kundigen Führer zurecht finden kann. — Die Klassencintheilung kann der veränderten Organisation wegen nicht mehr

Digitized by Google

befolgt werden; es erscheint gradezu grausam und widerspricht dem schönen Grundsatze: „Nur wo Anlagen und Kräfte nicht weiter reichen, ist das Ziel der Ausbildung (Th. II. d. Reitinst.), den Cavalleristen 3 Jahre hindurch nur 1. Klasse-Lectionen reiten zu lassen", und es hat sich wohl allgemein die Ansicht Bahn gebrochen, daß die verbotenen Contre-Lectionen zur Dressur der Remonten auch bei den Regimentern nicht zu entbehren sind.

Die Vervollständigung der Commandos für abgekürzte Gänge und für Uebergänge aus diesen in die Mittel-Tempos erscheint sehr wünschenswerth, desgleichen die Ersetzung des Ausdrucks „schraubenmäßige Drehung der Fäuste" durch einen bezeichnenderen, sowie der Wegfall der 2. Momente zur Wendung auf Caudare.

Die Vorschrift, daß der Reiter auch auf der Spalte sitzen soll, was doch nur ganz besonders begabten Naturen möglich ist, könnte wohl modificirt, das unpractische Aufsitzen durch Zurückgreifen auf die bezügliche Bestimmung des Exercir-Reglements vom Jahre 1813 verbessert und die Höhe der Faustſtellung in Berücksichtigung des inzwischen niedriger gewordenen neuen Gepäcks erheblich verringert werden.

Ferner erscheint es nothwendig, auch für die Bahn die Geschwindigkeit des Mittel-Galopps auf 300 Schritte zu normiren, die des Mitteltrabes mit der betreffenden Vorschrift des Exercir-Reglements in Uebereinstimmung zu bringen und zu bestimmen, daß der starke Galopp zu 500 Schritten in der Minute nur im Freien, ähnlich, wie die Carriere zu üben sei.*)

Das Schließen könnte füglich fortfallen und statt dessen mit den 1. Klasse-Reitern Travers — weil gefühlerweckender — und Wendungen auf der Vorhand — auch mit Contrestellung — geübt werden. Die Wendungen auf der Hinterhand wären für diese Reitklasse durch Wendungen auf der Mittelhand zu ersetzen.

Auch wir wünschen keine Rückkehr zur 45gradigen Beizäumung, zur Entwickelung des Galopps bei den Remonten aus dem starken Trabe und stimmen dem bei, was Oberst v. Krane S. 330 über den Unterschied zwischen der 1. und 2. Faustſtellung sagt.

Die Vorschriften der Reitinstruction bezüglich des Ajustements, namentlich der Candarenzäumung, müssen mit dem Bekleidungs- und Ausrüstungs-Reglement in Uebereinstimmung gebracht werden. Auch können wir im Auflegen, geschweige im Mitanfassen, der kleinen Trense neben der Wassertrense keinen Nutzen erblicken, so wie die Vortheile des Hinterzeuges uns unklar geblieben sind.

Wir wünschen das Abbrechen im Gange erlaubt, aber die Exercir-

*) General v. Sohr schreibt vor, daß der gewöhnliche Galopp den gewöhnlichen Trab an Schnelligkeit übertreffe (Th. II. S. 49) und will wohl auch die Volten aus den Mittelgängen in unveränderter Gangart ausgeführt haben. Es läßt sich hieraus folgern, daß sein „mittlerer" Trab (nicht unerheblich) kürzer als 300 Schritt in der Minute geritten werden sollte.

Digitized by Google

Kunststücke und Ensemble-Touren, wie die Instruction solche für eine Besichtigung vorschreibt, verbannt zu sehen.

Wir wünschen endlich, daß die Reitinstruction sich deutlich darüber ausspreche, wie das Pferd in den kürzeren Galopp-Tempos zur gradlinigen Direction gebogen sein soll: ob dem Pferde, den Ansichten des Oberst v. Krane (S. 546 u. 557) entgegen, die Erleichterung zu gestatten ist, mit den Hinterfüßen so viel, wie die Rippenbiegung erfordert, nach Innen auszuweichen, oder ob auch das Rekrutenpferd sich vorne halb plürend, hinten halb traversirend verhalten soll.

Es erscheint aber, trotz dieser vielen für nothwendig erachteten Ergänzungen, Veränderungen und Berichtigungen nicht erforderlich, die Veranlagung der Reitinstruction wesentlich zu ändern, die klare Einfachheit ihrer Erklärungen durch weitschweifige Gefühlsschwärmereien zu ersetzen und dem Fortschritt dadurch zu enge Grenzen zu ziehen. — Ebenso wenig erscheint es geboten, das System zu ändern oder für, im Anfange unvermeidlich unvollkommene, Ausführungen der verschiedenen Lectionen neue Commandos zu erfinden, wie: Kopf herein, Kruppe heraus — im natürlichen Tempo u. s. w., die sich — unsanktionirt — von dem Reitinstitut in die Regimenter übertragen haben.

Es ist keine Vermehrung des Volumens erforderlich, wohl aber kann der 4. Theil fast ganz fortfallen, wie die „Wildfänge" fortgefallen sind, und weil über Empfang, Transport, Koppelung der Remonten eine beträchtliche Anzahl anderweitiger Special-Bestimmungen existirt.

Die Instruction muß sich bei jedem Worte der Aufgabe bewußt sein, daß sie die Anleitung zu geben hat, wie größere Abtheilungen von Reitern und Pferden sehr verschiedenen Charakters mit den zu Gebote stehenden Mitteln auszubilden sind, was Diejenigen vergessen, die da vorschlagen, die reglementarischen Vorschriften aus dem Text auszuscheiden und besonders zusammen zu stellen. Das Formelle ist oft langweilig, zum Theil auch hinderlich; — es ist aber zur Bewältigung der Massen unentbehrlich.

Wir wollen endlich nicht die Hankenbiegung der neuen Rückenwölbungstheorie zu Liebe in den Kauf geben. Die dem Reiter zu Gebote stehenden Hülfen weisen darauf hin, durch genügende Aufrichtung und Gewichtswirkung diese Gelüste des Pferdes, sich durch Aufwölbung des Rückens der Einwirkung auf die Hintergelenke zu entziehen und als Aequivalent für die unterlassene Hankenbiegung ein oft übermäßiges Untertreten der Hinterhufe zu bieten, — zu unterdrücken. Es steht nicht zu befürchten, daß das Pferd während der Dressur verlernen wird, in der Carriere, beim Springen über bedeutendere Hindernisse, auf dem Marsche u. s. w. von der ihm ertheilten Erlaubniß zur Auswölbung des Rückens Gebrauch zu machen. Mindestens bei allen Schullectionen sollte der Schwerpunkt mehr den Hinterfuß, als der Hinterfuß den Schwerpunkt suchen (conf. S. 464 und 479).

Die schönen Tage vor 1848, in denen dem Offizier erst nach 10jäh-

Digitized by Google

riger Dienstzeit die Rekruten und nach 20jähriger ununterbrochener Praxis versuchsweise die Remonten anvertraut wurden, sind vorüber. Gegenwärtig wird dem jungen Offizier nicht mehr jahrelange Zeit gegeben, sich an einer aufgegebenen Handwerker-Parthie die erforderliche Routine und das nöthige Selbstvertrauen zu erwerben; — er muß sich vielmehr darauf gefaßt machen, womöglich noch im ersten Jahre bei der Dressur unthätiger Augmentations-Pferde behülflich zu sein und hierzu sollte ihm eine solche Instruction, wie wir sie hatten, nicht fehlen. — Mag der junge Reiter auch der Reitinstruction den Vorwurf der Trockenheit machen, weil er in ihr nicht die Erklärung aller bei jedem jungen Anfänger auftauchenden Frühlingsgefühle findet, — man wird wenigstens von ihm verlangen können, daß ihm die Instruction keine unbekannte Brochüre bleibt, und daß er ihre Vorschriften zu verstehen und stricte in Ausführung zu bringen sich bemüht, — Anforderungen, die zu stellen sich der Vorgesetzte bei jenen voluminösen Werken voller Gefühlserklärungen und philosophischen Abhandlungen wohlweislich enthalten wird, weil er selbst den Inhalt nicht genügend kennt. — Mögen die Wissenden immerhin über gähnende Abgründe und keusche Tiefen klagen, — sie zu überbrücken und das Verborgene an das Licht zu ziehen, ist Sache des Worts, vorzugsweise die Aufgabe des Reitinstituts, — und wenn die Ueberwölbungen auch dem wechselnden Modegeschmack unterworfen und Veränderungen ausgesetzt sind, wenn neue Forschungen neue Schätze entdecken, — die Grundpfeiler müssen unangetastet bleiben und bleiben können. —

Derartige Abweichungen von den Principien, welche die Sohr'sche Instruction characterisiren, und das Bestreben, etwas Vollkommenes, alles Wissen Erschöpfendes zu schaffen, um das hinfällig gewordene Lehrbuch zu ersetzen, haben alle bisherigen, in dieser Richtung angestellten Bemühungen mißglücken lassen.

Wir wollen aber das Werk des Oberst v. Krane nicht als letzten Versuch ansehen, sondern der Hoffnung leben, daß es die Anregung geben wird, von Neuem Wege aufzusuchen, um dem immer fühlbarer werdenden Mangel abzuhelfen. — Das Bedürfniß ist mehr, wie dringend; die Existenz ist bedroht, wenn die deutsche Cavallerie nicht bald eine Instruction erhält, die in großen Zügen Form und System feststellt, wonach die Ausbildung von Mann und Pferd, abtheilungsweise und mit Rücksicht auf Organisation, sowie auf die — nicht bei dem Reitinstitut, sondern bei der Truppe — vorhandenen Mittel ꝛc. betrieben werden soll.

Antikritik.

Der anonyme Verfasser der Kritik „Ueber das Werk, Anleitung zur Ausbildung der Cavallerie-Remonten von F. von Krane“, beginnt damit zu rügen, v. Krane habe nicht über „Reitkunst von Grund aus“

Digitized by Google

geschrieben, sondern bezwecke vornehmlich Belehrung der „Remonte-Offiziere und Escadrons-Chefs“, und habe sich dieses „Publikum“ augenscheinlich gewählt, um durch die strengen Gesetze der Logik nicht zu sehr beengt zu werden und schon auf den ersten Seiten Wirkungen von Hülfen und Dressur-Arbeiten nachweisen zu können, die viel späteren Abschnitten angehören. — Wir meinen, die Wahl des Publikums, an welches er sich vornehmlich wenden wolle, stände jedem Schriftsteller frei, und wenn er sich vornehmlich an die genannten, bei der Ausbildung der Remonten am meisten betheiligten Cavallerie-Offiziere wendet, so könne er ein entsprechendes Maaß von Kenntnissen und Erfahrungen voraussetzen, ohne dadurch gegen die Gesetze der Logik zu verstoßen. Dies halten wir für so ausgemacht, daß wir uns zu der Annahme versucht finden, der Kritiker halte dies „Publikum“ für besonders tolerant in Bezug auf Logik; ob seines Alters, oder seiner Jugend wegen, bleibt uns fraglich. Wir haben uns ganz vergeblich bemüht, auf „den ersten Seiten“ des Werkes etwas Unlogisches zu finden, und müssen annehmen, die S. 65 des Werkes stehende historische Notiz, welche gar nicht als eine Dressur-Anweisung aufgefaßt werden kann, sei dem Kritiker als solche erschienen. —

Der Vorwurf, der Titel des Buches gebe seinen Inhalt nicht genau genug an, und dieser könnte etwas besser gegliedert, stellenweise auch minder weitschweifig sein, könnte unbefangenen Lesern vielleicht nicht ganz so ungerecht erscheinen, wie der eben besprochene; aber die vom Kritiker selbst als „anerkennenswerth“ bezeichnete Idee, die Reitkunst auf die physikalischen Gesetze und den Mechanismus des Pferdes zu basiren, konnte doch schwerlich ausgeführt werden, ohne vorab diese Gesetze ꝛc. eingehend zu erörtern. Der Witz, v. Krane beginne zu sehr mit Adams Fall, und käme erst S. 345 auf's Pferd, scheint uns deshalb wenig gelungen; und die Behauptung, v. Krane's „großes Selbstgefühl krankt aber an einer seltenen Weitschweifigkeit“, sollte sich ein Kritiker nicht entschlüpfen lassen, der zum Rügen der hier in Rede stehenden Schwächen des Werkes, die er gefunden zu haben meint, verhältnißmäßig weit mehr Raum verwendet, als v. Krane zur Besprechung von Dingen, die zur Belehrung über des Pferdes Gangarten und andere Eigenthümlichkeiten, oder zur Verständigung des Lesers mit dem Autor theils nothwendig, theils ersprießlich erscheinen.

Wie kann ein Sachverständiger meinen, die sehr schwierige und noch wenig bekannte Lehre von den Bewegungen des Pferdes und den dabei in Betracht zu ziehenden Kräften ließe sich auf wenigen Seiten gründlich darstellen? — Der Kritiker meint, v. Krane habe aus Eitelkeit von dem Schatze seiner Weisheit mehr ausgekramt, als eben erforderlich gewesen wäre. Wo in Cavallerie-Ställen die Stände noch nicht horizontal, sondern nach hinten abschüssig gepflastert zu werden pflegen, kann's doch nicht ganz überflüssig erscheinen, über Stalldienst und Pferdepflege einige Bemerkungen zu machen, wenn man über „Ausbildung“ der Remonten schreibt, die durch rationelle Behandlung der jungen Pferde im Stalle viel mehr gefördert, und durch

Digitized by Google

verkehrte viel mehr gefährdet werden kann, als der Kritiker anzunehmen scheint. —

Der Kritiker vermißt in dem Werke die Lehre vom Hebel, welche ihm eben so wichtig scheint, wie die physikalischen Gesetze der Trägheit und der Schwere; wir erinnern uns aber nicht, daß v. Krane in seinem Werke von Hebel-Wirkung gesprochen hätte, und in der Kritik ist davon weiterhin auch nichts zu finden. Eine Heranziehung dieser Lehre hätte wahrlich als unnütze Zugabe angesehen werden dürfen. — Unter v. Krane's Ansichten und Lehren erscheinen dem Kritiker besonders folgende verwerflich, resp. bedenklich.

1) Die seitliche Unbiegsamkeit des Brustkorbes, welche v. Krane aus guten Gründen behauptet, bestreitet der Kritiker sehr entschieden und beruft sich dabei auf den Professor Gurlt und den Regiments-Sattler Schmidt zu Kiel, der durch Versuche mit einem blechernen Sattel gefunden haben will, daß die Rippen des Pferdes sich einander nähern, wenn es in kleiner Volte geritten wird. Wir maßen uns nicht an, die Streitfrage zu entscheiden, halten dieselbe in Bezug auf Campagne-Reiterei auch nicht für so wichtig, wie einige Stallmeister, und freuen uns, daß selbst dem Kritiker die seitliche Biegsamkeit des Brustkorbes nicht groß erscheint. Er hält aber die seitliche Biegsamkeit der 10 folgenden Rückenwirbel für eine viel beträchtlichere, als v. Krane; und diese Differenz der Ansichten ist allerdings eine wichtige. Wir meinen, zur Entscheidung dieser Streitfrage dürfte folgendes Experiment einen beachtenswerthen Beitrag liefern. Man biege seine eigene Rückenwirbelsäule seitwärts und versuche, die letzte Rippe der eingebogenen Seite zu verhindern, sich der Hüfte nach Maaßgabe der Biegung zu nähern. K ö n n t e n die Rippen der eingebogenen Seite sich enger zusammenschieben, als sie gemeinlich verbunden sind, so m ü ß t e der untersten Rippe Bewegung zur Hüfte sich merklich hemmen lassen. Das scheint aber unmöglich und deshalb v. Krane's Ansicht richtig zu sein; denn der Rumpf des menschlichen Körpers ist dem des Pferdes sehr ähnlich construirt. Wenn man das Experiment in gebückter Stellung, die Hände auf einen Schemel von geeigneter Höhe gestützt, unter Assistenz eines Mannes wiederholt, der die Annäherung der letzten Rippe der eingebogenen Seite zur Hüfte hemmen will, so macht derselbe auch die Erfahrung, daß das nicht möglich ist, so lange die Biegung zunimmt. —

2) Die Seitenbiegung der hinteren 5 Halswirbel hält v. Krane unerspießlich für die Zügelwirkung nach Rückwärts; er will nur Biegung im Genickstück bis zum 3. Halswirbel inclusive, insofern dies nothwendig wird. Der Kritiker hält Biegungen des ganzen Halses seitwärts für unerläßlich, um dadurch dem Pferde verständlich zu machen, daß man Kopfstellung im Genick von ihm verlangt. Dieser Umweg erscheint uns weniger geeignet, zum Ziele zu führen, als v. Krane's Methode, die sofort das Richtige erstrebt, aber anfänglich im geringsten, und sehr allmählig in stärkerem Maaße, jedoch mit steter Rücksichtnahme auf die zu überwindenden und schließlich auf die

Digitized by Google

unüberwindlichen Schwierigkeiten, welche der absoluten Kopfstellung des Thieres eine Grenze stecken, die zu überschreiten, gar nicht versucht werden soll.

3) Die eben besprochene Differenz der Herrn führt zu einer neuen über die Mehrbelastung der inneren, oder der äußeren Seite eines seitlich gebogenen Pferdes. v. Krane hat seine Ansicht über die Sache durch ein Bild (S. 5 des Bilderheftes zu seinem in Rede stehenden Werke) anschaulich machen, aber keineswegs „mathematisch beweisen" wollen, wie der Kritiker meint. v. Krane nimmt an, das gebogene Pferd verlege durch Ueberhängen seines Rumpfes nach Einwärts seinen Schwerpunkt nach der inneren Seite; und wenn das richtig ist, so können auch seine inneren Beine eben so gut mehr, als die äußeren belastet werden, wie das Gegentheil eintreten kann, wenn das Pferd nicht nach der inneren Seite überhängt: denn selbst in dem nach v. Krane's Ansicht gebogenen Rumpfe des Pferdes dürften sich die Eingeweide allerdings nach der äußeren Seite verschieben und somit die Beine dieser Seite stärker belasten, als die der inneren. Wenn Rarey ein Pferd nach der Außenseite umwerfen will, so wird er dasselbe wohl so stark biegen, daß ihm das Ueberhängen nach der inneren Seite unmöglich, mindestens nicht in ausreichendem Maaße möglich ist, um sich im Gleichgewicht zu erhalten. Ein „routinirter Beschlagschmidt" dürfte schwerlich auf die Idee kommen, irgend einen Fuß eines „schön gebogenen" Pferdes aufzuheben, sondern bitten, das Pferd erst gerade zu stellen. Die vom Kritiker zum Beweise der Richtigkeit seiner Ansicht aufgetischte gebogene Wurst mit 4 an deren Enden eingesteckten Stützen beweist eben so wenig, wie die späterhin zum Vergleich herangezogene gebogene Bank; denn beide sind leblose auf steifen, in ihrer Stellung und Höhe unveränderlichen Stützen ruhende Körper, welchen das Vermögen des Pferdes, seinen Schwerpunkt beliebig zu verlegen, gänzlich fehlt. Wie das Pferd dies Vermögen anzuwenden versteht, das gehet gerade aus der als überflüssig bezeichneten Schilderung des Aufstehens und Niederlegens in umfassendster Weise hervor. Der Kritiker kennt dies Vermögen des Pferdes übrigens selbst und weiß, daß es davon bei Volten und Wendungen sehr praktischen Gebrauch macht, um nicht durch die Centrifugal-Kraft umgeworfen zu werden. Es ist uns deshalb ganz unerfindlich, weshalb das Pferd im Stehen und in ähnlicher Biegung seines Rumpfes dasselbe nicht thun, oder gar nicht können sollte. Wie denkt sich denn der Kritiker die seitliche Verlegung des Schwerpunktes des Pferdes bei der Wendung in schneller Gangart? Wir glauben, es erreicht diesen Zweck durch instinctive Seitwärts-Neigung seines ganzen Körpers, entweder ohne, oder mit stärkerer Biegung der Beingelenke der inneren Seite; dadurch käme diese in eine relativ tiefere Lage und der Schwerpunkt auf die innere Seite. Vergleichen wir die Breite der Fährte eines Pferdes mit der Breite des Geleises der Eisenbahnen und erwägen, wie wenig tiefer die inneren Schienen in den Curven liegen, als die äußeren, und wie doch diese geringe Höhen-Differenz genügt, die hohen Waggons gegen die gefährlichen

Digitized by Google

Wirkungen der Centrifugal-Kraft zu schützen, so begreifen wir, daß die Differenz der Biegungen der äußeren und inneren Pferdebeine gar nicht augenfällig groß zu sein braucht, um das im Laufe wendende Pferd gegen gefährliche Wirkungen der Centrifugal-Kraft zu schützen; und doch ist diese Kraft in vielen Fällen relativ sehr viel größer, als die des Druckes, welchen das Mehrgewicht der äußeren Rumpf-Hälfte des gebogenen, still stehenden Pferdes je auszuüben vermöchte, wenn daſſelbe auch in sämmtlichen Rückenwirbeln eben so biegsam wäre, wie in seinen Hals- und Lenden-Wirbeln. Je fester man überzeugt ist, die äußeren Beine des gebogenen Pferdes hätten viel mehr zu tragen, als die inneren, desto unlogischer erscheint uns die Opposition gegen v. Krane's Annahme, das gebogene Pferd bestrebe sich instinctiv, durch Verlegung seines Schwerpunktes nach der inneren Seite das bedrohete Gleichgewicht zu erhalten. — Wie die Biegung nach v. Krane's Ansicht auf die Breite des Hufschlages und die Gewandtheit des Pferdes nachtheilig einwirken sollte, ist uns aus den bezüglichen Stellen der Kritik nicht verständlich geworden. Das Beispiel des Wagen-Langbaumes paßt zu v. Krane's Ansichten besser, als zu denen des Kritikers; denn der Langbaum an sich ist nicht beweglich: die Wendbarkeit des Wagens beruht bekanntlich auf der Biegsamkeit des Untergestelles in einem einzigen Punkte, dem Spann- oder Protz-Nagel; v. Krane nimmt an, daß die Wendbarkeit des Pferdes fast ausschließlich in der Biegsamkeit der Lendenwirbel beruhe. — Wir halten Vergleiche der Bewegungen organischer Geschöpfe mit rein mechanischen nur in so weit für belehrend, als man sich darauf beschränkt, die gelegentlich eintretende Mitwirkung physikalischer Kräfte nachzuweisen. Daß v. Krane's Vergleiche auch uns hin und wieder nicht ganz zutreffend erscheinen, wollen wir nicht verhehlen; aber mit den in der Kritik beliebten steht's wahrlich nicht besser. —

Wenn des Kritikers Behauptung, der Reiter fiele auf seine Nase, wenn er unterließe, sein Pferd zu zwingen, in Wendungen und Volten der Pferde-Nase zu folgen, nur einigermaaßen zutreffend wäre, so stürzten alltäglich auf den Reitplätzen mehr als 10 Prozent aller daselbst reitenden Prrsonen. Mit dieser Bemerkung wollen wir jedoch ebensowenig, wie v. Krane, den Werth richtiger Kopfstellung leugnen, sondern nur die Richtigkeit des dafür angegebenen Grundes. —

4. Die Wendungs-Theorie v. Krane's, welche das Reitergewicht als den Haupt-Factor der Hülfen für die Wendungen hält, wird eine „unglückliche“ genannt. Wir können versichern, daß wir uns aus eigener Erfahrung als Reiter und Reitlehrer schon vor vielen Jahren dieselbe Theorie entwickelt haben und daß sie uns durchaus praktisch und in jeder Hinsicht empfehlenswerth erschienen ist, weil sie — richtig befolgt — die Zügel- und Schenkel-Hülfen kräftig unterstützt, und selbst bei mangelhafter Ausführung noch geeignet ist, den Erschwerungen vorzubeugen, welche aus verkehrten Lagen des Schwerpunktes des Reiters seinem Pferde im Beginn und Verlauf

Digitized by Google

einer Wendung aus physikalischen Gründen unbestreitbar erwachsen müssen. Was v. Krane in seinem Werke S. 336 und 430 über den Werth der Verwendung des Reitergewichts bei Wendungen sagt, ist ganz zutreffend; er hat nur — zu unserem Bedauern — einen Ausnahme-Fall angeführt, der uns nur bei ganz verkehrtem Benehmen möglich erscheint: „Der Soldat muß z. B.“ — sagt v. Krane — „sein Pferd links wenden können, während er weit rechts geneigt seine Waffe gebraucht.“ Wozu denn? fragen wir. Will er sich nur rechts decken, so braucht er sich wahrlich nicht dem Feinde weit entgegen zu neigen; will er denselben noch hauen oder stechen, so muß das ausgeführt werden, ehe er sein Pferd vom Feinde abwendet. — Wenn Schenkel-Hülfen so viel „zwingende“ Kraft hätten, wie die Gegner der Ansichten v. Krane's behaupten, so wäre es sehr verwunderlich, wie Damen ganz ohne Schenkelhülfen im Reiten zu leisten vermögen, was sie nicht nur im Cirkus, sondern auch auf Jagden leisten, und daß die Schenkelhülfen bei gut gerittenen Stuten oft das Gegentheil von dem bewirken, was sie bezwecken, wenn die Thiere rossig sind. — Da Cavallerie-Pferde sehr oft wider den Willen ihres Reiters von dessen Schenkel einen Druck empfinden, so mindert zu große Empfindlichkeit für Schenkelhülfen allein ihre Brauchbarkeit im Gliede; schon aus diesem Grunde empfiehlt es sich, die Pferde an additiv wirkende Hülfen zu gewöhnen, welche — gleichzeitig eintretend — des Reiters Absicht dem Pferde zu erkennen geben. — Wir können dem Kritiker gar nicht zustimmen, wenn er ausruft, die „Naturgeschichte höre auf“, falls v. Krane's Ansicht über die Belastung der inneren Seite des Pferdes im Galopp richtig wäre; gerade die Mehrbelastung dieser Seite wirkt mit, das Pferd geneigt zu machen, mit den inneren Beinen vorzugreifen, um der schwereren Seite zuerst neue Stützen zu verschaffen. Deshalb lernt das Pferd in der Volte am leichtesten richtig anspringen. Die „auswärts-rückwärts“ wirkende Zügelhülfe verträgt sich mit unserer Ansicht ganz gut; sie wirkt additiv mit, wie auch die Schenkelhülfen mitwirken. In v. Krane's Instruction (S. 545) zum anfänglichen Entwickeln des Galopp's, vor der dem Kritiker so sehr graut, finden wir nur eine sehr eingehende Erklärung der einzelnen Momente aller Hülfen, welche hier anzuwenden sind, um dem Pferde möglichst leicht zu machen, was es leisten soll; wir glauben, diese Instruction wird manchem Cavallerie-Offizier sehr ersprießlich sein. — Was v. Krane (S. 311 und 312) über unbewußte Reitergewichts-Verlegung durch Gesäß-Verschiebung sagt, mag viel häufiger vorkommen, als der Kritiker meint; es scheint eine fast nothwendige Folge irriger Ansichten über die Lage des Schwerpunktes im Pferde zu sein. Wir finden aber gar kein Bedenken dagegen, daß mit der Seitwärtsneigung des Reiters ein stärkeres Austreten des der Neigung entsprechenden Bügels verbunden werde, in so fern dadurch eine Steifung der Beingelenke nicht entsteht, denn der auf dem Bügel lastende Theil des Reitergewichts wirkt zur Seitwärtsverlegung des Schwerpunktes mindestens eben so viel, wie er

Digitized by Google

zu wirken vermöchte, wenn er auf die Stelle des Sattels drückte, wo der entsprechende Gesäßknochen liegt. — Die Vergleiche des Pferdes mit einem Tische erscheinen uns wenig geeignet zur Beurtheilung der Lage des Schwerpunktes des Ersteren in der Bewegung; wir halten aber für richtig, daß das am weitesten vorgestellte Hinterbein des Pferdes mehr belastet ist, als das andere, wenn das Pferd nicht durch besondere Schwerpunktsverlegungen momentane Aenderungen der Bein-Belastung hervorbringt, wie das ja auch der Fechter thut, der trotz vorgebückter Stellung „seine Schwere auf dem zurückstehenden Fuße balancirt." Dieser Vergleich des Kritikers beweis't aber keineswegs, was er beweisen soll; denn in „weit vorgebückter" Stellung, wie er sagt, stützt sich der Fechter auf den vorstehenden Fuß, und erst nachdem der Oberkörper aus der „weit vorgebückten" Stellung weit genug zurückgegangen ist, wozu der vorgestellte Fuß durch eine Abschwungsbewegung gemeinlich kräftig mitwirkt, wird es dem Fechter möglich, seine Schwere auf dem zurückstehenden Fuße zu balanciren. Die anderen Einwendungen gegen v. Krane's Ansichten über den Galopp erscheinen uns zu unerheblich, um sie noch besonders zu widerlegen. —

5) Wenn v. Krane auf die neapolitanische Schule verweis't, welche in Betreff der Reitkunst großen und begründeten Ruf besaß, weil dieselbe durch Tummeln auf mancherlei Hufschlags-Figuren den Pferden einen hohen Grad von Gewandtheit und Folgsamkeit beibrachte, ohne Seitengänge anzuwenden, so hat das wohl einen sehr triftigen Grund: Italien hatte bereits vor 300 Jahren eine Literatur über Pferde-Dressur; im Lande der Kosaken und anderer Natur-Reiter, die auch gewandte und folgsame Pferde erziehen, wird über Pferde-Dressur nicht geschrieben; mindestens dürfte v. Krane darüber nicht mehr gewußt haben, als daß man auch da ohne künstliche Seitengänge zum Ziele kommt, in Betreff deren nicht er allein, sondern noch eine Menge anderer denkenden Cavalleristen „betrübende Erfahrungen" gemacht haben. Wir bestreiten gar nicht die Ersprießlichkeit der der Schulreiterei entlehnten Seitengänge bei der Dressur der wenigen Remonten, welche vermöge ihres Baues und ihrer Condition zu so schwierigen Lectionen sich eignen, wir wollen nur nicht nutzlose, oder gar schädliche Kraftvergeudungen gutheißen, wie solche in unserer Cavallerie nur zu häufig vorkommen, indem Zerrbilder von Seitengängen dargestellt werden aus Unzulänglichkeit des Vermögens, sei es der Pferde, oder des der Reiter, oder gar beider und ihrer Lehrer. Bilde man sich doch nicht ein, aus jedem Cavallerie-Offizier einen brauchbaren Stallmeister und so viel Bereiter, wie Remonte-Reiter machen zu können; zu ersprießlichen Leistungen in der Reit- und Dressur-Kunst gehören besondere Anlagen. Wir haben tüchtige Offiziere gekannt, die selbst auf der Lehr-Escadron nicht fühlen gelernt hatten, ob ihr Pferd richtig oder falsch galoppirte. — Ueber Einzelnheiten der von v. Krane empfohlenen Dressur-Methode kann man ja verschiedener Meinung sein; die unserige ausführlich darzulegen und zu begründen, würde es hier an Raum

Digitized by Google

fehlen: aber im Ganzen halten wir v. Krane's Methode für weit rationeller, als die bisher übliche; und wenn seine Gegner nur erst vorurtheilsfrei prüfen wollten, wo der Schwerpunkt des Pferdes in den Volten und Seitengängen liegt, und wie leicht es des Reiters Hülfen versteht, wenn derselbe die erforderlichen Verlegungen des Schwerpunktes durch sein Verhalten unterstützt, so dürften sich alle untergeordneten Meinungsverschiedenheiten über den Werth der von ihm empfohlenen Unterstützung der Zügel- und Schenkelhülfen durch das Reitergewicht bald ausgleichen. Wir verdanken den ersten Antrieb zu richtiger Verlegung des Reitergewichts dem alten Stallmeister Böttcher, dessen Rath wir uns erbaten, als es uns nicht gelingen wollte, im Schulterherein die Ecken ohne Stockungen zu passiren; er sagte: Legen Sie Ihr Gewicht stets dahin, wohin das Pferd mit den Beinen übertreten soll, und nehmen Sie in den Ecken Ihre auswendige Schulter gut mit, sonst wird's dem Pferde zu schwer. —

6) Was der Kritiker gegen die Bearbeitung der Kaumuskeln an der Hand einwendet, würde uns nur zutreffend erscheinen, wenn v. Krane unterlassen hätte zu sagen, es solle nur dazu dienen, „um den ersten Sitz der Unfolgsamkeit vor dem Gebiß zu überwinden." Ueberdies empfiehlt v. Krane auch bei dieser Vorarbeit die größeste Vorsicht und beabsichtigt gewiß nicht, unfähige Leute damit zu beauftragen. Wer sich aber zum Remonte-Reiter in so hohem Grade qualificirt, wie solchen der Kritiker bei allen voraussetzt, dem wird wohl auch begreiflich zu machen sein, wie er sich bei dieser Lection zu verhalten hat. Der Werth derselben wäre auch durch Baucher nicht in Miscredit gekommen, wenn dieser damit nicht unendlich viel mehr für erreichbar gehalten hätte, als v. Krane.

7) Der Kritiker bemängelt v. Krane's Eintheilung der Hülfen in mechanische, instinctartige und conventionelle in einer Weise, die nur Denen gefallen kann, welche das in Rede stehende Werk gar nicht, oder nur oberflächlich eingesehen haben; er meint, „die dem Cavalleristen zu Gebote stehenden Hülfen können sämmtlich als rein mechanische betrachtet werden, denen das Pferd gehorsamen muß, — wenn es den Willen dazu hat." Ja gewiß, wenn das Pferd den Willen dazu hat, befolgt es auch Hülfen mit verkehrt wirkendem Reitergewicht; und den Willen kann man ihm durch Dressur beibringen, wenn man consequent und geduldig darauf ausgeht: aber beweis't das nicht gerade, daß in den üblichen Hülfen mehr Conventionelles, als Zwingendes liegt? — v. Krane verwirft (S. 303) den vom Kritiker empfohlenen „pulsirenden" Schenkelgebrauch nur, wenn darunter verstanden wird, daß der Schenkel den Rumpf des Pferdes abwechselnd verlassen, und dann stoßend treffen soll; und das verwerfen sehr viele Stallmeister — wie uns scheint — mit Recht, weil der „federnd" wirkende Schenkel, den auch v. Krane empfiehlt, das Pferd hinlänglich vortreibt ohne Stöße.

8) Ganz unverständlich ist uns des Kritikers Ausspruch: „es mag dahin gestellt bleiben, ob das Reitergewicht auch in den schärferen Gängen als inte-

Digitized by Google

grirender Theil des Gesammtgewichts von Mann und Pferd bezeichnet werden kann (S. 308), ob das Pferd, wenn es gefragt werden könnte, nicht das gut vertheilte todte Gewicht dem lebenden vorziehen würde ꝛc.“ Was ist denn das Reitergewicht, wenn es nicht ein integrirender Theil des Gesammtgewichts wäre?! Daß aber falsch verwendetes Reitergewicht dem Pferde beschwerlicher ist, als rationell angebrachtes todtes, darüber geben die Gesetze der Schwerkraft vollkommen bestimmten Aufschluß, und deshalb dringen v. Krane und seine Anhänger gerade darauf, daß endlich officiell festgestellt werde, welches die rechte Verwendung des Reitergewichts sei. — Daß beim Springen vortheilhafte Verlegungen des Reitergewichts nur von gewandten Reitern erwartet werden dürfen, leuchtet wohl jedem Sachverständigen ein: die Momente der Verlegung wechseln da zu rasch, um annehmen zu dürfen, der nicht gewandte Reiter werde dieselben richtig erkennen. Deshalb hat v. Krane für diesen Fall ein mehr passives, annähernd richtiges, wenn nicht sehr förderliches, so doch der Bewegung des Pferdes nicht widerstrebendes Verhalten des Cavalleristen empfohlen. Aber weshalb wollen denn seine Gegner, die ja der „Reitfertigkeit“ unserer Remontereiter so sehr viel mehr zutrauen, als wir, daß diese Ausnahme von der Regel auf alle Fälle ausgedehnt werde, selbst auf diejenigen, in welchen die richtige Verwerthung des Reitergewichts zur Förderung der Bewegungen des Pferdes gar nicht schwierig ist, und sogar die mangelhafte Ausführung der bezüglichen Instruction noch so viel Nutzen zu gewähren pflegt, daß des Reiters Schwerpunkt nicht auf der verkehrten Seite liegt und dadurch des Pferdes Bewegung erschwert? Herr v. Hochstetter maz gefunden haben, daß in der Schul-Reiterei die „Gewichtshülfen“ verwerflich seien; wir überlassen es anderen Stallmeistern, mit ihm darüber zu streiten, glauben uns aber nicht zu irren in der Annahme, er würde sich sehr dafür bedankt haben, mit Remontereitern Schulpferde zu dressiren, oder mit unseren Mitteln tüchtige Bereiter auszubilden. —

In der Campagne-Reiterei sind Gewichtshülfen nicht nur nicht verwerflich, sondern sehr empfehlenswerth, was auch der Held Seydlitz gewußt haben soll. Von dem Nutzen dieser Hülfen haben sich übrigens schon viele Reiter und Reitlehrer überzeugt, die anfänglich der Theorie mißtrauten, aber sich doch dazu bewegen ließen, dieselbe versuchsweise in Anwendung zu bringen. Unsere Hochachtung vor dem General Sohr erleidet nicht den geringsten Abbruch durch unsere Ueberzeugung, daß seine Reit-Instruction der Verbesserung bedarf: der Ruhm des Bahnbrechers wird ihm bleiben, den der Unfehlbarkeit dürfte er selbst schwerlich beanspruchen, wenn er noch lebte. Der Kritiker sagt ja selbst, daß Sohr's Instruction in einigen Stücken geändert werden müsse, und findet, daß v. Krane in Betreff der Zügelhülfen noch zu viel mit Sohr übereinstimme. Wir müssen darauf verzichten, die bezüglichen Stellen näher zu besprechen, weil auch das mehr Raum in Anspruch nähme, als uns hier bewilligt werden dürfte; wir begnügen uns des-

Digitized by Google

halb mit der Bemerkung, daß des Kritikers Ausstellungen gegen v. Krane's Lehren über Zügelhülfen — nach unserem Dafürhalten — fast ausnahmslos auf Mißverständnissen beruhen. — Des Kritikers Zweifel über den Nutzen des Hinterzeuges dürfte sich vielleicht verlieren durch folgende Erwägung. Ein nicht zu lang geschnallter, hinreichend starker Schweifriemen kann, wenn er solide mit dem Sattel verbunden ist, diesen verhindern, bei etwaigem Vorgleiten eine gewisse Grenze zu überschreiten, und eben dadurch beim Springen, Stolpern ꝛc. dazu behülflich sein, daß ein Pferd auf den Beinen bleibt, welches gestürzt wäre, wenn sein Sattel nur um ein Geringes weiter vorgeglitten wäre.

9) Vor dem Ende der Kritik der Ansichten und Lehren, welche v. Krane entwickelt hat, finden wir noch einige Bemerkungen, welche uns von Neuem beweisen, daß auch der Kritiker an „Selbstgefühl“ keinen Mangel hat; er sagt: „Vorstehendes dürfte genügen, um darzuthun, daß das Werk nicht der Absicht entspricht, die es in's Leben gerufen hat.“ Wir meinen, der Kritiker habe sich von der „Absicht“ eine grundverkehrte Vorstellung gemacht. Wenn v. Krane versucht hätte, eine Reit-Instruction zu schreiben, welche der Armee zu unbedingter Nachachtung mitgetheilt werden sollte, dann träfe ihn der Vorwurf eines kranken Selbstgefühls vielleicht nicht ganz mit Unrecht; denn der Lösung dieser Aufgabe muß nothwendig eine Klärung der in der Cavallerie noch herrschenden und gährenden, unendlich verschiedenen Ansichten vorangehen, wenn die neue Instruction nicht nach sehr kurzer Zeit so wenig Geltung haben soll, wie die Sohr'sche nur noch hat. Die heftige Opposition, welche v. Krane's Ansichten hervorgerufen, hat wohl weder ihn, noch die Behörden überrascht, welche sein Buch der Cavallerie haben zugehen lassen, um die Brauchbarkeit seines Lehr-Inhalts unbefangen zu prüfen. Wenn dieser außerdem noch in der Militair-Literatur *sachgemäß* besprochen wird, so kann das nur förderlich sein für das Zustandekommen einer neuen Reit-Instruction, die ähnlich der Sohr'schen, eine Reihe von Jahren der Armee als Leitfaden dient für die cavalleristische Ausbildung der Leute, wie der Pferde.

Daß v. Krane die Absicht gehabt hätte, seine Ansicht über die Unzulänglichkeit des „Futter-Quantums“ zu verbergen, erscheint uns eben so unwahrscheinlich, wie daß seine bezügliche Aeußerung im Kriegs-Ministerio übersehen sei, anderen Falls dessen Munificenz bei Vertheilung des Werkes gemindert haben dürfte. Wir finden v. Krane's Ansicht über die Ersprießlichkeit einer Futterzulage ganz am rechten Ort und zur Berücksichtigung wohl geeignet; aber nach Menzel's Norm berechnet, erscheint uns die verlangte Ration für gewöhnliche Garnison-Verhältnisse zu groß. Wenn alle Rücksichtnahme auf knappe Ration überflüssig würde, so dürften nicht selten Leistungen verlangt werden, welche die Kriegstüchtigkeit der Pferde schon im Frieden in ähnlicher Weise untergrüben, wie man ehemals bei der Artillerie durch übermäßig große Probeladungen die Haltbarkeit der Geschütze unter-

Digitized by Google

graben haben soll. Wir haben überdies oft genug die Erfahrung gemacht, daß Offizier-Chargen-Pferden die ihnen verabreichten Futterzulagen nicht zuträglich waren, theils aus dem eben angedeuteten Grunde, theils aus einem ganz entgegengesetzten; sie wurden zu fett, weil ihre Arbeit der Futtermenge nicht entsprach. Das rechte Maaß der Rationen für Friedens-Verhältnisse kann nur durch praktische Versuche ermittelt werden und darf schwerlich ein constantes für alle Jahreszeiten sein.

10) Wir finden des Kritikers Versuch, den nur zu oft angeschlagenen Ton seiner Sprache zu entschuldigen sehr begreiflich. Mag auch v. Krane's Feder hie und da etwas zu spitz gewesen sein, so waren seine übel genommenen Auslassungen über diese oder jene, ihm unrichtig erscheinende Ansicht doch nicht gegen bestimmte, mit Namen genannte Personen gerichtet. Diesem Unterschiede hätte doch einige Erwägung gebührt. — Zu wahrer Befriedigung gereicht uns, aussprechen zu können, daß wir den der Kritik angeschlossenen Aeußerungen über die Unzuträglichkeit der in unserer Cavallerie herrschenden, chaotischen Verwirrung in Betreff der Dressur-Methode vollkommen zustimmen. Aber die zur Beseitigung der Unzuträglichkeit vorgeschlagenen Aenderungen, wenn auch meistens Verbesserungen der noch geltenden Instruction, dürften wenig fruchten, wenn nicht feste Principien aufgestellt werden über die Ziele, deren Erreichung erstrebt werden soll und über die dazu anzuwendenden Mittel. Daß Contre- und andere schwierige Lectionen guten Erfolg haben können, wenn dazu geeignete Pferde, Reiter und Lehrer vorhanden sind, bestreiten v. Krane und wir gar nicht; aber wir sind überzeugt, daß nur ein sehr geringer Bruchtheil unserer Remonten dazu taugt, und daß die große Mehrzahl der Remonte-Reiter sowohl, wie viele ihrer Lehrer nicht einen so hohen Grad stallmeisterlicher Einsicht und Fertigkeit besitzen, wie solcher unentbehrlich ist, um so künstliche Lectionen unschädlich, geschweige denn ersprießlich zu machen. Und weil wir überdies überzeugt sind, daß zur Ausbildung des Cavallerie-Pferdes Lectionen genügen, welche minder schwer anszuführen sind und die Pferde nicht so leicht widerspänstig und lahm machen, so meinen wir, man sollte sich gegen bezügliche Versuche nicht abwehrend verhalten, sondern dieselben nach Kräften fördern. Die Erkenntniß, daß v. Krane's Vorschläge durch bloße Raisonnements und selbst durch wohlbegründete Einwendungen gegen einzelne unklar dargelegte, oder selbst nicht ganz stichhaltige Argumente seiner Beweisführungen an Werth sehr wenig einbüßen, dürfte doch das Königl. Kriegs-Ministerium veranlaßt haben, zu praktischen Versuchen die Hand zu bieten, die allein dazu führen können, einer späterhin zu berufenden, schiedsrichterlichen, aus praktischen und fachwissenschaftlich gebildeten Mitgliedern zusammengesetzten Commission ein Material zu unterbreiten, aus welchem sich erkennen läßt, nach welchen Principien die Campagne-Reiterei zu betreiben ist, um möglichst sicher und rasch tüchtige Cavalleristen in's Feld stellen zu können. Die letztere Bedingung ist wohl schon während des letzten Krieges als eine

Digitized by Google

wichtige hervorgetreten; bei den Ersatz Escadrons wäre man mit v. Krane's Methode mehr zu leisten im Stande gewesen, als mit der bisher üblichen.

Wir wollen hier gleich einen Punkt hervorheben, der — unserer Ueberzeugung nach — bisher viel zu wenig berücksichtigt worden ist, zu den schwächsten Leistungen unsrer Cavalleristen gehört — nach vielen Zeugnissen von Freund und Feind — ihr Waffengebrauch; im Hauen, Stechen und Schießen müssen Unterweisung und Uebung besser werden. Die Uebungen mit der blanken Waffe zu Pferde vertragen sich schlecht mit raffinirt stallmeisterlichen Anforderungen und Bestrebungen, weil durch diese die Pferde zu reizbar und empfindlich geworden sind, und doch nicht durchgearbeitet genug, um sie durch des anfänglich jedenfalls ungeschickten Reiters unwillkürlichen Bewegungen der Schenkel und der Faust entstehenden Einwirkungen zu ignoriren. So unmöglich es ist, Waffenübungen auszuführen während schwieriger Seitengänge, die unsre Remonte-Reiter meist mit Zuhülfenahme der Trense nnd in der Reitbahn kaum mit ausreichender Sicherheit zu Stande bringen, so leicht ist es, Hiebe und Stiche ausführen zu lassen während die Pferde auf den v. Krane vorgeschlagenen Hufschlags-Figuren getummelt werden, welche die schwierigen Seitengänge ersetzen und Mann und Pferd zugleich gewandt machen. Wir haben schon lange vor dem Jahre 1866 befürwortet, die Waffenübungen der Cavalleristen gründlicher und fleißiger zu betreiben, insbesondere die Leere der Phrase nachgewiesen, „das *Pferd* sei des Cavalleristen *Waffe*"; aber wir haben auch als Escadrons-Chef reichlich Gelegenheit gehabt zu erfahren, wie viel leichter es ist, genügende Waffenübung zu fordern, als der Forderung zu genügen, so lange raffinirt stallmeisterliche Ausbildung der Leute und Pferde als Maßstab zur Beurtheilung der Tüchtigkeit eines Escadrons-Chefs gilt. Es ist *unmöglich*, die zu genügenden Waffen-Uebungen in allen Gangarten erforderliche Zeit zu gewinnen, ohne eine Aenderung unsrer Reiterei. Waffen-Uebungen zu Fuß haben nur den Werth einer Vorbereitungs-Schule und schaden mehr, als sie nützen, wenn sie übertrieben werden. Der Ansicht des Kritikers, „es wäre grausam", die große Mehrzahl der Cavalleristen *künstliche Seitengänge nicht reiten zu lassen*, können wir — gestützt auf unsere Erfahrung — die entgegenstellen, *es ist grausam, von Menschen mehr zu verlangen, als sie und selbst ihre Vorgesetzten zu leisten vermögen*. Wir sahen oft genug, daß Reitlehrer mit Vorwürfen überhäufte Cavalleristen absitzen ließen, um ihnen zu zeigen, daß ihre Pferde wohl zu Seitengängen befähigt und geneigt wären, wenn nur die vorgeschriebenen Hülfen richtig angewendet würden; wir sahen aber sehr selten einen so versuchten Beweis befriedigend enden. Abgesehen davon, machten wir oft die Erfahrung, daß leidlich brauchbare Reiter ihre gute Haltung und Zügel-Führung einbüßten durch die mit ihnen angestellten Versuche in schwierigen Lectionen, und daß es gar nicht leicht war, die dadurch entstandenen Uebelstände gründlich zu beseitigen. Wenn dergleichen nicht eintrat, also die Aus-

Digitized by Google

bildung zum Remontereiter fortgesetzt wurde, so gewann die Neigung zur Stallmeisterei sehr oft einen so bedeutenden Vorsprung vor der dazu erlangten Einsicht und Fertigkeit, daß das Pferd des eifrigen Bereiters auf Märschen und beim Exerciren gequält wurde, bis die Vorgesetzten dagegen einschritten. — Nach der Rückkehr in ihre bürgerlichen Verhältnisse setzen viele Reservisten ihre stallmeisterlichen Bestrebungen auf Unkosten ihrer Väter oder Brodherrn fort: Klagen darüber haben wir oft genug gehört; mancher Bauernsohn diente freiwillig in der Cavallerie, wenn deren Reitunterricht so rationell wäre, wie v. Krane vorschlägt. — Wenn der Kritiker v. Krane's Vorschlag, für die ihm noch ersprießlich erscheinenden Seitenbewegungen Jedermann leicht verständliche Benennungen einzuführen, als überflüssig und schwer ausführbar bespöttelt, so dürften Sachverständige darüber nicht lachen sondern sich nur wundern, daß ein alter und auf seine Erfahrung sehr vertrauender Cavallerist ganz übersehen hat, daß diese Bewegungen nur bezwecken, dem einseitigen Schenkel Respect zu sichern, nicht aber Hauken- und Rippenbiegung zu üben, die doch im Renvers beansprucht werden. Wem könnte ersprießlich scheinen, nur ähnliche, aber doch sehr verschiedene Aufgaben der Reitkunst mit demselben Namen zu bezeichnen? — Der Kritiker scheint ganz übersehen zu haben, wie hohen Werth v. Krane auf Hauken-Biegung legt; er will dieselbe aber nur durch Uebungen erlangen, zu denen ungewöhnliche Reitfertigkeit nicht erforderlich zu sein pflegt. (conf. S. 478—492 der „Anleitung".) Von Vertauschen der Haukenbiegung gegen Rückenwölbung kann also keine Rede sein. — In dem Umstande, daß jetzt weit jüngeren und minder erfahreneren Offizieren, als ehemals der Reitunterricht in allen Reitklassen übertragen werden muß, können wir nur einen neuen und sehr triftigen Grund erkennen, sich aller Illusionen über den Umfang der Lehrkräfte zur Ausbildung der Reiter und der Pferde zu entschlagen und ernstlich zu prüfen, ob es der Cavallerie zuträglich wäre, überflüssige Anforderungen in der schulmäßigen Bahnreiterei zu stellen, oder die derselben angehörigen Seitengänge, wenn nicht ganz zu verbieten, so doch auf einen kleinen Bruchtheil derjenigen Pferde und Leute jeder Escadron zu beschränken, welche sich dazu vorzugsweise eignen möchten. Auch in diesem Punkte dürfte es sich empfehlen, die Reitinstruction der Zukunft nicht als ein überall stricte zu befolgendes Reglement, sondern als principiell bindenden, in Betreff seiner Anwendung aber dehnbaren Leitfaden der Pferde-Dressur und des Reitunterrichts auszugeben, welchem selbstverständlich eine Klasseneintheilung mit Umschreibung der zu lösenden Aufgaben und auch Commando-Tabellen beigefügt sein müßten. Die Motivirung der aufgestellten Prinzipien ꝛc., welche in v. Krane's Werke unvermeidlich und auch kaum möglich war ohne Polemik, würde aber in der Reit-Instruction ebenso wenig nöthig sein, wie in anderen derartigen Erlassen, es sei denn, daß hie oder da eine Ausnahme ersprießlich erschiene zur Sicherung des richtigen Verständnisses der Instruction gegen unbefugte Interpreten. Falls Aenderungen oder Zusätze unvermeidlich

Digitized by Google

würden, so sollten dieselben nicht nur der Allerh. Bestätigung, sondern auch der Publication durch das Armee-Verordnungs-Blatt bedürfen, damit auch im Reitfach Jedermann wüßte, was er zu thun und zu fordern habe. —

Versuchsweise Experimente mit neuen Dressur-Mitteln oder Lectionen anzustellen, würde dem Reitinstitut natürlich freigestellt bleiben, insofern dazu sein eigenes Personal und Material ausreichte; die von den Regimentern zu ihm commandirten Schüler dürften aber nicht eher nach anderen Prinzipien ausgebildet werden, bis feststeht, daß diese zu allgemeiner Nachachtung publizirt werden sollen. Es erscheint uns überdies bedenklich, bei allen Regimentern des Heeres für gleich ausführbar und nützlich zu halten, was bei denen der Garde oder beim Reitinstitut für gut erklärt wird; die Differenzen im Personal und Material sind ja zu groß, um unberücksichtigt bleiben zu dürfen, und selbst die Ungleichheit der Rationen und Garnisonen kommt mit in Betracht, wenn sich's um größere Leistungen handelt, sei es in der Bahureiterei, oder im Exerciren und Manövriren. — Die Kernpunkte des Streites sind die Fragen über die Lage des Schwerpunktes im Pferde, respective Eigengewichts-Verwerthung in der Campagne-Reiterei, und über die Grenze der Anforderungen an diese Reiterei. Wir sind überzeugt, daß v. Krane's Werk zu sachgemäßer Entscheidung beider Fragen einen guten Grund gelegt hat, und empfehlen dasselbe allen Cameraden zu ernstem Studium, besonders aber die in demselben enthaltenen Reit- und Dressur-Lehren zu unbefangener und praktischer Prüfung.

F. Sch.

IX.

Das Duell

zwischen dem Fürsten Leopold von Anhalt-Dessau und dem Generallieutenant von Grumbkow.

Die Ehrenstreitigkeiten zwischen dem Feldmarschall Fürsten Leopold von Dessau und dem Generallieutenant und Staatsminister von Grumbkow bildeten einst das Hauptgespräch am preußischen Hofe und füllten die Berichte der in Berlin accreditirten Gesandtschaften. Es sprechen davon die Memoiren der Markgräfin Wilhelmine von Bayreuth, die des Baron Pöllnitz, sowie die Biographien des Königs Friedrich Wilhelm I. und „des alten Dessauers", unter welchem Namen der Fürst Leopold am meisten gekannt ist.

Digitized by Google

Zahlreiche Romane behandeln denselben Gegenstand, und doch geben alle die genannten Schriften nur höchst Oberflächliches und mit vielen Lügen Vermischtes über dies interessante Factum.

In dem Dessauer Archive ist ein ziemlich dickleibiges Actenheft vorhanden, welches über die in Rede stehenden Ehrenstreitigkeiten Aufschluß giebt. Freilich bleiben immer noch Lücken, denn wenn auch die gewechselten Schriftstücke sorgfältig aufbewahrt wurden, so sind doch in denselben von dem, was mündlich verhandelt wurde, nur spärliche Nachrichten vorhanden.

Wie interessant aber auch die Aufklärung der bisher im Dunkel gebliebenen Angelegenheit sein mag, wir würden dieselbe speciell für die Jahrbücher nicht geeignet halten, wenn wir darin nicht gleichzeitig eine klare Anschauung über die damals herrschenden Ansichten im Punkte der Ehre und über die früheren Subordinations-Verhältnisse im Offiziercorps erhielten.

Friedrich Wilhelm von Grumbkow, aus einem alten pommerschen Adelsgeschlecht abstammend, war 1678 geboren und früh in die Armee eingetreten. Er hatte mehreren Feldzügen im spanischen Erbfolgekriege beigewohnt, ohne sich in denselben durch persönlichen Muth gerade hervorzuthun, wogegen er sich in diplomatischen Geschäften einen guten Ruf erwarb. Er war ein schlauer, verschlagener Gesell, der sich auf der damals unerläßlichen Cavaliertour seine gesellige Formen und die Kenntniß der französischen Sprache, welche er fließend sprach und ziemlich correct schrieb, angeeignet hatte.

Während der letzten Jahre der Regierung des Königs Friedrich I. richtete Grumbkow seinen Blick auf die aufgehende Sonne, den Kronprinzen Friedrich Wilhelm, um welchen sich die deutsche Partei schaarte, um gegen die Grafen Wartenberg und Wartensleben Front zu machen. Die natürliche Folge des Verhältnisses zum Kronprinzen war, daß Grumbkow sich gleichzeitig auf die Seite des Fürsten Leopold stellte und für ihn gegen den Hof Partei ergriff.

Nach der Thronbesteigung Friedrich Wilhelms I. verstand es Grumbkow mit großer Meisterschaft, sich in der Gnade des Königs festzusetzen und sich demselben unentbehrlich zu machen. Dies beurkundete um so mehr seine Klugheit, als er an und für sich gar keine sympathische Natur für den König war. Er war ein schlechter Reiter, versagte bei Trinkgelagen*) — und war kein Jäger. Als es ihm einst geglückt war, in Wusterhausen ein Rebhuhn zu erlegen, schrieb der König an den Fürsten: „Grumbkow hat ein Rebhuhn geschossen, welch Mirakel!“

Ein ganz anders construirter und wie für den König geschaffener Mann war der Fürst Leopold. Voll gewaltiger Lebenskraft und reichen Mutterwitzes, ungestüm, eigenwillig und heftig, war er ein gewaltiger Nimrod und das Idol des Soldaten. Seine Jagd war die beste weit und breit,

*) Den Beinamen „biberius“ erhielt er nicht, weil er viel trank, sondern weil er nichts vertragen konnte.

Digitized by Google

und sein Regiment in Halle a/S. das Vorbild für die ganze Armee. Sein Wort galt in militairischen Dingen für entscheidend, nicht selten auch in der Politik und Verwaltungs-Angelegenheiten.

So grundverschieden die beiden Männer waren, welche gleichzeitig das volle Vertrauen des Königs besaßen, so gingen sie doch im ersten Jahrzehnt der Regierung Friedrich Wilhelms I. Hand in Hand; aber, sich immer scharf im Auge behaltend und danach strebend, im entscheidenden Moment sich in die ungetheilte Gunst des Monarchen zu setzen oder mindestens sich das Gleichgewicht zu halten.

Aus den vorhandenen Acten ist es unmöglich, den Grund der ersten Zerwürfnisse beider Freunde genau zu ermitteln, und die darüber Aufschluß gebenden Memoiren sind so unsicherer Natur, daß man ihren Inhalt nur mit der größten Vorsicht benutzen kann.

Da wird erzählt, der Fürst habe dem Könige gerathen, er solle seinem Beispiele folgen und die Güter des Adels durch Kauf an sich bringen, worauf Grumbkow dem Fürsten entgegnete: Die Folge dieses Systems wäre, daß der Fürst in seinem Dessauer Lande nur Juden und Bettler habe.

Ferner wird erzählt, der Fürst habe bei einer Tochter Grumbkow's Gevatter gestanden, was wahr ist, und habe, was nicht erwiesen, derselben, im Falle sie sich verheirathen würde, als Pathengeschenk einige tausend Thaler versprochen. Grumbkow soll nun bei eingetretenem Fall den Fürsten angehalten haben, sein Versprechen zu erfüllen und dadurch seinen Zorn erweckt haben.

Ob diese Erzählungen auf Thatsachen begründet und ob daraus ernstliche Zwistigkeiten entstanden sind, kann hier nicht nachgewiesen werden. Aus den Acten geht nur hervor, daß bereits im Jahre 1722 die Freundschaft auf schwachen Füßen stand. Am 22. März dieses Jahres schreibt nämlich Grumbkow an Fürst Leopold: „Alles, was Eurer Durchlaucht gesagt, als wenn ich etwas gegen E. D. intendirte, es mag Namen haben wie es wolle, ist falsch und erdichtet. Ich bin bereit, mich mit dem Hinterbringer zu confrontiren und werden E. D. sehen, daß eine clement'sche (sanfte) Seele in dem malitieusen Körper ist. Ich werde auf dieses Bekenntniß leben und sterben",

— woraus man mit Recht schließen kann, daß dem Fürsten schlimme Manoeuvers von Seiten Grumbkow's hinterbracht worden waren.

Fast dasselbe wiederholte sich ein Jahr später, worauf Grumbkow am 23. Mai 1723 dem Fürsten schrieb:

„— — Je crois, que si on vivait parmi les canibales, on prouverait plus de probité et candeur qu'on n'en trouve ici, où il semble que le diable père de querelle soit toujours occupé à brouiller une mâchure qui n'est déjà que trop brouillée."

Von erheblicheren Folgen war der Streit, der zwischen dem Fürsten und Grumbkow wegen der Magdeburger Domainen ausbrach. Diese ge-

Digitized by Google

hörten zum Ressort Grumbkow's, während der Fürst als Gouverneur von Magdeburg auch genaue Kenntnisse der dortigen Verhältnisse besaß. Einige von Grumbkow angeordnete, nach des Dessauers Ansicht aber ungerechte Executionen gegen mehrere Domainenpächter veranlaßten den Fürsten, den König im Sommer 1724 aufmerksam zu machen, daß bei solchem Verfahren nicht allein die Pächter, sondern auch die Domainen ruinirt würden. Der König ließ die Angelegenheit untersuchen und stimmte sodann der Ansicht Leopold's bei.

In dem Streit hatte sich Grumbkow unter Anderem dahin zu den Acten geäußert: der Fürst setze dem Könige so vielerlei in den Kopf, daß die Räthe vollauf zu thun hätten, seine präjudicirlichen Angaben zu redressiren. Diese und mehrere andere sarkastische Aeußerungen waren dem Fürsten zu Ohren gekommen und da „er den König — wie er schreibt*) — nicht mit einer Klage ägriren wollte, er es auch nicht für hübsch fand, wenn ein Offizier gegen den anderen klage", so ging er in die Wohnung Grumbkow's, um ihn zur Rede zu stellen. Dieser wich anfänglich aus, der Fürst aber ließ die Acten herbeiholen, zeigte ihm seine eigene Handschrift und sagte ihm seine Meinung „recht deutsch". Er schloß damit, daß wenn Grumbkow noch mehr wissen wolle, könne er ihn bei seiner bevorstehenden Reise nach Dresden an der Koswiger Fähre sprechen**).

Grumbkow, im Zurückweichen bei Ehrenhändeln hinreichend bekannt, glaubte, diesmal den Schimpf nicht auf sich sitzen lassen zu können, wollte er sich nicht im ganzen Lande und bei den fremden Ministern um alles Ansehen bringen. Er war daher entschlossen, sich Genugthuung zu verschaffen und über seinen Muth so erfreut, daß er von dem beabsichtigten Waffengang zu den Gesandten der fremden Mächte offen sprach, welche diese Wundermähr ihren Höfen sofort mittheilten.

Dem Fürsten schrieb er von Berlin aus am 29. Januar 1725:

„Votre Altesse m'ayant fait l'honneur de me dire devant son depart, que si j'allais à Dresden, Elle sauhaitait d'en être avertie pour me parler en passant la Coswiger Fähr et comme j'ai dessein de me rendre sur dit Dresden pour des raisons dont je ne manquerai pas faire part ad Votre Altesse, je passerois le dix février apres les neuf heures par le susdit l'endroit pour me rendre par le plus court chemin à Dresden. J'attendrois les ordres de V. A. si elle me veut charger de

*) Denkschrift des Fürsten Ende Februar 1725.

**) Diese Angabe entnehmen wir aus dem unten folgenden Briefe Grumbkow's vom 29. Januar. Der Fürst stellt in seiner, dem Könige Ende Februar oder Anfangs März eingereichten Denkschrift in Abrede, mit Grumbkow ein Duell beabsichtigt zu haben, „mit so Einem, den ich in E. K. M. Gegenwart so oft auf die Stirne geküßt und der sich durch die Händel mit den Grafen Erbach und Dohna in eine so erschreckliche Blame gesetzet." — — „Also werden E. K. M. die Gnade haben, allen gefaßten Argwohn, als wenn ich ein Duelliste wäre, fahren zu lassen."

Digitized by Google

ses commandements. Etant avec tout le respect imaginable Monseigneur le très humble, très obéissant et très devoué serviteur."

Diesen Brief schickte Grumbkow als Einlage an den Oberstlieutenant Heinrich Gottfried v. Bosse vom Regiment v. Arnim nach Magdeburg, um ihn dem Fürsten zu überreichen, dessen Aufenthalt er angeblich nicht bestimmt wisse.

Dieser Offizier, bei welchem wir einen Augenblick verweilen müssen, war ein Bruder des 1718 gestorbenen und vom Fürsten in hohen Ehren gehaltenen Commandeurs der Magdeburger Cadetten-Compagnie. Er verdankte dem Fürsten sehr viel. Dieser hatte nicht allein seine Schulden bezahlt und dadurch ihm den Rücktritt in die preußische Armee ermöglicht, sondern ihn auch dem Könige als besonders verwendbar bei der Cultivirung der preußischen Domainen empfohlen.

Statt dem Fürsten dankbar zu sein, neigte sich Bosse zu der Partei Grumbkow's und trat so in Opposition gegen seinen Wohlthäter. Der Fürst erzählt davon in so eigenthümlicher Weise*), daß wir uns nicht enthalten können, die betreffenden Stellen verkürzt wiederzugeben.

Als der König mit dem Fürsten von Dessau und dem Oberstlieutenant Bosse im Jahre 1721 in Preußen war, trat ein heftiges Regenwetter ein. „E. K. M. — schreibt der Fürst — frugen mich, ob dieses Wetter noch lange andauern würde", worauf ich sagte: „Ich hoffe, daß es bald gut werden wird." E. K. M. wandten sich dann mit derselben Frage an Bosse, worauf dieser „mich mit einer sehr mepriſanten Mine ansehend", erwiederte: „der Regen dauert noch sechs Wochen."

„Da ich wohl wußte, worauf diese Antwort gerichtet war, so warf ich ihm auch einen solchen regard zu, daß E. K. M. und der Oberstlieutenant v. Massow laut zu lachen anfingen."

Der Fürst ließ hierauf den Oberstlieutenant v. Bosse durch seinen Regimentschef warnen, sich nicht in Intriguen einzulassen, sondern seinen Dienst aveuglement zu executiren und nahm später selbst die Gelegenheit wahr, ihm dies zu wiederholen. Die Strafpredigt schloß mit den Worten: „wenn er so fortführe, würde ihn S. K. M. nicht mit dem Rücken ansehen und sich seiner merciren."

„Die gute Verwarnung — fährt der Fürst fort — ist aber nicht lange bei ihm geblieben. Er war kaum nach Magdeburg gekommen, als er mir zum Tort an verschiedlichen Orten sagte: Magdeburg sei so eine Festung, die er in 14 Tagen nehmen wollte**). Ich nahm Gelegenheit, ihm zu sagen: Er möge ohne guten Grund nicht so cavalièrement von einer solchen Sache sprechen, führte ihn in die Kammer, wo der Riß von Magdeburg

*) Denkschrift des Fürsten Ende Februar 1725.

**) Der Fürst hatte als Gouverneur dieser Festung um so größeres Interesse daran, als er wesentlich zur Verbesserung und Vermehrung der Werke beigetragen hatte.

Digitized by Google

hängt und sagte: Er solle mir weisen, wie er die Stadt in 14 Tagen nehmen wollte. Da kamen so schlechte Raisons hervor, daß ich sehen konnte, daß ihm nur darum zu thun war, mich bei den Offiziers zu blamiren."

Die Stimmung des Fürsten war daher schon eine gereizte gegen Bosse, als dieser sich herbeiließ, den Brief Grumbkow's vom 29. Januar dem Fürsten zu überreichen, wodurch er demselben als Kartellträger des gedachten Generals erscheinen mußte*).

Es sollte aber bald eine andere Gelegenheit kommen, die zum Eclat führte.

An einem der ersten Tage des Februar 1725 war der Fürst beschäftigt, auf dem Wall neue Handgriffe von den Feldwebeln einüben zu lassen, wobei Bosse sich hinter dem Fürsten aufstellte. An den Platz eines auf Werbung abcommandirten Feldwebels vom Regiment Anhalt war ein Gefreite-Korporal (Junker) getreten, der durch seine Körperschwäche die Aufmerksamkeit Bosse's auf sich zog. „Mit einer lauten und sehr höhnischen Stimme — schreibt der Fürst — ließ Bosse sich heraus, daß der Gefreite-Korporal nicht das Gewehr halten könne. Da das Brieftragen und die Verachtung von Magdeburg kürzlich zuvor passirt, und er jetzt die Gelegenheit nahm, sich über mein Regiment zu mokiren und mich so recht auf mein faible angriff, so reussirte er auch dergestalt, daß ich ihm auch nicht die politischste Antwort gab, zumal er immer dabeiblieb, daß der Mann das Gewehr nicht halten könnte. Ich habe aber dem Oberstlieutenant kein Schimpfwort gesagt, sondern nur, daß es ihm nicht zustände, einen Mann meines Regiments, und wenn es der Steckenknecht sei, zu blamiren. Er blieb beständig bei seiner Meinung, bis ich ihm sagte, er solle nach seinem Quartier oder vom Wall gehen."

„Wenn ich auch sterben sollte, so weiß ich nicht Alles, was ich gesagt habe."

„Um aber E. K. M. zu zeigen, daß Keiner mehr égard vor E. K. M. Armee und dero Offiziers besäße, als ich, habe ich Bosse's unzulängliche Conduite ignoriret und am anderen Morgen den Hauptmann v. Loeben zu ihm geschicket und ihm sagen lassen: daß, weil ich ihm einige Düretäten gesagt hätte, ich ihn versichern ließ, mit ihm so höflich reden zu wollen, daß er damit völlig zufrieden sein könne."

„Ich bekam von Bosse zur Antwort: Er könne sich zu nichts verstehen, es wäre ihm zu nahe gegangen."

„Hierauf sandte ich Loeben zum zweitenmal zu Bosse, um ihn nochmals zu fragen, ob er damit nicht zufrieden sein wolle, worauf er mir antworten ließ: Er sei resolvirt, seinen Abschied zu nehmen, und als ich ihn vor der Uebereilung warnen ließ: Er habe den Brief schon auf die Post geschickt und lasse ihn nicht wieder holen."

---

*) Bosse behauptete später, er habe den Inhalt des Briefes nicht gekannt. Der Brief Grumbkow an ihn (Bosse) giebt auch allerdings den Inhalt nicht an.

Digitized by Google

Das Folgenschwerste war bei dieser Affaire, daß sich der Fürst hatte hinreißen lassen, den General v. Grumbkow öffentlich zu beschimpfen, wofür dieser nun beim Könige um Genugthuung bat.

Das zum 10. Februar bestimmte Rendezvous an der Koswiger Fähre hatte nicht stattgefunden, da der König dem General den Urlaub nach Dresden wegen Mißhelligkeiten mit dem dortigen Hofe verweigerte. Grumbkow konnte dieses wohl voraussehen, da er kurz zuvor Briefe des Königs August an Friedrich Wilhem I. unerbrochen dem sächsischen Gesandten zurückgegeben hatte. Vielleicht lag es in der Absicht, gerade nach Dresden Urlaub zu nehmen, um eine abschlägliche Antwort zu erhalten.(?)

Der König war nun auf das Eifrigste bemüht, es zu keinem Zweikampf kommen zu lassen; war es doch eine seiner ersten Regierungshandlungen gewesen, durch das am 28. Juni 1713 erlassene Duellmandat, den Zweikampf aus der Armee zu verbannen. Jetzt konnte es ihm nur gelingen, das Duell zu verhindern, wenn er den Fürsten vermochte, seinem schwerbeleidigten Gegner eine genügende Ehrenerklärung zu geben. Er beschied deshalb den Fürsten zu sich nach Saarmund, ohne aber zu dem erwünschten Ziele zu gelangen, während andererseits Grumbkow wie ein angeschossener Eber raste und vom Könige ein unparteiisches General-Kriegsgericht erbat.

Ende Februar sandte der König den General-Auditeur v. Katsch und den General v. Loeben nach Dessau. Beide hatten hier einen harten Kampf zu bestehen, jedoch gelang es ihnen endlich, den Fürsten zu bewegen, am 27. Februar eine auf Schrauben gestellte Erklärung zu unterzeichnen.

Grumbkow war aber dadurch nicht befriedigt und erklärte, daß ihm die fürstliche Declaration nur dann genügen könne, wenn andere Generale sie zu seiner Satisfaction hinreichend befinden würden.

Der König rief deshalb die Generale v. Natzmer und Graf Finckenstein am 2. März zu sich nach Potsdam. Diese sprachen sich dahin aus, daß wenn S. K. M. die Sache nicht aus höchster Machtvollkommenheit also abgethan wissen wollten, oder wenn der v. Grumbkow sich mit der Declaration nicht zufrieden erklärte, sie allein diese delicate Sache nicht entscheiden könnten, sondern solche einem unparteiischen General-Kriegsrecht zur Entscheidung übergeben werden müsse. Der König war hierzu nicht zu bestimmen, da dieses, nach seinen eigenen Worten, „einen Hexenprozeß“ geben würde und befahl, die Sache ruhen zu lassen, bis der Fürst selbst nach Berlin kommen würde.

Der König mochte diesen Ausgang der Berathung nicht erwartet haben, denn er hatte vor derselben dem Fürsten am 2. März von Potsdam aus geschrieben: „Ich werde heute die facheuse Sache zu Ende bringen, daß gedachter Grumbkow mit dem Revers muß zufrieden sein. Ich bitte E. L. um Gotteswillen, fangen Sie nit mehr so was an. Ich habe Sie diesmal durchgeholfen, aber hinfüro bin ich nicht im Stande, es zu thun, und neh-

Digitized by Google

men Sie sich besser in Acht mit meine arme Offiziers, die um die Ehre mir dienen. Hiermit ist Alles vergessen ꝛc."

Während der König die Sache bis zu einer mündlichen Besprechung mit dem Fürsten ruhen lassen wollte, war Grumbkow nicht der Ansicht, die Angelegenheit bis dahin aufzuschieben und schrieb am 10. März dem Könige:

„Da es ihm vom Könige verboten sei, sich direct oder indirect an dem Fürsten zu vergreifen*) und ihm gleichzeitig das erbetene Kriegsrecht nicht gewährt worden wäre, so bliebe er beschimpft und müsse sich scheuen, Offizieren und ehrlichen Leuten unter die Augen zu treten. — — Seine Kinder könne er nur mit Betrübniß ansehen, weil sie einen beschimpften Vater hätten. — — Der Tod sei einem solchen bitteren Leben vorzuziehen."

Die nun angestellten Bemühungen des Königs, den Fürsten zur Unterzeichnung eines weitergehenden Reverses, als den vom 27. Februar zu bewegen, erwiesen sich fruchtlos, vielmehr sprach der Fürst ziemlich unverhohlen aus, lieber den preußischen Dienst zu quittiren, als solches zu thun.

Um die Sache zu Ende zu führen, entschloß sich der König auf den Rath seines Generalauditeurs v. Katsch, welcher darauf hin den Fürsten sondirt hatte, unter dem 4. April „eine Allergnädigste Resolution und Declaration" zu erlassen. Hierin wurde gesagt, daß der Fürst dem Könige gegenüber nicht allein seine Uebereilung erkannt, sondern auch durch die Erklärung vom 27. Februar dem Generallieutenant volle Genugthuung gegeben und dieser sich damit zu acquiesciren habe. Die Sache sei in's ewige Vergessen zu stellen. Dagegen würde der König, welcher den Generallieutenant v. Grumbkow „vor tapfer, ohnverweislich und redlich erfunden, es als eine unverantwortliche Vilipendirung (Geringschätzung) seiner Befehle ansehen und nicht anstehen, mit seiner höchsten Ungnade und eclatanter Bestrafung zu verfahren, wenn Jemand, wer es auch sei, sich unterstehen sollte, den General v. Grumbkow anders als einen wackeren General, ehrlichen und treuen Diener des Königlichen Hauses respectiren oder dawider etwas reden und schreiben sollte."

Nachdem die Resolution unterzeichnet war, schrieb der König erleichterten Herzens an den Fürsten**).

„Der v. Katsch hat mir berichtet, daß itzo die Sache mit E. Lieben und dem Generallieutenant v. Grumbkow abgethan sei. Es freuet mir von Herzen, daß einmal die facheuse Sache zu Ende gekommen. —

„Den Brief vom Oberstlieutenant Bosse***) habe wohl erhalten und freuet mir sehr, daß itzo Alles gut abgethan ist, davor ich Gott danke, denn die Sache mir groß chagrin gegeben, mehr als ich schreiben kann ꝛc."

---

*) Grumbkow hatte verlauten lassen, er würde den Fürsten, wenn dieser nach Berlin käme, persönlich zur Rede stellen — und dadurch obigen Befehl hervorgerufen.

**) 4. April 1725.

***) Bosse blieb im Dienst und starb 1755 als Generallieutenant.

Digitized by Google

Die Freude des Königs sollte aber nicht von zu langer Dauer sein.

Der Fürst hatte mit dem Herrn v. Katsch eine Unterredung in Ziesar gehabt*) und demselben aufgetragen, den General Grumbkow wissen zu lassen, daß, wenn er von der Erklärung vom 27. Februar nicht befriedigt wäre, der Fürst ihn an einem anderen Ort, wo sich S. K. M. nicht befänden, auch nicht in der Nähe desselben, eine weitere Erklärung geben würde; in Gegenwart oder in der Nähe S. K. M. jedoch nicht. (Vergleiche weiter unten.)

In Folge dieser Mittheilung schrieb Grumbkow am 17. August aus . . .?**) an den Fürsten und bat denselben Ort und Stunde anzugeben, um die gewünschte Explication entgegennehmen zu können.

Der Fürst bestimmte zum Ort des Rendezvous die Koswiger Fähre und zur Zeit, Sonntag den 19. August früh 9 Uhr. Zur Orientirung fügen wir hinzu, daß Koswig und das nach dem Städtchen benannte Fährhaus etwa 2 Meilen von Dessau entfernt auf dem rechten Elbufer liegen und damals zum Fürstenthum Anhalt-Zerbst gehörten, während der Landungspunkt auf dem linken Elbufer im Fürstenthum Anhalt-Dessau lag. Die untenstehende Figur, eine Reduction des in den Acten befindlichen Croquis, giebt das Nähere an***).

Mit dem Major v. Lattorff†), der zum Rehbladen eingeladen war, ging der Fürst Sonntag den 19. früh ½6 Uhr über die Muldebrücke durch die Wasserstadt und fuhr dann auf einem offenen Jagdwagen nach dem Ort

*) Die Zeit läßt sich nicht genau bestimmen, da der die Zusammenkunft berührende Brief v. Katsch ohne Datum ist. Die Annahme, daß sie Ende März, also vor Beilegung des Streites durch die Königliche Resolution vom 4. April stattgefunden hat, dürfte richtig sein. Grumbkow entschuldigt auch indirect in dem späteren Schreiben vom 17. August den Aufschub, indem er schreibt, daß er die erste Abwesenheit des Königs zu seiner Reise wahrgenommen habe.

**) Der Ort, ca. 3 Ml. von Koswig entfernt, ist nicht zu entziffern gewesen.

***) „Ungefährlicher Abriß des Ortes bei der Koswiger Fähre."

1 „Wo die Fähre ordinair anlandet."
2 „Kann die Fähre auch kommode anlanden."
3 „Der freie Platz, allwo Seine Hochfürstliche Durchlaucht sich befunden."
„Von 1.—2 läuft ein 106 Schritt langer Fußsteig."

†) Er war außer Dienst, weshalb er auch in den Acten stets „der gewesene Major" genannt wird.

Digitized by Google

des Rendezvous. Hier meldete der vorausgesandte Büchsenspanner August Richter, daß der General v. Grumbkow bereits am jenseitigen Ufer angelangt sei, worauf er sofort zu Grumbkow abgeschickt wurde, um ihm die Ankunft des Fürsten zu melden.

Der General v. Grumbkow war mit seinen Begleitern, dem Hessen-Kasselischen Obersten v. Korff, mit welchem er in Wittenberg zusammengetroffen war, und einem Hauptmann v. Mundhoff zur bestimmten Stunde an der Elbe angekommen, und entsandte jetzt den Oberst v. Korff auf das linke Elbufer. Dieser benachrichtigte Lattorff, daß der General den Fürsten auf dem rechten Ufer erwartete und daß derselbe, wie er glaube, sich völlig befriedigt erklären würde, wenn der Fürst gegen ihn den Degen gezogen hätte.

Der Fürst ließ darauf an Grumbkow erwiedern, daß er ihm keine andere Explication geben würde, als er schon seinetwegen an den König schriftlich abgegeben hätte und zu ihm hinüberzukommen und ihn zu attakiren wäre wider S. K. M. Declaration. Wenn der General damit nicht zufrieden wäre, so möchte er herüberkommen und mit ihm sprechen, auf welche Art er wolle. Der Fürst wäre mit dem Major v. Lattorff und dem Büchsenspanner ganz allein.

Nachdem der Oberst die Antwort überbracht, kam er wieder und zeigte dem Fürsten an, daß der General nicht herüberkommen würde, weil der Fürst regierender Herr und sein Feldmarschall sei, wünsche aber, Se. Durchlaucht möchten hinüberkommen und ihm dort die begehrte Antwort geben. Der Fürst entgegnete, daß er alle fürstlichen Titel und Charakters bei Seite setzen wolle und wenn der Ort, wo er wäre, dem General zu dunkel (wegen des Waldes) erscheine, so könnte der General die große Wiese wählen; er würde sich nach des Königs Declaration auf keine Weise an ihm vergreifen.

Der Oberst Korff kehrte, nachdem er an Grumbkow die Bestellung ausgerichtet hatte, nochmals zurück und sagte, wenn Se. Durchlaucht meinten, daß der General v. Grumbkow mit der an S. K. M. gegebenen Declaration zufrieden sein könne, er es dabei bewenden lassen würde und bäte, der Fürst möge nach wie vor sein gnädiger Herr bleiben.

Jetzt verließ den Fürsten seine Ruhe; er sagte zu Korff: der General könne thun, was er wolle; wenn es ihm so wiederführe, so würde er es dabei nicht bewenden lassen, und wäre die Elbe noch einmal so breit und Feuer in der Mitte, so würde er, wäre nicht anders durchzukommen, herüberschwimmen. Auch frug er den Oberst v. Korff, wie er sich in solchem Falle benehmen würde. „Und wenn Euer Durchlaucht mich in einem finsteren Keller sprechen wollten, ich käme", antwortete der Hessische Offizier*).

Als darauf Korff sich verabschiedet, und der auf das rechte Elbufer gesandte Büchsenspanner dem Fürsten gemeldet hatte, daß der General und seine

*) Vor Gericht sagte er aus, daß er damit das Verfahren Grumbkow's nicht habe tadeln, sondern dem Fürsten nur zeigen wollen, daß er keine Furcht habe.

Digitized by Google

Begleitung abgefahren, setzte sich auch der Fürst wieder in den Wagen und fuhr nach Dessau zurück.

Nachdem der Fürst „sein wallendes Blut" beruhigt hatte, schrieb er dem Könige:*) — — Er habe sich in der Koswiger Affaire nichts zu reprochiren und der Ueberbringer dieses Schreibens, der gewesene Oberst-Wachtmeister v. Lattorff, welcher von S. K. M. als ein Ehrenmann gekannt sei, werde ihm den Hergang der Sache wahrheitsgetreu mittheilen.

Der König war über den Vorfall sehr aufgeregt, er schrieb dem Fürsten: **) „E. L. Schreiben habe wohl erhalten und ist mir gewiß ein groß chagrin, was wieder passiret ist. — — Gott weiß, wie nahe alles dieses mir geht, so ein Paar von meinen Vornehmsten und Stützen der Armee und des Landes in eine so weitläufige Brouillerie zu sehen, da nichts als Mord und Todschlag davon herkommen kann und ich Gefahr laufe, sie alle Beide zu verlieren. — — E. L. sind ein so kluger Herr; beleidigt sind sie nicht, aber der Andere ist um Ehre und Alles. — — Schlagen sie mir ein Mittel vor, daß vor meiner Armee und der ganzen honetten Welt nichts aufkomme von Beiden, was deshonoriren kann. Aber der Vorschlag muß so sein, daß keine Thätlichkeit dabei sein kann ꝛc."

Um sich von dem Vorfall genau zu unterrichten, ließ der König sich vom Obersten v. Korff und dem Major v. Lattorff spezielle Berichte einsenden, welche in allem Wesentlichen übereinstimmten.***) Wie Grumbkow den Hergang darstellte, ist aus den Acten nicht zu ersehen. Man wird aber wohl nicht fehlgreifen, wenn man annimmt: der General habe das Verfahren des Fürsten als eine Verweigerung der ihm schuldigen Satisfaction erklärt und mit aller Energie auf ein Kriegsgericht gedrungen.

Wie dem auch sein mag, der König faßte den Entschluß, kein Kriegsgericht abhalten zu lassen, wohl aber seine Generalität um ihre Sentiments zu befragen. Er bewilligte dem Fürsten daher auch die Bitte, ihm die Obersten Dossow und Kalckstein und den Oberst-Lieutenant Derschau zuzusenden, welche der Fürst zu seinen Mandatarien erwählt hatte, um sich mit ihnen zu berathen.

Die genannten Offiziere langten am 24. September in Dessau an und erhielten vom Fürsten eine schriftliche Information zur Führung seiner Sache vor versammelter Generalität. Der wesentlichste Inhalt dieses drei Bogen langen Memoires†) ist folgender.

Der General v. Grumbkow stellt mir in seinem Schreiben vom 17. August anheim, Zeit und Ort zu bestimmen, folglich konnte ich jeden beliebigen Ort nennen. Die Koswiger Fähre wurde gewählt, weil sie von

*) Dessau den 21. August 1725.

**) Stettin den 26. August 1725.

***) Brief des Königs an den Fürsten. Wusterhausen den 22. September.

†) Das Original von des Fürsten eigener Hand befindet sich im Archiv zu Dessau.

Digitized by Google

beiden Seiten ziemlich gleich weit entfernt war. Plötzlich ſchien dieſer Ort dem General verdächtig und er ließ mir ſagen: er könne nicht in mein Land kommen, da ich Reichsfürſt und Feldmarſchall ſei. Beides bin ich allerdings, aber auf einem Elbufer wie auf dem anderen.

Was die Befürchtungen Grumbkow's anbetrifft, ſo wird keiner der Generale mich für einen ſolchen Coujon halten, daß ich einen Mann wie Grumbkow, der ſich aus ſeinem Embarras zu ziehen ſuchte, durch Andere mehr beſchimpfen laſſen würde. Herr v. Grumbkow hätte kein Riſico gehabt, auch wenn er mich getödtet hätte. Wir waren beiderſeits zu dreien und die Fährleute hingen nicht von mir ab. — —

Ferner hat der General mir durch Korff erklären laſſen, daß er mit der früheren Declaration zufrieden ſei. War er es damals, warum jetzt nicht, da ſeit dieſer Zeit nichts zwiſchen uns vorgefallen.

Schließlich kann ich meinen chagrin nicht verbergen, daß der König mir befohlen, in dieſer Ehrenſache Rath bei Anderen zu holen. Wenngleich ich nicht ſo viel Experience habe und kein ſo großer Feldherr bin als der Prinz von Savoyen*), ſo werde ich doch von keinem Menſchen in der Welt Rath annehmen über das, was meine Ehre betrifft, denn ich dieſelbe ebenſo hoch als meine Seligkeit eſtimire.

In Folge Königlichen Befehls verſammelten ſich am Freitag den 29. September früh 7 Uhr in dem Speiſeſaal des Schloſſes unter dem Vorſitz des Generals der Infanterie G. A. v. Arnim folgende Generale:

die Generale v. Arnim als Vorſitzender, v. Natzmer und Graf v. Finckenſtein;

die General-Lieutenants v. Stillen, v. Borck, v. Bredow, v. Gersdorf, v. Blanckenſee, Frhr. v. Loeben;

die General-Majors de Forcade, de Beſchefer, v. Winterfeld, v. d. Goltz, Graf v. Lottum, v. Dönhoff, v. Marwitz, v. Katt, v. Schulenburg, de Schwerin, v. Glaſenap, v. Lepel, Chriſtian Auguſt, Prinz zu Anhalt-(Zerbſt), v. Dewitz.

Außer dieſen: der Prinz Friedrich (Markgraf von Schwedt) und die Prinzen Wilhelm Guſtav und Leopold Maximilian, Söhne des Fürſten Leopold's von Anhalt.

Der General v. Arnim ließ durch den Kriegsrath Engel, welcher zum Protokollführer ernannt war, den Königlichen Erlaß vom 26. September verleſen, wonach die Generale folgende Fragen beantworten ſollten.

1. Ob der General-Lieutenant v. Grumbkow in der Sache bei der Koswiger Fähre ſich alſo aufgeführet, wie es einem braven Mann und General gebühre, oder ob er ſich nicht alſo aufgeführet?

*) Der König hatte dem Fürſten am 22. September in der beſten Abſicht geſchrieben, er möge an den Prinzen Eugen ſchreiben, damit dieſer ihm rathe, aus der Sache herauszukommen. Aus dem, wie der Fürſt dies aufnahm, erkennt man, wie ſehr er erregt war, wozu ein leichtes Unwohlſein beitragen mochte.

Digitized by Google

2. Ob er nicht auf Begehren S. Hochfürstlichen Durchlaucht von Anhalt über die Elbe hätte gehen sollen, um daselbst seine Sache auszumachen?

3. Wenn dann befunden würde, daß der General-Lieutenant v. Grumbkow sich, wie es einem braven Mann zustehet, aufgeführet hätte: Ob er mit der Declaration zufrieden sein könnte, daß ihn der Fürst vor einen braven Offizier und ehrlichen Mann erkennt.

4. Dafern aber der Fürst von Anhalt dergleichen Declaration nicht abgeben wollte, ob S. K. M. ihnen mit gutem Gewissen permittiren könne, daß sie sich schlagen möchten und dieses sonder consequence und ohne das Duelledikt aufzuheben, derweil es ein Reichsfürst und General-Feldmarschall auf der einen Seite und andererseits ein General-Lieutenant und großer Minister und es also ein casus extraordinarius wäre?

Die Frage, welche allen weiteren Berathungen voranging: ob die Abstimmung nach Köpfen oder chargenweise nach Klassen erfolgen sollte, entschied der Vorsitzende dahin, daß klassenweise abgestimmt werden solle, weil nur auf diese Art ein einstimmiges Urtheil zu erwarten sei.

General von Grumbkow, welcher gleich den drei Mandatarien des Fürsten, der Versammlung beiwohnte, protestirte dagegen, daß die drei obengenannten Prinzen, Friedrich von Schwedt, Wilhelm Gustav und Leopold Maximilian als nahe Verwandte des Fürsten zur Abstimmung zugelassen würden. Der König hatte diesen Fall vorausgesehen und bestimmt, daß, wenn Grumbkow gegen die Prinzen deprecire, sie nicht zum Spruch zugelassen werden sollten, dagegen aber den Verhandlungen bis zur Eidesleistung beiwohnen könnten.

Nachdem den Versammelten alle auf die Sache bezüglichen Acten und Briefe vorgelesen worden waren, erklärte der Ober-Auditeur v. Katsch auf Befragen: Er habe vom Fürsten in Ziesar den Auftrag erhalten, an Grumbkow zu sagen, daß der Fürst, wenn Grumbkow von ihm in Gegenwart des Königs oder an einem Ort, in dessen Nähe sich S. K. M. aufhielt, eine Explication verlangte, er solche aus Respekt vor den Befehlen S. K. M. nicht geben würde, wohl aber wolle er ihm an einem entfernten Ort eine Antwort zukommen lassen. Ob er dem General anstatt der Worte: „an einem entfernten Ort", „an einem fremden Ort" oder „auf fremden Territorium" gesagt habe, wisse er nicht mehr mit Bestimmtheit anzugeben.

Hierauf wurden die bei der Affaire an der Koswiger Fähre betheiligten Personen vernommen. Hiervon ist nur bemerkenswerth, daß der Oberst von Korff erklärte: Er habe dem General Grumbkow auf das Entschiedenste abgerathen, auf das linke Elbufer zu gehen und als dieser es dennoch gewollt, erklärt, er werde ihn dahin nicht begleiten.*)

Nach erfolgter Vereidigung und Entfernung der nicht zum Spruchgericht

*) Es würde auf den Obersten ein eigenthümliches Licht geworfen haben, wenn er in der That dabei verharrt und eventuell den General nicht begleitet hätte.

Digitized by Google

gehörenden Perſonen traten die Generale chargenweiſe zur Berathung zuſammen.

Die erſte Frage: Ob Grumbkow ſich an der Koswiger Fähre ſo aufgeführt, als es einem braven Offizier gezieme? beantworteten alle Klaſſen mit „ja"; die Generale der Infanterie ꝛc. mit dem Zuſatz: daß Grumbkow ſich ſtraffällig gemacht, weil er ſich habe duelliren wollen.

Die zweite Frage: Ob Grumbkow habe über die Elbe gehen ſollen? wurde von allen Klaſſen mit „nein" beantwortet und dieſes Votum damit motivirt: Grumbkow habe als der beleidigte Theil eigentlich den Ort zu beſtimmen gehabt, er habe aber, da Korff ſich geweigert, mit ihm überzuſetzen, auch nicht den Wunſch des Fürſten erfüllen können. Außerdem ſei er auf dem Platz geweſen, der ihm beſtimmt war, denn mit „der Koswiger Fähre" ſei das Ufer bezeichnet, auf welchem das Fährhaus liege und nicht das, wo die Fähre anlande.

Bei der dritten Frage: Ob Grumbkow mit der oben erwähnten Declaration befriedigt ſein müſſe? gingen die Anſichten auseinander. Die Generale und die General-Lieutenants hielten dafür, daß der Fürſt zu einer ſolchen zufriedenſtellenden Declaration verpflichtet ſei und ſetzten dies auf ſchwülſtige Art auseinander. Die General-Majors faßten dagegen die Sache vom praktiſchen Standpunkte auf und erklärten: Nach dem, was bisher vorgefallen, könne und werde der Fürſt ſich zu keiner weiteren Erklärung herbeilaſſen und daher bleibe nur übrig, daß der dem General v. Grumbkow widerfahrene Schimpf nach Offizier- und Cavalier-Manier durch Gewehr und Waffen abgewiſcht und ausgemacht werden müſſe.

Die vierte Frage: Ob der König in dieſem beſonderen Fall das Duell geſtatten könne? wurde von den Generalen dahin beantwortet: das Duell ſei nicht allein gegen Gottes und weltliches Gebot, ſondern laufe auch ſchnurſtracks gegen die Königlichen Edicte und ſei daher auch in dieſem Fall nimmer zu permittiren. „Auch hat — ſo endigt dieſes Votum — die Erfahrung mehreremals gezeigt, daß die großen Duellanten vor dem Feinde in öffentlichen Actionen von Gott durch Entziehung aller Courage zu Schanden gemacht würden."

Die General-Lieutenants drückten ſich weniger beſtimmt aus: Sie könnten ihrem ſouverainen Herrn nichts vorſchreiben, zumal ihr gemeinſames Sentiment S. K. M. Gewiſſen nicht befreien würde.

Die General-Majors gaben dagegen den poſitiven Rath: S. K. M. möge das Duell nicht direct geſtatten, aber den Betheiligten zu verſtehen geben, „daß Sie von dieſer Sache nichts weiter wiſſen und hören, fernerhin auch nicht damit moleſtirt ſein wollten, ſondern ſie möchten in einer ihnen vorgeſchriebenen Zeit die Sache dergeſtalt abmachen, daß Niemand weiter davon zu ſprechen Urſache hätte."

Trotz des Aufwandes an hohem Richterperſonal war der König, da keine Einheit des Spruches erzielt war, ſeinem Ziele eher ferner als näher

Digitized by Google

gerückt. In diesem Bewußtsein übergab der König die „Sentiments der Generale" dem Fürsten, indem er ihm schrieb:*) „Ich bitte Euer Lieben, machen Sie die die fachense Sache aus und schlagen Sie ein Mittel vor, aus die Sache zu kommen, ich weiß keines mehr."

Der Fürst war sehr erregt, als er die gerichtlichen Protokolle las; er beantwortete sie sofort und griff in seinem Schreiben**) die klassenweise Abstimmung an und auch das Verfahren der Generale, da sie, ihre Befugnisse überschreitend, statt die Fragen mit ja oder nein zu beantworten, sich zu dem Ausspruch herbeigelassen hätten: Der Fürst habe dem General Grumbkow eine andere Erklärung als die vom 27. Februar zu geben. Ferner erwähnte der Fürst, daß man nach dem ortsüblichen Sprachgebrauche unter „Koswiger Fähre" den Landungsplatz auf dem linken Elbufer, dagegen unter „Fährhaus" den Abgangspunkt auf dem rechten Elbufer verstehe, er sich also auf dem verabredeten Rendezvous-Platz befunden hätte. Endlich bat der Fürst den König, den Generalen das Allerhöchste Mißfallen wegen ihres unrichtigen Verfahrens kundzugeben.***)

Der König legte dieses Schriftstück des Fürsten neun nach Woltersdorf beschiedenen Generalen vor, indem er befahl, ihm darüber Rapport abzustatten und dann: die gesammte Generalität solle eine wahrheitsgetreue Relation über die ganze Sache abfassen.

Die Generale, 23 an der Zahl, reichten bereits am 8. October die befohlene Relation ein, die ruhig und geschickt abgefaßt die letzte Schrift des Fürsten möglichst zu widerlegen suchte und mit den Worten schloß: „Sollte es E. K. M. allergnädigst für gut befinden, so kann unsere geführte Conduite der Censur einer fremden Generalität übergeben werden." Was wohl nicht den Allerhöchsten Intentionen entsprach.

Unter dem 10. October schickte der König von Wusterhausen aus dem Fürsten die Relation der Generale zu und ermahnte ihn dringend, dem General von Grumbkow eine befriedigende Declaration zu geben. „Legen Sie sich auf die Knie" — endigte der Brief — „und bitten von Herzen Gott, daß er Sie möchte eingeben, was Gott gefällig und E. L. Ehre nicht zuwider. Konsultiren Sie andere ehrliebende Männer, E. L. werden von allen ehrlichen Leuten nicht anders erfahren, als daß Sie es sehr wohl thun können, sonder ihre Ehre zu laidiren, au contraire, da Sie es nicht thun wollen, es eine marque sei, daß E. L. Grumbkow zum Hundsfott parforce haben wollen, da er doch Keiner ist, und ihn auch nicht Satisfaction zu

*) Wusterhausen den 30. Septbr. Abends 5 Uhr.

**) Dasselbe befindet sich nicht im Dessauer Archiv, ist aber aus der Gegenschrift der Generale vom 8. October 1725 zu erkennen.

***) In einem späteren Schreiben vom 18. October sagt der Fürst, daß die Mehrzahl der zu Gericht gesessenen Generale alte und abgelebte Männer wären, die keine Campagne mitmachen könnten.

Digitized by Google

geben, ist ja die größte Ungerechtigkeit von der Welt. Gott kann das nicht ungestraft lassen. Ich bitte, begreifen Sie sich."

Der Page v. Buddenbrock überbrachte das Königliche Handschreiben und die Replik der Generale am 11. October früh 4 Uhr dem Fürsten in Woerlitz, wo er sich mit seinem ältesten Sohne Wilhelm Gustav aufhielt. In welche Erregung der Fürst versetzt wurde, geht aus einem Briefe hervor, den er am folgenden Tage an seinen Sohn schrieb:

„Da ich gestern gesehen, wie Ihr agitiret waret in Durchlesung, was ich vom Könige erhalten habe, so werdet Ihr die Gutheit vor mir haben, und mir durch einige Reihen die Ursache davon schreiben, indem Ihr von Kindesbeinen versichert seidt, daß ich an Alles, was Euch begegnen kann, sehr viel Theil nehme, wie es auch meine väterliche Liebe und Vorsorge erfordert, mit welcher ich unverändert bis in mein Grab verbleiben werde, Euer getreuer Vater und aufrichtiger Freund."

P. S. „Ihr werdet mir aber einen Gefallen erweisen, nicht mit mir davon zu reden, viel weniger mir mein Beginnen mündlich zu expliciren, sondern ich erwarte Schriftliches."*)

Dem Könige hatte er bereits am 11. October geschrieben und den Brief dem Pagen übergeben: Er möge die Gnade haben und Grumbkow befehlen, daß dieser sich mit der von S. K. M. approbirten Erklärung vom 27. Februar genügen lasse, oder wenn dies der König nicht wolle, ihm (dem Fürsten) mündlich oder schriftlich mitzutheilen, in welchen terminis die neue Declaration abzufassen sei.

Am 17. October übersandte der König dem Fürsten den erbetenen Entwurf und schrieb dabei: „— — Um Gottes willen fassen Sie sich und seien christlich und nit so hart. Wo dieses nit geschiehet, sagen Sie mir, wie kann die Sache ausgemachet werden. Soll ich Grumbkow wegjagen? das werde ich mein Tage nit thuen, darauf lasse ich Alles ankommen; denn wenn das sollte angehen, so würde eins nach dem andern so fortgeschaffet werden und dann endlich die Reihe an mir kommen. Also ich meine Diener souteniren muß, sofern ich mir selber souteniren will — —"

Der Fürst war durch diese Worte hart getroffen: „— — Ich kann versichern, — schrieb er — daß mir diese expressiones so zu Herzen gehen, daß ich bis dato nicht weiß, was ich gedenke noch weniger (was ich) thue." — — „Ich wollte lieber, daß ich vor viele Jahre verfault wäre in Ehren, als (jetzt) nicht einen gnädigen König und Herrn zu haben."

Der König beruhigte das bekümmerte Gemüth des Fürsten durch zwei sehr gnädige Schreiben vom 20. October und 2. November.

Ehe jedoch diese Schreiben angelangt waren, hatte sich der Fürst in seiner „Bredouille" an den Landgrafen von Hessen-Kassel gewandt, indem er bei demselben den Obersten v. Korff verklagte und dessen Bestrafung bewirkte.

*) Das Antwortschreiben des Prinzen ist nicht vorhanden.

Digitized by Google

Dies zog dem Fürsten mit Recht einen scharfen Verweis des Königs zu,*) da dieser darüber sehr unwillig war, daß durch den Fürsten seine Generale dargestellt würden, als hätten sie illegal gegen ihre Eide und Ehre gehandelt. Trotz dieses Grolles sandte der König die Obersten Kalckstein und Sydow zum Fürsten, um diesen zur Abgabe einer genügenden Erklärung zu bewegen, und als dies sich auch fruchtlos erwies, wurden der General v. Beschefer und der General-Auditeur v. Katsch mit einer letzten Sendung nach Magdeburg, wo sich der Fürst Ende November aufhielt, betraut.

Es wurde daselbst verabredet und erhielt auch die Genehmigung des Königs,**) daß am 2. December der Fürst und der General v. Grumbkow mit noch einigen anderen Generalen vor Sr. Majestät erscheinen sollten. Der König wollte dann die Versammelten anreden:

„Es thut mir vom Herzen leid, daß Ihre Durchlaucht, der Fürst von Anhalt und der Herr General-Lieutenant von Grumbkow bisher in großem Mißverständniß gelebet, indessen deklarirt der Fürst von Anhalt den General-Lieutenant v. Grumbkow vor einen braven Offizier und treuen und ehrlichen Diener von S. K. M. und soll hiermit die Sache gänzlich abgethan sein. Ich ersuche auch beiderseits, daß sie mögen in Frieden und Einheit leben auch Alles miteinander vergessen und abgethan sein soll."

„Eine Embrassade" sollte nicht stattfinden, da der König den Fürsten davon entbunden hatte.

Aber auch diesmal wurde der Frieden nicht dauernd hergestellt, doch schweigen die Acten über die ferneren Verhandlungen und nur ein Brief des Königs vom 13. Mai 1726 an den Fürsten giebt einige Aufklärung.

„E. L. wird bekannt sein, — schreibt der König — was der Herr Oberst v. Sydow in meinem Namen hinterbracht hat, also bin ich fest persuadirt, E. L. werden die bekannte Sache zu Stande bringen, daß der von Grumbkow wieder in vorigen Stande komt, wodurch E. L. mir beweisen werden, daß Sie meinen Rath hochachten, davor ich sehr obligirt sein werde."

Bald darauf, in den ersten Tagen des Juni, fand das unblutige Duell bei Berlin vor dem Koepnicker Thore statt. Der oesterreichische und Grumbkow sehr befreundete General, Graf Seckendorff, schreibt darüber aus Berlin den 12. Juni 1726 dem Prinzen Eugen nach Wien:

„— — Die Anhalt'sche und Grumbkow'sche Affaire hat sich nun vollkommen geendigt, nachdem des Fürsten Durchlaucht in der Gegend von Berlin sich bei dem angestellt gewesenen Recontre eingefunden, da von beiden Theilen der Degen gezogen, aber durch Interposition des Obersten v. Sydow und Oberst-Lieutenant v. Derschau sogleich die Sache accomodirt worden; da des Fürsten Durchlaucht unter allen Sottisen, wie sie es genannt, die

*) Berlin den 17. November 1725.

**) Potsdam den 28. und den 29. November 1725.

Digitized by Google

mit Grumbkow geſchehene am meiſten beklagt, und ihn für einen rechtſchaffenen Offizier und getreuen Diener vom Könige deklarirt." Letzteres ſcheint nicht wahrſcheinlich.

Carlyle in dem 1. Theile ſeiner Geſchichte Friedrich des Großen S. 611, beſchreibt den Vorgang in ſeiner draſtiſchen Weiſe wie folgt:

„Demgemäß iſt Deſſau auf dem Felde am Koepnicker Thore, wartet geduldig bis Grumbkow erſcheint. Grumbkow mit einem auserleſenen Secundanten erſcheint endlich, tritt gedankenvoll langſamen Schrittes heran. Schießpulver Deſſau, ſchwer wie ſtille Gewitterwolken, zieht ſein Schwert und Grumbkow zieht das Seine nicht, präſentirt es in der Scheide mit unbedingter Unterwerfung und Abbitte: „Tödten Sie mich, wenn Sie wollen, alter Freund, den ich beleidigt habe!" worauf Deſſau ohne ein Wort zu ſprechen, nur ein verächtlich Schnauben von ſich gebend, dem Phänomen ſeinen Rücken zukehrt, ſeinen Gaul beſteigt und heimreitet. Ein von dieſem Grumbkow geſchiedener Mann fortan." A. v. W.

X.

Aus dem nordamerikaniſchen Bürger-Kriege 1861—1865.

General Stonewall Jackſon's Feldzug im Thale des Shenandoah

im Mai und Juni 1862.

Bearbeitet von

Carl Landmann,

Oberlieutenant im Königl. Bayeriſchen 1. Artillerie-Regiment.

(Hierbei Tafel 2.)

Quellen:

Stonewall Jackson, The life of, by a Virginian. New-York 1863.
Tenney, The military and naval history of the rebellion in the United-States. New-York 1866.
Pollard, The second year of the war. New-York. 1864.
Gillmor, Four years in the saddle. New-York 1866.
Heuſinger, Kriegsbilder aus Amerika. Braunſchweig 1866.
Battlefields of the South, by an english combatant. London 1863.
Draper, History of the american civil war. New-York 1868.

Einleitung.

Der Bürgerkrieg der nordamerikaniſchen Freiſtaaten in den Jahren 1861—1865 hat ſo reiches und verſchiedenartiges Material für kriegswiſſenſchaftliche Unterſuchung geliefert, daß von der gewaltigen Kette von

Digitized by Google

Feldzügen, Schlachten und Belagerungen hauptsächlich diejenigen Ereignisse in Europa einer näheren Betrachtung werth gehalten wurden, bei welchen die Neuheit oder Großartigkeit der angewandten Mittel vor Allem die Aufmerksamkeit der Fachmänner erregte.

Indessen muß auch hier die Kriegsgeschichte Unternehmungen verzeichnen, bei welchen das Talent der Führer und erhöhete Tüchtigkeit der Truppen es möglich machten, mit geringen Mitteln und geringen Opfern große Resultate zu erzielen.

Als eine derartige Unternehmung stellt sich der im Nachfolgenden beschriebene Feldzug des General „Stonewall" Jackson im Thale des Shenandoah dar.

Bei keiner anderen kriegsgeschichtlichen Darstellung wäre es nothwendiger als hier, über die organisatorischen und taktischen Verhältnisse in den gegenüberstehenden Heeren, dann über die Beschaffenheit des Kriegsschauplatzes ausführlich vorher zu berichten. Der Raum gestattet jedoch nicht, näher darauf einzugehen, es sollen daher nur kurze Angaben über die im Jahre 1862 bestehenden Verhältnisse folgen.

Organisation.

Die Streitkräfte der Vereinigten Staaten bestanden bis zum Ausbruch des Krieges aus 1) der regulairen Armee und 2) den Staatsmilizen. Erstere, ca. 20,000 Mann stark, wurde durch Werbung ergänzt und war bestimmt zur Wahrung der Gesammt-Interessen der Union, stand daher direkt unter dem Präsidenten und konnte auf dem ganzen Bundesgebiet in Verwendung kommen. Letztere, gesetzlich verpflichtet, wurden nur im Kriege zur Vertheidigung der Einzelstaaten aufgeboten, standen unter den betreffenden Präsidenten dieser Staaten und konnten nur innerhalb des Gebietes derselben verwendet werden.

War eine größere Truppenstärke zur Vertheidigung gemeinsamer Interessen geboten, so konnte der Präsident der Union nach Genehmigung des Congresses die regulaire Armee vermehren oder Freiwillige auf bestimmte Zeit anwerben lassen.

Im Jahre 1862 bestand die Armee der Union zum größten Theil aus Freiwilligen, welche nur auf wenige Jahre unter bestimmten Bedingungen engagirt waren; die regulaire Armee, bei welcher auf die ganze gesetzliche Dienstzeit angeworben wurde, bildete nur einen kleinen Theil.

In den abgefallenen Staaten des Südens dagegen wurde sofort die Conscription gesetzlich eingeführt. Das Heer der Südstaaten oder der Conföderation war daher mehr ein National-, das der Union ein Söldner-Heer.

Als Folge des Wehrsystems und der raschen Aufstellung größerer Truppenkörper ergab sich, daß die Infanterie weitaus am zahlreichsten vertreten sein mußte. Für die Cavallerie konnte in den Landbau- und

Digitized by Google

Pferdezucht treibenden Südstaaten sich geeigneteres und zahlreicheres Material finden als in den Nordstaaten, wo Handel und Industrie Hauptbeschäftigung bilden. Dagegen waren die letzteren durch ihre technischen Etablissements in den Stand gesetzt, der Artillerie bessere Geschütze und in größerer Zahl zur Verfügung zu stellen.

In den beiderseitigen Heeren war die taktische Einheit bei der
Infanterie: das Regiment (auch Bataillon genannt),
Cavallerie: das Regiment, (wie das Infanterie-Regiment in Compagnien getheilt),
Artillerie: die Batterie,
ohne daß jedoch mit diesen Bezeichnungen bestimmte Stärkeverhältnisse verbunden waren.

Statt der Genie-Truppen befanden sich zumeist Sachverständige bei den Stäben. Die Infanterie-Regimenter wurden zu Brigaden, Divisionen und Corps vereinigt, die Cavallerie zu Brigaden und Divisionen. Die Artillerie war batterieweise bei den Infanterie-Brigaden oder Divisionen eingetheilt, oder auch bei der Cavallerie.

Bezüglich der Zusammensetzung der drei Waffen herrschten große Verschiedenheiten; die im Texte folgenden Truppen-Eintheilungen geben einigen Aufschluß hierüber.

Bezüglich der Bewaffnung ist anzuführen was folgt:
Infanterie: fast durchgängig gezogene, mitunter auch glatte Vorderlader;
Cavallerie: Säbel und gezogene Hinterlader-Carabiner, bei der südstaatlichen Armee häufig auch Revolver;
Artillerie: mehr als die Hälfte glatte Geschütze.

Was den kriegerischen Geist unter den Truppen betrifft, so war der Süden dem Norden bedeutend überlegen. Von jeher hatten die militairischen Schulen der Union die Mehrzahl der Zöglinge und die regulaire Armee die Mehrzahl ihrer Offiziere von dort erhalten; ein Ueberwiegen militairischer Intelligenz einerseits und Vertrauen in die Führung andererseits mußte sich in jener Armee geltend machen, wo zugleich auch die Besten des Landes in den Reihen der Kämpfer für staatliche Unabhängigkeit standen. Im Norden dagegen konnte der Speculationsgeist, welcher sich in allen Theilen des Heerwesens geltend machte, der Parteihader unter den Generalen und deren Unfähigkeit nur nachtheilig auf die Truppen wirken.

Taktik.

Hier ist anzuführen hinsichtlich der einzelnen Waffen:
Infanterie: Stellung auf zwei Glieder — die Linienformation für Angriff und Vertheidigung — viel Salvenfeuer — schwache Plänklerketten — Colonne nur Marschformation;

Digitized by Google

Cavallerie: Stellung auf ein Glied — Angriff zu Pferde im Schwarm oder in der Colonne, zu Fuße in Plänkler-Linie — Vertheidigung abgesessen in Plänkler-Linie;

Artillerie: Im Angriff mehr durch Quantität als Qualität der Schüsse wirkend, mit Granaten und Vollkugeln. — In der Vertheidigung häufig Salven mit Kartätschen auf geringe Entfernungen — Batterien als Stützpunkte der Stellungen.

Bezüglich der südstaatlichen Cavallerie muß noch bemerkt werden, daß dieselbe bei der Schwarm-Attaque häufig den Revolver statt des Säbels führte und im Gefecht zu Fuße sehr geübt war.

Auch die Verwendung zusammengesetzter Körper auf dem Kriegsschauplatze ist verschieden von jener in Europa. Unsicherheit in der Oberleitung, Mangel an Chargen und geringe Manövrirfähigkeit der Truppe, theilweise auch die Bodengestaltung mußten es den Führern stets vortheilhaft erscheinen lassen, den Kampf in von der Natur gegebenen günstigen Stellungen aufzunehmen. Höchst selten kam es vor, daß zwei im Vormarsch begriffene Körper unmittelbar nach dem Zusammenstoß ein Gefecht lieferten, während es sich häufig traf, daß sich die Gegner in ausgewählten Stellungen gegenüber standen und einer des anderen Angriff erwartete. Der Charakter des Positionskrieges ist in der amerikanischen Kriegführung der ersten Jahre vorwiegend ausgeprägt.

Zur Beurtheilung des Kriegsschauplatzes wird auf die beigegebene Karte und die im Texte folgenden Angaben hingewiesen.

I. Strategische Situation auf dem Kriegsschauplatze von Ostvirginien im Frühjahr 1862.

1. Verhältnisse auf Seite der Union.

Nach der Schlacht am Bull-Run, am 21. Juli 1861, welche mit dem eiligen Rückzug des Unions-Heeres endete, trat auf dem ostvirginischen Kriegsschauplatze eine lange Ruhepause in den Operationen ein, nur unterbrochen durch kleinere, hauptsächlich durch Reiterei-Abtheilungen ausgeführte Unternehmungen. Den Südstaaten, der Conföderation, fehlten die Mittel, den errungenen Sieg auszunutzen; ihre schwache Armee war eben noch zu sehr in der Organisation begriffen; die Armee der Union dagegen war fast vollständig aufgelöst und vorläufig zu keiner weiteren Unternehmung fähig.

Zur Fortsetzung des Krieges genehmigte daher der Congreß zu Washington kurze Zeit darauf die Summe von 500 Millionen Dollars; mit diesen Mitteln sollte ein Heer von 500,000 Mann auf 3 Jahre gestellt werden und war mit der Bildung desselben sofort zu beginnen. In Folge der allenthalben entwickelten Thätigkeit gelang es auch, das Heer in der genannten Stärke zu bilden, der Stand der Streitkräfte der Unirten betrug daher

Digitized by Google

mit den bereits vorhandenen Truppen im Monat December in runden Summen:

Infanterie	568,000	Mann,
Jäger	8,000	„
Cavallerie	59,000	„
Artillerie	25,000	„
Im Ganzen:	660,000	Mann.*)

Oberster Kriegsherr war gemäß der Verfassung Abraham Lincoln als Präsident der Union, direkt unter ihm standen die Befehlshaber der verschiedenen Militair-Distrikte, beziehungsweise der dort stehenden Heere. Die am Potomak-Fluß in der Umgebung von Washington concentrirten Truppen, „Armee von Virginien" oder „Potomak-Armee" genannt, waren unter Commando des General Mac Clellan gestellt worden, um dieselben zu organisiren und gegen den Feind zu führen.

Im Frühjahr 1862 hatte demnach Mac Clellan eine nach den dermaligen Verhältnissen als tüchtig zu bezeichnende Armee von ca. 190,000 Mann, in 5 Corps getheilt, auf dem nördlichen Ufer des Potomak in einem verschanzten Lager unter seinem Oberbefehl vereinigt. — Gegenüber, auf dem südlichen Ufer, befand sich das verschanzte Lager der Conföderirten, beiläufig 58,000 Mann unter General Johnston; dieselben hatten die Zeit sehr gut benutzt und nicht nur die Höhen südlich des Potomak bei Centreville und Manassas stark verschanzt, sondern auch noch weiter südlich am Rappahannok eine zweite Vertheidigungslinie befestigt.

Mit Beginn des Frühjahrs verlangte die Bevölkerung des Nordens voll Ungeduld die Eröffnung der Feindseligkeiten, und in Folge dessen wurde Mac Clellan wiederholt vom Präsidenten aufgefordert, gegen die feindliche Stellung vorzugehen. Der General jedoch wollte noch warten, bis die ganze Armee vollständig ausgebildet wäre und bis mit dem Vorschreiten der Jahreszeit die sonst grundlosen Wege Virginien's die Nachschaffung von Proviant und Munition nicht mehr in Frage stellen würden.

Als Mac Clellan nach mehrmaliger Weigerung sich schließlich genöthigt sah, dem Willen des Volkes nachzugeben, wollte er wenigstens den Krieg nach einem Plane führen, der nicht unnöthige Opfer an Zeit und Blut verlangte. Statt daher die verschanzten Stellungen des Feindes anzugreifen und direkt auf dessen Hauptstadt Richmond vorzudringen, beschloß er seine Operationslinie mit Hülfe der Flotte auf die sogenannte Yorktown-Halbinsel östlich von Richmond zu verlegen, letztere Stadt also von dieser Seite anzugreifen. Am Potomak sollten nur so viel Truppen bleiben, als zum Schutze von Washington nothwendig, und diese sollten sich rein defensiv ver-

*) Hiervon 640,000 freiwillige Truppen
und 20,000 regulaire „

Digitized by Google

halten. Dieser Plan machte die feindlichen Vertheidigungslinien werthlos und ließ es möglich erscheinen, vor der feindlichen Hauptarmee Richmond zu erreichen.

Mac Clellan's Vorschlag fand Billigung in Washington, jedoch mußte er von seiner Armee, welche sich bei Fort Montroe zur Expedition einschiffte, das Corps Mac Dowell und die Division Blenker zur Verfügung der Regierung zurücklassen, da dieselbe die zum Schutz von Washington bestimmten Truppen nicht ausreichend hielt. Im Ganzen blieben zur mehr oder minder effectiven Deckung der Hauptstadt zurück:

a. bei Washington:	General	Abercrombie	19,000	Mann
b. nördlich des Potomak in Organisation:	„	Wadsworth	18,000	„
c. im Shenandoah-Thale:	„	Banks	20,000	„
d. in Westvirginien:	„	Fremont	10,000	„
Besatzungen:			2,100	„

Ferner:

e. die Division Blenker ca. 12,000 Mann, welche sich mit Fremont zu vereinigen hatte, und schließlich:

f. Das Corps Mac Dowell 30,000 Mann, welches Befehl bekam, auf dem Landwege nach Richmond vorzudringen, sobald der Feind seine Stellungen aufgäbe.

Eine weitere Aenderung im Operationsplan Mac Clellans wurde dadurch vorgenommen, daß die Regierung den General Fremont beauftragte, sich im oberen Shenandoah-Thale mit Banks zu vereinigen und dann gegen Richmond zu marschiren. Während Mac Clellan beabsichtigt hatte, sich vor Washington und im Shenandoah-Thale auf die reine Defensive zu beschränken, um auf einer einzigen Operationslinie möglichst stark zu sein, war nun durch das Vorgehen der Regierung das Operiren auf drei Linien mit schwächeren Kräften angeordnet worden.

2. Verhältnisse auf Seite der Conföderation.

Auch in den Südstaaten wurde eifrig gerüstet während des Winters; bei der verhältnißmäßig geringen Bevölkerungszahl konnte man jedoch die Gesammtstärke nur auf ca. 160,000 Mann bringen*).

Da der geheime Operationsplan Mac Clellan's in Washington als öffentliches Geheimniß behandelt wurde, so war es dem Befehlshaber der conföderirten Armee, General Johnston, nicht schwer, durch seine Spione Kenntniß von demselben zu erlangen. Er gab daher, sobald die Unions-Armee sich nach der Yorktown-Halbinsel eingeschifft hatte, unter Zurück-

*) Hiervon standen im Frühjahr auf dem virginischen Kriegsschauplatz in 1. Linie:
Südlich des Potomak bei Manassas: Johnston 58,000 Mann.
Im Shenandoah-Thal südlich Winchester: Stonewall Jackson: 5000 Mann.
In Westvirginien: Ed. Johnson 1600 Mann

Digitized by Google

lassung schwacher Besatzungen rasch seine Stellungen auf und zog sich nach Richmond zurück, um in Vereinigung mit der Armee unter General Lee in dem dortigen verschanzten Lager den Angriff der Unirten zu bekämpfen, zusammen ca. 100,000 Mann stark.

Die Aufgabe, Richmond gegen Norden und Westen zu decken und eventuell die Verstärkung des Feindes vor Richmond auf dieser Seite zu hindern, wurde dem General „Stonewall" Jackson*) übergeben, welcher seit October 1861 den Oberbefehl im Shenandoah-Thale führte. Derselbe hatte sich mit dem Rückmarsch der Johnston'schen Armee thalaufwärts zurückgezogen, nachdem sein Versuch, bei Winchester die feindlichen Linien zu durchbrechen an der Uebermacht gescheitert war. Zur Ausführung seiner Aufgabe wurde er durch die Division „Ewell" von Johnston's Armee verstärkt; auch konnte er die in Westvirginien stehende Brigade Johnson heranziehen.

II. Die Operationen des General „Stonewall" Jackson.

1. Eintheilung, Stärke und Stellung der beiderseitigen Truppen.

Eintheilung, Stärke und Stellung der Conföderirten.

Auf dem Rückzuge von Winchester hatte sich Jackson von Harrisonsburg aus östlich gewendet, und war gegen das Swift Run Gap vorgerückt, um seine Gegner, das Corps der Unirten unter Banks, glauben zu machen, daß er über Gordonsville nach Richmond abziehe. Kurz vor dem Passe machte Jackson jedoch Kehrt und bezog mit seiner Division ein Lager im Thale des Elk Run. An die Division Ewell, welche in Gordonsville von Johnston zurückgelassen worden war, ging der Befehl ab, im Elk Run-Thale zu Jackson zu stoßen. Die im Shenandoah-Thale fortwährend selbstständig kriegführenden Parteigänger, das Freicorps des Obersten Turner Ashby, wurden beauftragt, keinerlei Nachrichten zum Feinde gelangen zu lassen, dagegen über dessen Bewegungen stets genaue Auskunft zu verschaffen. Da die Parteigänger ständig im Thale streiften, so ließ sich aus deren Anwesenheit allein nichts Besonderes schließen**).

---

*) Thomas Jackson, geboren den 21. Januar 1824, erhielt seine Ausbildung auf der Kriegs-Academie zu Westpoint und nahm später als Artillerielieutenant am Kriege gegen Mexico Theil. Als Major zurückgekehrt diente er als Lehrer an der Kriegsschule zu Lexington bis zum Ausbruch des Secessionskrieges. Er erklärte sich für die Sache des Südens und erhielt das Commando einer Brigade, als deren Führer er sich in der Schlacht am Bull Run durch sein Verhalten den Beinamen „Steinwall" bei Freund und Feind erwarb.

**) Die Täuschung der Unirten gelang vollständig, denn am 24. April telegraphirte Banks nach Washington, daß Jackson das Thal verlassen habe und nach Richmond gezogen sei.

Digitized by Google

Am 30. April kam Ewell mit seiner Division in Mac Gockeysville, dem Hauptquartier Jackson's, an; derselbe verfügte nun über nachfolgende Truppen:

a. Division Jackson: Inf.-Brig. Winder, „ „ Taliaferro, „ „ Campbell } irreg. Cav.-Rgt. Ashby — 4 Btt.

Stärke: 3,600 Mann Infanterie.
600 „ Cavallerie.
19 „ Geschütze.

b. Division Ewell: Inf.-Brig. Elzey, „ „ Taylor, „ „ Trimble, Inf.-Regt. Br. Johnson. } Regul. Cav.-Brig. Flournoy 2 Regtm. } 4 Batterien.

Stärke: 9000 Mann Infanterie.
800 „ Cavallerie.
20 Geschütze (2 gezogene).

c. Brigade Ed. Johnson z. Z. am Buffalo Paß, Westvirginien,
Stärke 1600 Mann Infanterie.

Die Gesammtstärke des Corps Jackson betrug demnach:
14,200 Mann Infanterie.
1,400 Mann Cavallerie.
39 Geschütze.

Eintheilung, Stärke und Stellung der Unions-Truppen.

Von Seiten der Union konnten auf demselben Kriegsschauplatze nachfolgende Truppen zur Verwendung kommen.

a. Corps Fremont.

Division Blenker: Inf.-Brig. Stahl, „ „ Blenker, „ „ Bohlen, „ „ Steinwehr } 1 Cav. Regt. — 4 Batterien.

Division Fremont: Inf.-Brig. Schenk, „ „ Milroy, „ „ Cluseret*) } 1 Cav.-Comp. — 5 Batterien. (Kundschafter).

Stärke: 20,000 Mann Infanterie.
500 „ Cavallerie.
54 Geschütze.

*) 1871 Kriegsminister der Commune zu Paris.

Digitized by Google

b. Corps Banks.

Division Shields:	Inf.-Brig.	Kymbell	2 Cav. Regt. — 4 Batterien.
	„ „	Terry	
	„ „	Tyler	
	„ „	Caroll.	
Division Williams:	Inf.-Brig.	Donelly	2 Cav.-Rgt. — 3 Batterien.
	„ „	Gordon	1 Ponton-Train.
	„ „	Kenley.	

Stärke: 17,500 Mann Infanterie.
3000 „ Cavallerie.
42 Geschütze (24 gezogene).

c. Corps Mac Dowell.

Division	Mac Call:	4	Inf.-Brigaden,	1	Cav.-Regt.	4	Batterien,	
„	Franklin	4	„ „	1	„ „	3	„	
„	King	4	„ „	1	„ „	3	„	

Stärke: 28,000 Mann Infanterie.
900 „ Cavallerie.
60 Geschütze, (30 gezogene).

Totalstärke der Unirten: 65,500 Mann Infanterie.
4,400 „ Cavallerie.
156 Geschütze (54 gezogene).

Am 1. Mai standen diese Abtheilungen auf nachfolgenden Punkten:

Corps Fremont.	Stab, Brigade Cluseret, 1 Reit.-Comp. u. 1 Batterie	in Wheeling.
	Brigade Schenk u. 2 Batterien	„ Franklin.
	Brigade Milroy mit 2 Batterien	„ Mac Dowells.
	Division Blenker mit 1 Cav.-Rgt. u. 4 Batterien auf dem Marsche	„ Winchester.
Corps Banks.	Division Shields	„ Harrisonsburg.
	2 Brig., 1 Cav.-Rgt., 2 Batterien	„ Harrisonsburg.
	1 Brig., 1 Cav.-Rgt., 1 Batt. als Besatzungen	im Norden des Thales.
Corps Mac Dowell, die 3 Divisionen ꝛc.		in Friedrichsburg.

Als Verbindung zwischen den beiden letzteren Corps dienten:

Detachement, Oberst Geary, Eisenbahn-Wache		bei Rectortown.
„ General Duryea	„ „	„ Cattlesstation.

2. Jackson's Zug gegen Fremont.

a. Vormarsch gegen Westen.

Um seine Aufgabe zu lösen hatte Jackson beschlossen, selbst angriffsweise zu verfahren, die Wiedereroberung des Shenandoah-Thales und die

Bedrohung von Washington schienen ihm der geeignetste Weg, möglichst viele Truppen von den Operationen gegen Richmond abzuziehen.

Am 1. Mai kamen die zur Verbindung mit der Brigade E. Johnson in die westlichen Berge gesandten Reiter mit der Meldung zurück, daß diese Brigade von feindlicher Uebermacht*) stark gedrängt werde, und sich bis zum Buffalo-Paß habe zurückziehen müssen. Nachdem hiedurch das wichtige Staunton bedroht war, beschloß Jackson vor Allem auf dieser Seite den Feind zurückzuweisen. Da jedoch das Corps Banks sich noch bei Harrisonsburg befand, so sollte zur Sicherung des Rückens und zugleich zur Deckung von Richmond die Division Ewell im Elk Run-Thale zurückbleiben.

In der Nacht des 3. Mai marschirte Jackson mit seiner Division aus dem Lager ab, um sich über Staunton mit der Brigade Johnson zu vereinigen. Um den Flankenmarsch dem Feinde zu verbergen, sollte Ashby**) mit sechs Compagnien seines Regiments eine ausgiebige Demonstration gegen die Stellungen des Banks'schen Corps machen, nach Ueberschreitung des Thales von Seiten Jackson's aber nur soviel Reiter zurückbehalten, als zum Kundschaftsdienst nothwendig und daher die Uebrigen der Division nachrücken lassen. In den ersten Tagen des Mai kam es zu verschiedenen Scharmützeln zwischen Ashby's Reitern und den Vortruppen Banks.

Am 6. Mai kam Jackson nach Staunton; hier stieß General Smith, der Vorstand der Kriegsschule von Lexington, mit seinen Zöglingen zur Division, um zur Vertheidigung des oberen Theiles des Thales nach Kräften mitzuwirken. Die Vereinigung mit E. Johnson fand an dem Punkte statt, wo die Straße in das Gebirge einmündet; genannter General war vom Anmarsch der Division benachrichtigt worden.

Nach Johnson's Aussage hatte der Feind bereits die Shenandoah-Berge überschritten und lagerte in der Nähe des Punktes, wo die Straße Warmsprings—Harrisonsburg sich mit der Straße nach Mac Dowells kreuzt. Am 7. Mai Morgens wurde daher in dieser Richtung aufgebrochen, und zwar in folgender Marschordnung:

Vorhut: Brigade E. Johnson und die Cavallerie,
Gros: „ Taliaferro,
„ Campbell,

*) Brigade Milroy vom Corps Fremont.

**) Turner Ashby, 1825 geboren, wurde bei Beginn des Krieges zum Führer einer Freischaar gewählt, welche sich aus Pflanzern der Grenzbezirke bildete und das Shenandoah-Thal mit den angrenzenden Bergen zum Felde ihrer Thätigkeit erkor. Dieses berittene Corps, ca. 800 Mann und einige Geschütze stark, machte sich als Blackhorse Cavalry, Shenandoah-Rangers, Mountain-Rangers unter Ashby's Führung bald einen großen Namen, so daß die Regierung Ashby unter Ernennung zum Obersten speciell mit dem Wacht- und Kundschaftsdienst im Thale beauftragte. Ashby wahrte jedoch stets seine Stellung als unabhängiger Parteigänger; an Jackson schloß er sich an, da er demselben persönlich sehr ergeben war.

Digitized by Google

Brigade Winder.
Die Artillerie.

Am Ostabhange der Shenandoah-Berge, am Kreuzungspunkte der Straßen Warmsprings — Harrisonsburg und Staunton — Mac Dowell's, stieß die Spitze auf den Feind, es war die feindliche Vorhut, bestehend aus:

1 Regiment Infanterie,
1 Batterie.

E. Johnston ging sofort zum Angriff über; der überraschte Feind hielt jedoch nur kurze Zeit Stand und zog sich dann mit Zurücklassung des Gepäcks über die Bergkette auf die am Westabhange aufgestellte Unterstützung — 2 Regimenter Infanterie — und von da auf das Gros gegen Mac Dowells zurück. Die Conföderirten setzten hierauf ihren Marsch ohne weitere Unterbrechung fort; die Vorhut bezog das am Westabhange der Bergkette von den Unirten verlassene Lager. Dem Feinde folgte die Reiterei.

Inzwischen war Fremont zum Zwecke der anbefohlenen Vereinigung mit Banks am 3. Mai von Wheeling gegen Süden aufgebrochen und hatte am 7. Petersburg erreicht; am 3. Mai war die Brigade Schenk von letzterem Orte abmarschirt und befand sich am 7. auf dem Marsche nach Mac Dowells, etwa 7—8 Meilen entfernt. Nachdem am gleichen Tage erfolgten eiligen Rückzuge seiner Vorhut schickte Milroy einen Courier an Schenk mit der Bitte um Unterstützung für den folgenden Tag.

Gefecht bei Mc. Dowells, 8. Mai.

Die Absicht Milroy's war, seinen Gegner in südlicher Richtung von der Straße abzudrängen und in das unwegsame Gebirge zu werfen; sein Plan zielte daher darauf hin, die Conföderirten durch einen Scheinangriff in der Front hinzuhalten, den Hauptangriff jedoch gegen deren rechten Flügel zu führen, wo ein dichter Wald den Anmarsch verdeckte, von welcher Seite auch die Brigade Schenk eintreffen mußte.

Am 8. Morgens brachen die Conföderirten gegen Mc. Dowells auf; am Fuße der Bull-Pasture-Kette angekommen wurde der Vorhut gemeldet, daß jenseits Thal und Höhen mit Artillerie und Infanterie besetzt seien; es war 2 Uhr Nachmittags.

Da E. Johnson einen Angriff auf die vortheilhafte Stellung des Feindes nicht wagen zu dürfen glaubte, bevor nicht Verstärkung vom Gros angekommen sei, so nahm er auf der Höhe gegenüber dem Feinde links der Straße Stellung; den rechts der Straße liegenden Wald ließ er jedoch unbesetzt.

Die Brigade wurde sofort von feindlicher Artillerie beschossen, dann rückten Plänkler vor, wurden jedoch zurückgeworfen; das Gefecht war schon einige Zeit im Gange, als plötzlich in der rechten Flanke starkes Infanteriefeuer aus dem Walde sich fühlbar machte. Dieser Stoß wurde jedoch sofort

Digitized by Google

parirt, da Jackson mit dem Gros angekommen war und die Brigade Taliaferro einen Haken zur Linie Johnson's machen ließ; auch Centrum und rechter Flügel wurden verstärkt.

Der Feind drängte jedoch von Neuem heftig vor — es war 6 Uhr, und Milroy hatte durch Schenk's Brigade Verstärkung bekommen; Jackson beorderte daher die eben ankommende Brigade Campbell von der Straße rechts ab in den Wald, um den feindlichen Angriff zu flankiren.

Das Erscheinen Campbell's entschied das Gefecht; nach heftigem Kampfe im Walde zogen sich die Unirten zurück mit Einbruch der Dunkelheit. Die Artillerie deckte die Bewegung. Wie die nachgeschickten Reiter im Laufe der Nacht meldeten, wurde der Rückzug bis Franklin fortgesetzt.

	Stärke im Gefecht:	Verluste:
Union:	8000 M. 12 Geschütze	ca. 650 M. todt und verwundet.
Conföderation:	3900 „ — „	ca. 460 M.*) „ „ „

Im Laufe des Tages war ein Theil von Ashby's Reitern aus dem Thale zurückgekehrt, mit der Meldung, daß Banks in nördlicher Richtung von Harrisonsburg abgezogen sei **). Um daher die allenfallsige Unterstützung des gegenüberstehenden Gegners durch Banks so viel als möglich zu verzögern, wurde der beim Stabe befindliche Ingenieur beauftragt, durch Infanterie die in das Shenandoah-Thal führenden Pässe des North-River und des Dry-River verrammeln zu lassen; eine Abtheilung Reiter wurde abgeschickt, um den weiter entfernten Brook-Paß ungangbar zu machen.

Vormarsch auf Franklin.

Um Mitternacht meldete die Cavallerie, daß bei Franklin zahlreiche Wachtfeuer zu sehen. Am Morgen des 9. brach die Division auf, — zur Festhaltung von Mc. Dowells blieb eine Abtheilung Cadetten mit einigen Reitern zurück — die Vorhut bildete die Tags vorher eingetroffene Reiterei:

4 Compagnien unter Hauptmann Winfield.

Auf halbem Wege nach Franklin war ein Engpaß, Trout-Rock genannt, zu passiren, welchen eine Abtheilung Infanterie vertheidigte; derselbe wurde jedoch von einer kleinen Abtheilung Reiter bei der dritten Attaque forcirt, ohne daß der Marsch des Gros weiter verzögert wurde. Bevor jedoch Franklin in Sicht kam, machte der Feind einen abermaligen Versuch, den Marsch der Conföderirten aufzuhalten und zwar mit Infanterie und Geschützen. Es wurde daher mit einem Theil der Reiterei — abgesessen und

*) Unter den Verwundeten General E. Johnson.

**) Auf die am 24. April erfolgte Meldung von Seiten Banks, war am 4. Mai von Washington Befehl gekommen, daß die Division Shield's zum Corps Mac Dowell zu stoßen habe, um gemeinschaftlich gegen Richmond vorzurücken, und daß Banks mit dem Reste seines Corps sich auf die Linie Frontroyal—Straßburg zurückziehen und sich daselbst verschanzen solle.

Digitized by Google

in Plänklerlinie — angegriffen und eine Batterie vom Gros vorgezogen; letztere hatte kurze Zeit gewirkt, als der Feind sich zurückzog.

Als die Spitze sich bis auf ¼ Meile Franklin genähert hatte, war zu ersehen, daß die beiden feindlichen Brigaden mit den 4 Batterien eine sehr günstige Stellung auf den jenseitigen Höhen genommen hatten. Die Verhältnisse waren zu ungünstig, um ohne Weiteres zum Angriff übergehen zu können. Während die Reiterei recognocirte, ließ daher Jackson seine Truppen gegenüber der feindlichen Stellung, jedoch gedeckt durch den Kamm der Höhe, ein Lager beziehen; die Brigade Winder, welche die Vorposten zu übernehmen hatte, mußte indeß sofort eine andauernde, wenn auch fast resultatlose, Canonade von feindlicher Seite aushalten.

Da es schwierig war die feindliche Stellung frontal zu nehmen, da ferner die Cavallerie meldete, daß in der bergigen Gegend keine Möglichkeit zur Umgehung derselben zu finden sei, so beschloß Jackson, nachdem er die Vereinigung seiner Gegner mit dem Corps Banks vorläufig verhindert hatte, sich nun rasch gegen Banks zu wenden, bevor derselbe Verstärkungen an sich ziehen konnte. Der ebenfalls gemeldete Anmarsch Fremont's mit der Division Blenker und der Brigade Cluseret bestärkte seinen Entschluß. Um jedoch dem Feinde seinen Plan, speciell seinen Abzug möglichst lange zu verbergen, sollte das Gros der Cavallerie zurückbleiben, mit dem Auftrage kräftig zu demonstriren und sich im Nothfalle gegen Mac Dowells zurückzuziehen.

Nachdem die Truppen sich von den anstrengenden Märschen erholt hatten, trat Jackson am 12. Mai den Rückmarsch an, unter dem Schutze eines Scheinangriffes der Nachhut, Brigade Winder; in der folgenden Nacht übernahm die Cavallerie die bisherigen Vorposten. Am 13. demonstrirte die Cavallerie — zu Fuß und zu Pferde — abermals gegen die feindliche Stellung, in Folge dessen die jenseitige Artillerie den ganzen Tag ein heftiges Feuer auf die Höhen unterhielt, von woher man den Angriff der Jackson'schen Truppen vermuthete. Da schon am 12. ein starker Landregen eingetreten war, welcher der südstaatlichen Cavallerie ihre Aufgabe sehr erleichterte, so blieb schließlich vom 15. Mai an nur mehr 1 Compagnie unter Hauptmann Gillmor zur Beobachtung des Feindes zurück, während die übrigen 3 Compagnien der Division nacheilten.

Jackson war indessen über Mac Dowells marschirt, überschritt dann die Shenandoah-Berge und gelangte nach Augusta-Springs, von wo am 17. Mai nach Harrisonsburg aufgebrochen wurde.

Unternehmungen auf unirter Seite nach dem Gefecht von Mac Dowells.

Nachdem Fremont sich in Petersburg mit der deutschen Division Blenker vereinigt hatte, rückte er gegen Franklin vor; am 12. langte die Vorhut daselbst an, und Fremont übernahm nun den Oberbefehl über das ganze Corps.

Digitized by Google

Der am gleichen Tage eintretende starke Regen ließ den North-Fork sehr rasch anschwellen; der reißende Fluß nahm die Brücke mit, als der Train dieselbe eben passiren wollte. Auf diese Weise waren die Truppen von dem größten Theil der Lebensmittel und sonstigen Vorräthe getrennt; alle Versuche die Brücke wiederherzustellen waren umsonst. Da Franklin nur wenige Gebäude hatte, so mußte die Mehrzahl der Truppen frei lagern; in Folge des fortwährenden Regens und des Mangels an Lebensmitteln verschlimmerte sich der Zustand derselben sehr rasch. Die fortwährenden Neckereien der feindlichen Vorposten, die Unmöglichkeit, über Jackson's Unternehmungen etwas zu erfahren, wirkten ebenfalls nachtheilig; ein ernstliches Gefecht wollte Fremont nicht wagen, um nicht allenfalls gegen den Fluß gedrängt zu werden, auch hätte man bei weiterem Vormarsch vielleicht auch keine Lebensmittel gefunden. Es blieb also Nichts übrig, als das Aufhören des Regens abzuwarten.

Im Shenandoah-Thale hatte sich Banks, wie schon angeführt, gemäß eines am 4. Mai erhaltenen Befehls nach Straßburg zurückgezogen, nachdem die Division Shields zur Verstärkung Mac Dowell's nach Friedrichsburg abgegangen war.

(Fortsetzung folgt.)

XI.

Das 1. Bayerische Corps v. d. Tann

im Kriege 1870.

Von **Hugo Helvig**,
Hauptmann im Bayerischen Generalstabe.

(Fortsetzung zu S. 51.)

Vorrückung an die Loire und Einnahme von Orléans.

Das 1. Bayerische Armee-Corps war am 22. September in der Umgegend von Paris eingetroffen und hatte um Longjumeau Cantonirungen bezogen. Die Aufgabe war: sowohl den Cernirungs-Truppen, welche Paris auf der Südseite umfaßten (5., 2. Bayerisches, 6. Corps) als Reserve zu dienen, als auch dieselben gegen einen etwaigen Angriff aus der Richtung von Orléans und Tours zu decken. Ueber die Stärke der an der Loire sich als Entsatz-Armee formirenden feindlichen Truppentheile hatte man keine bestimmten Anhaltspunkte. Die einen Angaben, aus französischen Quellen

Digitized by Google

stammend, sprachen von einem neuen mächtigen Heer, welches durch die aus Algier und den zahlreichen Depots des Südens herangezogenen Truppen gebildet und bald kampffähig sein würde, die anderen Nachrichten, meist über England oder Belgien kommend, trauten dieser neu sich bildenden Loire-Armee kaum irgend welche Lebensfähigkeit zu. Die Wahrheit lag, wie die Folge zeigte, in der Mitte. Deutscherseits rechnete man mit normalen Factoren, stieß aber nach und nach auf ebenso viele Rechnungsfehler in diesem Calcul, als eben bei den Franzosen Nichts normal ist — als ihr zur krankhaften Eitelkeit gewordener Nationalstolz.

Der Feind besaß seit der Katastrophe von Sedan keine Feld-Armee mehr, nach den nüchtern-praktischen deutschen Anschauungen mochte man glauben, daß der Gegner vor Ablauf mehrerer Monate keine den siegreichen Deutschen gewachsene Armee in's Feld zu stellen vermöge. Man rechnete falsch, denn die gekränkte französische Eitelkeit war weit mächtiger als ihre Vernunft. Auch bei der psychologisch-militairischen Berechnung der Einschließung von Paris kam man auf einen Rechnungsfehler, indem nicht einmal die Genußsucht und Verweichlichung der Pariser als normale psychologische Factoren Stand hielten, sondern der Reiz, Europa zu zeigen, wie Paris zu kämpfen verstehe, selbst Hunde und Ratten schmackhaft machte.

Von Seiten des Ober-Commando's der Armee hatten 4 Cavallerie-Divisionen (2., 4., 6., 5.) die Aufgabe erhalten, das Terrain südlich, südöstlich und südwestlich von Paris möglichst weit gegen die Loire aufzuklären und durch großartig zu betreibende Requisitionen für die Verpflegung der deutschen Armeen auszunutzen. Diese Cavallerie war südlich, in dem freieren und für diese Waffe geeigneteren Landstrich bis Pithiviers und gegen Artenay gestreift, in westlicher und südwestlicher Richtung jedoch durch umfangreiche Waldungen in ihrer Thätigkeit mehr beschränkt. Bei aller Kühnheit, an der es die preußische Cavallerie wahrlich zu keiner Zeit fehlen ließ, mangelt doch der besten Cavallerie jene taktische Eigenschaft, durch welche das einmal Errungene festgehalten und behauptet wird, nämlich: die Defensiv-Kraft. Auch die keckste Reiterei wird nicht im Stande sein, Dörfer oder Wälder, die einigermaßen ernstlich vertheidigt werden, wegzunehmen, oder in denselben längere Zeit Widerstand zu leisten, so daß es einzelnen Franctireurs-Banden und bewaffneten Bauern möglich wird, eine Cavallerie, welche ohne Unterstützung von Infanterie ist, stellenweise aufzuhalten und in ihrem Aufklärungsdienst zu hindern. Außerdem verlangte häufig das rein praktische Geschäft des Requirirens der Beihülfe von Infanterie. Die Einwohner leisteten selbstverständlich den Forderungen der requirirenden Abtheilungen nur sehr widerwillig Folge, und wenn endlich durch den unvergleichlichen Spürsinn der preußischen Reiter das Nöthige aufgefunden und zusammengebracht war, so wurde es der Cavallerie manchmal nicht leicht, die requirirten Bedürfnisse, auf ebenfalls requirirten Wagen mit sehr unfreiwilligen Wagenlenkern, aus den großen Dörfern und aus der Mitte der erregten Bevölkerung in Sicher-

Digitized by Google

heit zu bringen. Ein Zug Infanterie leistete bei solchen Gelegenheiten mehr, als eine oder zwei Escadrons.

Diese Gründe mochten das Ober-Commando bewogen haben, jeder der 4 Cavallerie-Divisionen Infanterie zuzutheilen, und zwar sollte dieselbe von dem 1. Corps hergegeben werden. Diesem Befehl entsprechend hatten am 29. September nachstehende Bataillone zu den verschiedenen Cavallerie-Divisionen abzurücken.

Zur 5. Cavallerie-Division nach Trappes 1. und 3. Bataillon 2. Regiments*);

zur 6. Cavallerie-Division nach Rambouillet das 1. Bataillon 11. Regiments;

zur 2. Cavallerie-Division nach Arpajon das 3. Bataillon des Leib-Regiments; endlich

zur 4. Cavallerie-Division nach Etampes das 1. und 2. Bataillon des Leib-Regiments.

Die 3 Bataillone des Leib-Regiments waren soeben (28.) von einem Streifzug gegen Melun und Fontainebleau, welcher am 20. September begonnen hatte, im Rayon des Corps eingerückt.

Die Abcommandirung der 6 Bataillone war für die Schlagfähigkeit des 1. Corps, im Falle dasselbe in seiner Eigenschaft als Reserve gegen Paris verwendet werden sollte, ein empfindlicher Abgang.

Der taktische Verband der verschiedenen Infanterie-Abtheilungen war ohnedies noch ziemlich gelockert, indem viele einzelne Compagnien und selbst Bataillone sich auf dem Rückmarsch vom Gefangenen-Transport befanden. Außerdem traten nunmehr bei der verhältnißmäßigen Ruhe in den Cantonements um Longjumeau die nachtheiligen Folgen des ungefunden Aufenthaltes vor Sedan in bedenklicher Weise zu Tage. Typhus und Ruhr waren die herrschenden Krankheiten, welche nach übereinstimmendem Gutachten der Aerzte vorzüglich ihren Ursprung in dem anstrengenden Dienst nach der Schlacht von Sedan hatten, wobei die Truppen Tage und Nächte unter fast unaufhörlichem Regen, in einer durch Verwesungs-Ausdünstung verdorbenen Luft, bei sehr unregelmäßiger Verpflegung in den sumpfigen Bivouaks zubringen mußten.

Bei der am 29. September Morgens 4 Uhr stattgefundenen Allarmirung des Corps**) wurde, wie schon erwähnt, die 4. Brigade, verstärkt durch das 12. Infanterie-Regiment (1. und 2. Bataillon), dann durch

*) Anfänglich waren 2 Bataillone 10. Regiments bestimmt, diese Anordnung aber geändert, als bei der am 29. September stattgefundenen Allarmirung zu Folge höherer Weisung die 4. Brigade nach Petit Bicêtre entsendet wurde.

**) Nach dem betreffenden Telegramme des Generallieutenant v. Blumenthal beabsichtigte das 2. Corps um 6 Uhr früh einige in der Nähe von Clamart aufgeworfene feindliche Schanzen anzugreifen. Dies Vorhaben unterblieb jedoch.

Digitized by Google

2 Escadrons des 4. Chevauxlegers-Regiments und eine 6pfdge Batterie gegen Petit Bicêtre entsendet; auf dem Allarm-Platz nördlich von Longjumeau befanden sich nach Zurücklassung eines Detachements in Arpajon von der 1. Infanterie-Division nur 4½ Bataillone, von der 2. Infanterie-Division nur 2¼ Bataillone zur Stelle.

Von Seiten des Bayerischen Kriegs-Ministeriums waren zur Completirung und Verstärkung des Corps außer den Ersatzmannschaften auch zwei, mit Werder-Gewehren bewaffnete, Bataillone, (3. des 12 Regiments, 3. des 13. Regiments), welche bisher als Besatzung in Ulm und Ingolstadt gestanden hatten, in Marsch gesetzt worden; ebenso eine neu formirte Artillerie-Division, bestehend aus 2—6pfdgen Batterien (Malaisé und Olivier); 2—12pfdgen Batterien (Mayr und Ebner) und 1 Kartätsch-Batterie (Thürheim). Diese sehr erwünschten Verstärkungen trafen zum Theil ein, als das Corps noch um Longjumeau stand (3. Bataillon 12. Regiments am 3. October; 3. Bataillon 13. Regiments am 5. October; 6pfdge Batterie Olivier 3. October, Kartätsch-Batterie Thürheim 4. October). Auch das seit dem Abmarsche von Bar le Duc (26. August) abcommandirte 2. Bataillon 3. Regiments, welches von der General-Etappen-Inspection zur Sicherung der Etappenlinie gegen Franctireurs und widersetzliche Einwohner verwendet worden war, rückte endlich am 5. October wieder in den Corps-Verband ein. Die Unsicherheit der langgestreckten Etappen-Linie gab überhaupt Veranlassung zum verspäteten Einrücken mancher Transport-Commandos, indem dieselben häufig durch die Etappen-Behörden zur Säuberung der Gegend von den sich bildenden Freischaaren requirirt werden mußten.

Am 4. October hatte das 1. Corps im Allgemeinen nachstehende Stellung: 1. Brigade Arpajon, 2. Brigade Montlhéry; 3. Brigade Longjumeau; 4. Brigade Palaiseau; Cuirassier-Brigade Orsay; Artillerie-Reserve zwischen Montlhéry und Longjumeau; Feld-Genie-Division Essonnes.

Am 5. October gingen rasch nach einander Meldungen und Nachrichten ein, welche ein ernstliches Vorgehen der unter dem Namen der Loire-Armee formirten feindlichen Kräfte in nächste Aussicht stellten.

Schon am 4. October hatte die 15. Cavallerie-Brigade (6. Cavallerie-Division) im Vereine mit 2 Compagnien des 1. Bataillons 11. Regiments einen Zusammenstoß mit ca. 1400 Mobilgarden bei Epernon, wobei nach einigem Verlust dieser Ort genommen und der Gegner verjagt wurde.

Bei Toury zeigten sich am 5. October gegen die daselbst stehenden zwei Cavallerie-Brigaden der 4. Cavallerie-Division und 2. Bataillon des Infanterie-Leib-Regiments bedeutendere feindliche Kräfte, ungefähr 6—8 Bataillone Linien-Truppen, 3 Cavallerie-Regimenter und einige Batterien.

*) Die Feld-Genie-Division bestand nur aus der 3. Feldgenie-Compagnie mit 3 Brücken-Equipagen, die 1. und 2. Feldgenie-Compagnie waren auf höhere Weisung dem 2. Bayerischen Corps unterstellt worden.

Digitized by Google

Nachdem die Stärke des Gegners constatirt war, zog sich der Divisionair Prinz Albrecht (Vater), mit seinen Truppen unverfolgt langsam gegen Angerville zurück; die Infanterie (2. Bataillon Leib-Regiment) auf der Straße, zu beiden Seiten cotoyirt von der Cavallerie.

Auch das nach Pithiviers vorgeschobene Detachement der 4. Cavallerie-Division, bei welchem sich das 1. Bataillon des Leib-Regiments befand, wurde durch das Heranrücken feindlicher Abtheilungen allarmirt, nahm südlich des Ortes Stellung, zog sich aber dann gegen Abend auf höhere Weisung durch Pithiviers nach Etampes zurück. Hierbei mußte leider das Resultat einer mehrtägigen Requisition, nämlich eine bedeutende Anzahl Schlachtvieh, zurückgelassen werden.

Am Nachmittage des 5. October traf zu Arpajon mittelst Ordonnanz die Nachricht von dem Morgens bei Toury stattgefundenen Zusammenstoße ein, und wurde dieselbe sogleich zum Corps-Commando nach Longjumeau und zum Ober-Commando nach Versailles durch den Telegraphen weiter befördert.

Die Truppen in Arpajon nahmen Marsch-Bereitschaft. Am frühen Morgen des 6. October setzte Generallieutenant v. Blumenthal das Commando des 1. Corps in Kenntniß, daß es nach den eingegangenen Nachrichten scheine, der Feind rücke nunmehr aus südlicher Richtung mit ansehnlicheren Kräften vor, fügte dieser Mittheilung aber bei, daß auch manche Anzeichen auf einen Ausfall der Pariser hindeuteten. Dem General v. d. Tann wurde es überlassen, diesen Verhältnissen entsprechend zu handeln. Nähere Directiven oder Weisungen waren nicht gegeben.

Da der Feind, den von der 4. Cavallerie-Division eingelaufenen Nachrichten zufolge am 5. October Morgens bei Toury stand, so war anzunehmen, daß er am Abend desselben Tages noch bis Angerville gekommen sein dürfte. Von Angerville bis Arpajon beträgt die Entfernung 10 Stunden, und somit war nicht zu erwarten, daß im Laufe des 6. Octobers der Gegner die bei Arpajon stehenden Truppen angreife, wohl aber mußten die Kräfte gegen einen für diesen Tag in Aussicht stehenden Ausfall zusammengehalten werden.

Vom Corps-Commando wurden deßhalb die Truppen in der Weise auf der Linie Longjumeau — Arpajon echellonirt, daß in der Richtung auf Paris, als die wahrscheinlichere Angriffs-Richtung, die stärkere der beiden Divisionen, die 2. Infanterie-Division, rasch verwendet werden konnte, während bei Arpajon die 1. Infanterie-Division genügend stark schien, um im Vereine mit der Cuirassier-Brigade die allenfalls bis dahin zurückgehende 4. Cavallerie-Division aufzunehmen.

Es hatte sich somit die 1. Infanterie-Division mit allen verfügbaren Kräften bei Arpajon zu vereinen; die 4. Brigade marschirte nach Montlhéry, die 3. Brigade sollte in Longjumeau verbleiben, die Cuirassier-Brigade auf dem linken Flügel der gegen Süden stehenden Kräfte, in das

Digitized by Google

freiere Terrain um Brétigny abrücken, die Artillerie-Reserve endlich hatte ebenfalls ihre Cantonirungen zu behalten.

Hierdurch war es möglich in der Richtung gegen Paris sofort die 3. Brigade (7 Bataillone) mit ihrer 4pfdgen Batterie, 2 Escadrons und die dieser Brigade zugetheilten beiden 6pfdgen Batterien der 2. Infanterie-Division zu verwenden, 2 Stunden später konnte die 4. Brigade und die Artillerie-Reserve aus der Gegend von Montlhéry nördlich von Longjumeau eintreffen. Die eine der beiden Aufgaben des 1. Corps, eine Reserve der südlichen Cernirungs-Truppen zu bilden und als solche einzugreifen, konnte somit innerhalb einer Zeit von drei Stunden mit 14 Bataillonen, 11 Batterien und 3 Escadrons erfüllt werden. Schwieriger würde solches eintretenden Falles gewesen sein, wenn gleichzeitig gegen Arpajon von Süden her ein Angriff stattgefunden hätte. Dort stand die 1. Infanterie-Division mit nur ungefähr 6 Bataillonen (im Falle des Einrückens des Leib-Regimentes mit 9 Bataillonen), 5 Batterien und 4 Escadrons, dann die Cuirassier-Brigade mit 8 Escadrons und 2 reitenden Batterien*).

Doch schon um 10 Uhr Vormittags brachte ein Telegramm des 2. Bayerischen Corps die Nachricht, daß sich die Forts und die Pariser Besatzung vollkommen ruhig verhielten. Somit schien ein Ausfall für heute wenigstens nicht mehr zu erwarten.

Mittags traf vom Ober-Commando der III. Armee der Befehl ein, noch im Laufe des 6. Octobers das ganze 1. Corps in einer Stellung bei Arpajon zu vereinen. Die 22. preußische Division unter Generallieutenant v. Wittich war als Reserve dem 1. Corps unterstellt und hatte direct den Befehl erhalten, nach Montlhéry zu rücken. Die vorgeschobene 4. Cavallerie-Division sollte vor überlegenen Kräften über Boissy und Egly gegen die Stellung bei Arpajon zurückgehen, während die 2. Cavallerie-Division aus der Gegend von Epinay in der Richtung auf Marolles (südöstlich von Arpajon) vorrücken sollte, um die linke Flanke des 1. Corps zu decken. In Folge dieser Weisung des Ober-Commando's erhielt die 1. Infanterie-Division Befehl, sich bei Arpajon und St. Germain zu concentriren, die 3. Brigade wurde nach Ollainville, die 4. Brigade nach Bruyères le Chatel dirigirt, die Artillerie-Reserve hatte sich bei Leuville in engster Cantonirung und Bivouak zu concentriren, die Cuirassier-Brigade die ihr bereits zugewiesenen Cantonements zu beziehen. — Die 2. Infanterie-Division erreichte spät Abends die ihr bestimmten Orte und mußte zum großen Theil bivouakiren. Von der 3. Brigade wurden 3 Bataillone (1. Jäger-Bataillon, 1. und 2. Bataillon 3. Regiments) südlich nach Egly vorgeschoben, während von der 1. Brigade das 2. Jäger-Bataillon, 2 Geschütze und 1 Zug Chevauxlegers weiter südlich in Etrechy standen; auf dem äußersten rechten Flügel

*) Die reitende Batterie Hellingrath der Artillerie-Reserve war der Cuirassier-Brigade zugewiesen worden.

Digitized by Google

des Corps, westlich von Bruyères bivouakirte das 4. Chevauxlegers-Regiment, sicherte in westlicher Richtung und suchte Verbindung mit der 6. Cavallerie-Division sowie mit der noch vorwärts (südlich) stehenden 4. Cavallerie-Division.

Die 22. Division war mit Einbruch der Nacht in Montlhéry angekommen und hatte dort und in nächster Umgebung enge Cantonirungen bezogen.

Die Ansicht des General v. d. Tann war, den Feind in einer Stellung von Bruyères über Arpajon nach St. Germain zu erwarten, ihn wo möglich „anlaufen" zu lassen, wobei die voraussichtliche Ueberlegenheit an Artillerie nach Kräften ausgenutzt werden konnte, und dann erst mit einem oder, nach Umständen, mit beiden Flügeln angriffsweise vorzugehen.

Direct von Westen kommt ein Bach, La Celle, welcher an der westlichen Umfassung von Arpajon in einen anderen von Südwesten kommenden Bach, Orge, einmündet, der dann seinen Lauf in nordöstlicher Richtung fortsetzt.

Vor dem rechten Flügel der Stellung, zwischen Bruyères und Arpajon befanden sich somit zwei ziemlich tiefe Bäche, welche die Angreifer nur an wenigen Stellen durchfuhrten konnten; der linke Flügel, östlich von Arpajon, hätte einen scharf zurückgenommenen Haken gebildet, wenn er dem linken Ufer der Orge gefolgt wäre. Dies erschien aber nicht zweckmäßig; und es bestand deshalb die Absicht, im Falle eines feindlichen Angriffes, den linken Flügel der Stellung auf das rechte Ufer der Orge zu verlegen und vor Allem durch Besetzung des Schlosses La Norville und des daranstoßenden ummauerten Parkes diesem Flügel eine starke Stütze zu geben. Von hier aus konnte einestheils ein Vorgehen des Feindes gegen den übrigen Theil der Stellung kräftig flankirt werden, anderentheils war es aber der Cavallerie (2. Cavallerie-Division und Cuirassier-Brigade) dadurch möglich gemacht, sich in gesicherter Stellung nördlich von La Bretonnière zum Vorbrechen bereit zu halten. — Die Höhen zwischen Bruyères und Arpajon beherrschen das Plateau, auf welchem die Orte Egly, Boissy und Avrainville liegen und erleichterten daher der diesseitigen Artillerie, den Gegner schon bei seinem Anmarsch erfolgreich zu beschießen.

General v. d. Tann beritt in Begleitung des Generallieutenant v. Wittich am Morgen des 7. October die Umgebung von Arpajon.

Von der südlich stehenden 4. Cavallerie-Division kam keinerlei Meldung, welche über eine Annäherung des Feindes berichtete. Die Truppen blieben in den eingenommenen Cantonements und Bivouaks, indem es als eine unnöthige Ermüdung erschien, dieselben bei der vollständigen Ruhe, welche in der Richtung des Feindes herrschte, in eine taktische Aufstellung einrücken zu lassen.

Schon am 6. October Abends hatte die 4. Cavallerie-Division bei dem Commando der 1. Infanterie-Division das Ansuchen gestellt, mit starker

Digitized by Google

Infanterie nach Etampes vorzurücken; das gleiche Ansinnen wurde nun auch an General v. d. Tann gestellt. Abgesehen davon, daß in der aus Versailles eingegangenen Instruction ausdrücklich bemerkt war, „die 4. Cavallerie-Division zieht sich vor überlegenen feindlichen Kräften über Boissy und Egly zurück" erschien es auch nicht zweckmäßig, durch Zersplitterung der ohnedies nicht bedeutenden Kräfte, Detail-Erfolge erringen zu wollen.

Es konnte sich im gegebenen Falle nur darum handeln, entweder mit allen disponiblen Truppen, jene nunmehr lebendig gewordene Loire-Armee aufzusuchen und gründlichst zu schlagen, oder sich in der strengsten Defensive zu halten und nur einen gewissen Raum südlich der Cernirungs-Armee vom feindlichen Andrang frei zu halten. Durch kleinere Engagements konnte im Falle des Gelingens kein durchschlagendes Resultat erreicht werden, im Gegentheil aber trug man nur dazu bei, daß der Feind moralisch und materiell erstarke.

Dies mochten die Motive sein, aus denen General v. d. Tann dem Ansuchen der 4. Cavallerie-Division nicht entsprach, dabei auf den oben erwähnten Passus der Instructionen hinweisend.

Auch die von der 1. Infanterie-Division nach Etrechy vorgeschobene Avantgarde (drei Stunden von Arpajon) wurde zurückgenommen, und sollte von Boissy aus lediglich als Beobachtungs-Posten dienen.

Die 2. Cavallerie-Division (Generallieutenant Graf zu Stolberg) war am Abend in der Umgegend von Marolles eingetroffen. Die 4. Cavallerie-Division stand noch mit dem 1. und 2. Bataillon des Leib-Regiments bei Etampes.

Ob eine weitere Vorrückung gegen Süden geboten oder zweckmäßig erschien, konnte selbstverständlich nur in Versailles richtig beurtheilt werden. Der Oberstlieutenant v. Braudenstein des großen Generalstabes hatte sich im Laufe des Tages über die Verhältnisse von Arpajon orientirt, und begab sich gegen Abend wieder nach Versailles.

Von dort traf in der Nacht vom 7. auf 8. October der telegraphische Befehl ein: „General v. d. Tann rückt morgen den 8. October mit seiner ganzen Armee nach Etampes vor".

Wohl Niemand ahnte, als am 8. October die Vorrückung gegen Süden begann, daß dies der Anfang eines langen blutigen Abschnittes in diesem Kriege werden würde. Man glaubte nur eine Episode rasch abzumachen, und hatte, wie die Folge zeigte, einen neuen Feldzug durchzuführen. Auch hier zeigte sich ein Calcül-Fehler, man rechnete mit normal vernünftigen Menschen — und hatte es doch mit Franzosen zu thun!

Es dürfte nothwendig sein, bevor die weiteren Operationen näher dargestellt werden, in Kürze der dem General v. d. Tann zur Disposition stehenden Truppenstärke Erwähnung zu thun.

Digitized by Google

1. Bayerisches Corps.

1. Infanterie-Division. 1. Brigade: 2. Jäger-Bataillon.
1. Bataillon, 2. „, 1½ Comp. 3. „ } Leib-Regiments*).
1. Bataillon, 2. „ } 1. Regts. jedes Bat. 3 Comp.
4pfdge Batterie Gruithuisen.

4¾ Bataillone, 6 Geschütze.

2. Brigade: 4. Jäger-Bataillon.
2. Bataillon 11. Regiments**).
Ersatzmannschaft***) des 2. Regiments (1 Compagnie).
9. Jäger-Bataillon.
4pfdge Batterie Grundherr.

3¼ Bataillone, 6 Geschütze.

Artillerie-Abtheilung: 6pfdge Batterie Hutten.
6pfdge Batterie Schleich.

12 Geschütze.

Divisions-Cavallerie: 3. Chevauxlegers-Regiment.

4 Escadrons.

Summa 8 Bataillone, 4 Escadrons, 24 Geschütze.

2. Infanterie-Division. 3. Brigade: 1. Jäger-Bataillon.
1. Bataillon, 2. „, 3. „ } 3. Regiments.
1. Bataillon, 2. „, 3. „ } 12. Regiments.
4pfdge Batterie Stadelmann.

6¼ Bataillone†), 6 Geschütze.

*) 1. und 2. Bataillon Leib-Regiments rückten in Etampes ein, ebenso 1½ Compagnie 3. Bataillon Leib-Regiments; 2½ Compagnien dieses Bataillons waren noch abcommandirt.

**) 1. Bataillon 11. Regiments bei der 6. Cavallerie-Division.

***) 1. und 3. Bataillon 2. Regiments bei der 5. Cavallerie-Division, 2. Bataillon 2. Regiments noch auf dem Rückmarsche vom Gefangenen-Transport.

†) 3 Compagnien auf Gefangenen-Transport.

Digitized by Google

2. Infanterie-Division. 4. Brigade. 7. Jäger-Bataillon.
1. Bataillon
2. „ } 10. Regiments.
3. „
1. Bataillon
2. „ } 13. Regiments.
3. „
4 pfdge Batterie Baumüller.

6½ Bataillone*), 6 Geschütze.

Artillerie-Abtheilung: 6 pfdge Batterie Metz.
6 pfdge Batterie Sewalder.

12 Geschütze.

Divisions-Cavallerie: 4. Chevauxlegers-Regiment.

4 Escadrons.

Summa 12¾ Bataillone, 4 Escadrons, 24 Geschütze.

Corps-Reserven. Cuirassier-Brigade: 1. Cuirassier-Regiment,
2. „ „
4 pfdge reitende Batterie Lepel.

8 Escadrons, 6 Geschütze.

Artillerie-Reserve: 7—6 pfdge Batterien.
1—12 pfdge Batterie**).
1— reitende 4 pfdge Batterie.
1— Kartätsch-Batterie
(4 Geschütze).

58 Geschütze.

Total-Stärke des 1. Bayerischen Corps.

20¾ Bataillone, 16 Escadrons, 112 Geschütze.

Die 22. Division bestand aus der 43. und 44. Infanterie-Brigade und hatte dieselbe am 7. October Abends eine Stärke von:

31½ Compagnien,
3½ Escadrons,
4 Batterien.

Summa 8 Bataillone***), 3½ Escadrons, 24 Geschütze.

*) 2 Compagnien auf Gefangenen-Transport.

**) Die 12 pfdge Batterie Mayr war am 7. October aus Deutschland bei der Artillerie-Reserve eingerückt.

***) 8 Bataillone (weniger ½ Compagnie) gemäß der Anzahl der vorhandenen Compagnien; in der taktischen Eintheilung waren es dagegen je 3 Bataillone der Infanterie-Regimenter Nr. 32, 95, 83, 94. Das Regiment Nr. 94 zählte aber z. B. nur 3 Compagnien.

Digitized by Google

4. Cavallerie-Division: 8. Cavallerie-Brigade,
9. " "
10. " "
2— reitende Batterien.

Summa 24 Escadrons, 12 Geschütze.

2. Cavallerie-Division. Dieselbe war dem General v. d. Tann nicht direct unterstellt, sondern nur angewiesen worden, im Sinne der nun beginnenden Vorrückung zu operiren und sich deßfalls mit dem Commandirenden der Armee-Abtheilung in's Benehmen zu setzen. Sie bestand aus der:

3. Cavallerie-Brigade,
4. " "
5. " "
2 reitenden Batterien.

24 Escadrons, 12 Geschütze.

Die Stärke der ganzen unter dem Befehl des General v. d. Tann stehenden Heeres-Abtheilung betrug demnach einschließlich der 2. Cavallerie-Division:

28¾ Bataillone, 67½ Escadrons*), 160 Geschütze.

Rechnet man die durchschnittliche Stärke der Bataillone auf etwas mehr als 800 Mann, und jene einer Escadron auf ungefähr 100 Säbel, so ergeben sich ca. 21,000 Mann Infanterie**) und 6700 Säbel. Dieß eigenthümliche Stärke-Verhältniß der verschiedenen Waffen war im Verlaufe der späteren Operationen von Einfluß, und machte sich besonders geltend, als es sich Mitte October darum handelte, die Vorrückung bis Bourges fortzusetzen. Die Hauptstärke lag in der Ueberlegenheit an Artillerie (8 Geschütze auf 1000 Mann Infanterie) und Cavallerie. Das Terrain, auf welchem die nächsten Operationen stattfinden sollten, ließ aber, wenn der Feind überhaupt Stand hielt, eine ausgiebige Verwendung dieser beiden Waffen erwarten.

Nachdem der Befehl zur Vorrückung in Etampes eingetroffen war, wurden von Seite des General v. d. Tann nachstehende Anordnungen getroffen:

Die Avantgarde, bestehend aus dem 2. Jäger-Bataillon, 2. Bataillon 1. Regiments, 6 pfdge. Batterie Schleich und 2 Escadrons des 3. Chevauxlegers-Regiments unter Commando des General v. Dietl bricht um 6½ Uhr früh auf und marschirt nach Bel-Air.

Der Rest der 1. Infanterie-Division folgt um 7 Uhr und cantonirt in dem nördlichen Theil von Etampes.

*) Von den beiden preußischen Cavallerie-Divisionen waren ebenfalls einige Escadrons abcommandirt.

**) Die Infanterie des Generallieutenant v. Wittich hatte eine Stärke von 5000 Mann.

Digitized by Google

Die 2. Infanterie-Division bricht mit der an der Spitze marschirenden 3. Brigade um 8½ Uhr auf. Diese bezieht enge Cantonirung in dem südlichen Theile von Etampes, während die 4. Brigade nach Châlo St. Mars und Hilaire rückt.

Die Artillerie-Reserve marschirt mit 2 Divisionen hinter der 1. Infanterie-Division nach Brières und Boissy le Sec, mit den beiden anderen Divisionen hinter der 2. Infanterie-Division nach La forêt le Roi und ebenfalls Boissy le Sec.

Die Cuirassier-Brigade endlich rückt theils zur Deckung der rechten Flanke, theils um die Verbindung mit der 6. Cavallerie-Division zu suchen, um 11½ Uhr über Dourdan nach Authon.

Die 22. Division marschirt um 12 Uhr Mittags nach Etrechy und nächster Umgebung.

Bei diesen Anordnungen war die Intention maßgebend gewesen, den Abschnitt zwischen St. Hilaire und Etampes zu besetzen. Da man über die Maßregeln und die Stärke des Gegners immer noch nichts Genaues wußte, also stets noch eine Offensive des Feindes erwartet werden konnte, so sollte dieser bei Etampes in gleichem Sinne, wie es bei Arpajon beabsichtigt war, empfangen werden.

Die 2. Cavallerie-Division war ersucht worden, zur Deckung der linken Flanke des Corps gegen Marolles (südöstlich von Etampes) vorzurücken.

Noch während des Marsches traf von der 15. Cavallerie-Brigade (6. Cavallerie-Division) die Nachricht ein, daß in vergangener Nacht eine Husaren-Escadron und eine Bayerische Compagnie vom 1. Bataillon 11. Regiments in dem Orte Ablis (3 Stunden nordwestlich von Authon) von Francstireurs und Mobilgarden, jedenfalls im Einverständniß mit den Einwohnern überfallen worden wären, und hierbei besonders die Husaren nicht unerhebliche Verluste erlitten hätten.

In Folge dessen hielt die auf dem äußersten rechten Flügel in Authon stehende Cuirassier-Brigade strenge Bereitschaft.

Die Truppen rückten Nachmittags in die ihnen angewiesenen Quartiere, beziehungsweise Bivouaks, ein.

In Etampes stand die 4. Cavallerie-Division mit der 10. Cavallerie-Brigade.

Von der 8. Cavallerie-Brigade bildeten 4 Escadrons die Vorposten, 2 Escadrons befanden sich als linkes Seiten-Detachement bei Marolles, beobachteten gegen Pithiviers und Malesherbes; der Rest dieser Brigade lag in St. Hilaire und Châlo St. Mars.

Die 9. Cavallerie-Brigade cantonirte in Authon, Boissy le Sec und Boutervilliers.

Einige Tausend Schritte südlich von Etampes vereinigen sich zwei schluchtenartige Thäler, die tief eingeschnitten, ähnlich wie Sprünge in dem gleichmäßigen, fast vollständig ebenen Terrain der Beauce erscheinen. Das

eine, kürzere, dieser Thäler beginnt bei Grandeville-Gaudreville, zieht parallel mit der von Etampes nach Angerville führenden Straße über Chalou-Moulineux nach Châlo St. Mars und von da direct östlich nach Etampes.

Das andere, weit bedeutendere, Thal hat gleichsam drei mächtige Wurzeln, welche von Allainville, Sermaises und Angerville kommend, sich bei Saclas in ein tief eingeschnittenes Hauptthal vereinen, welches östlich der großen Straße über Boissy la Rivière und Ormoy la Rivière gegen Etampes zieht. Auf dem Grunde dieser engen Thäler liegen zahlreiche Dörfer und Mühlen; die Hänge, stellenweise sehr steil, sind meist dicht bewachsen und für Infanterie ersteigbar. Uebrigens führen zahlreiche Wege ebenfalls in kleineren Schluchten auf die Thalsohle.

Das zuletzt erwähnte Thal mit seinem fast bis Toury reichenden Ursprung erlaubt eine gedeckte Annäherung bis an Etampes; Truppen-Bewegungen auf dem Thalgrunde können nur vom Thalrande aus beobachtet werden.

In diesen, für Freischaaren und sonstige, das offene Gefechtsfeld scheuende Truppen wie geschaffenen Schluchten traf die Armee-Abtheilung auf die Spitzen der „Loire-Armee."

Zuerst kam eine Meldung des bei Marolles stehenden Detachements der 8. Cavallerie-Brigade, daß die Patrouillen aus Fontaine la Rivière (östlich von Saclas) starkes Feuer bekommen hätten.

Bald darauf meldete General v. Dietl, daß kleinere feindliche Trupps längs des Eisenbahndammes zeitweise vorprellten und die diesseitigen Vorposten beschießen, und daß auch aus Saclas auf die Patrouillen Feuer gegeben worden wäre.

Vom rechten Flügel der Vorposten, welcher aus preußischer Cavallerie (von der 8. Cavallerie-Brigade) bestand und Lhémery besetzt hatte, wurde gemeldet, daß der Feind ein vorliegendes Gehöft (Chicheny) besetzt gehalten habe, nunmehr aber daraus vertrieben sei. Auf die bei der Avantgarde einlaufende Nachricht, daß im Thalgrunde bei Saclas sich stärkere feindliche Abtheilungen zeigten, wurde das 2. Bat. 1. Regts. für die Nacht dorthin detachirt. Diese letztere Meldung bewies sich jedoch bei näherer Recognoscirung als irrthümlich.

Um die gegen die Flügel der diesseitigen Stellung hinziehenden Schluchten abzusperren, erhielt Nachmittags die 3. Brigade Befehl, Ormoy la Rivière mit einer starken Feldwache zu besetzen; während die 4. Brigade ebenso die Schlucht westlich der Straße durch Besetzung von Boinville sichern sollte.

Unterdessen hatte sich Nachmittags ein kleines Gefecht bei Fontaine la Rivière entsponnen.

Die bereits erwähnten beiden Escadrons der 8. Cavallerie-Brigade zogen sich gegen Boissy la Rivière zurück und wurden hier durch ein Detachement aufgenommen, welches am 6. October zur Unterstützung der 4. Cavallerie-

Digitized by Google

Division von Corbeil abgerückt und heute bis in die Gegend von Etampes gekommen war. Dieses Detachement unter Befehl des Oberstlieutenant v. Goltz bestand aus 1 Bataillon des preußischen Landwehr-Regiments Nr. 27 und 2 Escadrons Dragonern. Das Bataillon nahm sogleich das Gefecht gegen die ungefähr 500—600 Mann starke feindliche Infanterie auf und wurde hierin durch die beiden reitenden Batterien der eben in der Gegend von Marolles ankommenden 2. Cavallerie-Division unterstützt. Der Feind, nach leichtem Gefecht in kurzer Zeit aus Fontaine la Rivière gedrängt, ging eilig in der Richtung auf Sermaises zurück.

Die bei dieser Affaire gemachten Gefangenen sagten aus, daß in Pithiviers und Malesherbes ungefähr 10,000 Mann aller Waffen unter Befehl des Generals La Motterouge ständen. Diese Nachricht bestätigte sich später, und scheint somit feindlicherseits schon im October der im December mit bedeutenderen Kräften wieder aufgenommene Plan bestanden zu haben, über Fontainebleau und Melun einem Ausfall der Pariser die Hand zu reichen.

In Versailles hatte man den Entschluß gefaßt, die Armee-Abtheilung des Generals v. d. Tann gegen Orléans vorrücken und das Land bis zur Loire vom Feinde säubern zu lassen. Am 8. October Nachmittags traf in Etampes der Befehl hierzu ein.

Die Armee-Abtheilung sollte, auf beiden Flanken von der 2. Cavallerie-Division und 4. Cavallerie-Division cotoyirt, ihren Vormarsch gegen Orléans fortsetzen und eventuell den Feind in der Richtung auf Tours verfolgen. Nach den im Laufe des 8. Octobers eingegangenen Nachrichten hatte man vor der Hand nur verhältnißmäßig schwache feindliche Kräfte vor sich, welche die Thäler und Schluchten benützend, die diesseitige Stellung und Stärke recognoscirten und wahrscheinlich die Spitzen einer bei Toury oder Artenay stehenden größeren Heeres-Abtheilung bildeten.

Es war die Absicht, diese vorgeschobenen feindlichen Truppen anderen Tages in ihren Schlupfwinkeln aufzusuchen, energisch zu werfen und sie der zu ihrem Empfange bereit stehenden Cavallerie entgegen zu treiben. Zu diesem Zwecke sollte die Armee concentrisch gegen Angerville vorgehen und wurde demgemäß Nachstehendes angeordnet.

Die Avantgarde marschirt um 6½ Uhr früh ab und geht möglichst rasch und rücksichtslos bis Barmainville.

Der Rest der 1. Infanterie-Division folgt um 7 Uhr der Avantgarde nach Angerville, in der Höhe der beiden Seiten-Colonnen bleibend.

Die Artillerie-Reserve tritt unmittelbar nach der 1. Infanterie-Division ihren Marsch an.

Von der 2. Infanterie-Division marschirt die 4. Brigade um 7 Uhr durch die Gründe und die sie begleitenden Höhen bei Châlo St. Mars über Chalou-Moulineux, Puffay, Dammerville, Alles rücksichtslos vor sich herwerfend bis in die Höhe von Barmainville.

Die 3. Brigade marschirt um 6½ Uhr von Etampes ab, und geht

Digitized by Google

durch die Gründe und auf den sie begleitenden Höhen über Ormoy la Rivière und Boissy la Rivière, theilt sich dann in 3 Colonnen und rückt über Panecières, Méréville und Angerville bis in die Höhe von Barmainville.

Die 4. Cavallerie-Division, welcher die Bayerische Cuirassier-Brigade unterstellt wird, bricht früh 6 Uhr durch die Vorposten-Linie über Vierville, die Gründe links lassend, gegen Janville, überall keck durchtrabend und nimmt Front gegen Angerville, die etwa zurückgehende feindliche Infanterie aufzufangen oder nach Umständen niederzumachen.

Die 2. Cavallerie-Division wurde ersucht um 6 Uhr früh die Vorposten-Linie bei Marolles zu passiren und über Audeville, die Gründe rechts lassend, gegen Outarville zu traben, dort ebenfalls Front gegen Angerville nehmend, um die zurückweichende feindliche Infanterie aufzufangen.

Die 22. Division endlich sollte um 7 Uhr auf der Straße nach Orléans als Reserve folgen.

Bei Ausführung dieser Disposition konnte man einerseits hoffen, die feindlichen Truppen, welche sich allenfalls noch in den Schluchten und nördlich Angerville befanden, gründlich zu fassen, andererseits war aber die Armee-Abtheilung doch auch in einer Formation, welche jeden etwaigen ernstlichen Widerstand zu brechen erlaubte, wobei die Mitwirkung der auf den Flügeln vorgenommenen beiden Cavallerie-Divisionen, von wesentlichem Einfluß auf den Ausgang eines bedeutenderen Gefechtes werden konnte.

Die Nacht vom 8. auf 9. October verlief bei den Vorposten vollkommen ruhig; es war kalt und unfreundlich, der Herbst machte sich recht fühlbar und schien im civilisirten Frankreich nicht milder zu sein, als in unserer lieben rauhen Heimath.

Spät Abend kam von der 6. Cavallerie-Division noch die Nachricht, daß Ablis nicht mehr besetzt, aber angezündet worden sei.

Unseres Wissens das erste Beispiel in diesem Kriege, daß eine ganze Ortschaft wegen Verrätherei ihrer Einwohner niedergebrannt wurde. Eine harte und doch nothwendige Maßregel! So lange nur die beiderseitigen Armeen sich bekämpfen, bleibt der Krieg, wenn der Ausdruck nicht paradox erscheint, civilisirt; von dem Augenblick aber, wo die Bevölkerung mit ihrem rohen Haß und ihrer Leidenschaft sich in unser blutiges Handwerk mischt, heißt es Aug' um Aug', Zahn um Zahn!

Jeder Racenkrieg — und das wurde der Krieg gegen Frankreich nach der Katastrophe von Sedan — wird Thaten erzeugen, die dem hinterlistigen Mord und der raffinirten Grausamkeit zum Verwechseln ähnlich sind, die aber unvermeidlich werden, wenn auf der einen Seite alle Mittel Anwendung finden, um den Widerstand und den Haß zu schüren und auf der anderen Seite die Nothwendigkeit eintritt, sich gegen die Ausbrüche der Volks-Leidenschaft zu schützen.

Wir Deutsche haben wahrhaftig keine Ursache, die Franzosen, mit Ausnahme ihrer stets tapferen Armee, zu achten, aber müßten wir die Nation

Digitized by Google

nicht verachten, wenn sie überall nur stumpfe, feige Resignation dem Aufrufe zum allgemeinen Krieg entgegengebracht hätte?

Wir werden hoffentlich nicht mißverstanden, als wollten wir die von den französischen Banden begangenen Scheußlichkeiten an Wehrlosen, Verwundeten, Kranken ꝛc. entschuldigen, aber wir möchten jetzt daran erinnern, nachdem mehr als ein Jahr darüber hingegangen ist, wo in jeder blauen Blouse ein verkappter Franctireurs gesehen wurde, — den gelegentlich todtzuschießen, ein gutes Werk für das große Ganze schien, — daß der Krieg so werden mußte! Wir möchten daran erinnern, daß der Volks-Krieg von Deutschen gegen Deutsche in Tirol dieselben Ausgeburten hatte, — wir möchten schließlich daran erinnern, daß einer der größten, hochherzigsten und edelsten deutschen Soldaten, Gneisenau, im Herbste 1813 für den Landsturm und die Bevölkerung von Schlesien und der Lausitz Befehle erließ, die an Schärfe und an einer den gegebenen Verhältnissen entsprechenden Rücksichtslosigkeit nicht im Mindesten den Aufrufen der Franzosen zum Widerstand bis auf's Messer nachstehen.*)

Auf den Verdacht hin, jetzt, nachdem uns auf keinem Ritte ein „französischer Patriot" angeschossen hat, deren matte Vertheidigung zu übernehmen, — behaupten wir, daß nicht bloß in einem National-Kriege gegen die Franzosen der Kampf so ausarten mußte, sondern sind der Ueberzeugung — daß wir Deutsche es gerade so, nur wahrscheinlich etwas schärfer und zäher gemacht haben würden, wenn irgend ein äußerer Feind und insbesondere die Rothhosen zu uns gekommen wären, und Vater Moltke es nicht für besser gefunden hätte, dem Feinde den Weg zu ersparen und uns auf dem nächsten Wege nach Paris zu führen.

Andererseits gab der vergangene Krieg einen neuen, für manche Orte in Frankreich wohl unvergeßlichen Beweis, daß ein sogenannter Volkskrieg niemals eine kräftig geführte, gut disciplinirte Armee ernstlich aufhalten kann. —

Die Befehle Gneisenau's hatten dasselbe Schicksal, wie die überreitzten Instructionen Gambetta's — Verzeihung, daß wir diese beiden Namen zusammenstellen — sie waren unpraktisch und deshalb unausführbar. Die Menschen sind anders als es patriotische Idealisten bedürfen, und bei aller Achtung vor den momentanen Leistungen der Begeisterung, ja selbst der Rache, — das einzig Nachhaltige bleibt doch nur eine durch die Idee gehobene ernste Pflichterfüllung.

Um noch einmal von dem brennenden Ablis auf uns Bayern zu kommen, so ist es eine eigenthümliche Tradition bei den Franzosen, die sich in Wort und Zeichnung vielfach kundgiebt, die „Bavarois" als die Mordbrenner „par excellence" darzustellen. Wie der „Ulan" auf ihren Bildern gewöhnlich mit einem zappelnden kleinen Kinde gezeichnet wird, welches er

*) Siehe, „Leben Gneisenau's" von Pertz.

Digitized by Google

entweder aufzufressen oder sonst wie zu massacriren scheint, so hat der „Bavarois" seine unvermeidliche Brandfackel in der erhobenen Hand. Der Ursprung zu dieser Beigabe in der Bayerischen Ausrüstung mag wohl in der Mythe der Zerstörung von Bazeilles zu suchen sein, denn während des ganzen Verlaufes des Feldzuges wurde von Seite des 1. Bayerischen Corps keine Ortschaft, so zu sagen summarisch, auf Befehl des Corps-Commandos angezündet; Brände aber, welche während des Kampfes um einen Hof, ein Dorf ꝛc. entstanden, gehören doch nicht in den Bereich der absichtlichen Brandlegung.

Wir wiederholen, daß es eine harte, aber nothwendige Repressalie war, jene Ortschaften niederzubrennen, deren Einwohner durch Verrath oder thätige Mitwirkung den Truppen geschadet haben; aber das 1. Corps war nie gezwungen, so drastische Exempel zu statuiren, wie es z. B. die 4. Cavallerie-Division mit dem Orte Varize thun mußte.*) (15. October).

Das 1. Bayerische Corps hat sich bei seinen dreimonatlichen Märschen und Kämpfen an der Loire den ihm von den Franzosen octroyirten Beinamen wahrhaftig nicht verdient, und von den Truppen des 2. Bayerischen Corps wird man doch nicht glauben machen wollen, daß sie die Dörfer und Schlösser, die ihnen in ihrem beschwerlichen Dienste nothdürftig Obdach gewährten, aus bloßer Lust am Zerstören anzündeten.**)

Am Morgen des 9. Octobers begann die Armee-Abtheilung die Vorrückung um die befohlene Zeit; es war ein kalter, unfreundlicher Tag. General v. d. Tann ritt mit seinem Stabe an der Spitze der 1. Infanterie-Division.

Der Marsch wurde im Wesentlichen ohne Anstand ausgeführt; von keiner der Seiten-Colonnen kam eine Meldung, daß sie auf irgend nennenswerthen Widerstand gestoßen. Die auf der Hauptstraße vorrückende Avantgarde (2. Jäger-Bataillon, 2¼ Bataillone des Infanterie-Leib-Regiments, 2 Escadrons und 2 Geschütze) erhielt südlich Monnerville aus einer westlich der Straße gelegenen Ferme lebhaftes Feuer, zugleich zeigten sich westlich der Straße auf dem Kamm einer Terrainwelle einige Dutzend Franctireurs, welche im Begriff waren, gegen Angerville zurückzugehen. Von dem die Vorhut bildenden 2. Jäger-Bataillon rückte sogleich 1 Compagnie gegen obengenannte Ferme vor, und machte dort ungefähr zwanzig Franctireurs zu

*) Bei dieser Gelegenheit waren allerdings einige Bayerische Infanterie-Züge bei dem betreffenden Detachement und wurden von dessen Commandanten zur Execution verwendet.

**) Bei dieser Gelegenheit muß aber, um aufrichtig zu sein, erwähnt werden, daß wenn wir Bayern auch nicht aus Zerstörungslust anzündeten, wir doch noch weniger Lust zum Löschen hatten. Mancher Ort, von dem einige Häuser durch Granaten oder durch Zufall in Brand geriethen, hätte vielleicht gerettet werden können, allein der Soldat suchte in irgend einem unversehrten Hause Unterkommen und kam die Flamme näher, so quartierte er sich ruhig in einem anderen ein.

Digitized by Google

Gefangenen. Eine andere Compagnie dehnte sich links der Straße gegen den dort sich zeigenden feindlichen Haufen aus, dieser war aber bereits von den Chevauxlegers erreicht und theils niedergehauen, theils gefangen worden. Die Gefangenen gehörten einer im Süden Frankreichs formirten Francti-reurs-Compagnie an, trugen eine Art schwarzer Uniform mit rother Schärpe und große Calabreser-Hüte. Alle Lebensalter von 17—40 Jahren fanden sich in dem kleinen Häuflein Gefangener vertreten; der Jüngste von ihnen, ein kleines schwaches Bürschchen, erzählte schluchzend, daß er gezwungen worden war, aus dem „Gymnase" in die Compagnie einzutreten. Von der Stärke und Stellung des Gegners wußte auch der mitgefangene, und durch legale Papiere als solcher sich ausweisende Offizier Nichts anzugeben. „Sie seien vorgeschoben worden, ohne daß man ihnen weitere Auskunft über die Sachlage gegeben hätte." — Dieß war die einzige Nachricht, die man erhielt.

Die Avantgarde setzte nach diesem Rencontre ihren Marsch gegen Angerville fort. Aus der Umfassung dieses Ortes erhielt die Spitze einige Schüsse. Der Geschütz-Zug der Vorhut warf ein Paar Granaten gegen den nördlichen Eingang, während das 2. Jäger-Bataillon von der Ostseite rasch eindrang. Mit Ausnahme einiger weniger Francticurs war Nichts vom Feinde zu finden.

Der Marsch der übrigen Colonnen verlief ohne irgend welche besondere Störung.

Auf dem äußersten rechten Flügel hatte sich die 4. Cavallerie-Division mit der Cuirassier-Brigade an der Straße Authon—Angerville in der Höhe des Dorfes Mérorbert concentrirt. Die 9. Cavallerie-Brigade mit einer Batterie bildete die Avantgarde, dieser folgte als Gros die 10. Cavallerie-Brigade und die Cuirassier-Brigade, diesen schließlich die 8. Cavallerie-Brigade als Reserve, nachdem sie die Vorposten eingezogen hatte. Um Mittag erreichte die Avantgarde Janville und besetzte von dort aus die von Toury nach Angerville führende Hauptstraße. Das Gros war unterdessen bis Neuvy en Beauce gekommen.

Die 4. Brigade traf ungefähr gleichzeitig mit der Haupt-Colonne (12 Uhr Mittags) in der Höhe von Angerville ein.

Auf dem linken Flügel hatte die 2. Cavallerie-Division den ihr bezeichneten Weg über Audeville nach Outarville, eine Entfernung von etwas mehr als 8 Stunden in 3 Stunden zurückgelegt. Die Division war um 6½ Uhr aufgebrochen und stand vor 10 Uhr mit Front gegen Angerville bei Outarville. Aber auch dieser Reiterei fiel kein fliehender Feind in die Hände. Die Vertheidiger von Angerville hatten wahrscheinlich vorgezogen, sich dort rasch zu demaskiren und den geduldigen Quartierträger mit dem Soldaten zu vertauschen.

Die 3. Brigade formirte, wie befohlen, bei Saclas 3 Colonnen. Die rechte Colonne (Oberst-Lieutenant Schmidt) wurde gebildet aus dem 1. Jäger-Bataillon und 1. Bataillon 3. Regiments; die mittlere (Oberst-Brigadier

Digitized by Google

Roth) aus dem 1., 2. und 3. Bataillon 12. Regiments, und 6 pfdgen Batterie Metz; endlich die linke Colonne (Oberst Schuch) aus dem 2. und 3. Bataillon 3. Regiments und 4 pfdgen Batterie Stadelmann.

Nur die mittlere Colonne stieß bei Mérèville auf eine kleinere rasch zersprengte Bande Franctireurs. Dem Orte Mérèville wurde vom Commando der 3. Brigade zur Strafe für die Unterstützung der Freischaar eine Contribution von 20,000 Francs auferlegt.

Nach der Besetzung von Angerville eilte der Generalstabs-Chef Oberstlieutenant v. Heinleth dahin, um die Dislocirung der Truppen anzuordnen. Dieselbe war im Allgemeinen nachstehende:

Die 1. Brigade in Arbouville und Armonville, 2. Bataillon 1. Regiments zur Bedeckung eines Theiles der Artillerie-Reserve in Rouvray St. Denis.

Die von dieser Brigade gegebene Vorhut (1. Bataillon 1. Regiments, 2. und 3. Escadron 3. Chevauxlegers-Regiments und 2 Geschütze) bivouakirte und cantonirte an der Straße nach Toury bei Bel-Air.

2. Brigade St. Peravy, Oinville St. Liphard, Boisseaux. Hierdurch wurde diese Brigade factisch zur Avantgarde und hatte sich demgemäß auch in ihren sehr engen Cantonirungen zu sichern.

3. Brigade, Mérèville, Autruy und Allainville.

4. Brigade, Beaudreville, Gonnerville, Mérouville.

Artillerie-Reserve, Rouvray-St. Denis, Jutreville.

Cuirassier-Brigade, Mérouville, Levresville la Chenard.

22. Division in Angerville und nächster Umgebung.

2. Cavallerie-Division in Outarville und Umgebung.

4. Cavallerie-Division Fresnay l'Evêque, Neuvy en Beauce, Janville.

Der Commandirende wollte im Schlosse Arbouville Quartier nehmen, dieses Schloß existirte aber nur noch auf der Karte und wurde das Hauptquartier daher nach Angerville verlegt.

Mit dem heutigen Tage rückte die Armee-Abtheilung in die Beauce. — Welche Erinnerungen wird wohl dieser Name stets bei Allen hervorrufen, die dem 1. Bayerischen Corps angehörten, bei den Cameraden der 17. und 22. Division und den kecken Reitern der 4. und 2. Cavallerie-Division!

Die Beauce „le grenier de la France", wie sie die Franzosen mit Vorliebe nennen, dürfte in ihrem Umfang ungefähr durch nachstehende Punkte bezeichnet werden: Etampes, Pithiviers, Artenay, Beaugency, Chateaudun, Chartres. Dieser ganze Landstrich ist als eine nahezu vollkommene Ebene zu betrachten, nur unterbrochen durch wenige, aber scharf eingeschnittene Ravins, in denen schmale wasserarme Bäche fließen und einzelne, mehr oder minder markirte, flachabfallende Höhenzüge. Ein solches Terrain, mit sogenanntem militairischem Auge angesehen, wird dem Artilleristen und Cavalleristen im Hinblick auf den Charakter und die Leistungen ihrer Waffen ein gewisses Vertrauen und ein Gefühl der Sicherheit geben, während der In-

Digitized by Google

fanterist mit weniger Behagen die weiten Flächen betrachten wird, auf welchen er sich ungedeckt den allenfalls zu nehmenden massiven Fermen und Dörfern nähern muß.

Diese Bodengestaltung war selbstverständlich von großem Einfluß auf die Verwendung der drei Waffen. Die Königin und Beherrscherin der Beauce in allen Schlachten und Gefechten war stets die Artillerie. Sie konnte meistens schon auf größte Schußweite ihre Wirkung beginnen und bildete mehr wie je den Rahmen, in den sich die übrigen Waffen einfügten. Die Cavallerie hatte ungehinderten Bewegungs-Raum; sie konnte auf bedeutende Entfernungen streifen und beobachten, und war nie in die Nothwendigkeit versetzt, bei weit ausholenden Umgehungen auf ihre Rückzugslinie ängstlich Bedacht zu nehmen, da sie leicht Gelegenheit fand, in einer beliebigen Richtung auszuweichen. Die Ebenen der Beauce boten aber häufig in dieser Eigenschaft des Guten zu viel, um einem Anreiten der Cavallerie gegen nur einigermaßen intakte Infanterie günstig zu sein. Zu überraschenden Anfällen bot das Terrain bei nur einiger Aufmerksamkeit des Gegners selten Gelegenheit, eine Attaque aber auf mehr als 1000 Schritt hatte selbst gegen Marsch-Regimenter, wenn sie, wie es der Fall war, mit guten, weittragenden Gewehren bewaffnet waren, eine sehr zweifelhafte Aussicht auf Erfolg.

Hierbei ist ferner nicht zu übersehen, daß die zahlreichen ummauerten Höfe dem Feinde erlaubten, einen Raum von nahezu 1800 Schritt unter ein Kreuzfeuer zu nehmen, wenn geschlossene Cavallerie zwischen solchen, scheinbar weit auseinander liegenden Gehöften durchreiten wollte.

Die schwierigste, und man darf sagen undankbarste, Aufgabe fiel bei allen Kämpfen, welche in dieser Gegend ausgefochten wurden, der Infanterie zu. Im Angriff mußte sie oft ohne jede Deckung gegen die feindliche Stellung vorgehen, in der Vertheidigung fand sie außer Dörfern und Höfen im Terrain nur wenig feste Stützpunkte; an ein „Heranschleichen" an das feindliche vom Gegner besetzte Object, an ein gruppenweises Festsetzen und Unterstützen war kaum zu denken. Die Tirailleurs mußten sich in langen, dünnen Linien den schwach markirten Boden-Wellen anschmiegen, während die geschlossenen Abtheilungen auf dem übersichtlichen und der Feuerwirkung so günstigen Gefechtsfelde sich nicht massiren durften, sondern liegend oder knieend, die geringen Unebenheiten zur Deckung benutzend, hinter der Plänkler-Linie sich vertheilen mußten.

Entsprechend war auch der Einfluß des Terrains auf die Taktik im Großen, auf die eigentliche Gefechtsleitung. Ein gedecktes Zusammenziehen ansehnlicher Kräfte, um damit einen überraschenden Stoß gegen einen Flügel oder einen schwachen Punkt der feindlichen Stellung auszuführen, war nicht möglich; Umgehungen waren auf große Entfernung zu erkennen und zu pariren; ein Hinhalten, ein Täuschen des Gegners an einem Punkt, um an einem anderen mit Uebermacht aufzutreten, scheiterte ebenfalls an der allgemeinen Uebersichtlichkeit des Terrains. Somit blieb es meist nur Aufgabe

Digitized by Google

der höheren Leitung, die Kräfte gleich bei Beginn des Kampfes richtig zu vertheilen, dieselben mehr in die Breite als in die Tiefe zu stellen, und wo möglich mehrere kleine Reserven an den wichtigsten Abschnitten zu postiren oder folgen zu lassen, anstatt eine Haupt-Reserve zu formiren. Ein Manövriren während der Schlacht war selten thunlich, und hing der Ausgang der Kämpfe von dem inneren Gehalt, der Zähigkeit und Tapferkeit der Truppen und außerdem, mehr als sonst, von den numerischen Verhältnissen der gegenseitigen Kräfte ab.

Kein Beispiel in der Kriegsgeschichte der neueren Zeit zeigt ein so stabiles, nahezu unbewegliches Ausbrennen der Kämpfe bis auf die Schlacken, als es in den Kämpfen auf den Flächen der Beauce der Fall war. Darin möchte auch die Haupt-Ursache zu suchen sein, daß nach keinem Gefecht eine direkte Verfolgung vom Schlachtfelde aus stattfand.

Der eine der beiden Gegner hatte die Ueberlegenheit an Zahl und die bessere Bewaffnung für sich, der andere den höheren moralischen Werth, die besseren Offiziere und eine gründliche Ausbildung; für beide Theile war das Terrain gleich günstig oder ungünstig, und nach tagelangem Ringen nahezu auf derselben Stelle, blieb derjenige Sieger, der noch moralischen Gehalt oder numerische Kräfte genug übrig hatte, um mit einbrechender Nacht das Schlachtfeld behaupten zu können.

Vergeblich wird man in den December-Schlachten nach jenen Gefechts-Momenten suchen, welche gleichsam mit einem wuchtigen Schlag die Entscheidung brachten. Man schlug sich stundenlang um den Besitz eines Dorfes, eines Parkes ꝛc., — aber die Entscheidung brachte der Besitz oder Verlust dieses Objectes nicht, der Kampf um dasselbe war eben nur eine Episode in dem gegenseitigen Zersetzungs-Processe. — Ein Chlum gab es nicht auf den Schlachtfeldern der Beauce!

Mit nicht militairischem Auge betrachtet ist die landschaftliche Ansicht dieser hier in Rede stehenden Gegend eine trostlose! Im Sommer vor der Ernte, wenn das wogende Getreide noch auf den Feldern steht, mag dieß anders sein, zur Zeit, als wir aber die Beauce gründlich kennen lernten, mit ihren monotonen, meilenweiten Flächen, den ungemüthlichen Dörfern, mit den stupiden, schmutzigen Einwohnern, im Spätherbst und Winter, als die Stürme unaufgehalten darüber hinfauften und Schnee und Regen das Fortkommen in dieser Korn-Kammer für Mann und Pferd zur ermüdenden Arbeit machten, da war der Eindruck ein bleibend ungünstiger, — das Auge fand keinen Ruhepunkt, Himmel und Erde grau, und man erkannte in der Ferne kaum, wo der Himmel aufing und dieß langweilige Stück Erde aufhörte!

Von der 2. Cavallerie-Division ging Nachmittags die Meldung ein, daß die Patrouillen bei Guignonville auf feindliche, mit Carabinern bewaffnete Cavallerie gestoßen seien und daß nach übereinstimmender Aussage von Einwohnern, seit dem 8. October ungefähr 10,000 Mann feindlicher Truppen

Digitized by Google

bei Pithiviers ständen. Zugleich mit Einsendung dieser Nachricht stellte das Commando der 2. Cavallerie-Division den Antrag, diesen Truppentheil von der Aufgabe, die linke Flanke der gegen Orléans vorrückenden Armee-Abtheilung zu decken, zu entbinden, und zu gestatten, daß die Cavallerie-Division wieder in der Richtung auf Corbeil abmarschire, um hierdurch sowohl diesen Punkt, als auch den Transport-Weg des Belagerungs-Trains, welcher eben im Anmarsch begriffen, gegen einen möglichen feindlichen Handstreich von Pithiviers zu decken.

General v. d. Tann konnte aus verschiedenen Gründen diesem Ansuchen nicht willfahren. Vor Allem stand die bestimmte Instruction des Ober-Commando's entgegen, welche vorschrieb, daß die Armee-Abtheilung nach Orléans vorrücken und hierbei von der 2. und 4. Cavallerie-Division in den beiden Flanken cotoyirt werde. Ferner hatte man über die wirkliche Stärke des bei Pithiviers stehenden Feindes durchaus keine verlässige Nachricht; es war leicht möglich, daß der Feind dort schwächer, als er angegeben wurde (10,000 Mann), war. Würde aber eine ganze Cavallerie-Division auf dieses unverbürgte Gerücht hin von der Armee-Abtheilung sich abgetrennt haben, so hätte der Feind ohne besondere Mühe durch diese Demonstration in unserer linken Flanke — und mehr konnte es nicht wohl sein — eine Schwächung der gegen Orléans vorrückenden Armee erreicht. Eine Fortsetzung der Vorrückung von Seite der Armee-Abtheilung gefährdete aber den Gegner, wenn er bei Pithiviers stehen blieb, am meisten, und war anzunehmen, daß er sich entweder eiligst auf Orléans zurückziehen, oder über Montargis nach Gien ausweichen würde. Ein Vorgehen des Feindes von Pithiviers gegen Corbeil oder Melun, während in seinem Rücken Orléans besetzt wurde, war aber nicht zu vermuthen, da der betreffende feindliche Heerestheil durch diesen vereinzelten Vorstoß sich leicht in eine sehr mißliche Lage verwickeln konnte.

General v. d. Tann beschloß demnach, anderen Tages bis nahe an Orléans vorzugehen und hierzu seine Truppen so zu instradiren, daß dadurch ein umfassender Angriff der Stadt vorbereitet würde, wenn der Feind in der Nähe derselben Stand halten sollte. Dieß letztere begann man in der Umgebung des Commandirenden allmählich zu bezweifeln. Nachdem bis jetzt keine irgend nennenswerthen feindlichen Streitkräfte der diesseitigen Vorrückung entgegengetreten waren, wollte man nicht glauben, daß der Feind mit der offenen Stadt und der Loire im Rücken noch einen ernstlichen Widerstand versuchen würde.

Nach Pithiviers sollte stark recognoscirt werden, um endlich über die dort befindlichen feindlichen Truppen Gewißheit zu erhalten.

In dem für den 10. October ausgegebenen Operations-Befehl wurde Nachstehendes angeordnet:

Die Avantgarde bricht um 6 Uhr auf und marschirt über Toury nach Artenay. Von dort schiebt sie ein Detachement nach Creuzy, bis dasselbe durch die in dieser Richtung die Avantgarde übernehmende 4. Brigade abgelöst

Digitized by Google

wird. Das Gros der Avantgarde rückt von Artenay nach Patay in engste Cantonirung und Bivouak.

Der Rest der 1. Infanterie-Division folgt um 7 Uhr von Oinville der Avantgarde über Toury und Artenay und rückt nach Sougy, Chevaux, Rouvray Ste. Croix, Topineux; Sicherung gegen Orléans. Der 1. Infanterie-Division wird eine Artillerie-Division (Gramich) der Artillerie-Reserve zugetheilt.

Von der 2. Infanterie-Division marschirt die 3. Brigade um 7 Uhr von Allainville auf der nach St. Lyé führenden Vicinal-Straße nach Trinay, Bouilly, Mézières, la Borde-Chauffon und La Marotte; Sicherung gegen den Wald von Orléans und gegen Pithiviers; Verbindung mit Creuzy und Artenay.

Die 4. Brigade bricht um 7 Uhr von Mérouville auf, marschirt über Allaines nach Artenay in enge Cantonirung und schiebt eine starke Avantgarde nach la Croix-Briquet und Creuzy; Spitzen in den vorliegenden Wald und nach Chevilly; Verbindung östlich mit der 1. Infanterie-Division, westlich mit der 3. Brigade.

Der 2. Infanterie-Division wird ebenfalls eine Artillerie-Division (Daffner) der Artillerie-Reserve zugetheilt.

Der Rest der Artillerie-Reserve (Divisionen Schleitheim und Will) folgt der 4. Brigade nach Poupry, Mameraut und Milhouard.

Die 22. Division marschirt um 8 Uhr über Toury in den Rayon Santilly, Dambron, Ruan, Oison und Tivernon.

Die 4. Cavallerie-Division, welcher die Bayerische Cuirassier-Brigade zugetheilt bleibt, marschirt um 7 Uhr über Orgères und Patay nach La Chapelle Onzerain, Villamblain, Tournoisis; Spitzen gegen Epieds und St. Péravy la Colombe; Verbindung links mit der 1. Infanterie-Division, Streifen gegen Orléans und Umgebung.

Die 2. Cavallerie-Division wurde ersucht, gegen Grigneville zu rücken, gegen Pithiviers und Escrennes aufzuklären und möglichst genaue Nachrichten über das Vorhandensein und die Stärke des Feindes einzuziehen.

Wie aus diesem Befehle hervorgeht, war den Truppentheilen eine Direction gegeben, welche erlaubte dieselben eintretenden Falles mit Umgehung des eigentlichen Waldes von Orléans in dem freieren und besonders für Artillerie günstigeren Terrain, zum Angriff vorgehen zu lassen. Ferner sollte die seit dem 8. October in sich getrennte 2. Infanterie-Division zwischen Trinay und Artenay wieder vereinigt werden.

In der Nacht traf aus Versailles die Weisung bei General v. d. Tann ein, bei Besetzung von Orléans dieser Stadt eine Contribution von einer Million Franken aufzuerlegen. — Der Krieg muß den Krieg ernähren!

Dieses System, den Bewohnern feindlicher Orte, je nach ihrem Reichthum oder ihrer Gesinnung, Contributionen aufzuerlegen, ist fast so alt als die Kriege selbst, aber die rücksichtslosesten Lehrmeister, die dasselbe besonders

Digitized by Google

in Deutschland bis zur brutalsten Brandschatzung ausdehnten, waren die Franzosen in ihren Kriegen am Anfange dieses Jahrhunderts. Dieß hatten aber die Bewohner Frankreichs längst vergessen, oder wußten es vielleicht nie, und waren empört über diese neue raffinirte Grausamkeit der Barbaren, die auch die Armen nicht verschont!

Gefecht von Artenay.

Am 10. October traten die Colonnen des Armee-Theils zur befohlenen Stunde ihren Marsch an.

Es war ein naßkalter, unfreundlicher Herbstmorgen; Regen und Nebel hemmten die Umsicht, und das Terrain seitwärts der Wege war so aufgeweicht, daß Pferde und Fuhrwerk nur mit einiger Anstrengung fortkommen konnten; die ausgezeichnet erhaltene, gepflasterte Hauptstraße erlaubte allein ein rasches Vorrücken.

Die Avantgarde bildete die 1. Brigade.

Dieselbe hatte eine Vorhut unter Commando des Oberst-Lieutenant v. Besserer formirt, welche aus dem 1. Bataillon 1. Regiments, 2 Escadrons des 3. Chevaulegers-Regiments und 2—4pfdgen Geschützen bestand; das Gros der Avantgarde (2. Bataillon 1. Regiments,*) 1., 2., 3.**) Bataillon des Leib-Regiments, 2. Jäger-Bataillon, 4pfdge Brigade-Batterie Gruithuisen, 6pfdge Batterie Schleich) folgte mit entsprechendem Abstande.

Die 2. Brigade marschirte hinter der 1. Brigade und zwar in nachstehender Formation:

1 Escadron des 3. Chevauxlegers-Regiments.
9. Jäger-Bataillon.
4pfdge Brigade-Batterie Grundherr.
6pfdge Batterie Hutten.
4. Jäger-Bataillon.
2. Bataillon 11. Regiments.
2. Regiment (Ersatz-Mannschaften 1 Compagnie).
6pfdge Batterie Söldner. } Division Gramich der Reserve-
6pfdge Batterie Prinz Leopold. } Artillerie.

Gegen 9½ Uhr Vormittags stieß die Spitze ungefähr ½ Stunde nördlich von Artenay auf den Feind. So weit der Nebel ein Erkennen der gegnerischen Stärke erlaubte, schätzte man dieselbe auf 2—3 Bataillone, mehrere Cavallerie-Regimenter und 1 Batterie.

Die Vorhut entwickelte sich, indem das 1. Bataillon 1. Regiments an der Straße, die beiden Geschütze westlich derselben Stellung nahmen,

*) Jedes der beiden Bataillone des 1. Regiments bestand aus 3 Compagnien.
**) Das 3. Bataillon des Leib-Regiments hatte nur 1½ Compagnien.

Digitized by Google

die 2 Escadrons aber den rechten Flügel deckten, gegen welchen sich bedeutend überlegene feindliche Reiter-Abtheilungen (westlich von Artenay) zeigten. Nach Maßgabe des Eintreffens des Gros der Avantgarde ordnete General Dietl den Aufmarsch der Truppen an.

Die 4 Geschütze der Brigade-Batterie fuhren neben den bereits in Position stehenden beiden Geschützen auf.

Das 2. Bataillon Leib-Regiments und 1½ Compagnien 3. Bataillons Leib-Regiments rückten rechts neben das 1. Bataillon 1. Regiments in die Gefechtslinie, während das 1. Bataillon Leib-Regiments links von diesem Bataillon aber noch rechts der Straße Stellung nahm.

Das 2. Bataillon 1. Regiments wurde an den Bahndamm dirigirt; das 2. Jäger-Bataillon endlich als Reserve zwischen der Straße und dem Bahndamm zurückbehalten.

Nachdem auch die 6pfdge Batterie Schleich mit 4 Geschützen links, mit 2 Geschützen rechts der Straße in Action getreten war, befahl General Dietl eine allgemeine Vorwärtsbewegung.

Gegen die feindliche Cavallerie waren unterdessen die auf dem rechten Flügel befindlichen Chevauxlegers-Escadrons vorgegangen, und hatten dem, obwohl an Zahl weit stärkeren, Gegner die Attaque angeboten. Dieser zog es jedoch vor, Schutz bei seiner Infanterie zu suchen, gegen welche selbstverständlich unsere schwachen Escadrons nicht anreiten konnten.

Da nicht vorausgesetzt werden durfte, daß der Feind mit seiner Reiterei fortwährend passiv verbleibe, durch dieselbe aber im weiteren Verlaufe des Gefechtes der rechte Flügel der diesseitigen Infanterie bedroht und aufgehalten werden konnte, so befahl General v. d. Tann, daß das 13. Husaren-Regiment (von der 22. Division) im Verein mit den beiden Escadrons des 3. Chevauxlegers-Regiments die rechte Flanke decke.

Das Gefecht wurde allmählig heftiger.

Der Feind brachte mehr Artillerie westlich von Artenay in's Feuer, welche mit anerkennenswerther Präcision gegen unsere Abtheilungen wirkte.

Schon während der Entwickelung der 1. Brigade hatte der Commandeur der 1. Infanterie-Division, General-Lieutenant v. Stephan, die Division Gramich der Artillerie-Reserve beordert, unter dem Schutze einer Escadron den Eisenbahndamm zu überschreiten und östlich desselben aufzufahren.

Diese Division passirte den Damm nördlich von Assas und nahm in der Nähe dieses Ortes Stellung (6pfdge Batterie Söldner, 6pfdge Batterie Prinz Leopold). Auch eine andere 6pfdge Batterie (Hutten) war noch östlich der Straße in Action getreten.

Sobald aus dem kräftigen Widerstand des Feindes und seiner sich allmählig zeigenden Zusammenstellung erkannt wurde, daß man es nicht mit einer nur unbedeutenden Abtheilung zu thun hatte, welche durch einfaches Vorgehen überrannt werden konnte, beschloß General v. d. Tann das Gefecht

Digitized by Google

in der Front nur hinhaltend und hauptsächlich durch Artillerie zu führen und das Herankommen der beiden Cavallerie-Divisionen und deren Wirkung auf die feindliche Rückzugslinie abzuwarten. Diese waren einerseits von dem Gefecht, welches sich entwickelte, in Kenntniß gesetzt worden, andererseits war ohnedieß mit Bestimmtheit anzunehmen, daß deren Führer mit thunlicher Schnelligkeit gegen den Kanonendonner marschiren würden.

Schon früher, als daß Verhältniß der drei Waffen in der Armee-Abtheilung erwähnt wurde, ist bemerkt worden, daß in Bezug auf die vorauszusetzende Stärke des Feindes an Infanterie, gegenüber der eigenen Minderzahl an dieser Waffe, es geboten erscheinen würde, vorzüglich die Ueberlegenheit an Artillerie und Cavallerie auszunutzen und die Infanterie erst nach gründlicher Erschütterung des Gegners zu verwenden.

Unter Festhaltung dieses durch die gegebenen Verhältnisse gebotenen Grundsatzes, befahl General v. d. Tann daher, mit dem Angriffe gegen Artenay und die an diesen Ort gestützten feindlichen Positionen vor der Hand noch zu warten, ließ aber die Truppentheile derartig Stellung nehmen, daß sie bereit waren, concentrisch vorzugehen, wenn der richtige Moment eingetreten.

Um 11 Uhr Vormittags begann auch die 2. Brigade in die Gefechtslinie einzurücken.

Diese Brigade hatte nur eine Stärke von 3 Bataillonen (4. Jäger-Bataillon (3 Compagnien), 9. Jäger-Bataillon, 2. Bataillon 11. Regiments, 1 Compagnie 2. Regiments), indem die detachirten und abcommandirten Abtheilungen noch nicht eingerückt waren.

Das 9. Jäger-Bataillon wurde längs des Bahndammes vorgeschoben, an welchem das 2. Bataillon 1. Regiments, mit der 8. Compagnie an der Spitze, bereits bis an den Bahnhof vorgedrungen war, und diesen sowie ein kleineres französisches Lager genommen hatte.

Das 4. Jäger-Bataillon löste das 1. Bataillon 1. Regiments, welches sich in dem mehrstündigen Feuergefecht verschossen hatte, gegenüber dem Nord-Eingange von Artenay ab. Die Compagnie des 2. Regiments (Ersatz-Mannschaft) erhielt Befehl, die Bedeckung der noch östlich des Bahndammes befindlichen beiden Batterien der Division Gramich zu übernehmen.

Das 2. Bataillon 11. Regiments, anfänglich noch als Reserve zurückgehalten, wurde ebenfalls (gegen 1 Uhr) auf den linken Flügel dirigirt und dort dem Commandeur des 9. Jäger-Bataillons (Oberst-Lieutenant v. Massenbach) unterstellt. Die Absicht war, mit diesen beiden Bataillonen eine solche Stellung zu nehmen, daß sie Artenay und die von dort nach Süden führende Hauptstraße flankirten. Schließlich ist noch der 4pfdgen Brigade-Batterie Grundherr Erwähnung zu thun, welche westlich der Straße links neben den bereits stehenden Batterien in Thätigkeit trat.

Ungefähr gegen 12 Uhr Mittags steigerte sich das schon schwächer gewordene feindliche Feuer zu neuer Heftigkeit. Der Gegner hatte sichtlich

Digitized by Google

Verstärkung an Artillerie erhalten und brachte auch diese westlich von Artenay in's Gefecht. Die Division Gramich, welche auf dem linken Flügel ohnedieß kein geeignetes Ziel-Object mehr fand, erhielt Befehl, in eine Stellung westlich der Straße zu rücken und fand eine solche neben der 6pfdgen Batterie Hutten.

Um diese Zeit war es, daß die von Trinay her im Anmarsch begriffene 3. Brigade Befehl erhielt, nördlich von Artenay als Reserve hinter die 1. Infanterie-Division zu rücken.

General v. d. Tann wollte für alle Fälle — da die 4. Brigade nicht rasch genug herankommen konnte — eine intakte Brigade zur Hand haben.

Ehe die bis jetzt stattgefundenen Bewegungen der beiden Cavallerie-Divisionen und der 2. Infanterie-Division erwähnt werden, dürfte es zweckmäßig sein, in Kürze die Stellung der nördlich von Artenay im Gefecht stehenden 1. Infanterie-Division in ihrer Gesammtheit zu überblicken.

Zwischen 12 und 1 Uhr Mittags war dieselbe im Allgemeinen ungefähr folgende: Auf dem äußersten rechten Flügel, bei Poupry, das 13. Husaren-Regiment, 2 Escadrons des 3. Chevauxlegers-Regiments und bald darauf auch 2½ Escadrons des 4. Chevauxlegers-Regiments, welche von Allaines aus im Trabe vorgeschickt worden waren.

Diese Cavallerie deckte die rechte Flanke gegen die immer noch in der Nähe von Autroches stehende feindliche Reiterei und suchte Verbindung mit der aus der Richtung von Orgères erwarteten 4. Cavallerie-Division.

Westlich der großen Pariser Straße und an dieser selbst standen folgende Infanterie-Abtheilungen zum Theil im lebhaften Feuergefecht mit dem in und bei Artenay befindlichen Gegner: 1½ Compagnien 3. Bataillons Leib-Regiments, 2. Bataillon Leib-Regiments, 1. Bataillon Leib-Regiments, 2. Jäger-Bataillon, 4. Jäger-Bataillon. Das 1. Bataillon 1. Regiments, welches sich verschossen hatte, war etwas zurückgenommen worden. Den Befehl über die sämmtliche Infanterie des rechten Flügels hatte Oberst v. Täuffenbach. Von der Artillerie waren auf dieser Seite im Feuer: Die beiden 4pfdgen Brigade-Batterien Gruithuisen und Grundherr, die zwei 6pfdgen Batterien der 1. Infanterie-Division Hutten, Schleich und die zugetheilte Division Gramich der Artillerie-Reserve (6pfdge Batterie Söldner, 6pfdge Batterie Prinz Leopold).

Ungefähr in der Höhe von Dambron, an der großen Straße, stand die 22. Division als Haupt-Reserve concentrirt.

Auf dem linken Flügel war das 2. Bataillon 1. Regiments, an dessen Spitze auf die Bitte des betreffenden Compagnie-Commandanten fortwährend die 8. Compagnie verblieb, längs des Eisenbahn-Dammes bis an den Bahnhof vorgedrungen. Oestlich des Bahndammes befanden sich das 9. Jäger-Bataillon und an dessen linkem Flügel das 2. Bataillon 11. Regiments.

Die Compagnie des 2. Regiments hatte sich, nachdem die Division

Digitized by Google

Gramich, zu deren Bedeckung sie bestimmt war, in eine Position westlich der Straße abrückte, mit 2 Zügen dem 9. Jäger-Bataillon angeschlossen.*)

Der Kampf nahm nach und nach den Charakter eines stehenden Feuergefechtes an.

General v. d. Tann hielt wie immer an dem einmal gefaßten Entschlusse fest und wartete mit dem Befehl zum allgemeinen Angriff bis die Cavallerie auf den beiden Flügeln erschien.

Es war wohl kein Zweifel, daß die zur Stelle befindlichen Kräfte (1. Infanterie-Division und 22. Division) ausgereicht haben würden, den Feind zu werfen; aber eine solche brüske Offensive war nicht ohne wesentliche Verluste durchzuführen und erschien unter den gegebenen Verhältnissen unnütz, wenn nicht geradezu fehlerhaft. Man hätte den Feind in der Zeit von 12 Uhr bis 3 Uhr frontal bis an den schützenden Wald von Orléans zurückgedrängt, dabei aber mit wahrscheinlich bedeutenden Opfern, besonders an Infanterie, weit weniger erreicht, als einige Stunden später, wo die beiden Cavallerie-Divisionen gegen Flanken und Rücken des Gegners so erfolgreich wirksam wurden.

Es dürfte vielleicht zur Uebersichtlichkeit beitragen, die Bewegungen der übrigen Theile der Armee-Abtheilung zuerst gesondert zu betrachten und erst wieder zu versuchen, ihre Thätigkeit nach dem Eintreffen auf dem Gefechtsfelde in ein Gesammtbild zusammenzufassen.

Die 4. Cavallerie-Division hatte sich um 8 Uhr früh bei Allaines versammelt.

Die 10. Cavallerie-Brigade bildete die Avantgarde.

Die 8. Cavallerie-Brigade und die Bayerische Cuirassier-Brigade mit ihren beiden Batterien folgten als Gros.

Die 9. Cavallerie-Brigade war bestimmt worden, als rechte Seiten-Colonne über Orgères und Villeneblain zu marschiren. Ungefähr um 10 Uhr erhielten die Husaren an der Spitze aus dem Park bei Tout li faut Feuer und verloren einige Mann und Pferde.

Die Artillerie begann ihr Feuer gegen den Park und schoß Tout li faut, sowie die Ferme Marasson in Brand. Der Feind war verschwunden und die Cavallerie-Division setzte ihren Marsch über La Maladerie, Loigny gegen Faverolles fort.

Die Spitze hatte bereits diesen Ort passirt, als man bei der 4. Cavallerie-Division das Geschützfeuer aus der Richtung von Artenay vernahm.

*) Bei dieser sowie allen späteren Darstellungen von Gefechten wird mancher Betheiligte Irrthümer in Bezug auf Detail-Angaben von Stellungen und Zeit finden oder zu finden glauben. Wir können zur Entschuldigung nur anführen, daß die officiellen Relationen der Truppentheile, die Privat-Mittheilungen und die eigene Erinnerung häufig derart im Widerspruche stehen, daß eine wahrheitsgetreue, allgemeine Darstellung der zeitweiligen Situation meistens das Aeußerste ist, was auch bei dem besten Streben erreicht werden kann.

Digitized by Google

Sofort ordnete der Divisions-Commandeur Prinz Albrecht (Vater) den Marsch in der Direction gegen den Kanonendonner an und die Division (excl. 9. Cavallerie-Brigade) rückte über Terminiers gegen Echelles. Dort traf von der 2. Infanterie-Division die Nachricht ein, daß sich bei Artenay ein ernstliches Gefecht entwickele und Cavallerie sehr benöthigt sei.

Die 4. Cavallerie-Division setzte hierauf ihre Bewegung in der eingeschlagenen Richtung in raschem Tempo fort.

In der Höhe von Ouvains angekommen, marschirte die Division auf und zwar mit der 10. Cavallerie-Brigade als vorgenommenen rechten Flügel, die 8. Cavallerie-Brigade als linker Flügel, hinter dieser im zweiten Treffen die Cuirassier-Brigade.

Die Batterien wurden in das erste Treffen genommen (ungefähr um 2 Uhr Nachmittags).

Die 4. Brigade*) (7. Jäger-Bataillon, 1., 2., 3. Bataillon 10. Regiments, 1., 2., 3. Bataillon 13. Regiments, 4pfdge Batterie Baumüller), bei welcher sich die 6pfdge Batterie Sewalder der Divisions-Artillerie, die Division Daffner der Artillerie-Reserve, 2½ Escadrons des 4. Chevauxlegers-Regiments und zwei Sanitäts-Züge befanden, war bei Le Puiset angekommen, als (gegen 10 Uhr) in westlicher (Tout-li-faut) sowie auch in südöstlicher Richtung Geschützfeuer hörbar wurde. Da die ausgeschickten Recognoscirungen ergaben, daß die 4. Cavallerie-Division auf keinen wesentlichen Widerstand gestoßen, auch das Feuer im Westen bald verstummte, wurde der Marsch fortgesetzt.

Bei Allaines traf die Meldung ein, daß die 1. Infanterie-Division bei Artenay im Gefechte stehe und der Feind zahlreiche Cavallerie zeige.

Die 2½ Escadrons des 4. Chevauxlegers-Regiments erhielten Befehl, im Trabe auf das Gefechtsfeld zu rücken. Dieselben vereinigten sich, wie bereits erwähnt, mit der auf dem rechten Flügel der 1. Infanterie-Division stehenden Cavallerie.

Zugleich wurde ein Ordonnanz-Offizier zur Benachrichtigung und Informirung der 4. Cavallerie-Division entsendet. Die Brigade setzte ihren Marsch mit thunlichster Beschleunigung fort, allein die Infanterie konnte selbst mit äußerster Anstrengung auf der durch Regen verdorbenen Straße nicht so rasch vorwärts kommen, als es der immer lebhafter werdende Kanonendonner wünschenswerth machte. Um wenigstens die Artillerie am Kampfe Theil nehmen zu lassen, erhielten die 4pfdge Batterie Baumüller und die 6pfdge Batterie Sewalder den Befehl, im Trabe vorzugehen.

Etwas später rückte auch die Division Daffner der Artillerie-Reserve nach (6pfdge Batterien Mehn und Neu).

Als diese Maßregeln getroffen waren, mochte es 2 Uhr sein.

Auf dem äußersten linken Flügel hatte sich die 2. Cavallerie-Divi-

*) 3 Compagnien waren vom Gefangenen-Transport noch nicht eingerückt.

Digitized by Google

sion früh 6 Uhr bei Arbouville (eine Stunde östlich von Outarville) versammelt.

Die 4. Cavallerie-Brigade und eine reitende Batterie sollten gegen Pithiviers vorrücken, während die 3. und 5. Cavallerie-Brigade mit der anderen reitenden Batterie nach Montvilliers marschirten, um von dort, wie befohlen, gegen Escrennes und die Straße Pithiviers—Orléans zu recognosciren.

Pithiviers war in der vergangenen Nacht vom Feinde vollständig geräumt worden. Dieser hatte nach Aussage der Einwohner die Richtung nach Orléans eingeschlagen und standen theilweise dieselben Abtheilungen jetzt bei Artenay gegen uns im Gefechte.

Bei Montvilliers hörte man den Kanonendonner. Generallieutenant Graf Stolberg ließ sogleich die 5. Cavallerie-Brigade in dieser Richtung aufbrechen, und folgte dann derselben, nachdem er mit der 3. Cavallerie-Brigade, die von Pithiviers wieder herankommende 4. Cavallerie-Brigade erwartet hatte.

Bei Achères-le-Marché machte die Division einen längeren Halt, um die Pferde einigermaßen verschnaufen zu lassen, und rückte hierauf vereint gegen das Gefechtsfeld vor, woselbst sie gegen 2 Uhr östlich von Artenay eintraf.

Die 2. Cavallerie-Division hatte am heutigen Tage in der Zeit von 6 Uhr früh bis 2 Uhr Nachmittags eine Strecke von mehr als acht Meilen zurückgelegt, stand hierauf bis zur eintretenden Dunkelheit im Gefecht und machte mit einzelnen Abtheilungen noch einige glänzende Attaquen. Gewiß Alles, was man von Führer, Mannschaft und Material einer Cavallerie nur verlangen kann!

Bald nach Beginn des Gefechtes hatte General v. d. Tann an die 3. Brigade einen Offizier mit dem Auftrag entsendet, dieselbe gegen die rechte Flanke des bei Artenay stehenden Gegners zu dirigiren. Dieser Offizier, momentan ohne Karte, verfehlte die Brigade, indem er sich zu direct östlich hielt und von der Brigade bereits überholt war. Diese vernahm, in der Höhe von Crottes angekommen, das lebhafte Geschützfeuer, bog von ihrer eigentlichen Marschrichtung westlich ab und marschirte auf schlechten, aufgeweichten Wegen über Achères und Trinay. Von hier aus beabsichtigte der Brigade-Commandeur, nachdem er sich über die allgemeine Gefechtslage orientirt hatte, in der Richtung auf la Maison Brulée gegen die feindliche rechte Flanke vorzugehen. Die Bewegung kam aber nicht zur Ausführung, da, wie schon erwähnt, General v. d. Tann der im Anrücken begriffenen 3. Brigade den Befehl zukommen ließ, hinter den linken Flügel der 1. Infanterie-Division zu marschiren und dort die Reserve zu bilden.

Auch diese Brigade traf kurz vor 2 Uhr in ihrer Stellung auf dem Gefechtsfelde ein.

Digitized by Google

Die 3. Brigade*) bestand aus dem 1. Jäger-Bataillon, 1., 2., 3. Bataillon 3. Regiments, 1., 2., 3. Bataillon 12. Regiments, 4pfdgen Brigade-Batterie Stadelmann, der 6pfdgen Batterie Metz der Divisions-Artillerie, 1 Escadron des 4. Chevauxlegers-Regiments und einem Sanitätszug.

Wie aus Vorstehendem hervorgeht waren ungefähr um 2 Uhr Nachmittags sämmtliche Colonnen (mit Ausnahme der Infanterie der 4. Brigade) theils unmittelbar auf, dem Kampfplatz eingetroffen, theils machten sie sich, durch ihr die Rückzugslinie des Feindes bedrohendes Vorrücken diesem fühlbar.

Auf dem rechten Flügel der Artillerie-Stellung hatten noch 4 Batterien, welche von der 4. Brigade vorgesendet worden waren, Position genommen; die von Ouvans mit der Direction nach Creuzy vorgehende 4. Cavallerie-Division brachte ebenfalls ihre Batterien (4) gegen die bei Autroches stehende feindliche Artillerie in's Feuer, und endlich beschossen die beiden reitenden Batterien der 2. Cavallerie-Division die beiden Höfe La Grange und Arblay auf dem rechten Flügel des Feindes.

General v. d. Tann befahl nunmehr dem Generallieutenant v. Stephan, mit seiner Division vorzugehen und Arteuay zu nehmen. Der Angriff auf diesen Ort und die angrenzende Umgebung wäre einige Stunden früher jedenfalls auf einen weit zäheren Widerstand gestoßen und hätte wahrscheinlich ansehnliche Opfer gekostet; jetzt wurde die feindliche Stellung im ersten Anlauf genommen.

Das Infanterie-Leib-Regiment drang von Westen in den Ort ein, das 2. Jäger-Bataillon durch den nördlichen Haupt-Eingang, links von diesem das 4. Jäger-Bataillon.

Von der 2. Brigade hatten das 9. Jäger-Bataillon, 2. Bataillon 11. Regiments und die Compagnie des 2. Regiments, eine Rechtsschwenkung vollzogen, wozu eine vom 9. Jäger-Bataillon genommene Ferme südlich von Arteuay den Stützpunkt bildete. (Wahrscheinlich La Maison Brulée).

Das 9. Jäger-Bataillon drang bei dem allgemeinen Angriff von Südosten in Arteuay ein.

Der Feind hielt nirgends mehr Stand.

Seine Artillerie, die sich während des ganzen Gefechtes sehr gut gehalten hatte, war bei der drohenden Annäherung der Cavallerie-Divisionen eilig zurückgegangen, verlor aber im weiteren Verlaufe des Rückzuges noch drei Geschütze, wovon zwei bespannte.

Die feindliche Cavallerie, welche eigentlich indem Gefechtsbild nur als Staffage gedient hatte, suchte sich in erhöhter Gangart in Sicherheit zu bringen. Die feindliche Infanterie ging größtentheils in Auflösung und sehr rasch zurück. Ein Theil derselben hatte ein Gehölz südlich von Arteuay besetzt und dasselbe ziemlich hartnäckig vertheidigt.

*) 2 Compagnien waren noch nicht vom Gefangenen-Transport eingerückt.

Digitized by Google

Das 4. und 9. Jäger-Bataillon sowie Abtheilungen des Infanterie-Leib-Regiments vertrieben jedoch bald den Feind und wurden hierin wesentlich von der 4pfdgen Batterie Stadelmann unterstützt, welche bis auf 600 Schritte an das Gehölz vorfuhr und die Lisière mit Kartätschen beschoß.

Die 1. und 2. Brigade setzten ihr Nachdrängen bis La Croix Briquet fort. In letzterem Orte ergaben sich an 2 Züge des 2. Regiments und an eine ebenso starke Abtheilung des 4. Jäger-Bataillons ungefähr 500 Mann feindlicher Infanterie; dies letztere Bataillon nahm auch in der weiteren Verfolgung des fliehenden Feindes ein stehengebliebenes Geschütz*).

General v. d. Tann war nach erfolgter Wegnahme von Artenay mit seinem Stabe an die Süd-Lisière des Ortes geritten, und hatte angeordnet, daß die 3. Brigade, welche noch geschlossen bei Artenay stand, längs des Eisenbahndammes vorrücke und noch heute sich in den Besitz von Chevilly setze.

Dieser Ort war gleichsam ein Haupt-Eingangs-Thor in den Wald von Orléans, und daher in Bezug auf die für den nächsten Tag beabsichtigten Operationen von Wichtigkeit.

Es ist noch nothwendig, die Thätigkeit der beiden Cavallerie-Divisionen zu betrachten, deren Einwirkung hauptsächlich der fluchtartige Rückzug des Feindes zu danken ist.

Als die 4. Cavallerie-Division in ihrer Vorrückung, bei welcher ihr die Artillerie in dem tiefaufgeweichten Ackerboden anfänglich nicht folgen konnte, in der Nähe von Creuzy eintraf, attaquirten 2 Escadrons (3. und 4.) des Dragoner-Regiments Nr. 5 unter Führung des Rittmeisters Graf Kielmannsegge den zurückeilenden Feind, jagten über die Hauptstraße, wurden aber durch den steilen und von feindlicher Infanterie noch besetzten Eisenbahndamm aufgehalten.

Während die Dragoner zurücktrabten brachen 3 Escadrons des Husaren-Regiments Nr. 2 (Oberst v. Schauroth) zur Attaque vor, eroberten ein bespanntes Geschütz und machten gegen 120 Gefangene.

Die Bayerische Cuirassier-Brigade wurde ebenfalls in das erste Treffen vorgeholt, die Eclaireurs prallten bis an den Bahndamm vor, der aber jetzt nicht mehr besetzt war, gleich darauf attaquirten 2 Escadrons des 1. Cuirassier-Regiments (Rittmeister Rhomberg und Scheffer) und machten ebenfalls zahlreiche Gefangene.

Die 2. Cavallerie-Division war anfänglich durch die noch vom Feinde besetzten Höfe La Grange und Sablay aufgehalten worden; der endlich daraus vertriebene Feind zog sich eiligst längs des Bahndammes in den nahen Wald zurück. Dennoch fand 1 Escadron (Rittmeister v. Blücher) des Schlesischen Ulanen-Regiments Nr. 2 Gelegenheit, dem Feinde auf den

*) Die Bedienung desselben war zuvor durch einige glückliche Schüsse der Batterie Stadelmann vertrieben worden.

Digitized by Google

Nacken zu kommen und fast mitten unter den feindlichen Plänklern ein bespanntes Geschütz zu erobern.

Gegen 5 Uhr verstummte allmählig das Feuer; nur die Batterien der 3. Brigade warfen noch aus einer Stellung von Audeglou Granaten gegen Chevilly, welches aber vom Feinde nicht mehr gehalten und von der 3. Brigade ohne Widerstand besetzt wurde.

Dank der Consequenz des General v. d. Tann, welcher einen vorzeitigen Angriff gegen die feindliche Stellung absolut verbot, waren die Verluste deutscherseits verhältnißmäßig sehr gering zu nennen. Dieses vom Commandirenden befohlene Hinhalten des Gegners, bis die Cavallerie auf den Flügeln eingetroffen war, trug seine Früchte. Selbst ein vehementes Ueberrennen der feindlichen Stellung hätte Mittags 12 Uhr nicht den Erfolg gehabt, wie er sich später bei dem Erscheinen der Cavallerie-Divisionen zeigte.

Uebrigens muß auch zu unserer eigenen Ehre zugestanden werden, daß sich der Gegner, mit Ausnahme seiner Cavallerie, ganz wacker geschlagen hat, und ferner ist wiederholt anzuführen, daß die Artillerie des Feindes bedeutend in der Minderzahl und seine Reiterei nahezu Null in Bezug auf ihre Leistungen war.

Was hingegen die Infanterie betrifft, so wird die diesseitige, wirklich im Gefecht verwendete Infanterie, keinenfalls der des Feindes an Zahl überlegen gewesen sein.

Im Feuer war nur die schwache 1. Infanterie-Division mit 9 Bataillonen, in einer Gesammtstärke von 31¼ Compagnien.

Der Verlust der Armee-Abtheilung betrug 6 Offiziere 202 Mann todt und verwundet. Die stereotype Phrase: „Der Verlust des Feindes ist nicht bekannt, muß aber weit beträchtlicher gewesen sein" möchte auch in diesem Falle, in Anbetracht des eiligen Rückzuges des Gegners, wobei er nirgends hartnäckigen Widerstand leistete, nicht als absolut gewiß anzunehmen sein. Gewiß war nur, daß dem Feinde 3 Geschütze*) und über 1000 unverwundete Gefangene**) abgenommen wurden, darunter mehrere Offiziere***).

*) Jeder am Gefecht betheiligten Division, nämlich der 2. und 4. Cavallerie-Division und der 1. Infanterie-Division fiel ein Geschütz in die Hände.

**) Von welchem Einfluß das Vorgehen der Cavallerie gegen die feindliche Rückzugslinie war, zeigt beispielsweise die Gefangennahme der 500 Mann in La Croix-Briquet. Dieselben waren im Begriff ihren Rückzug auf der Straße fortzusetzen, als die Escadrons der 2. Cavallerie-Division attaquirten und sie in den Ort zurückscheuchten, wo sie sich, ihre Rückzugsstraße versperrt sehend, ohne Widerstand ergaben.

***) Als Curiosum sei hier noch erwähnt, daß sich unter den gefangenen Offizieren auch ein „Commandant" der National-Garde befand, der nach seiner äußerst eleganten und gut erhaltenen Uniform zu schließen, sichtlich erst wenige Tage „mobil" war. Derselbe stellte allen Ernstes an General v. d. Tann das Ansuchen, mit Post (!) nach Orléans fahren zu dürfen, da man ihn dort erwarte und seinethalben in Unruhe sein dürfte. Da es zu schwierig gewesen wäre, bei so naiven militairischen Anschauungen ihn mit Gründen von der Unthunlichkeit der Erfüllung seines Wunsches zu überzeugen, so wurde

Digitized by Google

Auf den trüben, regnerischen Vormittag folgte ein schöner, fast milder Abend. Die Wolken waren verzogen und der reine Himmel versprach für morgen einen frohen Einzug in die Stadt der Helden-Jungfrau.

Nach dem Gefechte bezogen die Truppen nachstehende enge Quartiere und Bivouaks.

Die Avantgarde bildete die 3. Brigade und zwar standen:

2., 3. Bataillon 3. Regiments, 2. Bataillon 12. Regiments und 6pfdge Batterie Metz in La Croix-Briquet;

1. Jäger-Bataillon, 1. Bataillon 3. Regiments, 4pfdge Batterie Stadelmann in einem Bivouak bei Chevilly;

3. Bataillon 12. Regiments und 1 Escadron des 4. Chevauxlegers-Regiments an einem Hofe östlich der Eisenbahn.

1. Bataillon 12. Regiments hatte die Vorposten zu geben.

Die 4. Brigade cantonirte und bivouakirte in Creuzy und La Croix-Briquet.

Von der 1. Infanterie-Division fand die 2. Brigade*) nothdürftig Unterkommen in Chevaux und Beaugency, während die 1. Brigade in Artenay enge Quartiere bezog.

Die Artillerie-Reserve cantonirte in Poupry, Milhouard und Mameraut;

Die 4. Cavallerie-Division mit der Cuiraſſier-Brigade in Jaugy, Chevaux, les Grandes Bordes;

Die 2. Cavallerie-Division bezog Quartiere in und um Achères;

Die 22. Division endlich rückte in den ihr angewiesenen Cantonements-Rayon Santilly, Dambron, Ruan, Oison und Tivernon.

Nachdem General v. d. Tann dem Commandeur der 4. Cavallerie-Division Prinz Albrecht (Vater) noch persönlich seinen Dank für das erfolgreiche Eingreifen in das Gefecht ausgesprochen hatte, nahm der Commandirende sein Quartier in Artenay. Der Generalstabs-Chef, Oberstlieutenant v. Heinleth, fertigte die Disposition für den nächsten Tag aus, der gemäß der Feind, wenn er nördlich von Orléans noch Stand halten würde, umfassend angegriffen werden sollte.

Der Befehl lautete:

„Der Marsch wird morgen in 3 Colonnen fortgesetzt.

Die erste Colonne bildet die Königlich Preußische 22. Infanterie-Division. Sie steht um 9 Uhr bei les Barres auf der Straße Chateaudun

---

er einfach eingeladen, einem Cuiraſſier zur übrigen Gesellschaft zu folgen, was in Anbetracht der feinen Lackstiefel von „Mr. le Commandant“ in dem durch die deutsche Reiterei aufgewühlten und durchweichten Boden seine Schwierigkeiten haben mochte.

*) Das 2. Bataillon 2. Regiments war am Abend vom Gefangenen-Transport eingerückt.

Digitized by Google

Orléans; derselben werden 5 Batterien der Bayerischen Artillerie-Reserve für diesen Tag zugetheilt.

Die zweite Colonne, gebildet aus der 4. Brigade, steht um 9 Uhr bei Gidy auf der alten Route nach Chartres.

Die dritte Colonne, gebildet aus der 3. Brigade, steht um 9 Uhr bei Chevilly auf der Hauptstraße marschbereit. Um die genannte Stunde rücken alle 3 Colonnen auf den bezeichneten Straßen möglichst in gleicher Höhe und die Verbindung unter sich erhaltend gegen Orléans.

Die 1. Infanterie-Division folgt als Haupt-Reserve hinter der 3. Colonne auf der großen Pariser-Straße.

Die Bayerische Cuirassier-Brigade folgt mit Ausnahme der beiden reitenden Batterien, welche Sr. Königlichen Hoheit dem Prinzen Albrecht von Preußen überlassen werden, als Reserve der 1. Colonne.

Die 4. Cavallerie-Division wird bei Tages-Anbruch die Eisenbahn und die Loire in der Umgebung von Meung sur Loire recognosciren lassen, insbesondere die Uebergänge in's Auge fassen. Nöthigenfalls hat eine Brigade sich zum Fluß-Uebergang bereit zu halten. Die übrigen Brigaden klären das Terrain gegen Chateaudun auf.

Die Königliche preußische 2. Cavallerie-Division wird in ihren Cantonirungen bleiben und ist ersucht, den vorliegenden Wald zu recognosciren.

Der Commandirende wird sich morgen bei der 1. Colonne aufhalten.

Der kleine Train bleibt bis auf weiteren Befehl hinter Artenay vereinigt.

Die Haupt-Munitions-Colonne rückt nach Toury, die Verpflegs-Abtheilungen marschiren nach Artenay, ebenso die Feld-Spitäler Nr. II. u. IX.

Die Brücken-Equipage*) marschirt hinter der 1. Infanterie-Division über Artenay auf der Straße nach Orléans.

Artenay, 10. October 1870. Auf Befehl

Abends 7 Uhr 30 Minuten. (gez.) v. Heinleth."

Die Nacht verlief vollkommen ruhig. Die Patrouillen, welche von Chevilly in den vorliegenden Wald eindrangen, stießen nirgends auf den Feind.

*) Dieselbe hatte am 8. October von Etampes aus den telegraphischen Befehl erhalten, in Eilmärschen von Essonnes über La Ferté-Allais der Armee-Abtheilung zu folgen.

Digitized by Google

XII.

Die Deutsche Gewehrfrage.

„Die Deutsche Gewehrfrage" — das war der letzte Gedanke, das letzte Wort auf wissenschaftlichem Gebiete, das war das „militairische Testament", mit welchem sich ein edler Verblichener noch vor wenig Monden — als die Kämpfe um Metz sich jährten — beschäftigte und bei dessen Abfassung ihm eine treue Freundeshand zu Hülfe kam, die selber noch das Deutsche Schwert geschwungen und mit „den Donner der Schlachten geführt" hatte, im härtesten und blutigsten aller Entscheidungskämpfe — bei Gravelotte.

Sie ist ihrer Entscheidung nahegerückt indeß, die Deutsche Gewehrfrage und ist dabei so Manches frommer Wunsch geblieben, was der treffliche Plönnies, der competenteste und berufenste Autor über sie in seinen „Studien" ausgesprochen, gehofft und erstrebt hatte. Und dennoch hat sein „Testament" dadurch nicht an Werth verloren, es ist vielmehr mit seiner vollen Schwere in die Wagschale der Wissenschaft gefallen, die es aufbewahren und es wuchern lassen wird in ihrem Schoße, zu Nutz und Frommen aller ihrer Jünger. In der That, es hieße das Plönnies-Weygand'sche Werk auf das Niveau der Tagesbrochüren herabsetzen, wenn man es nach seinem Titel, statt nach seinem Inhalte classificiren wollte. So zündend jener war, so sehr er die Geister anregte zu seiner Zeit — er klingt doch jetzt fast schon veraltet, veraltet wie ein Schlagwort von gestern. Was aber nicht veraltete, was nicht veralten wird und ewig jung und frisch in unserer Erinnerung lebendig bleiben soll, das ist der edle Sinn, dem Plönnies Ausdruck gab, als er dies Schlagwort auf das erste Blatt des letzten Theiles seiner unvergleichlichen „Studien" setzte, mit deren Vollendung er vom Leben schied. Diesem Sinn entsprach es, in jenes Eine Wort den heißen Wunsch zu fassen, sein ganzes, sein bestes und sein tiefstes Wissen dem neuerstandenen, herrlichen, siegreichen Deutschland auf den Weihaltar legen zu dürfen. „Nimm es hin, mein theueres, heißgeliebtes Vaterland! nimm es hin, es ist für Dich geschrieben und erdacht; es ist mein Bestes, ist mein Letztes; rastlos hab ich d'ran geschaffen, bis zum Tode — wie ein Held!" So mochte der Verewigte wohl ausrufen, als er sein „militairisches Testament" vollendet hatte. Das Vaterland aber — hat es den letzten Willen des Verstorbenen auch nicht gleich nach jedem Sinne hin erfüllt — es wird den Werth der ganzen Erbschaft darum nicht niederer anzuschlagen und den reichen Schatz gewiß zu heben wissen, der in ihr verborgen liegt — „grabt nur darnach!" Wenn wir es erst heute versuchen des Näheren auf das Plönnies'sche „Testament" einzugehen, so hat das den Vortheil, daß wir es jetzt eben mehr nach seinem Inhalte als nach seinem Titel und darum gewissermaßen objectiver betrachten können, als dies früher möglich ge-

Digitized by Google

wesen wäre. Unsere Besprechung soll ja auch keine Reclame sein — Plönnies'sche Werke bedürfen einer solchen nicht — sie soll nur andeuten was in der „Deutschen Gewehrfrage" bleibend Werthvolles enthalten — wenn auch ihr Titel veraltet ist. Die Verspätung unserer Arbeit bietet uns dabei die Möglichkeit, manch' andere Vorgängerin dieser für oder gegen uns verwerthen und somit — in jedem Sinne — nur desto umfassender zu Werke gehen zu können.

Die „Deutsche Gewehrfrage" charakterisirt sich vor Allem und ganz besonders dahin, daß es ihrem trefflichen Verfasser nicht in erster Linie um ein bestimmtes, neues Deutsches Infanteriegewehr, sondern vielmehr um ein, auf der Höhe der Waffentechnik stehendes Einheitsgewehr überhaupt zu thun ist. Erst in zweiter Linie empfiehlt Plönnies die sofortige Annahme des Bayerischen Werdergewehres, als einer, zur Zeit wirklich genügenden, kriegserprobten Waffe, an deren Stelle er aber gar bald noch eine bessere — die bestmöglichste — gesetzt sehen möchte. Wir können somit von drei Grundgedanken, als den leitenden des Plönnies'schen Werkes sprechen. Erstens: das — mit Ausnahme Bayerns — in der Deutschen Armee eingeführte Dreyse'sche Zündnadelgewehr genügt den berechtigten Anforderungen nicht mehr, welche die Gegenwart an ein wirklich gutes Kriegsgewehr stellt. Zweitens: Der Ersatz des Zündnadelgewehres muß im einheitlichen Sinne und unverweilt durchgeführt werden; das kann am Besten nur durch sofortige Annahme des Bayerischen Werdergewehres geschehen. Drittens: Im Besitze des Letzteren, kann die Deutsche Armee mit Ruhe der Dinge harren — sie muß aber doch ohne Weiteres daran gehen, ein wirklich bestes, neues Infanteriegewehr kleinsten Kalibers aufzustellen.

Den ersten dieser Gedanken sucht Plönnies durch ein — wenn scheinbar auch indirectes, so doch darum nicht minder wuchtiges und wahrhaft unumstößliches Beweisverfahren zu motiviren, dessen Argumente an Nachdruck nichts zu wünschen übrig lassen. Wir möchten dasselbe unter den Namen: „Die Philosophie der Verlustlisten" zusammenfassen — er bezeichnet es als eine Untersuchung: „Ueber den practischen Werth und die Kriegswirkung der Waffen" und legt in ihr nicht allein Zeugniß von dem feinen Forscherfinne ab, der alle seine Arbeiten geleitet hat, sondern bestätigt auch neuerdings, wie sehr er wirklich „practischer" Techniker, d. h. Taktiker ist. Ja, gerade der taktische Werth ist es, der uns die Plönnies'schen „Studien" ganz besonders vor allen anderen, ähnlichen Arbeiten auszuzeichnen scheint. Da ist nirgends eine Spur von „Tüpfelei" und Kleinlichkeit, von Stubengelehrsamkeit und „zünftiger" Scheibenstandweisheit zu finden: Alles und Jedes hat nur immer Bezug auf den Kriegswerth und seine taktischen Factoren. Diese Richtung ist es, welche uns die Plönnies'schen Studien so unendlich werthvoll macht und durch welche dieselben thatsächlich das Studium der Waffentechnik und Waffenlehre überhaupt in neue Bahnen

Digitized by Google

gelenkt haben. Möchte diesen und damit den Plönnies'schen Spuren nur auch überall und dauernd gefolgt werden — dann können wir mit Ruhe der Lösung jeder Gewehrfrage in Deutschland entgegen sehen. Und in der That! Ist denn dieser Geist nicht schon wirklich durchgedrungen — spricht denn Jemand in der Welt für fernere, dauernde Beibehaltung des ruhmgekrönten Dreyse $^{m}/_{41}$? Hat Eine einzige Feder nur Einspruche erhoben gegen die oben bezeichnete erste Forderung des Plönnies'schen Testamentes: Abschaffung des alten Zündnadelgewehres? Im Gegentheil! Man ist energisch daran, für dessen würdigen Ersatz zu sorgen. Wird dieser Ersatz auch nicht — wie Plönnies — und wohl auch der Verfasser der gediegenen Abhandlung im 7. Beihefte zum vorigen Jahrgange des Militair-Wochenblattes gemeint hatte — auf dem kürzesten Wege, d. h. durch Annahme eines schon kriegserprobten und bereits vorhandenen, des Bayerischen Werdergewehres geschehen, er wird doch insoferne gewiß im Sinne der „Deutschen Gewehrfrage" vollzogen, als die neue Infanteriewaffe sich der Werderschen ebenbürtig an die Seite stellen wird!

Aber — „das Beste ist des Guten Feind!" das heißt im gegenwärtigen Falle: wenn sich die neue Waffe dem Werdergewehre wirklich „an die Seite" stellen soll, dann muß sie vor allem das Kaliber des Bayerischen Gewehres haben und damit auf die ballistischen Vortheile verzichten, welche mit einer Reduction desselben von 11 auf 10 Mm. wohl zu erlangen wären und über deren Werth die Plönnies'sche Arbeit eine wahrhaft unübertreffliche Sammlung der schätzbarsten Argumente liefert. Wir haben in der ganzen Militair-Literatur kein Buch, das eine gleiche Fundgrube an ballistischen Belegen darzubieten vermöchte! Mit wahrem Bienenfleiße sind im zweiten und dritten Abschnitte der „Deutschen Gewehrfrage" die ballistischen Leistungen von 34 — sage vier und dreißig! — Gewehren zusammengetragen, aber nicht bloß „gesammelt", sondern auch gruppirt und zu einem einheitlichen Aufbaue zusammengestellt, wie dies kaum jemals einem anderen Autor in gleicher Trefflichkeit gelang. Und was ist das Grundgesetz, das Ordnung bringt in alle diese Zahlen? Das Kaliber! Es sind die drei Kaliberstufen, 17—18, 14—15 und 10—11 Mm., welche den Entwickelungsgang des gezogenen Infanteriegewehres kennzeichnen und daher, folgerichtig, von Plönnies zur Eintheilung der ballistischen Angaben über die einzelnen Modelle des letzteren gewählt wurden. Man kann nicht unerbittlicher verdammen, man vermag nicht volltönender zu loben, als es diese nackten Zahlen — und wahrlich nach Verdienst nur — thun! Doch wer die Sprache nicht verstände, die sie reden, wer nicht in Zahlen lesen könnte — auch für den hat Plönnies gesorgt, indem er seine rechnerischen Resultate auch noch graphisch darzustellen sich die Mühe nahm. Wir begrüßen gerade dies letztere, seinerzeit von Roerdansz so schön entwickelte Verfahren ganz besonders, weil wir in ihm das practischste Mittel erkennen, ballistische Studien „populair" zu machen und zu — betreiben. Möchte es zu letzterem

Digitized by Google

Zwecke nur recht oft verwerthet werden! Aber nicht bloß ballistische Resultate, nein, die ganze, genaue, technische Beschreibung der untersuchten Gewehre, finden wir in den Plönnies'schen Tabellen aufgenommen, unter denen die „Tabelle 16" (sie füllt 31 Buchseiten) ein wahres Muster- und Meisterwerk dafür bildet, wie man Waffen beschreiben soll! Nein, solche Leistungen sind nicht bloß von vorübergehendem — sie sind von unvergänglichstem, von wissenschaftlichstem Werthe!

Wären diese mustergültigen Leistungen auf dem Gebiete der „Waffenlehre" im schönsten Sinne bereits hinreichend, um dem denkenden Leser die selbstständige Bildung der richtigen Ansicht über das „beste" Infanteriegewehr überlassen zu können, so will Plönnies doch auch hierbei noch mit gutem Rathe an die Hand gehen und selber die Folgerungen vertreten und erläutern, die sich aus dem zweiten und dritten Abschnitte seiner Arbeit ergeben. Er führt dies im vierten, „Die Wahl des Modelles" betitelten Capitel aus und hier ist es, wo er speciell den zweiten und dritten der Grundgedanken entwickelt, welche wir oben als die leitenden seines Werkes bezeichnet haben. Hier sind es zwei Punkte, in welchen wir weniger unbedingt mit ihm übereinstimmen, als dies sonst wohl der Fall ist. Der eine ist seine Vorliebe für Repetirgewehre, der andere seine Anschauung über Mitrailleusen.

In ersterer Beziehung erlauben wir uns, der Plönnies'schen Annahme (auf S. 213): Daß „von den Magazingewehren hinsichtlich der Schnelligkeit des Feuers ungefähr die doppelte Gefechtsleistung des Einzelladers zu erwarten stehe", die Resultate eines Vergleichsschießens gegenüber zu stellen, das vor wenigen Wochen von Seiten der Bayerischen Handfeuerwaffen-Versuchscommission vorgenommen wurde. Nach demselben bedurfte das Laden des Vetterli-Repetirgewehres sammt Magazin mit 13 Patronen (11 im Magazin, 1 im Zuschieber, 1 im Laufe) aus der Tasche 40—46 Secunden. Diese 13 Schuß wurden in 46 Secunden verfeuert. Wurde die Waffe dann als Einlader gebraucht, so konnten noch fernere 2 Schüsse, also in Summa 15, bis zur vollen Minute abgegeben werden, doch erschien schon ein solches Schnellfeuer, der Schwere der Waffe und des zu ihrer Handhabung nöthigen Kraftaufwandes wegen, sehr ermüdend. Ein durch zwei Minuten fortgesetztes Schnellfeuer ergab 24 Schuß für Vetterli (15 in der 1., 9 in der 2. Minute, also in dieser als Einlader) nach dieser Abgabe war aber der Schütze zu ermüdet, um sofort noch weiter feuern zu können. Das Bayerische Werdergewehr erlaubt dagegen gut 16 Schuß (aus der Tasche geladen) per Minute abzugeben*).

*) Diese Resultate unterstützen die, im 7. Beihefte zum Militair-Wochenblatte von 1871 ausgesprochenen Ansichten, sind aber minder günstig als die, gleichfalls auf Bayerische Versuche gegründeten Angaben „der Jahrbücher für Deutsche Armee und Marine" Band I, Heft 3, S. 280.

Digitized by Google

Dieses wiegt (ohne Bajonnet) 4,270, das Vetterli-Repetir-Gewehr aber leer 4,690 und mit gefülltem Magazine 5,085 Gramm.

Was aber die Mitrailleusen betrifft, so stehen wir nach dem deutsch-französischen Kriege noch fester auf dem Standpunkte, den wir schon vor demselben behauptet haben und das zwar nicht deshalb, „weil es in Deutschland schon wieder zum guten Tone gehört, die Wirkung derselben zu unterschätzen (Pl. S. 210), sondern weil wir das Kartätschgeschütz überhaupt für eine vorübergehende Erscheinung halten, deren Lebensfähigkeit mit der Erfindung oder Annahme eines ordentlichen Kartätschgeschosses (und damit meinen wir nicht gerade eine Shrapnelgranate oder eine Schrotbüchse) sofort erlischt. Den Mangel eines solchen Geschosses aber durch ein eigenes Geschütz zu ersetzen — das fänden wir erst dann gerechtfertigt, wenn die Unmöglichkeit der Herstellung für jenes nachgewiesen wäre — dann erst erschiene uns die Mitrailleuse als eine, den auf sie entfallenden Aufwand rechtfertigende, „schätzbare Hülfswaffe".

Wir wollen es hierbei nicht unterlassen, auf die, im letzten December-Hefte der Streffleur'schen Oesterreichischen Militairischen Zeitschrift erschienene, preisgekrönte Arbeit des Bayerischen Artilleriehauptmanns, Herrmann Grafen v. Thürheim: „Die Mitrailleusen und ihre Leistungen im Feldzuge von 1870—1871" aufmerksam zu machen und dieß zwar umsomehr, als dieser Offizier selbst eine der beiden Bayerischen „Kartätschbatterien" commandirte. Dagegen finden wir die gleiche, ja, in gewissem Sinne eine noch weit größere Vertretung der Mitrailleuse, als Plönnies sie zum Ausdrucke bringt, in dem, vielfach höchst werthvollen Werke des Bayerischen Artilleriehauptmanns Julius von Olivier „die Feuerwaffen und ihre Wirkungen im Gefecht" durchgeführt, eine Arbeit, deren Wesen vielfach an die Art Plönnies', scher „Studien" erinnert.*) Ganz besonders ist dies in den bezüglichen Abschnitten über Ballistik der Fall. Wir waren geradezu überrascht, neue ballistische Sätze gleichzeitig von zwei Autoren ausgesprochen zu sehen, von denen wir wissen, daß sie sich Beide nie gekannt haben. Plönnies faßt dieselben in seinem 5. Abschnitte als „Ballistische Bemerkungen" zusammen und hat durch dieselbe eine Bereicherung und dennoch eine Vereinfachung der Wissenschaft geliefert, die nicht genug gerühmt und anerkannt werden können. Man darf sagen, daß es ihm gelang, die ganze Ballistik des Infanteriegewehrs in vier oder eigentlich nur in zwei sehr einfache Gleichungen zusammenzufassen. Gerade in diesem Abschnitte ist es, in welchem uns der edle Verblichene gewissermaßen sein ganzes Wissen über-

*) Sie hat in dem, wiederholt genannten 7. Beihefte zum vorigen Jahrgange des Militairwochenblattes vielfache Erwähnung und — bei mancher Aufstellung — eine Uebereinstimmung gefunden, die uns von jener Seite füglich überraschte: Das Schwärmen für Spiegelführung!

Digitized by Google

macht, als ob er sagen wollte: „Da habt Ihr meine gesammte Weisheit, mir kann sie weiter nichts mehr helfen, aber Euch! O nützt sie nur!“ —

Den Schluß des Plönnies'schen Werkes bilden „Nachträge“, unter denen uns besonders derjenige über das Dreyse'sche Granatgewehr dankenswerth erschien, da diese letzte, so interessante Erfindung des seligen Commerzienrathes, durch welche derselbe sogar die Petersburger Convention mitverschuldete, sonst am Ende ganz der Vergessenheit anheim gefallen wäre, nachdem ihr der ebengenannte, diplomatische Vertrag die Existenzberechtigung entzog. Und sie ist wirklich interessant die kleine Gewehrgranate Vater Dreyses — besonders für Artilleristen!

Wir gehören selbst zur Zunft der Letzteren und das zwingt uns doch auch einmal Front machen zu müssen, gegen die Anschauungen unseres verewigten Freundes und zwar gegen die, in seinem 11. Nachtrage ausgesprochene Ansicht von der „Möglichkeit einer getrennten Anwendung der drei Elemente der Artilleriewirkung.“

Er darf uns das zum Abschiede nicht übel nehmen, haben wir doch sonst wahrhaftig nur Bewunderung, nur aufrichtigen Dank und herzlichen Beifall für sein letztes, uns so theueres Werk. Sollen wir noch erwähnen, unter welchen Umständen es vollendet wurde? Sollen wir noch sagen, daß all die mühevollen Berechnungen von einem schmerzgequälten, des Augenlichtes fast beraubten, kaum einer Bewegung fähigen „Helden der Arbeit“ stammen! In der That, welch' ein Geist muß in diesem siechen Körper gewohnt haben! Möge er fortleben unter uns als Vorbild seelischer Stärke, eisernen Fleißes und glühender Vaterlandsliebe!

Wir haben von der Plönnies'schen „deutschen Gewehrfrage“ reden, einem verstorbenen Freunde und dessen letztem Werke ein Wort der Erinnerung widmen wollen. Eine ernste Kritik desselben zu versuchen, dazu fehlen uns in mehr als einem Sinne Muth und Competenz. Wer möchte Ungewöhnliches mit gewöhnlichem Maßstabe messen? Und solche Leistungen wahrhaft übernatürlicher Energie und Ausdauer — sie sind mehr als ungewöhnlich und entziehen sich darum — unserer Meinung nach — jeder verkleinernden Bemängelung.

Was aber die deutsche Gewehrfrage als solche betrifft, so scheint sie uns immerhin auf gutem Wege und jedenfalls aller Polemik und Debatte genügend entrückt zu sein, um zu einem weiteren Beitrage für letztere zu ermuntern.

Es war ja wohl kein Zweifel, daß Preußen, wenn es sich einmal entschloß, den alten Dreyse, selbst in Beck'scher Umgestaltung, abzuschaffen, am liebsten immer wieder ein Nadel- oder Cylinderschloß für seine Neubewaffnung wählen werde und dieß zwar ganz aus denselben Gründen, aus welchen man in anderen Staaten lieber einem anderen Mechanismus den Vorzug gab. Als Bayern sich zur Annahme seines trefflichen Werdergewehrs ent-

Digitized by Google

schloß, wußte man dort wohl ebenso gut wie anderswo, daß es schwer sein würde, dieser Waffe jemals in Preußen Eingang zu verschaffen. Der deutsche Krieg änderte diese Meinung wohl — für kurze Zeit wenigstens — zu Gunsten Werders. Vielleicht gab es einen Moment, in welchem seine Annahme als Einheitswaffe des deutschen Reichsheer möglich war. Dieser Moment war jedenfalls vorüber, sobald die Neubewaffnung Preußens auf den Weg der eingehenden Versuche verwiesen war.

Damit war die Annahme eines anderen, als des vervollkommnetsten Cylinderschlosses nur dann wahrscheinlich, wenn dieses die Concurrenz Werder's nicht zu bestehen vermochte; daß es aber Cylinderschlösser gebe, welche sich selbst Werder's genialem Systeme an die Seite stellen könnten, das wußte man gerade in Bayern am allerbesten. Es geht dies schon aus der seinerzeitigen Nebeneinanderstellung Berdan's und Werder's hervor, während dasselbe System (Mauser), das demjenigen des neuen preußischen Infanteriegewehrs zu Grunde gelegt werden dürfte, seine richtigste und vortheilhafteste Qualification wohl zuerst in Bayern erfahren hat.

Im Besitze (von jetzt 90,000 Exemplaren) der eigenen, kriegsbewährten und nahezu mustergültigen Waffe, kann man daher in Bayern der Entscheidung Preußens mit größter Ruhe entgegensehen, so lange man der Gewißheit sein darf, daß es sich nur um Annahme wirklich ebenbürtiger, aber kaum überlegener, noch untergeordneter Concurrenten handelt. *Eines* nur ist es, was man in Bayern für unerläßlich hält und das ist die Forderung, daß sich die neue Preußische *Patrone* auch aus dem Werdergewehre verfeuern lasse; bleibt dies Gesetz — und daß es soll, verbürget uns wohl mehr als Ein Gefühl — dann dürfte Bayern kaum das Opfer scheuen, die Preußische Patrone auch zur Bayerischen und damit zur *Reichspatrone* zu machen.

Angesichts eines Vorrathes von 20 Millionen Metallpatronen, für deren Dimensionen nicht nur das neue Gewehr selbst, sondern auch alle Patrontaschen, Munitionsverschläge ꝛc. ꝛc. eingerichtet sind, darf aber hier wohl von einem „Opfer" gesprochen werden, wenn — abgesehen von den Vortheilen der Munitionseinheit im Deutschen Herre — dasselbe auch — wie zu hoffen steht — sogar durch eine Steigerung der ballistischen Leistungen des Werdersystemes einigermaßen aufgewogen werden soll.

Die erschwerte Aenderung des einmal Angenommenen ist aber auch ein Bedenken, das man gegen die Einführung der Metallpatronen erheben könnte, und vielleicht das einzige, welches ihr Gegner in Beilage 9 des laufenden Jahrgangs der „Neuen Preußischen Zeitung" nicht aufgeführt hat. Wir stehen *hierin* ebensowenig auf seinem Standpunkte wie — glücklicherweise — die für die Construction der neuen Preußischen Patrone maßgebenden Kreise, denen wohl zugemuthet werden darf, daß es ihnen nicht bloß um eine beste Anordnung dieser, sondern auch um eine wirkliche *Reichspatrone* zu thun ist und welche sich gewiß nicht dem eigenthümlichen Vorwurfe aus-

Digitized by Google

ſetzen möchten: zwar am Bayeriſchen Kaliber feſtgehalten, damit aber doch keine Munitionseinheit im Deutſchen Heere erzielt zu haben. Sollte es gelingen, die gehoffte Reichspatrone auch aus den Beute-Chaſſepots (nach deren entſprechender Umänderung) verfeuern zu können, ſo dürfte vielleicht auch dieſen ein ſchöner Auferſtehungsmorgen blühen — vorausgeſetzt, daß das Deutſche Blei es nicht verſchmähte, die gewohnte, ſichere Führung, von den tollen Windungen einer franzöſiſchen Laufſeele zu empfangen.

v. S.

XIII.

Zur Geſchoßfrage der Feld-Artillerie.

Durch den Feldzug gegen Frankreich hat ſich die gezogene Feld-Artillerie ihre Stellung in der Armee erkämpft; während in den früheren Feldzügen, 1864 und 1866, die Verhältniſſe beider Parteien zu ungleich waren, um den Einfluß der Artillerie klar hervortreten zu laſſen, zeigt der letzte Krieg auf beiden Seiten Hinterladungsgewehre und gezogene Geſchütze. Wir glauben nicht, daß die Ueberlegenheit des franzöſiſchen Gewehrs über das unſerige von weſentlicher Bedeutung für das Hervortreten unſerer Artillerie geweſen iſt: wir waren in den meiſten Kämpfen in der Lage, den Feind in ſtarken Stellungen angreifen zu müſſen und auch das beſte Gewehr dispenſirt die Infanterie nicht davon, auf wirkſame Diſtanz an den Feind heranzugehen.

Dieſe Diſtanz hängt aber weniger von dem Gewehr, als vielmehr von der Conſtruction des menſchlichen Auges ab, welche jedes Schießen gegen mehr oder weniger gedeckte Gegner auf Entfernungen über 4—500 Schritt als wenig wirkſam erſcheinen läßt. Die Eröffnung des Feuers auf größere Entfernungen kommt nur dem Vertheidiger zu ſtatten, indem ſie die ganze Vorwärtsbewegung ins Stocken bringt. Das Gefecht auf größere Entfernungen iſt Sache der Artillerie; unſer Artilleriefeuer muß unſere vorgehende Infanterie decken.

Der letzte Fetdzug hat gezeigt, daß einem Hinterladungsgewehr mit großer Tragweite gegenüber jeder Angriff kräftig durch Artillerie vorbereitet werden muß: es iſt dies eins der wichtigſten Ergebniſſe des Feldzuges, zwar kein neues Prinzip, aber durch die Erfolge von 1864 und 1866 etwas in den Hintergrund gedrängt.

Die Leiſtungen unſerer Artillerie haben allgemeine Anerkennung gefunden; es gelang ihr nicht nur, die feindliche Artillerie zum Schweigen zu bringen, ſondern auch die feindliche Infanterie zu erſchüttern. Jedoch hat

Digitized by Google

trotz dieser günstigen Ergebnisse das Streben nach Verbesserung der Artillerie seine volle Berechtigung, wenn diese Waffe in Zukunft mit gleichem Erfolge wie gegen die Franzosen auftreten soll.

Alle Staaten arbeiten an Verbesserung ihrer Artillerie; unsere Erfolge haben veranlaßt, daß man im Auslande die Ursachen unserer Ueberlegenheit zu erkennen und für die eigene Armee nutzbar zu machen sucht.

Auch bei uns geht man mit Verbesserung der Feldartillerie um und bei der großen Theilnahme, welche Seitens der anderen Waffen hierfür sichtbar wird, scheint es zeitgemäß, die wesentlichsten Punkte, näher zu betrachten.

Von der Organisationsfrage, welche von vielen außerhalb der Artillerie liegenden Factoren abhängt, absehend, handelt es sich in erster Linie darum, aus den bestehenden Geschützen den größtmöglichen Effekt zu erzielen; die Einführung neuer Kaliber würde erst dann in Erwägung kommen, wenn sich das jetzige Material als unzureichend erweist.

Was die Wirkung unserer Feldgeschütze anlangt, so ist eine Erhöhung derselben, da Kaliber und Ladung gegeben sind, nur durch die Art, respective die Construktion der Geschosse möglich.

In dieser Beziehung ist eine wichtige Maaßregel schon durchgeführt: die Einführung der Shrapnels. Das Shrapnel hatte, und hat zum Theil auch noch, in der preußischen Feld-Artillerie viele Gegner. Niemand zweifelte daran, daß ein normaler Shrapnelschuß viel wirksamer sei, als ein Granatschuß, aber man hielt das Shrapnel im Feldkriege für zu complicirt wegen der schwierigen Beobachtung und Behandlung. Die kürzlich bei Berlin angestellten Versuche haben diese Einwürfe zum Theil entkräftet, die Tempirung des neuen Zünders ist sehr einfach und was die Beobachtung anbetrifft, so erhielt man selbst bei Intervallen von 200—300 Schritt noch sehr gute Treffergebnisse. Indessen bleibt trotz alledem noch ein wichtiger Einwurf gegen das Shrapnel in Kraft: die Wirkung beruht wesentlich auf dem richtigen Functioniren des Zünders; dieser aber ist durch Temperatur und Witterungsverhältnisse Aenderungen unterworfen, durch welche der zulässige Spielraum der Brennzeiten leicht überschritten werden kann; dieselben wirken um so nachtheiliger ein, wenn die Zünder nicht mehr gleichmäßig functioniren, also keinen genügenden Anhalt für Correcturen bieten.

Man begegnet noch vielfach der Meinung, daß die moralische Wirkung des Shrapnels geringer sei als die der Granate. Es ist ein eigenthümliches Verhältniß mit der moralischen Wirkung, sie ist gleichsam die ultima ratio des Artilleristen, zu jeder Behauptung brauchbar. Die Ansichten über moralische Wirkung sind ebenso verschieden, wie die Charaktere; sie sind Geschmackssachen und über diese ist bekanntlich nicht zu streiten. Indessen wird wohl Jedermann zugeben, daß es am vortheilhaftesten ist, eine so umfassende materielle Wirkung zu haben, daß für die moralische Niemand mehr übrig bleibt. Dieses Ideal wird aber eher durch das Shrapnel erreicht, als durch

Digitized by Google

die Granate. Trotz der so sehr günstigen Versuchsergebnisse haben die Shrapnels im Ernstfalle bisher eigentlich wenig geleistet, wenigstens sind die Fälle, wo der leidende Theil zugiebt, gerade durch Shrapnels viel gelitten zu haben, sehr vereinzelt (erinnern wir uns besonders an den Krieg 1866, wo die Oesterreicher doch ein gutes Shrapnel hatten), während des mörderischen Granatfeuers vielfach Erwähnung gethan wird.

Die enthusiastischen Verehrer des Shrapnels würden eine Vermehrung der Ausrüstung mit diesen Geschossen sehr gern sehen; von unserem Standpunkte aus halten wir es aber für durchaus richtig, daß unsere oft bewährte Granate Hauptgeschoß bleibt; die Ausrüstung mit $\frac{1}{3}$ Shrapnels kann unter günstigen Verhältnissen viel nützen, aber, im schlimmsten Falle, nur wenig schaden. Wir sind der Meinung, daß das Shrapnel erst dann Hauptgeschoß der Feldartillerie werden wird, wenn es gelungen ist, einen mechanischen Zünder zu construiren, bei welchem durch Einwirkung einer Kraft (Luftwiderstand oder Feder) im Geschoß zur bestimmten Zeit ein Explosionspräparat entzündet wird.

Unsere Granate hat sich vorzüglich bewährt: die Zündung ist fast vollkommen sicher, der Effekt bedeutend. Bei dieser Gelegenheit müssen wir erwähnen, daß nicht durch die Präcision des Geschützes und die gute Zündung allein unsere Ueberlegenheit über die französischen Geschütze bedingt worden ist, wie man vielfach aussprechen hört; einen sehr bedeutenden Antheil an der erzielten Wirkung hat die Zahl der Sprengstücke. Die französische Artillerie schoß im Allgemeinen nicht schlecht und oft sind die Granaten mitten in der Batterie crepirt; die geringe Wirkung solcher Treffer erklärt sich nur daraus, daß die französische Granate nur 20, unsere dagegen 30 bis 50 Sprengstücke giebt. Diese große Zahl von Sprengstücken verdanken wir fast allein dem dicken Bleimantel unserer Geschosse und demzufolge sind alle Bestrebungen, welche auf Ersatz desselben durch eine andere Combination (als dünner Bleimantel oder Kupferführung) gerichtet sind, ganz entschieden zu verurtheilen. Wir sind sehr damit einverstanden, die Sprengladung unserer Feldgranaten zu erhöhen, aber es darf nicht auf Kosten der Zahl der Sprengstücke geschehen. Man betont öfter die Wirkung gegen feste Ziele, welche durch Vergrößerung der Sprengladung wachsen würde, wir aber haben von den „festen Zielen" des Feldkrieges in 2 großen Kriegen nur wenig gesehen. Bei Geschützen, Fahrzeugen und Mauerwerk kommt doch mehr die lebendige Kraft des Geschosses zur Geltung und auf Zerstörung von Erddeckungen kann sich die Feldartillerie doch nicht einlassen, dies ist eine Aufgabe, welche ihre befriedigende Lösung noch nicht einmal bei der Belagerungsartillerie gefunden hat. Auch hier beruft man sich auf die moralische Wirkung des Crepirens (stärkerer Knall und lebhaftere Feuererscheinung)! Die Feldgranaten werden gegen feste Ziele, wie Erdwerke und starke Mauern, nie Erhebliches in Folge ihrer Sprengwirkung leisten, cultiviren wir deshalb mit allem Ernst die Wirkung gegen lebende Ziele. —

Digitized by Google

Ein Mangel in unserer Ausrüstung ist das Nichtvorhandensein von Brandgeschossen. Um den Feind aus Ortschaften zu vertreiben ist das sicherste und am schnellsten wirkende Mittel, sie an möglichst vielen Stellen in Brand zu stecken. Unsere Schlachtfelder haben zwar nie der Illustration durch brennende Dörfer entbehrt; der Antheil aber, den unsere Granaten daran haben, ist nicht bestimmbar und immer hat unsere Infanterie beim Sturm sehr schwere Verluste erlitten. Wir sind jetzt für die Brandwirkung allein auf die gewöhnliche Granate angewiesen; welche Reihe von günstigen Umständen muß aber eintreten, damit eine Granate zündet! Man kann nie mit Sicherheit auf Hervorbringung dieser so wichtigen Wirkung rechnen und vielleicht gerade da, wo es darauf ankommt, sind die Granaten eigensinnig.

Wir halten deshalb die Ausrüstung der Feldartillerie mit Brandgeschossen für ein dringendes Erforderniß. Was die Construction der Geschosse anbetrifft, so müßte diese womöglich, wie bei den früheren Brandgranaten, den Gebrauch à deux mains gestatten.

Ueber die Kartätschen ist Wenig zu sagen; sie genügen zur Selbstvertheidigung der Batterie, ihrem einzigen Zwecke. Für eine sehr gute Maaßregel halten wir es, daß bei Construction der Shrapnels keine Rücksicht auf ihren eventuellen Gebrauch als Kartätschen genommen wurde. In der gefährlichsten Krisis der Batterie kann die Bedienung kaum einfach genug sein!

Tr. 3.

XIV.

Umschau auf maritimem Gebiete.

An der Verstärkung der Russischen Seemacht wird mit der Energie gearbeitet, die in zehn Jahren schafft, was in anderen Ländern kaum in hundert Jahren vollendet wird. In Kronstadt sind kürzlich die Panzerfregatten Admiral Lazarew, Admiral Greig, Admiral Spiridow und Admiral Tchitchakow erbaut und sofort armirt worden. Diese Schiffe sollen an der Ostseeküste stationirt bleiben und wohl hauptsächlich zur Vertheidigung von Kronstadt, im Falle eines Krieges, dienen. Im Süden ist Rußland ebenfalls auf eine Verstärkung seiner Seestreitkräfte bedacht. Auf den Werften in Nicolaïeff wird an dem Bau von Panzerschiffen mit Macht gearbeitet, und die Herstellung einer tüchtigen Flotte für das schwarze Meer in möglichst kurzer Zeit angestrebt. Diese Flotte wird, wie in früherer Zeit, eine

Digitized by Google

besondere Mission haben; zwei Divisionen derselben, aus Schiffen von geringem Tiefgang bestehend, sollen zum Dienst auf dem Asow'schen Meere verwendet werden; sie werden in Kertsch, dessen Batterien neuerdings reconstruirt sind, ihren Stationsort haben.

Diese Batterien beherrschen den Eingang des Hafens und die Rhede; sie sind gepanzert nach Art der Befestigungen von Kronstadt, Portsmouth und Plymouth.

Alle neue Erfindungen und Ideen, welche sich in der Technik zeigen, werden in der russischen Marine versuchsweise sofort zur Anwendung gebracht. Hat man in Rußland auf maritimem Gebiete bereits große Fortschritte gemacht, so zeigt dieses Streben nach Verwerthung gemachter Erfindungen, daß man nicht auf halbem Wege stehen bleiben wird.

Da Rußland einen Angriff von Osten her weder zu Wasser noch zu Lande zu fürchten, hat es sich im Allgemeinen schon seit Beendigung des Krimkrieges auf einen Angriff von Westen vorbereitet und dem entsprechend sein Vertheidigungssystem organisirt. Jede Eisenbahnlinie Rußlands hat eine strategische Bedeutung und ist mit Rücksicht auf eine solche angelegt.

Von dem Mittelpunkt des Reiches laufen vier Eisenbahnlinien nach dem Westen, vier andere nach dem Süden und ermöglichen so eine schleunige Concentration großer Truppenmassen an der deutschen Grenze und am schwarzen Meere. — Polen wird durch ein Festungsviereck vertheidigt, welches das vielgenannte lombardische an Bedeutung weit übertrifft.

Still aber eifrig wird in Rußland an der Vertheidigung und Streitbarkeit des Landes gearbeitet. Während man die Leistungsfähigkeit der französischen Land und Seemacht bis zum Jahre 1870 allgemein überschätzte, wird man, wenn dem Russischen Reich Gelegenheit geboten wird, seine Streitmacht nach außen zu entwickeln, vielleicht in der entgegengesetzten Lage sein und über die Resultate staunen, welche alsdann offenbar werden.

Der Chef-Constructeur der französischen Marine Dupuy de Lôme hat während der Belagerung von Paris eine Art Luftschiff erfunden. Die durch die Eroberung unterbrochenen Versuche mit demselben sind kürzlich fortgesetzt und haben, so berichtet die Times, gute Resultate geliefert. Der näheren Angaben über die Art der Construction dieses Fahrzeuges müssen wir uns enthalten, weil es uns an einer detaillirten Beschreibung fehlt.

Es soll bei windstillem Wetter eine Geschwindigkeit von 8 Miles erreichen und von den Führern beliebig gelenkt werden können. Wie weit diese Annahme des Erbauers bestätigt ist, bleibt vorläufig dahingestellt.

Der französische Marine-Minister, die Nothwendigkeit einer geistigen Anregung für die See-Offiziere erkennend, hat befohlen, daß die Präfecten der Kriegshäfen die in ihrem Bereich befindlichen Offiziere zu regelmäßigen Zusammenkünften veranlassen, deren Zweck die Besprechung technischer Fragen sein soll. Außerdem sind an den Stationsorten Kurse in fremden Sprachen für See-Offiziere eingerichtet. Technische Schriften, in fremden Sprachen

Digitized by Google

verfaßt, werden ihnen zur Disposition gestellt, und Uebersetzungen von Werth sollen durch Veranlassung der Präfecten und des Marine-Ministeriums in der „Revue maritime et coloniale“ veröffentlicht werden. — 150 Offiziere haben sich sofort bereit erklärt, derartige Uebersetzungen zu liefern. Da die Indienststellungen in der französischen Marine beschränkt worden sind, war eine große Zahl junger Offiziere (enseigns de vaisseau) bis jetzt seit dem Kriege nicht eingeschifft; damit denselben die Lust zum Dienst nicht genommen wird, ist ein Theil überetatsmäßig an Bord der in Dienst gestellten Schiffe commandirt, die übrigen sind auf den Werften und Observatorien zur Ausbildung beschäftigt worden.

In der englischen Marine wurde unterm Ministerium Childers', wenn wir nicht irren- nach dem Untergange des Panzerschiffes „Captain“, eine Commission von Fachleuten mit der Untersuchung der Bauart der neuesten Panzerschiffe beauftragt. Die Admirale Elliot und Ryder, welche der Commission angehört haben, schlagen eine gründliche Reform im Kriegsschiffsbau vor, die darauf hinausläuft, daß Kriegsschiffe aller Größen für die Folge nach den von ihnen entworfenen Plänen gebaut werden. — Gegenüber der großen Gewalt der heutigen Artillerie halten sie einen Eisenpanzer von weniger als 20 Zoll Dicke für gänzlich zwecklos; da die Schiffe der jetzigen Construction einen solchen, auch in der Wasserlinie allein, nicht tragen können, kommen sie zu folgenden Vorschlägen: Das Schiff hat 3 Decke; das unterste liegt tief unter Wasser und ist mit einem starken Panzer versehen, der den Maschinenraum gegen Depressionsschüsse zu schützen hat. Darüber liegt, bis 6 Fuß unter die Wasserlinie und ebensoweit darüber reichend, der Theil, welcher den ganzen Plan charakterisirt. Die Bordwand dieses Theiles ist entweder ein Zellensystem mit möglichst kleinen Unterabtheilungen, oder einfach doppelt und mit Kork gefüllt. Die Admirale sind zweifelhaft, welchem der beiden Vorschläge der Vorzug zu geben ist; beide haben den Zweck, dem Schiffe die Schwimmfähigkeit zu erhalten, wenn ein Theil der Bordwand zerschossen oder durchbohrt ist, was in einem Falle durch die unverletzten Zellen, in dem anderen durch die Korkwand geschehen soll, die an der durchschossenen Stelle durch Druck von oben die Dichtigkeit wiederherstellt. — Ueber diesem Theile liegt der bewohnte Theil, in dem sich auch ein Theil der Armirung befindet. Im Uebrigen soll das sehr problematische Schiff dieser Construction mit gepanzerten Querschotten, Thürmen auf Deck und mit einer sehr großen Takelage versehen sein. —

Wir überlassen dem Leser, sich ein Urtheil über diese Vorschläge, welche bereits durch engliche Zeitschriften in höhnischer Weise kritisirt worden sind, zu bilden. Die Unmöglichkeit ihrer Ausführung wird dem Techniker und auch dem Seemanne bald einleuchten.

Die Commission, welche damit betraut war, festzustellen, wer die Schuld an dem Unfall der Megaera trug — wir haben derselben in der Umschau des Februarheftes Erwähnung gethan — ist nicht zu einem entscheidenden

Digitized by Google

Resultat gekommen. Es klingt sonderbar, daß das Endresultat der Untersuchungen dahin lautet, daß die bestehenden Vorschriften über die Untersuchung und Instandhaltung eiserner Schiffe von den Beamten und Offizieren der Werft anders aufgefaßt worden seien, als von denen der Admiralität und daß der Erlaß bestimmter unzweideutiger Vorschriften über diesen Gegenstand es für die Folge möglich machen werde, eine Person für derartige Unglücksfälle verantwortlich zu machen. — Das Bekanntwerden dieser Zustände wird der Englischen Marine Nutzen schaffen, obgleich in diesem Falle durch Bestrafung der Schuldigen kein Exempel statuirt wird.

In den letzten Unterhaus-Sitzungen des Parlaments kam es bereits zu lebhaften Debatten über den Megaera-Unfall und über die Mängel der Marine-Verwaltung, welche denselben veranlaßt haben. — Der vorige Marine-Minister, er dankte Krankheitshalber vor Jahresfrist ab, führte bei Uebernahme des Ministeriums im Jahre 1869 viele Neuerungen ein und änderte unter Anderem den Geschäfts-Gang und den Geschäfts-Vertheilungsplan der Admiralität. Diese Aenderung wurde mehrfach angegriffen; man ging sogar so weit, zu behaupten, daß der Unfall bei der früheren Organisation nicht stattgehabt haben würde. Da uns eine weitere Ausführung der Verhandlungen hier zu weit führen würde, verweisen wir auf die „Army and Navy Gazette" vom 23. März c., in welcher dieselben auszüglich enthalten sind.

Die Verlegung des Naval-College von Portsmouth nach Greenwich ist, nach einer Aeußerung des Marine-Ministers, Mr. Goeschen, jetzt definitiv beschlossen. Mit der Verlegung soll die Errichtung einer Marine-Universität, zum Besuch für Offiziere und Ingenieure, und eine Aenderung im Erziehungsmodus der englischen Seecadetten und Cadetten verbunden werden. Derselbe würde dem in der amerikanischen Marine vorgeschriebenen ähnlich werden.

XV.

Umschau in der Militair-Literatur.

Die Mitrailleuse. Populair bearbeitet von Hilder, Hauptmann und Batterie-Commandeur im Ostpreußischen Feld-Artillerie-Regiment Nr. 1. Mit einer lithographirten Tafel. Zweite vermehrte und berichtigte Auflage. Danzig 1871. L. Saunier'sche Buchhandlung (A. Scheinert).

Digitized by Google

Es ist nicht zu verkennen, daß die vielen, zum Theil recht bedeutenden und störenden Unrichtigkeiten und Lücken, welche die erste Auflage dieser Schrift sowohl im Text, als auch auf der zugehörigen lithographirten Tafel enthielt, bei der vorliegenden zweiten Ausgabe fast durchweg sorgfältig ausgemerzt worden sind. Dadurch hat natürlich auch der allgemeine Werth des Büchelchens entsprechend gewonnen und kann es in seiner gegenwärtigen Gestalt recht wohl geeignet sein, den eigentlichen Zweck seiner Entstehung zu erfüllen und dem Laien eine allgemeine Vorstellung von der Einrichtung, Bedienung und Wirkung des französischen canon à balles beizubringen, wogegen es der Fachmann meist vorziehen dürfte, seine Belehrung aus anderen Werken über diesen Gegenstand zu schöpfen. Der entschiedene Fortschritt, welchen die zweite Auflage im Vergleich mit der ersten unzweifelhaft bekundet, dürfte vielleicht zu der Hoffnung berechtigen, auch die dem Werkchen in seiner gegenwärtigen Gestalt noch anhaftenden kleinen Unvollkommenheiten in einer späteren dritten Auflage ebenfalls beseitigt zu sehen.

Die Deutsche Reichs-Armee. Uebersichts-Tabelle ihrer Eintheilung und Standquartiere. Ergänzt bis März 1872. Nach amtlichen Quellen. Berlin 1872. Gerstmann'sche Buchhandlung.

Eine zweckmäßige Zusammenstellung der Friedensformation unseres Heeres; verschiedene Ungenauigkeiten hätten jedoch vermieden werden müssen. Bei den Regimentern der 25. (Hessischen) Division vermissen wir die neue Bezeichnung z. B. „1 Reiter-Regiment", müßte heißen 1. Großh. Hess. Drag. (Garde-Dragoner) Regiment Nr. 23". Das Eisenbahnbataillon ist gar nicht aufgeführt und besteht doch bereits seit September vorigen Jahres. Bei Angabe der Chefs der Regimenter sind Verschiedenheiten; so heißt es einmal Pr. Carl von Preußen und G. (General) v. Tümpling, das andere Mal kurzweg Georg von Preußen und v. Botzen; bei den württembergischen Regimentern ist nicht ersichtlich, welche zu 2, welche zu 3 Bataillonen formirt sind; bei den Bayerischen Armee-Corps ist noch die alte Bezeichnung „Genie-Corps", statt 1. u. 2. Pionnier-Bataillon, auch sind die beiden Trainbataillone nicht angegeben. Sch.

Verantwortlich redigirt von Oberst v. Löbell, Berlin, Oranienburger Str. 4.
Verlag von F. Schneider & Comp. (Goldschmidt & Wilhelmi), Berlin, Unt. d. Linden 21

Druck von G. Bernstein in Berlin, Behrenstraße 56.

Digitized by Google

XVI.

Aus dem nordamerikaniſchen Bürger-Kriege 1861—1865.

General Stonewall Jackſon's Feldzug im Thale des Shenandoah

im Mai und Juni 1862.

Bearbeitet von

Carl Landmann,

Oberlieutenant im Königl. Bayeriſchen 1. Artillerie-Regiment.

(Fortſetzung und Schluß.)*)

3. Jackſon's Zug gegen Banks.

a) Marſch nach Norden, Gefecht bei Frontroyal.

Von den erwähnten Vorgängen auf Seite der Unirten war Jackſon durch Aſhby's Reiter ziemlich genau unterrichtet, und konnte daher die entſprechenden Maßregeln treffen. An die Diviſion Ewell ging der Befehl ab, nach Newmarket vorzurücken. Am 20. Mai traf Jackſon ſelbſt an genanntem Orte ein. In Harriſonsburg blieb General Smith mit den Cadeten von Lexington und einigen Reitern zurück, zur Sicherung der Rückzugslinie, mehr noch als Beobachtungs- reſp. Relaisposten gegen Fremont's Unternehmungen.

Nach den Meldungen der Cavallerie hatte ſich Banks mit dem Gros ſeiner Truppen nach Straßburg bewegt; Frontroyal dagegen ſollte nur ſchwach beſetzt ſein. Jackſon beſchloß daher ſich zuerſt gegen Frontroyal zu wenden; durch die Wegnahme dieſes Punktes war die Rückzugslinie des Banks nach dem befeſtigten Depotplatz Harpers Ferry bedroht und derſelbe zum Aufgeben ſeiner Stellung bei Straßburg gezwungen. Aſhby ſollte dieſe Bewegung durch eine kräftige Demonſtration gegen Banks decken.

*) Man vergleiche Band III. Seite 162—175 und Tafel 2.

Digitized by Google

Am 21. marschirte das Corps nach Luray, am 23. gegen Frontroyal:

Vorhut: Brigade Elzey mit Cavallerie und 1 Batterie;

Gros: Division Ewell, Division Jackson. } Die Batterien den Brigaden zugetheilt.

Angelangt 2½ Meile von Frontroyal wurde ein Lager bezogen. Abends kam das Gros der irregulairen Cavallerie zurück; Ashby hatte einen Verlust von 12 Mann bei seinem Vorstoß gegen Banks erlitten.

In Frontroyal wußte man am 22. noch Nichts vom Anmarsch der Conföderirten, es stand daselbst Oberst Kenley mit

1½ Regiment Infanterie, 2 Compagnien Cavallerie, 1 Zug Artillerie. } 800 Mann mit 2 gezogenen Geschützen.

Am 23. Mai Morgens marschirte das Corps Jackson ab, Ashby mit seinem Regiment an der Spitze; es wurde jedoch, um des Feindes linke Flanke zu gewinnen, die von Goney Manor House nach Frontroyal führende Straße eingeschlagen. Mittags stieß die Spitze auf die feindlichen Vorposten; als die Infanterie der Vorhut nachgekommen war, griff Ashby die Vorposten an. Er ließ seine Reiter ausschwärmen, trieb die feindlichen Vortruppen zurück und nahm Frontroyal; als er jedoch aus dem Orte debouchirte, wurde er durch heftiges Infanterie- und Geschützfeuer an weiterem Vordringen gehindert. Der Feind hatte rechts der Straße nach Winchester auf einer Anhöhe Stellung genommen. Als jedoch 6 Infanterie-Regimenter und 1 Batterie der Conföderirten in 2 Treffen vorrückten, zog sich der Feind rasch über beide Arme des Shenandoah zurück und setzte die Brücke über den Shenandoah North Fork in Brand.

Jackson schickte daher die gesammte Cavallerie unter Ashby und Flournoy nach dem Uebergang über den Shenandoah South Fork mittelst der vorhandenen Furth ab, um die Eisenbahn- und Telegraphen-Verbindung mit Straßburg aufzuheben und dann zur Verfolgung überzugehen. Die Cavallerie rückte auf der Straßburger Straße vor bis zum Kreuzpunkt der Eisenbahn; Flournoy blieb hier, um den Auftrag auszuführen, während Ashby sich weiter westlich wendete und die Eisenbahn-Wache in Bucktown überfiel und zerstreute.

Die Verfolgung verzögerte sich etwas durch den Aufenthalt, welchen das Passiren der brennenden Brücke mit Pferden verursachte. Als Flournoy mit 4 Compagnien am jenseitigen Ufer stand, unternahm er mit diesen die Verfolgung und ließ den Rest zum Löschen des Feuers zurück. Bei Cedarville traf Flournoy auf die Unirten, welche hier Stellung genommen hatten; er ließ sofort attaquiren (in Colonne) und drang in die feindliche Stellung ein. Infanterie und Artillerie gaben sich nach kurzem Kampfe gefangen, die Cavallerie suchte das Weite.

Digitized by Google

Jackson rückte am 23. noch bis Cedarville vor; der Zweck war erreicht, die Straße nach Winchester war offen.

Die Cavallerie hatte ca. 50 Mann an Todten und Verwundeten verloren. Der Verlust der Unirten betrug:

700 Mann gefangen, todt und verwundet,
2 Geschütze mit voller Ausrüstung.

Rückzug Banks und dessen Verfolgung durch Jackson.

Durch die flüchtige Cavallerie erfuhr Banks am Abend des 23. Mai die Nachricht von dem Treffen bei Frontroyal; er erkannte gleich, daß der Feind beabsichtige, ihn von Winchester abzuschneiden; er konnte nun 3 Wege einschlagen, nämlich:

α) in nordwestlicher Richtung durch den Brent's Paß an den Potomak marschiren;

β) in östlicher Richtung gegen Frontroyal, um entweder Washington zu gewinnen oder die Conföderirten in Flanke und Rücken anzugreifen;

γ) durch einen Eilmarsch Winchester vor dem Feinde erreichen und sich dadurch mit Harpers Ferry und dem Potomak in Verbindung setzen.

Banks entschloß sich für das Letztere; er verfügte zur Zeit über folgende Truppen:

in Straßburg:	2 Brigaden Infanterie	4000	Mann,
	1 Regt. (10 Comp.) Reiter	900	Mann,
	3 Batterien (2 gezogene)	16	Geschütze.
in Winchester:	1 Regiment Infanterie	500	Mann,
	5 Compagnien Reiter	350	Mann.

Um 3 Uhr Morgens des 24. Mai begann der Abmarsch nach Winchester und zwar, da Banks eventuell nur im Rücken angegriffen zu werden glaubte, in folgender Ordnung:

α) die Kranken und Marschunfähigen, der ganze Train, unter Bedeckung von Infanterie und Cavallerie;

β) das Gros der Infanterie und die gezogenen Batterien;

γ) als Nachhut das Gros der Cavallerie mit einer glatten Batterie.

Für den gleichen Tag traf auf conföderirter Seite Jackson nachfolgende Dispositionen:

α) Das Gros des Armee-Corps unter Jackson's Befehl schlägt die Straße nach Middletown ein; an diesem Punkte mußte man auf Banks treffen, falls derselbe sich nach Winchester zurückzog. Die Vorhut unter Ashby bestand aus:

Ashby's Reiter-Regiment,
1 Regiment Infanterie,
4 Geschützen (2 glatte, 2 gezogene).

Digitized by Google

Ashby sollte in die linke Flanke Patrouillen ausschicken, um zu verhindern, daß die Unirten unbemerkt auf der Straße nach Frontroyal durchkämen.

β) General Stewart erhält das Commando der regulairen Reiter-Brigade und begiebt sich auf dem nächsten Wege nach Newtown, um hier die Bewegungen des Feindes zu beobachten, eventuell die Spitze der feindlichen Marschcolonne aufzuhalten.

γ) Eine Seitencolonne unter Ewell, bestehend aus:

1 Infanterie-Brigade (Trimble),
2 Batterien,

begiebt sich direct nach Winchester, um möglichst bald mit Truppen vor dieser Stadt zu erscheinen.

δ) Als Besatzung und zur Bewachung der Gefangenen bleibt in Frontroyal Oberst Connor mit:

1 Regiment Infanterie,
2 Geschützen.

Zuerst traf Stewart mit der Cavallerie auf den Feind und zwar 3½ Meile vor Winchester auf den an der Spitze befindlichen Train. Da jedoch rechtzeitig Infanterie und Geschütze vorbeordert wurden, konnte Stewart den Marsch der Unirten nicht lange aufhalten, sondern mußte sich begnügen, mit einigen Gefangenen und erbeuteten Wagen zurückzugehen.

Kurze Zeit darauf, es war etwa 1 Uhr, kam Ashby mit der Vorhut bei Middletown auf die Straße Straßburg—Winchester und stieß hier auf die feindliche Nachhut, welche, wie erwähnt, aus Artillerie und Cavallerie bestand. Ashby ließ sofort seine Geschütze das Feuer eröffnen und ordnete Infanterie und Cavallerie zum Angriff. Das Feuer der Artillerie, dann das der Infanterie brachten große Verwirrung in die feindliche Colonne, die auf engem Thalwege marschirte, so daß die attaquirende Cavallerie Ashby's dieselbe leicht durchbrechen konnte; die feindliche Cavallerie floh nach allen Richtungen und ließ ca. 200 Gefangene zurück.

Jackson war indessen noch nicht sicher, mit welchem Theil des Feindes er zu thun gehabt hatte; die feindliche Cavallerie und Artillerie konnten auch eine Seitencolonne gewesen sein. Da man jedoch in der Richtung gegen Winchester eine Wagencolonne hatte verschwinden sehen, so wurde in dieser Richtung fortmarschirt, nachdem ein Versuch der abgeschnittenen feindlichen Cavallerie und Artillerie (1 Batterie), sich nach Winchester durchzuschlagen, verhindert worden war. Wie sich später herausstellte, zogen sich letztere nach Straßburg und von da an den Potomak zurück.

Auf der Straße von Middletown nach Newtown erkannte man an den stehengebliebenen Wagen und weggeworfenen Ausrüstungs-Gegenständen, daß das Gros des Feindes diesen Weg genommen haben müsse. Die Verfolgung konnte jedoch nicht so betrieben werden, wie es nothwendig gewesen, um die Truppen von Banks vollständig aufzureiben, da nicht blos die irregulaire

Digitized by Google

Cavallerie sondern auch die Vorhut-Infanterie (ein Freiwilligen-Regiment) sich dermaßen der Plünderung überließen, daß es Ashby nicht möglich war, die Verfolgung fortzusetzen.

Zunächst folgte die an der Spitze des Gros marschirende Brigade Winder mit 4 Geschützen dem Feinde; dieselbe befand sich fast fortwährend im Kampfe, da die Unirten zu verschiedenen Malen neue Stellung nahmen, um das Vordringen der Conföderirten möglichst aufzuhalten.

Jackson hielt es für sehr wichtig, die Höhen, welche die Stadt Winchester von Süden beherrschen, noch vor Tagesanbruch zu besetzen; er ließ daher die Brigade Winder unausgesetzt fortmarschiren, während das Gros eine Stunde Rast bekam.

Gefecht bei Winchester, 25. Mai, und weiterer Rückzug der Unirten.

Unter dem Schutze der Nacht war es Banks gelungen, mit seiner Division in leidlicher Ordnung nach Winchester zu kommen, woselbst dann gelagert wurde; der Train hatte schon Nachmittags 5 Uhr die Stadt erreicht. Um letzterem sowie den dabei befindlichen Kranken Zeit zum Entkommen zu geben und überhaupt die Stärke des Feindes zu prüfen, entschloß sich Banks, bei Winchester ein Gefecht zu liefern. Er verfügte noch über:

4500 Mann Infanterie,
500 Mann Cavallerie,
10 gezogene Geschütze.

Bei Tagesanbruch des 24. Mai ließ Ewell den Train und die Kranken unter Bedeckung von 2 Compagnien Reiter nach Martinsburg abgehen; mit den übrigen Truppen nahm er südlich Winchester derart Stellung, daß

1 Infanterie-Brigade (Gordon) und die Artillerie die Straße nach Middletown und Straßburg,

1 Infanterie-Brigade (Donelly) und die Cavallerie die Straße nach Frontroyal

vertheidigen konnten.

In der Zwischenzeit war Ewell mit seiner Colonne und der von Newtown aus zu ihm gestoßenen Cavallerie-Brigade unter General Stewart auf der Landstraße nach Winchester vorgerückt; Abends 10 Uhr des 24. kam seine Spitze vor Winchester an. Da die Stadt von unirter Seite bereits besetzt war, auch Jackson mit dem Gros sich noch nicht gezeigt hatte, glaubte Ewell, während der Nacht nichts Weiteres unternehmen zu können; er ließ daher ein Lager beziehen und seine Vorposten bis auf ½ Meile an die Stadt vorgehen.

Am Morgen des 25. schickte Ewell seine Cavallerie auf den äußersten rechten Flügel, um den Rückzug der Unirten auf der Straße Berryville—Harpers-Ferry zu verhindern; die übrigen Truppen wurden in Gefechtsbereitschaft gestellt, um mit dem Gros in das Gefecht einzugreifen.

Digitized by Google

Es war beiläufig 7 Uhr Morgens, als die Vorhut desselben, die Brigade Winder mit 4 Geschützen, vor dem feindlichen rechten Flügel ankam und sofort zum Angriff überging; die feindliche Stellung wurde genommen und auch behauptet gegen die Angriffe des Feindes, nachdem noch die Brigade Taylor und 1 Batterie des Gros herangekommen waren. Weniger glücklich war der kurz darauf erfolgte Angriff gegen den linken Flügel der Unirten, da Ewell denselben nicht durch Artillerie hatte vorbereiten können, — das Terrain bot keine Stellung für Geschütze.

Als am linken Flügel der Conföderirten die Brigade Elzey noch herangezogen worden war, ließ Jackson seine ganze Linie — 3 Brigaden — vorrücken, und fast gleichzeitig machte Ewell am rechten Flügel einen abermaligen Angriff gegen den hinter Mauern und Hecken postirten Feind.

Da nun Banks sich von weiterem Widerstand keinen Erfolg versprach, ließ er den allgemeinen Rückzug antreten; derselbe geschah in der Richtung gegen Martinsburg und zwar in 3 Colonnen, indem sich die Truppen theils durch die Stadt, theils rechts und links vorbei zurückziehen mußten.

Die Conföderirten drängten heftig nach und ließen auch jenseits der Stadt Geschütze auffahren und heftig feuern, so daß der Rückzug der Unirten schließlich in Flucht ausartete. Die Brigade Elzey mit 2 Batterien setzte die Verfolgung fort; Cavallerie war nicht zur Stelle, denn Ashby hatte, nachdem seine Reiter wieder gesammelt waren, auf eigene Faust den bei Middletown versprengten feindlichen Abtheilungen nachgesetzt, und die regulaire Brigade stand noch auf der Straße nach Berryville.

Nachdem Stewart den betreffenden Befehl erhalten hatte, übernahm er mit der regulairen Reiter-Brigade die Verfolgung und setzte dieselbe mit Erfolg fort, bis die einbrechende Nacht und der Widerstand der Unirten bei Martinsburg seinem Vordringen ein Ziel setzten. Bei Bunker's Hill war Ashby zu ihm gestoßen.

Das Gros unter Jackson war in Winchester geblieben; die Verluste an beiden Gefechtstagen betrugen:

ca. 340 Mann todt und verwundet.

Die Unirten hatten nach kurzer Rast bei Martinsburg ihren Rückzug nach Williamsport fortgesetzt; daselbst wurden Wagen und Geschütze mittelst der vorhandenen Fähre und die Infanterie mit den Booten des Ponton-Trains übergesetzt; die Cavallerie und die Trainpferde benutzten die Furth. Der Uebergang über den Potomak dauerte die ganze Nacht hindurch; erst am nächsten Morgen standen alle Truppen am jenseitigen Ufer.

Banks hatte in den Gefechten und auf der Verfolgung verloren:

ca. 500 Mann todt und verwundet,
2300 Mann gefangen,
55 Wagen,
9400 Handfeuerwaffen.

Digitized by Google

Verhalten der Union in Folge der stattgehabten Ereignisse.

Die überraschend schnelle Eroberung des Shenandoah-Thales durch die Conföderirten, deren Heer man wenigstens weiter thalaufwärts vermuthet hatte, rief einen panischen Schrecken im ganzen Norden hervor, man glaubte Jackson mit 30,000 Mann auf dem Marsche gegen Washington. Als Maßstab zur Beurtheilung können die Maßregeln dienen, welche der Kriegsrath zu Washington zur Verhütung weiteren Uebels ergriff.

a) Am 24. Mai erhielt Fremont telegraphisch den Befehl, sofort nach Harrisonsburg zu marschiren und den Conföderirten den Rückzug auf dem linken Ufer des Shenandoah abzuschneiden.

b) Das Corps Mac Dowell, welches schon im Begriff stand, sich mit der Hauptarmee unter Mac Clellan zum Angriff auf Richmond zu vereinigen,*) erhielt am gleichen Tage die Weisung, die Bewegung gegen Richmond einzustellen und 20,000 Mann durch das Manassas-Gap in das Thal zu schicken, um Jackson auf dem rechten Ufer des Shenandoah entgegen zu gehen.

c) Da man Jackson's Zug als ein Signal zum allgemeinen Vormarsch nach Washington betrachtete, mußte Mac Clellan die große Eisenbahnbrücke über den South Anna sprengen lassen.

d) Der wegen politischer Gründe zeitweilig in Disponibilität versetzte General Sigel wurde nach Washington berufen und mit der Bildung eines Armeecorps beauftragt, welches sich aus folgenden Theilen zusammensetzen sollte:

α) die Trümmer der Division Banks,

β) die Garnison von Harpers-Ferry,

γ) 7000 Mann unter General Dix, welche mit der Eisenbahn von Baltimore nach Harpers-Ferry zu schaffen waren.

e) Die Präsidenten der Staaten Rhode-Island, Ohio, Massachusetts und Pennsylvania wurden am 25. beauftragt, alles Vorhandene an Staatsmilizen und Freiwilligen aufzubieten und zur Vertheidigung der Bundeshauptstadt marschiren zu lassen.

f) Auf Antrag des Congresses wurden alle Eisenbahn-Linien für die Regierung in Besitz genommen.

Die allgemeine Panik theilte sich auch den kleineren Zwischenposten mit. General Geary ließ sein Lager bei White Plains niederbrennen, die Vorräthe zerstören und flüchtete nach dem 5 Meilen entfernten Manassas-Junction. — General Duryea, welcher Catlett's Station besetzt hielt, zog sich unter Zurücklassung eines Regiments nach Centreville und schickte nach Washington um Unterstützung.

*) Die Vorhut stand bereits in Bowling-Green.

Digitized by Google

4. Jackson's Rückzug nach dem Süden.

Operationen der Corps von Fremont und Mac Dowell.

Fremont war genöthigt, unter den angeführten mißlichen Verhältnissen bis 21. Mai in Franklin zu bleiben; am genannten Tage hörte der Regen auf, das Wasser des Potomak North-Fork nahm ziemlich rasch wieder ab, und es wurde möglich, am 22. die Lebensmittel-Colonne über den Fluß und zu den Truppen zu schaffen. Fremont war zunächst bemüht, seine Abtheilungen wieder auf dienstfähigen Stand zu bringen.

Am 24. Mai kam der Befehl von Washington, wonach sich das Corps über die Shenandoah-Berge nach Harrisonsburg begeben sollte, um in Gemeinschaft mit den von Mac Dowell von Osten her kommenden Truppen das Invasions-Corps der Conföderirten zu vernichten. Auf dem im Befehle angedeuteten directen Wege (Dry-River-Gap) in das Shenandoah-Thal zu marschiren, glaubte jedoch Fremont, welcher die Beschaffenheit der Straßen im Gebirge sehr gut kannte, nicht wagen zu dürfen; er fürchtete bei dem schlechten Zustande der Straßen nur langsam vorwärts zu kommen, auch bei der geringen Anzahl seiner Transportmittel in der öden Gegend durch Mangel an Lebensmitteln zur Umkehr gezwungen zu werden. Andererseits hoffte er durch Einschlagen der durch bewohntere Gegenden führenden Hauptstraße über Petersburg und Moorfield noch immer rechtzeitig in das Thal zu gelangen, und beschloß daher, nach Straßburg zu marschiren.

Noch am 24. Mai marschirte Fremont mit dem Gros von Franklin ab; um das Abrücken dem Feinde zu verbergen, machte zu gleicher Zeit die Brigade Cluseret einen Vorstoß in der Richtung gegen Monterrey, wo man feindliche Reiter-Piquets gesehen hatte. Cluseret rückte 1 Meile weit vor und kehrte dann, ohne den Feind getroffen zu haben, nach Franklin zurück. Tags darauf folgte die Brigade dem Corps als Nachhut, holte dasselbe später bei Moorfield ein und bildete dann die Vorhut.

Als Franklin geräumt wurde, machte sich die Reiterei*) der Conföderirten wieder bemerkbar, indem sie genanntes Dorf sofort besetzte, die dortigen Kranken paroliſirte, einige Nachzügler gefangen nahm und dann der Nachhut der Unirten beobachtend folgte.

Das Corps Fremont zählte beim Abmarsche beiläufig:

16,000 Mann Infanterie,
300 Mann Cavallerie,
54 Geschütze.

Zu gleicher Zeit mit Fremont, jedoch von Osten, rückte die Division Shields vom Corps Mac Dowell, gefolgt von einer weiteren Division, gegen Jackson vor.

---

*) Wie früher erwähnt, war eine Compagnie unter Gillmor zur Beobachtung der Conföderirten von Jackson zurückgelassen worden.

Digitized by Google

Mac Dowell hatte dem Präsidenten Lincoln auf telegraphischem Wege erklärt, daß es unmöglich sei, auf dem ihm angewiesenen Wege noch rechtzeitig in das Thal zu gelangen; da man jedoch in Washington auf der gegebenen Weisung bestand, so instradirte er Shields mit 2 Divisionen über Thouroughfare Gap und Manassas Gap. Shields marschirte mit Zurücklassung des großen Trains am 25. Mai mit seiner Division von Friedrichsburg ab; seine Vorhut bestand aus:

1 Brigade Infanterie (Kymbell),
2 Regimentern Cavallerie,
1 Batterie.

Ueber Haymarket und Rectortown gelangte die Vorhut am 30. Mai nach Frontroyal; hier stieß dieselbe auf das Detachement der Conföderirten unter Connor, welches sich nach kurzem Widerstande mit Zurücklassung der Gefangenen nach Straßburg zurückzog. Die Colonne des Gros hatte sich indessen in Folge der raschen Märsche sehr verlängert.

Jackson's weitere Unternehmungen und Rückzug nach Straßburg.

Nachdem die Reiterei gemeldet hatte, daß Banks den Potomak überschritten habe, blieb Jackson mit dem Gros seiner Truppen, welche nun auch der Ruhe bedurften, vorläufig in Winchester.

Am 28. Mai wurden die Operationen wieder aufgenommen, in der Richtung gegen Washington, zunächst gegen Harpers Ferry. Die Brigade Winder mit 2 Batterien erhielt den Auftrag, durch eine scharfe Recognoscirung die Stärke der Besatzung zu ermitteln.

Auf seinem Vormarsch traf Winder bei Charlestown auf eine feindliche Recognoscirungs-Abtheilung, bestehend aus:

1 Regiment Infanterie,
1 „ Cavallerie,
2 Geschützen,

welche sich jedoch eilig zurückzog, als von conföderirter Seite 1 Infanterie-Regiment mit 1 Batterie in Thätigkeit traten. Winder folgte dem Feinde bis Halltown; hier brachte er in Erfahrung, daß feindliche Truppen in großer Stärke Stellung auf den Bolivar-Höhen genommen hatten und zog sich daher in Erwartung weiterer Befehle nach Charlestown zurück.

Jackson beschloß nun, sich in Besitz von Harpers Ferry zu setzen, wenngleich keine Aussicht war, den Platz auf die Dauer halten zu können; jedenfalls glaubte er, seiner Aufgabe — Abziehen feindlicher Streitkräfte von Richmond — durch diese Unternehmung gerecht zu werden. Am 29. ließ er daher die Brigade Winder zum Angriff auf Harpers Ferry zugleich von Westen und Süden (Loudon Höhen) vorrücken und das Gros bis Halltown folgen.

Der für den 30. angesetzte Angriff unterblieb indessen, denn auf dem

Digitized by Google

Vormarsche — bei Charlestown — kam eine Meldung von Gillmor*) aus Westvirginien, nach welcher Fremont mit seinem Corps den Weg in das Shenandoah-Thal über Moorfield durch das Brent's Gap eingeschlagen hatte, und dies bewog Jackson den Rückzug anzutreten; er hatte auch erfahren, daß von Osten her feindliche Truppen im Anmarsche waren, wenngleich er dieselben noch weit entfernt glaubte.

Um die Wirkung seines Zuges möglichst nachhaltig zu machen, dann auch um seinen Abzug zu decken, ordnete daher Jackson für die Nacht des 30. auf den 31. eine Demonstration gegen Harpers Ferry an, welche die Brigade Winder mit dem Gros der Cavallerie und mit 2 Batterien auszuführen hatte. Gegen das Brent's Gap wurde eine Compagnie Reiter geschickt, um Fremont's Ankunft rechtzeitig zu melden.

Die ungeheuere Beute, welche an verschiedenen Orten gemacht worden war, wurde theils an die Truppen vertheilt, theils auf die vorhandenen Wagen verladen, zum größeren Theil jedoch zerstört, da es an Transportmitteln fehlte. In Winchester und Straßburg wurden 750 Kranke und Verwundete der Unirten paroliſirt.

Am 31. Mai Morgens wurde Winchester geräumt; der Abmarsch geschah in folgender Ordnung:

α) Die Gefangenen, 2300 Mann, unter Bedeckung eines Regiments, direct nach Staunton instradirt;

β) der große Train mit der Kriegsbeute;

γ) das Gros des Corps unter Jackson's Befehl.

Die Brigade Winder mit 2 Batterien und der Cavallerie bildete die Nachhut. Dieselbe passirte Winchester erst im Laufe des Nachmittags, nachdem sie in der vorhergehenden Nacht zweimal durch ihr Erscheinen vor Harpers Ferry die Besatzung allarmirt, und deren Batterien zu einer anhaltenden aber fast wirkungslosen Kanonade veranlaßt hatte.

Auf dem Marsche nach Straßburg traf bei Jackson die Nachricht von Connor's Rückzug aus Frontroyal ein; die Gefahr war daher für die Conföderirten sehr groß, denn auch der Anmarsch Fremont's mußte jeden Augenblick erwartet werden; im Eilmarsche bewegte sich das Corps nach Straßburg und kam gerade rechtzeitig, um den Vortrab von Shields, eine Abtheilung Reiter, zum Rückzug zu nöthigen, welche gegen diese Stadt vorrückte. Hier stieß auch Connor mit seinem Regimente wieder zum Gros.

Jackson ließ nun bei Straßburg ein Lager in der Art beziehen, daß er mit seiner Division allenfallsigen Angriffen von Seiten der Shields'schen Truppen und Ewell, mit der 2. Division solchen von Seiten Fremonts (dessen Anmarsch gemeldet war) entgegentreten konnte. Jedenfalls mußte die Stadt gehalten werden, bis Winder am nächsten Tage eintraf.

---

*) Gillmor hatte die Weisung, nach Erfüllung seiner Aufgabe die Gefangenen von Mac Dowells und Franklin nach Staunton abzuführen.

Digitized by Google

Gefechte bei Straßburg, 1. Juni, und bei Fishers Hill, 2. Juni.

Am 1. Juni Morgens wurden die Vorposten der Division Ewell von den Unirten angegriffen; es war die Vorhut von Fremont unter Cluseret, bestehend aus:

2 Regimentern Infanterie,
1 Regiment Reiter (von Blenker's Division),
1 Batterie.

Cluseret rückte, nachdem er die Vorposten geworfen, gegen die Stellung Ewell's vor und griff verschiedene Male an, wurde aber stets durch überlegenes Artilleriefeuer — 3 Batterien — zurückzugehen gezwungen.

Gegen Mittag war Fremont mit dem Gros angekommen und nahm nun gegenüber Ewell, außer Kanonenschußweite, eine sehr günstige Stellung. Er wagte nicht, die Conföderirten anzugreifen, bevor er nicht Bestimmtes über Shields Ankunft wußte, und befahl daher Cluseret, seine Brigade, welche etwa 20 Mann an Todten und Verwundeten verloren hatte, ganz aus dem Gefechte zu ziehen. Er hoffte dadurch die Conföderirten zur Verfolgung und zum Angriff auf die diesseitige, äußerst vortheilhafte Stellung zu verleiten. Letzteres geschah jedoch nicht, da Ewell Befehl hatte, sich rein defensiv zu verhalten, und nur Fremont's Vormarsch bis zur Ankunft der Brigade Winder ꝛc. aufzuhalten.

Jackson war nicht angegriffen worden, die Division trat den weiteren Rückmarsch an, als Winder mit seinen Truppen nach Straßburg kam. Als Winder Straßburg passirt hatte, unter dem Schutze der Batterien Ewell's, räumte auch letzterer seine Stellung und folgte der Division Jackson.

In gleicher Weise wie Fremont hatte Shields mit einem Angriff gezögert; abgesehen davon, daß seine Truppen durch den Marsch in schlechte Verfassung gekommen waren, glaubte er den Conföderirten, die Straßburg nun passirt und dort Stellung genommen hatten, im gegenwärtigen Momente durch einen Angriff nicht viel Schaden zufügen zu können. Jedenfalls war der ursprüngliche Plan, hier den Conföderirten den Rückzug zu verlegen, nicht mehr auszuführen.

Dagegen hoffte Shields dem Feinde weiter thalaufwärts den Rückzug verlegen zu können, wenn derselbe, wie man erwarten konnte, nach Richmond marschire, und wenn es gelang, die Uebergangspunkte über den Shenandoah und die Pässe der „Blauen Berge" rechtzeitig zu besetzen; Shields entschloß sich daher, auf dem rechten Shenandoah-Ufer so rasch als möglich thalaufwärts zu ziehen. Als in Erfahrung gebracht wurde, daß Fremont angekommen war, schickte er nur die Cavallerie-Brigade Bayard nach Straßburg, um die Verbindung herzustellen, Nachricht über Fremont's weitere Pläne einzuholen und seinen eigenen Plan dem genannten General mitzutheilen.

Die Brigade Bayard kam am 1. Juni Abends nach Straßburg, als letzteres eben von den Conföderirten geräumt worden war, und ging daher

Digitized by Google

sofort zur Verfolgung über. In der Dunkelheit stieß die Brigade auf den Feind, ward jedoch mit Verlust zurückgeworfen.

Am 2. Juni Morgens rückte Fremont in Straßburg ein und traf hier die Cavallerie-Brigade Bayard. Er behielt dieselbe zum größten Theile bei sich, da es ihm zur wirksamen Verfolgung an Cavallerie fehlte. Er ließ dies Shields mittheilen, gab zugleich seine Zustimmung zu dem vorgelegten Plane und versprach, die Conföderirten möglichst oft zum Stehen zu bringen, indem er kräftig nachdrängte, damit es Shields möglich werde, stets vor Jackson die verschiedenen Shenandoah-Uebergänge zu erreichen. Demgemäß brach Shields am 2. Juni von Frontroyal gegen Süden auf, und Fremont setzte sich auf der Westseite von Straßburg aus zur unmittelbaren Verfolgung Jacksons in Marsch.

Fremont marschirte in folgender Ordnung:

Vorhut: 1 Cavallerie-Brigade, Bayard,
1 Infanterie-Brigade (2 Regimenter), Cluseret,
1 Batterie.

Gros: 1 Regiment Reiter,
Stab mit der Leibgarde und den Scouts,
1 Infanterie-Brigade, 2 Batterien } unter Milroy,
1 Infanterie-Brigade, 2 Batterien } unter Schenk,
1 Infanterie-Division, 4 Batterien } unter Blenker.

Da Jackson erfahren hatte, daß Shields 2 Tage in Frontroyal geblieben, ohne sich, wie erwartet, mit Fremont zu vereinigen, so schloß er, daß derselbe über Luray zu marschiren beabsichtige, um vor ihm Newmarket zu erreichen. Um seine linke Flanke zu sichern, gab er daher Ashby Befehl, durch seine Reiter die beiden bei Luray über den Shenandoah führenden Brücken, die Whitehouse- und Columbia-Brücke, zerstören zu lassen. Dies geschah auch.

Die Unirten hatten am 2. Juni die Verfolgung durch Cavallerie und Artillerie mit solchem Nachdruck aufgenommen, daß Stewart, welcher die Nachhut führte,

2 Regimenter regulairer Cavallerie,
2 Compagnien irregulairer Cavallerie,
2 Geschütze,

sich genöthigt sah, ein Gefecht anzunehmen, um das Gros mehr Vorsprung gewinnen zu lassen.

Bei Fisher's Hill, wo die Straße ein Defilee passirt, ließ Stewart die Geschütze seitwärts auf der Höhe Stellung nehmen, während die Cavallerie den Feind auf der Straße erwartete. Nicht lange nachher kam der Vortrab der Unirten angerückt, und brachte sofort eine Batterie von 6 Ge-

schützen in Stellung, welche die Conföderirten so wirksam mit Granaten beschoß, daß die Artillerie das Feuer einstellte und die Cavallerie in Unordnung zurückwich. Der Feind bemerkte den Erfolg und ließ sogleich eine starke Colonne Cavallerie vorrücken, um den gewonnenen Vortheil auszubeuten.

Ashby, welcher sich bei der Nachhut befand, erkannte die Gefahr, welche dem Gros drohete, wenn die fliehende Cavallerie auf die Hauptcolonne geworfen würde. Er sammelte daher rasch so viele seiner Reiter als möglich war, ließ absitzen und postirte dieselben sowie eine Anzahl Nachzügler der Infanterie in ein dicht an der Straße befindliches Gehölz. Auf ca. 100 Schritt wurde dann auf die feindliche Colonne ein Salve abgegeben, welche von solcher Wirkung war, daß die feindliche Cavallerie — glaubend in einen vorbereiteten Hinterhalt gerathen zu sein — eiligst umkehrte und für diesen Tag die Verfolgung aufgab.

Am Abend dieses Tages lagerte Fremont bei Woodstock, Jackson etwa 1 Meile südlich an der Straße.

Uebergang über den Northfork, 3. Juni; Gefecht bei Harrisonsburg, 6. Juni.

Am 3. Juni erhielt Ashby wegen seines Verhaltens bei Fisher's Hill, unter Beförderung zum Brigade-General, den Oberbefehl über die Nachhut und damit über die ganze Cavallerie des Corps. E. Stewart bekam die Infanterie-Brigade des bei Mac Dowells verwundeten E. Johnson.

Auf dem Marsche am 3. Juni war die über den reißenden Stony Creek führende Kriegsbrücke bei Edenburg zu passiren. Als alle Truppen das südliche Ufer erreicht hatten, ließ Ashby genannte Brücke abbrechen und verschaffte dadurch dem Gros einen Vorsprung von drei Stunden, (welche Zeit die Herstellung der Brücke von Seiten der Unirten beanspruchte), sowie die Möglichkeit, unbelästigt den North Fork zu überschreiten.

Obwohl dieser zweite Uebergang rasch von Statten ging, so gelang es der feindlichen Cavallerie doch, an die North Fork-Brücke zu kommen, bevor Ashby dieselbe ebenfalls zerstört hatte. Ashby warf den feindlichen Vortrab zuerst durch eine energische Attaque zurück und postirte dann Reiter und Geschütze am südlichen Ufer in der Art, daß der Zugang zur Brücke unter Feuer gehalten war, und die Zerstörung derselben vollendet werden konnte.

Fremont konnte in Folge dessen, nachdem noch dazu die zuerst hergestellte Brücke wegen zu schwacher Construction brach, den North Fork erst am 8. Juni überschreiten.

Am gleichen Tage erreichte Jackson Harrisonsburg und wendete sich dann östlich gegen Port Republik, um dort den Shenandoah zu passiren. Um seine Flanke zu sichern und zugleich die eventuelle Vereinigung Fremont's mit Shields zu hindern, ließ er durch eine Abtheilung von Ashby's Reitern die Brücke von Conrads-Store zerstören.

Digitized by Google

Um Zeit zu haben, seine Dispositionen für den Flußübergang und ein etwaiges Gefecht bei Port-Republik treffen zu können, sollte Ashby bei Harrisonsburg den Unirten noch einmal Stand halten.

Ashby nahm südlich Harrisonsburg auf der Straße nach Port-Republik Stellung. Seitwärts der Straße wurden die Geschütze aufgefahren; sein eigenes Regiment ließ er absitzen und stellte dasselbe gedeckt ebenfalls seitwärts der Straße auf; die beiden regulairen Regimenter blieben zur Attaque in Colonnen auf der Straße — seitwärts erlaubte die Terrainbeschaffenheit die Verwendung der Cavallerie zu Pferde nicht.

Es war Nachmittag, als die feindliche Cavallerie ohne den Hinterhalt zu ahnen, auf der Straße vorrückte und sich sofort zur Attaque bereit machte, als sie auf conföderirter Seite der Cavallerie ansichtig wurde. Als erstere auf günstige Entfernung herangekommen war, ließ Ashby eine Carabiner-Salve abgeben: in Unordnung machten die feindlichen Reiter Kehrt, die conföderirte Cavallerie ging ihrerseits zum Angriff über, warf den Feind vollständig und machte 63 Gefangene. Kaum war dieser Angriff abgeschlagen, so zeigte sich feindliche Infanterie, es war die Vorhut-Brigade unter Cluseret, welche — von der eigenen Cavallerie ohne Mittheilung gelassen — zuerst die Straße nach Staunton eingeschlagen hatte, und nun von der linken Flanke anmarschirt kam. Ashby räumte daher unter dem Feuer seiner zwei Geschütze die Stellung und schickte nach Unterstützung durch Infanterie an die Brigade Stewart, welche an der Queue des Gros marschirte. Stewart schickte 2 Regimenter; Cluseret folgte den Conföderirten langsam nach, als er jedoch die Unterstützung bei Ashby ankommen sah, zog er sich in das Lager Fremonts bei Harrisonsburg zurück, da er fürchtete, mit dem Gros der Conföderirten zu thun zu bekommen. Er ließ sich auch auf weitere Unternehmungen nicht ein, als von Harrisonsburg vom eigenen Gros 1 Regiment Infanterie mit 1 Regiment Cavallerie, welche in Folge der Flucht der Bayard'schen Brigade von Fremont abgeschickt worden waren, auf der Straße ihm entgegen kamen.

Für Ashby blieb jetzt nur noch die Aufgabe, sich der zuletzt angekommenen Angreifer zu entledigen. Er rückte daher mit der erhaltenen Unterstützung — 2 Regimenter Infanterie — und mit der Cavallerie dem Feinde entgegen; seine Geschütze konnte er wegen der Bodenbeschaffenheit nicht in Thätigkeit bringen. Die feindliche Cavallerie wurde geworfen, konnte jedoch wegen des Feuers der feindlichen Infanterie nicht verfolgt werden. Letztere hatte sich beim Anrücken der Conföderirten östlich der Straße in den Wald gezogen und sich am Saume hinter einer Umzäunung postirt, von wo aus sie ein wirksames Feuer auf die Conföderirten unterhielt.

Da Ashby sah, daß der ungleiche Kampf frontal nicht zum Ziele führen konnte, so beorderte er 1 Regiment in des Feindes linke Flanke, während er persönlich das andere Infanterie-Regiment und seine Parteigänger — abgesessen — zum frontalen Angriff gegen den Wald führte. In Front

Digitized by Google

und Flanke angegriffen gab der Feind nach hartnäckiger Gegenwehr seine Stellung auf; das Regiment war beinahe aufgerieben und ließ über 20 Gefangene zurück. Es war Abend geworden und die Verfolgung von Seiten der Unirten hörte für diesen Tag auf. Trotz des Rückzuges der Unirten wurde das Resultat des Kampfes von denselben als ein äußerst günstiges betrachtet, denn beim Angriff auf den Wald war Turner Ashby gefallen, und mit ihm, dem gefürchteten Oberst der „schwarzen Reiter", verlor die Union einen ihrer gefährlichsten Gegner*).

Gefecht bei Port Republik, 8. Juni.

Am 7. Juni langte Jackson bei Port Republik an; die Brücke war noch frei und kein Feind am jenseitigen Ufer. Er theilte nun sein Corps wie folgt:

a. Der an der Spitze befindliche Train wurde sogleich über die Brücke geschafft, bei Port Republik aufgefahren und erhielt Bedeckung von Cavallerie.

b. Unter directem Oberbefehl Jacksons blieben:

Infanterie-Brigade Winder „ „ Campbell „ „ Taliaferro „ „ Taylor	2 regulaire Cavallerie-Regimenter.	4 Batterien.

Diese Truppen bezogen ein Lager diesseits der Brücke auf einer Anhöhe nördlich des Dorfes, ¼ Meile vom Fluß entfernt.

c. Auf der Straße nach Harrisonsburg, 1 Meile von Port Republik, nächst dem Dorfe Kroß-Keyes blieben zurück unter Ewell's Oberbefehl:

Infanterie-Brigade Elzey „ „ Trimble „ „ Stewart „ „ Br. Johnson	Die irregulaire Cavallerie.	4 Batterien.

Da für den 8. Juni die Ankunft Fremonts auf dem linken, das Erscheinen der Vortruppen von Shields auf dem rechten Ufer zu erwarten stand, so sollte Ewell mit seinen Truppen Ersteren am genannten Tage so lange in Schach halten, bis Jackson auf dem rechten Ufer festen Fuß gefaßt hätte. Die Cavallerie recognoscirte noch Abends in der Richtung nach Conrads Store.

Durch die — schon früher erwähnte — Zerstörung der Shenandoah-Uebergänge, dann auch durch die schlechte Beschaffenheit der Thalstraße von Luray bis Port Republik hatte sich der Anmarsch der Shields'schen Truppen beträchtlich verzögert. In Conrads Store erhielt der Führer der Vorhut,

*) „Ashby war zum Helden geboren, seine Kühnheit war sprüchwörtlich geworden, eine Ausdauer grenzte an's Unglaubliche, an's Uebernatürliche sein Scharfsinn im Errathen der Absichten des Feindes", sagte General „Stonewall" Jackson.

Digitized by Google

auf die Meldung von der Zerstörung der dortigen Brücke, den Befehl, bei Port Republik den Fluß zu überschreiten, oder, falls dieses ebenfalls nicht möglich, weiter südlich bei Waynesborough. Shields folgte mit dem Gros sehr langsam und ließ die Vorhut:

4 Regimenter Infanterie,
2 Compagnien Cavallerie,
1 Batterie,
} unter Oberst Caroll,

einen bedeutenden Vorsprung gewinnen; es scheint, daß er auf diese Weise eine größere Strecke des Flusses beobachten zu können glaubte.

Caroll kam am 7. nur noch bis 1¼ Meilen vor Port Republik und bezog daselbst ein Lager. Morgens des 8. wurde die Cavallerie mit 2 Geschützen vorausgeschickt, um möglichst rasch die Brücke von Port Republik zu besetzen.

Jackson erhielt hiervon Meldung. Der Feind folgte jedoch seinen Patrouillen so rasch, daß es ihm gelang, den rechten Flußarm zu durchfurthen, die Bedeckung des Trains bei Port Republik zu überwältigen und die Brücke über den linken Flußarm zu besetzen.

Bevor jedoch von Seite der Unirten Infanterie nachgekommen war, hatte Jackson 2 Brigaden Infanterie an die Brücke dirigirt und 3 Batterien in der Art Stellung nehmen lassen, daß die jenseitige Thalstraße vollkommen flankirt war. Die Shenandoah-Brücke wurde von einem Regiment nach einer Salve überschritten, und die zur Bestreichung aufgestellten feindlichen Geschütze genommen. Die feindliche Cavallerie zog sich eilig zurück und Port Republik wurde wieder von den Conföderirten besetzt.

Kurz darauf zeigte sich feindliche Infanterie und Artillerie im Anmarsch von Conrads Store, wurde aber von der erwähnten Batterie der Conföderirten sofort heftig beschossen. Dies bewog den Führer der Unirten, Oberst Caroll, sich weiter flußabwärts zurückzuziehen und Verstärkung vom Gros zu erwarten. Er nahm Stellung bei Lewishouse ¾ Meilen von Port Republik, an der Straße nach Stanardsville, welche die Conföderirten einschlagen mußten.

Schlacht bei Kroß-Keyes, 8. Juni.

Am gleichen Tage waren Ewell's Truppen mit dem Corps Fremont engagirt.

Ewell hatte auf einem das offene Vorterrain beherrschenden Rücken nahe dem Dorfe Kroß-Keyes an der Straße gelagert. Gegen 10 Uhr Morgens wurden die im gegenüberliegenden Walde aufgestellten Vorposten von der feindlichen Vorhut angegriffen, zogen sich aber so langsam zurück, daß Ewell Zeit hatte, seine Truppen in Schlachtordnung zu bringen, senkrecht zur Straße und in der Weise, daß dieselbe durch die ganze Artillerie unter Feuer genommen werden konnte.

Digitized by Google

Linker Flügel (theilweise im Walde): Brigade Stewart,
Centrum: 1 Batterie,
Rechter Flügel (zunächst der Straße): Brigade Trimble, 3 Batterien,
Reserve (an der Straße rückwärts): Brigade Elzey.

Seit- und vorwärts des linken Flügels stand die irregulaire Cavallerie, um die feindliche Flanke zu beunruhigen.

Als Fremont gemeldet worden war, daß die Conföderirten bei Kroß-Keyes Stellung genommen hatten, beschloß er, zugleich auch auf Shields Eingreifen rechnend, sofort die feindliche Stellung anzugreifen. Sein Plan war, durch einen Scheinangriff auf den linken Flügel der Unirten deren Aufmerksamkeit dahin zu lenken, dann aber den Hauptstoß gegen deren rechten Flügel zu führen und denselben dadurch von der Straße und der Brücke abzudrängen.

Es wurde daher die ganze Artillerie, 9 Batterien, an die Spitze der Colonne gesetzt, um unter dem Schutze der Vorhut aus dem Walde zu debouchiren und im Centrum der einzunehmenden Schlachtordnung aufzufahren; ferner wurde disponirt, wie folgt:

Rechter Flügel: Brigade Schenk,
Centrum: „ Milroy,
Linker Flügel: „ Stahl,
Reserve: „ Blenker,
„ Steinwehr,
„ Bohlen,
3 Regimenter Cavallerie.

Um 10 Uhr kamen die Batterien zum Auffahren und eröffneten ein heftiges Feuer auf die Stellung der Conföderirten; gegen 11 Uhr waren auch die Infanterie-Brigaden aufmarschirt. Milroy und Schenk gingen sogleich mit Cluseret zum Angriff über, Stahl nahm eine gedeckte Stellung Der Artillerie war es nicht gelungen, die auf den Höhen günstig placirten feindlichen Geschütze zum Schweigen zu bringen; trotzdem glaubte Fremont, als das Gefecht vom rechten Flügel und im Centrum im Gange war, den Augenblick zum Hauptangriff gekommen. Statt jedoch hierfür alle disponiblen Kräfte zu verwenden, ließ er seinen rechten Flügel nur durch die Brigade Blenker verstärken. In Folge dessen wurde der zweimalige Angriff gegen die feindliche Artillerie-Stellung durch Salven aus Geschützen und Kleingewehr auf kurze Entfernung vollständig abgeschlagen, so daß sich die beiden Brigaden in voller Unordnung auf die eigene Artillerie zurückzogen.

Auch auf dem rechten Flügel und im Centrum waren trotz erneueter Angriffe und erhaltener Verstärkung aus der Reserve keine Fortschritte gemacht worden, denn auch die Unirten hatten ihre Reserve-Brigade in das Gefecht gebracht, sowie 3 Regimenter der Brigade Campbell als Verstärkung von Port Republik zugetheilt bekommen.

Digitized by Google

Fremont hatte bestimmt auf Shields Eingreifen gerechnet; als jede Hoffnung aufgegeben werden mußte, auch keine Reserven außer der Cavallerie mehr vorhanden waren, ließ er das Gefecht allmählig abbrechen; das Feuer, besonders der Artillerie, dauerte jedoch bis Dunkelwerden fort.

Fremont hatte ca. 12,000 Mann mit 54 Geschützen in das Gefecht gebracht; seine Verluste waren sehr bedeutend und betrugen beiläufig:

600 Todte,
1600 Verwundete,
300 Gefangene.
} 2500 Mann.

Die Truppen lagerten die Nacht in den zuerst beim Beginn der Schlacht innegehabten Stellungen.

Während des ganzen Tages hatte Jackson auf einen erneuerten Angriff der Shields'schen Division gewartet, und war deshalb mit seiner Division in Bereitschaft bei Port Republik geblieben. Da kein Angriff erfolgte, so konnte er Nachmittags Ewell durch die Brigade Campbell und später auch durch die Brigade Taylor verstärken lassen. Für den 9. Juni beschloß er, den Feind selbst anzugreifen und schickte daher an Ewell Befehl, während der Nacht seine Stellung zu räumen, bei Port Republik die Brücke zu passiren und dieselbe dann sprengen zu lassen; die Brigade Taliaferro werde mit 2 Batterien vom rechten Ufer aus den Uebergang decken.

Ewell räumte demgemäß während der Nacht, successive vom linken Flügel an, seine Stellung, die Brigade Trimble bildete den Schluß; der Abmarsch wurde vom Feinde nicht gestört. Am Morgen des 9. stand die ganze Division jenseits des Flusses und die Brücke war gesprengt.

Fremont nahm um diese Zeit den Marsch wieder auf und rückte in Schlachtordnung an der Straße vor. Ohne auf den Feind gestoßen zu sein kam er bis zum Flusse. Da sich kein Brückentrain beim Corps befand, so mußte Fremont sich begnügen, auf die Queue des jenseits marschirenden Feindes ein — ziemlich erfolgloses — Feuer zu eröffnen, und dann unverrichteter Dinge wieder abzuziehen. Der Verfolgung Jackson's war von dieser Seite ein Ende gesetzt.

Gefecht bei Lewishouse, 9. Juni.

Am 8. Nachmittags war Caroll verstärkt worden durch die Brigade Tyler und 1 gezogene Batterie. Shields mit den beiden übrigen Brigaden und der Artillerie stand noch weiter flußabwärts, wahrscheinlich aus dem schon früher erwähnten Grunde.

Da nun eine Recognoscirung ergab, daß ein Angriff auf Jackson's Stellung geringe Aussicht auf Erfolg bot, weil 3 Batterien vom jenseitigen Ufer die Anmarschlinie flankirten, so beschlossen die beiden Generale, sich defensiv zu verhalten und weiter rückwärts auf der Straße nach Stanardsville bei Lewishouse, einem allenfallsigen Angriff von Seiten der Conföderirten zu begegnen, da hier das Terrain erlaubte, auch gegen eine Ueber-

Digitized by Google

macht mit Vortheil zu kämpfen. In nächster Nähe der einzunehmenden Stellung wurde ein Lager bezogen und die Vorpostenkette bis in die Nähe von Port Republik vorgeschoben.

Nachdem Jackson den Angriff beschlossen hatte, ließ er während der Nacht an Stelle der Furth eine Brücke über den rechten Flußarm herstellen, aus Wagen, welche in einer Linie aufgefahren und dann mit Brettern überdeckt wurden.

Um 5 Uhr Morgens des 9. Juni begann der Uebergang; die an der Spitze befindliche Brigade Winder trieb die feindlichen Vorposten zurück und rückte sogleich zum Angriff auf die feindliche Stellung vor. Letztere war äußerst günstig für die Vertheidigung, auf zwei Hügeln, von welchen man das Vorterrain bis zur Brücke übersehen konnte, welche durch einen niedrigen Rücken verbunden waren, mit beinahe ungangbaren Waldungen auf beiden Flügeln.

Die Straße, welche die Conföderirten nehmen mußten, führte am linken Flügel vorbei und war durch eine auf dem dortigen Hügel befindliche gezogene Batterie vollständig bestrichen, während der den rechten Flügel bildende Hügel einer glatten Batterie ermöglichte, das Vorrücken auf der Straße zu flankiren.

Jackson war mit der Spitze übergegangen und überzeugte sich nun sofort, daß unter den obwaltenden Verhältnissen ein Frontalangriff allein nicht zum Ziele führen könne; er beorderte daher die der Brigade Winder folgende Brigade Taylor in den rechts der Straße befindlichen Wald, um die feindliche Stellung, speciell die gezogene Batterie, in der Flanke anzugreifen.

Winder versuchte indessen einen Angriff gegen die Front der feindlichen Stellung, welcher jedoch mit großen Verlusten abgeschlagen wurde; auch die ihm zugetheilten 2 Batterien konnten wegen der Ueberlegenheit der feindlichen gezogenen Artillerie nicht aufkommen und mußten zurückgenommen werden. Bereits waren die Unirten ihrerseits zum Angriff übergegangen, als zur rechten Zeit die Brigade Taylor, wenn auch ohne jede taktische Ordnung, am feindlichen linken Flügel aus dem Walde debouchirte und sofort die dortige Batterie stürmte. Der heftige Kampf, welcher sich hier entspann und wobei die Conföderirten die fragliche Batterie zweimal wieder verloren, lenkte die Aufmerksamkeit der Unirten hauptsächlich auf den linken Flügel, so daß Jackson Zeit fand, die nachfolgende Brigade Stewart aufmarschiren und auch die Batterien in Stellung bringen zu lassen.

Als noch die Brigaden Trimble und Taliaferro mit Artillerie angekommen waren, während Taylor, verstärkt durch Abtheilungen der Brigade Stewart, die erwähnte Batterie zum dritten Male genommen hatte und dieselbe nun auch behauptete, beschlossen die Unirten, den Rückzug gegen das Gros anzutreten und räumten daher um 10 Uhr ihre Stellung. Von den Conföderirten wurde stark nachgedrängt, so daß viele Gefangene zurückblieben. Auf eine Meile folgten die Brigaden Trimble und Taliaferro, das

Digitized by Google

Cavallerie Regiment Munford und 1 Batterie; die weitere Verfolgung wurde durch Cavallerie und Artillerie allein fortgesetzt.

Die Stärke der Unirten im Gefechte betrug beiläufig:

4000 Mann Infanterie,
150 „ Cavallerie,
12 Geschütze (6 gezogene).

Die Verluste an den beiden Gefechtstagen beziffern sich auf:

420 Todte und Verwundete,
450 Gefangene,
8 Geschütze.

Die Conföderirten waren Anfangs in der Minderzahl, später war jedoch ihre Ueberlegenheit sehr bedeutend, im letzten Moment standen zur Verfügung:

11,000 Mann Infanterie,
500 „ Cavallerie,
30 Geschütze (2 gezogene).

Die Verluste des 8. und 9. Juni betrugen beiläufig:

1030 Mann todt und verwundet.

5. Ergebnisse der Operationen Jackson's.

Rückzug der Unirten nach Norden.

Durch die fortwährenden Märsche und Gefechte waren die Truppen Jackson's sehr erschöpft, so daß sie einige Zeit der Ruhe bedurften; es wurde daher vorläufig ein Lager bezogen. Nur die Cavallerie hatte wie gewöhnlich fortwährend angestrengten Dienst. Von den Parteigängern, welche jenseits des Shenandoah geblieben waren, erfuhr Jackson, daß Fremont am 10. Juni sich nach Norden zurückgezogen habe; er ließ daher dieselben zum Behufe einer stärkeren Recognoscirung durch Munford mit einem regulairen Regiment verstärken. Am 12. überfiel Munford die feindliche Nachhut in Harrisonsburg und machte Gefangene. Auch Shields hatte sich den einlaufenden Nachrichten zufolge nach Norden zurückgezogen, nachdem von Washington der Befehl zur Bildung einer größeren Armee im Norden des Thales gekommen war.

Am 12. Juni ging Jackson mit seinem Corps wieder über den rechten Arm des Shenandoah, um bei Wyers Cave ein Lager zu beziehen, da dieser Ort Vortheile für die Verpflegung u. s. w. bot; auf dem Marsche dahin entließ er die paroliſirten Kriegsgefangenen, auch ließ er Karten von Westvirginien öffentlich ankaufen und überhaupt alles Mögliche thun, um das Gerücht zu verbreiten, daß er im Shenandoah-Thale bliebe.

Vereinigung Jackson's mit Lee bei Richmond.

Am 17. Juni marschirte Jackson gemäß eines von Richmond erhaltenen Befehles aus dem Lager ab, um sich mit der Hauptarmee unter Lee zu vereinigen. Um den Abmarsch zu decken und überhaupt alle Bewegungen

Digitized by Google

der Unirten im Shenandoah-Thale ständig zu beobachten, blieb eine combinirte Cavallerie-Brigade unter General Robertson zurück, bestehend aus dem ehemaligen Ashby'schen Freicorps, jetzt von Harmon geführt, und einem regulairen Cavallerie-Regiment.

Ueber Aihland kam Jackson am 25. Juni nach Hanover Courthouse, am 26. vereinigte er sich mit Lee's Armee; er kam noch zur rechten Zeit, um am linken Flügel derselben an dem Sieg der Conföderirten bei Gainshill über Mac Clellan hervorragenden Antheil zu nehmen.

Bis dahin hatte man auf unirter Seite den gefürchteten „Stonewall" Jackson immer noch im Shenandoah-Thale vermuthet, man hatte geglaubt, er habe sich nur zurückgezogen, um Verstärkungen zu einem abermaligen Zug nach Norden zu sammeln. In Folge dessen bekam Mac Clellan keine Unterstützung, selbst das Corps Mac Dowell wurde zurückgehalten. Die große Expedition gegen Richmond endigte mit dem allgemeinen Rückzug der Unirten.

Schlußbetrachtung.

General Jackson hatte seine Aufgabe gelöst; mit einem Corps von 16,000 Mann hatte er 60—70,000 Mann der Unirten während zwei Monaten im Schach gehalten und dadurch in erster Linie dazu beigetragen, daß der mit so großen Hoffnungen unternommene Feldzug der Unirten gegen Richmond sich zu einem schmählichen Rückzug gestaltete. Durch rasche und geschickte Märsche unter ausgiebiger Verwendung einer vortrefflichen Cavallerie war es ihm gelungen, seine Gegner einzeln in einer Reihe von Gefechten zu schlagen und denselben außerdem einen Verlust zuzufügen von beiläufig:

1600 Todten und Verwundeten,
3500 Gefangenen,
10 Geschützen.

Die Kriegsgeschichte zeigt wenig Beispiele einer derartigen Ausbeutung der Vortheile der inneren Linien, wie wir sie im Feldzuge Jackson's finden.

Tenney*) spricht sich in dieser Beziehung wie folgt aus: „Dieser Feldzug des General Jackson ist unzweifelhaft eine der glänzendsten und erfolgreichsten Unternehmungen des Krieges, er brachte ein störendes Element von beträchtlicher Größe in die ganze Kriegführung auf dem Kriegsschauplatze von Virginien, und entzog große Massen von Truppen den Operationen, welche die Ereignisse auf der Halbinsel beschleunigen sollten; hierdurch wurde Mac Clellan's Vormarsch verzögert und derselbe der erwarteten Verstärkungen beraubt. Auf diese Weise wurde auch Zeit gewonnen für die Conföderirten, Truppen aus dem Süden und Südwesten nach Richmond zu schaffen, und als Mac Clellan im Stande war vorzurücken, fand er den Feind in überwältigender Stärke vor sich."

---

*) Siehe die Quellen.

Digitized by Google

XVII.

Das Metermaaß

und das

Planzeichnen und Aufnehmen.

(Hierzu Tafel 3.)

Nachdem seit dem 1. Januar dieses Jahres das neue Maaß eingeführt ist, dürfte es an der Zeit sein, sich Rechenschaft darüber abzulegen, in wie weit daſſelbe auf das Planzeichnen und Aufnehmen sich fühlbar macht.

Wir haben hierbei zu berücksichtigen bereits vorhandene Pläne und Karten und neue Aufnahmen.

Der weiteren Benutzung bereits vorhandener Pläne und Karten steht nichts entgegen, wenn dieſelben mit einem Maaßstabe nach neuem Maaß verſehen werden. Die Anfertigung eines ſolchen ist zwar leicht, wir haben indeſſen in der Anlage zu dieſem Zweck einen natürlichen Centimeter-Maaßstab, von dem als kleinste abgreifbare Entfernung noch 1 mm zu entnehmen ist, beigefügt. Bei allen Maaßstäben, deren Verjüngungszahl in das Decimal-System gut eingepaßt ist, dürfte die Grund-Conſtruction der dieſes natürlichen Transverſal-Meter-Maaßstabes entſprechen, nur die Beſchreibung müßte eine andere sein. Zum Beiſpiel ſei der Maaßstab zu benutzen bei einem in 1 : 50000 gezeichneten Plane. So entſpricht 1 Millimeter auf dem Papier einer Länge, die in der Natur 50000 mm. beträgt = 50 m. Man beſchreibe alſo den Maaßstab von O nach oben an die Parallelen mit 50, 100, 150, 200 .... 450; von O nach rechts an die Fußpunkte der Perpendikel 500, 1000, 1500 ..... m.

Bei 1 : 12500 entſpricht 1 mm. auf dem Papier einer Länge von 12500 mm. = 12,5 m. der Natur. Um nicht eine, wenn auch nur wenig unbequeme Zahl als kleinſte abgreifbare Entfernung beizubehalten, könnte man daher einen Maaßstab anfertigen, welcher in der Anlage vorhanden ist.

Im alten Maaßstabe von 1 : 12500 war die kleinſte abgreifbare Entfernung 5 ×, man ſetze daher die neue Fehlergrenze = 5 m. (wodurch dieſelbe allerdings etwas größer wird, etwa um $\frac{1}{4}$).

Wollte man den Maaßstab ähnlich dem Decimal-Transverſal-Zoll-Maaßstab conſtruiren, ſo müßte der Kopf 100 mal länger als die kleinſte abgreifbare Entfernung ſein, alſo = 500 m.

500 m. der Natur entſprechen aber $\frac{500}{12500}$ m. auf dem Papier,

$$= \frac{1}{25} \text{ m.}$$

$$= \frac{4}{100} \text{ m.} = 4 \text{ cm.}$$

Digitized by Google

Man nehme also zur Länge des Kopfes 4 cm. und construire und beschreibe den Maaßstab wie früher, wie es aus der beigefügten Zeichnung ersichtlich ist.

Sollte es nicht vortheilhaft sein, den Maaßstab 1 : 12500 ganz fallen zu lassen und nur Maaßstäbe wie 1 : 10000, 1 : 20000, 1 : 25000, 1 : 50000 u. s. w. beizubehalten?

Unbequem dürften für uns nur die alten Pläne sein, bei welchen die Höhenverhältnisse in äquidistanten Horizontalen wiedergegeben sind. Hier bleibt nichts übrig, als die absoluten Höhenzahlen am Rande der Zeichnung umzuschreiben.

1′ dc. = 0,3766236 m.

Mithin ist die Schichthöhe von 50′ = 18,83118 m.
von 25′ = 9,41559 m.
von 12½′ = 4,707795 m.

Diese neuen absoluten Höhenzahlen führen daher zu unbequemen, zum Theil auch zu gebrochenen Zahlen; indessen kommt es dem Soldaten nur auf die ungefähre Höhe und den relativen Höhenunterschied an, und letzterer ist auch aus der alten Zeichnung in Horizontalen leicht zu erkennen. Es dürfte daher genügen sich zu merken, daß

50′ etwa 19 m.
25′ etwa 9 m.
12½′ etwa 4½ m. entsprechen.

Bei neuen Aufnahmen dürfte es nothwendig werden, den Distance-Messer, welcher im Aufnehmen gewöhnlich Anwendung findet, die Kippregel mit Distancelatte, umzuändern. Es bedarf nur einer Veränderung der letzteren, welche nach dem Meter-Maaß, statt nach dem alten Maaß getheilt werden muß. Wollte man eine Centimeter-Theilung vornehmen, so würde die Theilung auf gewisse Entfernungen nicht mehr zu unterscheiden sein. Unser Vorschlag dürfte daher dahin gehen, die Theilung der Latte in Theile von je 5 cm. Länge stattfinden zu lassen, im Uebrigen die Farben und die Abwechselung von je 5 solchen Theilen auf der linken und rechten Seite der Latte beizubehalten.

Wollte man dann zwischen einem äußeren und dem mittleren Faden ablesen, so verhielte sich

die Brennweite zur Entfernung der beiden Fäden = die Horizontal-Entfernung zur Ablesung (n Theilen) oder

200 : 1 = x : n Theilen
also x = n 200 Theilen,
da aber 1 Theil = 5 cm. wäre, so
wäre x = n . 200 . 5 cm.
= n . 1000 cm.
= n . 10 m.,

Digitized by Google

d. h. die gesuchte Entfernung ist gleich der Anzahl der abgelesenen Theile mal 10 m.

Die Schichthöhen dürften wohl vortheilhaft auf 20 m., 10 m. und 5 m. bestimmt werden.

Der Aufnehmer wird indessen seines natürlichen Maaßes, des Schrittes, nicht entbehren können, um das Croquiren in früherer Weise stattfinden zu lassen. Hierzu dürfte es nothwendig sein, sich einen natürlichen Schrittmaaßstab anzufertigen.

Ein Beispiel sei hier angeführt.

Man schreite eine schon gemessene Entfernung auf einer Chaussee zum Beispiel von etlichen 100 m. ab, z. B. 600 m. Angenommen man hätte wiederholentlich im Durchschnitt 850 Schritte gemacht, um diese Entfernung zu durchschreiten, so sind

$$850 \text{ Schritte} = 600 \text{ m.}$$

$$1 \text{ Schritt} = \frac{600}{850} \text{ m.} = \frac{12}{17} \text{ m.}$$

Wollte man die Aufnahme im Maaßstabe 1 : 25000 stattfinden lassen, so müßte der Kopf $1000 \times$ lang sein; diese

$$1000 \text{ Schritte sind} = 1000 . \frac{12}{17} \text{ m.}$$ und entsprechen im genannten

Maaßstabe

$$1000 . \frac{12}{17} : 25000 \text{ m. auf dem Papier.}$$

$$= \frac{1000 . 12}{17 . 25000} \text{ m.}$$

$$= \frac{12}{17 . 25} \text{ m.} = \frac{12 . 1000}{17 . 25} \text{ mm.}$$

$$= \frac{12 . 40}{17} \text{ mm.}$$

$$= \frac{480}{17} \text{ mm.}$$

$$= 28{,}235 .. \text{ mm.}$$

Man nehme also etwas mehr als 28 mm. zur Länge des Kopfes, construire den Maaßstab sonst ähnlich dem in der Anlage vorhandenen und beschreibe ihn ebenso.

Auf eine ganz genaue Anfertigung, Berücksichtigung von 0,235 .. mm, kommt es nicht an, da einmal nur kurze Entfernungen abgeschritten werden, dann aber beim Croquiren ein so unbedeutender Fehler nicht ins Gewicht fällt.

Digitized by Google

XVIII.

Gedanken

zu einem

Entwurf über die Statistik des Deutschen Reichsheeres.

Von **Hinze,**
Hauptmann im 1. Hessischen Infanterie-Regiment Nr. 81.

(Hierzu Tafel 4.)

Unter den modernen Wissenschaften lebt eine, welcher von Vielen noch nicht das Recht zuerkannt ist, sich Wissenschaft zu nennen, welche in keine Species von Studium oder Betrieb eingereiht ist, welche einer großen Zahl Menschen nur dem Namen nach flüchtig bekannt, dem Werth und der Bedeutung nach aber unbekannt ist, welche endlich einer noch größeren Zahl Menschen auch nicht einmal dem Namen nach bekannt ist — und welche unter der Maske der Volkszählung sich dennoch diesen unwissenden Menschen nähernd, von ihnen wie ein namenloses, ungetauftes Kind angesehen wird, welches mit seinen großen, forschenden Augen, bis in die tiefsten Tiefen der Existenzen hineinsehen will, und darum ungern geduldet und mit dem üblen Namen, „Neugier der Polizei" spottweise getauft worden ist.

Diese so übel beleumundete, so oft nicht anerkannte, weil nicht verstandene, Wissenschaft ist die Statistik, welche in ihrem Aeußeren sich darstellend, als eine ungeheure Masse rubricirter Zahlen, dem Uneingeweihten ebenso gegenstandslos und zwecklos erscheint, wie eine militairische Special-Karte, welche demselben als ein wirres Durcheinander von willkürlichen Strichen und sich wiederholenden Signaturen erscheint, in welche er keinen Sinn hineinlegen kann; er sieht wohl, daß es sich hier um eine Terrain-Darstellung handelt; wie er sich dieselbe aber seinem geistigen Auge verwirklichen soll, ist er eben so wenig im Stande, wie der in statistische Listen Hineinstarrende, welcher die Rubriken, Colonnen und Summen als solche wohl erkennt, ihren Zweck aber nicht verstehen kann.

Und dennoch ist die Statistik eine Wissenschaft von höchster Bedeutung; sie arbeitet anscheinend nur mit todtem Material, und doch ausschließlich für das Leben, für die Gegenwart; sie stellt in derselben die Bestände und Bewegungen in allen Lebensgebieten, so weit diese mit der staatlichen und gesellschaftlichen Ordnung im Zusammenhang stehen, trocken zwar, aber desto wahrer und zuverlässiger dar.

Das Wort *schildert* einen Zustand, die Zahl *stellt ihn fest*; das Wort arbeitet mit Verstand, Gefühl und Stimme, in kluger Mischung, hin-

Digitized by Google

über zum Verstande, zum Herzen und zu dem der Schmeichelei des Wohllautes zugänglichen Ohr; die Zahl ist kalt und steinern, sie repräsentirt in ihren Combinationen nur die Schlüsse des Verstandes, sie ist frei von jeder Gefühlsregung, sie arbeitet lediglich mit dem Verstande und ist hierdurch unbedenklich sicherer, als alle die Produkte, welche aus der Verbindung von Verstand und Gefühl hervorgehen.

Dieser Wahrheit dürfte sich wohl kein klar denkender Mensch verschließen können, und mehr oder weniger bewußt, in größerer oder geringerer Ausdehnung betreibt auch jeder Beruf und jeder Mensch Statistik, nur aber eben für den kleinen Kreis, in welchem er sich berufsmäßig oder privatim bewegt; er sieht aber aus diesem Betriebe nur ein unwesentliches und nur auf ihn selbst bezügliches Resultat entstehen und dadurch hält er seine Arbeit für weniger werthvoll, als sie wird, wenn sie nicht so isolirt bleibt, sondern eintritt in einen Kreis gleichartiger Arbeiten als Factor zu einer Summe und aus dieser zum gegenseitigen Vergleich.

Diese Einfügung gleichartig entstandener Zahlen in eine Reihe, ist die Basis der Berechnungen der Statistik, und diese Gleicharten zu bestimmen und unter sich wieder in Beziehung zu bringen und daraus zu resultiren, dies ist die Wissenschaft der Statistik, welcher es nach Herstellung der untrüglichen und trockenen Zahlenresultate schließlich noch zufällt, der Zahl das aufschließende und zum allgemeinen Verständniß nothwendige, erklärende Wort hinzuzufügen.

Eine Statistik, welche sich darauf beschränken würde, die erforschte Zahlenmaterie unerläutert, — und darum nur den Zahlenerhebern verständlich — zu lassen, würde den Namen dieser Wissenschaft nicht verdienen, sie würde nicht über die elementare Kunst der Grund-Rechnungen hinübergekommen sein; und weil die Statistik, bis vor kurzer Zeit, ihre Haupttthätigkeit nur auf einzelne Materien ausgedehnt hatte, welche — wie die Handels- und Zoll-Statistik — sich nur in sich selbst bewegen, ein allgemeines Verständniß weder erstrebte noch erzielte, so lernte auch die große Masse des Volkes sie nicht kennen und ihre Ziele nicht verstehen; man sah in derselben, selbst bei betheiligten Beamten, welche die statistischen Erhebungen neben ihren anderen Functionen vornehmen mußten, oft genug nur eine bureaukratische Quälerei.

Entsprechend ihrer hohen Bedeutung breitet sich aber die Thätigkeit der Statistik in der Neuzeit über alle Staats-, Stände-, Communal- und gesellschaftlichen Organismen aus, und wenn ihre Resultate noch nicht Jedermann bekannt werden, so liegt dies einmal darin, daß erst durch den Vergleich zwischen größeren Zeit-Abschnitten die Resultate greifbar dargestellt werden können, das andere Mal darin, daß die Organisation einer statistischen Reichsbehörde für Deutschland erst in Aussicht genommen ist, über deren Einrichtung dem Bundesrath unterm 26. Mai 1871, durch die Commission für weitere Ausbildung der Statistik des Zollvereins, ein eingehender Bericht erstattet worden ist.

Digitized by Google

Erst nach Creirung dieser Behörde wird es möglich sein, die Statistik auf den Höhepunkt zu führen, auf welchen sie gestellt werden muß, um einen freien, ungehinderten Blick in das gesammte Staatswesen werfen zu können, so daß es möglich ist mit Nutzem, die von ihr aus, nach Richtung und Anfangspunkt zu bestimmenden Linien zu ziehen, die Wege zu ebenen und auf ihnen die zu vergleichenden Materialien aus dem großen Kreise unseres geeinten Vaterlandes an sich heranzuziehen, um sie zu verarbeiten und die Resultate, theils zur speciellen Kenntniß der Organismen, theils zur allgemeinen öffentlichen Anschauung zu bringen.

Wenn nach diesen einleitenden Betrachtungen nunmehr hier die Stelle sein dürfte, auf eine detaillirtere Characteristik der statistischen Wissenschaft einzugehen, so wird doch davon Abstand genommen, weil diese Entwickelungen sich zu weit ausdehnen müßten über das ganze, große Arbeitsfeld, und dies hier nicht beabsichtigt wird; ferner aber, weil durch die nachfolgenden Betrachtungen über den Special-Kreis der Militair-Statistik, ein Theil der Wissenschaft so veranschaulicht werden soll, daß aus diesem sich leicht ein Bild des großen Gesammt-Kreises formiren lassen dürfte.

Vor dem Eintritt in die Special-Materie sei aber hier schon zur Begründung der nachfolgenden Darlegungen, ein durch Fachmänner neu aufgestellter Grundsatz angeführt, welcher als wesentliche Bedingung zur Förderung der Statistik verlangt, daß die Uraufnahmen im Original bis an die Centralstelle gelangen. Das so entstehende colossale Material zu revidiren und zusammenzustellen, wird zwar so viele materielle und technische Schwierigkeiten hervorrufen, daß man heute in die Ausführbarkeit dieses Verlangens noch Zweifel setzt, aber man kann getrost den Versuch hierfür beginnen; die preußische Verwaltung ist noch vor keiner Aufgabe, welche durch Intelligenz und Fleiß zu vollenden ist, zurückgeschreckt; die Reichsverwaltung wird ihr sicher nicht nachstehen.

Durch den Rückblick auf diesen Grundsatz wird sich dann der weiterhin entwickelte Mechanismus der Militair-Statistik mit erklären lassen.

Wozu aber eine Militair-Statistik, oder richtiger gesagt eine Armee-Statistik einführen; wozu in einen so vorzüglich verwalteten Organismus, dessen Maschinen so sicher und exact arbeiten, noch eine Maschine einfügen, welche direct nicht nothwendig und entbehrlich erscheint?

Es ist nicht nöthig, diese Frage direct zu beantworten; man sehe nur zurück auf die Neuschaffungen in der mobilen Armee seit 1864; es sind in derselben, als bis dahin ungekannte Organe, z. B. neu erstanden, die Feld-Telegraphie und die Eisenbahn-Abtheilungen, welche im weiteren Fortschritt als Eisenbahn-Bataillon schon in die Friedens-Armee übergegangen sind. Diese Neuerungen sind entstanden durch die Gaben und Forderungen der Neuzeit; gleiche Gaben werden aber auch dem inneren Friedens-Organismus gegeben, und aus ihnen die entsprechenden Forderungen an ihn gestellt; durch sie erhält die Frage der Armee-Statistik ihre Berechtigung und sie ist in der

Digitized by Google

Armee leichter zu befriedigen, als in jedem anderen Organismus, einmal weil die Stufenleiter der arbeitenden Organe in den Instanzen-Bureaus schon in geeignetster Weise vorhanden ist, das andere Mal, weil ihre Resultate lebensvoller und darum interessanter dargestellt werden können, wie aus jedem anderen Verwaltungszweige. Das Material, mit welchem sich die einzelnen statistischen Kreise zu beschäftigen haben, ist meist ein todtes; es sind Waaren, Producte, Geldwerthe, Grundbesitze u. s. w., während das Material der Armee-Statistik vornehmlich im lebenden Menschen liegt und dessen Bewegungen und Erfolge während der verschiedenen Abschnitte seiner Wehr- und Dienstpflicht darzustellen hat.

Diese Darstellungen werden zwar zunächst nur in der Armee mit Nutzen verwendbar gemacht und ihr zum speciellen Studium dargeboten werden, aber aus ihnen werden Bilder und Schlaglichter erzeugt werden können, welche nicht nur ihre Reflexe in die Branchen des Staatslebens hineinwerfen, sondern welche auch das Volksleben beleuchten werden.

Es liegt dies einfach in unserer Armee-Organisation, in der allgemeinen Wehr- und Dienstpflicht; die Armee nimmt aus allen Volksschichten die besten Kräfte in sich auf, arbeitet in gewissen Zeit-Abschnitten mit ihnen, lehrt dieselben, fordert ihre Arbeitsleistungen und schickt sie nach all diesen Einwirkungen in ihre früheren Verhältnisse wieder hinein. Aus dieser intensiven und doch stetig wechselnden Berührung des Staates und des Volkes mit der Armee, ist eine so innige Verbindung zwischen beiden entstanden, daß die Interessen des Einen nothwendig die des Anderen involviren, und daß ihre Beziehungen, selbst nach dritten und weiteren Richtungen hin, immer in den gegenseitigen Gebieten wieder aufzufinden sein werden.

Es wird daher eine wesentliche Aufgabe der Armee-Statistik sein, festzustellen, wo im Volke die Wurzeln der Individual-Bewegungen der Armee liegen, und *wie weit* dieselben ihre Aeste ins Volks- und Standesleben hineinragen lassen. Zu diesem Zwecke ist die intime Verbindung der Armee-Statistik mit der allgemeinen unbedingt erforderlich, so daß man wohl zu der Ansicht gelangen könnte, es sei gerathen, die Armee-Statistik auch von der statistischen Central-Reichsbehörde verwalten zu lassen; doch dies würde nur widerrathen werden können.

Die Gründe hierfür liegen in Folgendem: Zunächst muß die Armee-Statistik den Zweck verfolgen, ihre Resultate der Armee nutzbar zu machen; diesen Zweck zu erreichen, können ihre Fragestellungen und Rubricirungen nur von Fachmännern aufgestellt werden, welche den innersten Organismus der Armee ebenso kennen, wie sie praktisches Verständniß für das Leben, die Entwickelung und das Wirken des Soldaten haben müssen.

Diese Anforderungen können nur von Mitgliedern der Armee selbst erfüllt werden, weil eben das Leben in der Armee so eigenartig ist, daß nur der es, namentlich in seinen Details, richtig anschauen und beurtheilen kann, welcher selbstthätig in derselben lebt und arbeitet. Ebenso können nur Fach-

Digitized by Google

leute die Zahlenresultate mit den Ursachen in erklärende Verbindung bringen und aus diesen die Folgerungen aufstellen.

Diesen Zweck zu erreichen muß die Armee-Statistik ein selbstständig verwaltetes Feld vor sich haben, welches an das der Central-Statistik wohl eng und frei angrenzt, dessen Bebauungsplan aber nicht von dem des größeren Nachbars abhängig gemacht werden darf. Zwischen beiden Feldern sind die erforderlichen und bequemen Communicationswege herzustellen und auf diesen allein hat die vorhin dargestellte Verbindung stattzufinden; diese ist um so leichter herzustellen, als die Sitze beider Centralstellen in Berlin liegen würden; die eine im Preußischen Kriegs-Ministerium, die andere in der Reichs-Behörde für Deutsche Statistik. Eine noch größere Annäherung beider Stellen liegt aber noch in sicherer Zukunft, wenn in dieser ein Reichs-Kriegs-Ministerium entstanden sein wird, so daß beide Behörden dann ihren gemeinschaftlichen Centralpunkt im Reichskanzler-Amt finden.

Anschließend an die beiden schon dargelegten Hauptzwecke würde die Armee-Statistik für den Frieden auch in zwei Hauptgruppen zu trennen sein, und zwar in die Gruppe, welche mit der generellen Statistik in directer Verbindung bleibt, und in die zweite Gruppe, welche vorzüglich die inneren Verhältnisse der Armee darzustellen hat. Diesen beiden Gruppen tritt noch im Kriegsfalle, als dritte Gruppe, die Kriegsstatistik hinzu.

Es würde zu weit führen und dem Zweck dieser Darlegung — zunächst nur das Augenmerk auf den Gegenstand zu richten und Interesse für denselben zu erwecken — wenig förderlich sein, wenn hier das gesammte Feld der Armee-Statistik beschrieben werden sollte; es wird hier eine ganz kurze allgemeine Skizze des zu verarbeitenden Materials genügen, und die detaillirte Darlegung nur *eines* Special-Feldes die Art klarlegen, nach welcher die Arbeit unternommen werden dürfte und wie die Ernte derselben einzuheimsen ist.

Das zu bearbeitende Material dürfte im Allgemeinen wie folgt einzutheilen sein.

A. Aeußere Gruppe.

1. Ersatz-Angelegenheiten.
2. Mannschaften des Beurlaubten-Standes.

B. Innere Gruppe.

1. Allgemeine dienstliche und innere Truppen-Verhältnisse.
2. Sanitätliche Verhältnisse.
3. Rechtspflege.
4. Intendantur.
5. Entlassung aus dem stehenden Heere.
   (Zusammenhängend mit A. 2.)

Digitized by Google

C. Kriegs-Gruppe.

1. Feld-Armee; Verlust und Ergänzung.
2. Ersatz-Truppen.
3. Besatzungs-Truppen.
4. Außergewöhnliche Formationen.

Für die Ausführung der Bearbeitung einer speciellen Abtheilung diene der folgende Entwurf einer Tabelle zu B. 1. (Tafel 4).

Diese Tabellen werden von den Compagnien geführt und pflanzen sich mit den namentlichen Aufführungen jedes Soldaten über das Bataillon zum Regiment fort; sie werden in zwei Exemplaren angefertigt, von denen das eine in den Händen des Regiments bleibt, weil von hier aus das Interesse für das einzelne Individuum aufhört und nur die Zahlen-Ergebnisse, in die sich immer vergrößernden Kreise der Instanzen eingereiht, von Werth bleiben; das andere Exemplar geht aber dennoch im Original bis zum Kriegs-Ministerium, um hier zur Controlle oder zu Individual-Recherchen sofort zur Hand zu sein.

Bei den General-Commando's werden die Regiments-Aufstellungen summirt und waffenweise gesondert; es bleibt natürlich unbenommen, die Brigaden und Divisionen in Summen darzustellen, doch die wirksamen Vergleiche können erst bei den General-Commando's und bei dem Kriegs-Ministerium ausgezogen werden.

Aus diesen Tabellen werden — analog den Aufstellungs- resp. Zusammenstellungs-Instanzen — auch verschiedene Resultate dargestellt werden können, und variiren dieselben — trotz des engen inneren Zusammenhanges wesentlich in demselbem Maaße, in welchem die Gesichtskreise der Commandeure der Compagnien, des Regiments, des Armee-Corps und des Kriegs-Ministers sich ausdehnen.

Bei diesen Instanzen dürften nun folgende Resultate zur Darstellung gebracht werden müssen:

Bei der Compagnie.

Der Compagnie-Chef muß seine Leute persönlich so genau kennen, daß diese Tabelle für ihn kein Hülfsmittel zur Kenntniß seiner Leute sein soll, sondern daß dieselbe für ihn nur die Bewegung fixirt, welche der einzelne Mann durchmacht. Von speciellem Werth jedoch werden für ihn die Erscheinungen aus den Rubriken 23—35 sein. Er ist ununterbrochen mit seinen Leuten zusammen und das Auge gewöhnt sich bei dem fast täglichen Verkehr so sehr an die äußere Erscheinung des Soldaten, daß eine allmählig vorgekommene Veränderung nicht wahrgenommen wird; der jährliche Vergleich der eben angeführten Rubriken wird ihn leicht auf solche Veränderungen aufmerksam machen, welche seiner Beobachtung entgangen sind und er wird hiernach das Maaß reguliren können, welches an die speciellen Dienstleistungen Einzelner in erhöhetem oder vermindertem Grade anzulegen ist.

Digitized by Google

Wie weit der Compagnie-Chef seine persönlichen Anschauungen und Beobachtungen unter die Einwirkungen und in Vergleich mit den Angaben der Tabelle bringen will, muß Jedem überlassen bleiben, denn — um ein Beispiel anzuführen — werden die Resultate aus den Beziehungen der Rubriken 18 und 19 zu 36—40, bei verschiedenen Compagnie-Chefs so differiren, daß zwei ganz andere Bilder entstanden sein können, bei selbst gleichen Grundfiguren zu denselben; es wird dies weniger von dem Zufall der individuellen Begabung der Soldaten, welche im Bilde figuriren, abhängig gewesen sein, sondern mehr von der Begabung des Compagnie-Chefs die Elemente zu behandeln und auszunutzen; der Eine wird fortfahren, möglichst viel wohlhabende Freiwillige zu engagiren, der andere wird es vorziehen, nur Ersatz-Rekruten zu nehmen.

Der Werth der Tabellen erhöht sich für einen stellvertretenden Compagnie-Führer, welcher ja die ganze Tabelle nicht durchstudiren wird, welchem sie aber wesentliche Hülfsmittel für die Beurtheilung eines Soldaten bei speciellen Veranlassungen darbietet; er wird im Stande sein, sich ein eigenes Urtheil über den Mann zu bilden und wird nicht von dem Urtheil des Feldwebels oder Corporalschaftsführers lediglich abhängig sein.

Den größten Werth hat die Tabelle für einen neu ernannten oder übernehmenden Compagnie-Chef. Derselbe erhält ein vollständig lebensvolles Bild von dem vorhandenen Material, dessen Darstellungen ihm nicht nur eine allgemeine, auf kleinen Raum zusammengedrängte Charakteristik des Standes einzelner Dienstzweige und der Disciplinar-Verhältnisse der Compagnie geben, sondern nach welchem er auch die Grundlagen zur Beurtheilung der einzelnen Leute legen kann, welche sich im späteren Verlaufe der Zeit dann natürlich durch die persönlichen Anschauungen bestätigen oder modificiren werden.

Für die Compagnie in ihrem kleinen Kreise bietet also die Tabelle nur den Werth dar, welchen das Interesse des Compagnie-Chefs für das Individuum aus derselben herauszuziehen versteht; der eigentliche statistische Werth der Vergleichung fällt beinahe fort, weil die Factoren in zu geringer Zahl — im Jahrgang rund 40 — auftreten.

Dieser vergleichende Werth tritt schon bedeutender hervor bei

Dem Regiment.

Schon die ersten Rubriken von 3—23 werden durch die Jahrgangszahl von 500 Individuen, in ihren Gliederungen ein zwar interessantes aber immerhin noch nicht werthvolles Resultat ergeben, weil die Ergänzungs-Bezirke in ihrem durchschnittlichen Umfassen von zwei oder drei aneinander grenzenden Kreisen so ähnlichen Ersatz liefern, daß bei Vergleichen nur geringe und wenig charakteristische Differenzen zu Tage treten werden.

Präciser wird sich aber schon durch den Vergleich der Rubriken 9—23 mit 36—50 ausdrücken lassen, welchen Einfluß Bildung und Besitz ausüben

Digitized by Google

auf das Erreichen von Chargen, auf den höchstmöglichsten Grad der militairischen Ausbildung und auf die moralische und dienstliche Führung während der Dienstzeit.

Werthvolles Material liefern ferner die Rubriken über Größe, Brustweite und Gewicht; es wird sich aus denselben erkennen lassen, mit wie viel entwickelten oder in der Entwickelung begriffenen Körpern gearbeitet wird, in welchem Maße die Entwickelung überhaupt gefördert und in welchen einzelnen Fällen sie gehemmt worden ist; diese Rubriken in Verbindung gebracht mit der Haupt-Rubrik „Ausscheiden", wird unter fernerer Heranziehung der sanitätlichen Statistik, charakteristisch und mit ziemlicher Sicherheit feststellen lassen, aus welchen Ständen oder unter welchen Vorbedingungen die Dienstunbrauchbaren am stetigsten hervorgehen.

Schließlich wird für die 12 Compagnien ein vergleichender Einblick in gewisse Theile des Dienstbetriebes hergestellt. Dieser Vergleich soll nicht etwa den Regiments-Commandeur einzig und allein zu bestimmten Urtheilen veranlassen, wohl aber werden seine persönlichen Wahrnehmungen und Anschauungen unterstützt oder verändert werden, und hinter ihm stehen untrügliche Zahlen zur Unterstützung seines Urtheils. Exerciren, Gymnastik, Felddienst, Instruction und Oeconomie werden nur durch persönliche Anschauung beurtheilt werden können, der Schießdienst und die Disciplinar-Verhältnisse der Compagnien können außer durch persönliche Anschauung beweisführend nur mit Hülfe der Zahlen beurtheilt werden; ebenso wird hierdurch leicht darzustellen sein, welches Geschick ein Compagnie-Chef besitzt, aus seinem Ersatz Lehrer heranzubilden, oder ob er es vorzieht, den bequemeren aber unsicheren Weg der Engagirung der von Regiment zu Regiment ziehenden Wandervögel für die Ergänzung der Unteroffizier-Abgänge einzuschlagen.

Bleiben hiernach die Resultate der statistischen Erhebungen namentlich nur verwendbar für den inneren Kreis des Regiments und sind hier die Berührungen nach Außen kaum wahruehmbar, so treten diese um so bedeutender hervor in der nächsten Instanz,

Dem General-Commando.

Hier treten — nachdem das Individuum aus der Tabelle verschwunden und an seiner Stelle die Summenzahl eingetreten ist — die ersten Rubriken mit ihrer Bedeutung schon in den Vordergrund; sie drücken klar und deutlich die Bildungs-, Religions- und Standesverhältnisse der Provinz aus, und werden schon innerhalb der Provinz die Differenzen zwischen den einzelnen Brigade-Bezirken zum Ausdruck bringen können; noch klarer wie beim Regiment werden die Einflüsse der Bildung und des Besitzes zum Ausdruck gebracht; die Territorial-Bezirke hoher oder tiefer Schulstufe werden sich deutlich markiren; es werden zur leicht faßlichen Anschauung gebracht werden können die Differenzen, welche zwischen dem eigenen Ersatz und dem Aushülfe-Ersatz eines anderen Corpsbezirkes vorhanden sind; es werden durch

Digitized by Google

die Größe der Zahlen sich gewisse Normal-Verhältnisse der Bewegung in den Rubriken 24—35 herausstellen und diese in deutliche Verbindung zu bringen sein mit den Morbitäts- und Mortalitäts-Verhältnissen, endlich mit den sich wiederholenden Ursachen der Dienstunbrauchbarkeit und Invalidität.

Die Rubriken, welche auf den inneren Dienstbetrieb, Beförderungen und Schießen Bezug haben, werden sich hier schon weniger Interesse erweckend darstellen, und in ihrem Vergleich zwischen den Regimentern nur den einen Werth haben, die Fixirung des mittleren Erreichten darzustellen.

Die Ergebnisse der Straf-Rubrik werden aber unter Berücksichtigung der Garnison-Verhältnisse zu deutlichen Rückschlüssen aus den ersten vier Rubriken führen.

Zur gründlichen Beleuchtung aller dieser Resultate müssen die anderen statistischen Zweige vorzüglich aus der äußeren Gruppe, die der Ersatz-Angelegenheiten aus der inneren Gruppe aller anderen Zweige herangezogen werden.

Diese Darlegungen zusammen werden einen abgesonderten Theil zu bilden haben, welcher die Verhältnisse der gesammten Truppen und des Territorial-Bezirkes des General-Commandos veranschaulicht.

Eine zweite Summe von Resultaten wird aber noch gezogen werden müssen, und diese werden durch die Trennung der Truppentheile nach Waffengattungen entstehen. Es werden hierbei vorzüglich die Differenzen im Ersatz der Waffengattungen und der Unterschied der Quantität und Qualität der Freiwilligen zu Tage treten; auch dürften sich noch andere charakteristische Eigenthümlichkeiten der Waffengattungen belegen und erklären lassen.

Endschließlich gelangen die Zusammenstellungen der General-Commando's an

Das Kriegs-Ministerium,

und hier werden uns Colossal-Bilder zur Darstellung gebracht, deren Technik jedoch bis in das geringste Detail hinein so gewissenhaft durchgeführt ist, daß dem Studirenden selbst die kleinen Gruppen, aus denen die Zusammenstellung erfolgt ist, noch erkennbar sein werden.

Im großen Ganzen werden die Resultate der General-Commando's nach denselben Richtungen hin zusammengetragen werden, um so ein Gesammt-Bild des Reichsheeres zur Anschauung zu bringen; aus diesem heraus aber werden sich die werthvollsten Vergleiche zwischen den Waffengattungen entwickeln lassen, und endlich wird als Haupt-Resultat ein lebensvolles, wahrheitsgetreues und charakteristisches Bild der Provinzen des Reiches entstehen, in welcher Quantität und Qualität sie ihr lebendes Material zur Armee liefern und wie es ihnen von dieser zurückgegeben wird; man wird die Unterschiede zwischen den östlichen, westlichen, den neuen Mittel-Provinzen des Preußischen Staates, den Staaten Deutschlands und endlich des neu erworbenen Deutschen Reichslandes so greifbar darzustellen vermögen, wie kaum durch einen anderen Zweig der Statistik, zum mindesten

Digitized by Google

stets lebendiger; man wird die Einwirkungen der alt gewohnten und der neu eingeführten allgemeinen Dienstpflicht erkennen, und andere große charakteristische Grundzüge werden im Vergleich mit dem gesammten Staats-Organismus zur Entwickelung gelangen; hierzu würde aber eine directe Verbindung mit der Central-Reichs-Behörde geschlossen werden müssen; diese aber in ihren Grundzügen zu entwickeln, würde einmal nur einer höheren Orts instruirten Feder möglich sein, dann aber auch dem Zweck dieser Arbeit nicht entsprechen, welche nur die Gedanken für den Entwurf zu einer Statistik des Deutschen Reichsheeres fixiren wollte.

Ist durch diese Zeilen die Aufmerksamkeit einiger Leser auf den Gegenstand hingelenkt und ein näheres eingehendes Studium erweckt worden, so würde auch der zweite Zweck derselben — anzuregen zur Fortbildung und zur Erweiterung des Gesichtskreises solcher Offiziere, welche sich nicht allein befriedigt fühlen durch Pflichterfüllung im Frontdienst — erreicht worden sein.

Im December 1871.

XIX.

Was thut uns in der Gymnastik noth?

Diese Frage kommt mir in dem Januarhefte 1872 der Jahrbücher für die Deutsche Armee und Marine heute zu Gesicht und da sie eine schon seit 36 Jahren in den verschiedenen Stadien mehrfach von mir ventilirte ist, so wird der Verfasser mir wohl erlauben, wenn ich zu seiner Antwort auch einige Worte der Erfahrung hinzufüge.

Seit dem Jahre 1839 fortwährend als Fechtlehrer und Lehrer der Gymnastik thätig, habe auch ich an dem 1847 durch die heterogenen Systeme der beiden Rivalen Techow und Rothstein gescheiterten ersten Unterrichte auf der Central-Turnanstalt Theil genommen.

Wenn sich auch diese beiden Herren in der Zeit ihrer Thätigkeit bis März 1848 noch nicht einmal über das für das Bajonettfechten zu adoptirende System hatten einigen können, so war es doch nur zu bedauern, daß das System Techow durch dessen Felonie, resp. seine Flucht, dem Systeme Rothstein vollständig das Feld räumte, denn an der Annahme dieses Systems kränkelt die Gymnastik noch jetzt.

Rothstein wollte nur Gymnastik und nichts als Gymnastik; Turnen, Stoßfechten, Hiebfechten und Bajonettfechten hatten alle für ihn nur den directen Zweck der Gymnastik und deshalb wurden eine Anzahl von Commandos gegeben und vorzugsweise nur nach Commandowort geübt.

Die Folge war und ist leider noch bis auf den heutigen Tag, daß der ungebildete, aber als Lehrer dennoch fungirende Unteroffizier, ja auch der nicht als Lehrer ausgebildete Offizier, die beide in Ermangelung anderer

Digitized by Google

Lehrkräfte den Dienst nothwendigerweise betreiben oder leiten müssen, beim Commando gewohnheitsgemäß auch an den gleichmäßigen Tempos wie beim Exerciren, dem richtigen Klipp und Klapp festhalten, und mehr auf dieses achten als auf die richtige gymnastische Ausführung. Es wird aus Unkenntniß viel zu viel und viel zu lange auf Commando geübt und dadurch der praktische Zweck aller Uebung, oder vielmehr die Erreichung des Zweckes, daß der Soldat wirklich Hindernisse überwinden und fechten lernt, hinausgeschoben, ja durch die Kürze der Zeit meist ganz vereitelt.

Das Erscheinen der wirklichen Dienst-Instruction für den Betrieb der Gymnastik und des Bajonettfechtens und deren spätere Abänderungen waren eine wohlthätige Verbesserung, aber leider fehlt noch immer das richtige Verständniß dafür bei der Masse; die Gewohnheit ist der größeste Feind des Menschen.

In dieser Instruction ist die Angabe eines Commandowortes durchweg vermieden und für das Bajonettfechten bestimmt, daß nur Bewegungen und Stöße, Paraden aber schon nicht mehr auf Commando, letztere nur gegen Stöße, geübt werden sollen. Soll aber das Fechten nur des Fechtenlernens halber betrieben werden, so muß auch beim Bajonettfechten das Linksfechten so lange fortfallen, bis der Mann rechts fechten gelernt hat; es ist auffallend, was dadurch an Zeit gewonnen und wie der Unterricht gefördert wird; lehren wir ja auch nicht rechts und links schießen.

Ich unterschreibe Alles, was der geehrte Verfasser zu Gunsten einer Vermehrung des Lehrerpersonals vorbringt, aber so lange nicht eine Scheidung zwischen Mittel und Zweck stattfindet, werden wir kaum große Fortschritte machen.

Gymnastik im engeren Sinne, hier Freiübungen und Gewehrübungen, als Vorbereitung und Kräftigung zur taktischen Ausbildung, als Mittel.

Turnen, d. h. praktische Uebungen mit und an Geräthen zur Kräftigung und Ausdauer der Muskelkraft bei Ueberwindung von Terrain-Hindernissen als Zweck.

Fechten, um die blanke Waffe gebrauchen zu lernen und dadurch das Selbstvertrauen und den moralischen Muth zu heben, wiederum als Zweck; diese drei müssen durchaus von einander geschieden werden.

Die neueste Verordnung über die Ausbildung der Truppen für den Felddienst vom 17. Juni 1870 sagt Seite 46 gelegentlich der Marschfähigkeit der Infanterie:

„Die Bataillone werden bei einer Mobilmachung selbst in einer günsti„gen Periode zum größeren Theile aus Augmentations-Mannschaften zu„sammengesetzt, sie können daher den Vortheil, daß der kleinere Theil ihrer „Stärke durch fortgesetzte Marschübungen gerade auf diesem Gebiete beson„ders leistungsfähig ist, nicht sogleich ausbeuten. Es wird sich vielmehr die „Masse erst allmählig wieder an die körperliche Ertragung der Fatiguen „größerer Märsche gewöhnen müssen.

Digitized by Google

„Dagegen gehört doch die Stählung der Willenskraft des Soldaten zur „Ueberwindung von Beschwerden und Anstrengungen mit zu seiner militai„rischen Erziehung."

Wie mit dem Marschiren, ist es auch später im Felde mit der Anwendung des Turnens selbst; im Kriege bildet das moralische Element den wahren Werth einer Truppe. Im Kriege wiegen die Eigenschaften des Charakters schwerer als die des Verstandes, und Mancher tritt auf dem Schlachtfelde glänzend hervor, der im Garnisonleben übersehen wurde.

Wer aber zur rechten Zeit durch tüchtige körperliche Uebung seinen Körper gestählt hat, wer die Waffe, die ihm in die Hand gegeben, vollständig zu gebrauchen gelernt hat, wird auch, wenn er nach Unterbrechung wieder zur Fahne gerufen wird, sich seiner Kraft und Gewandheit bewußt sein, vor keiner Anstrengung und keinem Hinderniße zurückschrecken und sich stets angeregt fühlen, zum Handgemenge mit dem Feinde zu gelangen; dieses Gefühl in unseren Schülern zu erreichen, sei unser Ziel durch die Art des Betriebes unserer Uebungen. v. F.-L.

XX.

Bemerkungen zur Cocafrage.

Im Band II, Heft 2, Februar 1872 (Nr. 5) der Jahrbücher für die Deutsche Armee und Marine findet sich auf Seite 211 ff. ein Artikel (XV.), überschrieben „die Coca (Erythroxylon coca) und ihre Anwendung bei Mangel an Nahrungsmitteln für die Verpflegung der Truppen im Felde" — der den Leser zu der Vermuthung verleiten könnte, als seien hier zum ersten Male die Cocablätter zu dem speciellen Zwecke gleichsam wieder ans Licht gezogen, und als müßte ihnen eine glänzende Zukunft in der Armee bevorstehen. Auch zu der Frage möchte sich, nach Lesung des Artikels, der Eine und der Andere berechtigt halten: warum sind von geeigneter Seite mit so scheinbar unermeßlich werthvollem Material noch nicht die erforderlichen Versuche angestellt?

Nun hat ja aber der Verfasser jenes Artikels selber eine ganze Reihe von Autoritäten und solchen, die über Coca berichtet und experimentirt haben, angeführt, und ist außerdem bekannt, daß wohl in keinem Lehrbuch der Militair-Hygienie eine Bemerkung über Coca fehlt, und daß von verschiedenen Seiten mehrfach mit ihr experimentirt worden ist. Specielle Literatur freilich vermag ich hierfür im Augenblick ebensowenig aufzuzählen, wie Angaben über etwaige praktische Versuche, da ich ohne jedes Hülfsmittel schreiben muß. All mein Hab und Gut nämlich, all meine Notizen und Bücher befinden sich noch an meinem früheren Garnisonort, und ich bin außer Stande, das Nöthige mir jetzt herbeizuschaffen. Doch kann ich, selbstver-

Digitized by Google

ständlich, für das Thatsächliche in folgender Mittheilung auch ohne Notizen und Bücher mich verbürgen, und ersuche deshalb, da der Gegenstand wohl für jeden Soldaten von ausreichender Bedeutsamkeit und Wichtigkeit ist, um mehrfache Erörterung zu vertragen, um Aufnahme dieser Zeilen, die von eigenen durch den Unterzeichneten angestellten Versuchen handeln.

Ich muß es eingestehen, daß ich, trotzdem ich seiner Zeit meinen Humboldt studirt, den Tschudi, die Mary Sommerville und andere, doch überall diese Erzählungen und Berichte über die Coca vollständig überlesen hatte, und erst wieder daran erinnert wurde durch die bezügliche Notiz in Kirchners trefflichem Lehrbuch der Militair-Hygienie. Nun aber schlug ich fleißig wieder nach, denn es war ja natürlich, daß mein Interesse erregt wurde. Ein Mittel von solcher Wirksamkeit mußte sich ja messen können mit der wichtigsten Erfindung im Bereich weittragender Geschosse. Man denke doch nur an das eine, immer wieder angeführte Beispiel von Tschudi, wo der 62-jährige Indianer Hatun Huamang innerhalb fünf ganzer Tage, bei der anstrengendsten Arbeit nichts weiter genoß als Coca, und darauf noch einen strapaziösen Marsch von zwei Tagen (über die Anden!) aushielt, ohne zu ermüden! Obenein höchstens zwei Stunden Schlaf täglich während dieser Zeit! Wie nichtig und untergeordnet erscheinen dagegen alle anderen, auf dem Marsch und im Felde in Betracht kommenden Nahrungs- und Verpflegungsmittel! Eine Armee, mit Cocablättern verproviantirt, müßte Wunderdinge thun in Bezug auf Marschiren und Ertragen von Strapazen.

Und die Verproviantirung wäre eine so ungemein leichte und einfache! Brauchte doch der Mann auf drei Tage noch nicht einmal ein Pfund Cocablätter! (Alle drei Stunden kaute Hatun Huamang ein Loth = 15,0 Grm.) Dieses eine Pfund würde den Tornister des Mannes gewiß nicht wesentlich beschweren, und das umsoweniger, als wohl jeder mit Freuden diese kleine Last seinem Gepäck hinzulegte, wenn er weiß, daß er in diesem Päckchen Erfrischung und Stärkung in der Noth bei sich trägt. Auch einen genügenden Vorrath zur Reserve könnte jede Compagnie leicht mit sich führen, da die Kunst, solche Pfundpackete so klein als möglich zusammenzupressen, sofort erfunden sein würde, und also von einer erheblichen Vermehrung der Bagage nicht die Rede sein könnte.

Das Thema war zu interessant, der Gegenstand von enormer Wichtigkeit. Ich studirte mit allem Eifer. Nachdem ich Alles gelesen, dessen ich über dies Thema habhaft werden konnte, ging ich an die praktischen Versuche. Ich verschaffte mir Cocablätter und kaute, kaute den ganzen Tag. Das war kein angenehmes Studium; denn solche dünnen, dürren, trockenen Blätter, die zwischen den Zähnen fast wie feines Glas zerbrechen, beständig im Munde zu haben, ist nicht behaglich. Doch es galt der Wissenschaft und ich kaute.

Ich habe früher einmal, während ich über einer Arbeit saß (Allotria), instinctiv zum Thee gegriffen, den ich sonst gar nicht liebe und jahrelang

Digitized by Google

nicht genossen hatte. Ich trank ihn Vormittags, Nachmittags, Abends, und fühlte mich sehr wohl und leistungsfähig dabei. Ein anderes Mal hatte ich in ähnlicher Lage den Caffee erwählt. Diesmal — ich brütete wieder über einem „Werk“ — sollte mich die Coca stärken. Und da das Kauen denn doch gar zu beschwerlich und unappetitlich war (um nachher die Blätterstücke und -Splitter wieder aus dem Munde zu spülen, braucht man an vier Schoppen Wasser, und dann ist der Speichel noch schmutzigbraungrün gefärbt), so versuchte ich's mit einem Aufguß. Ich ließ mir Thee kochen, schwach, stärker, am stärksten, mit und ohne Natron bi. (wodurch die Löslichkeit und Assimilirbarkeit des wirksamen Alcaloids Cocaïn vermehrt wird) — umsonst! es half nichts! Irgend eine bemerkbare Wirkung wollte sich nicht verspüren lassen. Und ich hatte so genau Acht gegeben!

Da überlegte ich, daß ich vielleicht eine ungerechtfertigte Anforderung an die Coca gestellt, daß sie nicht die geistigen Kräfte belebe und regsam erhalte, sondern nur die körperlichen.

Das mußte constatirt werden.

So ließ ich denn mein „Werk“, das darum nun leider unvollendet geblieben ist, liegen und lebte, wenn der Dienst mich nicht beanspruchte, wie andere vernünftige Menschen; das heißt, ich ging spazieren, machte einen Ausflug, aß und trank — halt! nein, das that ich nicht oder doch nur sparsam. Denn ich habe zu erwähnen vergessen, daß ich diese thierischen Bedürfnisse auf das wirklich Nothwendige einschränkte und mich zwang, mäßig zu leben, sehr mäßig. Sollte die Coca doch das Verlangen und Bedürfniß nach Speise und Trank herabsetzen, herabsetzen bis zur Vernichtung (s. Hatun Huamang). Und so hungerte und durstete ich denn pflichtschuldigst; ja, ich muß es gestehen, es war nicht anders. Freilich habe ich einen recht gesunden Magen und kann eine gute Portion vertragen; aber eine, wenn auch nur geringe, Herabsetzung meines Appetites und Durstes hätte ich doch eigentlich erwarten können bei dieser opferfreudigen Cur. Wie gesagt, ich wartete vergebens.

Dennoch ließ ich mich nicht entmuthigen. Ich war vielleicht zu stürmisch und mit zu hoch gespannten Erwartungen an meine Experimente gegangen; sie mußten an ruhigen, geduldigen Laien wiederholt werden. Und so bewog ich denn meine Familie, Freunde und Bekannte, Coca zu nehmen. Mit dem Kauen freilich wollt's nicht glücken; jeder der sich hatte bereden lassen, einen Mund voll Blätter zu nehmen, spie dieselben nach den ersten mit den sonderbarsten Grimassen verbundenen Kauversuchen, schleunigst wieder aus und verlangte ungeduldig nach Wasser, den Mund rein zu spülen — nicht sowohl des Geschmackes wegen, der nicht unangenehmer ist als etwa der von trockenem Heu, sondern nur des ganz fatalen, kitzelnd stechenden Gefühles wegen.

Also zum Thee! Und mit dem ehrlichsten Gesichte von der Welt rief ich: Laßt Euch nicht abschrecken durch das trübe, graubraungrüne Aussehen;

Digitized by Google

das liegt nur an der Zubereitung. Das nächste Mal soll er ganz klar sein. — — Wie? es schmeckt nicht? wie ein Aufguß von Salbei und alten Weidenblättern? — Nun, wenn's auch so wäre, was thut das? Schmeckt denn dem Nichtkenner das erste Glas Wein? Nur munter getrunken! Prosit! — — — Noch ein Täschen? Nicht? — Aber wenn man doch weiß, daß man darnach sich gekräftigt fühlt und wie neubelebt; sollte man da sich scheuen vor einem ungewohnten Geschmack?!"

Und sie tranken. Und nicht nur einmal, sondern zu wiederholten Malen. Einige folgten, mir zu gefallen, weil ich ihnen die ungemeine Bedeutung und Wichtigkeit des Versuchs recht ans Herz gelegt, durchaus meinen Anordnungen. Dennoch konnte ich nicht verhüten, daß sie am Abend, nachdem sie doch Nachmittags erst zwei und drei Tassen Cocathee getrunken, trotzdem mit Appetit ihr Beefsteak verzehrten mit einem Schoppen Wein.

Nein, auch nicht ein einziger vermochte, trotz ernster und sorgfältiger Beobachtung, anzugeben, daß seine Eßlust, sein Durst, sein Nahrungsbedürfniß vermindert sei nach Genuß der Coca, oder auch nur modificirt — daß irgend ein Können und Sollen gesteigert sei.

Ich wollte schon verzweifeln — da ging's zum Manöver. O wie begrüßte ich diesen Befehl! Zum Manöver! Wohl selten ist einer mit solcher Freude und Lust ins Manöver gegangen, wie damals ich. Das war ja gerade das herrlichste Feld für meine Versuche! Hier mußte sich die Coca bewähren!

Alle Flaschen und Pulver und Tincturen ließ ich zu Haus, und steckte alle Taschen voll Coca. So gewissenhaft nahm ich die Sache, daß ich nicht einmal mit Cigarren mich versah. Und in den Koffer packte ich ein ganzes Packet Cocablätter zur Reserve. So ging's fort, hoffnungsvoll und freudig, als würde das Manöver extra meinetwegen abgehalten.

Es war heiß. Ich kaute Coca.

Ich marschirte hinter dem Bataillon, ging dann, um die einzelnen Offiziere zu begrüßen und ein wenig mit ihnen zu plaudern, vor bis an die Tête, und wieder zurück, und das mit einer Elasticität, als wäre ich jünger geworden. (In Parenthese muß ich bemerken, daß ich ein ganz leidlicher Fußgänger bin und Strapazen recht gut vertrage.) Meist jedoch marschirte ich an der Queue, schon aus dem ungeduldigen Verlangen, daß endlich einmal ein „schwach" gewordener Füsilier zurückbleiben möchte, dem ich dann mit Coca beispringen könnte. Doch wurde der Wunsch mir nicht so bald erfüllt.

Da mußten denn zunächst die Lazarethgehülfen heran.

Ich erklärte ihnen Gehalt, Werth, Bedeutung dieser unscheinbaren graugrünen Blätter, überzeugte sie dann, daß sie selber matt und durstig wären, und reichte ihnen von dem scheu und neugierig angenommenen Wundermittel. Sie kauten gläubig. Aber als ich einmal wieder vorgegangen war und nun

Digitized by Google

zurückkehrte, hatten die Barbaren das Mannageschenk ausgespien und sich durch einen tüchtigen Schluck wieder entschädigt. O über die Böotier!

Das Manöver bot nicht gerade übermäßige Strapazen dar, aber es wurde doch einige Male strapaziös durch die übermäßige Hitze (Herbst 1868). An einem Tage, wir lechzten alle nach Schatten und Wasser, rief mir ein Offizier zu: „Herr Doctor, geben Sie mir geschwind einen Schluck; Sie haben doch gewiß noch etwas Gutes". „Was Gutes, ja", erwiderte ich, „aber nichts zu trinken; ich habe nicht einmal eine Flasche mit. Hier aber ist Coca; nehmen Sie!" Und er nahm und kaute. Und es nahmen an diesem und an anderen Tagen mehrere Offiziere; auch einige von der Mannschaft nahmen und kauten. Doch ich entsinne mich nicht, ob ein einziger, trotzdem keiner an meiner Schilderung und Versicherung über die Wirkung der Coca zweifelte, ein zweites Mal von den Blättern verlangte, während ich mich ganz genau entsinne (fast schäme ich mich, es zu sagen), daß ich selber, der ich fast unausgesetzt Coca im Munde hatte, einmal, als das Bataillon durch ein Dorf rückte, mich heimlich in ein Haus stahl und ein großes Glas Wasser mit Cognac verschlang. Ach, das labte! das erquickte! — Und am Abend vor dem letzten Bivouak ließ ich mir vom Burschen zwei Flaschen Wein holen. Die hatt' ich mir wahrlich verdient durch mein hartnäckiges Verfuchskauen.

Als ich nach Hause kam, fand ich kaum den Muth, im Beisein meiner Frau den Koffer auszupacken — da lag ja noch das ganze Packet Coca unberührt! — —

Vielleicht hätte es so umfassender Versuche gar nicht bedurft, um nachzuweisen, daß die Cocablätter, wie wir sie jetzt im Handel erwerben, nicht wirken und nicht wirken können, wie in ihrer Heimath Südamerika. Aber wenn ein Mediciner einmal etwas vornimmt, dann ist er gründlich und läßt sichs selbst nicht verdrießen, das augenscheinlich Falsche als nothwendig falsch zu beweisen.

Die Blätter, wie sie uns jetzt in Europa vorliegen, sind nicht zu verwerthen.

Das aus ihnen dargestellte Extract ist sehr theuer und hat wohl dieselbe Wirkung, wie die eben aus der Erfahrung geschilderte. Ein Apotheker versicherte mich, daß er für viele hunderte von Thalern Pillen, die er aus diesem Extract bereite, nach Oesterreich verkauft habe und verkaufe (man sagt der Coca nach, daß sie erotisch wirke). Als ich aber näher in ihn drang und ihm versprach, sein Geheimniß nicht auszuschwatzen, gestand er mir, daß noch andere Bestandtheile in den Pillen seien, vornämlich Eisen.

Ich wiederhole noch einmal: die Cocablätter, wie sie jetzt im Handel vorkommen, sind für die Armee ohne Zukunft. Vielleicht gelingt es, sie in anderer Weise zu trocknen oder zuzubereiten, daß sie mehr von ihrem ätherischen Oele behalten, weniger spröde und fade sind, einen größeren Procentsatz von Cocaïn geben, und dann also auch eine Wirkung entfalten, die der

Digitized by Google

an Hatun Huamang beobachteten wenigstens ähnlich wäre. Unzweifelhaft aber das beste und richtigste wäre, wenn man einige Cocasträucher nach Europa herüber verpflanzte, um mit frischen Blättern experimentiren zu können. Da würde ein Urtheil über ihre Wirkung oder Nichtwirkung am ehesten möglich sein.

Ich will hier noch daran erinnern, wie wohl jeder Soldat schon oft die Erfahrung an sich gemacht hat, daß irgend ein beliebiges Blatt, vom ersten besten Strauch oder Baum am Wege gerissen und in den Mund gesteckt oder gekaut, für den Moment erfrischend wirkt. Es wirkt das Wasser im Blatt, das ätherische Oel, der herbe, süße, saure, bittere, zusammenziehende Bestandtheil — direct erfrischend, und durch die Anreizung zu vermehrter Speichelabsonderung. Freilich also bei Weitem nicht das, was man den Cocablättern nachrühmt.

Ferner muß ich das hervorheben, daß meines Wissens von Tschudi wie von Anderen auffallenderweise immer nur berichtet wird von Beobachtungen und Thatsachen, die sie an dritten Personen wahrgenommen haben, und zwar an Eingeborenen, an Indianern, während sie niemals erzählen, daß sie selber das Zaubermittel probirt und bewährt gefunden hätten. Sollten also vielleicht die Cocakauer ein Analogon bilden zu jenen Erde-, Lettenfressern am Marañon — wie heißen sie doch gleich? — von denen Humboldt erzählt?

Ob etwa Versuche zur Verpflanzung der Erythroxylon coca bereits gemacht sind, ist mir nicht bekannt. Ebenso vermag ich nichts Näheres über die chemische Analyse und die physiologische Wirkung anzugeben, da ich, wie bereits gesagt, meine Notizen und Bücher nicht zur Hand habe. Dennoch, denke ich, dürfte das Mitgetheilte für den Soldaten nicht ganz ohne Interesse sein. Dr. Vogeler. 1. Hess. Inf.-Reg. Nr. 81.

XXI.

Die Fahrzeuge der deutschen Feld-Postanstalten.

Im Hinblick auf den Zweck der Feld-Postanstalten, welcher darin besteht, die schleunige und sichere Beförderung der dienstlichen Brief-, Geld- und Päckerei-Sendungen der Armee, sowie die Privat-Correspondenz ꝛc. der Truppen zu vermitteln, ist es von der größten Wichtigkeit, daß den Feld-Postanstalten ausreichende und den Anforderungen entsprechende Transportmittel zugewiesen werden.

In früheren Zeiten, als die allgemeine Bildung noch nicht alle Volksschichten durchdrungen hatte, auch weder so ungeheuere Heeresmassen, wie in den beiden letzten Kriegen, aufgeboten, noch die Entscheidungsschlachten in

Digitized by Google

ununterbrochener Folge im Verlauf weniger Wochen geschlagen wurden, mithin auch das Bedürfniß zu brieflichen Mittheilungen zwischen der Armee und den Angehörigen in der Heimath in geringerem Grade hervortrat, nahm der Transport der Feld-Postsendungen einen weniger umfangreichen Apparat in Anspruch. Für den erwähnten Zweck dienten bei den Feld-Postanstalten die reitenden Postillone. Fahrzeuge für den eigentlichen Postbeförderungsdienst waren in dem Kriegsetat nicht vorgesehen: die Feld-Postanstalten führten nur sogenannte Requisitenwagen mit sich.

Diese mit Deckel versehenen Colonnen-Fahrzeuge, welche bei eintretender Mobilmachung aus den Train-Depots Seitens der Militair-Verwaltung überwiesen wurden, dienten ausschließlich dazu, die für den Postdienst nothwendigen Bureau- und Betriebs-Utensilien, ferner die Druckformulare, die Acten und Inventarien der Amtsbibliothek, die Stall- und Vorrathssachen, die Mantelsäcke der Beamten und Unterbeamten und die Kassenbestände aufzunehmen. Die bei den Feld-Postämtern außerdem noch vorhandenen Postkaleschen waren zur Beförderung von dienstlichen Extraposten und Courieren bestimmt.

Der Mangel an Fahrzeugen zur Beförderung der Feldpostsendungen machte sich zum ersten Male bei der Mobilmachung im Jahre 1859 recht fühlbar, obwohl die Armee zu jener Zeit die Landesgrenze nicht überschritten hatte, und es zu kriegerischen Actionen nicht gekommen war.

In Folge dessen wurden besondere Postpackwagen — nach Form der gewöhnlichen Postgüterwagen, welche auf Federn ruhen und ein Hinter-Magazin (rechtwinkligen Wagenkasten), sowie ein offenes Cabriolet haben — erbaut und je zwei dieser Wagen bei den Feld-Postämtern eingestellt. Bei den Feld-Postexpeditionen trat dagegen eine Aenderung in dem Etat nicht ein, letzterer blieb auf den einen Requisiten- (Deckel-) Wagen für jede Feld-Postexpedition beschränkt.

Der nächste große Feldzug von 1866 zeigte indeß, daß die im Jahre 1859 eingetretene Vermehrung der Feldpostfahrzeuge bei Weitem nicht ausreichte. Die in einer bisher nie dagewesenen Stärke aufgebotene Armee war mit rapider Schnelligkeit in Feindes-Land gedrungen und setzte unaufhaltsam ihren Siegeslauf fort; die Feldpostsendungen mußten innerhalb des feindlichen Gebietes auf Strecken von 60 bis 80 Meilen befördert werden. Da besondere Etappenposten in der Organisation der Feldpost nicht vorhergesehen waren, mußten die wenigen bei den Feld-Postanstalten vorhandenen Fahrzeuge viele Meilen weit zu Postbeförderungen entsendet werden, insofern es nicht gelang, gewöhnliches Fuhrwerk zu diesem Zwecke zu requiriren.

Daß unter solchen Verhältnissen die Postpackwagen, welche übrigens, wie bereits erwähnt, sich nur bei den Feld-Postämtern befanden, nicht immer zur Stelle sein konnten, wenn es sich um die Absendung der neu eingesammelten Correspondenz handelte, war ein Uebelstand, der für die Folge unbedingt beseitigt werden mußte.

Digitized by Google

Die gemachten Erfahrungen ließen es daher im Allgemeinen nothwendig erscheinen, die Transportmittel der Feld-Postanstalten zu vermehren und namentlich die Feld-Postexpeditionen wenigstens mit zwei Fahrzeugen auszurüsten.

Die Ausrüstungsfrage wurde daher von der Postverwaltung im Verein mit dem Königlichen Kriegs-Ministerium einer eingehenden Prüfung unterzogen. Hierbei wurde es im beiderseitigen Interesse und namentlich zur Beschleunigung des Mobilmachungsgeschäfts als nothwendig anerkannt, den Militairbehörden die Sorge für die Ausrüstung der Feldpost gänzlich abzunehmen und auf die Postverwaltung zu übertragen. Letztere bezeichnete es als dringend wünschenswerth, bei Neuanschaffungen künftig überall Postpackwagen neuerer Construction (Briefpostwagen) einzustellen, weil diese Fahrzeuge mit Rücksicht auf ihre Bauart zu Feldpostbeförderungen sich besonders eignen und sich auch im Friedens-Postdienste verwenden lassen, wodurch einerseits Wagenmaterial, andererseits besondere Unterhaltungs- und Unterstellungskosten erspart werden. Da die Fahrzeuge ferner bei der Benutzung im Friedens-Postdienste einer steten Controlle unterliegen, so ist erhöhete Sicherheit dafür geboten, daß die Wagen bei eintretender Mobilmachung in brauchbarem Zustande sich befinden. Um die Kosten für die Ausrüstung der Feld-Postanstalten indeß möglichst eingeschränkt zu halten, erklärte sich die Postverwaltung bereit, die noch vorhandenen brauchbaren Deckelwagen (43 an Zahl) zu übernehmen; der noch nothwendige Bedarf wurde durch Einstellung von 72 neuen Briefpostwagen gedeckt. Der Etat gestaltete sich nunmehr in der Weise, daß jedem Feld-Postamte

1 Requisitenwagen,
2 Briefpostwagen,
1 Postkalesche,

jeder Feld-Postexpedition

1 Requisitenwagen,
1 Briefpostwagen

zugetheilt wurden.

Die Fahrzeuge neuerer Construction haben sich nach dem allseitigen Urtheile der Feld-Postanstalten in dem letzten Kriege ungeachtet des fortwährenden Gebrauchs, des häufig ungünstigen Terrains, der zersetzenden Einflüsse der nassen Witterung und der strengen Kälte so gut erhalten und bewährt, daß dieselben auch fernerhin unverändert werden beibehalten werden.

Von Neuem ist indeß die Frage hervorgetreten, ob die bisherige etatsmäßige Anzahl von Feldpost-Fahrzeugen hinreiche, um den Anforderungen eines prompten Beförderungsdienstes zu genügen. Nach den im letzten Feldzuge gemachten Erfahrungen muß diese Frage, wenigstens soweit dieselbe die Fahrzeuge der Feld-Postexpeditionen betrifft, verneint werden. Es bedarf wohl keiner detaillirten Auseinandersetzung darüber, daß noch in keinem Kriege die Feldpost mit so colossalen Massen von Briefen, Zeitungen, Geldsendungen

Digitized by Google

und Dienstpäckereien überfluthet gewesen ist, wie in dem letzten Feldzuge; die von der Postverwaltung über den Feldpost-Verkehr veröffentlichten statistischen Zahlen liefern hierfür den sichersten Beweis.

Wenn nun schon die Massenversendung an und für sich die Vermehrung der etatsmäßigen Anzahl an Feldpost-Fahrzeugen im Verlaufe des letzten Feldzuges oftmals wünschenswerth, sogar nothwendig erscheinen ließ, so kamen noch andere Umstände hinzu, welche ein derartiges Bedürfniß recht fühlbar machten.

Der ganze Vormarsch der Armee war eine Reihenfolge unausgesetzter Eilmärsche, von blutigen aber siegreichen Gefechten und Schlachten begleitet; die Truppen und Branchen mußten sich jederzeit marschbereit halten, also auch die Feldpost. Der Requisitenwagen durfte deshalb zu Entsendungen unbedingt nicht benutzt werden, die Feld-Postexpeditionen blieben mithin auf den einen Briefpostwagen beschränkt. War der letztere nun mit einem Transporte zu dem Feld-Postamte, beziehungsweise zu dem nächst belegenen Feldpostrelais unterwegs, so mußte mit der nächsten Absendung so lange gewartet werden, bis der Wagen bei der Feld-Postexpedition wieder eingetroffen war. Hierüber verging indeß oftmals ein Zeitraum bis zu drei Tagen, da die Wege, namentlich während der ungünstigen Jahreszeit, zum großen Theile in schlechtem Zustande sich befanden, oder durch Gräben und Verhaue vom Feinde unpassirbar gemacht waren, auch wegen Unsicherheit der Straßen des Nachts nicht gefahren werden durfte, und das nächste Relais oft meilenweit entfernt lag, indem die im Rücken der Armee bei der General-Etappen-Inspection sich befindende Etappen-Postbehörde von dem Vorrücken und den Marschbewegungen der Armee nicht immer so schleunig Nachricht erhalten konnte, um die Relais entsprechend schnell vorzuschieben. Auch trat wohl der Fall ein, daß die Ankunft der vom Relais abzuholenden Heimaths-Correspondenz bei dem letzteren erst abgewartet werden mußte, bevor die Rückfahrt zur Feld-Postanstalt angetreten werden konnte, oder daß die zur Feld-Postanstalt gelangte Heimaths-Correspondenz wegen stattfindenden oder anbefohlenen Marsches, oder wegen eines Gefechtes nicht sogleich ausgegeben werden konnte, in Folge dessen es nothwendig wurde, die Sendungen einstweilen in den Wagenmagazinen zu belassen und mitzuführen. Bei dem Mangel eines dritten Fahrzeuges war mithin die Möglichkeit ausgeschlossen, die inzwischen eingesammelte Correspondenz so beschleunigt abzusenden, wie es namentlich während oder unmittelbar nach einer Schlacht oder einem Gefechte so dringend wünschenswerth gewesen wäre. Eine requisitionsweise Beschaffung für Postzwecke unmittelbar im Rayon der operirenden Armee war aber unmöglich, da alles nur einigermaßen brauchbare Fuhrwerk zu Verwundeten-, Proviant-, Munitions- u. s. w. Transporten von den Truppen-Commandos in Beschlag genommen war; es konnten im Wege der Requisition nicht einmal die Transportmittel für den nicht bis in die unmittelbare Nähe des Kriegsschauplatzes sich erstreckenden Etappen-Postdienst beschafft werden, so daß die

Digitized by Google

Postverwaltung genöthigt war, für diese Zwecke Hunderte von Fahrzeugen und Pferden im Inlande anzukaufen und nach dem occupirten Gebiete abzusenden.

Die Feld-Postämter waren bisweilen wohl in der Lage, der einen oder anderen der nachbeorderten drei Feld-Postexpeditionen, insofern die Truppenverbände der einzelnen Armee-Corps geschlossen operirten, mit ihren Transportmitteln Aushülfe zu gewähren; daß diese Aushülfe indeß nicht so wirksam sein konnte, um sämmtliche Bedürfnisse zu befriedigen, bedarf keines weiteren Nachweises gegenüber dem Umstande, daß die für den Postbeförderungsdienst bestimmten Fahrzeuge der Feld-Postämter selbst nur auf zwei Brief-Postwagen beschränkt sind.

Wenn nun die Nothwendigkeit der Vermehrung der Fahrzeuge, zum wenigsten bei den Feld-Postexpeditionen wirklich vorliegt, so dürfte weiter in Frage kommen, welche Construction für die neu einzustellenden Fahrzeuge als die zweckmäßigste zu wählen sein möchte.

Ueber diesen Punkt hat sich die Mehrzahl derjenigen im Feldpostdienste beschäftigt gewesenen Beamten, welche an der im General-Postamte kürzlich stattgehabten Feldpost-Conferenz Theil genommen haben, dahin geäußert, daß die Einstellung eines Wagens in Omnibusform mit je einem Fenster in den Seitenwänden und einem Fenster in der Wagenthür am meisten zu empfehlen sei.

Während nämlich die bisher als Requisitenwagen benutzten, in derselben Form wie die Feldpostbriefwagen erbaueten Fahrzeuge künftig für den eigentlichen Beförderungsdienst zu verwenden blieben, würden die Fahrzeuge der neueren Construction zum Transporte der Bureau-Utensilien, Stall- und Vorrathssachen zu verwenden sein und außerdem die großen Vortheile gewähren, daß dieselben

1) im Inneren Raum zur Beförderung eines Theils der Beamten während des Marsches der Feld-Postanstalten bieten würden,
2) in gewissen Fällen zugleich als Bureau zur Ausübung der posttechnischen Manipulationen benutzt werden könnten.

Zu 1. Es ist Thatsache, daß während des Vormarsches der Armee im letzten Feldzuge dem Feld-Postpersonal am wenigsten Ruhe vergönnt gewesen ist: zur Tageszeit befand sich die Feldpost auf dem Marsche, rückte dieselbe Abends in's Quartier ein, so mußte sofort mit der Arbeit begonnen werden, um die eingegangene umfangreiche Correspondenz zur Ausgabe bereit zu machen und die von den Truppen unterwegs eingesammelten Briefe ꝛc. zur Absendung nach der Heimath vorzubereiten. Die vielseitigen anstrengenden Manipulationen nahmen oftmals einen großen Theil der Nacht in Anspruch, so daß den Beamten selten Zeit blieb, dem ermüdeten Körper die so nöthige nächtliche Ruhe, wenn auch nur auf einige Stunden, zu gewähren, obwohl häufig am folgenden Tage zur frühen Morgenstunde der Weitermarsch angetreten werden mußte. Unter diesen Umständen würden die Beamten, welche

Digitized by Google

im Allgemeinen im Reiten wenig geübt sind, es gewiß als eine Wohlthat anerkennen, wenn ihnen Gelegenheit gegeben würde, die Märsche fahrend zurücklegen und so ihren Körper zu neuer Arbeit kräftigen zu können.

Zu 2. Wiewohl zur Ausübung eines gesicherten und prompten Expeditionsdienstes vor Allem nothwendig ist, daß den Beamten einigermaßen geeignete Localitäten zur Verfügung gestellt werden, ließen sich doch die berechtigten Anforderungen in dieser Beziehung nur selten erfüllen. Selbst wo die Truppen-Commando's das Quartiermachen für die Feldpost mit übernahmen, war es oft unmöglich, geeignete Localitäten zu beschaffen. Gelang es den eigenen Bemühungen der Beamten nicht, ein passendes Plätzchen aufzufinden, wobei man sich nöthigenfalls mit einem Theile eines von Soldaten bereits belegten Zimmers, einer Scheune, einem Hausflur und dergl. begnügte, so blieb der Feldpost nichts anderes übrig, als die Thätigkeit unter freiem Himmel zu beginnen, da die eingesammelten Sachen nach der Heimath abgesandt und die angekommenen Briefe ꝛc. an die Truppen ausgegeben werden mußten.

In den äußerst zahlreichen Fällen, in denen die Feldpost mit den Truppen gemeinschaftlich bivouakirt und parkirt hat, war es natürlich von selbst geboten, den Arbeitsplatz im Freien aufzuschlagen und die oft unmittelbar auf dem Schlachtfelde eingesammelte Correspondenz so weit als irgend möglich zur Absendung nach der Heimath vorzubereiten. Mit welchen Schwierigkeiten die Beamten hierbei zu kämpfen hatten, veranschaulicht nachstehender Auszug aus einem Rapporte der Feld-Postexpedition der 6. Infanterie-Division:

„Vom Beginn der Schlacht bei Mars-la-Tour bis zum 20. August Abends wurde fortwährend bei Gorze, Vionville und Vernéville im freien Felde, bei dem letzteren Orte auf dem Schlachtfelde selbst, bivouakirt. Die auf den Stätten des Kampfes und in den Lazarethen eingesammelten, vielfach auf Wunsch der Verwundeten und Sterbenden von den Beamten der Feld-Postexpedition selbst geschriebenen, Briefe ꝛc. sollen den Angehörigen in der Heimath so schnell als möglich zugeführt werden. Rüstig geht es an's Werk. Ein starker Luftzug durchweht die Gegend. Die Sortirtaschen können nicht gehörig befestigt werden und müssen daher unbenutzt bleiben. Tische und Stühle sind nicht vorhanden. Es werden Pferdedecken über die Erde ausgebreitet und an den Enden mit Erdstücken belastet. Damit der Wind die Briefe nicht entführe, schließen Schaffner, Postillone und Trainsoldaten einen engen Kreis darum. Die Beamten sortiren, auf dem Bauche liegend, die Briefe und geben jedem einzelnen Häufchen derselben mit einem Erdkloß den nöthigen Zusammenhalt. Des Windes Gewalt steigert sich aber, und es gelingt ihm, einige Feldpost-Correspondenzkarten und Briefe aus dem Kreise hinauszuschleudern und fernhin auf das Feld zu tragen. Die Entführten wieder herbeizuholen stürzen ihnen die Schaffner ꝛc. nach, zuweilen dabei selbst stolpernd und fallend.

Digitized by Google

Dies war ein Bild vom 18. August Morgens bei Vionville. Aehnlich ging es am 19. und 20. bei Vernéville, nur gesellte sich dort noch Regen hinzu."

Unter Verhältnissen, wie den vorgeschilderten, würde es zur Erleichterung des an und für sich beschwerlichen Feldpostdienstes und zur größeren Sicherung der Correspondenz wesentlich beigetragen haben, wenn unter den Fahrzeugen ein Omnibuswagen befindlich gewesen wäre, dessen innerer Raum als Quartier, bez. als Arbeitsbureau, wenn auch nur in beschränktem Maße, hätte benutzt werden können.

Da von competenter Seite bereits festgestellt worden ist, daß ein Wagen, welcher den unter 1 und 2 erwähnten Anforderungen genügt, sich construiren läßt, ohne das für Feldpostfahrzeuge bisher als Norm angenommene Gewicht von 13 Centnern wesentlich zu überschreiten und ohne eine Bespannung von mehr als zwei Pferden zu erfordern, so erscheint es nach dem Vorangegangenen dringend wünschenswerth, mit der Einstellung von Omnibuswagen bei den Feld-Postanstalten allgemein vorzugehen; die Durchführung dieser Maaßregel würde nicht unwesentlich dazu beitragen, daß die Feldpost, die Vermittlerin der geistigen Beziehungen zwischen der Armee, dem Volke in Waffen und der Heimath, ihre Aufgabe mehr und mehr erfülle.

Die Fahrzeuge der Feld-Postämter würden übrigens, wie nachrichtlich bemerkt wird, eine Vermehrung nicht erleiden, da die Feld-Postkaleschen derselben ganz fortfallen könnten, indem von diesen, ursprünglich zur Beförderung von Courieren in Militair-Angelegenheiten bestimmten Fahrzeugen, nach den Erfahrungen des letzten Feldzuges kaum noch ein Gebrauch für den erwähnten Zweck gemacht wird.

XXII.

Die Betheiligung

des 12. (Kgl. Sächsischen) Armee-Corps an der Schlacht bei Gravelotte — St. Privat, den 18. August 1870.

Von Oberst Schubert,
vormaligem Generalstabs-Offizier der 23. Infanterie-Division.

(Hierzu Tafel 5 u. 6.)

Am 17. August hatte das 12. Armee-Corps aus seinen Nachtquartieren bei Pont-à-Mousson (Hauptquartier) und Regniéville mittelst forcirten Marsches über Thiaucourt in den ersten Stunden des Nachmittags Mars-la-Tour und Puxieux erreicht.

Digitized by Google

Die an der Tête befindliche 23. Infanterie-Division stellte ihre Vorposten mit Front gegen Norden von Ville-sur-Yron, wo sie an diejenigen des Garde-Corps anlehnten, über Ferme Greyère in östlicher Richtung gegen die Gehölze nördlich Vionville aus, wo sich dieselben an diejenigen des 10. Armee-Corps anschlossen.

Die Cavallerie-Division war von Vigneules aus in nördlicher Richtung bis an die von Metz nach Etain führende Straße vorgerückt, (9 Uhr Vormittags) und lagerte am Abend bei Parfondrupt, diese Straße und das Orne-Thal beobachtend, wie gegen die Maas streifend.

Am 18. August früh nach 5 Uhr ertheilte der Oberbefehlshaber der II. Armee, Prinz Friedrich Carl, Königliche Hoheit, im Bivouak südlich Mars-la-Tour die mündliche Disposition an seine unterhabenden Armee-Corps für den eben angebrochenen Tag, der zufolge die II. Armee ihren Vormarsch fortsetzen sollte, mit dem Bestreben, den Feind von seiner Rückzugsrichtung Metz—Verdun abzudrängen und ihn zu schlagen, wo man ihn fände.

Die Armee hatte hierzu in Echelons vorzurücken, links das 12. Armee-Corps, welches sogleich antreten und die Richtung auf Jarny nehmen sollte, rechts daneben das Garde-Corps mit der Direction Doncourt, noch weiter und etwas später aufbrechend rechts rückwärts davon das 9. Armee-Corps.

Hinter dem rechten Flügel der Armee sollte das 3., hinter dem linken das 10. Armee-Corps zunächst in Reserve folgen.

Da man über die eigentlichen Absichten des Feindes im Unklaren war und eben so gut annehmen konnte, daß derselbe es versuchen würde, am 18. auf den beiden nördlichen von Metz entweder über Jarny, Conflans auf Etain oder über St. Privat, St. Marie-aux-Chênes auf Briey führenden Straßen auszuweichen, als auch unmittelbar vor Metz, mit dem Rücken gegen das Moselthal, eine Schlacht anzunehmen, so ward angeordnet, daß der Vormarsch der II. Armee in Gefechtsformation zu erfolgen habe.

Hierzu formirte sich das 12. Armee-Corps unmittelbar nördlich von Mars-la-Tour in zwei Parallel-Colonnen und zwar folgte der Avantgarde unter Generalmajor v. Craushaar, bestehend aus dem Schützen-Regiment Nr. 108, 1. Reiter-Regiment, 2. leichten Batterie und 2. Pionier-Compagnie — zunächst die 46. Infanterie-Brigade, dann die Corps-Artillerie und dieser die 48. Infanterie-Brigade, während die 45. und 47. Infanterie-Brigade östlich des mit der Chaussee parallel laufenden Terraineinschnittes in gleicher Höhe mit der 46. und 48. Brigade vorrückten. In Ausführung dieser Bewegung erreichte die Avantgarde Vormittags 8½ Uhr Jarny, links auf Friauville und Conflans, vorwärts auf Labry und Giraumont poussirend, während eine rechte Seitencolonne der Avantgarden-Reiterei über Bruville, Doncourt auf Jouaville vorging. Die Spitzen des 1. Reiter-Regiments stießen hierbei in Valleroy, Moineville und Batilly auf feindliche Patrouillen, die sich aber rasch zurückzogen.

Digitized by Google

Während die Cavallerie der Avantgarde so vorwärts recognoscirte, gewann man Zeit, die 23. Division ¼ Meile diesseits Jarny an der Straße, die 24. Division und Corps-Artillerie bei Moncel-Château rechts von ersterer Division rasten zu lassen.

Nachdem inzwischen um 9 Uhr auch die Queue der 24. Division Mars-la-Tour passirt hatte, rückte das Garde-Corps hinter derselben weg und setzte sich, wie befohlen, auf den rechten Flügel des Sächsischen Armee-Corps, sich von Mars-la-Tour gegen Doncourt wendend.

In gleicher Weise wie das 12. Armee-Corps erreichte auch das Garde- und 9. Armee-Corps ungehindert die Straße Gravelotte—Conflans, ferner wurde durch die bis 10½ Uhr Vormittags im großen Hauptquartiere eingegangenen Meldungen festgestellt, daß der linke Flügel des Feindes auf dem Plateau bei Point du jour stehe, der rechte aber bei la Folie zu vermuthen sei.

Se. Majestät der König, der die Operationen persönlich leitete, befahlen deshalb um 10½ Uhr den weiteren Vormarsch.

Die darauf gegründete Disposition des Ober-Commando's der II. Armee erreichte das General-Commando des 12. Armee-Corps in Jarny um 12 Uhr. Demselben war hierbei die Richtung von Jarny auf St. Marie-aux-Chênes angewiesen. Unabhängig hiervon und zwar auf Grund weiterer Meldungen der Avantgarde, daß der Feind bei Moineville und St. Marie-aux-Chênes stehe, hatte aber bereits 11½ Uhr Sr. Kgl. Hoheit der Kronprinz von Sachsen den Weitermarsch des Armee-Corps und zwar in der Richtung auf die ebengenannten beiden Orte mit einer Seitendeckung links gegen Valleroy angeordnet und die Meldung hierüber an das Armee-Commando abgehen lassen.

Das Detail der feindlichen Aufstellung konnte natürlicherweise noch nicht bekannt sein.

Die von Sr. Kgl. Hoheit dem Kronprinzen von Sachsen selbstständig für den weiteren Vormarsch des 12. Armee-Corps getroffene Disposition besagte daher, daß die Avantgarde beiderseits der Orne gegen Moineville und Valleroy weiter vorgehen solle; Seitens der 23. Division habe die 45. Brigade nach Tichémont und dem Gehölze von Ponty zu rücken, die 46. Brigade aber nördlich Jarny zur Disposition des commandirenden Generals stehen zu bleiben. Die 24. Division sammt der Corps-Artillerie erhielt Weisung von Château-Moncel über Jouaville, Batilly in der Richtung auf St. Marie-aux-Chênes, also parallel und rechts von der 23. Division, vorzugehen.

In Verfolg dieser Anordnungen setzte sich um 12 Uhr die 23. Division, um 12¼ Uhr die 24. Division und Corps-Artillerie in den anbefohlenen Directionen wieder in Marsch, letztere eine Special-Avantgarde unter dem Commandeur der 47. Infanterie-Brigade, Oberst v. Leonhardi, bildend, welche, als man bei Jouaville anlangte und den beginnenden Kanonendonner

Digitized by Google

zur Rechten vernahm, auf die Stärke von 7 Bataillonen (47. Brigade: — Regimenter 104 und 105, 12. Jäger-Bataillon, — 2. Reiter-Regiment und 4 Batterien Divisions-Artillerie) gebracht wurde.

Während dieses Vormarsches meldete der vom General-Commando zur Recognoscirung vorgeschickte Hauptmann v. d. Planitz des Generalstabes, daß er gegen 12 Uhr Mittags St. Marie-aux-Chênes unbesetzt, dagegen den Feind in sehr starker Position auf den glacisartig aufsteigenden Höhen von St. Privat la Montagne und Roncourt in starken Massen und mit zahlreicher Artillerie deutlich wahrgenommen habe und daß ein Frontal-Angriff sehr große Opfer kosten werde.

Se. Kgl. Hoheit der Kronprinz von Sachsen, der sich beim Vorreiten ebenfalls persönlich über die Aufstellung des Feindes orientirt hatte, entschloß sich deshalb zu einer Umgehung des feindlichen rechten Flügels und erließ um 2 Uhr Nachmittags, unter gleichzeitiger Meldung an das Ober-Commando der II. Armee, von der nordöstlichen Ecke des Holzes von Ponty aus einen erweiterten Befehl, wonach die 23. Infanterie-Division die hinter dem Holze von Ponty in Reserve stehende 46. Brigade wieder unter ihre Befehle nehmen, sich über Coinville durch die Wäldchen östlich Auboué dirigiren und von da gegen die Stellung von Roncourt vorgehen solle.

Die 24. Division wies er an, sich mit ihrer vordersten Brigade, Batilly rechts lassend, in dem Grunde, welcher sich zwischen diesem Dorfe und St. Marie-aux-Chênes hinzieht, letzterem Dorfe soweit als möglich verdeckt zu nähern und dasselbe von dort direct anzugreifen, da inzwischen die Meldung eingelaufen war, daß Marie-aux-Chênes zwischen 12 und 1 Uhr Mittags vom Feinde besetzt worden sei. Die 48. Brigade sollte bei Batilly zu seiner Verfügung stehen bleiben.

Dieser Befehl ereilte die 24. Division, als deren Avantgarde Batilly eben östlich umging. Die 23. Division hingegen war, — als gegen 1 Uhr das Kanonenfeuer stärker hörbar wurde, auf eigene Anordnung ihres Commandeurs, Generallieutenant Prinz Georg Kgl. Hoheit, mit dem Tête-regiment Nr. 100 der 45. Brigade und der Divisions-Artillerie ebenfalls auf Batilly vorgegangen, wo die Tête 2¼ Uhr diesen Ort auf der Westseite umging. Ebenso hatte sich Generalmajor v. Craushaar auf eigenen Antrieb von jenseits der Orne her mit der Avantgarde der 23. Division über Hatrize und Beaumont gegen St. Marie-aux-Chênes in Bewegung gesetzt und erschien um 2½ Uhr auf den Höhen südlich von Moineville. Alle drei Spitzen näherten sich somit concentrisch und beinahe gleichzeitig der feindlichen vorgeschobenen Aufstellung bei St. Marie-aux-Chênes, bestrebt, möglichst bald Fühlung mit dem Feinde zu gewinnen.

Schon war das Gefecht zur Rechten des Sächsischen Corps im Gange und hier die Garde-Artillerie seit 1½ Uhr im heftigen Feuer gegen St. Marie und St. Privat. Mit der 1. Garde-Infanterie-Division war in St. Ail die Verbindung hergestellt worden.

Digitized by Google

Fast zu gleicher Zeit erfolgte um 2½ Uhr Seitens des 12. Armee-Corps die Eröffnung des vorbereitenden Artilleriefeuers gegen St. Marie-aux-Chênes und zwar von drei Batterien der 24. Division aus einer Position nordöstlich von St. Ail, während die 7 Batterien der Corps-Artillerie 2¾ Uhr auf dem Höhenzuge nördlich von Batilly, den rechten Flügel an das jenseits des Dorfes liegende Hölzchen gelehnt, placirt wurden und ferner drei Batterien der 23. Division westlich und nordwestlich von Marie-aux-Chênes gegen diesen Ort auffuhren.

Die 47. Infanterie-Brigade, von dem Divisions-Commandeur Generalmajor v. Nehrhoff begleitet, hatte sich mittlerweile in dem Wiesengrunde, der sich bei Habouville entspinnt und am Wege von St. Marie-aux-Chênes nach Hatrize endigt und zwar zunächst dieses Weges, verdeckt in folgender Weise zum Angriffe formirt:

Als Vordertreffen das 12. Jäger-Bataillon in Compagnie-Colonnen auseinandergezogen, die ganze Front der Brigade durch starke Schützenschwärme deckend. Dahinter folgten beide Regimenter der Brigade nebeneinander, das Regiment Nr. 104 auf dem rechten, Regiment Nr. 105 auf dem linken Flügel, ein jedes mit seinen drei Bataillonen hinter einander und zwar das 1. (vorderste) Bataillon jedes Regiments in 4 Compagnie-Colonnen, das 2. in 3 solchen — die mittelste als Halbbataillon — endlich das 3., hinterste Bataillon, geschlossen in Angriffscolonne formirt.

Es erfolgte nun auf Verabredung mit dem Generalmajor v. Pape, Commandeur der 1. Garde-Infanterie-Division, der gleichzeitige Angriff auf St. Marie-aux-Chênes, Seitens der Preußischen Avantgarde gegen die südliche und östliche Umfassung des Dorfes, Seitens der Sächsischen Brigade, welche um 3 Uhr 10 Minuten antrat, gegen die Westseite des Dorfes. Gleichzeitig hatte sich auch das Schützenregiment Nr. 108 von der Avantgarde der 23. Division längs der Chaussee Auboué—St. Marie-aux-Chênes dem letzteren Dorfe genähert und wandte sich mit dem vordersten (3.) Bataillon gegen dessen Nordseite. Von drei Seiten umfaßt, räumte die Französische Besatzung (94. Linien-Regiment) den Ort 3¼ Uhr vor den anstürmenden Infanterie-Colonnen, nicht ohne denselben zuvor bedeutenden Verlust beigefügt zu haben.

Die sogleich zur Verfolgung nachgehenden 2. und 3. Bataillone der Regimenter 104 und 105, sowie Theile des 12. Jäger-Bataillons und 3. Bataillons des Schützen-Regiments Nr. 108, sowie die 4. Compagnie 105. Regiments geriethen jenseits des Dorfes, da der Feind sich von rückwärts durch Infanterie und vorgezogene Batterien verstärkt und etwa 1000 Schritt vom Dorfe eine neue Position genommen hatte, in das heftigste Artillerie- und Infanteriefeuer und erlitten namhafte Verluste. Der Commandeur der 47. Infanterie-Brigade, Oberst v. Leonhardi, wurde hierbei verwundet*).

*) Die 47. Brigade verlor im Ganzen 27 Offiziere, 771 Mann, wovon der größte Theil auf das Verfolgungsgefecht kommt.

Digitized by Google

Da es nicht in der diesseitigen Absicht lag, durch eine Partial-Offensive in der Front, sondern durch Umfassung des feindlichen rechten Flügels Erfolge zu suchen, so erhielten die vorgegangenen Abtheilungen daher, sobald der commandirende General das Vorgehen über das Dorf hinaus bemerkte, Befehl, sich zurückzuziehen und an der Seite der Avantgarde der 1. Garde-Infanterie-Division sich auf die Behauptung von St. Marie-aux-Chênes zu beschränken. Immerhin verzögerte sich das Zurücknehmen der am Weitesten vorgegangenen Compagnien aber bis gegen 4½ Uhr Nachmittags. Das hierdurch länger als beabsichtigt gewesen anhaltende Gefecht vor dem Dorfe hatte indessen im Verein mit dem Feuer der Artillerie jedenfalls den Nutzen gehabt, den Feind von einer Gegen-Offensive abzuhalten, wozu er mehrfach starke Colonnen vorsendete.

Nach der Wegnahme von St. Marie mußte es nun die nächste Aufgabe sein, die mächtige feindliche Artilleriellinie, die sich zwischen St. Privat und Roncourt ausdehnte, vor einem weiteren Infanterie-Angriff auf letzteren Ort zum Schweigen zu bringen und wurden hierzu gegen 4½ Uhr die Corps-Artillerie und die Batterien der 24. Division in eine Aufstellung längs der von St. Marie auf Auboué führenden Chaussee gebracht. Ein weiteres Vorgehen der Artillerie war vorläufig nicht thunlich, da sich mittlerweile in der linken Flanke und zwar in den östlich von Auboué gelegenen Gehölzen das Gefecht zwischen den Franzosen und der 23. Division entsponnen hatte, zu dem wir uns nun zu wenden haben.

Der um 2 Uhr ausgefertigte Befehl des commandirenden Generals an die 23. Division, sich bei Coinville zu sammeln und über die Gehölze östlich von Auboué gegen Roncourt zum Angriff zu schreiten, erreichte den Divisionair um 2¾ Uhr auf den Höhen nördlich des Gehölzes von Batilly.

Vor Ausführung dieses befohlenen Angriffes mußte die Division, die mit der Hälfte der 45. Infanterie-Brigade noch weit zurück im Gehölze von Ponty, mit der 46. Infanterie-Brigade sogar noch hinter dessen Westecke 6000 Schritte von Coinville entfernt stand, erst concentrirt und die Avantgarde, die gegen St. Marie vorgegangen und zum Theil engagirt war, zurückgezogen werden.

Als Sammelplatz diente hierbei die bei Auboué in's Ornethal fallende Schlucht, die dem Einblick des Feindes entzogen war; später, nach der Wegnahme von St. Marie-aux-Chênes, eine andere mehr geräumige und 1000 Schritt jenseits der Straße von Briey gelegene Terrainvertiefung, östlich von Grimoneau, die vom Feinde zwar mit Granaten lebhaft beworfen, jedoch auch nicht eingesehen wurde.

Zum Schutze der Formirung des Angriffs auf Roncourt wurde zuvörderst die 2. schwere Batterie auf den rechten Flügel der Division vorgezogen und in's Feuer gesetzt und das 2. und 3. Bataillon des Schützenregiments Nr. 108 in die gegen Roncourt sich erstreckenden Holzparcellen vorgeschoben, in welchen deren Tête etwa um 4 Uhr auf die Vortruppen

Digitized by Google

des Feindes, anderentheils aber auch auf das eigene 3. Bataillon stieß, welches sich nach seiner Betheiligung am Gefecht von St. Marie und dem befohlenen Abbrechen des Verfolgungsgefechts nach jenen Holzparcellen abgezogen hatte.

Das in höchster Beschleunigung ausgeführte Vorgehen des Schützenregiments erfolgte gerade rechtzeitig, um dem Feinde in der Besetzung des Wäldchens zuvorzukommen, die derselbe von Roncourt her mit stärkeren Abtheilungen anstrebte. Das Vorgehen in dem durch dichtes Unterholz fast ungangbaren Wald war sehr schwierig und beanspruchte viel Zeit.

Die vordersten Abtheilungen des Feindes wurden nun zwar aus dem Walde gedrängt, fanden aber Aufnahme durch starke Schützenschwärme, die sich hinter Gräben und Hecken zwischen dem Gehölze von Auboué und Roncourt eingenistet hatten und die östliche Waldlisière lebhaft beschossen. — Es waren dies Theile des 4. Französischen Infanterie-Regiments.

Eine Escadron des 1. Reiter-Regiments streifte inmittelst in's Ornethal nach Hautmécourt und Joeuf um die linke Flanke aufzuklären.

Um diese Zeit erschienen 1—2 Französische Cavallerie-Regimenter vor der feindlichen Front, zwischen St. Privat und Roncourt vorbrechend.

Von der gerade in eine Position nordöstlich von St. Marie einzelne Batterien vorschiebenden Corps-Artillerie ging daher die 2. reitende Batterie dieser Cavallerie im Galopp entgegen und nöthigte sie durch ihr Feuer zur Umkehr. Da Se. Kgl. Hoheit der Kronprinz die Anwesenheit von feindlicher Reiterei hinter dem Gehölze von Auboué für möglich hielt, ward ferner um diese Zeit das 2. Reiter-Regiment südlich um dasselbe herum entsendet. Das Regiment kam dabei bis an dessen südöstliche Lisière, noch ehe dieselbe in den Händen des Schützenregiments war, und ward hier von starkem Infanteriefeuer empfangen, constatirte aber, daß feindliche Reiterei hier nicht vorhanden sei. Es schloß sich befohlenermaßen der später in's Werk gesetzten Umgehung an.

Das Gefecht in der Front hatte inzwischen einen stehenden Charakter angenommen. Es hielt der Feind zwischen 4—5 Uhr die Position St. Privat—Roncourt mit starken Kräften unverändert fest und war dessen Artillerie noch nicht niedergekämpft.

Se. Kgl. Hoheit der Kronprinz entschloß sich deshalb behufs weiterer Ausdehnung der Umgehung dazu, die zu seiner Verfügung bei Batilly zurückgehaltene 48. Infanterie-Brigade dem Commandeur der 23. Infanterie-Division zuzuweisen und die verfügbare Cavallerie auf den äußersten linken Flügel zu dirigiren.

Der bezügliche Befehl gelangte an die 23. Infanterie-Division um 4¼ Uhr und bald nachher traf auf dem Concentrirungspunkte derselben auch die 48. Infanterie-Brigade ein.

Der Divisions-Commandeur, Se. Kgl. Hoheit Prinz Georg, bestimmte diese Brigade zur Umgehung und wies ihr als Weg die im Ornethale füh-

Digitized by Google

rende, völlig verdeckt liegende Chaussee von Auboué bis in die Höhe von Jocuf an, von wo der Plateaurand bei Montois-la-Montagne erstiegen und die Direction auf Roncourt genommen werden sollte. Der vom Oberst v. Schulz als Commandeur geführten 48. Brigade — 6 Bataillone — wurden überdies das 1. Reiter-Regiment und 3 Batterien der 23. Division beigegeben und festgestellt, daß mit dem Erscheinen der Brigade bei Montois auch der Frontalangriff Seitens der 23. Division von den Gehölzen von Auboué her gegen Roncourt beginnen solle.

Die Umgehung selbst erfolgte unter dem Schutze der Corps-Artillerie, welche bis dahin die feindliche Artillerielinie bekämpft und durch ihr Feuer auch das Hervorbrechen feindlicher Infanterie- und Cavallerie-Colonnen zwischen St. Privat und Roncourt mehreremale erfolgreich verhindert hatte. Nach 5 Uhr gewahrte man das Abziehen mehrerer feindlicher Batterien aus der gedachten Linie. Es war der Moment, als das Garde-Corps zum directen Angriff beiderseits der Chaussee von St. Marie gegen St. Privat schritt*). Die Corps-Artillerie des 12. Armee-Corps, begleitet von den Batterien der 24. Division, avancirte daher um $5\frac{1}{4}$ Uhr nun vollständig in Staffeln gegen Roncourt auf nähere Distanz, sich links an den Wald von Auboué stützend und überschüttete den Ort und die daneben stehenden feindlichen Batterien mit ihrem Feuer; die rechten Flügelbatterien nahmen St. Privat zum Zielobject.

Es war zwischen $5\frac{1}{4}$ Uhr und 6 Uhr, als Oberst v. Schulz mit der die Umgehung ausführenden 48. Brigade auf den Höhen von Montois-la-Montagne erschien und mit dem Feuer der ihm beigegebenen Batterien das Signal zum allgemeinen Vorgehen gegen Roncourt gab. Die Brigade selbst, die den 5000 Schritt betragenden Weg in nur $\frac{3}{4}$ Stunden zurückgelegt hatte, debouchirte in zwei Colonnen auf dem Plateaurande bei Montois-la-Montagne, und zwar östlich dieses Dorfes das Regiment Nr. 106 — nur 2 Bataillone stark**) — westlich desselben das Regiment Nr. 107, in Reserve das 13. Jäger-Bataillon. — Beide Infanterie-Regimenter entwickelten sich in Gefechtsformation, das Vordertreffen in Compagniecolonnen.

Vom Regiment Nr. 106 wurden 3 Compagnien als linke Flankendeckung nach Malaucourt entsendet, von woher man schwaches Infanteriefeuer erhalten hatte, während die noch verbliebenen 5 Compagnien sich gegen die Nordostecke von Roncourt dirigirten. Das Regiment Nr. 107 hingegen nahm die Direction unmittelbar gegen diesen Ort.

---

*) Dieser Angriff der Garde konnte von dem Standorte der 23. Division nicht wahrgenommen werden, da der dichte Pulverrauch der rechts von ihr feuernden Corps-Artillerie den Horizont bis an St. Privat heran verdunkelte.

**) Das 2. Bataillon des Regiments 106 war den 17. in Pont-à-Mousson zur Bedeckung des großen Hauptquartiers stehen geblieben und traf am 18. Nachmittags mit dem 3. Armee-Corps beim Bois de la Cusse nördlich Bernéville ein, wo es sich dessen 10. Infanterie-Brigade zur Verfügung stellte.

Digitized by Google

Montois selbst ward bei diesem Vorgehen verlassen gefunden, und der Feind im Abzuge nach dem Forêt de Jaumont wahrgenommen. Derselbe hatte von 5 bis nach 5¼ Uhr ein schwaches Feuergefecht mit dem von der 45. Infanterie-Brigade links entsendeten 1. Bataillon des 2. Grenadier-Regiments Nr. 101 unterhalten, welches sich zur Aufrechterhaltung der Verbindung mit der 48. Infanterie-Brigade in der Wald-Lisière westlich von Montois etablirt hatte.

Ebenfalls gegen Roncourt wendete sich die 23. Division von den Gehölzen östlich Auboué aus, die 45. Brigade unter Generalmajor von Craushaar an der Spitze, und zwar links aus dem Walde heraus das Schützenregiment Nr. 108, rechts daneben das Leib-Grenadier-Regiment Nr. 100, gefolgt von den noch übrigen 2 Bataillonen des 2. Grenadier-Regiments Nr. 101, während die 46. Brigade mit einer Batterie unter Oberst von Montbé am Walde als Reserve zurückgelassen wurde. — Die zwischen dem Gehölze und Roncourt liegenden feindlichen Schützenlinien, welche den Vormarsch der 45. Brigade aufzuhalten suchten, wurden zurück- und nach Roncourt getrieben, wo die dort zurückgelassene Unterstützung sie aufnahm und dann mit ihnen ebenfalls nach dem Forêt de Jaumont zurückging, ohne den Sturmangriff abzuwarten. Roncourt wurde sonach ohne Widerstand zu finden um 6½ Uhr besetzt, zu welchem Erfolge wohl ebenso sehr die eingeleitete Umgehung, als das intensive Feuer der Sächsischen Artillerielinie beigetragen hatte. Letztere hatte die feindliche Artillerie schon etwa um 5½ Uhr genöthigt, ihre Position zwischen St. Privat und Roncourt völlig aufzugeben, worauf die gesammte Corps-Artillerie und Artillerie der 24. Division, nach dem Zurückwerfen der feindlichen Plänkler auf Roncourt diesem Ort auf etwa 1200 Schritt gegenüber auffahrend, ihr Feuer auf dieses Object concentrirt und so dessen Räumung herbeigeführt hatte.

Es wandte sich nun die ganze Wucht des Angriffs auf den letzten und mächtigsten Stützpunkt des Feindes, St. Privat la Montagne, gegen dessen feuersprühende Umfassung und in vorliegenden Schützengräben sowie hinter Steinmauern gedeckt postirter Besatzung die 1., 2. und 4. Garde-Infanterie-Brigade, unterstützt von der Garde-Artillerie, seit 5 Uhr einen heroischen Kampf führten, dessen Zähigkeit und Tapferkeit wohl nicht seines Gleichen in den Blättern der Kriegsgeschichte vorfindet und der zu allen Zeiten die höchste Bewunderung erregen wird.

Der Angriff gegen St. Privat machte für die Mitwirkung der 45. Brigade eine halbe Rechtsschwenkung derselben nothwendig, welche durch die gesammte Artillerie des 12. Armee-Corps die nöthige Stütze gewann. —

Nachdem sich ergeben, daß Roncourt geräumt sei, hatte die Corps-Artillerie des 12. Armee-Corps, die Rechtsschwenkung zuerst ausführend, etwa um 6¾ Uhr gegen St. Privat Position genommen.

Dieser Linie schlossen sich bald nachher die Divisions-Artillerie der 24. Division (4 Batterien) und an diese wiederum um 7¼ Uhr die zwei

Digitized by Google

leichten an der Umgehung betheiligt gewesenen Batterien der 23. Division an, welche von Montois her, Roncourt links lassend, avancirt waren. Ebenso rückte später die bei der 46. Brigade zurückgehaltene 1. schwere Batterie dieser Division mit in die Linie. Es standen somit schließlich in einer Aufstellung, deren linker Flügel gegen Roncourt zeigte und deren rechter Flügel 1100 Schritt von St. Privat stand, nördlich von der Chaussee etwa 500 Schritt abbleibend — 14 Sächsische Batterien auf circa 11—1300 Schritt Entfernung im Feuer, denen es mit der Garde-Artillerie gelang, nicht allein St. Privat an verschiedenen Stellen in Brand zu setzen, sondern auch den letzten Widerstand der feindlichen Artillerie bei St. Privat zu brechen und der eigenen Infanterie den Weg zur letzten blutigen Arbeit wirksam zu bahnen.

Namentlich concentrirte sich das Feuer der Artillerie gegen die von Marie-aux-Chênes wie von Roncourt führenden Dorfeingänge und die dazwischen in mehreren Reihen hintereinander gelegenen und sich überhöhenden Mauern, von denen aus die Infanterie des Französischen VI. Armee-Corps (Canrobert) das Vorterrain mit einem wahren Kugelregen überschüttete.

Um diese Zeit erfolgte auch das Auftreten derjenigen Theile der Sächsischen Cavallerie-Division, die auf dem Schlachtfelde gegenwärtig waren. Diese Division war nämlich am Vormittag des 18. August befohlenermaaßen von Parfondrupt auf der von Etain nach Metz führenden Straße bis Puxe zurückmarschirt, als sie Mittags den bei Metz sich entwickelnden Kanonendonner vernahm.

Der Divisionair, Generalmajor Graf zur Lippe, brach daher aus eigener Entschließung gegen Conflans mit den beiden schweren Regimentern (Garde-Reiter- und 3. Reiter-Regiment) und der reitenden Batterie Nr. 1 unter Generalmajor Senfft v. Pilsach auf, die beiden Ulanen-Regimenter Nr. 17 und 18 unter Generalmajor Krug von Nidda zur Beobachtung gegen Verdun, Etain und Briey stehen lassend. Unterwegs traf den Divisionair ein Befehl des commandirenden Generals, der ihn auf das Schlachtfeld berief. Die Brigade, die um 2¾ Uhr hier eintraf, stellte sich zuvörderst bei Fleury in Reserve, rückte später aber, sich der Umgehung der 48. Infanterie-Brigade über Montois anschließend, links rückwärts vom 106. Infanterie-Regiment vor. Als sie dabei östlich von dem kleineren Gehölz angekommen war, das zwischen Montois und Roncourt liegt, beobachtete sie in der Gegend von St. Privat feindliche Colonnen, welche in der Richtung auf Metz abzuziehen schienen (etwa 6½ Uhr). Generalmajor von Senfft machte daher mit der Cavallerie-Brigade den Versuch, östlich von Roncourt vorbei gegen die Metzer Straße vorzugehen, erhielt aber in seiner linken Flanke von der Lisière des Forêt de Jaumont so heftiges Infanteriefeuer, daß er seine Bewegung bald einstellen mußte. Es wurde dieß Veranlassung, daß die 5 Compagnien des 106. Regiments, die den äußersten linken Flügel der 48. Brigade bildeten und bereits den Befehl erhalten hatten auf St. Privat

Digitized by Google

zu rücken, sich nun gegen diesen Waldsaum wendeten, wo wir denselben später wieder begegnen werden.

Noch sei erwähnt, daß die bei St. Marie-aux-Chênes befindliche 47. Infanterie-Brigade um diese Zeit an die Ostseite des Gehölzes von Auboué rückte, um hier zu weiterer Verfügung des Corps-Commandeurs einstweilen im Reserve-Verhältniß zu verbleiben.

Angriff auf St. Privat.

Während, wie schon erwähnt, fast die gesammte Sächsische Artillerie, nach vollzogener Frontveränderung rechts, ihr Feuer auf St. Privat concentrirte, war Roncourt von dem ersten Treffen der 45. Infanterie-Brigade und dem 3. Bataillon des 107. Infanterie-Regiments erreicht worden. Alle Umstände wirkten nun zusammen, das Dorf St. Privat als neuen Zielpunkt des Kampfes anzunehmen und zwar nicht allein die Befehle des commandirenden Generals und des Commandeurs der 23. Division, sondern auch schon früher die von Ordonnanz-Offizieren des Garde-Corps direct an einzelne Führer, z. B. den Commandeur der 45. Brigade, des 107. Regiments ꝛc. überbrachten Aufforderungen, den Angriff des Garde-Corps auf St. Privat zu unterstützen, was zu vielfachen eigenen Entschließungen der Unterbefehlshaber führte.

Während der linke Flügel der 45. Brigade, nämlich das 1. Bataillon des 2. Grenadier-Regiments Nr. 101, welches die Verbindung mit der 48. Brigade links vermittelt hatte, ebenso wie das ganze Schützen-Regiment Nr. 108 und das erste Treffen des rechten Flügels (5 Compagnien des Leib-Grenadier-Regiments Nr. 100), bei welchem sich der Divisionair Prinz Georg, Kgl. Hoheit befand, noch gerade aus im Vormarsche auf Roncourt blieben, wandte sich bereits, noch vor der Besitznahme dieses Dorfes, zwischen $6\frac{1}{4}$ und $6\frac{1}{2}$ Uhr, das 2. Treffen des rechten Flügels (die anderen 7 Compagnien des Leib-Grenadier-Regiments) sowie das 3. Treffen (2. und 3. Bataillon des 2. Grenadier-Regiments Nr. 101), zusammen 15 Compagnien, unter dem Commandeur der 45. Brigade, Generalmajor von Craushaar, mit halb rechts durch und neben der Artillerie vorgehend, gegen die Nordwestecke und die dortigen Mauervierecke des Dorfes St. Privat. Auf diese Weise war eine Lücke zwischen den zwei abgetrennten Theilen der 45. Brigade entstanden, in welche sich jetzt das Regiment Nr. 107 mit dem 1. und 2. Bataillon einschob, welche dessen Commandeur, Oberstlieutenant v. Schweinitz, auf eigenen Antrieb in Folge des Aufsuchens eines Ordonnanz-Offiziers der Garde, von Montois her bei Roncourt rechts vorbeigehend, heranführte. Diese 2 Bataillone gingen hinter der vordersten Linie der 45. Brigade weg gegen St. Privat weiter und kamen auf diese Weise zuerst etwas vor die noch in der Frontveränderung begriffenen Grenadiere des Generalmajor

Digitized by Google

von Craushaar, dann aber in deren neue Front, so daß hier nun gemeinschaftlich, theilweise ineinander geschoben, 8 Compagnien des 107. Regiments, 8 Compagnien des 2. Grenadier-Regiments Nr. 101 und 7 Compagnien des Leib-Grenadier-Regiments Nr. 100, zusammen also 23 Sächsische Compagnien St. Privat angriffen.

Nach einem äußerst blutigen Gefechte, welches sich von Mauerabschnitt zu Mauerabschnitt fortsetzte und in welchem die Preußischen und Sächsischen Compagnien nebeneinander an Tapferkeit wetteiferten, gelang es endlich gegen 7¼ Uhr den vordersten Compagnien festen Fuß in den Häusern der Westseite und Nordwestecke von St. Privat zu gewinnen und im anhaltenden Feuergefecht den sich energisch wehrenden Feind langsam aber stetig in der Richtung gegen die Dorfmitte zurückzudrängen. Generalmajor von Craushaar und Oberstlieutenant v. Schweinitz, Letzterer von 7 Mitrailleusenkugeln getroffen, hatten bei dem Anstürmen gegen das Dorf den Heldentod gefunden.

Der von den Preußischen Garden um dieselbe Zeit erneuerte Angriff war inzwischen gleichfalls gelungen, indem diese Truppen die Süd- und West-Lisière von St. Privat genommen und von dort aus den Feind aus den nächstgelegenen Abschnitten des sehr ausgedehnten Ortes vertrieben hatten.

Um die Hartnäckigkeit des Widerstandes und die verheerende Wirkung des feindlichen Infanteriefeuers, wie die Bravour der stürmenden Truppen zu kennzeichnen, seien folgende Thatsachen erwähnt:

Mit der Fahne des 1. Bataillons 107. Regiments in der Hand fielen nach einander: Unteroffizier Thümmel, Lieutenant Hahn, Lieutenant und Adjutant v. Götz (todt), Feldwebel Schumann (todt), Hauptmann Wichmann (todt), Soldat Mahnig, bis sie Soldat Hoffmann in's Dorf trug.

Die Fahne des 2. Bataillons desselben Regiments ging in ähnlicher Weise durch die Hände des Sergeanten Donner, des Hauptmanns von Pape (todt), des Feldwebel Thaßler, dann eines unermittelt gebliebenen Soldaten, bis sie durch Soldat Götze getragen in das Innere des Dorfes gelangte.

Die Fahne des 3. Bataillons des 2. Grenadier-Regiments hochhaltend gab Hauptmann von Rouvroy das Signal zu dem glückenden Sturme auf den Dorfeingang.

So wetteiferte Alles todesmuthig in höchster Erfüllung der Soldatenpflichten.

Bei dem im Vormarsche auf Roncourt verbliebenen 1. Treffen der 45. Infanterie-Brigade hatten sich die Dinge folgendermaaßen gestaltet. Die 5 Compagnien des Leib-Grenadier-Regiments Nr. 100 waren erst kurz vor dem Dorfe Roncourt, in der Zeitfolge also etwas später, als die Hintertreffen, gegen St. Privat rechts abgeschwenkt und geriethen bald in Gemeinschaft mit Theilen des 1. Garde-Regiments zu Fuß, dessen Oberst hier fiel, in's Gefecht mit feindlicher Infanterie, welche zwischen St. Privat und dem Walde von Jaumont postirt stand und die auch — wiewohl erfolglos — Offensivstöße ausführte.

Digitized by Google

Bald nachher erschien auch das 1. Bataillon des 2. Grenadier-Regiments Nr. 101, aus dem südöstlichen Ausgange von Roncourt debouchirend und hierbei von lebhaftem feindlichen Feuer aus dem Forêt de Jaumont empfangen. Auch dieses Bataillon setzte sich, links neben obenbenannten Grenadier-Compagnien, in's Gefecht und zwar theils gegen den Wald, theils gegen die feindlichen Truppen zwischen diesem und dem Dorfe St. Privat. Das Gefecht dieser Truppen erlosch hier mit dem völligen Aufgeben dieses Dorfes durch den Feind gegen 8 Uhr.

Das bei Roncourt concentrirte Schützen-Regiment Nr. 108 folgte den Grenadieren des General von Craushaar als nächste Reserve ohne noch Gelegenheit zum Eingreifen zu erhalten.

Noch bevor sich das günstige Resultat des ganzen Angriffs erkennen ließ, war auch die bis dahin in Reserve gehaltene 46. Infanterie-Brigade in Gefechtsformation, bei Roncourt südwestlich vorbei, dem Angriffe gegen die Nordseite von St. Privat gefolgt; doch war bei deren Eintreffen daselbst das Dorf bereits genommen, und diente diese noch intacte Brigade nun dazu, hinter derselben die durch einander gekommenen Abtheilungen der 45. Brigade wieder zu ordnen. Die mittlerweile eingetretene Dämmerung hinderte überdieß eine weitere Verfolgung über St. Privat hinaus, zumal der Feind seinen Abzug auf der Straße nach Woippy durch zahlreiche, 2000 Schritt hinter St. Privat am Waldraude aufgefahrene Batterien deckte. Seitens der Corps-Artillerie gingen deshalb allmählig noch sämmtliche Batterien, ebenso einzelne der Divisions-Artillerien zur Bekämpfung der feindlichen Batterien bis östlich St. Privat vor, gedeckt von der 46. Infanterie-Brigade, doch kamen nur die 4 zuerst eintreffenden Batterien zum Schuß, da theils der Raum zur Entwickelung fehlte, theils die Dämmerung den Feind nicht mehr erkennen ließ. Die letzten Schüsse fielen erst bei völlig eingetretener Dunkelheit.

Ein nochmaliger Versuch, die beiden schweren Regimenter der Sächsischen Cavallerie-Division von Roncourt aus zur Verfolgung nachzuschicken, scheiterte ebenfalls theils an der Anhäufung der Truppen, wie an der zunehmenden Dunkelheit, theils daran, daß die Arrièregarden-Stellung der Franzosen an der Wald-Lisière des Plateaurandes mit Cavallerie anzugreifen unmöglich Erfolg verheißen konnte.

Noch ist der Begebenheiten auf dem äußersten linken Flügel des 12. Armee-Corps zu gedenken. Durch die Dirigirung von 2 Bataillonen des 107. Regiments von Montois auf St. Privat und dreier Compagnien auf Malaucourt war die 48. Brigade auf 5 Compagnien des Regiments Nr. 106, das 3. Bataillon 107. Regiments und das 13. Jägerbataillon zusammengeschmolzen.

Die am weitesten links avancirenden 5 Compagnien des 106. Regiments unter Oberst von Abendroth, welche, wie erwähnt, noch vor Roncourt nach dem ersten Vorgehen der Cavallerie-Brigade die Richtung auf St. Privat

Digitized by Google

aufgegeben und sich nun gegen den Waldrand in ihrer Linken gewendet hatten, fanden hier gegen das 100. Französische Infanterie-Regiment einen schweren Stand vorwärts zu kommen, doch gelang es endlich den Feind vom Waldrande zurückzudrängen und diesen selbst wie auch die Steinbrüche, in denen der Feind noch einen hartnäckigen Widerstand leistete, zu nehmen. Bei diesem Angriffe wirkte von Roncourt aus das 3. Bataillon 107. Regiments kräftig mit, wie auch die reitende Batterie Nr. 1 der Cavallerie-Brigade und die 2. schwere Batterie der 23. Division, welche der Umgehung gefolgt und in einer Position südlich Roncourt aufgefahren waren, die Wegnahme des Waldrandes vorbereiteten. Das Eintreffen des 13. Jägerbataillons und des auf Antrag des Oberst v. Schulz von der 46. Infanterie-Brigade (Reserve) entsendeten 3. Bataillons des 103. Infanterie-Regiments, endlich die Herbeiziehung der 3 nach Malancourt entsendeten Compagnien, die hier nur versprengte Franzosen gefunden hatten, — sicherten die fernere Behauptung der gewonnenen Position. Noch in später Abendstunde streiften die Vortruppen durch den Wald von Jaumont hindurch bis Brouveaux. (10. Compagnie 107. Regiments).

Noch während der Schlacht hatte ein specieller Auftrag des Armee-Obercommandos dem 12. Armeecorps die schleunige Unterbrechung der Eisenbahnverbindung zwischen Metz, Thionville und Montmédy für den Lauf des Tages aufgegeben. Zu diesem Behufe wurden um 4 Uhr Nachmittags von der Cavallerie-Brigade des Generalmajor von Senfft die 1. Escadron des Garde-Reiter-Regiments und die 2. Escadron des 3. Reiter-Regiments von Jarny aus die Orne abwärts nach dem Moselthale entsendet, wo sie nach Eintritt der Dunkelheit bei Richémont und Uckange (1 und resp. 1¼ Meilen südlich von Thionville) die Telegraphen- und Eisenbahnverbindung mit Metz zerstörten. Für die Strecke zwischen Thionville und Montmédy erfolgte das Gleiche durch ein Detachement der 4. Pionier-Compagnie unter Leitung des Ingenieur-Major Klemm, welches Nachmittags auf Wagen gesetzt am 19. August früh 3 Uhr bei Mercy le bas ohnweit Longuion anlangte und hier das Zerstörungswerk gründlich vollzog. Beide Abtheilungen wurden nicht beunruhigt.

Sämmtliche Abtheilungen des 12. Armee-Corps verbrachten die Nacht unter dem Schutze der Vorposten der 46. Infanterie-Brigade und des 13. Jägerbataillons auf dem Schlachtfelde zwischen Montois, Roncourt und St. Privat meist an dem Orte, auf dem sie zuletzt gestanden. Erst der andere Tag ließ die Zahl der Opfer erkennen, welche mit ihrem Blute die Ehre des Tages bezahlt hatten.

Digitized by Google

Die Verluste betrugen:

an Offizieren:	16	todt und	73	verwundet,
an Unteroffizieren und Mannschaften:	233	„ und	1440	„
Vermißte (wahrscheinlich todt):	425			
an Pferden:	51	todt und	59	verwundet,

zusammen 89 Offiziere, 2098 Unteroffiziere und Mann, 110 Pferde.

Bei weitem am meisten hatten gelitten: das 1. Bataillon 107. Regiments, welches nur 2 Offiziere übrig behielt, die 4. Compagnie des Leib-Grenadier-Regiments Nr. 100, welche ⅔ der Offiziere und ½ der Mannschaft verlor. Beträchtlich waren die Verluste noch beim 2. Bataillon 107. Regiments, dem 2. und 3. Bataillon 104. und 105. Regiments, bei den beiden Grenadier-Regimentern Nr. 100 und 101, dem 3. Bataillon 108. Regiments und dem 12. Jägerbataillon zu nennen.

Der Verbrauch an Artillerie-Munition bezifferte sich auf 2235 Schuß, wovon 1348 auf die 42 Geschütze der Corps-Artillerie entfallen.

XXIII.

Das 1. Bayerische Corps v. d. Tann im Kriege 1870.

Von **Hugo Helvig**,
Hauptmann im Bayerischen Generalstabe.

(Fortsetzung zu S. 209.)

Treffen und Einnahme von Orléans.

Keine Regel ohne Ausnahme. Dies galt auch am Morgen des 11. October vom Anblick der Beauce. Die Sonne und der wolkenlose Himmel, die welligen Höhen und die noch nicht entlaubten Waldungen ließen das sonst monoton erscheinende Land fast schön nennen und die großen Höfe und Dörfer glänzten und flimmerten in der Ferne so freundlich, daß man beinahe ihre feindlichen Bewohner vergessen konnte.

Es herrschte keineswegs die sichere Ueberzeugung, daß der Feind nochmals ernstlichen Widerstand leisten würde. Sein gestriger fluchtähnlicher Rückzug, der geringe soldatische Werth seiner Truppen, welcher bei den Gefangenen wahrzunehmen war, dann die verhältnißmäßig ungünstige Situation, in welcher der Feind sich schlagen mußte, mit einer großen, offenen Stadt und einem breiten Fluß im Rücken, dieß Alles konnte die Vermuthung aufkommen lassen, der Gegner werde, eine abermalige, leicht vorauszusehende Niederlage vermeidend, seine Kräfte auf dem linken Loire-Ufer concentriren.

Digitized by Google

Die Colonnen brachen nach Maßgabe der bis zum befohlenen Rendez-vous-Platz zurückzulegenden Strecken aus ihren Cantonements und Bivouaks auf.

Die Stärke der Armee-Abtheilung war im Treffen von Orléans nahezu dieselbe, wie sie bereits weiter oben angeführt wurde. Abzurechnen ist die 2. Cavallerie-Division, welche nur demonstrativ mit Patrouillen am Kampfe Theil nahm; — dagegen war, wie erwähnt, das 2. Bataillon 2. Regiments bei der 2. Brigade eingerückt,*) und trafen ferner bei der 3. Brigade 1½ Compagnien des 12. Regiments ein, welche vom Gefangenen-Transport zurückkehrten.

Die erste Colonne (22. Division) hatte sich bei Dambron vereinigt und marschirte um 4¼ Uhr früh über Poupry, wo sich die ihr zugetheilten 5 Bayerischen Batterien anschlossen, Beaugency, Chevaux, Huêtre gegen Bricy. Aus diesem Orte wurden die eclairirenden Husaren angeschossen. Während das Dorf scharf abgesucht wurde, setzte die Colonne ihren Marsch gegen Boulay fort.

Die Spitze erhielt aus Les Barres lebhaftes Gewehrfeuer, weiter gegen Orléans sah man größere feindliche Infanterie-Massen. Noch ehe aus Les Barres gefeuert wurde, hatten sich bei Boulay 2 Escadrons feindlicher Cuirassiere gezeigt, welche aber vor den gegen sie anreitenden Husaren rasch auswichen.

Generallieutenant v. Wittich zog die 4 Batterien seiner Division an die Windmühle bei Boulay und ließ Les Barres und den dahinter liegenden Wald mit Granaten bewerfen.

Nachdem das Feuer einige Zeit gedauert, kam der Maire von Les Barres, mit seiner dreifarbigen Schärpe angethan, zum Generallieutenant v. Wittich geeilt, bat diesen um Schonung für seinen Ort und versicherte, daß derselbe vom Feinde geräumt sei. Die vorrückenden Compagnien fanden Les Barres sowie den daran stoßenden Wald vom Feinde frei.

Es war etwa 9¼ Uhr als der erste Kanonenschuß bei Boulay gefallen war; der Commandirende befand sich zu dieser Zeit in der Nähe von Huêtre, und ritt nun, gefolgt von der Cuirassier-Brigade, welcher er auf die Meldung, daß sich bei Boulay feindliche Cavallerie gezeigt, vorzurücken befohlen hatte, gegen den Punkt, wo das Gefecht sich zu entwickeln begann.

Als General v. d. Tann auf der Höhe östlich von Boulay eintraf, war Les Barres so eben ohne Widerstand besetzt worden.

Das Terrain, welches vorlag, bildete bis zu den weißen, deutlich sichtbaren Häusern von Ormes eine vollständige Ebene. Links (nördlich) war dieselbe begränzt durch einen fast bis Boulay reichenden Ausläufer des großen Waldes von Orléans, rechts (südlich) bildete die große Straße von Chateau-

*) Dagegen die aus Ersatz-Mannschaft des 2. Regiments formirte Compagnie zum Transport der bei Artenay gemachten Gefangenen abgegangen.

Digitized by Google

dun und die südlich derselben liegenden Waldparcellen die Gränze der genannten Ebene.

Bei Ormes schien das Terrain wieder mäßig anzusteigen, bedeckt mit einer röthlichen dichten Cultur, welche auf diese große Entfernung nur nach der Karte als Weinpflanzungen bestimmt werden konnte, aus der hie und da ein helles Haus hervorblinkte oder eine größere Villa sichtbar wurde. Im Hintergrunde gleichsam als Kampf-Ziel und Kampf-Preis ragten majestätisch die Thürme der Kathedrale von Orléans empor.

Auf der erwähnten gegen Ormes sich hinziehenden Fläche entwickelte Generallieutenant v. Wittich seine Truppen, welche im wahren Sinne des Wortes die befohlenen Bewegungen wie auf dem Exercir-Platze vollzogen.

Bei Orléans kämpfte zum erstenmale die 22. Division an der Seite des 1. Bayerischen Corps. Im weiteren Verlaufe sollten wir noch oft Gelegenheit haben im Vereine mit diesen braven Truppen zu fechten und es bildete sich bald jene ächte, auf dem Schlachtfelde besiegelte Cameradschaft, die jede Gelegenheit ergreift, um freudig und mit Aufopferung zu helfen, wo es Noth thut.

Hier bei Orléans ist dieser Waffenbund mit der 22ern und ihrem Führer geschlossen worden, der nach zwei Monaten in den dreitägigen Kämpfen bei Cravant, so blutig, aber auch wohl für immer bestätigt wurde!

Generallieutenant v. Wittich traf nachstehende Anordnungen:

Die 44. Brigade (Oberst v. Marschall, Regiment Nr. 83, Regiment Nr. 94*) rückt auf der großen Straße gegen Ormes vor, hinter ihr die 5 Bayerischen Batterien.

Die 43. Brigade (Oberst v. Kontzky, Regiment Nr. 32, Regiment Nr. 95**) marschirt über Heurdy, die Ferme Bois Girard rechts lassend, gegen La Borde.

Die 4 preußischen Batterien sollten zwischen Les Barres und Heurdy vorgehen, während die Cuirassier-Brigade, welche für die Dauer des heutigen Gefechtes dem Generallieutenant v. Wittich unterstellt worden war, der 43. Brigade zu folgen hatte.

Zur Deckung der rechten Flanke wurde das 13. Husaren-Regiment bestimmt, welches zu diesem Zweck den Wald bei Les Barres südlich umgehen sollte.

Es mochte ungefähr 11 Uhr sein, als die 22. Division in der hier angegebenen Formation die Vorrückung begann.

---

*) Das Regiment Nr. 83 hatte 8½ Compagnien, das Regiment Nr. 94 nur 3 Compagnien.

**) Das Regiment Nr. 32 hatte 11½ Compagnien, das Regiment Nr. 95 10 Compagnien.

Digitized by Google

Von der 4. Cavallerie-Division war unterdessen die Meldung eingelaufen, daß eine Brigade gegen Meung s. Loire detachirt worden sei, und gegen Chateaudun gestreift würde, der Rest der Division aber bei St. Péravy stände.

Ehe der bei Ormes sich entspinnende Kampf geschildert wird, dürfte es zur besseren Uebersicht geeignet sein, der bis jetzt (11 Uhr) bei den anderen Colonnen stattgehabten Bewegungen zu erwähnen, welche zum Theil schon zu ziemlich hartnäckigen Gefechten geführt hatten.

Die zweite Colonne, bestehend aus der 4. Brigade (7. Jäger-Bataillon, 1., 2., 3. Bataillon 13. Regiments, 4 pfdge Brigade-Batterie Baumüller), dann 2½ Escadrons 4. Chevauxlegers-Regiments und 3—6 pfdgen Batterien (Sewalder, Neu, Mehn), war nach 9 Uhr bei Gidy concentrirt.

Da bei der weiteren Vorrückung auf der alten Straße Chartres – Orléans eine Verbindung mit der ersten Colonne sehr schwierig war, so wurde eine rechte Seiten-Colonne gebildet, welche diese Verbindung in der Folge herstellen sollte. Demgemäß marschirten das 7. Jäger-Bataillon, 1. Bataillon 10. Regiments (3 Compagnien), 1. Bataillon 13. Regiments (2½ Compagnien) und die 4 pfdge Batterie Baumüller unter Befehl des Oberstlieutenant Joner von Gidy gerade südlich in den Wald.

Die Haupt-Colonne trat um 10 Uhr den Vormarsch gegen Saran an.

Inzwischen war die Seiten-Colonne über das Gehöft Sary vorgegangen und hatte sich dann ebenfalls gegen Saran gewendet. Nordwestlich dieses Ortes, am Ausgange des Waldes, hatte der Feind einige Höfe stark besetzt und leistete kräftigen Widerstand, wobei er auch Artillerie in Verwendung brachte. Das Gros der 4. Brigade begann unterdessen aus dem Walde nördlich von Saran zu debouchiren und griff in das Gefecht der Seiten-Colonne ein.

Um 11 Uhr war somit die zweite Colonne schon im lebhaften Kampfe um den Besitz von Saran und der westlich davon liegenden Höfe.

Das Terrain war hier, sowie auf der ganzen Linie, auf welcher heute hauptsächlich gekämpft wurde, so ungünstig als nur möglich. Die dichte Wein-Cultur hemmte jede Uebersicht, und erschwerte selbst der Infanterie das Fortkommen. Artillerie war höchstens zugweise auf den Straßen in Verwendung zu bringen und fand fast nirgends ein geeignetes Schußfeld. Bei Saran war es möglich, mit einigen Geschützen gegen einen stark besetzten Hof zu wirken und dadurch dessen Wegnahme zu erleichtern, während sonst die Infanterie ohne Unterstützung von Artillerie die massiven und zur Vertheidigung eingerichteten Häuser nehmen mußte. Die taktische Leitung war bis herab zur Compagnie eine äußerst schwierige, und hiedurch auch ein rechtzeitiges Unterstützen der Abtheilungen unter einander schwer ausführbar, da man häufig nur nach der mehr oder minderen Heftigkeit des Feuers und nach dem Pulverdampfe die Gefechtslage beurtheilen konnte.

Digitized by Google

Die dritte Colonne, gebildet aus der 3. Brigade (1. Jäger-Bataillon, 1., 2. und 3. Bataillon 3. Regiments, 1., 2. und 3. Bataillon 12. Regiments, 4pfdge Brigade-Batterie Stadelmann) dann 1½ Escadrons 4. Chevauxlegers-Regiments und der 6pfdgen Batterie Metz, begann um 9 Uhr ihren Vormarsch von Chevilly gegen Orléans.

Vorher wurde eine linke Seiten-Colonne, bestehend aus dem 1. und 3. Bataillon 12. Regiments, unter Befehl des Oberst Narciß entsendet, welche über Mouchène (östlich v. Chevilly) gegen Les Aides vorgehen sollte.

Um ¾10 Uhr traf die Avantgarde (1. Jäger-Bataillon, 1. Bataillon 3. Regiments und die 4pfdge Batterie) vor Cercottes ein, aus welchem Orte die ersten Schüsse fielen. Fast gleichzeitig war auch die Seiten-Colonne in der Avenue de Chanteau auf den Feind gestoßen (Päpstliche Zuaven). Cercottes wurde rasch vom Gegner verlassen, während die im Walde stehenden feindlichen Kräfte nur langsam dem Drängen der Colonne des Oberst Narciß nachgaben und in südwestlicher Richtung zurückgingen.

Südlich von Cercottes angekommen, als das Feuer im Walde links heftiger wurde, marschirte die Brigade auf und zwar mit dem 1. Jäger-Bataillon, 1. und 2. Bataillon 3. Regiments im 1. Treffen und mit dem 3. Bataillon 3. Regiments und 2. Bataillon 12. Regiments im 2. Treffen. 2 Compagnien des 2. Bataillon 3. Regiments wurden auf Ansuchen des Oberst Narciß zur Verstärkung der in ein ziemlich lebhaftes Feuergefecht verwickelten Seiten-Colonne entsendet und hierauf der Vormarsch fortgesetzt.

Bald nach 11 Uhr war die 3. Brigade ungefähr in gleicher Höhe mit der 2. Colonne eingetroffen, bei welcher eben der Kampf um Saran äußerst lebhaft wurde.

Zu der hier in Rede stehenden Zeit (11 Uhr) befand sich die Hauptreserve (1. Infanterie-Division) ½ Stunde südlich Chevilly à cheval der großen Straße.

Zur Sicherung der linken Flanke hatte die 1. Infanterie-Division 1 Compagnie des 4. Jäger-Bataillons und 2 Züge Chevauxlegers in den östlich gelegenen Wald entsendet. Erstere schloß sich in der Folge an die Seiten-Colonne der 3. Brigade an und blieb während der ganzen Dauer des Gefechtes bei derselben.

Schon bei Beginn der Vorrückung der ersten Colonne meldeten die keck vorprellenden Husaren, daß bei Ormes sich feindliche Verschanzungen befänden. Der Gegner hatte von Bois Girard bis zu dem nördlich liegenden Gehölz Schützengräben hergestellt, und südlich bis über die Straße Schanzen für Infanterie und Artillerie aufgeworfen.

Plötzlich erhielten die Colonnen lebhaftes Granatfeuer aus einer südlich der großen Straße befindlichen Batterie, und bald darauf entwickelte sich auch das Infanteriefeuer. Die beiden Fermen Bois Girard und Les Masures hatte der Feind geräumt, schien aber in den Verschanzungen zwischen Ormes

Digitized by Google

und La Borde hartnäckig Stand halten zu wollen. Generallieutenant v. Wittich disponirte eine Preußische 4 pfdge Batterie und rechts davon 2 Bayerische 6 pfdge Batterien südlich der Straße; 2 Preußische und 1 Bayerische 6 pfdge Batterie nahmen Position zwischen der Straße und Bois Girard. Diese 6 Batterien unterhielten auf verhältnißmäßig sehr naher Distance (1200 Schritt) ein kräftiges Feuer gegen die Schanzen und das dahinter liegende Terrain. Doch der Feind widerstand mit anerkennenswerther Hartnäckigkeit und versuchte selbst einigemale zur Offensive überzugehen und aus seinen Schanzen vorzubrechen. Doch wurde seine Absicht durch das treffliche wirkende Artilleriefeuer jedesmal schon im Beginne vereitelt.

Die 44. Brigade hatte gegenüber Ormes theils im Terrain, theils bei Les Masures eine möglichst gedeckte Stellung genommen, um im gegebenen Moment gegen die Verschanzungen vorzubrechen, während die 43. Brigade über La Borde ihre Bewegung zur Umgehung des feindlichen rechten Flügels fortsetzte.

Die Cuirassier-Brigade hatte vom Generallieutenant v. Wittich die Weisung erhalten, näher an Bois Girard heranzurücken, um, im Falle der Feind einen ernstlichen Ausfall versuchen würde, zur Attaque bereit zu sein.

Sowohl das lebhafte Artilleriefeuer als auch die ganze Haltung der hier stehenden feindlichen Kräfte ließen vermuthen, daß die Hauptstärke des Gegners in der Richtung zwischen Ormes und Orléans zu überwinden sein würde und traf deshalb General v. d. Tann Anordnungen, um die Division des Generallieutenant v. Wittich im weiteren Verlaufe des Kampfes mit frischen Kräften unterstützen zu können.

Gleich bei Beginn des allerdings ziemlich überraschenden feindlichen Geschützfeuers schien, nach den Positionen der Batterien des Gegners zu schließen, ein Vorstoß aus südlicher Richtung gegen die rechte Flanke der 22. Division nicht unwahrscheinlich, General v. d. Tann entsendete deshalb einen Offizier nach St. Peravy, um die 4. Cavallerie-Division heranzuholen und gegen den feindlichen linken Flügel zu dirigiren.

Prinz Albrecht von Preußen kam der Aufforderung des Commandirenden sofort nach, und im raschen Trab, die beiden Bayerischen Batterien an der Spitze, ging die 4. Cavallerie-Division auf der Hauptstraße gegen Ormes vor. Hier traf sie, wenige Augenblicke nachdem die Schanzen genommen waren, ein. (1 Uhr). Als um 12 Uhr, nach fast einstündigem Geschützkampf, der Feind immer noch Stand hielt, befahl General v. d. Tann, daß die in der Haupt-Reserve stehende 1. Brigade nach Ormes heranrücke. Von den beiden anderen Colonnen waren, als dieser Befehl abging, noch keine Meldungen eingelaufen, welche einen besonders hartnäckigen Widerstand, ihnen gegenüber, voraussetzen ließen.

Allmählig schien der Gegner in seinen Schanzen unruhig zu werden, wozu gewiß der fühlbar werdende Druck der 43. Brigade gegen die feind-

Digitized by Google

liche Rückzugslinie hauptsächlich beitrug, indem das Regiment Nr. 32 mit einer Rechtsschwenkung dieselbe direct bedrohete.

In der Front bei Ormes gab aber die Bravour der Artillerie den entscheidenden Stoß.

Die Bayerische 6pfdge Batterie Reder*) und die Preußische 4pfdge Batterie Gillern protzten im feindlichen Feuer auf und fuhren im Galopp dem Feinde so zu sagen „unter die Nase". Auf 800 Schritt von den feindlichen Verschanzungen nahmen sie Position und nach wenigen aber sehr wirksamen Granatwürfen verließ der Gegner in höchster Eile die Schanzen.

Diesen Moment erfaßte der Commandeur der 44. Brigade, beorderte das in einer Terrainfalte nahe an der Straße bereit stehende Regiment Nr. 83 zum Angriff und auf das Signal „das Ganze avanciren", stürmte mit lautem Hurrah, das sich auf der ganzen Linie fortpflanzte, die Infanterie die Schanzen.

Der Feind eilte in Auflösung gegen Ingré; was auf der Hauptstraße zurückging, fiel zum größten Theile dem Regiment Nr. 32 in die Hände, welches im Vereine mit dem Regiment Nr. 83 gegen 1000 Gefangene machte.

Hier bei Ormes war bald nach 1 Uhr der Haupt Widerstand gebrochen und es ist nunmehr nöthig, die Gefechtslage der beiden anderen Colonnen in der Zeit von 11 —1 Uhr zu betrachten.

Die 4. Brigade war noch immer im Kampfe um den Besitz von Saran und der nächstliegenden Höfe und Gärten. Der Feind schlug sich in dem zur Vertheidigung sehr günstigen Terrain mit großer Zähigkeit, besonders gegenüber der Seiten-Colonne, so daß die Fortschritte der Brigade nur sehr langsam und unter empfindlichen Verlusten möglich waren.**)

Die 3. Brigade hatte nach vollzogenem Aufmarsch (11 Uhr) ihre Vorrückung fortgesetzt. Ein an der südlich von Cercottes gelegenen Wald-Lisière versuchter Widerstand von kleineren feindlichen Abtheilungen war schon vorher rasch überwunden worden. Ungefähr um 12 Uhr stieß die Spitze (1. Jäger-Bataillon) bei Sougis wieder auf den Gegner.

Derselbe hatte diesen Ort sowie einen zwischen der Straße und dem Eisenbahndamm gelegenen Park besetzt. Hier war die Verwendung von Artillerie noch möglich und wurden sofort die 4pfdge Batterie Stadelmann, sowie 2—6pfdge Geschütze östlich der Straße gegen den Park in Action gebracht. Der Feind räumte Sougis und zog sich gegen Bel-Air zurück.

Die Brigade drang hierauf weiter vor. Bei dieser Vorrückung betrat

*) Von der Batterie Reder machten 4 Geschütze diese kecke Offensiv-Bewegung, 2 Geschütze waren detachirt.

**) Von der dieser Division beigegebenen Artillerie fanden bei der Seiten-Colonne die 4pfdge Batterie Baumüller, bei der Haupt-Colonne aber nur 2—6pfdge Geschütze Verwendung. Der Feind hatte bei Saran eine Batterie auf 3 Punkte vertheilt, mit welcher er vorzüglich gegen die vom 7. Jäger-Bataillon genommenen Höfe wirkte.

Digitized by Google

sie nunmehr auch jene oft erwähnte Terrain-Zone, welche Orléans nördlich der Loire in einem Umkreis von fast 2 Stunden umgiebt und welche das Fortkommen sowohl, als auch die Gefechtsleitung gleich schwierig machte. Außer dem welligen, mit dichten Weinpflanzungen bedeckten Terrain, hatte die 3. Brigade in der Folge auch ein Häuser-Defilée zu überwinden, bei welchem im wahren Sinne des Wortes fast jedes Haus mit daranstoßendem Garten oder ummauertem Park einen neuen, dem Feinde günstigen Abschnitt bildete.

Aus den Häusern von Bel-Air erhielt die Spitze lebhaftes Feuer. Der Feind schien dort den kräftigsten Widerstand leisten zu wollen. Um den Angriff einigermaßen vorzubereiten wurden 2—6pfdge Geschütze auf der Straße, 2 andere östlich derselben an einer Windmühle in Position gebracht, — mehr zu verwenden, erlaubten die Bodenverhältnisse nicht. Während diese 4 Geschütze ihr Feuer gegen die Häuser von Bel-Air*) richteten, rückten die Bataillone des 1. Treffens langsam den sanft gegen diesen Ort abfallenden Hang hinab. Es mochte ungefähr 1 Uhr sein, für die 3. Brigade begann jetzt erst die blutigste Arbeit des Tages.

Die Colonne des Oberst Narciß war um diese Zeit in ihrem mehr durch das dichte Unterholz, als durch den Feind erschwerten Vordringen bei La Foulonnerie aus dem Walde debouchirt und setzte dann ihre Vorrückung gegen den Eisenbahndamm und längs desselben fort. Einem Befehl des Brigade-Commandos durch eine Rechtsschwenkung gegen die Ostseite von Les Aides vorzugehen, kam Oberst Narciß durch die Fortsetzung seines Marsches zuvor.

Bei Ormes war nach Wegnahme der Schanzen eine Art Pause eingetreten, welche theils durch die Schwierigkeit des zu passirenden Terrains, theils durch das nothwendige Herstellen der taktischen Formation bedingt war.

Generallieutenant v. Wittich ließ die 43. Brigade, mit dem Regiment Nr. 95 im ersten, mit dem Regiment Nr. 32 im zweiten Treffen, auf der Straße und links derselben dem Feinde, der sich nur noch gruppenweise in den Weinbergen hielt, nachfolgen, während die 44. Brigade rechts der Straße in der Richtung auf Ingré vorging.

Die 22. Division hatte in vergangener Nacht einen ziemlich ausgedehnten Rayon belegt; um auf dem Rendezvous-Platze bei Dambron zur befohlenen Stunde einzutreffen, mußten manche Abtheilungen um 2 Uhr Morgens aufbrechen, so daß die Division seit ungefähr 12 Stunden auf dem Marsche und im Gefechte war. Um den Preußischen Truppen wenigstens einige Ruhe zu gönnen, stellte General v. d. Tann dem Generallieutenant v. Wittich die eben bei Bois Girard eintreffende und weiter gegen Ormes vordirigirte 1. Brigade zur Disposition. Da jedoch die 22. Division im Augenblick

*) Bel-Air ist eigentlich nur die nördliche Fortsetzung von Les Aides und hängt mit diesem zusammen.

Digitized by Google

(sie war bis an den von Ingré nach Bel-Air führenden Weg vorgedrungen) keinen feindlichen Widerstand zu überwinden hatte, so überließ es Generallieutenant v. Wittich dem Commandirenden, die 1. Brigade zur indirecten Unterstützung der anderen Colonnen zu verwenden.

Von diesen war Meldung eingetroffen, daß sie zwar im Vorrücken begriffen wären, der Feind aber ziemlich hartnäckigen Widerstand leiste.

Auch jetzt machten sich wieder die leidige Boden-Gestaltung und -Bestellung unangenehm geltend. Das Vorschreiten oder das Stehen des Gefechtes bei den anderen Colonnen konnte nur durch den Schall des Gewehrfeuers beurtheilt und darnach gehandelt werden.

General v. d. Tann traf vor 3 Uhr an dem obengenannten nach Bel-Air führenden Seitenwege ein.

Links (nördlich) vom Standpunkte des Commandirenden, also ungefähr da, wo die mittlere Colonne (4. Brigade) stehen mußte, schwieg das Feuer fast gänzlich, während von links vorwärts (nordöstlich) ein sehr lebhaftes Gewehrfeuer hörbar war. Hieraus konnte nicht unschwer combinirt werden, daß die 4. Brigade das Vorrücken der beiden Flügel-Colonnen abwarte, um dann ihrerseits ebenfalls wieder vorzugehen, daß dagegen der äußerste linke Flügel (3. Brigade) in ein hartnäckiges, stehendes Feuergefecht verwickelt sei.

Um diesen beiden Colonnen Luft zu machen und zugleich die Lücke zwischen der 22. Division und der mittleren Colonne auszufüllen, sollte die 1. Brigade sich einschieben.

Diese Brigade marschirte so rasch, als es nur die durch Geschütze, Ambulancen ꝛc. verstopfte Straße erlaubte heran; aber es war mehr als 3 Uhr, als diese Brigade ungefähr bei Villeneuve eingetroffen war.

Generalmajor v. Dietl erhielt vom Commandirenden den Befehl, mit 3 Bataillonen (1., 2. Bataillon, 1 Compagnie 3. Bataillons Leib-Regiments, 2. Jäger-Bataillon) von der Straße links (nördlich) auszubiegen und zwischen der 4. Brigade und dem Preußischen Regiment Nr. 95 gegen Orléans vorzugehen. Diese Bataillone konnten bei ihrer Abzweigung von der großen Straße nur einen sehr schmalen Feldweg benutzen; dieser Umstand sowie die Schwierigkeit, mit welcher in der dichten Wein-Cultur der Aufmarsch selbst einer so kleinen Abtheilung verbunden war, verzögerten diese Bewegung, so daß es etwa $4\frac{1}{2}$ Uhr war, als diese Bataillone auf das Signal „Marsch vorwärts“ gegen Orléans vorgingen.

Im ersten Treffen befand sich das 2. Jäger-Bataillon mit der 1. und 2. Compagnie in der Plänkler-Linie. Dieselben fanden rechts Verbindung mit dem Regiment Nr. 95 und nun ging es unaufhaltsam vorwärts gegen den Bahndamm. Dieser war dicht von feindlichen Plänklern besetzt, welche die anrückenden Jäger mit einem so lebhaften Schnellfeuer empfingen, als es nur die Chassepots zu leisten vermochten. Glücklicherweise fiel das Terrain, auf welchem die Jäger gegen den Bahndamm vorgingen sanft gegen denselben ab, und der ganze Hagel von Geschossen sauste fast unschädlich

Digitized by Google

über sie hinweg. (Das 2. Jäger-Bataillon verlor nur 1 Offizier und 7 Mann). Mit einem so gut postirten und bewaffneten Gegner sich in ein Feuergefecht einlassen zu wollen, wäre ein Unding gewesen, — das Signal „Angriff mit Bayonett" ertönte und Alles stürmte mit Hurrah gegen den Damm. Die Vertheidiger desselben warteten die Stürmenden nicht ab, — sie waren fast gleichzeitig in ihren beiden Flanken umfaßt worden und eilten in Unordnung nach der Stadt.

Bald nachdem die Brigade Dietl ihre Vorrückung begonnen, ließ General v. d. Tann die eben zur Hand befindliche 4pfdge Batterie Gillern an einem Seitenwege Position nehmen und Orléans mit Granaten beschießen.

Es begann bereits zu dämmern; auf dem linken Flügel (3. Brigade) war das Gewehrfeuer noch lebhafter geworden, der Feind schien dort die äußerste Anstrengung zu machen, sich zu halten; um vor eintretender Dunkelheit die Stadt in Besitz zu bekommen, war eine letzte Anspannung der noch disponiblen Kräfte nothwendig; in diesem Augenblicke war auch gerade vorwärts das eben erwähnte heftige Feuer vom Bahndamme losgebrochen.

Diesen letzten Widerstand zu überwinden, dirigirte der Generalstabs-Chef, Oberstlieutenant v. Heinleth, das rechts der Straße stehende Regiment Nr. 32 gegen den Eisenbahndamm und über denselben, um die Vertheidiger in der linken Flanke zu fassen; dann führte Oberstlieutenant v. Heinleth die letzte noch intacte Reserve, das 1. Regiment (1. und 2. Bataillon 1. Regiments à 3 Compagnien) auf der Hauptstraße gegen die Stadt. Singend und mit klingendem Spiel, begleitet von dem Hurrah der Preußen rückte das Regiment mit dem 1. Bataillon an der Spitze vor; am Bahndamm angekommen, war dieser bereits vom Feinde verlassen. Die Colonne drang weiter vor, plötzlich an dem geschlossenem Gitterthor des Faubourg St. Jean erhielt sie heftiges Gewehrfeuer und wurde mit Handgranaten beworfen. — Der Commandant des 1. Bataillons (Major Lüneschloß) wurde verwundet, von der Mannschaft fielen mehrere todt oder verwundet, — die Colonne stutzte, — aber nur einen Augenblick, — der Generalstabs-Chef Oberstlieutenant v. Heinleth, Major Lüneschloß, der obschon verwundet noch im Sattel blieb, feuerten die Leute an und unter Führung der Offiziere, welche sich fast alle an die Spitze des Bataillons gedrängt, wurden die kleineren Seitenthore eingeschlagen und die Bataillone stürmten mit Hurrah in die Stadt, den Feind vor sich herjagend.

Es mochte 6 Uhr sein, als das 1. Regiment in Orléans eindrang; eine Viertelstunde später war durch die Besetzung des Hauptplatzes und der Mairie (8. Compagnie 2. Bataillons 1. Regiments) gleichsam auch formell die Besitz-Ergreifung der stolzen Stadt ausgesprochen.

Die erste Colonne (22. Division und später 1. Brigade) hatte bis zur definitiven Einnahme von Orléans nahezu ein für sich bestehendes, selbstständiges Gefecht geführt, indem das Eingreifen in den Kampf der anderen Colonnen und umgekehrt nur indirect möglich war.

Die 3. und 4. Brigade dagegen kämpften mehr in Verbindung und

Digitized by Google

hatten, wenn auch nicht die dankbarste, so gewiß die blutigste Aufgabe dieses ehrenvollen Tages zu lösen. —

Wir verließen in der Darstellung des Treffens die 2. und 3. Colonne um 1 Uhr zur Zeit als bei Ormes die Schanzen erstürmt waren; — die 2. Colonne kämpfte noch um den Besitz von Saran, die 3. Colonne begann den Angriff gegen Bel Air und die Abtheilungen des Oberst Narciß setzten ihre Vorrückung fort.

Von dem Gros der 2. Colonne hatten einzelne Compagnien des 10. Regiments (5. und 6.) den Kirchhof von Saran, sowie einen großen in dessen Nähe befindlichen Hof besetzt; das 3. Bataillon 13. Regiments nahm unterdeß die nördlichen Häuser von Saran, drang bis zur Kirche vor, wo es den hartnäckigen Widerstand des Feindes erst durch Mitwirkung von 2—6pfdgen Geschützen überwinden konnte.

Der Feind wich nun unter Zurücklassung vieler Gefangener durch die Weinberge in südlicher Richtung zurück; das 3. Bataillon 13. Regiments drängte nach und besetzte noch das südlich von Saran gelegene Gehöft l'Orme au Coin. —

Nachdem durch die endliche Wegnahme von Saran (ungefähr 2 Uhr) ein gleichsam Allen sichtbares, und daher die Kräfte concentrirendes Angriffs-Object augenblicklich nicht mehr gegeben war, so wurde bei dem gänzlichen Mangel an Uebersicht einerseits, und dem Streben der einzelnen Bataillone und Compagnien, dem Feinde nachzudrängen andererseits eine Gesammtleitung des Gefechtes bei dieser Colonne fast unmöglich.

Es würde die, wenigstens versuchte, Klarheit in der Darstellung nur erschweren, wollte man die Bewegungen aller taktischen Unter-Abtheilungen angeben.

Im Ganzen vollzog die 3. Brigade nach Erstürmung von Saran eine Linksschwenkung, als deren Pivot ungefähr der Ort Les Murlins angegeben werden kann. Gegen diesen Punkt hatte sich das 3. Bataillon 13. Regiments (Major Gumppenberg) gewendet und war nach hartem Kampfe darüber hinaus bis an die große Pariser-Straße, also in den Rücken des noch immer in Les Aides hartnäckig stehenden Gegners gedrungen.

Rechts vom 3. Bataillon 13. Regiments hatte das 2. Bataillon 13. Regiments*) mit 2 Compagnien eingegriffen und war bis Grange des Groues gegenüber dem Eisenbahndamm gekommen**), an dieses schlossen sich rechts 2 Compagnien des 7. Jäger-Bataillons (3. und 4.), 2 Compag-

*) 1 Compagnie hatte sich dem 3. Bataillon 13. Regiments angeschlossen, 1 Compagnie war noch auf Gefangenen-Transport.

**) Die Franzosen wendeten bei dieser Gelegenheit, sowie auch auf einem anderen Theile des Gefechtsfeldes in der Nähe des Bahnhofes Les Aubrais, die nicht sehr ritterliche List an, das Feuer einzustellen, mit Taschentüchern und Mützen Zeichen zu geben und dann plötzlich die Deutschen mit einem heftigen Schnellfeuer zu überschütten.

Digitized by Google

nien des 10. Regiments (2. und 8.) und später das 1. Bataillon 13. Regiments an.

Diese hier zuletzt genannten Abtheilungen standen im lebhaften Feuergefecht gegen die längs des Bahndammes postirten zahlreichen feindlichen Plänkler.

Das Hurrah der 1. Brigade, welche den Damm stürmte, war auch für die 4. Brigade das Signal, zum Angriff überzugehen und in einem förmlichen Wettlauf drangen die verschiedenen Abtheilungen über den Damm gegen die Vorstädte von Orléans.

Fast gleichzeitig mit dem Eindringen der 1. Brigade und des Regiments Nr. 32 in den Faubourg St. Jean, trafen auch die, freilich etwas durcheinander gekommenen, Bataillone der 4. Brigade in dem Faubourg Bannier ein.

Die 3. Colonne (3. Brigade) hatte mit ihrer Spitze die nördlichen Häuser von Bel-Air im ersten Anlaufe genommen (2 Uhr), war aber dann auf so erbitterten Widerstand gestoßen, daß vor der Hand die Offensive nicht weiter fortgesetzt werden konnte.

Es entwickelte sich ein stehendes Feuergefecht, in welchem der Feind durch seine gedeckte Stellung in den Häusern, hinter den Gartenmauern ꝛc. entschieden im Vortheil war.

Außer den bereits postirten 4—6 pfdgen Geschützen konnte Artillerie keine Verwendung finden.

In das fast zweistündige Feuergefecht wurde nach und nach auch das 2. Treffen mit hineingezogen, ohne aber in der schwankenden Lage etwas ändern zu können.

Die linke Seiten-Colonne war unterdessen über Les Ecares längs des Eisenbahndammes bis an den Bahnhof Les Aubrais*) vorgedrungen. Die Bahnhofsgebäude waren stark befestigt, und zwar nach der Solidität dieser fortificatorischen Verstärkungen zu schließen, mußten dieselben schon vor längerer Zeit begonnen gewesen sein. Tambourirungen, Jägergräben, spanische Reiter ꝛc., schützten die Zugänge, die Fenster der Parterre-Localitäten waren durch starke Bohlen geblendet, im oberen Stock befanden sich gemauerte Schießscharten. Der Feind hatte die Weinberge und Höfe östlich des Bahnhofes stark besetzt und beschoß auch aus der Ost-Lisière von Les Aides die vorgehende Colonne. Durch die Wegnahme dieser starken Position bei Les Aubrais konnte Les Aides von der Südseite her angegriffen und dadurch der Haupt-Colonne die wesentlichste Unterstützung verschafft werden.

Oberst Narciß entschloß sich rasch den Bahnhof anzugreifen. 3 Compagnien des 3. Bataillons 12. Regiments (9., 10., 11.), unterstützt durch die 3. Compagnie des 1. Jäger-Bataillons**) stürmten die Waarenhallen und den

*) An dieser Station zweigt die Eisenbahn nach Beaugency ab.

**) Diese Compagnie war schon früher der Colonne des Oberst Narciß zur Verstärkung und zur Verbindung mit dem Gros der Brigade überwiesen worden.

Digitized by Google

Bahnhof, das 1. Bataillon 12. Regiments folgte als Reserve. Um aber die eroberten Objecte festhalten zu können, mußten auch die angrenzenden Stellungen des Gegners in den Weinbergen, Gärten und Höfen genommen werden. Nunmehr wurde auch das 1. Bataillon 12. Regiments, d. h. die 1½ Compagnien, aus welchen dasselbe bestand, zum Angriffe verwendet; dieses sowie das 3. Bataillon 12. Regiments nahmen nach einander die östlich gelegenen Häuser, Gärten, und schließlich das 1. Bataillon 12. Regiments im Vereine mit Theilen des 3. Bataillons auch die südlich des Bahnhofes gelegene Gasfabrik (3 Uhr). Hier entspann sich nun ein äußerst erbittertes auf die nächste Distanz geführtes Feuergefecht.

Der Feind, der seine numerische Ueberlegenheit erkannt haben mochte, drang von Süden, Osten und Westen gegen die Compagnien, welche sich an der Gasfabrik und längs des nach Beaugency führenden Bahndammes festgesetzt hatten, lebhaft vor. Die Abtheilungen des 12. Regiments, die nur nothdürftig Deckung fanden, wurden buchstäblich mit Geschossen überschüttet und, damit sie ja recht gründlich von ihrer exponirten Lage überzeugt würden, erhielten sie jetzt auch Rückenfeuer aus den Häusern von Les Aides und einige Granaten von der eigenen Artillerie, welche über den Ort weggehend Freund und Feind gleichmäßig bedroheten. Die Verluste mehrten sich, Major v. Tein fiel, Major v. Kreß, Stabs-Hauptmann Bürgel wurden schwer verwundet, — einige Compagnien des mit Werder-Gewehren ausgerüsteten 3. Bataillons 12. Regiments hatten sich gänzlich verschossen, die Mannschaft war erschöpft und durch das unaufhörliche feindliche Feuer erschüttert. —

Oberst Narciß, dem trotz aller Bitten von dem stark engagirten Gros der Brigade keine Unterstützung gesandt werden konnte, befahl den Rückzug nach dem von einem Zuge des 1. Jäger-Bataillons und 1 Compagnie 2. Bataillons 3. Regiments*) besetzt gehaltenen Bahnhof. 1 Compagnie des 4. Jäger-Bataillons war um diese Zeit eingetroffen und hatte sich dem Oberst Narciß zur Disposition gestellt. Dieselbe deckte den Rückzug. Am Bahnhof behaupteten sich die Abtheilungen gegen alle Angriffe des Gegners.

Bei dem Gros der 3. Brigade hatte man immer noch keine Fortschritte gemacht. Die Gesuche um Unterstützung von Seite des Oberst Narciß wurden immer dringender, das Eingreifen der 4. Brigade war noch nicht fühlbar, es begann Abend zu werden und auch hier wie bei der 1. Colonne drängte sich dem Generalstabs-Chef der 2. Division, Oberstlieutenant Muck, die Ueberzeugung auf, daß noch eine äußerste Anstrengung gemacht werden müßte, um vor Einbruch der Dunkelheit Orléans in Besitz zu bekommen.

Die letzte vorhandene Reserve an Infanterie, die schwache 2. Brigade, hatte bei Saran Stellung genommen, bereit, einen allenfallsigen Rückschlag zu pariren. Um 4½ Uhr, fast genau zur selben Zeit als Generalmajor

*) Diese Compagnie hatte sich bei dem Vorgehen des 2. Bataillon 3. Regiments gegen Les Aides an die Colonne Narciß angeschlossen.

Digitized by Google

Dietl bei Ormes vorging, erhielten die Bataillone der 3. Brigade den Befehl, Les Aides zu stürmen. Von Ost und West und auf der Hauptstraße drangen die Compagnien mit Hurrah ein. Aber die Fortschritte waren nur von kurzer Dauer; der Feind, von dem sich vorzüglich ein Bataillon der Fremden-Legion äußerst hartnäckig schlug, vertheidigte, unterstützt von den Einwohnern, mit einer Erbitterung und Zähigkeit, die den Kampf in Bazeilles fast überboten, jedes Haus, jeden Garten. Der Ort brannte an vielen Stellen, aber selbst aus den brennenden Häusern wurde noch gefeuert, und aus Gebäulichkeiten, die man bereits genommen zu haben meinte, begannen die versteckt gewesenen Bewohner das Feuer im Rücken der Vordringenden.

Trotz aller Anstrengung und Verluste kam der Angriff nicht über den Abschnitt an der Kirche in Les Aides hinaus (5 Uhr). Jetzt endlich begann die 4. Brigade sich dem Feinde fühlbar zu machen; diesem Drucke auf seine einzige Rückzugslinie gab der Gegner nach und zog sich aus Les Aides gegen den Faubourg Bannier.

Nachdem die braven Bataillone der 3. Brigade es aufgeben mußten, in Les Aides noch durchzudringen, wurden von ihnen das 2. Bataillon 12. Regiments, Abtheilungen des 2. Bataillons 3. Regiments dem Oberst Narciß zur Unterstützung geschickt.

Dieser hatte unterdessen, als eine Compagnie, (12. vom 3. Bataillon 12. Regiments) vom Bedeckungs-Commando eingetroffen war, neuerdings die Offensive ergriffen.

Das 1. Bataillon 12. Regiments, die Compagnie des 4. Jäger-Bataillons, 2 Compagnien (10., 12.) des 3. Bataillons 12. Regiments drangen nochmals längs des Bahndammes vor und zum zweiten Male um, 5¼ Uhr, wurde die Gasfabrik genommen.

Diese Stunde war entscheidend für den Besitz von Orléans; auf der ganzen Front wurde fast zu gleicher Zeit gegen die äußeren Vorstädte angestürmt und das Gefecht war nunmehr nur ein kurzes Geplänkel und eine Verfolgung von fliehenden Gruppen.

General v. d. Tann, welcher dem 1. Regiment gefolgt war, ritt um 6½ Uhr in Begleitung des Generallieutenant v. Wittich durch den Faubourg St. Jean in Orléans ein.

Die Stadt lag im tiefen Dunkel, alle Häuser geschlossen; hier und da hörte man noch einen Schuß, der wahrscheinlich einzelnen Fliehenden galt, aber nirgends zeigte sich auch nur der Versuch eines Widerstandes von Seiten der Einwohner. Gambetta mochte sich wohl durch diese Resignation der „citoyens“ von Orléans in seinen Erwartungen bitter getäuscht fühlen!

Als der Commandirende in der Stadt eintraf, hatte man noch keine Uebersicht der allgemeinen Situation gewonnen; von der 2. und 3. Colonne fehlten zur Zeit die Meldungen über ihre Stellungen und erst nach und nach war es möglich, sich zu orientiren.

Digitized by Google

Auf dem Platze Martroi befand sich das 1. Regiment, auf dem Platze Bannier das 13. Regiment und noch einige andere Abtheilungen der 4. Brigade, welche in dieser Richtung eingedrungen waren; ein Bataillon des Leib-Regiments erhielt Befehl noch in das Innere der Stadt, an die Mairie zu rücken. Mit schmetternder Musik rückte dieses Bataillon durch die dunkelen, ausgestorbenen Straßen auf den Platz Martroi, von dem bereits dort befindlichen 1. Regiment mit endlosem Jubel begrüßt. Einige rasch angezündete Bivouakfeuer bildeten die Beleuchtung zu diesem kriegerischen Bilde und ließen die Umrisse der colossalen Reiter-Statue der Jungfrau von Orléans erkennen, welche mit erhobenem Schwerte über das siegesfrohe Getreibe der fremden Soldaten emporragte.*)

Noch in der Nacht wurde befohlen, daß die 1. Infanterie-Division die Vorstadt auf dem linken Loire-Ufer, die 2. Infanterie-Division den östlichen, die 22. Division den westlichen Theil von Orléans besetzen sollten. Als nächste Sicherung hatte das 2. Bataillon 1. Regiments an die Loire-Brücken zu rücken, und eben dahin war auch die 6pfdge Batterie Olivier beordert.

Die etwas auseinander gekommenen Truppen blieben für diese Nacht meistens da, wohin sie am Schluß des Gefechtes gekommen waren:

die 1. Brigade in Orléans,
die 2. Brigade in Saran,
die 3. Brigade in Les Aides, das 12. Regiment auf dem Bahnhof,
die 4. Brigade in Orléans und bei Les Aides,
die Cuirassier-Brigade und Artillerie-Reserve bivouakirte bei Villeneuve,
die 22. Division stand theils in Orléans, theils in Ormes,
die 4. Cavallerie-Division endlich bivouakirte ebenfalls bei Ormes.

Die Verluste betrugen an diesem Tage:

Bayern:

Todt:	10 Offiziere	108	Mann.
Verwundet:	30 „	451	„
Vermißt:		78	„
	40 Offiziere	637	Mann.**)

Preußen:

Todt:	3 Offiziere	29	Mann.
Verwundet:	14 „	204	„
Vermißt:		75	„
	17 Offiziere	308	Mann.

Total-Verlust:
57 Offiziere, 945 Mann.

*) Diese Statue der „Retterin Frankreichs" scheint von den Bewohnern der Stadt wie ein Heiligthum verehrt worden zu sein; das Monument war umgeben mit Hunderten von Blumenkränzen, welche der fromme Glaube an eine abermalige, in letzter Stunde vom Himmel gesendete Hülfe gegen den verhaßten Feind dort niedergelegt hatte.

**) 1 Offizier auf 16 Mann.

Digitized by Google

Von den Bayerischen Verlusten trifft mehr als die Hälfte auf die 3. Brigade. Dieselbe hatte bei einer Combattanten-Stärke von nur 3975 Feuergewehren 22 Offiziere und 359 Mann verloren, wobei das 3. Regiment allein mit 12 Offizieren und 230 Mann zählt.

Die 4. Brigade hatte einen Verlust von 13 Offizieren und 209 Mann.

Es dürfte vielleicht von mancher Seite die Behauptung auftauchen, daß der verzweifelte Kampf der 3. Brigade um den Besitz von Les Aides nicht absolut nothwendig gewesen wäre, indem dieses Häuser-Defilee entweder von Les Aubrais aus oder von der anderen Seite, wo die 4. Brigade focht, hätte genommen werden können. Diese Behauptung hat einige Berechtigung, — besonders wenn man sie nachträglich macht. An jenem Nachmittage aber, an der großen Straße Paris—Orléans bot die Situation den maßgebenden Persönlichkeiten ein anderes Bild und berechtigte diese zu einer anderen Ueberzeugung und demgemäß auch zu einem anderen Entschluß.

Vor Allem muß nochmals auf das Terrain aufmerksam gemacht werden und auf die jede Uebersicht, Bewegung und Verbindung hemmende Bestellung des Bodens, auf welchem gekämpft wurde. — Von einem raschen Erkennen der Gefechtslage bei den einzelnen Colonnen konnte hier keine Rede sein, ebensowenig wie von einem geordneten, schnellen Bewegen der Bataillone von einem Punkte auf einen anderen. — Orléans war das allgemeine Ziel, die Kathedrale gleichsam das point de vue, gegen welches alle Truppen vorgehen sollten.

Gelang es auch nur auf einer der drei Haupt Angriffs-Richtungen in Orléans einzudringen, so war der Widerstand des Feindes, welchen er den anderen Colonnen entgegensetzte, ebenfalls gebrochen, denn mit dem entscheidenden Besitz der Stadt, wurde der Rückzug des Gegners über die Loire-Brücken in einer für ihn sehr bedenklichen Weise gefährdet.

Um 4 Uhr, als die 3. Brigade die nördlichsten Häuser von Bel-Air im Besitze hatte, hörte man von dort aus in der Richtung von Ormes kein Feuer, — hier war eben die 1. Brigade im Aufmarsch begriffen, — von der rechts befindlichen 4. Brigade wußte man wohl, daß sie im lebhaften Gefechte, aber es war nicht zu erkennen, wie weit und in welcher Richtung sie vordringe, — diese Brigade arbeitete sich zu dieser Zeit mühsam und fechtend durch die Weinberge und vollzog nach und nach ihre Schwenkung, — von links endlich, von der Colonne des Oberst Narciß kamen fortwährend dringende Gesuche um Unterstützung.

Das zu erreichende Ziel sah man noch in großer Entfernung, sollte es vor einbrechender Nacht erreicht werden, so war die höchste Zeit vorwärts zu kommen, — die anderen Colonnen schienen aufgehalten, erwarteten vielleicht das entscheidende Vorgehen der 3. Brigade auf der Pariser Straße — die schwer bedrängten Abtheilungen bei Les Aubrais konnten bei der Schwäche der 3. Brigade nicht direct unterstützt werden, — aus diesen Gründen faßte man hier den Entschluß, noch eine letzte äußerste Anstrengung zu machen,

Digitized by Google

um Les Aides zu nehmen und in dieser Richtung gegen Orléans vorzudringen.

Ganz ähnlich waren die Motive, welche den Commandirenden und dessen Generalstabs-Chef in Ormes veranlaßten, zwischen 5 und 6 Uhr Abends die letzten Kräfte daranzusetzen, um die Stadt vor Dunkelheit in den Besitz zu bekommen. Das Gewehrfeuer auf dem linken Flügel steigerte sich an Lebhaftigkeit von Minute zu Minute, General v. d. Tann beschleunigte das Vorgehen der 1. Brigade, Oberstlieutenant v. Heinleth führte das Preuß. Rgt. Nr. 32 und das 1. Rgt. zum Angriff auf den Bahndamm und die Vorstadt vor, — auch hier war man der Ueberzeugung, daß durch diesen Stoß den anderen Colonnen am Wirksamsten Luft gemacht werde.

Die Intentionen waren bei der 1. Colonne wie bei der 3. Colonne dieselben, nur der Erfolg war ein anderer; erstere aber allein nach diesem beurtheilen zu wollen, wäre ungerecht gegen die Führer, wie noch mehr gegen die tapferen Truppen.

Als der Morgen des 12. October anbrach, sah es etwas wüst in der Stadt der Helden-Jungfrau Jeanne d'Arc aus. Die Plätze und Boulevards waren in Bivouaks umgewandelt, und die Soldaten hatten sich, wie es schien, noch in der Nacht aus den nächsten Häusern die wünschenswerthesten Utensilien zu verschaffen gewußt.

Nach und nach zeigte sich auch die anständigere männliche Bevölkerung; zahlreiche Leute aus den unteren und untersten Volksschichten waren schon Abends vorher, bei unserem Einrücken vor der Mairie versammelt, und betrachteten die fremden Eindringlinge selbstverständlich mit nicht sehr freundlichen Blicken.

Die „Barbaren" sahen allerdings nach den letzten starken Märschen bei dem schlechtesten Wetter und nach den beiden Gefechtstagen nicht gerade parademäßig aus, allein dafür benahmen sich Bayern und Thüringer nicht „barbarisch", sondern ruhig und anständig, und vereinzelte Excesse wurden rasch niedergehalten und bestraft.

Zum Platz-Commandanten hatte General v. d. Tann den Commandeur des Preuß. Husaren-Rgts. Nr. 13, Oberstlieutenant v. Heuduck, ernannt, der denselben Posten unter noch schwierigeren Verhältnissen bereits in Sedan bekleidet hatte. Dieser ausgezeichnete, ebenso liebenswürdige, als energische und scharfe Offizier, dessen Name mit allen Gefechten, welche die 22. Division noch zu durchkämpfen hatte, in der ehrenvollsten Weise verknüpft ist, nahm die Zügel straff in die Hand, und in kürzester Zeit gingen alle jene, für eine occupirte Stadt unvermeidlichen Proceduren, wie Waffen-Ablieferung, Requisitionen, Herstellung der Straßen u. s. w. ruhig und ohne jede Widersetzlichkeit von Statten.

Während Oberstlieutenant v. Heuduck mit zwingender Bestimmtheit die inneren Angelegenheiten besorgte, war das Augenmerk des General v. d.

Digitized by Google

Tann vor Allem darauf gerichtet, Fühlung mit dem Feinde zu bekommen, und über dessen Rückzugs-Richtung sichere Anhaltspunkte zu erhalten. Durch Einwohner der auf dem linken Loire-Ufer gelegenen Vorstadt St. Marceau war in Erfahrung gebracht worden, daß die Hauptmasse des Gegners auf der Straße gegen Salbris zurückgegangen. Ueber die Stärke des geschlagenen Feindes schwankten selbstverständlich die Angaben.*) Wie sich nach einiger Zeit als ziemlich sicher herausstellte, war es eine, theils aus Marsch-Regimentern und aus Algier herangezogenen Truppen, theils aus mobilisirten Nationalgarden zusammengesetzte Heeres Abtheilung von ungefähr 25,000 Mann.**)

Im Laufe des 12. October wurde im Allgemeinen nachstehende Dislocation bewirkt:

Die 22. Division belegte den westlichen Theil von Orléans, die 4te Cavallerie-Division cantonirte mit der 8. Cavallerie-Brigade in St. Sigismond und Umgebung, mit der 9. Cavallerie-Brigade in Patay, mit der 10. Cavallerie-Brigade in St. Peravy und Tournoisis. Von dieser Cavallerie-Division war das Dragoner-Regiment Nr. 5 nebst 2 Geschützen nach St. Ay und Meung sur Loire detachirt worden.

Die 2. Cavallerie-Division wurde von General v. d. Tann ersucht, auf das linke Loire-Ufer zu rücken und dort den Sicherungs- und Aufklärungs-Dienst zu übernehmen. Die Division brach noch spät Nachmittags aus ihren Quartieren um Trinay auf und traf Abends 10 Uhr in den Vorstädten auf dem linken Loire-Ufer ein.

Die 1. Infanterie-Division hatte die 2. Brigade nach Olivet vorgeschoben und cantonirte mit der 1. Brigade in dem Faubourg St. Marceau. Die 2. Infanterie-Division bezog Quartiere im östlichen Theile von Orléans mit einer Avantgarde (1., 2. Bataillon 12. Regiments, 1 4pfdge Batterie) in dem Faubourg Bourgoinge.

Die Artillerie-Reserve war Nachmittags in die Stadt gerückt, parkirte auf den Boulevards, während die Mannschaften und Pferde in den nächsten Häusern und Straßen untergebracht wurden.

---

*) Sehr interessante und mitunter eingehende Berichte über die Stimmung, den Zustand und den fluchtähnlichen Rückzug der geschlagenen Armee gab der Inhalt des in der Nacht noch mit Beschlag belegten Briefbeutels. Viele Briefe waren während des außerhalb der Stadt tobenden Kampfes, viele noch während des bereits begonnenen Rückzuges der Franzosen geschrieben. Aus diesen ging hervor, daß die feindliche Artillerie schon um 2 Uhr Nachmittags die Stadt verlassen.

**) Aus dem Werke des General d'Aurelles ist die Stärke der bei Orléans im Gefecht gewesenen französischen Truppen nicht ersichtlich.

Ein Vergleich der Abtheilungs-Nrmmern, welche bei den gemachten Gefangenen notirt wurden, mit der von General d'Aurelles gegebenen Ordre de bataille des 15ten Corps berechtigt zu dem Glauben, daß dies ganze Corps am 11. October gefochten habe.

Digitized by Google

Die Cuiraſſier-Brigade endlich cantonirte in Coinces, Chêne, Romilly, Villardu, Brilly.

Am 13. October Morgens hatte man wieder Fühlung mit dem Feinde gewonnen. Die Spitzen der 2. Brigade trafen eine Stunde nördlich von La Ferté St. Aubin eine Vorpoſtenlinie des Gegners. Auch die Patrouillen der 4. Cavallerie Diviſion (10. Cavallerie-Brigade) ſtießen in der Nähe von Chateaudun auf Franctireurs; Meung ſur Loire ſowie Beaugency waren dagegen vom Feinde frei.

Am Abend des 13. October überbrachte ein Ordonnanz-Offizier (Rittmeiſter v. d. Lanken) vom Armee-Ober-Commando aus Verſailles ein Schreiben, mittelſt welchen intentirt wurde, daß General v. d. Tann mit ſeinem Armeetheil und der nunmehr ebenfalls unter ſein Commando geſtellten 2. Cavallerie-Diviſion die Operationen bis nach Bourges ausdehne. Es ſchien äußerſt wichtig für den weiteren Verlauf des Krieges dieſe Stadt und die dort befindlichen großartigen Etabliſſements zur Herſtellung von Geſchützen in die Gewalt zu bekommen, beziehungsweiſe zu zerſtören. Zugleich mit dieſer Vorrückung gegen Bourges ſollte eine Demonſtration gegen Tours, dem Sitze der Regierung, verbunden werden und wurde in dem betreffenden Schreiben ſchließlich noch erwähnt, daß in Chateauroux das einzige dem Feinde noch verbliebene Depot für Armee-Fuhrwerke ſich befinde.

Uebrigens war es dem General v. d. Tann *anheimgeſtellt*, nach *eigenem Ermeſſen* zu handeln, indem von Verſailles aus die Verhältniſſe nicht genau genug erkannt werden könnten.

Der Preis und das zu erreichende Ziel waren groß und wichtig, um ſo mehr dürften hier in Kürze die Gründe anzugeben ſein, welche den General v. d. Tann bewogen, die Operation gegen Bourges *nicht* zu unternehmen, und welche, wie wir ganz beſtimmt wiſſen, nach ſchwerer Ueberwindung die Gefühle des einfach gehorchenden Generals vor den Pflichten eines ſelbſtſtändigen Armee-Führers zurücktreten ließen.

Bei Beginn der Vorrückung gegen Orléans betrug die Stärke des Armee-Theils an Infanterie ca. 21,000 Mann; durch die Verluſte in den beiden Gefechten, Abcommandirungen zu Gefangenen-Transporten, Kranke ꝛc. war der nunmehrige Stand der Infanterie höchſtens 19,000 Mann.

Orléans *mußte* beſetzt bleiben, gegen Tours *ſollte* demonſtrirt werden, da aber beides nicht durch Cavallerie allein geſchehen konnte, ſo war mindeſtens eine Brigade (etwa 4000 Mann) zurückzulaſſen; zur weiteren Operation verblieben ſomit noch ungefähr 15,000 Mann Infanterie.

War die eigenthümliche Zuſammenſetzung der 3 Waffen (21,000 Mann Infanterie, 6700 Mann Cavallerie und 160 Geſchütze) in dem Terrain zwiſchen Etampes und Orléans, überhaupt in der Beauce, von Vortheil gegen eine zahlreiche, aber mangelhaft geſchulte feindliche Infanterie, ſo änderte ſich dies vortheilhafte Verhältniß weſentlich in dem Terrain, welches

Digitized by Google

zwischen Orléans und Bourges zu durchschreiten und wahrscheinlich zu erkämpfen war.

Das Land zwischen der Loire und dem Cher ist bedeckt mit kleineren und größeren Waldungen, Teichen, Sümpfen und Bächen. Diese letzteren ziehen fast unter einander parallel von Osten nach Westen und bilden ebenso viele Abschnitte. Der Feind braucht in solchem Terrain nicht zu manövriren, er darf dasselbe nur benutzen, und zwar benutzen, wie es ihm gleichsam die Natur und der eigene Instinct des Widerstandes eingibt, und er wird jedem Angreifer, der nicht auch durch sein numerisches Uebergewicht den Widerstand kräftig und nachhaltig brechen kann, schwere Verluste beibringen und ihn erschöpfen.

Zur hartnäckigen Vertheidigung in diesem Labyrinth von Seen und Wäldern und hinter zahlreichen Bächen, bedurfte der Feind keiner besonders manövrirfähigen Truppen, er bedurfte nur mittelmäßig abgerichteter, aber vieler Menschen, und über solches Material konnte der Gegner genügend verfügen.

Von einer massirten Verwendung der überlegenen Artillerie, von Bedrohen der Flanken durch größere Cavallerie-Abtheilungen, wie es bei Artenay möglich war, konnte hier in diesem Terrain zwischen Orléans und Bourges keine Rede sein; der Cavallerie fehlte der ungehinderte Bewegungs-Raum, der Artillerie das freie Schußfeld. Beide Waffen waren auf die Straße angewiesen und somit fiel die Haupt-Aufgabe der Infanterie zu. —

Von Orléans bis Bourges beträgt die Entfernung 25 Stunden, somit mindestens 5 Tagemärsche. — Nördlich von La Ferté St. Aubin standen die feindlichen Vorposten, man konnte daher erwarten, bei diesem Ort bereits auf Widerstand zu stoßen (4 Stunden von Orléans), der sich mit der Entfernung von Orléans täglich steigern würde; — gesetzt die Armee hätte die 5 Tagemärsche in eben dieser Zeit, aber unter beständigen Kämpfen zurückgelegt, in welchem Zustande und in welcher Stärke wäre dann wohl die Infanterie vor Bourges angekommen?

Wie man durch verlässige Kundschafts-Nachrichten in Erfahrung gebracht hatte, waren bei Bourges Verschanzungen aufgeworfen und dieselben mit schwerem Geschütz armirt worden; die aufgeregte Landbevölkerung sowie die Arbeiter aus den dortigen Etablissements waren bewaffnet und zum Widerstande bereit, die Eisenbahn konnte täglich und stündlich Verstärkungen, wenn auch nur an Menschen-Material aus dem Süden des Landes und von Tours beischaffen und die Zahl der Vertheidiger mehren.*) Durfte man bei solchen

*) Dem Verfasser kam das Werk des General d'Aurelles erst zur Hand, als obige Zeilen, in welchen die Erwägungen, wie sie damals im Hauptquartier zu Orléans gepflogen wurden, fast wörtlich erwähnt sind, bereits niedergeschrieben waren. Das genannte Werk bestätigt vollkommen die Richtigkeit der Beurtheilung der Verhältnisse durch General v. d. Tann. Wir hätten das 15. Corps, einen großen Theil des von Tours leicht heranzuziehenden 16. Corps, die Freischaaren aus dem Süden und der Umgebung von Bourges, im Ganzen vielleicht 70,000—80,000 bewaffnete Menschen unter den ungünstigsten Verhältnissen zu bekämpfen gehabt.

Digitized by Google

Verhältnissen mit Sicherheit auf einen Erfolg rechnen? — Ein vollständiger glänzender Erfolg war aber unbedingt nöthig, sonst befand sich die Armee-Abtheilung 5 Tagemärsche von Orléans und noch weitere 4 Tagemärsche von der Cernirungs-Armee, somit auf eine Entfernung von über 50 Stunden ohne jede wesentliche Unterstützung, in einer sehr bedenklichen Lage. Die Situation war um so bedenklicher, als diese unverhältnißmäßig lange Verbindungs-Linie nur durch Cavallerie gesichert werden konnte, die jedoch bei aller Aufopferung eine solche Aufgabe in dem Terrain südlich der Loire niemals vollständig zu lösen vermocht hätte.

Ein Erfolg mußte so durchschlagend sein, daß eine Rückbewegung gegen die Loire, sei es nach Gien, Orléans oder Blois niemals den Schein eines Zwanges an sich trug, um nicht in diesem Sinne vom Gegner moralisch und materiell ausgebeutet zu werden.

Die allgemeine Lage des Krieges war schwankend, man konnte (Anfangs October) erwarten, daß der Feind durch die fortgesetzten, durch keinen Rückschlag unterbrochenen Siege der Deutschen erschüttert und zum Frieden geneigt sei. Das Selbstvertrauen der Franzosen war sichtlich bedeutend in Abnahme und machte in vielen Schichten der Bevölkerung einer großen Muthlosigkeit Platz, aber ein einziger Sieg, ja nur ein Kampf ohne ausgesprochene Niederlage konnte in der allgemeinen Stimmung einen gewaltigen Umschlag hervorbringen und jeden allenfalls sich zeigenden Sinn zur Nachgiebigkeit zum Gegentheil wenden.

Im November, nach Coulmiers, zeigte sich deutlich bei unserem Gegner der plötzliche Uebergang von halber Verzagtheit, welche anfänglich über das erreichte Resultat selbst erstaunt war, zur ächten, alten französischen Selbstüberhebung, die schnell alle Niederlagen vergaß, — aber im November zwang der kategorische Befehl: „Orléans erst vor weit überlegenen feindlichen Kräften zu räumen", den General v. d. Tann sich zu schlagen, gleichsam um zu constatiren, daß der Feind wirklich „weit überlegen" wäre, — im October dagegen blieb es dem „Ermessen" des General v. d. Tann anheimgestellt, den Umständen gemäß zu operiren und als selbstständiger alleinverantwortlicher Armee-Führer durfte er nicht so handeln, wie er im November als gehorchender General handeln mußte.

Die Expedition gegen Bourges konnte möglicherweise gelingen, aber die Lage war nicht dazu angethan, Alles auf eine Karte zu setzen und der moralische wie der materielle Einsatz schien nicht im Verhältniß zum Preis, so lockend dieser auch war.*)

*) Bei der Entfernung von Orléans nach Bourges war vorauszusehen, daß unser Anmarsch so zeitig dem Feinde bekannt würde, daß er nicht allein Verstärkungen nach Bourges heranziehen konnte, sondern auch Zeit fand, die Militair-Etablissements wenigstens größten Theils zu räumen und das Material in Sicherheit zu bringen. Damit ging aber auch ein Hauptzweck der Operation gegen Bourges verloren.

Digitized by Google

General v. d. Tann stand deshalb von einer Fortsetzung der Operationen gegen Süden ab.

Wir haben die maßgebenden Gründe darzulegen versucht und wünschten damit nur das Urtheil Jener etwas milder zu stimmen, welche weit, mitunter sehr weit von den Ufern der Loire entfernt, das Nichtvorgehen gegen Bourges kurzweg als Unterlassungs-Sünde kritisirten.

In den nächsten Tagen trafen die Cavallerie-Patrouillen südlich der Loire auf der Linie Lailly—La Ferté St. Aubin—Vannes fast überall auf kleine feindliche Abtheilungen.

Die 2. Cavallerie-Division eclairirte mit unermüdlicher Thätigkeit über Cléry nach St. Laurent des Eaux, dann gegen die Punkte Ligny, La Ferté St. Aubin, Vannes und Sully.

Die Leistungen der Cavallerie-Division des Generallieutenant Grafen zu Stolberg, besonders während der Occupations-Zeit vom Abmarsch der 22. Division und der 4. Cavallerie-Division bis zum Treffen von Coulmiers waren ganz vorzüglich. Ohne diese Cavallerie hätte das Armee-Corps bei dem ausgedehnten zu beobachtenden Raum in Orléans wie in einem Sack gesteckt; durch die 2. Cavallerie-Division, in Verbindung mit unseren Cuirassieren und Chevauxlegers gelang es jedoch, alle Bewegungen des Gegners bis zu einer gewissen, unüberschreitbaren Linie rechtzeitig zu erfahren und die nöthigen Gegenmaßregeln zu treffen.

Zur Unterstützung der Stolberg'schen Division wurde auch die Cuirassier-Brigade auf das linke Ufer in die Orte Jean le blanc, St. Denis en Val und Olivet verlegt und das 2. Jäger-Bataillon, sowie die 6pfdge Batterie Hutten der vorgeschobenen 2. Brigade als Verstärkung zugewiesen.

Am rechten Loire-Ufer war es besonders in der Richtung gegen Chateaudun lebhaft. Dort trafen die Patrouillen der 4. Cavallerie-Division täglich auf Franctireurs und bewaffnete Bauern. Sobald diese letzteren ihre heimtückischen Feindseligkeiten begannen, waren, wie die Erfahrung lehrte, gewiß größere Abtheilungen feindlicher Truppen in der Nähe und man durfte ziemlich sicher darauf schließen, daß Chateaudun und Umgebung vom Gegner besetzt seien.

In dem Dorfe Barize wurden die Patrouillen wiederholt von den Einwohnern angeschossen und es war constatirt, daß dieselben mit den herumstreifenden Franctireurs-Banden in directer Verbindung standen. Als die Androhungen von Repressalien sich vergeblich zeigten, wurde am 15. October gegen den Ort eine Execution, bestehend aus der 9. Cavallerie-Brigade, einer reitenden Batterie und einer Bayerischen Infanterie-Abtheilung entsendet, welche den Ort in Brand schossen.

Bei St. Ay stand seit dem 12. October ein Detachement der 22. Division (3. Escadron des Husaren-Regiments Nr. 13, 3 Compagnien des 1. Bataillon Regiments Nr. 94). Von diesem ging am 15. October die Meldung ein, der Feind sei mit einer Locomotive über Beaugency bis Baulle

Digitized by Google

vorgefahren und habe Anstalten getroffen, die zerstörten Stellen an der Eisenbahn wieder herzustellen.

Durch eine Preußische Pionier-Abtheilung wurde am 16. October die Brücke bei Beaugency, sowie die Eisenbahn daselbst gründlich zerstört.

Auf die Meldung des General v. d. Tann, daß unter gegenwärtigen Verhältnissen eine Fortsetzung der Operationen gegen Bourges nicht geeignet erscheine, traf am 16. October aus Versailles die Weisung ein, daß die 22. Division sowie die 4. Cavallerie-Division über Chateaudun und Chartres zu ihren Armee-Corps, beziehungsweise in ihren früheren Rayon zurückkehren sollten, während das 1. Corps mit der 2. Cavallerie-Division in Orléans zu verbleiben und diese Stadt vorzüglich gegen einen Angriff von Süden in Vertheidigungszustand zu setzen hätten. Mit dem Abmarsch der 4. Cavallerie-Division war es nothwendig, in westlicher Richtung gegen Blois und den Wald von Marchénoir durch die 2. Cavallerie-Division die Sicherung und Aufklärung übernehmen zu lassen.

Generallieutenant Graf zu Stolberg rückte demgemäß am 17. October mit 2 Cavallerie-Brigaden (3. und 5.) auf das rechte Loire-Ufer und bezog anderen Tages Cantonirungen von St. Ay über Huisseau sur Mauve nach Coulmiers. Auf dem linken Flügel an der Loire waren als Replis 2 Bayerische Bataillone (vom 12. Regiment) dislocirt.

Die Vorpostenlinie dieser beiden Cavallerie-Brigaden erstreckte sich von L'Ormeteau über Le Grand Lus, La Rénardière, Rondonneau, nach La Nivelle.

Die Patrouillen gingen mehrere Stunden weiter gegen Westen.

In der allgemeinen Stellung des 1. Corps wurde wenig geändert.

Die 1. Infanterie-Division behielt speciell die Aufgabe die Loire-Brücken zu decken; die 2. Brigade sollte fortfahren das linke Ufer zu sichern und hatte zugleich der 4. Cavallerie-Brigade (Generalmajor v. Barnekow, Husaren-Regiment Nr. 1 und 5), welche hier zum Aufklärungs-Dienst verblieben war, als Replis zu dienen.

Von der 2. Infanterie-Division belegte die 3. Brigade den von der 22. Division geräumten Theil der Stadt und gab, wie erwähnt, 2 Bataillone zur 2. Cavallerie-Division. Die 4. Brigade sollte wie bisher gegen Osten die Sicherung besorgen, durch das 4. Chev.-Regiment die Canal-Linie (Canal d'Orléans) abpatrouilliren und gegen den Wald von Orléans aufklären lassen.

Am 17. October Mittags rückte die 22. Division und die 4. Cavallerie-Division aus ihren Cantonirungen ab, um den Marsch gegen Chateaudun anzutreten.

Auf Ansuchen des Generallieutenant v. Wittich war der 22. Division die 6pfdge Batterie Olivier aus der Artillerie-Reserve zugewiesen worden.

Digitized by Google

Mit dem 17. October begann für das 1. Bayerische Corps jene dreiwöchentliche Occupation von Orléans, welche von Laien, und selbst von militairischen Laien häufig als eine Zeit der Ruhe, der Erholung und des Genußes betrachtet wurde.

Die Cameraden werden sich, allerdings mit Ausnahme vielleicht von wenigen Tagen, schwer an eine solche Erholungs-Zeit erinnern können.

Erschien ja doch die allgemeine Situation Tag für Tag so unsicher und schwankend, daß man erst Anfang November, — als Herr Thiers in Paris unterhandelte — daran denken durfte, das Offiziers-Gepäck ꝛc., welches seit dem Abmarsch von Longjumeau (6. October) von den Truppen entfernt war, auf kurze Zeit heranzuziehen.

Manche Truppentheile empfanden noch lange die Nachwehen jener sogenannten „Ruhe" in Orléans, wie beispielsweise die Bataillone des Generalmajor v. Orff, welche fast unausgesetzt den anstrengenden Sicherungs- und Aufklärungs-Dienst auf dem linken Loire-Ufer in Verbindung mit den Husaren des Generalmajor v. Barnekow zu leisten hatten, — oder die Cuirassier-Brigade, bei welcher vom 20. October bis 9. November nur wenige Tage vergingen, an denen sie nicht allarmirt wurde.

Am wenigsten Ruhe mochte wohl General v. d. Tann in Orléans gefunden haben; die Last der Verantwortung war eine große und die Lage des Corps durfte eben nicht vortheilhaft genannt werden.

In solcher problematischen Situation wie General v. d. Tann bei Orléans, befand sich etwas später General v. Werder bei Dijon. Beide Generale waren mit ihren Armee-Corps wie Fühler weit in das feindliche Land vorgeschoben; um diese vor Allem abzustoßen, concentrirten sich die neu formirten Heere des Gegners, ließen dadurch ihre Stärke und Zusammensetzung erkennen, und gaben hiemit der obersten Heeres-Leitung wieder ein bestimmtes faßbares Ziel, gegen welches die großen Schläge zu richten waren. —

Am 28. October hatte Herr Thiers, von Tours kommend, die Vorposten passirt und war in Orléans eingetroffen. Den nächsten Tag setzte er in Begleitung eines Ordonnanz-Offiziers des General v. d. Tann seine Reise nach Versailles fort, von wo er sich am 30. October nach Paris begab, um dort die herrschende Stimmung kennen zu lernen, Rechenschaft über seine mißglückte Reise an die europäischen Höfe abzulegen und zu versuchen, einen im Allgemeinen für Frankreich und im Besonderen für Paris günstigen Waffenstillstand abzuschließen.

Herr Thiers konnte den Parisern wenig Erfreuliches mittheilen! Seine diplomatischen Unterhandlungen mit den Großmächten waren ohne Erfolg und außer diesem negativen Resultat brachte Herr Thiers die unangenehme positive Nachricht, daß Metz gefallen und Bazaine mit seiner ganzen Armee kriegsgefangen sei.

Digitized by Google

Während sich die Unterhandlungen zwischen Paris und Versailles hinzogen, begann es in der Umgebung von Orléans lebendiger zu werden und alle Anzeichen ließen darauf schließen, daß ein ernster Zusammenstoß in Aussicht stehe, sobald die Mission des Herrn Thiers fehlschlagen würde, wenn nicht überhaupt die Sendung des gewandten Diplomaten von vorne herein als eine kleine Finte betrachtet werden sollte, deren Zweck Zeitgewinn und eine gewiße Einschläferung war.

Daß Letzteres nicht eintrat, dafür sorgten die Franzosen selbst.

Schon an demselben Tage, an welchem Herr Thiers durch Orléans reiste, wurde durch eine Persönlichkeit, die hier nicht genannt werden kann, mit Bestimmtheit in Erfahrung gebracht, daß auf den Eisenbahnlinien Bourges—Tours und Tours—Le Mans vom 25. bis 29. October der Privatverkehr Behufs Truppen-Transporte eingestellt gewesen, daß Graf Keratry bei Laval ein Corps Mobilgarden sammle und Chatelineau das Commando über sämmtliche auf dem linken Loire-Ufer befindlichen Freicorps übernommen, und daß endlich die französischen Offiziere von einer baldigen Wiederaufnahme der Offensive sprächen.

Diese wichtigen Nachrichten, durch die Quelle, aus der sie stammten, als ganz verläßig anzunehmen, wurden sogleich telegraphisch dem Ober-Commando mitgetheilt. Ueberdies war die Vereinigung von feindlichen Linientruppen bei Gien, Salbris und Argent dem Commandirenden durch Kundschafts-Nachrichten bekannt.

Am 31. October unternahm der Feind eine größere Recognoscirung aus der Richtung von Cloyes gegen Verdes, in Folge deren die Truppen theilweise allarmirten.

Von der 3. Brigade*) rückten das 1. und 2. Bataillon 3. Regiments, 1 Escadron 4. Chevauxlegers-Regiments und die der 2. Infanterie-Division zugetheilte Artillerie-Division Daffner nach Huisseau s. Mauve, das 1. Bataillon 12. Regiments nach Chaingy. Das 1. Jäger-Bataillon nach Baccon, woselbst sich gegen Abend die ganze Brigade vereinte.

Die 4. Brigade**) marschirte bis Coulmiers; als aber durch die gegen Ouzouer le Marché vorgegangene schwere Brigade der 2. Cavallerie-Division in Erfahrung gebracht worden war, daß der Gegner zurückgegangen, bezog die 4. Brigade wieder ihre früheren Quartiere.

Die 1. Infanterie-Division und der Rest der Artillerie-Reserve hatten in Orléans Marsch-Bereitschaft.

Der Gegner zeigte mehrere Bataillone und einige Cavallerie-Regimenter, und zog sich Abends, ohne Etwas zu unternehmen, in westlicher Richtung zurück.

---

*) Die 3. Brigade cantonirte von Orléans längs der an der Loire hinführenden großen Straße bis St. Ay.

*) Die 4. Brigade hatte Quartiere von Orléans bis Ormes.

Digitized by Google

Der Ort St. Péravy la Colombe auf der Straße von Orléans nach Chateaudun, schien durch die aus 1½ Compagnien bestehende Infanterie-Besatzung nicht genügend gesichert und hatte deshalb am 1. November das ganze 1. Bataillon 13. Regiments diesen wichtigen Punkt zu belegen.

Von der Cuirassier-Brigade, welche um Péravy, auf dem rechten Flügel der 2. Cavallerie-Division ihre Cantonements hatte, wurden täglich je eine Escadron nach Chateaudun entsendet und ebenso über Orgères Verbindung mit der bei Chartres stehenden 22. Division hergestellt.

Mit dem Commandeur dieser Division war General v. d. Tann fortgesetzt in lebhafter telegraphischer Verbindung*), denn, obwohl 10 Meilen von einander entfernt, waren die beiderseitigen Truppen-Abtheilungen doch so situirt, daß ein feindlicher Angriff auf die eine, auch die andere nothwendig in Mitleidenschaft ziehen mußte.

Generallieutenant v. Wittich, dessen Division im Vereine mit der 4. und 6. Cavallerie-Division die Cernirungs-Armee in der Richtung auf Le Mans zu sichern hatte, brachte durch unausgesetzte, mit großer Umsicht ausgeführte, Recognoscirungen in Erfahrung, daß der Feind die Linie Illiers, Courville, Chateauneuf en Thymerais, Dreux, Anet, an vielen Punkten stabil, an manchen nur vorübergehend besetzt habe.

Die von Generallieutenant v. Wittich eingehenden Meldungen, welche im Wesentlichen auch nach Orléans mitgetheilt wurden, in Verbindung mit der Nachricht über Eisenbahn-Transporte von Tours gegen Le Mans und dem sich fühlbar machenden Druck nicht unbedeutender feindlicher Kräfte aus der Richtung von Rouen gegen Mantes, mochten die Deutsche Armee-Leitung weit eher einen beabsichtigten Angriff gegen Versailles als auf Orléans erwarten lassen.

Versailles, der Sitz des Deutschen Hauptquartiers und gleichsam der Schlüssel der ganzen Cernirungskette, war in politischer und militairischer Beziehung von so hervorragender Wichtigkeit, daß mit Recht vorausgesetzt werden konnte, die feindliche Armee würde noch in letzter Stunde, während die vor Metz entbehrlich gewordenen Deutschen Corps in starken Märschen von Osten heranrückten, einen verzweifelten, äußersten Versuch aus Westen, von Le Mans oder Rouen, gegen diese Stadt wagen.

Doch die Verhältnisse hatten sich keineswegs schon so geklärt, daß zur Zeit von dem Deutschen Ober-Commando eine definitive Verfügung über die ohnedies nicht bedeutenden Kräfte, welche außer der erst im Anmarsch begriffenen Armee des Feldmarschall Prinz Friedrich Carl zur Disposition standen, getroffen werden konnte. Es waren Tage der Krisis, deren weiterem Verlauf in Versailles wohl mit einiger Spannung entgegengesehen wurde!

Aber auch wir in Orléans, auf diesem weit gegen Süden vorgeschobenen Posten, erwarteten mit leicht begreiflicher Spannung die endliche

*) Ueber Versailles.

Digitized by Google

Entscheidung. Jeden Tag mehrten sich die Anzeichen, daß der Feind einen Schlag zu versuchen beabsichtige; die allgemeine Situation des 1. Corps hatte sich nicht verbessert und die einzige eventuelle Unterstützung konnte aus Chartres von der 22. Division geleistet werden, vorausgesetzt natürlich, daß diese nicht selbst angegriffen wäre.

Bei der allgemeinen Ungewißheit war für General v. d. Tann nur das Eine gewiß, daß er Orléans nicht ohne Kampf aufgeben dürfe, denn der Befehl aus Versailles hatte gelautet: „Orléans nur gegen einen an Anzahl weit überlegenen Gegner zu räumen."

Am 4. November konnten die bis jetzt über die Stellung des Gegners eingelaufenen Nachrichten ungefähr in Nachstehendem zusammengefaßt werden.

Der ganze Abschnitt von Morée bis Mer war vom Feinde ziemlich stark besetzt; bei Mer stand, auf beiden Ufern der Loire vertheilt, eine Brigade.

In dem Walde von Marchénoir befanden sich größere Abtheilungen Mobilgarden und Franctireurs; dahinter lagen Linien-Truppen, Infanterie und Cavallerie.

Auf dem linken Ufer der Loire zeigten sich kleinere feindliche Abtheilungen, Linie und Mobilgarden, welche häufig ihre Stellungen wechselten; bei Gien und Montargis endlich schienen nur Banden von Franctireurs zu sein.

General v. d. Tann glaubte sich mit den weit vorgetriebenen Recognoscirungen der 2. Cavallerie-Division begnügen zu müssen und hatte hierzu folgende Motive. Zur Erreichung der vom Feinde besetzten Zone war mindestens ein Tagemarsch nöthig; um bei der darauf folgenden gewaltsamen Recognoscirung, im Falle dieselbe auf bedeutendere feindliche Kräfte stieß, wenigstens momentan durchdringen zu können und nicht dem Unternehmen den Schein einer mißglückten Offensive zu geben, war es nothwendig, Reserven zur Hand zu haben, somit geboten, einen großen Theil des schwachen Armee-Corps zu verwenden.

War es nun schon bei der Ungewißheit über die beabsichtigte Angriffs-Richtung des Gegners gewagt, bedeutendere Kräfte aus der Central-Stellung um Orléans in der Dauer von mehreren Tagen zu einer Expedition zu entsenden, so brachte es auch der Charakter solcher Recognoscirungen mit sich, nach vollzogener Erkennung wieder in die ursprüngliche Stellung zurückzugehen, ein Umstand, der bei normalen Zuständen von beiden gegenüberstehenden Theilen als selbstverständlich angenommen wird, unter obwaltenden Verhältnissen aber jedenfalls als das Zugeständniß einer erlittenen Niederlage in moralischer Beziehung vom Feinde ausgebeutet worden wäre.

Wie sehr besonders in letzterer Beziehung die Ansicht des General v. d. Tann begründet war, zeigen die französischen Berichte*) über das bald zu erwähnende Recognoscirungsgefecht von Chantôme.**)

*) Chanzy.

**) Gefecht bei Ballière von den Franzosen genannt.

Digitized by Google

General v d. Tann war, wie gesagt, entschlossen, Orléans nicht ohne Kampf aufzugeben, aber er wollte nicht durch kleinere Unternehmungen die Kräfte seiner schwachen Infanterie verbrauchen und nicht selbst beitragen, den Gegner von seiner numerischen Ueberlegenheit zu überzeugen.

Am 5. November hatte ein Offizier des Corps-Stabes, welcher zur Ueberbringung eines Privat-Telegramms an die Gemahlin des Herrn Thiers als Parlamentair zu den feindlichen Vorposten entsendet worden war, bemerkt, daß zwischen Beaugency und Mer, an Straßenabgrabungen und Verhauen gearbeitet werde und Abtheilungen des Linien-Regiments Nr. 39, sowie des 6. Husaren-Regiments, deren Gros in Mer stand, erkannt.

Außerdem wurde durch verlässige Kundschafts-Nachrichten in Erfahrung gebracht, daß sich zwischen Blois und Mer bedeutende feindliche Kräfte concentrirten.

Alles schien auf einen Haupt-Angriff aus westlicher Richtung, wahrscheinlich verbunden mit einem solchen von Süden, hinzudeuten, denn auch auf dem linken Ufer der Loire stießen unsere Patrouillen in den ersten Tagen des November bei Lailly und Jouy le Pothier auf feindliche Linien-Truppen.

Bis jetzt hatte die alltäglich nach Chateaudun streifende Escadron der Cuirassier-Brigade diesen Ort vom Feinde frei gefunden, aber am 6. November erhielt die dahin abgegangene Escadron des 2. Cuirassier-Regiments aus den nächst der Stadt liegenden Höfen plötzlich heftiges Gewehrfeuer, wodurch sie 11 Mann verlor und wurde dieselbe auf ihrem Rückwege aus mehreren Dörfern von den Bauern beschossen.

Diese Feindseligkeiten der Einwohner', die sonst Patrouillen und Commandos ruhig passiren ließen, waren ein untrügliches Zeichen der Nähe größerer feindlicher Abtheilungen.

Die fanatisirte und durch den harten Druck des Krieges aufs Aeußerste gereizte Bevölkerung schien kaum erwarten zu können, ihrer tiefen Erbitterung thätigen Ausdruck zu geben, bot aber hierdurch in allen ähnlichen Fällen den deutschen Heerführern nicht zu unterschätzende Anhaltspunkte über das Vorhandensein feindlicher Truppen.

Die Division des Generallieutenant Grafen zu Stolberg, deren unermüdlicher Thätigkeit zum größten Theile die sicheren Nachrichten, welche man vom Feinde hatte, zu verdanken waren, verschaffte auch jetzt durch eine größere Recognoscirung dem Commandirenden Gewißheit über die Existenz bedeutender feindlicher Kräfte aller Waffen in und hinter dem Walde von Marchénoir.

Nachdem bei den am 19., 21., 22. und 25.*) October durch Theile

*) Bei dieser Expedition war der Zweck, die Orte Binas und Cravant zu bestrafen, deren Einwohner einige Husaren erschossen. Die öftere Betheiligung Bayerischer Infanterie an solchen Straf-Commandos mochte den Bayern überhaupt und insbesondere dem Corps v. d. Tann die zweifelhafte Ehre eingetragen haben', bei den Franzosen als die gefürchteten Brandleger bekannt zu sein.

Digitized by Google

der 2. Cavallerie-Division in Verbindung mit Bayerischen Infanterie-Abtheilungen ausgeführten Recognoscirungen, die feindlichen Posten meistens passiv und nur beobachtend gefunden wurden, änderte sich dieß in den ersten Tagen des November und feindliche Cavallerie prellte bis fast an die diesseitige Vorpostenkette vor.

Um die feindlicherseits eingetretenen Veränderungen wo möglich zu erfahren, beschloß Generallieutenant Graf zu Stolberg mit Genehmigung des General v. d. Tann eine größere Recognoscirung in der Richtung auf den Wald von Marchénoir.

Dieß Unternehmen hätte schon am 5. November stattfinden sollen, unterblieb jedoch auf Wunsch des General v. d. Tann, da dieser an demselben Tage einen Parlamentair mit dem Telegramm an Frau Thiers zu den feindlichen Vorposten geschickt hatte und es den militairischen Ansichten des Commandirenden widersprach, die feindlichen Vorposten an einem Punkte durch einen Parlamentair überschreiten und zu gleicher Zeit dieselben an einem anderen Punkte angreifen zu lassen.

Die Ausführung der Recognoscirung wurde von Generallieutenant Graf zu Stolberg deshalb für den 7. November befohlen.

Die Disposition, welche der Commandeur der 2. Cavallerie-Division ausgab, ordnete im Allgemeinen Nachstehendes an:

Die 1. Colonne, gebildet aus dem 3. Bataillon 13. Regiments,*) einem Husaren-Regiment und 1 Batterie, rückt über Onzouer le Marché gegen Binas und Chantôme.

Die 2. Colonne marschirt über Baccon, Mézières auf Chantôme; die Tete dieser Colonne bildet 1 Husaren-Regiment, 1 Batterie und 30 Jäger; mit einem Abstande von ½ Stunde folgen 1 Ulanen-Regiment und 2½ Compagnien 1. Jäger-Bataillons.

Die Reserve wird östlich von Baccon Stellung nehmen und besteht aus dem Leib-Cuirassier-Regiment, der Cuirassier Brigade und 2 Batterien.

Die Vorposten bleiben stehen uod beobachten gegen Blois.

Recognoscirungs-Gefecht bei Chantôme.

(7. November.)

Die 2. Colonne, bei welcher sich auch Generallieutenant Graf zu Stolberg befand, traf um 10 Uhr Vormittags bei Chantôme ein. Der Ort war zwar vom Feinde verlassen, aber aus einigen Häusern wurde von den Einwohnern gefeuert; nachdem dieser Widerstand schnell überwunden, gingen 2 Escadrons Ulanen, 2 Geschütze und 30 Jäger gegen Marolles vor, welches

*) In der vom 4. November datirten Disposition war 7. Jäger-Bataillon genannt, dies war aber inzwischen von dem 3. Bataillon 13. Regiments abgelöst worden. Dies Bataillon zählte im Gefecht nur 3 Compagnien.

Digitized by Google

stärker besetzt schien. Der Feind verließ nach einigen guttreffenden Granaten eiligst diesen Ort und zog sich gegen den Wald zurück.

Um diese Zeit (ungefähr 11 Uhr) traf die Meldung ein, daß südlich von Villermain sich feindliche Cavallerie zeige, und erging deshalb an die bei Baccou stehende Reserve der Befehl, in dieser Richtung zu detachiren.

Die 1. Colonne hatte gegen 10 Uhr Ouzouer le Marché erreicht und ihren Marsch ohne Widerstand zu finden nach Binas fortgesetzt, von dort wurde sie nach Chantôme herangezogen, woselbst die Colonne um 12 Uhr Mittags eintraf.

Um die begonnene Bewegung fortzusetzen und den Feind zur weiteren Entwickelung seiner Kräfte zu veranlassen, erhielt das 3. Bataillon 13. Regiments (Stabs-Hauptmann Haag) die Weisung mit 1 Husaren-Regiment und 1 Batterie von Chantôme nach Vallière vorzugehen. Dieser Ort war inzwischen schon von einer Compagnie (2.) des 1. Jäger-Bataillons (Oberstlieutenant Schmidt) besetzt worden.

Während des Marsches gegen Vallière wurden starke feindliche Abtheilungen bemerkt, welche in der Richtung von St. Laurent des Bois aus dem Walde debouchirten. (Es war dies die Brigade Bourdillon, welche vom Commandanten des XVI. Corps vorbeordert wurde, um das 3. Marsch-Jäger-Bataillon und die Franctireurs zu unterstützen.)

In Folge dieser offensiven Bewegung des Gegners, wobei er nunmehr auch Geschütze und Mitrailleusen in Verwendung brachte, erhielt das 3. Bataillon 13. Regiments Befehl, eiligst den Raum zwischen Vallière und Marolles zu besetzen. Am Rande einer sanft gegen den Wald von Marchénoir abfallenden Terrainerhebung nahm das Bataillon Stellung. Die Abtheilungen desselben mußten bald sämmtlich in die Feuerlinie gebracht werden, um die sehr ausgedehnte Strecke zu vertheidigen, und ein Durchbrechen des Gegners zu verhindern. In den Dörfern Vallière und Marolles stand je eine Compagnie des 1. Jäger-Bataillons, zwischen letzterem Orte und dem linken Flügel des 3. Bataillon 13. Regiments hatten 2 Batterien Position genommen und richteten ihr Feuer gegen die feindlichen Colonnen, welche hinter dichten Plänkler-Schwärmen näher rückten; das Ulanen-Regiment deckte südlich von Marolles den äußersten linken Flügel, 1 Husaren-Regiment hatte Stellung auf dem rechten Flügel genommen, 1 Husaren-Regiment endlich war in Reserve östlich von Marolles.

In dieser Formation wurde das Gefecht längere Zeit gegen den an Infanterie weit überlegenen Feind geführt, der sichtlich, sowohl in Bezug auf Haltung seiner Truppen als insbesondere in Hinsicht der Leitung derselben Besseres leistete, als alle seit der Einnahme von Orléans in den Vorposten-Affairen uns gegenüber gestandenen feindlichen Truppentheile.

Das schwache 3. Bataillon 13. Regiments befand sich bald in einer äußerst schwierigen Lage, der Feind richtete hauptsächlich sein Feuer gegen

Digitized by Google

daſſelbe und bedrohete es mit einem Angriff, dem die dünne Feuerlinie kaum zu widerſtehen vermocht hätte.

Länger als eine Stunde wurde dieſer ungleiche Kampf fortgeſetzt; die Infanterie durfte nicht daran denken zur Offenſive überzugehen, und mußte zufrieden ſein, dem übermächtigen Andrang zu widerſtehen, ebenſo wenig aber war ein Vorgehen der beiden anderen Waffen unter den gegebenen Verhältniſſen möglich; als nun auch Meldung eintraf, daß nördlich von Ballière Colonnen feindlicher Cavallerie*) im Anrücken wären, welche den Rückzug der Infanterie bedenklich bedroheten, befahl Generallieutenant Graf zu Stolberg das Gefecht abzubrechen.

Die Ausführung dieſes Befehls hatte aber für die Infanterie in dem vollkommen offenen, die Feuerwirkung des überlegenen Gegners außerordentlich begünſtigenden Terrain ſeine große Schwierigkeiten, und koſtete beſonders die Strecke bis an die zur Aufnahme bereit ſtehenden Huſaren noch manches Opfer.

Der Feind verfolgte nur auf weite Diſtance mit Infanterie- und Artilleriefeuer.

Ueber Chantôme zog ſich das Recognoscirungs-Detachement gegen Ouzouer le Marché unbeläſtigt zurück.

Der Zweck des Unternehmens war zwar erreicht, aber auch theuer bezahlt. Auf Seite des Feindes hatten ſich ungefähr 8 Bataillone Linientruppen**), 2 Geſchütz-Batterien und einige Mitrailleuſen gezeigt, und ſowohl das raſche Erſcheinen dieſer feindlichen Kräfte als auch ihr ganzes Auftreten ließen erkennen, daß ſich bedeutendere Abtheilungen im Rückhalt befanden, und daß man es mit organiſirten und gut geführten Truppen zu thun hatte.

Die Verluſte der Bayeriſchen Infanterie waren nicht unbedeutend zu nennen. Das 3. Bataillon 13. Regiments, welches mit 3 Compagnien in der ungefähren Stärke von 400 Mann ausrückte, verlor 3 Offiziere und 123 Mann; das 1. Jäger-Bataillon (2¼ Compagnien) 17 Mann.

Leider mußten die Verwundeten in den Händen des Feindes gelaſſen werden.

Wie bereits erwähnt hatte die bei Baccon ſtehende Reſerve gegen Mittag den Befehl erhalten, in der Richtung ſüdlich von Villermain zu detachiren. Das 2. Cuiraſſier-Regiment (Oberſt Baumüller) ging mit der reitenden

*) Dieſe Cavallerie, beſtehend aus dem 4. Marſch-Dragoner-Regiment und dem 4. gemiſchten Regiment unter Commando des General Abdelal war am 7. November im Marſch gegen Verdes, um von dort aus die dieſſeitige Vorpoſtenſtellung zu recognosciren. Als dieſer General, in Berdes angekommen, das Geſchützfeuer hörte, kehrte er um und ſandte das Dragoner-Regiment gegen Ballière voraus.

**) Nach Chanzy war die Brigade Bourdillon vorgerückt; dieſelbe beſtand aus 7 Bataillonen, wozu noch das in erſter Linie geſtandene 3. Jäger-Bataillon und die Francireurs kommen. Obige Angaben, welche durch das Werk des General Chanzy beſtätigt werden, waren vom Generallieutenant Graf zu Stolberg unmittelbar nach dem Gefechte gemeldet worden.

Digitized by Google

Batterie Hellingrath in rascher Gangart gegen Cravant vor, und als hier Nichts vom Feinde getroffen wurde, wendete sich diese Abtheilung nördlich und fand noch Gelegenheit von Villeficlair aus mit der reitenden Batterie einzugreifen und die feindliche Stellung in der rechten Flanke zu beschießen.

Als später das Gros der Reserve die Weisung bekam, ebenfalls vorzurücken, war bei Ankunft desselben in Chantôme das Gefecht schon beendet. Daß dieser Ort vom Feinde frei war, beweist, wie wenig dieser an eine Verfolgung dachte!

War auch die beabsichtigte Erkennung der feindlichen Stärke und Stellung gelungen, so muß doch zugegeben werden, daß auch die Franzosen einen nicht unwesentlichen Erfolg erreicht, der weniger in der natürlichen Thatsache bestand, daß die recognoscirende, schwache Abtheilung vor dem überlegenen Gegner zurückweichen mußte, als darin zu suchen ist, daß ein Theil der neuformirten feindlichen Armee überhaupt Gelegenheit gefunden hatte, durch Ueberlegenheit ein Deutsches aus allen Waffen gemischtes Detachement zum Rückzug zu zwingen.

Der moralische Erfolg war durch den Ausgang dieses an sich unbedeutenden Gefechtes von Chantôme für die Franzosen ein wesentlicher zu nennen.

Chanzy sagt hierüber: „Ce combat de Vallière était le premier engagement sérieux de l'armée réunie sur la rive droite de la Loire; il fut un véritable succès et eut sur nos jeunes troupes une grande influence."

Noch ehe die Nachricht von dem stattgehabten Gefecht dem General v. d. Tann zugekommen war, traf die Meldung ein, daß heute (7. November) eine Patrouille des 4. Chevauxlegers-Regiments in Beaugency von den Einwohnern überfallen worden sei und sich nur mit Verlust durchgeschlagen habe. Dieser Ort war ebenfalls seither von unseren Patrouillen ohne Anstand durchritten worden und die plötzliche Feindseligkeit der Bewohner konnte nicht mißdeutet werden. Noch ein anderer Umstand wies mit Bestimmtheit darauf hin, daß ein allgemeiner feindlicher Angriff bevorstände, und von Seite der Regierung in Tours nur die Rückkunft des Herrn Thiers erwartet werde, welcher am 7. November Abends aus Versailles wieder in Orléans eingetroffen war. Der Commandirende hatte nämlich durch einen Zufall in Erfahrung gebracht, daß der Oberbefehlshaber der an der Loire stehenden französischen Streitkräfte, General D'Aurelles, sein Hauptquartier in der Nähe von Mer, mithin nicht ganz 2 Tagemärsche von Orléans, genommen.

Diese Nähe des Höchstcommandirenden ließ leicht auf eine bevorstehende offensive Bewegung des Feindes schließen; noch aber waren die Anzeichen über die Richtung des Haupt-Angriffes nicht bestimmt genug, um schon einen definitiven Entschluß zu fassen.

Die Abtheilungen des Corps erhielten den Befehl zur strengsten Marsch-Bereitschaft. Um 6 Uhr früh sollten dieselben warm gefrühstückt haben und

Digitized by Google

außer dem eisernen Bestand noch für einen Tag gekochtes Fleisch bei sich führen.

Am 8. November Morgens meldete die 3. Brigade aus St. Ay, daß in vergangener Nacht Patrouillen des 12. Regiments, welche gegen Meung vorgegangen, auf feindliche Infanterie- und Cavallerie-Patrouillen gestoßen wären und mit ihnen Schüsse gewechselt hätten. Der Feind hatte demnach auch in dieser Richtung seine Spitzen näher an Orléans herangeschoben.

Herr Thiers war Vormittags nach Tours abgereist und hierbei von einem Ordonnanz-Offizier des Commandirenden bis zu den feindlichen Vorposten begleitet. Dieser Offizier brachte bei seiner Rückkunft die Nachricht, daß er schon östlich von Meung durch feindliche Posten angehalten worden, und die Straße daselbst abgegraben und durch Verhaue gesperrt sei.

Nachmittags kamen endlich Meldungen, theils direct von der Cuirassier-Brigade, theils von der 2. Cavallerie-Division, welche die Situation klärten und einen bestimmten Entschluß fassen ließen.

Die Vorposten der Cuirassier-Brigade beobachteten gegen 12 Uhr Mittags mehrere feindliche Cavallerie-Regimenter, welche zwischen Prénouvellon und Grange Favelles Stellung genommen und einige Stunden später (2¼ Uhr) Vorposten von Favelles bis gegen Ouzouer le Marché aufgestellt hatten.

Die Cuirassier-Brigade concentrirte sich bei Péravy, ließ den dortigen Schloßpark durch das 1. Bataillon 13. Regiments besetzen und sandte schleunig Meldung nach Orléans.

Auch die weit vorgeschobenen Patrouillen der 2. Cavallerie-Division hatten das Anrücken des Feindes beobachtet. Bei Charsonville waren stärkere Infanterie- und Artillerie-Abtheilungen gesehen worden, und am Spät-Nachmittag wurde der Marsch einer aus allen Waffen gemischten Colonne von Ouzouer in der Richtung auf Baccon gemeldet, sowie daß Le Bardon von feindlicher Infanterie stark besetzt sei.

Auf die ersten, zwischen 3 und 4 Uhr, eintreffenden Meldungen wurden zunächst jene Maßregeln angeordnet, durch welche der Feind, wenn er noch heute seine Offensive fortsetzen sollte, vor der Hand aufgehalten und die vorgeschobene Cavallerie aufgenommen werden konnte.

Die 3. Brigade hatte sich deshalb mit engster Cantonirung in Huisseau, Chaingy und St. Ay zu concentriren.

Von der 4. Brigade rückte auf die erste Nachricht von dem Anmarsch feindlicher, größerer Abtheilungen das 7. Jäger-Bataillon, das 2. und 3. Bataillon 13. Regiments, 2 Escadrons 4. Chevauxlegers-Regiments und 1 Batterie nach Rosières; der Rest der Brigade stand in Bereitschaft bei Ormes; die genannten 3 Bataillone verblieben auch während der Nacht in Rosières. Ueber die Anwesenheit des Feindes im Westen von Orléans, auf der ganzen Linie von Prénouvellon über Ouzouer le Marché bis an die Loire, hatte man die Gewißheit; fast ebenso sicher konnte das Vorhandensein bedeutender feindlicher Kräfte im Süden von Orléans vorausgesetzt werden. Zu

Digitized by Google

dieser Vermuthung berechtigten nicht nur der beständige Contact, in dem unsere Patrouillen an den Punkten Vannes, Jouy le Pothier und Lailly mit französischen Linien-Truppen standen, sondern auch ziemlich verlässige Kundschafts-Nachrichten und endlich die Ueberzeugung, daß der Gegner versuchen würde, das Armee-Corps in Orléans festzuhalten.

Am Nachmittag des 8. November schien die Absicht des Feindes, Orléans umfassend anzugreifen und wo möglich die Armee-Abtheilung von ihrem Rückzuge gegen Paris abzuschneiden, ziemlich klar ausgesprochen.

Bei Erwägung der nunmehr in den nächsten Stunden zu ergreifenden Maßregeln war eine Idee für General v. d. Tann der oberste leitende Grundsatz, nämlich, gemäß jener oben angeführten Instruction aus Versailles: Orléans nicht aufzugeben, ohne sich geschlagen, ohne die Ueberlegenheit des Feindes constatirt zu haben.

In Befolgung dieses Grundsatzes fiel der Gedanke, Orléans zu räumen und sich gegen Chartres oder Toury, oder zwischen diese beiden Punkte, allenfalls nach Orgères zurückzuziehen, von selbst weg.

Den angebotenen Kampf aufzunehmen war somit fest beschlossen, es handelte sich nunmehr darum, so lange die Umstände dem General v. d. Tann die Initiative noch überließen, zu entscheiden, wo dieser Kampf angenommen werden sollte.

Ein Verbleiben in der Stadt Orléans war selbstverständlich ein strategisches und taktisches Unding und kam demgemäß auch gar nicht in Betracht.

Die Armee-Abtheilung, schwach an Infanterie, dagegen verhältnißmäßig stark an Cavallerie und Artillerie, mußte suchen die Ueberlegenheit dieser beiden Waffen auszunützen und durch sie wo möglich einen Vortheil gegen die voraussichtlich numerisch überlegene Infanterie des Gegners zu erringen. Ferner war an einem Punkte Stellung zu nehmen, dessen Lage dem Feinde nicht erlaubte, an dieser vorüberzugehen, sondern die der Gegner angreifen mußte, wollte er überhaupt von Westen nach Orléans vorrücken und die Stadt in Besitz nehmen.

In der zu wählenden Position sollte der (nach den bisherigen Nachrichten) wahrscheinlichsten feindlichen Angriffs-Richtung über Ouzouer und Baccon direct entgegengetreten werden, und zugleich die Möglichkeit gegeben sein, im Falle der Feind über Cravant und längs der Loire mit seiner Hauptmacht vorrücke, Orléans indirect zu decken, indem die Armee-Abtheilung dann mit der Richtung auf Beaugency und Blois gegen die feindliche linke Flanke zur Offensive überging.

Zur Durchführung dieser beiden, je nach den feindlichen Maßregeln, zu erstrebenden Ziele war aber unbedingt nöthig, daß der Armee-Abtheilung ein Rückzug gegen die Pariser Straße für alle Fälle gesichert blieb und sie keinenfalls nach Orléans gedrängt würde.

Digitized by Google

Bei den hier angeführten Gesichtspunkten, konnten überhaupt nur eine Stellung bei St. Péravy-la-Colombe oder Coulmiers in Betracht kommen; ersterer Ort auf der Straße von Orléans nach Chateaudun, letzterer auf jener, welche nach Morée führt.

Bei St. Péravy war ein gesicherter Rückzug an die große Pariser-Straße für die Armee-Abtheilung wohl nicht fraglich, um so fraglicher aber wäre es gewesen, ob der Feind sich veranlaßt gesehen, eine Stellung bei St. Péravy anzugreifen, oder ob er es nicht für zweckmäßiger erachtet hätte, uns durch seine Cavallerie und einen Theil seiner Infanterie zu maskiren, und über Ormes und la Chapelle ohne Schwertstreich in Orléans einzurücken. Damit war der eben angegebene bestimmt feststehende Plan des General v. d. Tann, Orléans nicht ohne Kampf aufzugeben, annullirt, und man konnte mit Recht dem Commandirenden vorwerfen, er habe zur Constatirung der feindlichen Ueberlegenheit den Kampf an einer Stelle angeboten, an welcher der Gegner ihn nicht anzunehmen brauchte. — Es blieb somit nur Coulmiers. Hier konnte die zahlreiche Artillerie ungehindert verwendet werden, ebenso fand die Infanterie Stützpunkte im Terrain, durch welche sie ihre numerische Schwäche einigermaßen ausglich und die Cavallerie endlich hatte jedenfalls Gelegenheit, sowohl gegen die feindliche Reiterei, als auch bei einem glücklichen Ausgange des Gefechtes zur Verfolgung in Thätigkeit zu treten. In einer Stellung bei Coulmiers trat die Armee-Abtheilung dem erwarteten feindlichen Haupt-Angriff direct entgegen, zwang den Feind, im Fall er weiter südlich gegen Orléans vorgehen wollte, in seiner Bewegung innezuhalten, die Armee-Abtheilung anzugreifen und hierbei seine Kräfte zu entwickeln. Bei einem glücklichen Ausgange des Kampfes war es möglich, den Gegner mit vorgenommenen rechten Flügel und der gesammten Cavallerie gegen Meung und Blois zu drängen, während im gegentheiligen Falle ein Rückzug über Gemigny und Sougy nach Artenay über Toury nicht leicht gefährdet werden konnte.

Im Falle des Sieges konnte der zu erwartende Angriff des Gegners von Süd und Ost noch nicht auf dem Schlachtfelde sich geltend machen, da diese feindlichen Corps zu weit entfernt waren, um am selben Tage eingreifen zu können.

Nachdem General v. d. Tann entschlossen war, bei Coulmiers seine Kräfte zu concentriren, befahl er, daß die Truppen noch in der Nacht von Orléans abmarschiren sollten, um mit Tagesanbruch in der Nähe von Coulmiers bereit zu stehen.

Diesem Entschluß des Commandirenden, der auch durch einen später noch zu erwähnenden Umstand nicht alterirt werden konnte, ist es zu danken, daß die Armee-Abtheilung am 9. Norember nicht in eine Situation gerieth, die weit bedenklichere Folgen haben konnte, als der nach dem Kampfe bei Coulmiers stattgefundene Rückzug.

Wie schon früher, bei Gelegenheit des Treffens von Orléans (11. Octo-

Digitized by Google

ber) erwähnt wurde, ist Orléans nördlich der Loire, in einem Umkreis von 3—4 Stunden mit einer Terrainzone umgeben, welche ein Gefecht überhaupt und besonders für Cavallerie und Artillerie äußerst schwierig, für letztere Waffen sogar stellenweise unmöglich macht. Die von Orléans nach allen Richtungen ausgehenden Straßen haben in diesem Terrain den Charakter von Defilée's. Ein solches, 4 Stunden langes, Defilée war es auch, welches die Truppen von Orléans bis an den Ausgang des Waldes von Montpipeau, östlich von Coulmiers zurückzulegen hatten. Von Ouzouer le Marché, Prénouvellon, Champdry, Punkte, an welchen der Feind am Spät-Nachmittag des 8. November gesehen wurde, beträgt die Entfernung bis an den von uns zu gewinnenden Defilée-Ausgang nicht ganz 3 Stunden. Es war somit möglich, daß die Franzosen Coulmiers den dort befindlichen schwachen Kräften (1 Bataillon) bereits abgenommen und den Wald bei Montpipeau besetzt hätten, während unsere Colonnen im Falle sie erst am Morgen des 9. November von Orléans abmarschirt wären, noch im Defilée steckten. Es ist nicht nöthig, alle Combinationen, welche sich aus solcher Situation bilden lassen, zu entwickeln und sei nur erwähnt, daß jene vom Gegner für den 9. November intentirte Umgehung über St. Péravy gegen die Pariser-Straße, welche während des Treffens unsere Cavallerie und Artillerie vereitelte, dann doch wohl gelungen wäre.

Dem Generallieutenant v. Wittich wurde die allgemeine Situation und die beabsichtigte Concentrirung bei Coulmiers telegraphisch mitgetheilt und derselbe ersucht, so stark wie möglich in der Richtung auf Patay und St. Péravy vorzugehen; da jedoch diesem General, wie man aus dessen letzten Nachrichten wußte, nicht unbedeutende feindliche Kräfte bei Illiers, Chateauneuf en Thymerais ꝛc. gegenüberstanden und außerdem die Entfernung von Chartres nach Patay 12 Stunden beträgt, so konnte für den 9. November von dieser Seite höchstens auf eine späte Unterstützung an Cavallerie gerechnet werden.

Abends 7 Uhr wurde in Orléans die Disposition zum Abmarsch und zur Concentrirung bei Coulmiers ausgegeben.

Früh 6 Uhr hatte die 2. Infanterie-Division à cheval der Straße nach Ouzouer zwischen Montpipeau und Rosières zu stehen; hinter dieser zur gleichen Stunde die 1. Infanterie-Division; die Artillerie-Reserve sollte bei Les Barres stehen; die 4. Cavallerie-Brigade vom linken Loire-Ufer nach St. Sigismond rücken; die 2. Cavallerie-Division endlich hatte ihre Beobachtung fortzusetzen. Die Telegraphen-Abtheilung, sowie das gesammte fortzuschaffende Eisenbahnmaterial sollte um 12 Uhr Nachts nach Artenay abrücken.

Diese Befehle waren bereits an die Truppentheile expedirt, als der Generalstabs-Offizier der 2. Cavallerie-Division in Orléans eintraf und meldete, daß der Feind, welcher bis Charsonville vorgegangen war, sich wieder zurückgezogen hätte.

Digitized by Google

Nach dieser Nachricht konnte die Vermuthung Raum finden, der Gegner habe seinerseits nur eine größere Recognoscirung ausgeführt, um sich zu vergewißern, ob nach dem Gefecht von Chantôme in unserer Stellung eine Aenderung eingetreten sei oder nicht.

Erst jetzt in Anbetracht dieser Möglichkeit, und als beinahe in demselben Augenblick die Nachricht vom Generallieutenant v. Wittich einlief, daß er gegen Orléans marschire, ging General v. d. Tann auf den Vorschlag ein, Orléans nicht vollständig zu räumen, sondern noch bis zur Klärung der Verhältnisse durch ein Detachement besetzt zu halten. Hierzu wurden die 3 Bataillone des Leib-Regiments, 2—4 pfündige Geschütze und 2 Escadrons des 3. Chevauxlegers-Regiments bestimmt.

Zeigte es sich anderen Tages, daß der Feind noch keinen Angriff, sondern nur eine starke Recognoscirung im Sinne hatte, so war es jedenfalls gegenüber der Einwohnerschaft von Orléans ein gewisses Bekenntniß unserer Schwäche, Orléans auf die Nachricht vom Anrücken des Feindes sogleich, in der Stille der Nacht, vollständig geräumt zu haben; — lag dagegen feindlicherseits wirklich die Absicht zu Grunde, Orléans umfassend anzugreifen, so durfte auch vorausgesetzt werden, daß von Süden, nachdem das linke Ufer der Loire von uns aufgegeben war, sofort, vielleicht noch in der Nacht, feindliche Freischaaren in die Stadt eindringen. Es mußte aber sowohl in Bezug auf Sicherstellung des Eisenbahn-Materials als auch in Hinsicht der einzunehmenden Stellung für die Armee-Abtheilung mindestens sehr unbequem erscheinen, Orléans so frühzeitig vom Feinde besetzt zu wissen.

Das in Orléans belassene Detachement hatte also gleichsam die Aufgabe einer Arrieregarde, welche den Abmarsch aus den bisherigen Positionen gegen ein zu rasches Nachdrängen des Feindes von dieser Seite zu decken hatte.

General v. d. Tann ritt um 11 Uhr Nachts ab, nahm einige Stunden in Ormes Quartier, um sich vor Tagesanbruch zu den Truppen nach Coulmiers zu begeben.

Mit diesem Marsch fand für die Truppen des 1. Armee-Corps wieder ein Abschnitt ihrer Thätigkeit in diesem Kriege seinen Abschluß. Vor einem Monat, als unsere siegreichen Bataillone in der Dunkelheit in die Stadt eindrangen und mit klingendem Spiel durch die Straßen zogen, da herrschte allerdings eine andere, fröhlichere Stimmung als jetzt, wo die Abtheilungen abermals bei Nacht, aber in tiefer Stille, Orléans verließen, um erst einen Monat später, nach neuen blutigen Gefechten zurückzukehren. Aber Viele sollten das Wahrzeichen der Stadt, das eherne Standbild der Helden-Jungfrau, welches von ihnen einst mit siegesfrohem Hurrah begrüßt wurde, nicht mehr sehen!

Der Name Orléans wird für das 1. Armee-Corps stets den Begriff seiner härtesten Kämpfe, seiner schwersten Verluste, aber auch seiner größesten Ehrentage in sich schließen. Dreimal zogen wir in diese Stadt ein, aber nie ohne vorher einen hohen Zoll an Menschen bezahlt zu haben.

(Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

XXIV.

Der französische Wehrgesetz-Entwurf.

Der französische Wehrgesetz-Entwurf, wie er nach nunmehr fast einjähriger Berathung aus dem Schooße der damit beauftragten Commission der National-Versammlung hervorgegangen ist, hat einen gerechten Anspruch auf unser Interesse. Gleich allen anderen europäischen Heeresreformen, welche seit dem Tage von Königgrätz in schneller Folge in's Leben traten, schließt er sich so eng als möglich an das preußische Wehrsystem an und stellt damit den gesammten wehrfähigen Theil der Nation unter das strenge Gebot einer ernsten Pflicht. Es ist dem Entwurfe nicht abzusprechen, daß er hervorgegangen ist aus dem ernsten Willen, wirklich Gutes zu schaffen, aus der Erkenntniß der Nothwendigkeit, mit vielen alten Traditionen und Liebhabereien zu brechen und demjenigen Organismus, in welchem sich die Lebens- und Leistungsfähigkeit des Landes, der Werthmesser seiner Macht, am deutlichsten ausprägen muß, den Charakter eines erhabenen Patriotismus zu verleihen. Der Entwurf zeigt ferner recht augenfällig, wie viel sich in Europa seit Wörth und Sedan verändert hat. Man hört auf, Frankreich zu copiren, Frankreich beginnt selbst nachzuahmen und obenein in der nationalsten seiner Institutionen. Es ist nicht die Bestimmung dieser Zeilen, das viel erörterte Thema, ob auf dem seit 1789 unaufhörlich unterwühlten Boden die allgemeine Wehrpflicht überhaupt gedeihen kann, ob sie nicht im Gegentheil geradezu gefährlich ist, von Neuem zu behandeln. Der Versuch mit ihrer Einführung wird jedenfalls gemacht werden, damit allein haben wir zu rechnen.

Da der Entwurf keineswegs eine ausschließlich parlamentarische Schöpfung, sondern unter eifriger Mitwirkung des Präsidenten der Republik, des Kriegsministers und aller militairischen Autoritäten Frankreichs zu Stande gekommen ist, so repräsentirt er uns gewissermaßen die Quintessenz alles Dessen, was man in Frankreich aus dem letzten Kriege und seit Jahresfrist gelernt hat. Wir haben es denn auch keineswegs mit einem bloßen Abklatsch des deutschen Wehrgesetzes und der dazu gehörigen Bestimmungen zu thun; der Entwurf geht stellenweise erheblich über dasselbe hinaus, zieht die Zügel straffer an, verlangt von dem Einzelnen mehr und bietet ihm weniger, ist mit einem Worte stellenweise prussien quand même. Als Belag für diese Behauptung diene unter Anderem die Bestimmung, daß die einjährigen Freiwilligen nach Ablauf ihres Dienstjahres sich unbedingt einer Qualificationsprüfung zu unterwerfen haben und nur im Falle des Bestehens derselben zur Entlassung kommen, im anderen Falle gehalten sein sollen, ein zweites Jahr zu dienen.

Digitized by Google

Der Bericht, mit welchem General Chasseloup-Laubat Namens der Commission den Entwurf der Kammer übergeben hat, beginnt mit den Worten: „Große Niederlagen schließen große Erfahrungen in sich. Die Weisheit besteht darin, sie zu erfassen, der Muth — sie zu benutzen.“ Schon hierin ist genügend angedeutet, auf welchen Grundlagen das neue Gesetz erbaut ist, man hat sich bequemt vom Sieger, von dem bitter gehaßten Sieger zu lernen.

Der Entwurf zerfällt in 2 Theile: 1. das Rekrutirungsgesetz und 2. das Heeresorganisationsgesetz. Das erstere soll den Zweck haben, für die Landesvertheidigung alle Kräfte verfügbar zu machen, deren dieselbe irgend bedürfen kann, das zweite beschäftigt sich mit der Gliederung und der Organisation dieser Kräfte. Herr Thiers hat jüngst einmal, sich in einen Superlativ seiner bekannten Phraseologie verirrend, ausgesprochen, daß Frankreich schon jetzt die beste Armee und den unterrichtetsten Generalstab habe, Worte, welche stark an das „archi-prêt“ des Marschalls Leboeuf erinnern und wohl geeignet wären zu beweisen, daß das öffentliche Leben in Frankreich noch immer unter der Herrschaft der Phrase steht und man dennoch eigentlich seit der unheilvollen Katastrophe von 1870 Nichts gelernt hat. Ja, würden diese angeblichen Aeußerungen des Präsidenten der Republik sich nicht wenigstens dem Sinne nach fast in jeder seiner Reden wiederfinden, so möchte man die betreffende Mittheilung für übertrieben halten. Es entspricht aber nur zu sehr dem Nationalcharakter seines Volkes — und Herr Thiers ist uns mit allen seinen Vorzügen und seinen Schwächen ein getreues Abbild desselben — die Ursachen des Mißgeschicks nicht im innersten Wesen des Volksgeistes, sondern in den Formen zu suchen, in welchen derselbe zu seiner Kraftäußerung berufen war. Der von Herrn Thiers vielfach angefochtene und ihm schließlich nur mühsam abgerungene Entwurf der Commission macht in dieser Beziehung eine anerkennenswerthe Ausnahme. Man hat die Superiorität des Gegners nicht nur in den Formen erkannt, welche derselbe zur Anwendung brachte, sondern auch in der höheren Stufe geistiger und sittlicher Bildung, auf welcher die deutschen Heere im Allgemeinen standen. Es soll daher Niemand als Freiwilliger dienen dürfen, der nicht zu lesen und schreiben vermag und kein Soldat zur Entlassung gelangen, der sich nicht diese Fähigkeit im Heere angeeignet hat. Die Commission macht auf diese Weise die Intriguen unwirksam, welche noch immer überreichlich gegen den obligatorischen Unterricht wirken und dessen Einführung noch keineswegs als gesichert erscheinen lassen.

Das Rekrutirungsgesetz umfaßt 75 Artikel in 5 verschiedenen Abschnitten. Der erste Theil enthält die politische und moralische Grundlage des ganzen Gebäudes und ist somit für den Beurtheiler von allergrößter Wichtigkeit. Er läßt deutlich die Kluft erkennen, welche Frankreichs Zukunft in militairischer Beziehung von seiner Vergangenheit trennen soll und — nach den Wünschen der Commission ihm zum Heile, nach der Ansicht Vieler

Digitized by Google

ihm zum Verderben gereichen wird. In sieben Artikeln sind darin die folgenden „allgemeinen Bestimmungen“ ausgesprochen:

Artikel 1. Jeder Franzose ist zum persönlichen Kriegsdienst verpflichtet.

Artikel 2. Bei den französischen Truppen giebt es weder Geldprämien noch irgend welchen Engagements-Preis.

Artikel 3. Jeder Franzose, der nicht zu jedem militairischen Dienst untauglich erklärt worden ist, kann vom 20. bis zum 40. Lebensjahr nach dem vom Gesetz bestimmten Modus zum stehenden Heere oder zu den Reserven einberufen werden.

Artikel 4. Die Stellvertretung ist aufgehoben. Dispensationen vom Dienst in den vom Gesetz bezeichneten Fällen schließen keine definitive Dienstbefreiung in sich.

Artikel 5. Die unter den Fahnen befindlichen Männer nehmen an keinem Wahlact Theil.

Artikel 6. Jede organisirte und bewaffnete Abtheilung ist den militairischen Gesetzen unterworfen und gehört zur Armee. Sie ressortirt entweder vom Kriegs- oder Marineminister.

Artikel 7. In das französische Heer wird Niemand zugelassen, der nicht Franzose ist. Vom Kriegsdienst sind ausgeschlossen und können unter keinerlei Vorwand in der Armee dienen:

1) Diejenigen Personen, welche zu einer Leibes- oder schimpflichen Strafe verurtheilt gewesen sind;
2) diejenigen Personen, welche zu einer Correctionsstrafe von 2 Jahr Gefängniß und darüber, und außerdem durch richterliches Erkenntniß zur Stellung unter Polizei-Aufsicht und zur ganzen oder theilweisen Untersagung der städtischen und staatlichen Bürgerrechte oder der Familienrechte verurtheilt worden sind.

Die vorstehenden Bestimmungen schließen sich nicht nur durchaus den deutschen Normen an (Artikel 57 der Reichsverfassung und Gesetz vom 9. November 1867 betreffend die Verpflichtung zum Kriegsdienste), sondern gehen theilweise sogar erheblich über diese hinaus, namentlich in Betreff von Anordnungen, welche in ihrer wesentlich politischen Natur mit einem „Rekrutirungsgesetz“ als solchem eigentlich Nichts zu schaffen haben. Es sind dies die Bestimmungen in Artikel 5 und 6, in welchen allerdings die Erfahrungen des Jahres 1870 — vom Mai-Plebiscit bis zu den Franctireurs vom October zur Verwerthung gelangt sind. In Deutschland nehmen die Angehörigen des Heeres an den politischen Wahlen, wenigstens zum Landtage, Theil und ebenso existiren in Deutschland viele organisirte und bewaffnete Vereine (Schützengilden, Schützen-, Wehr- und Veteranen-Vereine), welche keineswegs dem Heere unterstellt sind oder zu demselben gehören, wenngleich ihre Unterordnung unter die allgemeine Landesvertheidigung in Kriegszeiten, namentlich bei feindlichen Invasionen, selbstverständlich stattfinden würde, wie es ja auch in Baden bei den Einfällen französischer Mobilgarden im

Digitized by Google

Herbſt 1870 thatſächlich und mit Erfolg der Fall geweſen iſt. Es ſind in dieſen beiden Artikeln des franzöſiſchen Entwurfs die Erfahrungen der langen Aera der Revolutionen niedergelegt. Jede bewaffnete Truppe, welche ſich nicht den Kriegsbehörden des Staates unterordnet, iſt fortan als revolutionair und „hors de la loi“ zu betrachten und die Beſtimmung rechtfertigt ſich von ſelbſt, wenn man bedenkt, daß Alles, was in Frankreich als Mobilgarde, Nationalgarde, Franctireur-Compagnie und dergleichen exiſtirte, im gegebenen Augenblicke ſtets und immer nichts Anderes als ein ſchlagfertiges Revolutionscontingent darſtellte — eine Erfahrung, die ſich nie grauſamer als bei der Vertheidigung und nach der Uebergabe von Paris bewährt hat. Es wird nicht unintereſſant ſein, auf die Motive zu dieſen beiden Artikeln einzugehen.

Zu Artikel 5 (Nichttheilnahme an den Wahlen) wird unter Anderem geſagt: „Es iſt nicht gut, daß die Militairs, welche bei allen in der Truppe zu vollziehenden Handlungen ihren hierarchiſchen Vorgeſetzten untergeordnet ſind, ſich dieſen an einem gegebenen Tage als ihresgleichen gegenüber befinden, vielleicht ſogar als ihre Gegner, ohne dabei vom Gehorſam gegen dieſelben entbunden zu ſein.“ Ferner wird darauf hingewieſen, daß, da die Truppen nicht mit der Bevölkerung wählen, in deren Mitte ſie garniſoniren, ſondern in kleine Gruppen nach den Heimathsbezirken eingetheilt und mit dieſen ſtimmend, dieſe Wahlen ohnehin durch die Trennung und Entfernung von den heimathlichen Verhältniſſen zwecklos und oft ſinnlos werden, daher auch ſehr leicht einer Deutung unterliegen können, welche ihnen nicht innewohnt. Außerdem werde durch die Wahlagitation der Parteigeiſt in die Reihen der Armee hineingetragen. Die Soldaten ſeien gezwungen *außerhalb* ihrer Caſerne eine Belehrung über die Candidaten zu ſuchen, deren Namen man ihnen in die Hände drückt und Gott weiß, welche Principien und welche Politik da gelehrt würden!

Zu Artikel 6 wird geſagt, daß durch denſelben eo ipso die Nationalgarde aufgehoben werde. Da der Staat fortan alle Männer vom 20. bis 40. Jahre zu beanſpruchen berechtigt und verpflichtet ſein ſolle, ſo würden ohnehin die Elemente für die Nationalgarde fehlen. Es iſt bekannt, mit wie großem Widerſtreben Herr Thiers ſich trotz der Pariſer Ereigniſſe zur Aufhebung der Nationalgarde drängen ließ, ja daß dieſe Angelegenheit beinahe zu einer Staats- und Regierungskriſis führte. Die Ausdehnung der Dienſtpflicht bis zum 40. Lebensjahr ſcheint daher nicht ohne den Hintergedanken erfolgt zu ſein, dadurch einer Wiederbelebung der Nationalgarde definitiv vorzubeugen. Des Weiteren wird aber auch noch hervorgehoben, daß im letzten Kriege den vom Staate beauftragten bewaffneten Körpern mehrfach die Anerkennung als Soldaten verweigert worden ſei, einem Uebelſtande, welchem nur dadurch endgültig vorgebeugt werden könne, daß man keine andere bewaffnete Macht als die Armee dulde. Auch wird dieſe Beſtimmung als nothwendiges Correlat der allgemeinen Wehrpflicht hingeſtellt. Wenn

Digitized by Google

diese jeden Bürger zum Dienst im Heere verpflichte, so müsse das Land auch im Heere Alles finden, was zu seinem inneren und äußeren Schutze nothwendig werden könne. Eine Ausnahme machen natürlich die Douaniers und Pompiers, welchen damit die Verpflichtung erwächst, sich von jedem Auftreten gegen feindliche Truppen fern zu halten.

Artikel 7 wird mit der Bemerkung motivirt, daß die Vaterlandsvertheidigung nicht nur eine Pflicht sondern eine Ehre sei. Dieser theilhaftig zu werden müsse man daher die Eigenschaft eines Franzosen und die geeignete Würdigkeit haben. Schließlich wird an die Worte Montesquieu's appellirt, nach welchen die Größe der Römer darin bestanden habe, von allen Gegnern diejenigen Eigenschaften anzunehmen, in welchen dieselben ihnen überlegen sein konnten und freimüthig auf eigene liebgewordene Gebräuche zu verzichten, sobald man die Ueberzeugung hatte, beim Feinde Besseres zu finden.

Zur Motivirung der Artikel 1—4 werden alle Rekrutirungs-Verordnungen und -Gesetze Frankreichs seit Ludwig XIV. recapitulirt. Es wird daran erinnert, daß eigentlich schon die erste Republik die allgemeine Wehrpflicht im Princip ausgesprochen (aber nicht durchgeführt!) habe, ferner die Wehrgesetz-Entwürfe Jourdans (Jahr VI. der Republik), Soult's (1832), Niel's (1867), einer Erörterung unterzogen und dargethan, daß sich das Princip der allgemeinen Wehrpflicht ebenfalls in der Niel'schen Mobilgarde wiederfinde, daß diese Institution sich aber unwirksam erweisen mußte, weil zu wenig geschehen war, um ihr bei Zeiten Leben einzuhauchen. Thatsächlich sei die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht mithin keine Neuerung, nur sei fortan der Dienst persönlich zu leisten, ohne Exoneration und ohne Stellvertretung.

Zu Artikel 2 wird hervorgehoben, daß die neuere Kriegführung große Heere erfordere. Dies bedinge ebenso eine starke Aushebung, wie die sorgfältigere Ausbildung des Soldaten eine längere Dienstzeit erheische. Diese beiden Gegensätze mußten ausgeglichen, ihrer Einwirkung auf die Entwickelung der Bevölkerung, die bürgerlichen Erwerbszweige, Handel, Industrie, Landwirthschaft, Künste und Wissenschaften Rechnung getragen werden. Es wird alsdann die sociale Seite der allgemeinen Wehrpflicht in Betracht gezogen. Dem Reichthum dürfe nicht gestattet sein, sich der Vertheidigung des Landes zu entziehen, Glück und Unglück müsse Allen gemeinsam sein. Dies habe die Bevölkerung zwar auch den jüngsten Ereignissen gegenüber bewiesen, aber Muth allein mache nicht die Größe einer Nation aus. Je freisinniger ihre Institutionen seien, desto mehr bedürfe sie der militairischen Disciplin, des Gehorsams gegen die Vorgesetzten, der Unterordnung unter das Gesetz, desto strenger müsse jede Gesetzesverletzung geahndet werden, nur um diesen Preis könne Ordnung und Freiheit miteinander bestehen. Ohne es deutlich auszusprechen, (denn das erlaubt die nationale Eigenliebe nicht und würde auch den Entwurf gewaltig unpopulär machen), läßt dennoch die Commission durchblicken, sie hoffe durch die allgemeine Wehrpflicht das Heer zu einer

Digitized by Google

nicht nur kriegerischen, sondern auch sittlichen Schule der Nation zu machen und durch die strengen Anforderungen des Dienstes und der Disciplin die Bevölkerung moralisch zu regeneriren, sie zur Botmäßigkeit vor den Behörden und zur Achtung vor dem Gesetz zu erziehen. Begleiten wir in Deutschland auf der Höhe unserer Erfolge und im Vollbewußtsein dessen, was uns die allgemeine Wehrpflicht seit 60 Jahren gewesen, diese für das heutige Frankreich fast unlösbare Aufgabe mit unseren besten Wünschen! Erkenntniß ist der Weg zur Besserung, wenigstens einigen Franzosen hat die erstere nicht gefehlt!

Vor dem Uebergang auf die anderen Abschnitte des Rekrutirungsgesetzes möchte es dem Interesse der Leser entsprechen, eine kurze Skizzirung der französischen Armee zu erhalten, wie sie heute zusammengesetzt ist und wie sie werden soll. Nach dem diesjährigen Budget ist der Sollbestand des Heeres 450,342 Mann, welche beiläufig 439 Millionen Francs erfordern und zwar 431 Millionen an ordentlichen und 8 Millionen an außerordentlichen Ausgaben. Alle durch den Krieg verursachten Ausgaben, Retablissement von Waffen, Uniformen, Geschützmaterial, Munition u. s. w. sind darin nicht mit einbegriffen. Diese Armee ist folgendermaaßen zusammengesetzt:

1. Infanterie:

126 Regimenter Infanterie	à 2000 Mann	252,000 Mann.	
30 Jäger-Bataillone	à 700 „	21,000 „	
4 Zuaven-Regimenter	à 3000 „	12,000 „	
3 Turcos-Regimenter	à 2000 „	6,000 „	
1 Fremden-Regiment		3,000 „	
3 Bataillone leichter afrikanischer Infanterie	à 1000 „	3,000 „	
7 Disciplinar-Compagnien	à 150 „	1,050 „	
			298,050

2. Cavallerie:

12 Cuirassier-Regimenter,		
20 Dragoner- „		
13 Chasseurs- „		
9 Husaren- „		
4 Chasseurs d'Afrique	à 884 Mann	
58 Regimenter	= 51,272 Mann	
hierzu 3 Regimenter Spahis und 9 Remonte-Schwadronen, Schulen u. s. w.	—	
		54,000

Die Regimenter sollen in Frankreich 756, in Algier 860 Pferde haben.

Digitized by Google

Die Artillerie ist in 30 Regimenter mit zusammen 315 Batterien formirt, hierzu 2 Regimenter Artillerietrain, 15 Handwerker-Compagnien und 1 Pontonier-Regiment zusammen 45,000 Mann,
ferner 3 Regimenter Genietruppen zusammen 9,000 „
4 Train-Regimenter und 4 Arbeiter-Compagnien 8,375 „
Administrationsbranchen, Sanitätsmannschaften ꝛc. 5,333 „
Gensdarmerie: 1. Garde republicaine (6,160 Mann stark), 2. mobile Legion in Versailles, 3. 25 Departemental-legionen, 4. afrikanische Legion 29,166 „

Summa 96,874 Mann,
hierzu Infanterie 298,050 „
Cavallerie 54,000 „

Summa 448,924 Mann excl. Stäbe.

Nach der neuen Organisation soll Frankreich zunächst in 12 Corpsbezirke getheilt werden, in deren jedem 1 Armeecorps permanent stehen bleibt. Demselben gehören alle im Bezirk lebenden Wehrpflichtigen an, Dislocationen finden nur innerhalb des Corps-Bezirks statt.

Jedes Armeecorps soll bestehen aus: 2 Infanterie-Divisionen zu 3 Brigaden zu 2 Regimentern = 24 Divisionen mit 72 Brigaden mit 144 Regimentern; 1 Cavallerie-Brigade zu 3 Regimentern, 2 Artillerie-Regimentern zu 14 Batterien. — Die Jägerbataillone gehen ein und werden den Infanterie-Regimentern als Elite-Compagnien eingereiht. 1 Infanterie-Bataillon besteht darnach künftig aus 5 Compagnien, deren eine aus Jägern gebildet wird. — Von den drei Cavallerie-Regimentern des Corps wird im mobilen Zustande eins an die beiden Divisionen vertheilt, die beiden anderen verbleiben zur Disposition des Corpscommandeurs. — Jedes Artillerie-Regiment soll aus 14 Batterien bestehen und zwar: 10 Feldbatterien (8 Fuß- und 2 reitende Batterien), 2 Festungsbatterien und 2 Depotbatterien. Die Feldartillerie eines Armeecorps besteht demnach aus 20 Batterien à 6 Geschützen, 4 Batterien für jede Division, 2 für die Cavalleriebrigade, 10 als Corps-Artillerie — zusammen 120 Geschütze für 40,000 Mann, also 3 Geschütze auf 1000 Mann.

Zwei besondere Armeecorps werden für Paris und Lyon dadurch gebildet, daß jedes andere Corps in regelmäßigem Turnus je eine Infanterie-Brigade für diese Corps, welche jedoch eigene permanente Stäbe und Artillerie-Regimenter erhalten, detachirt. Man will dadurch vermeiden, daß in Paris und Lyon permanent nur Leute aus diesen Städten resp. der Umgegend stehen.

Ein 13. permanentes Corps von 3 Divisionen wird für Algerien formirt; von diesem bildet im Kriegsfalle eine Division zusammen mit der Marine-Infanterie-Division ein eigenes 16. Armeecorps. Für die 4 Corps

Digitized by Google

von Paris, Lyon, Algier und das eventuelle 16. Corps werden 10 eigene Artillerie-Regimenter gebildet, so daß die französische Armee 30 Artillerie-Regimenter zu je 120 Geschützen zählen wird.

Jedes Infanterie-Regiment wird aus 3 Feldbataillonen, 1 Ersatzbataillon, und 2 Besatzungsbataillonen bestehen, welche letzteren aus der zweiten Reserve gebildet werden und zu Hause bleiben. Die Zahl der Cavallerie-Regimenter soll auf 63 gebracht und dabei die Husaren in Chasseurs umgewandelt werden, so daß künftig nur Cuirassiere, Dragoner und Chasseurs existiren. Allerdings sind Pferde, Waffen und Körperverhältnisse der Mannschaft bei den beiden Truppenarten dieselben. Die leichte afrikanische Cavallerie, die Zuaven, Turcos und algierischen Tirailleurs sollen sämmtlich dem Armeecorps in Algier zugewiesen werden.

Den zweiten Theil des Wehrgesetzentwurfes bilden die Titel II., III., IV. und V. In den allgemeinen Motiven dazu wird hervorgehoben, daß das Heer nicht nur als eine große ständig bewaffnete Organisation, sondern als eine Vorschule für die Jugend des Landes vor dem Eintritt in das bürgerliche Leben betrachtet werden muß, ein Programm, welches die Gewalt der Umstände, die Stellung Frankreichs in Europa und der innere Zustand der französischen Gesellschaft gebieterisch erheische. Die bisherige Gesetzgebung sei wohl ausreichend, bedeutende Streitkräfte zu schaffen, aber sie genüge nicht mehr „für die Gefahren, welche uns bedrohen". Es wird darauf an jene Zeiten des Kaiserreichs und der Restauration erinnert, in welchen Handel und Industrie die Jugend des Landes noch nicht angelockt hätten, sondern dieselbe einzig Verlangen nach dem Degen gehabt habe, von welchem die Genüsse des Luxus sie damals noch nicht abwendeten. Auch hätten damals die politischen Parteien wenigstens noch die sociale Ordnung geachtet und nicht die verschiedenen Klassen der Gesellschaft gegen einander gehetzt. So konnte leicht unter möglichster Milderung der Strenge der bestehenden Vorschriften eine Armee geschaffen werden, welche trotz des Remplacements in ihren Reihen die besten Stände der Nation vertreten sah und welche durch die Länge der Dienstzeit zugleich jene alten Soldaten heranzubilden vermochte, welche den Kern des Heeres abgaben, — eine Organisation, die am besten der Stellung Frankreichs in Europa entsprach. Dennoch enthielt dieselbe zwei Keime, deren Entwickelung sowohl den öffentlichen Geist entnerven, als den Heeresorganismus gefährden mußte — sie erhob die Stellvertretung nachgrade zu einem Recht und befreite alle Diejenigen, welche das Loos nicht unter die Fahnen rief, definitiv vom Kriegsdienst, von der heiligen Pflicht der Vertheidigung des Vaterlandes. Die folgenden Regierungen beschäftigten sich ernstlich mit diesem Umstande, aber mit dem Wachsthum des Nationalwohlstandes verminderte sich ersichtlich die Zahl der jungen Leute aus den besseren Ständen, welche sich dem Waffenberuf widmeten und nahm die Zahl der Stellvertreter in demselben Grade zu. (Ein Bericht aus dem Jahre 1843 sagt darüber, daß sich damals über 100,000 Remplaçants

Digitized by Google

in der Armee befunden hätten und alljährlich der vierte Theil des Contingents von ihnen gebildet wurde. Die Moral derselben sei eine herzlich schlechte, nach den Listen der Militairjustiz sei die Zahl der Bestraften fast doppelt so groß unter den Remplaçants als unter den anderen Soldaten.) So wurde denn die Armee von Jahr zu Jahr mehr eine besondere, vom Volke getrennte Institution. Es schien, als ob das Land ausschließlich dem Heere die Sorge für die Sicherheit Frankreichs übertragen hatte und wer nicht zum Heere gehörte, hatte damit nichts mehr zu thun. Seitdem habe sich die Situation nach Innen wie nach Außen in bedenklicher Weise geändert. Namentlich die inneren Gefahren, welche sich in vollem Umfange zeigten, machten es unumgänglich, die Grundlagen der Heeresorganisation zu erweitern und eine bewaffnete Organisation des Landes herzustellen. Das Gesetz von 1868 sei allerdings bereits ein erheblicher Fortschritt in dieser Richtung gewesen, es habe die gänzliche Befreiung der Nichtdienenden beseitigt und dieselben in die neugeschaffene Mobilgarde eingereiht. Da aber für letztere keinerlei Dienstverpflichtung im Heere bestand und sie im Kriegsfalle ohne jede genügende militairische Vorbildung aufgerufen wurde, so war die Leistungsfähigkeit dem entsprechend. Ueberdem etablirte der ganze Organismus einen Unterschied zwischen den jungen Leuten derselben Altersklasse, der verderblich wirken mußte. Die einen dienten 9 Jahre im Heere, die anderen gehörten nur auf 5 Jahre zur Mobilgarde. Ferner war die Stellvertretung beibehalten und daher kam es, daß die guten Elemente der Gesellschaft fast nur in der Mobilgarde zu finden waren. Jetzt sei es die Aufgabe, in den Reihen des Heeres die einzelnen Stände wieder enger aneinander zu schließen. Dies gebiete die sociale Nothwendigkeit, ganz abgesehen von den Erfordernissen der Vertheidigung des vaterländischen Bodens. Daher rechtfertige sich der dem Gesetz zu Grunde liegende Gedanke:

„Die Armee soll nicht nur eine mächtig organisirte permanente Macht sein, sondern auch eine große Schule, in welcher alle Elemente der Nation nach und nach ihren militairischen Unterricht empfangen, ehe sie in das bürgerliche Leben übergehen — und ein großer Rahmen, in welchen diese ausgebildeten und nach ihrer Leistungsfähigkeit vertheilten Elemente an dem Tage eintreten, an welchem das Vaterland in seiner Unabhängigkeit oder in seiner inneren Sicherheit bedroht ist."

Soweit die Motive. — Es ist beachtenswerth, welche Rolle die socialen Zustände Frankreichs in den Motiven einnehmen. Der Schwerpunkt der ganzen Organisation scheint demnach in der einen Frage zu liegen: Wird bei der so schwer erschütterten socialen Ordnung in Frankreich die Erreichung dieses Zweckes möglich oder vielmehr das Gegentheil unvermeidlich sein? Werden die Parteien, welche keinen Anstand genommen haben, sich selbst Angesichts des Feindes mit Waffengewalt zu befehden, dem Heere seine Einheit lassen, welche allein die Bürgschaft seiner Stärke sein kann?

Titel II. des Gesetzes enthält nun in seinem ersten Theile, Art. 8—14,

die Vorschriften über Aufstellung und Einrichtung der Stammrollen und Loosungslisten. Laut Art. 10 werden alle jungen Leute, gleichviel wo sie sich befinden, als an ihrem Geburtsort resp. dem Wohnort der Eltern oder des Vormundes domicilirend betrachtet. Hieraus folgt, daß sie zur Stellung möglicherweise von einem Ende Frankreichs zum anderen zu reisen haben, z. B. von Paris nach Bayonne u. s. w. und dies nicht allein, sobald sie 20 Jahre alt sind, mit welchem Alter nach Artikel 8 die Dienstpflicht beginnt, sondern auch zu allen etwa nachfolgenden Terminen. (Wie in Deutschland sind auch hier drei Concurrenzjahre vorgesehen).

Der zweite Abschnitt, Art. 16 bis 27, beschäftigt sich erstlich mit den Dispensationen. Art. 16 nimmt die körperlich Unbrauchbaren aus.

Art. 17: Dispensirt sind: 1) das älteste von verwaisten Geschwistern, die weder Vater noch Mutter haben,

2) der einzige oder älteste Sohn resp. in Ermangelung eines solchen oder eines Schwiegersohnes der einzige oder älteste Enkel einer Wittwe oder eines blinden oder 70jährigen Vaters; auch soll auf den zweitältesten Bruder dieser Dispens übergehen, falls der älteste blind oder sonst unheilbar krank ist,

3) soll vom Dienst befreit sein der älteste von zwei zusammen zur Loosung kommenden Brüdern, falls der jüngere für diensttauglich erklärt worden,

4) derjenige, der einen Bruder im stehenden Heere hat,

5) derjenige, dessen Bruder im Dienst gestorben, verwundet oder erkrankt ist.

Auch soll, falls die Bedingungen dieses Artikels sub 1 und 2 während der Dienstzeit eintreten, der Betreffende nach einjährigem Dienst im Heere beurlaubt werden.

Art. 18 läßt eine Zurückstellung auf 2 Jahre von solchen Leuten zu, welche noch nicht das erforderliche Maaß von 1 Mtr. 54 Ctmtr. erreicht haben. Werden sie nicht ausdrücklich davon entbunden, so müssen sie sich während dieser Zeit wieder bei derselben Aushebungsbehörde gestellen.

Art. 19 enthält die bedingungsweisen Dispensationen. Von diesen werden betroffen:

1) Die Schüler der polytechnischen Schule und anderer Anstalten unter der Bedingung, daß sie sowohl 10 Jahre auf den genannten Anstalten wie im Staatsdienste zubringen.

2) Die Elementarlehrer und Angehörigen der Pariser Normalschule, welche die Verpflichtung, sich 10 Jahre hindurch dem öffentlichen Unterricht zu widmen, vor dem Loosungstermine eingegangen sind.

3) Unter denselben Bedingungen die Lehrer an den Landes-Taubstummen-Anstalten.

4) Unter denselben Bedingungen die Mitglieder und Novizen religiöser

Digitized by Google

Orden, die Unterrichtszwecken gewidmet und gesetzlich zugelassen sind, oder solche von öffentlichen Nützlichkeitsanstalten.

Schließlich die élèves ecclésiastiques und die jungen Leute, welche sich sonst dem vom Staat besoldeten Kirchendienste widmen, unter der Bedingung, daß sie dienstpflichtig werden, sobald sie ihre Laufbahn aufgeben, oder wenn im Alter von 26 Jahren erstere noch nicht die höheren Grade ihres Ordens, letztere noch nicht die Weihe empfangen haben.

Art. 20 und 21 enthalten weitere Detail-Bestimmungen dieser Art. Nach Art. 22 ist eine provisorische Dispensation bei solchen jungen Leuten zulässig, welche die einzige Stütze ihrer Familie sind und durch ein Zeugniß der Ortsbehörde nachweisen, daß sie diese Pflicht wirklich erfüllen.

Nach Art. 23 und 24 kann ein Aufschub solchen Dienstpflichtigen gewährt werden, welche sich durch gleiche Zeugnisse darüber ausweisen, daß sie dieses Aufschubes zur Vollendung ihrer Ausbildung als Gewerbtreibende, Landwirthe, Kaufleute u. s. w. dringend bedürfen.

Art. 25 bestimmt, daß ein Aufschub nur auf ein Jahr ertheilt, aber 2 Jahre hinter einander wiederholt werden kann. Jedoch unterliegen nach Art. 26 sowohl die als Familienstützen dispensirten jungen Leute, als auch die denen ein Aufschub bewilligt worden, gewissen vom Kriegsminister festzusetzenden Uebungen. Nach Art. 27 erlischt die ihnen gewährte Ausnahmestellung im Kriegsfalle.

Der dritte Abschnitt beschäftigt sich mit den Revisionsräthen und den Rekrutirungslisten. (Art. 28—38.) Den Revisionsrath bilden: der Präfect als Vorsitzender, ein Präfecturrath, ein Mitglied des Generalraths, ein Mitglied des Arrondissementsraths (beide dürfen nicht dem Canton angehören, in welchem die Aushebung stattfindet und werden von der Permanenzcommission des Generalraths des Departements designirt), ein General oder Stabsoffizier, ein Mitglied der Intendantur, der „commandant du recrutement" und ein Arzt. Die zur Musterung gelangenden jungen Leute haben das Recht, ihre Wünsche hinsichtlich der Waffe, in welcher sie dienen wollen, zu erkennen zu geben. — Die Entscheidungen des Revisionsrathes sind mit Ausnahme bestimmter Fälle (Art. 30) definitiv und können nur vom Staatsrath wegen Incompetenz oder Gesetzesüberschreitung angegriffen werden. Nach erfolgter Beschlußnahme über die Dispensationen, Dienstbefreiungen und Reclamationen wird die Aushebungsliste definitiv abgeschlossen und unterzeichnet. Sie enthält in 5 Theilen:

1) die Dienstfähigen nach der Loosnummer geordnet,
2) die nach Artikel 17 des Gesetzes dispensirten jungen Leute,
3) die bedingungsweise Dispensirten (Art. 19),
4) die wegen Mindermaaß oder als zum Dienst mit der Waffe untauglich Befundenen und
5) die zurückgestellten Mannschaften.

Digitized by Google

Der vierte Abschnitt regelt in Art. 34 die Matrikel, welche nach den Bestimmungen des Art. 33 über jede einzelne dieser fünf Kategorien anzulegen und in welcher alle Angaben über den Betreffenden bis zu seinem Eintritt in die Armee oder seinem Ausscheiden aus den dienstpflichtigen Verhältnissen zu verzeichnen sind. — Art. 35 schreibt Allen, die in diese Matrikel eingetragen sind, vor, Wohnungs- und Niederlassungsveränderungen der Mairie anzuzeigen. Geht der Betreffende in's Ausland, so hat er sich vorher bei der Ortsbehörde und nach seiner Ankunft bei dem betreffenden französischen Consularagenten zu melden.

Bemerkenswerth bei der Zusammensetzung des Revisionsrathes dürfte die Vertretung des Generalraths in demselben, sowie die Designirung der betreffenden Personen durch die Departementalcommissionen sein, ein neuer Act der Wirksamkeit der Provinzialvertretungen, wenn auch vielleicht mehr theoretischer als practischer Natur.

Titel III des Gesetzes handelt von der Dienstzeit. Art. 37 bestimmt: Jeder Franzose, der nicht zu jedem militairischen Dienst untauglich erklärt ist, gehört

zur activen Armee	5 Jahre,
zur Reserve der activen Armee	4 Jahre,
zur Territorial-Armee	5 Jahre,
zur Reserve der Territorial-Armee	6 Jahre.

1) Die active Armee besteht, abgesehen von den nicht auf dem Aushebungswege eingestellten Leuten, aus allen als brauchbar zu irgend einem Dienstzweige designirten Mannschaften aus den letztaufgerufenen fünf Jahrgängen.

2) Die Reserve der activen Armee besteht gleichfalls aus allen für brauchbar erklärten Mannschaften aus den vorhergehenden vier Jahrgängen.

3) Die Territorial-Armee besteht aus allen Leuten, welche die vorschriftsmäßige Dienstzeit im stehenden Heere und in der Reserve zurückgelegt haben.

4) Die Reserve der Territorial-Armee besteht aus denjenigen Leuten, welche ihre Dienstzeit in der Territorial-Armee beendet haben. Diese sowie die zweite Reserve werden nach einem zu erlassenden Reglement bezirksweise formirt. Es gehören hierher alle in Artikel 31 sub 3 und 4 bezeichneten Mannschaften, sowie alle Wehrpflichtigen, welche ihren Wohnsitz im Bezirke haben.

Artikel 38 beschäftigt sich mit den Seemannschaften. Die Seetruppen und sonstigen organisirten Corps der Marine (Armée de mer) haben, insofern sie nicht durch die inscription maritime der Flotte angehören, fünf Jahre activ und zwei Jahre in der Reserve zu dienen, alsdann treten sie zur Territorial-Armee über. Es gehören in diese Kategorie ferner:

1) Die Freiwilligen und Capitulanten.

Digitized by Google

2) Diejenigen Mannschaften, welche vor dem Revisionsrath den Wunsch zu erkennen geben, auf der Marine zu dienen und dazu für tauglich erachtet werden.

3) Das in Ermangelung hinreichender Kräfte (sub 1 und 2) vom Kriegsminister anzuweisende Rekrutencontingent. Dasselbe wird dem ersten Theil der Cantonal-Rekrutirungsliste durch Loosung entnommen, doch ist der Tausch (Permutation) mit zur Landarmee designirten Mannschaften vor dem Eintritt gestattet.

Das Dienstjahr beginnt nach Artikel 39 mit dem 1. Juli des Jahres, in welchem die Loosung stattfindet. Am 30. Juni jeden Jahres wird denjenigen Mannschaften, welche in einer der vier Kategorieen des Heeres (vgl. Artikel 37) ihre Dienstpflicht erfüllt haben, ein Uebertrittszeugniß in die nächste Kategorie, resp. den aus der zweiten Reserve Ausscheidenden ein Entlassungszeugniß ausgehändigt. In Kriegszeiten wird dieses Zeugniß sofort nach Ankunft der Ersatzmannschaften ertheilt. (Es findet also der Uebertritt zur Reserve und Landwehr resp. der Austritt aus dem Heeresverbande auch in Kriegszeiten statt, eine von den Deutschen Bestimmungen abweichende und mit dem Begriff der „Ehrenpflicht der Vertheidigung des Vaterlandes" wohl nicht recht zu vereinbarende Maßregel.)

Artikel 40 stellt alle als brauchbar bezeichneten Mannschaften des aufgerufenen Jahrganges zur Verfügung des Kriegsministers. Sie werden sämmtlich den Truppentheilen, resp. den Ausbildungs-Bataillonen und -Schulen überwiesen. Nach Ablauf eines Jahres werden die die alljährlich zu fixirende Contingentsziffer überschreitenden Mannschaften von den Fahnen beurlaubt. (Artikel 41.) (Die Contingentsziffer soll dem Entwurf zufolge vom Kriegsminister festgestellt werden, die Kammer wird wahrscheinlich dafür die Nationalversammlung substituiren.) Die Auswahl wird in den heimathlichen Rekrutirungslisten durch das Loos bewirkt. Den Truppentheilen wird jedoch insofern ein Einfluß auf diese Dinge eingeräumt, als solche Mannschaften, die nach Ablauf des Jahres nicht lesen und schreiben und bestimmte an ihre militairische Ausbildung zu richtende Anforderungen nicht erfüllen können, nicht zur Entlassung gelangen, sondern noch ein zweites Jahr dienen müssen. (Artikel 42). — Andererseits können dagegen Soldaten, die durch vorherige Ausbildung bereits nach 6 Monaten allen militairischen Erfordernissen genügen, schon vor Ablauf des ersten Jahres zur Disposition des Kriegsministers beurlaubt werden. Sie sollen laut Artikel 43 indeß ebenfalls zu Besichtigungen und Uebungen herangezogen werden und gehören für den Rest des ersten Theils ihrer Dienstzeit jedenfalls noch zur activen Armee. Die Mannschaften der Reserve haben während der Reservezeit (Artikel 44) an zwei größeren Uebungen Theil zu nehmen, welche jedoch jede die Dauer von 4 Wochen nicht überschreiten dürfen. Beurlaubte und Reservisten können sich ohne Erlaubniß verheirathen. Sobald sie Väter von 4 lebenden Kindern

Digitized by Google

sind (doch wohl nur legitime?) treten sie dadurch eo ipso zur Territorial-Armee über. (Das Heirathen von Beurlaubten (unserer Königsurlauber), die obenein erst ein Fünftel ihrer Dienstzeit bei der Fahne zurückgelegt haben und täglich wieder eingezogen werden können — dürfte sich nicht empfehlen, dagegen ist die zweite Bestimmung als human zu loben.)

Die Motive behandeln diesen Abschnitt sehr kurz, namentlich fehlt darin jeder nähere Aufschluß über die Gründe, weshalb man die Dienstzeit im stehenden Heere auf 5 Jahre bemessen hat, dieselben werden erst in den Schlußbetrachtungen ausführlicher entwickelt. Die nur zweijährige Reservezeit der Flottenmannschaften wird mit dem anstrengenden Dienst derselben motivirt. Eine eingehende Kritik des Gesetzes zu geben, lag nicht in unserer Aufgabe, dennoch möchte auf die Theilung der Landwehr in Territorial-Armee und Reserve der Territorial-Armee und auf die dadurch verlängerte Inanspruchnahme des Einzelnen besonders hingewiesen werden; die Gründe für dieses Verfahren suchen wir in den Motiven vergeblich.

Nach dem Beifall, welcher die Rede des Herzogs Audiffret-Pasquier begleitete, als er in der Kammersitzung vom 4. Mai d. J. gelegentlich einer anderen Materie das Princip der allgemeinen Wehrpflicht proclamirte, darf die Annahme desselben und somit der Titel 1 und 2 des Gesetzes wohl in ziemlich unveränderter Gestalt erwartet werden; Titel 3 wird dagegen zu umfangreichen Debatten Veranlassung geben, namentlich da Herr Thiers sowie der Kriegsminister sich gegen die Einstellung aller Dienstfähigen ausgesprochen haben. Neuere Nachrichten wollen sogar behaupten, daß ein Amendement des General Ducrot, auf welches wir weiter unten zurückkommen, Aussicht auf Annahme habe, wonach alle Dienstfähigen den Truppentheilen überwiesen und in die Listen derselben aufgenommen werden, in Wirklichkeit aber nur die Contingentsziffer zur Einstellung gelangen soll. Ueber die anderen Mannschaften, für welche der Commissionsantrag eine einjährige Ausbildungszeit vorschlägt, soll nur nach Bedarf verfügt werden. Jedenfalls ist die radicale Natur der Bestimmungen dieses Theils des Gesetzes nicht zu verkennen und wenn auch die fast übertrieben erscheinende Anwendung der allgemeinen Wehrpflicht im Lande der égalité gerechtfertigt erscheinen mag, so dürften doch sehr ernste finanzielle und volkswirthschaftliche Bedenken gegen ihre practische Ausführung sprechen. Vom militairischen Standpunkte aus möchte überdem auf die nur ein Jahr activ bleibenden Mannschaften wenig Gewicht zu legen sein. Ihnen wird neben der heut zu Tage erforderlichen Ausbildung vor allen Dingen jene militairische Erziehung und Gewöhnung fehlen, welche der Entwurf an anderer Stelle mit Recht betont und wenn die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht in Frankreich überhaupt zu Bedenken Veranlassung gegeben hat, diese Bestimmung möchte auch in socialpolitischer Beziehung eine der bedenklichsten sein. Man hat damit ohne Zweifel einen gegen die Durchführung der allgemeinen Wehrpflicht gerichteten Einwand, daß sie Ungleichheiten und Ungerechtigkeiten involvire, entkräften,

Digitized by Google

andererseits aber wiederum einer zu starken militairischen Belastung des Landes vorbeugen wollen. — Ein Vergleich, aber auch nur ein annähernder, an das Deutsche Institut der Ersatzreserve läßt das letztere in ungleich günstigerem Lichte erscheinen. Die activen Truppentheile brauchen bei uns wenigstens nicht mit einer nicht unerheblichen Ziffer von Regimentsangehörigen zu rechnen, welche bei eintretender Mobilmachung nach mehrjähriger Entfremdung zum Regiment zurückkommen, — im gereifteren Alter und dabei nicht weiter ausgebildet als die jüngste Rekrutenklasse. Diese Elemente würden jedenfalls die allerunzuverlässigsten sein. Die Commission berechnet das jährliche Resultat der Aushebung bei Anwendung ihrer radicalen Grundsätze auf netto 150,000 Mann, bei Anspannung aller finanziellen Kräfte werden aber voraussichtlich nur 90—100,000 Mann eingestellt werden können, man würde also jährlich 50—60,000 Soldaten von dieser bedenklichen Sorte erziehen!

Titel IV des Gesetzes handelt von den Freiwilligen und Capitulanten. Artikel 47 vindicirt jedem Franzosen das Recht, freiwillig in das Land- und Seeheer einzutreten. Für die Flotte muß er mindestens 16 Jahr alt sein, auf das vorgeschriebene Maaß kommt es dort indeß nicht an. Für die Landarmee ist das erforderliche Minimalalter 18 Jahre und das vorgeschriebene Maaß 1,54 Meter Bedingung. Der Freiwillige muß ferner lesen und schreiben können, im Besitz der bürgerlichen Ehrenrechte sein, darf jedoch weder verheirathet noch Wittwer und Vater von lebenden Kindern sein. Ein Moralitätszeugniß von Seiten der Behörden und bei Leuten unter 20 Jahr die Genehmigung von Eltern oder Vormund ist beizubringen.

Artikel 48 fixirt die Dauer des „engagement volontaire“ auf fünf Jahre. In Kriegszeiten wird jedoch jeder Franzose, der seine Dienstzeit im stehenden Heere und in der Reserve beendet, als Freiwilliger auf Kriegsdauer zugelassen. Auch den nach einjähriger Dienstzeit beurlaubten Soldaten steht es frei, als Freiwillige für die übrigen vier Jahre wieder einzutreten. Laut Artikel 50 können diese, sowie alle übrigen Freiwilligen nicht gegen ihren Willen beurlaubt werden. Die Aufnahmeverhandlungen haben vor den Maires der Cantonal-Hauptorte zu geschehen und sind null und nichtig, falls nicht alle gesetzlichen Formen dabei beobachtet werden.

Die Motive zu diesem Theil des Gesetzes weisen namentlich auf die an die Freiwilligen gestellte Forderung, lesen und schreiben zu können, hin. Da diese Forderung zu einer Vorbedingung für die Entlassung nach einjähriger Dienstzeit erhoben worden sei, so sei es nicht mehr wie billig, dasselbe auch von den sich freiwillig stellenden Mannschaften zu verlangen und werde die ganze Bevölkerung immer mehr die Wichtigkeit dieser Verpflichtung begreifen. Ohne Zweifel will man damit dem obligatorischen Unterricht, dessen Annahme im Princip ja ohnehin noch sehr zweifelhaft ist, indirect zu Hülfe kommen. In einzelnen Landstrichen namentlich war der Eintritt als remplaçant oder engagé volontaire stets sehr beliebt und wird nun beabsichtigt

Digitized by Google

diesen Rest militairischer Neigung zu Gunsten der allgemeinen Volksbildung und damit wiederum zur qualitativen Verbesserung des Heeresorganismus zu verwerthen.

Was die „rengagements“ betrifft, so sollen dieselben nach Artikel 52 und 53 höchstens auf 2 Jahre zulässig sein und dürfen nur im Laufe des letzten Dienstjahres abgeschlossen werden, eine Erneuerung kann für Corporale und Soldaten bis zum vollendeten 29. Lebensjahre stattfinden, für Unteroffiziere bis zum vollendeten 32. Lebensjahre. Das Rengagement nach zurückgelegter fünfjähriger Dienstzeit bei der Fahne verleiht Anspruch auf eine Soldzulage. Das Rengagement kann nur unter Zustimmung des Truppentheils stattfinden. Die Bedingungen für das Rengagement sind somit gegen früher mit wesentlichen Einschränkungen umgeben und die Motive bezeichnen dies als eine wichtige Neuerung. Während man einerseits damit dennoch eine größere Anzahl gedienter Leute unter den Fahnen erhält, entbindet man andererseits die Truppentheile von der Nothwendigkeit, Taugenichtse in ihren Reihen behalten zu müssen oder solche Leute, welche später im bürgerlichen Leben keine Existenzmittel mehr finden würden. Als Consequenz dieser Bestimmung ergiebt sich nun aber auch die Nothwendigkeit, daß der Staat für die Unteroffiziere, welche nach zwölfjähriger Dienstzeit aus dem Heere ausscheiden, eine Anzahl guter Beamtenstellen reservire, welche ihnen Aussicht auf ein ehrenvolles und ruhiges Alter gewähren. Es wird hierdurch, und dies dürfte von großer Wichtigkeit sein, auch unsere altpreußische „Civilversorgung“ in das Französische übertragen und damit das Fundament zu einem militairisch geschulten Beamtenstande gelegt — eine Maßregel, welche für die gesellschaftliche und politische Entwickelung der Zustände in Frankreich von großer Bedeutung werden könnte, wenn nicht bis zu ihrer Ausführung und sichtbaren Wirksamkeit noch ein langer Zeitraum vergehen müßte. Zunächst wird damit nur beabsichtigt, dem auch in Frankreich fühlbar werdenden Mangel an guten Unteroffizieren abzuhelfen, indem man den dazu geeigneten Individuen die Aussicht gewährt, mit vollendetem 32. Lebensjahre (spätere rengagements sind unzulässig) ein gutes und geachtetes Auskommen im bürgerlichen Leben zu finden.

Ungleich wichtiger jedoch als diese Neuerung dürfte die Einführung des Instituts der Einjährigen Freiwilligen in die französische Armee sein, wie sie Artikel 54—59 des Gesetzes vorschreiben. Es kann nicht Wunder nehmen, daß auch Frankreich endlich sich dazu entschließt, auf dem von allen größeren europäischen Heeren betretenen Wege der Nachahmung dieser Institution nachzufolgen, welche, wie man auch immer über ihre Licht- und Schattenseiten denken mag, für unser Deutsches Heerwesen jedenfalls eine seit 60 Jahren erprobte und bewährte Nothwendigkeit ist. Das Institut der Einjährigen Freiwilligen ist für uns eine Erbschaft der Befreiungskriege, eine Verewigung jener freiwilligen Jäger zu Roß und zu Fuß, welche todesmuthig begeistert auf den Ruf ihres Königs freudig zu den Fahnen

Digitized by Google

eilten, deren Erscheinung, mit der Erinnerung an die großen Kriegsjahre unzertrennlich verwoben, im Heere wie im Volke gleich unvergessen geblieben ist. Aus der heiligen Gluth der Hingebung für König und Vaterland ward vor nunmehr 60 Jahren die Institution in Preußen geboren. Ein hoher sittlicher Gedanke trug sie. Man begehrte als ernste Pflicht, was seit 1867 für die meisten europäischen Länder in ein wohl paragraphirtes Recht verwandelt worden ist. Erst gab es in Preußen Freiwillige, dann die Paragraphen. In den anderen großen Staaten, in welchen die Militair-Gesetzgebung nach preußischem Muster umgewandelt wird, wächst die Institution erst aus den Paragraphen heraus — es wird sich damit nothwendig ein Unterschied zwischen Original und Copie herausstellen, der ebenso leicht zu begreifen als auch, wie z. B. in Oesterreich, recht erheblich fühlbar ist. In noch viel höherem Grade wird das in Frankreich der Fall sein, wo die Zahl der Unterrichts-Anstalten, welche die Berechtigung zum einjährigen Dienst gewähren können, eine außerordentlich beschränkte sein soll und jener großartige Einfluß auf die Hebung der Volksbildung, den wir in Preußen damit erzielt haben, dadurch vollständig fortfallen muß. — Doch lassen wir die Motive reden: Dieselben betrachten das Institut der Einjährigen Freiwilligen in erster Linie als Ersatz für Loskauf und Stellvertretung. „Ohne zu gestatten, daß man sich um Geld von der Verpflichtung zum Kriegsdienst loskaufe, soll dennoch den Erfordernissen verschiedener bürgerlicher Berufswege durch Maßnahmen Rechnung getragen werden, die zu ernstlichen Studien und somit zum Fortschritt, sowohl in der bürgerlichen wie in der militairischen Ausbildung, beitragen." Die Einrichtung soll daher auf dem doppelten Gedanken basiren, daß für den dazu vorbereiteten und gebildeten jungen Mann die militairische Lehrzeit eine kürzere sein könne als für jeden Anderen, und daß es zweitens im Interesse sowohl der Gesellschaft wie des Heeres besser sei, der für eine bürgerliche Laufbahn bestimmte junge Mann unterbreche seine Studien so wenig als möglich, um an dem Tage, an welchem das Vaterland seiner bedarf, die Stelle einnehmen zu können, für welche ihn seine Fähigkeiten am nützlichsten erscheinen lassen. — Wie in Deutschland so werden denn auch hier zwei Kategorien unterschieden. Den jungen Leuten der einen Kategorie verleiht der Besuch bestimmter Anstalten ein Recht zum einjährigen Dienst, die der anderen, deren Ziffer der Kriegsminister alljährlich zu bestimmen hat, haben den Erweis ihrer Befähigung durch eine Prüfung zu leisten.

Artikel 54 ertheilt die Qualification den Baccalaureen der Wissenschaften und den auf den Facultäten inscribirten jungen Leuten, ferner den Schülern der unten*) genannten Anstalten, die sich durch ein Studienzeugniß auszuweisen haben.

*) Die obengenannten Anstalten sind: Centralschule für Handel und Industrie, die Kunstgewerbeschulen, die Schulen der schönen Künste, das Musikconservatorium, die Veterinair- und Landwirthschafts-Schulen.

Digitized by Google

Artikel 55 läßt die Verleihung der Qualification in Folge bestandener Prüfung zu.

Artikel 56 beschäftigt sich mit dem Freiwilligen nach seinem Eintritt in das Heer. Kleidung, Ausrüstung, Bewaffnung und Pferd wird ihm auf seine Kosten geliefert, der Unterhalt liegt ihm ob. Er hat sich allen Obliegenheiten des Dienstes wie die anderen Soldaten zu unterziehen, ebenso den vom Kriegsminister anzuordnenden Prüfungen. Befriedigt der Freiwillige nach Ablauf seines Dienstjahres in diesen Prüfungen nicht, so hat er ein zweites Jahr nachzudienen (!) In Kriegszeiten kommt er nicht zur Entlassung, im Uebrigen gilt das Dienstjahr als Erfüllung der gesetzlichen activen Dienstpflicht — der sonst fünfjährigen Dienstzeit gegenüber!

Artikel 57 und 58 handeln von der im Kriegsfalle erlöschenden Ausstandsbewilligung bis zum vollendeten 23. Lebensjahre.

Artikel 59 endlich ordnet an, daß die Freiwilligen, welche nach Ablauf des Dienstjahres ihre Prüfung bestanden haben, zu Unteroffizieren ernannt werden und in der Reserve sowie in der Territorial-Armee eine mindestens diesem Range und ihrer Fähigkeiten entsprechende Verwendung finden sollen. Bemerkenswerth ist ferner die Bestimmung, daß in Kriegszeiten keine Einjährigen Freiwilligen angenommen werden. (Art. 58.)

Sei hier noch hinzugefügt, daß die Motive der Hoffnung Raum geben, der Eintritt der Freiwilligen werde sehr günstig auf die Bildung der Offiziere (!) zurückwirken, welche schwerlich unter dem Niveau ihrer Untergebenen würden zurückbleiben wollen. Den Bildungsgang und Bildungsgrad der Offiziere einfach durch Vorschriften zu regeln, scheint man sich auch jetzt noch nicht entschließen zu wollen.

Zu Artikel 56 (Selbstbekleidung und Ausrüstung) wird noch besonders betont, daß dies nicht etwa der Kaufpreis für die Befreiung vom längeren Dienst sein solle und somit keine Concession an den Reichthum enthalte, sondern nur an den Fleiß, und die vom Freiwilligen zu leistenden Zahlungen entsprächen nur den vom Staate für ihn zu machenden Auslagen. Es wird dabei auch der Umstand erörtert, ob nicht mittellose Freiwillige auf Staatskosten aufzunehmen seien. Die Commission glaubt jedoch, einen dahingehenden Antrag nicht empfehlen zu sollen, sondern es den Departements und Communen zu überlassen, für junge Leute von erwiesenem Verdienst und wirklicher Bedürftigkeit geeignete Fonds zu stiften. Schließlich wird noch dem Bulletin de la réunion des officiers auf die in Deutschland über die Einj. Freiwilligen bestehenden Vorschriften hingewiesen und werden dieselben als sehr empfehlenswerth bezeichnet.

Titel V enthält die Strafbestimmungen, besondere und Uebergangsbestimmungen. (Artikel 60—68, 69—71, 72—76.) Unterlassene Anzeige des Wohnungswechsels wird mit Geldstrafe von 10—200 Frs. belegt, im Kriegsfalle kostet es das Doppelte. Versuche durch betrügerische Manipulationen, aus den Listen entfernt zu werden, werden mit Gefängniß von 1 Monat

Digitized by Google

bis zu 1 Jahr für alle Betheiligten bedroht; unterlassene Folgeleistung auf ergangene Einberufungsordre in Friedenszeiten ebenso, in Kriegszeiten mit 2 bis 5 Jahren Gefängniß und Versetzung in eine Strafcompagnie. Auch sollen die Namen derer, welche sich auf ergangene Ordre in Kriegszeiten nicht gestellen, während der Dauer des Krieges öffentlich angeschlagen bleiben. Ferner bedroht Gefängnißstrafe Diejenigen, welche Einberufene zurückhalten wollen; die Strafe wird verdoppelt, falls der Versuch mittelst Zusammenrottung geschehen ist. Oeffentliche Staats- und Kirchenbeamte werden für diesen Fall mit zwei Jahren Gefängniß und Geldbuße bis zu 2000 Frs. bedroht. Gefängnißstrafe von 1—12 Monaten bedroht ferner Diejenigen, welche sich selbst dienstuntauglich gemacht haben. Nach Abbüßung der Haft haben sie die vorgeschriebene Dienstzeit in einer Strafcompagnie zuzubringen. Die gleiche Strafe haben nebst Geldbuße alle Mitschuldigen zu erwarten, Aerzte und Apotheker das Doppelte. Gefängnißstrafe von 2 Monaten bis zu 2 Jahren bedroht ferner die Aerzte, die zu den Aushebungen commandirt werden, für pflichtwidrige Begünstigung von Stellungspflichtigen. Dieselben dürfen unter keinerlei Vorwand Geschenke oder Versprechungen annehmen.

Die Motive haben dem nackten Wortlaut der betreffenden Artikel wenig hinzuzufügen. Sie heben nur hervor, daß die Strafen namentlich in Rücksicht auf die Wichtigkeit und Richtigkeit der Matrikel bemessen seien, in denen jeder Dienstpflichtige verzeichnet stehe, und daß mit der neuen Strafe der öffentlichen Bekanntgebung der Namen derer, die im Kriegsfalle ausbleiben, lediglich ein Appell an das Ehrgefühl beabsichtigt werde.

Artikel 69, 70 und 71 ordnen an, daß für alle Angehörigen des Heeres nach besonderen, vom Kriegsminister zu ertheilenden, Instructionen Unterrichts-Curse eingerichtet werden. Jeder Mann, der 12 Jahre bei den Fahnen gedient hat und davon mindestens 4 als Unteroffizier, hat Anspruch auf einen ihm bei seinem Austritt zu ertheilenden Civilversorgungsschein, der ihn zu einer Anstellung nach seinen Fähigkeiten und seiner Bildung berechtigt. Welche Stellungen in jedem Zweige des öffentlichen Dienstes für diesen Zweck reservirt bleiben sollen, wird durch besonderes Gesetz geregelt. Vor vollendetem 30. Lebensjahre soll Niemand zu dergleichen Posten zugelassen werden. —

Nach den Uebergangsbestimmungen soll das Gesetz mit dem 1. Januar 1873 in Kraft treten, doch soll der ganze Jahrgang 1872 dem Kriegsminister zur Verfügung gestellt werden. Die die Contingentsziffer überschreitenden Mannschaften werden nicht mehr in die Mobilgarde sondern in die Reserve versetzt, desgleichen alle Diejenigen, die gegenwärtig der Mobilgarde angehören; letztere haben in diesem Verhältniß bis zum vollendeten 29. Lebensjahre zu bleiben und treten dann zur Territorial-Armee über, erstere haben nach zu erlassenden Vorschriften Uebungscurse durchzumachen.

Digitized by Google

Die Bestimmung, daß zum freiwilligen Eintritt oder zur Beurlaubung nach einjähriger Dienstzeit vollkommene Fertigkeit im Lesen und Schreiben nachgewiesen werden muß, soll erst vom 1. Januar 1875 (!) ab in Kraft treten. In Artikel 76 werden alle diesem Gesetz entgegenstehenden Bestimmungen aufgehoben.

Folgen wir schließlich den Motiven in ihrer nochmaligen Recapitulation des Gesetzes. Es wird zunächst hervorgehoben, daß man sich so viel als möglich an die seitherigen Vorschriften gehalten und den Gewohnheiten und Sitten der Bevölkerung Rechnung getragen habe. Andererseits seien aber auch die vorgeschlagenen Aenderungen tief eingreifender Natur. Hierher gehören vor allen Dingen die Immatriculation aller Dienstfähigen in die Listen der Truppentheile und eine wenn auch nur annähernd genügende Ausbildung Aller. Damit fielen die ungleichen Contingente fort, die meist große Ungerechtigkeiten involvirten, wie denn nach dem Krimkriege und nach dem italienischen Kriege 140,000 Mann gegen sonst 80,000 eigestellt wurden, so daß ein Kriegsminister mit Recht sagte, daß man starke Contingente im Frieden, schwache im Kriege habe — und obenein hätten erstere volle sieben Jahre bei der Fahne bleiben müssen.

Der Bericht enthält hierauf zur Veranschaulichung der Wirksamkeit des Gesetzes einige werthvolle Zifferbeiträge. Durchschnittlich erreichen in Frankreich alljährlich 300—302,000 junge Leute das dienstfähige Alter. Von diesen sind in Abzug zu bringen:

wegen	Untauglichkeit	65,000	
„	Mindermaaß	9,000	
„	Dispensation aus versch. Gründen	61,434	
„	Frei als Familienstütze	6,300	
„	Abgang durch Tod, Ausbleiben ꝛc.	2,700	
		144,434	
bleiben brauchbar:		157,566	
		302,000	Mann,
davon für die Flotte	8,000		
„ „ „ Landarmee	149,566		
		157,566	Mann.

Es ist daher für die Armee nur auf einen jährlichen Ersatz von 150,000 Mann zu rechnen. Daneben hat aber durch die seitherige Gesetzgebung die Zahl der Berufssoldaten eine bedeutende Höhe erreicht, die von der Commission auf 120,000 Mann beziffert und wie folgt specificirt wird:

Offiziere aller Chargen	25,000
Gensdarmerie	18,707
Engagés volontaires (5j.)	25,000
Rengagés	25,000

Digitized by Google

Afrik. Tirailleurs und Spahis	10,432
Fremdenlegion	3,200
Strafabtheilungen	9,200
Musiker, Handwerker ꝛc.	3,461
	120,000

Der Bericht wendet sich darauf zur Frage der Dienstzeit. Nach einem Vergleich zwischen der älteren und neueren Kriegführung kommt er zu dem Schluß, daß mit dem Fortschritt der Civilisation die Ziffer der Heere in demselben Maße gewachsen sei, als der Werth und die Wichtigkeit des Individuums innerhalb des Heeres sich vermindert habe. Dennoch sei die Tüchtigkeit einer Armee lediglich das Product der Qualität und der Quantität der Truppen und es entstehe somit die Frage, welcher Zeitraum zur militairischen Ausbildung des Soldaten nothwendig sei. Es ist dabei von einer Seite darauf hingewiesen worden, daß weniger die Ausbildung als die militairische Erziehung die meiste Zeit beanspruche, und daß letztere bei gut disciplinirten Nationen schneller zu erreichen sei als in Frankreich. Von anderer Seite sei das Beispiel der benachbarten Staaten mit ihrer kurzen Dienst- und Reservezeit aufgestellt und behauptet worden, daß diese für die an Intelligenz den anderen Heeren nicht (?) nachstehenden französischen Truppen auch genügen müsse. Man hat darauf eine 3jährige und eine 4jährige Dienstzeit vorgeschlagen. Die Commission hat jedoch geglaubt auf die früheren Gesetzgebungen zurückgreifen zu sollen, die alle, wohlbegründet, eine längere Dienstzeit (von fünf bis acht Jahren) verlangen. Es werden dazu die Gesetze vom Jahre VI, 1818, 1824, 1832 und 1868 citirt. Die vorgeschlagene Länge der Dienstzeit wird dann namentlich mit dem Umstande motivirt, daß es sich um die Einführung völlig neuer Verhältnisse handle; diese neue militairische Erziehung der Jugend beginne erst und es bedürfe einiger Zeit, um die Nation daran zu gewöhnen. Da sich indeß die Unmöglichkeit ergeben habe, alle Dienstfähigen einen gleichen Zeitraum hindurch bei den Fahnen zu behalten, so habe man auf das Loosungssystem zurückgegriffen, mit welchem die Nation vertraut sei und welches schon aus den Zeiten der alten Könige datire, die die Provinzialmiliz nach der Loosnummer aufgeboten hätten. Es wird alsdann, jedoch ablehnend, des Vorschlages des General Ducrot gedacht, (welcher übrigens doch wohl zur Annahme gelangen wird) alle Wehrpflichtigen einzuregimentiren, aber nur eine bestimmte Ziffer einzustellen und die übrigen einfach bis zum Bedarfsfalle zu Hause zu lassen. Es wird daran erinnert, daß Preußen im Jahre 1860 bei einer Bevölkerung von 18 Millionen 63,000 Mann jährlich eingestellt habe, wonach Frankreich gegenwärtig bei 36 Millionen 126,000 Mann einzustellen und bei den Fahnen zu behalten hätte, und werden schließlich die Anträge der Majorität zur Annahme empfohlen. Die Commission macht indeß kein Hehl daraus, daß diese nicht sämmtlich sich der Zustimmung des Kriegministers erfreuen. Derselbe pflichte der Commission bei:

Digitized by Google

1) hinsichtlich des Princips der allgemeinen Wehrpflicht,

2) hinsichtlich der Einführung der einjährig Freiwilligen,

4) hinsichtlich der fünfjährigen Dienstzeit im stehenden Heere, dagegen wolle er

4) wohl die Loosung und Immatriculirung jeder ganzen Altersklasse, aber nicht die Einstellung der gesammten dienstfähigen Mannschaft zugeben.

Nach Ansicht des Ministers sei der Ersatz nach dem Bedarf der verschiedenen Waffen zu regeln und müsse die Dienstzeit bei den Fahnen so lange währen, als eben der Bedarf es nöthig mache. Man möge die Leute einziehen, die das Loos dazu bestimme, die anderen jedoch zu Hause lassen. Dieselben würden im Nothfalle dennoch einberufen und für ihre Einübung bei Zeiten Sorge getragen werden. Auch wünsche der Minister das Rengagement auf mindestens 2 bis höchstens 4 Jahre zu beschränken. Demungeachtet glaubt die Commission auf ihrem Standpunkt beharren zu müssen und beziffert nunmehr die künftige Heeresstärke Frankreichs wie folgt:

1) Cadres, Berufssoldaten ꝛc. wie oben angegeben	120,000
2) fünf Jahrgänge nach Abzug des procentmäßigen Abgangs	704,720
3) Reserve: 4 Jahrgänge nach Abzug des procentmäßigen Abgangs:	510,380
	1,335,100
Von der unmittelbaren Verwendung bliebe jedoch ein Jahrgang wegen ungenügender Ausbildung ausgeschlossen	150,000
bleiben	1,185,100

Dieses immerhin erst nach Jahren erreichbare Resultat erscheint der Commission selbst so hoch, daß sie es mit den militairischen Leistungen Rußlands, Oesterreich-Ungarns und Italiens vergleicht, um die Ziffer glaublich erscheinen zu lassen, auch bringt sie noch 166,427 Mann in Abzug, die im Kriegsfalle nicht mitzuzählen seien:

für Algier mindestens	40,000	Mann (1872 66,000 Mann),
Ausfall bei den Truppen (Kranke, Commandirte ꝛc.)	36,000	„
Nichtcombattanten, Arbeiter, Gensdarmerie, Depotmannschaften	90,000	„
	166,000	Mann.

Im Uebrigen rechnet die Commission auf jährlich 15,000 einjährig Freiwillige und basirt ihre weiteren Berechnungen auf die für 1872 von der Regierung geforderte Contingentsziffer (einschließlich Gensdarmerie) von 464,000 Mann. Da diese Berechnungen jedoch nur bedingt richtig sind und kein weiteres Interesse darbieten geben wir an ihrer Stelle den Status des französischen Heeres vom März 1872 nach uns vorliegenden authentischen Quellen. Darnach bestand die französische Armee und besteht in diesem Augenblicke wohl noch (vorbehaltlich ihrer definitiven Organisation durch das

Digitized by Google

zum Herbst zu erwartende Organisationsgesetz und daher vielfach fluctuirend) aus:

	In Frankreich.		In Algier.		Zusammen.	
	Mann.	Pferde.	Mann.	Pferde.	Mann.	Pferde.
135 Regtr. Infanterie	233,065	1,730	41,135	541	274,000	2,271
30 Jägerbataillone	18,984	52	2,052	12	21,000	64
63 Regtr. Cavallerie	51,173	42,022	8,827	7,796	60,000	49,818
30 Regtr. Artillerie	42,427	22,625	2,573	1,759	45,000	24,384
3 Regtr. Genie	7,909	711	1,091	224	9,000	935
Armee-Train	5,215	3,321	2,785	3,650	8,000	6,971
Verwalt.-Truppen	5,333		2,667		8,000	
Gensdarmerie	22,100	13,296	900	621	23,000	13,917
Garde republicaine	6,166	1,292			6,166	1,292
Generalstab	965	1,417	134	264	1,099	1,681
Intendantur	298	462	25	50	323	512
Artillerie-, Genie-, Platz-Stab	3,858	2,241	581	496	4,439	2,737
Priester und Aerzte	938		321		1,259	
Verwaltungsbeamte rc.	995	2	307	37	1,302	39
Total:	399,390	89,171	63,398	15,450	462,788	104,621

hierzu Marine-Infanterie 14,876
Marine-Artillerie 4,265.

Der Bericht der Commission schließt mit der Erklärung, daß es vor allen Dingen die innere Lage des Landes sei, deren Berücksichtigung die Mitglieder bei ihren Arbeiten geleitet habe. Sowohl um einer neuen Invasion vorzubeugen als auch um den inneren Gefahren zu begegnen, von denen alle Elemente der Gesellschaft bedroht seien, gebe es kein besseres Mittel als das vorgeschlagene. „Dasselbe werde in allen Herzen die vaterländische Gesinnung wecken, den Geistern Disciplin, den Seelen Hingebung einhauchen und somit die Bande fester knüpfen, welche alle Kinder des schwergeprüften Frankreich umschlingen sollen." Wie man sieht fehlt es an allen Illusionen nicht und die Zukunft ist dabei jedenfalls sehr stark escomptirt.

Nach endgültiger Berathung des Gesetzes behalten wir uns vor, auf dasselbe zurückzukommen. In dem Augenblick, da wir die Redaction schließen, haben sich die Aussichten auf eine unveränderte Annahme wesentlich vermehrt — freilich, wie es scheint, um den Preis seltsamer Compromisse.

Verantwortlich redigirt von Oberst v. Löbell, Berlin, Oranienburger Str. 4.
Verlag von F. Schneider & Comp. (Goldschmidt & Wilhelmi), Berlin, Unt. d. Linden 21.
Druck von G. Bernstein in Berlin, Behrenstraße 56.

Digitized by Google

GEND

L

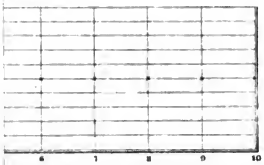
Digitized by Google

Digitized by Google

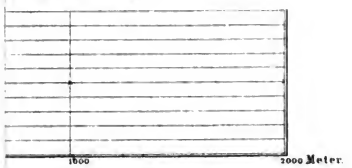
Digitized by Google

tab.

nstab.

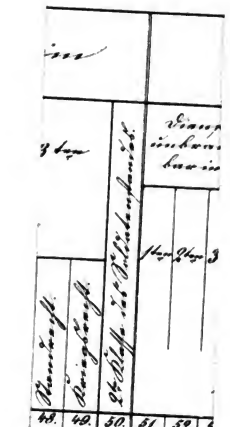


000. 4 C.M.= 1000 M.



verzeichneten Maasse einzusetzen.

Berliner lith. Institut



Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Princeton University Library
32101 063967473

Digitized by Google

15 1575.497 Annex A size 3 v.3
Jahrbucher für die Deutsche
Armee und Marine

DATE ISSUED TO

DATE RETURNED DATE DUE DATE RETURNED DATE DUE

ANNEX
Spring, 1984

32101 063967473

Digitized by Google

15 1575.497 Annex A size 3 v.3
Jahrbucher für die Deutsche
Armee und Marine

DATE ISSUED TO

ANNEX
Spring, 1984

Digitized by Google

Digitized by Google

15 1575.497 Annex A size 3 v.3
Jahrbucher für die Deutsche
Armee und Marine

DATE ISSUED TO

ANNEX
Spring, 1984

Digitized by Google